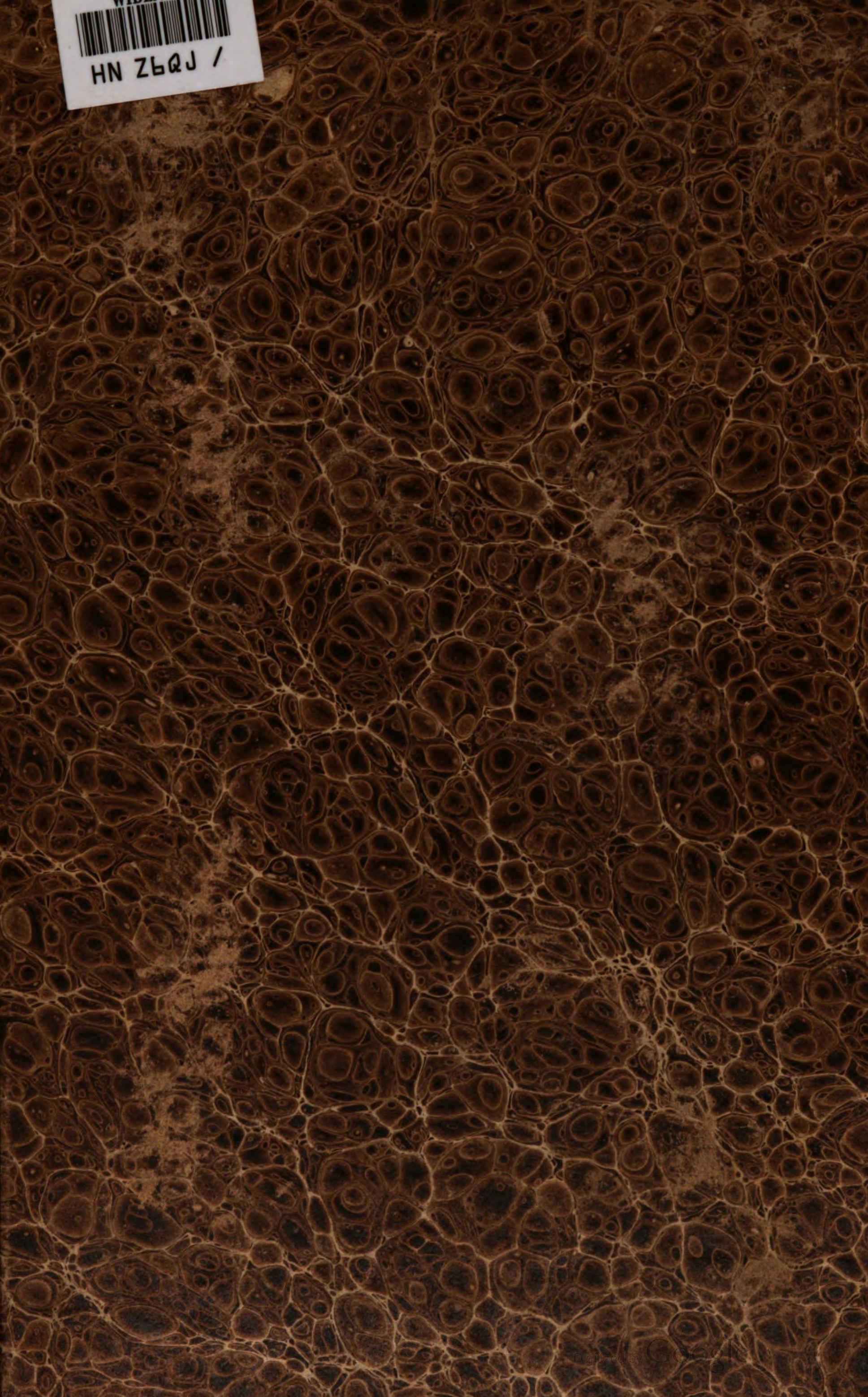
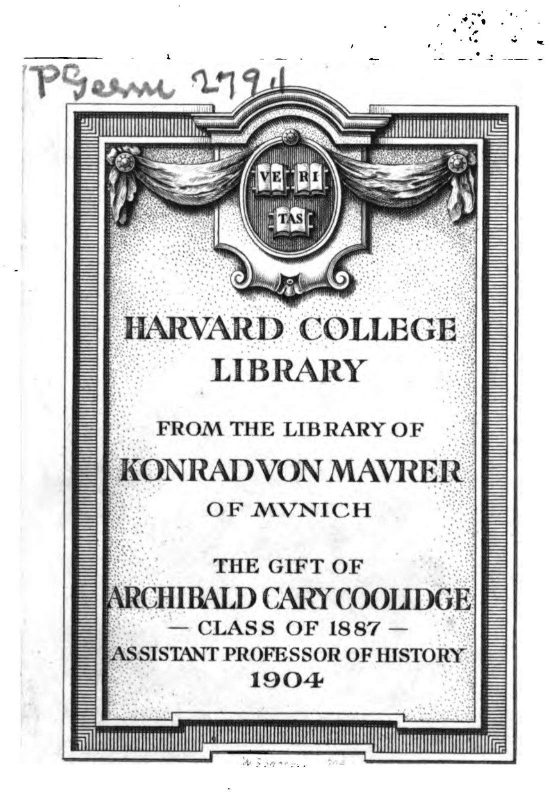

HN ZPQJ /

PGerm 2791





Münchener

PUNSCH,

humoristisches Originalblatt

von

M. E. Schleich.

Fünfter Band.



München 1852.

Druck von Dr. Franz Wild (A .Wild.)

Heiter! — Weiter!

Inhalt

des fünften Bandes.

Außer diesen Aufsätzen die stehenden Rubriken, wie „Post von überall" u. dgl. —

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 1. 4. Jänner 1852.

Monats-Betrachtungen.

Januarius.

Der Monat Januarius hat seinen Namen von dem bekannten Gotte Janus, mit zwei Gesichtern, einem alten und einem jungen. Mit dem alten schaut er in's vergangene, mit dem jungen in's neue Jahr, in die Zukunft. Mit der Zeit wird jeder Mensch ein umgekehrter Janus; er hat sein junges Gesicht in der Vergangenheit, und schaut mit dem alten in die Zukunft!

„Wenn ich ein Gott wäre!" Diesen Ausruf bekommt man nicht selten zu hören. Wünschte ich dieses, so möchte ich der Janus sein; da suchte ich mir bei irgend einer ruhigen Familie eine Stelle als Hausfreund, und käme der Mann, so kehrte ich geschwind das alte ehrwürdige Antlitz hervor, und spielte den väterlichen Rathgeber, und ginge er fort, so wendete ich wieder geschwind die andere Seite vor, um ihm ein glückseliges neues Jahr abzugewinnen. — Namentlich Ehemänner, die keine Zähne mehr haben, sollen sich vor solchen Janüssen in Acht nehmen, denn so lange diese geehrt werden, ist Krieg im Haus, und der Friede tritt nach altrömischem Gebrauch erst dann ein, wenn der Hausfreund ausgewiesen, und dem Janus der Tempel verschlossen wird.

Wenn die Römer den Janus anriefen, so sagten sie: „O Jane!" Da haben wir das zweideutige, doppelsichtige, mittelparteiliche Wesen! vorne ministeriell, hinten oppositionell, vorne heiter und wohlwollend, hin-

ten weinend und grimmige „Rückblicke“ machend. O parlmaentarischer Jane! Dein Tempel in Paris ist auch geschlossen, denn du sagst bald oui bald non, vorne „Ja“ und hinten „Ne.“

Und diesem Schutzpatron der Zweideutigkeit ist der erste Monat des Jahres geweiht, der Januarius oder Eismonat. Der Constitutionalismus ist auch Eis, denn bei der gegenwärtig herrschenden russischen Kälte ist er ganz gefroren, und es kommt noch so weit, daß mittelst Elendthieren eine Schlittenverbindung zwischen London und dem finnischen Meerbusen hergestellt werden kann.

Von der Januariusstatue in Neapel, die alle Jahre einmal weint, sollte man fast glauben, sie gehörte auch der schmerzlichberührten, überzeugungopfernden, neindenkenden und doch jasagenden Centrumspartei an; dem widerspricht aber der Umstand, daß sie sich so lange in Neapel halten kann, und sie ist also wohl auch harmlos, wie der Mann im englischen Garten.

Der heurige Janus eröffnet uns ein Schaltjahr. Das Jahr 1848 war ein negatives Schaltjahr, da hatten wir einen Tag weniger, nemlich den Bundestag, der aber seitdem wieder „eingeschaltet“ wurde. — So ein Schaltjahr ist für die Lichtfreunde scheinbar ein Vortheil, weil man um einen Tag mehr hat, aber bei jedem Tag ist auch eine Nacht, und am 29. Februar ist die Nacht sogar 13 Stunden 5 Minuten lang, ergibt sich also ein Effektiv-Schaden von 1 Stunde 5 Minuten, um welche es heuer noch länger finster ist, als im vorigen Jahre.

Zuverläßige Grundzüge
der
neuen französischen Verfassung.

§. 1. Frankreich bleibt eine Republik mit einem Präsidenten. Der Präsident führt jedoch den Titel Kaiser, und die Republik heißt Kaiserreich.

§. 2. Die Verfassung ist repräsentativ. Die Kanonen sind die einzigen und wahren Volksvertreter.

§. 3. Je 1000 französische stimmfähige Staatsbürger werden durch eine Kanone vertreten.

§. 4. Diese Repräsentation ist gewiß weise, denn es darf sich keine einzige vernagelte darunter befinden. Die bisher unter dem Namen Kanonenfutter verstandenen Proleta-

rier werden den Volksvertretern bei besondern Gelegenheiten als Diäten angewiesen.

§. 5. Der Präsident befragt die versammelten volksvertreterischen Kanonen, ob sie seine Beschlüße annehmen wollen, worauf alle aus freiem Munde ihre bejahende Stimme abzugeben haben.

§. 6. Sollte es zur Befestigung der Ordnung nöthig erscheinen, so wird noch eine erste Kammer, bestehend aus vornehmeren, metallreichen und besonders gewichtigen Geschützen, ritterlichen Bomben, Kartätschen, Haubizen, in's Leben gerufen. Diese Rapazitäten-Kammer stimmt durch Ballotage, und wirft ihre Kugeln in die Schicksalsurne Frankreichs.

§. 7. Zu dem preußischen Adler, russischen Adler, österreichischen Adler kommt nun auch der französische Adler. „Wo Europa liegt, da versammeln sich die Adler.“

Zugleich mit dieser Verfassung erscheint folgende Proklamation:

Franzosen! Ihr habt es gehört, die Kanonen haben zu euch gesprochen. Ich hoffe, daß ihr nun hinlänglich zur Ehrfurcht und Treue gegen mich angefeuert worden seid. Vertrauet mir — ihr seht es, ich vertraue euch! Ich kann als Kaiser nicht anders sein, als ich jetzt bin. Fort mit der parlamentablen Wirthschaft für immer, es lebe das einzig wahre Repräsentativsystem. Ich hoffe, daß sich Frankreich unter der Kanone wohl befindet!

Sternschnuppen.

Bei dem großen Te Deum kann ein guter Franzose seinen Präsidenten in alle 7 Bitten des Vaterunsers einschließen. Erstens verlangt er, daß vor allem sein Name gepriesen werde, denn Alles vollbringt er durch diesen. Wenn der Mensch, der Louis Napoleon heißt, Müller, Schulze oder Mayer hieße — wäre er Präsident, hätte er einmal 6 und einmal 7 Millionen Stimmen erhalten? Man sagt zwar, der Name thut nichts zur

Sache — aber der Name thut etwas zum Menschen. Es ist ein Unterschied, ob ein Aufsatz von Humboldt, Gutzkow, Heine — oder C. W. Vogt unterzeichnet ist; ebenso ist ein Unterschied, ob einer Namens Ypsilon regiere oder einer Namens Napoleon. Darum sei sein Name vor allem gepriesen. — Bei der zweiten Bitte versteht es sich von selbst, daß jeder gute Franzose wünscht, es möge das Kaiserreich so bald als möglich kommen, wenn es nicht schon da ist. — Um aber Reich und Unterthanen in Ordnung zu halten, muß des Herrn Präsidenten Wille geschehen, auf der Erde und unter der Erde. Er will, daß seine Feinde zerfallen, und dieß geschieht mit den besiegten Insurgenten unter der Erde. — Beim täglichen Brod denkt man natürlich unwillkührlich an seine Fürsorge für den arbeitenden Stand, und wem bei dem Worte „Vergebung der Schulden" etwa der Name des Präsidenten in den Sinn kommen sollte, der wird begreifen, daß ihm vom höhern politischen Standpunkte aus solche Bagatellen gar nicht angerechnet werden können. — Was die „Versuchung" betrifft, namentlich von Seite der Demagogen, so wird der an der Spitze des abgestumpften Volkes stehende Mann Sorge tragen, daß die Nation nicht abermals in Versuchungen geführt wird, und ist ein gutes Preß-Gesetz das beste Mittel wider den schwarzen Druckteufel. — Ob der andächtige Franzose auch bei der siebenten Bitte an sein Gouvernement denken will, bleibt ihm selbst überlassen.

Und es ging Einer in der Neujahrsnacht im **Bois de Boulogne** spazieren, und als die Mitternacht schlug, rief er:

Ce jour nous donne-t-il l'empire?

und das Echo antwortete:

l'an pire! —

Die in Hamburg bestandene „Hochschule für Damen" ist geschlossen worden, wahrscheinlich weil man entdeckte, daß jene weiblichen Studenten mit Burschenschaften in Verbindung standen. Wie die **Rectrix magnifica** hieß, ist nicht bekannt. Jedenfalls wäre diese Damenuniversität noch recht in Blüthe gekommen, denn in Hamburg sind sehr viele Damen immatrikulirt.

Frankreich wird jetzt fromm; Armee und Klerus helfen ja zusammen, die Franzosen zu kanonisiren.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Freitag, 2. Jan. (Zum Erstenmal.) Das Gefängniß, Lustspiel in 4 Aufzügen von Benedix. — Wieder eine dem Auge wohlthuende Oase in der deutschen Lustspielsahara, wo meist ein kleines Bächlein Handlung im Sande verrinnt und ein höckriger Dialog einige schwerfällige Späße die unfruchtbare Fläche des Ganzen hindurchschleppt. Wir finden auf diesem freundlichen Fleck einen saftigen Dialog, frische Handlung, die munter aus dem gesellschaftlichen Leben hervorsprudelt und sich mit vielerlei Windungen endlich in jenen See ergießt, in den fast alle Lust- und Schauspiele auslaufen, nämlich in eine allgemeine Aufklärung, Versöhnung und Heirath. Es wäre eine schwierige Aufgabe, den an Verwicklungen und keineswegs verbrauchten Verwechslungen, Mißverständnissen, Neckereien und selbst moralischen Exempeln reichen Stoff dieses Stückes in Kürze darzulegen, und da wir Allen rathen, sich dieses allerliebste Ding anzuschauen, wollen wir keinem die Ueberraschung verderben. Nur so viel sei gesagt: es bietet sich durchaus kein Labyrinth von Keuchen dar, mit Schildwachen, Fanghunden und Gerichtsdienern, sondern wir sind abwechselnd in einem hübschen Zimmer, auf einem interessanten Schloß und selbst der Hof des Gefängnisses, in dem wir am längsten verweilen, ist mit freundlicher Blumenzucht geschmückt, und durch eine liebliche hin- und herschwebende Mädchengestalt (Frln. Jahn) belebt. Selbst der Gefängnißinspector hätte trotz Cravatte und grauem Schnurrbart etwas Komisches, wenn ihn nicht Herr Schenk spielte. Auch bekommt der Zuschauer alles mögliche zu riechen: Blumenduft, Pergamentenmoder, kölnisches Wasser, Zündhölzchen und Cigarrendampf — nur keine Kerkerluft, und das ist angenehm. Die größte Heiterkeit und den lautesten Beifall erregte Herr Dahn, als Doktor Hagen. Dieser Doktor Hagen ist ein Naturmensch, der sehr fleißig studirt, viel Schach spielt, den ganzen Tag raucht, wenig auf elegante Kleidung und feine Sitten hält, namentlich von der Courtoisie gegen Damen nichts versteht, hinter welch burschikosen und unpolirten Außenseiten aber das trefflichste Herz verborgen ist. Herr Dahn entwickelte in dieser Partie so viel Wahrheit, so viel natürlichen, gesunden Humor, daß wir dem von Seite des Publikums so stürmisch laut gewordenen Beifall nur unsern Glückwunsch anfügen können. Herr Dahn hat ein deutsches Lustspiel durch seine deutsche charaktervolle Leistung u dem ihm gebührenden Erfolge geführt, was um so wohlthuender wirkt, je mehr wir andere Bühnen bis an den Hals in dem französischen Quark stehen sehen. Das Vergnügen erreicht den höchsten Grad, wie Hagen, unwissend, daß sein Freund für ihn sitzt, mit Gewalt seinen Platz im

„Brummstall" einnehmen will, und „sein Recht" verlangt; wie er im Archiv mit dem affektirten Fräulein Delmenhorst zusammenkommt, ihr in's Gesicht raucht, sie im Eifer des Gesprächs auf die Kniee schlägt und dgl., endlich im letzten Akt, wo die Mißverständnisse am höchsten, und die Lösung am nächsten ist und Hagen seinen Freund Wallbeck als die Ursache aller Verwicklungen vorstellt und dem Frln. Delmenhorst zuwirft. Herr Dahn wurde oft mit Applaus unterbrochen und schließlich zweimal gerufen. Frln. Hausmann, Hagens Gattin, war zu elegant, zu geputzt; eine Lebensgefährtin mit solch feiner Toilette wäre diesem Naturmenschen widerlich, sie paßt nicht zu seinem grauen Rock und seiner Mütze, und die blendende Weiße ihres Kleides und ihres Häubchens müßte durch den ewigen Dampf ihres Kamin-Gemahls in Kürze zu Grunde gehen. — Frln. Jahn war wieder die Naivität selber. — Hr. Richter war sehr eifrig bei der Sache und was ihm etwa an Komik abging, ersetzte er durch Deutlichkeit. — Der Abend war ein sehr befriedigender.

Letzten Sonntag kam Auber's „Gott und Bajadere" wieder zur Aufführung, eine Oper, die dahier selbst durch das Gastspiel der Taglioni keinen besondern Effekt erzielt hat. Die Musik hat etwas Außergewöhnliches, eine poetische Ueppigkeit und Weichheit, sie ist die Verherrlichung einer fremden Zone; und der Titel spricht es aus, er führt uns an die phantastischen Ufer des Ganges, und das Hauptelement der Handlung bilden die rasenden Tänze der Bajaderen. Unter solchen Umständen ist ein mangelhaftes prosaisches Arrangement im Stande, der Dichtung das eigentlich Dichterische zu rauben, so daß alles, was nicht von der Bravour der Sänger gehalten wird, im Schlendrian der mise-en-scene zu Grunde geht. Was den tanzenden Theil der Oper betrifft, so hat Frln. Grahn mit ihrem bekannten balletmeisterlichen Genie denselben vollkommen regenerirt, so daß die ganze Aufführung eine neue wurde. Die Bajaderen-Tänze waren von brillanter Wirkung und das Solo der Fräulein Grahn hat noch den Vorzug, daß es fortwährend mit dem übrigen Corps correspondirt, so daß diese treffliche Harmonie ein einheitliches Gemälde bietet, worin sie sich als Hauptfigur bewegt. Die bekannte Virtuosität ihres Fusses, die unermüdliche Schwungkraft und Leichtigkeit des gefeierten Gastes bewährten sich auch dieses Mal, namentlich in dem feurigen Ballabile, womit sie den Gott zu fesseln sucht. — Hr. Härtinger sang vortrefflich. Auch Frln. Hefner trug mehrere Stellen, namentlich auch das „am Ganges" vorzüglich vor, nur fehlte ihr der eigentliche, zur Rolle gehörige animus. Das Legen der linken Hand über den Vorderleib ist eine zu spießbürgerliche und unbajaderliche Stellung. Hr. Sigl war sehr komisch. — Die von Frln. Grahn zum Schluß gegebene Tarantella gefiel so, daß sie wiederholt werden mußte.

Sprechsaal.

Frln. Wilhelmi wird am 26. im „Ball zu Ellerbrunn“ oder in „Romeo und Julie“ auftreten.

Nächstens sehen wir wieder „Cabale und Liebe“ mit interessanter Besetzung. Frln. Wilhelmi (Gast) Louise, Herr Jost den alten Miller, Herr Christen den Sekretär Wurm.

(Muster für Anpreisungen.) Auch die alten Berichterstatter verstanden es, das Publikum anzulocken. So schrieb Einer über Menschenhaß und Reue, als dieses Stück neu war: „Kotzebue's Menschenhaß und Reue ist so rührend, daß die Menschen schon an der Kasse, wenn sie das Billet lösen, zu weinen anfangen“. Die Neuzeit hat manche Stücke producirt, wo die Menschen darüber weinen, daß sie ein Billet gelöst haben. —

In Berlin wurde am 1. Jänner zum Erstenmale gegeben: Der Prinz-Präsident, komisches Liederspiel in 1 Aufzuge von L. Meyer, mit Benutzung einer französischen Anekdote.

In Turin machte die neue Oper Camoens und das Heine'sche Ballet Faust Fiasko. Der letzte Akt des Ballets ging an zerbrochenem und verwirrtem Maschinismus vollständig zu Grunde. Der Hauptmaschinist ist zu strenger Verantwortung gezogen.

Kunstverein.

* Von der Ausstellung der vorigen Woche erwähnen wir mehrere sehr ansprechende Bilder, wie Lange's: „Parthie aus dem bayr. Gebirge“ (leider im Privatbesitz), Steffan's: „Sommerabend“, Fries: „Aussicht vom Riffelhorn gegen das Berner Oberland“. Neustätter: ein sprechendes Porträt (Dr. Oettinger); die geschickte Auffassung, sowie die Virtuosität im Treffen zeigen kein geringes Talent. Baade's: „Parthie von der Westküste Norwegens“ läßt nur für die Zeichnung des Gebirges einiges zu wünschen. Hohnbaum's: „Kinder bei Regen aus der Schule gehend“, wobei ein staberlmäßiges Paraplui eine Hauptrolle spielt, ist nicht ohne heitere Wirkung. — Kaselitz lieferte 2 Bilder: „Strand bei Bergen in Norwegen“ und „Parthie am Wallenstädter-See“, wovon letzteres, halb und halb Architekturbild, als zu glatt, mehr zur Theebrettmalerei gehört. — Das Porträt eines Tegernseer Mädchens von Stieler zeigt ein sehr hübsches Gesicht, die Hände sind jedoch ganz vergilbt [und reizlos. — Von geringer Bedeutung ist eine „Parthie von St. Goar am Rhein“ von Verhas und ein Porträt von Troxler. — Bei dem betenden „Gretchen aus Göthes Faust“ von Muttenthaler scheint uns der am Bilde hängende Zettel mit der aus Göthe citirten schönen Stelle fast das Beste. — Die „Waldpartie“ von Millner hat ein häßliches Grün. — „Eine Wildente mit ihren Jungen“, netto ein

Dutzend, von Werberger ist nicht gut arrangirt. — Die Plastik vertreten zwei Büsten unseres Königspaares von Halbig, die wir nicht ganz gelungen finden. Von Voigt 8 Medaillen und eine sehr schöne Camee in Onix. —

Diese Woche zog besonders ein Bild die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich: „Scene nach einer Gemsjagd bei Hohenschwangau" von Ph. Foltz, womit König Max seine Gemahlin zum Weihnachtsfest überraschte. Zuvoderst sehen wir Königin Marie, nebst Begleiterinnen, in einfachem Bergsteigkostüme, ihrem von der Jagd kommenden Gemahle einen Strauß Alpenrosen überreichend. Letzterer ist von einer großen Suite umgeben, sämmtlich im Jagdkostüme; das Jagdpersonal trägt die erlegten Gemse zusammen; im Hintergrunde zechen Jäger und Bauern, im Vordergrund steht ein gedeckter Tisch bereit. Die Gruppen nebst der Staffage sind gut arrangirt; mehrere der Porträte (v. d. Tann, Hofrath Dönniges, Dr. Gietl) sind sehr gut getroffen; auch des Malers Conterfei ist nicht vergessen. Freilich ist die graue und grüne Farbe für die Malerei nicht günstig und da man von dem Ganzen nicht weiß, soll es Skizze bleiben, oder noch größer ausgeführt werden, so ist der Eindruck ein etwas unbestimmter. Jedoch das Werk wird von dem Interesse des Gegenstandes getragen. — Von Zimmermann bewundern wir eine kleine Landschaft wo sich bei dem kleinsten Format und dem einfachsten Gegenstande doch der Meister bewiesen hat. — Mit Fleiß nach der Natur gemacht ist das „Dorf Walgau mit dem Karwendel" von Lueger. — An dem Porträte von Stieler (Fürstin von Lippe-Detmold) sind Kleid, Flor, u. s. f. sehr gut gemalt; im Erfassen jugendlicher Frauenköpfe scheint Stieler glücklicher zu sein. — Bocklund's „Braut bei ihrem Großvater vor ihrem Kirchgang" erinnert an Schön, ist aber nicht ohne Verdienst. — Etwas matt in Zeichnung und Farbe ist: „Ein Großvater seinen Enkel ein Musikstück lehrend" von Moritz Müller. — Bei einem Porträt von Kirchgeßner im Zopfstyl böte sich in Bezug auf den rechten Arm, die rosig gefärbten Finger u. s. f. der Kritik ein weites Feld. — Unbedeutend sind ferner eine „Partie aus Nürberg vom Rittensteg aus" von Eibner. — Das Porzellanfach ist vertreten durch Brüll's hübsche Copie, „Madonna nach Murillo". — Geschickt fabrizirt sind 2 Aquarellgemälde von Eibner: „Der Dom in Augsburg" und „Partie von Freiburg im Breisgau." Ein Porträt von Resch (Aquarell) scheint mit feiner Auffassung auch Lebensähnlichkeit zu verbinden. — Faber's Sonderling, umgeben von 6 Hunden, 4 Katzen und 1 Papagei soll wirklich keine Dichtung sein. — Bei dem kleinen plastischen Bilde von Harras: „Betende Madonna," finden wir zwar die Arme zu kurz, aber dafür die Füße viel zu lang.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 2. 11. Jänner 1852.

Von Redaktions- und Expeditionswegen wird folgendes in Erinnerung gebracht. 1) Zum humoristischen Theile des Punsch werden keinerlei Beiträge angenommen. 2) Auswärtige belieben ihr Abonnement nicht an die hiesige Expedition zu schicken, sondern die Bestellung bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamt zu machen.

Politisches Billardspiel.

Als solches erscheinen die Bewegungen Frankreichs, auf dessen glattem Spiegel die weißen Legitimisten, die blauen Republikaner und die rothen Demagogen herumkugeln, und aneinander schlagen, indeß die Geschichte die verschiedenen Schicksalsstöße marquirt und jeder Partie ihre Dauer abzählt.

Der legitime Charles X. spielte eine „Besetzpartie", d. h., er besetzte alle Stellen mit Weissen. Da er jedoch seine Reaktion „zu voll nahm" und zu stark „abstieß", so gab er zuletzt einige grobe Fehler, und kam nicht weiter, als bis in die „Dreißig".

Hierauf folgte Louis Philipp, und nachdem das Volk „Feuer gegeben", spielte er mit beiden Kammern einen „Roi". Aber auch er beobachtete nicht das rechte constitutionelle „Dessein", bekam mehrfach nachtheilige Contrestöße, und zuletzt hat sich der Roi verlaufen, worauf das Volk wiederum die Partie zusammen warf.

Nun kam Louis Napoleon. Sein Onkel war auch ein berühmter politischer Billardspieler, von dessen ruhiger Hand und sicherem Stoß, durch den manche Herrscher-„Häuschen gingen", die marquirende Geschichte viel zu erzählen weiß. — Louis nun beschloß, eine „große Partie" zu spielen, und nachdem er die Constitution, mit welcher er schon verschiedene Male in Carambolage gekommen war, vergebens „fein zu schneiden" versucht hatte, faßte er sich ein Herz, setzte die Rothen in's Loch, die Blauen in's Loch und die Weißen in's Loch, und nachdem diese 3 Farben in einer Geschwindigkeit bereinigt waren, gab er seinem Onkel ein Douplé vor und machte auch die Constitution, wohin sie gehört. Er hat nun vorläufig gewonnen, und wäre einem kleinen à la guerre nicht abgeneigt, es heißt aber: für diesen Fall hätten die beiden Kaiser Nikolaus und Franz Joseph das Billard zu einer russischen Partie belegt! —

Pimplhuber und Tatschler.

Pimp. Nun, haben Sie's gelesen von der Abstimmung in Algier?

Tatsch. Nein, was denn?

Pimpl. Die französische Regierung hat endlich ihr hartes Stillschweigen gebrochen.

Tatsch. Hat sie's gebrochen? Na, ich bin froh. Daß ihr übel war, das hab' ich schon lang gemerkt!

Und Abermals

hat der schneidende Reif der schartigen Reaktion und der brennende Frost des eiszapfenstarren Despotismus eine holde Blüthe des großen Völkeraprils hinweggerafft — abermals hat die Hand des mitteleuropäischen, nur auf Bomben, Granaten, Haubitzen und Mörser basirten Systems eine zarte, aus dem Dünkelboden des Jahres 1848 entwickelte Pflanze ausgerissen — abermals hat der furchtbar glotzende, waffenstrotzende, kanonenaufprotzende über unsere ganze Halbkugel hinflatternde Todesengel eine unschuldige Lilie aus dem eingezäunten Garten der Freiheit geknickt — abermals ist ein gewissermassen von leiser Ferne an indirekten Constitutionalismus beinahe zu erinnern scheinendes Institut zu Grabe gegangen — abermals ist ein Absolutismus, wenn auch nur des Geschmackes, restaurirt worden — mit einem Wort: abermals ist eine Märzerrungenschaft aufgehoben und beseitigt worden, nemlich das dramatische Lese-Comité!

Ja, das dramatische Lesecomité hat ausgerungen und ausgelesen, vor 8 Tagen hielt es seine Schwanensitzung. Die Auflösung geschah ohne den geringsten Widerstand. Man fürchtete zwar, einige Mitglieder möchten gegen die Auflösung Protest einlegen, sich als Rumpf-Comité constituiren, und ohne Kopf weiter lesen wollen, doch die Raschheit und Geschicklichkeit des Staatsstreiches vereitelte jede Opposition. Die öffentliche Stimmung ist nicht sehr aufgeregt, und der gewaltsame Rettungsact findet sogar bei der Mehrzahl Billigung. Die Straßen sind sehr belebt, doch bis dato noch ohne drohende Anzeichen. Der Belagerungsstand dürfte kaum verkündet werden. So sehr ist man gewohnt, vollendete Thatsachen ruhig hinzunehmen.

Sternschnuppen.

Unter der Deputation, welche dem Napoleon zum 2. Dezember gratulirte, war auch eine von jüdischen Rabbinern, darunter der bekannte Rabbi Ben Akiba mit seinem Sprichwort: „Es ist alles schon einmal da gewesen!“ —

Bei den Handelsfragen zwischen Oesterreich und Preußen, bricht wieder Zwiespalt aus. Der bekannte Graf Oerindur ist per Extrazug nach Berlin abgereist, um diesen Zwiespalt zu erklären.

Louis Napoleon wird sich nicht überstürzen, sondern vermittelst seiner Armee langsam aber sicher vorwärts kommen; deßhalb ist sein Wahlspruch: Kein Tag ohne Linie!

Der nordamerikanische Congreß soll beschlossen haben, dem Kossuth 100,000 Dollar zu geben. Man kann also wirklich sagen, der Congreß nimmt das, was Kossuth sagt, für baare Münze.

Louis Napoleon läßt sich seinen Wagen auf Staatskosten mit Eisenblech füttern. Der französische Staat wird noch mehreres ausblechen müßen.

Artistisch=Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Dienstag, 6. Jan. (Zum ersten Male) **Richard Löwenherz,** Oper von **Gretry.** — Nachdem man uns aus der Musika des vorigen Säkuls schon so viel ernstes, tiefes, schwieriges, klassisches, einzig unter Lachner'schem Feldherrnstab mögliches vorgeführt, war es uns von Interesse, aus jener Zeit auch etwas von leichterem Genre zu genießen, z. B. von Gretry, von dem die Musiker behaupten, er sei nicht so tief wie Gluck, nicht so breit wie Bach, nicht so hoch wie Beethoven. Ein sehr geehrter Senior des Parterre äußerte zu uns, er habe diese Oper vor 60 Jahren hier gesehen: nach Verfluß von zwei Generationen konnte der Zettel mit vollem Recht wieder behaupten: „zum ersten Male“. Analog dürfte so z. B. Madame Cramer, die schon vor sechs Jahren ihr 50jähriges Künstlerjubiläum feierte, wenn sie nach 4 Jahren noch die Martha spielt, immerhin sagen: „als erster theatralischer Versuch.“

Gretry ward bei den Wallonen geboren, bei den Italienern erzogen und bei den Franzosen angestellt, was wir nur deßhalb erwähnen, weil es selbst auf dem Gebiete der Kunst Büreaukraten gibt, die das Genie nach Reisepaß und Heimathsschein fragen, um es unter Umständen sogar ausweisen zu können, in welcher Beziehung bei uns die Franzosen und noch mehr die Italiener manches zu leiden haben. Der Genius der Kunst aber leidet keine topographische Eintheilung, die Musik ist die allgemeine Sprache der Menschheit, und ein Referent dieser Blätter hatte Recht, wenn er sagte: er kenne keine deutsche, französische u. s. f. sondern nur eine **gute** (beziehungsweise schlechte) **Musik.**

Gretry gehört der „guten Musik“; die Façon ist veraltet, aber das Metall ist edel. Sein „Richard Löwenherz“, der gleichwohl eher ein Singspiel als eine Oper genannt werden könnte, ist voll angenehmer, zum Herzen sprechender Melodien. Die leichte unverkünstelte Romantik dieser in Musik gesetzten Ballade übt einen vollkommen guten Eindruck. — Herr **Brandes** spielte den Richard Löwenherz, der nach vielen Abentheuern aus dem gelobten Lande heimkehrend nach Oesterreich verschlagen, und dasselbe zu Fuß durchwandernd, von Leopold IV. aufgegriffen und in die Festung Dürrstein gesperrt wurde; Herr **Härtinger** gab den Blondel, Richards treuen Gefährten, der als blinder Sänger seinen König allenthalben suchte und endlich vor Dürrsteins Mauern ein dem Richard wohlbekanntes provenzalisches Lied anstimmend von der Höhe des Thurmes Antwort erhielt und den Ersehnten entdeckte. Herr Brandes war dießmal ein treuer Arbeiter, der sein Pfund nicht im eigenen Körper vergrub, sondern es heraus gab und reichliche Beifallszinsen dafür einärntete. Das Publikum überzeugte sich abermals, daß dieser junge Mann, wenn er einem

tüchtigen Leiter einen guten Willen unterordnet, Gutes leisten kann. — Herr Härtinger lieferte als Blondel abermals Beweise seiner vielseitigen Auffassung und läßt sich über sein Spiel und Gesang kaum mehr etwas neues sagen. Das Erkennungsduett im zweiten Akte (Blondel vor der Mauer, Richard auf dem Thurme), die Glanzstelle der Oper, erregte einen Beifall, wie wir ihn nicht leicht so stürmisch vernahmen. Frau Palm (Gräfin von Flandern) bot wieder eine grandiose Erscheinung, und ihre im letzten Akt eingelegte, bis in's b steigende Arie von Weber, obwohl nicht dankbar, wurde doch applaudirt.

Ein erfreulicher Umstand war es, daß diese innere Einfachheit sich auch einer äußern Ausschmückung zu erfreuen hatte. Daß die Gräfin Margaretha von Flandern bis Oesterreich zu Fuß geht, ist unwahrscheinlich, und eine mit Ochsen bespannte Carosse wäre eine gar zu schwierige Requisite, denn Ochsen haben auch ihre „Mucken", und es bleibt also, da die fürstlichen Personen damals noch nicht à la Herzog von Braunschweig per Luftballon reisten, nichts besseres und der plastischen Anschauung vortheilhafteres übrig, als die Gräfin nebst ihrem Begleiter zu Pferd erscheinen zu lassen. Schwer begreiflich ist daher die angeblich edle Entrüstung einiger Erbpächter der Aesthetik, deren einer, ich glaube im Landboten, so weit geht, daß er zweifelt, ob der Beifall den Künstlern, oder ihren „vierfüßigen Collegen" (!!!) gegolten habe. Ein Publikum, das Mozart, Beethoven, Gluck, Mendelsohn mit solcher Begeisterung verehrt, das Sophokles, Shakespeare und Göthe mit nie ermüdendem Interesse frequentirt, das Publikum der Kunstmetropole weiß noch zu unterscheiden zwischen Künstlern und Pferden, und wenn es bei einem dem Auge wohlgefälligen Schauspiel seinen Beifall äußert, so entsteht dieser nicht aus persönlicher Zuneigung zu den Rossen, sondern aus der Freude über eine frische und gelungene mise-en scene, die uns im Gebiete der Oper wahrlich noch nicht allzuoft zu Theil geworden. — Es will uns nicht einleuchten, welch' ungeheures Geschmacks-Verderbniß darin liegen soll, wenn bei einem ritterlichen Aufzug, bei Vorstellung von Schlachten und dergleichen so wohl dressirte Pferde zugezogen werden; liegt das Unschöne an den Thieren, so wäre ja auch ein Generalstab u. s. f., ein unästhetischer Anblick. In den größten und klassischsten Dramen erscheinen Berittene, und kein Vernünftiger wird die Pferde als die Hauptpersonen betrachten, so wenig sich von den Bühnen zu Berlin, Paris und London, die das Schaugepränge in's Große treiben, behaupten läßt, sie würdigten sich zu Cirkussen herab, es müßte denn an der Spree, an der Seine und Themse gar kein Geschmack existiren, und die Hippophoben an der Isar die einzigen Aesthetiker vom reinsten Wasser seyn. In ihren Augen werden wir übrigens noch tiefer sinken; schon hat sich gestern in dem gewiß poetischen Ballet „Undine" abermals ein Pferd und dazu noch ein Esel und ein weißer Ochse gezeigt; der in Aegypten spielende „verlorene Sohn" bringt uns Schafe, Kameele und den Apis

einen schwarzen Stier. Doch fürchten wir nicht, daß die Leistungen der Künstler von diesen lebendigen oder pappendeckelenen Versetzstücken verdunkelt werden und hat der allgemeine Kunstgeschmack wirklich gelitten, so ist das Thierreich gewiß von Schuld und Strafe freizusprechen. Zudem datiren diese angefeindeten animalischen Ausschmückungen nicht von gestern; abgesehen von dem längst pensionsfähigen Schimmel in der Stummen von Portici erinnern sich die älteren Kunstfreunde mit Wärme des Sängers Brizzi, der noch im alten Hoftheater als prächtiger Achill mit einem Viergespann über die Bühne fuhr, und des Geßler, der früher auch beritten erschien, und dessen wildsteigendem Roße sich die berühmte Schröder-Devrient als Armgart auf höchst malerische Art in die Zügel warf. Dieß zur Beruhigung jener, denen etwa um ihren Geschmack bange ist, weil ihnen die gut exekutirte Bataille des letzten Aktes gefallen hat. — Aber nicht nur diese, sondern die ganze Inszenirung beurkundete eben so viel Geschick als Geschmack, und Herr Cornet, der Leiter derselben, wurde am Schluße gerufen, erschien jedoch nicht.

Donnerstag, 8. Jan. (z. Erstm.) **Undine**, großes Ballet in 2 Akten nach Perrot, inszenirt von G. Ambrogio, Musik von Pugni. — Frln. Grahn, Undine. — Dieses Ballet ist einer ächten neapolitanischen Volkssage nachgebildet. Alle Volkssagen haben einen lokalen Typus; die ihre Hütten am Meere bauen, erzählen sich von Wassernixen, von Meerfräuleins und Sirenen, welche die armen Menschenkinder in das Reich der Fluthen hinablocken; die Bewohner der Bergrücken wissen von Gnomen, die nächtlich arbeiten, von Kobolden, die aus den Schluchten hervorkommen und die Menschen necken. Die Kinder des Waldes erzählen von verhexten Bäumen, wunderbaren Sträuchen, von Rübezahl und andern Geistern, die im Gehölz ihr Unwesen treiben. Jede Volkssage prangt mit dem Stempel ihrer National-Poesie; in den Bildern und Gruppen, die uns Undine vorführt, ist südliche Fröhlichkeit, eine Fülle der Tanz- und Schaulust vorherrschend. Diesen neckischen Charakter, von dem das Ganze getragen wird, verläugnet auch die geisterhafte Undine nicht, ja aus der Frische der Wellen schöpft sie immer neue Behendigkeit und Lebenslust, und läßt ihre Zauberkräfte nicht eher ruhen, als bis sie den geliebten Mateo in ihr Element hinabgezogen. Ihr Charakter ist durch und durch poetisch; Mateo liegt mit seiner Braut betend auf den Knieen, sie entsteigt den Wellen, schlüpft durch das Volk und faßt ihn und winkt ihm, ihr zu folgen. Mateo weilt in der Fischerhütte seiner Braut, durch das Fenster sieht man die steigenden, blitzenden Wogen. Wie von einem geisterhaften Windstoß fliegt das Fenster auf — Undine fliegt herein und winkt der erschreckten Braut mit einem weißen Schleier. Nicht genug: in ihrer eifersüchtigen Liebeslaune fliegt sie herein, durchrast in immer schnellerem Tempo das Zimmer, wirft den Spinnrocken um, stellt sich

gespenstig auf Stühle und Tische, zerrt die Braut, neckt den Bräutigam, und plötzlich endet gleichsam ein Zauberschlag das liebliche Gepolter und sie verschwindet wie ein Sonnenblick durch das Fenster in den Wellen. Daß Frln. Grahn für diese schwebende, dem Gesetz der Schwere scheinbar gar nicht unterworfene gleich dem Wind bewegliche Erscheinung wie geschaffen ist, brauchen wir nicht erst zu erörtern. Den Culminationspunkt der Kunstfertigkeit erreicht sie in dem Schattentanz. Zum erstenmal macht die Wassernixe, die auf dem mondbeglänzten Wiesenplan ihren Geliebten sucht, die Entdeckung ihres eigenen Schattens, der jeder ihrer Bewegungen folgt, vor dem sie zuerst erschrocken flieht, mit dem sie nach und nach vertraut wird, spielt und tanzt. Diese ätherische Gestalt im luftig weißen Flügelrock, vom Monde magisch beleuchtet, jede Erinnerung an die Materie, an keuchenden Kraft-Aufwand ferne haltend wird zur wahrhaft poetischen Geistererscheinung. Diese Szene wird dem Publikum unvergeßlich bleiben. —

Hrn. Ambrogio gebührt das Verdienst, daß er dieses sinnreiche Ballet mit Geschmack und Phantasie in Szene setzte. Sämmtliche Tänze und Gruppen sind sehr charakteristisch componirt, und erfreuten sich seitens des Balletcorps einer exakten Ausführung. Die Solopartien der Fräuleins Thierry und Rasp hatten die Ehre, neben der Heldin des Abends noch durch besondern Beifall ausgezeichnet zu werden. Das Ganze ging sehr gerundet von statten, und die Schlußszene, wo der Fischer mit Undinen versinkt, war trefflich beleuchtet. — Das sehr gefüllte Haus wollte des Beifalls gar nicht müde werden.

Sprechsaal.

Für den „Verlorenen Sohn" wurden 5 neue Dekorationen angefertigt: 3 in München und 2 in Paris. Letzteres kann zur Beschleunigung der Sache um so eher geschehen, als sich einschließlich des Transportes die Kosten keineswegs höher belaufen.

Nächsten Montag gastirt ein Herr Alexander aus Braunschweig als Shylok.

Aus Mannheim verweilt ein tüchtiger Maschinist hier, wie es heißt: um die Einrichtung des alten Hoftheaters zu besorgen.

Das Augsburger Tagblatt schreibt: Am verwichenen Dienstag wurde auf unserer Bühne die Posse „die Bekanntschaft im Paradiesgarten" zur Aufführung gebracht; das Publikum sah sich aber durch die Bekanntschaft mit dieser Posse durchaus nicht in den Paradiesgarten versetzt, sondern pfiff die Posse so aus, daß sie nicht zu Ende gespielt werden konnte. Die ältesten Theaterbesucher erinnern sich keiner solchen Unterbrechung. — (So wenig Theaterbesuche, und auch diese wenigen so grausam! Wehe!)

In Paris gab man dieser Tage ein Vaudeville mit eingeflochtenem Lob auf das Kaiserthum, welches aber so ausgezischt wurde, daß der Vorhang vor dem Ende des 1. Aktes niedergelassen werden mußte. (Das ist sehr früh!) — Unter den neuerdings Verhafteten befindet sich auch eine Schauspielerin vom Théâtre français, die muthwillige Soubrette, Mad. Maria Lopez; da sie schon früher einmal compromittirt war, so ist sie für den nächsten Deportirten-Zug bestimmt, der nach Cayenne abgeht.

Kunstverein.

* Aus dem Landschaftsfache spricht uns ein Bildchen von Kirchner: „Partie aus dem südlichen Tyrol (bei Botzen)“ durch die feine Farbe und höchst zierliche Ausführung besonders an. — Hieran reiht sich Dallwig's: „Alpenspitze bei Partenkirchen,“ worin wir namentlich die kräftigere Farbe (z. B. die Bergbeleuchtung) als einen Fortschritt des Künstlers begrüßen. — Die Architektur-Malerei vertritt ein Bild von Neher: „das Kaufhaus in Freiburg,“ ausgezeichnet durch die in den Werken dieses Künstlers so oft bewunderte, vollendete Durchführung. — Ein sprechend ähnliches Porträt lieferte wieder der jugendliche talentvolle Neustätter: den Münchener Hoftänzer Franz Fenzl, in griechischem Costüm und tanzender Stellung; das Auge ist vorzüglich gelungen. In der Genre-Malerei ragt hervor Zimmermann (aus Konstanz): „Die Ausrüstung der heil. drei Könige,“ ein launiges Sujet, mit großem Fleiße durchgeführt. In einer Färber-Werkstätte kleiden sich 3 Jungens als die „morgenländischen Weisen“; der beturbante Melchior mit dem hölzernen Sterne an einem Bohnenstecken und der gekrönte Balthasar im „eitel güldenen“ Gewande stehen schon parat da, der dritte, der Mohren-Kaspar läßt sich erst vom Meister Färber das Gesicht schwärzen, was ihm nicht das angenehmste Gefühl zu verursachen scheint. Das Ganze ist von recht heiterer Wirkung, wenn auch die Figuren einzeln betrachtet, keinen besondern Humor zur Schau tragen. — Mit vieler Sorgfalt gemalt, in der Art von Enhuber, ist: „Ein Korbflechter“ von Bergmann (ein Junge überreicht einem vollauf beschäftigten Korbmacher ein Zettelchen; der Spitz beschnufelt gierig Brod und Würste des Jungen). — In der Plastik zeichnet sich aus: Habenschaden durch drei kleine Broncestücke: ein Hase, ein Fuchs und eine Kuh mit dem Kalb; besonders letztere Gruppe ist sehr gut. Der Künstler, der große Kenntniß der Formen und genaues Studium des Thiercharakters zeigt, hat sich in neuerer Zeit mit Glück dieser Art Plastik zugewendet, und kann, so fortfahrend, ein deutscher Mêne werden. — Schließlich sind noch zu erwähnen: Ein Aquarell-Bild („Eichenparthie“) von Faustner, 2 kleine Landschaften von Boshart und Girscher und der „Kopf eines alten Mannes“ von Bachem. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 3. 18. Jänner 1852.

Die Freiheitsbäume

in Paris werden allenthalben umgehauen. Auf einen Streich fällt sonst kein Baum — aber auf einen Staatsstreich fallen alle Freiheitsbäume!



Was nimmt man für Bäume zu Freiheitsbäumen? — Aepfelbäume? Das wäre nicht rathsam, denn an der Freiheit wird fortwährend zu viel gerüttelt, und von ihren unreifen Früchten bekommt man die rothe Ruhr. — Citronenbäume? Im Lande, wo die Citronen blühen, gibt es gar keine Freiheit. — Tannenbäume? Da sich notorisch die Schneider am meisten für die Freiheit interessiren, so wäre für die Freiheitsbäume das Nadelholz nicht so unpassend; allein es macht finster. — Nun, was nimmt man dann? — Pappeln!

Die Pappel gehört zu den Weidengewächsen, und diese sind nach dem Motto: plectere non frangi, Biegen nicht brechen, die eigentliche constitutionelle Partei der Pflanzenwelt. Sie sind von sehr zähem Holz, und können sich nach dem Winde drehen. Wie herrlich ist die Stelle im Erlkönig, wo der Knabe sagt: Ich seh' es genau, es scheinen die Altconstitutionellen so grau!

Aus den Weiden kann man Körbe flechten, und so sind auch die engverbundenen Constitutionellen, die weiter nichts thun, als bewilligen, die

eigentlichen Brodkörbe der Regierungen, und die Aufrührer gingen häufig darauf aus, den Regierungen die „Brodkörbe höher zu hängen".

Nun geht es über die armen Freiheitspappeln, die Repräsentanten der Pappelfreiheit! — Pappeln heißen auch Espen und die bisherigen Blätter der Freiheit zittern jetzt wirklich wie Espenlaub.

Die persönliche, bürgerliche Freiheit ist der eigentliche Stamm des Baumes, der seine Nahrung unmittelbar aus dem Boden der Natur zieht, und höher strebend, immer stärker wird. Die politischen Freiheiten sind die Jahrringe und die Rinden, die sich mit der Zeit um den innern Stamm bilden, und mit diesem ein kräftiges Ganze ausmachen. Je mehr solche Rinde hinzu kommt, desto „dicker kriegt" man die Freiheit.

Nun ist das republikanische Beil mit dem imperialistischen Styl an die Wurzel gelegt — und der Baum, der dem Absolutismus keine Früchte bringt, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen.

O Freiheitsbaum, welch' kurzes Sein
Verliehen dir die Parzen!
Die Säge ist schon angesetzt,
Ich hör' die Freiheit knarzen!
Und die Errungenschaften all'
Sind Sägespähn' geworden,
Womit die Herren füllen sich
Die Spucknäpf' aller Orten.
Französisches Holzhauervolk,
In Uniform und Fracken,
In wie viel Stunden kann man wohl
Ein Klafter Freiheit hacken?

An die Redaction der Allgemeinen Zeitung.

Amtliche Berichtigung.

Soeben las ich in Ihrer Zeitung die Nachricht: Der Sturz der Dynastie in China ist erfolgt. Ich erkläre hierauf, daß mir von einem solchen Sturz, der von meiner Seite erfolgt sein soll, nicht das mindeste bekannt ist, daß im Gegentheil mein Thron um so fester steht, als ich das Reich der richtigen Mitte beherrsche. Ich fordere Sie einstweilen nach

Artikel 47 zur Berichtigung auf, bis zwischen Bayern und China Gegenseitigkeit in Preßsachen hergestellt ist, wo Sie dann nach Art. 19, Verbreitung beunruhigender Nachrichten, konfiszirt werden.

Peking, um's Neujahr, nicht weit von der großen Mauer, die noch nicht ganz fertig ist, aber noch vor dem österreichischen Zollverband zu Stande kommen muß, damit sie nicht wie eine Nachahmung aussieht.

Sing-Sang,

Kaiser aller centralisirten Chinesen, Herzog von Nanking, Erzherzog von Bedsking, Innhaber eines Monopols über alle porzellanenen Geschirre, Verbreiter des berühmten chinesischen Papiers u. s. f. Auch bin ich durch meine Vasen, die Finsternisse, mit dem Monde verwandt, und komme im Wendekreis des Krebses öfters mit der Sonne in Berührung, lasse mir auch in der Milchstraße meinen Rahm holen und habe überhaupt im ganzen Thierkreis sehr viele Bekannte.

Brief eines Aktionärs an Herrn von Maffei, Gründer der Salzburger Eisenbahn.

Herr Owerst! Ich habe mich schon lang gewunterd, das sie gar nicht vorwärts machen Herr Oberst, weil ich 50 fl. gezeuchnet habe und noch gar keine Schinnen geleckt sind. Mit Schreken habe ich gehört das Ihner ganze Verein gesprengt ist, was mich wundert, wenn doch solche Leite derbei sind, wo man annehmen kann, das sie ordentlich sind wie Graf Podschi, Etzedera. Herr Owerst ist etwan auch Haussuchung bei ihnen gewesen, ich bin sehr besorcht, obwohl ich weiß, daß sie keine schlechten Papiere nicht behalten. Ich habe schon geforchten, weil man jetzt alle Vereinsmitglieder so zusätzt, Sie könnten auch ausgewiesen werden. Da wißte ich nicht wo ich meine 50 fl. krieget und hätt Sie lieber jetzt schon, was ich mir gleich gedacht hab daß nichts draus wird, nachdem es mir schon gegraust hat, wie keine Brücke über die Isar angefangen worden ist. Ich bitte es mir nicht in Uebel zu nehmen wegen die 50 Gulden, ich weis das das Geld bei ihnen gut aufgehoben ist und keine Mankerei geschieht, wo

Sie erst den ersten Preiß gekriegt haben. Es ist nur, weil ich mein Geld gern haben möcht für meine Schwester mit der ich schon 5 Jahr Bekanntschaft hab. Im sohlen Vertrauen bitte ich also um die 50 Gulden so lang die Tuld noch dauert, und bitte diß Mahl um Nachsicht, ich werd mich nie mehr in eine Aisenbannspegolatzien mehr einlasen. Herr Ewerst ich emfelle mich ihnen vielmal, wenn sie ein anders Mal was brauchen mit ausgezeuchneter Hochachtung, bitte ich gehorsamst zu verbleiben

Ihr

ergebenster
Konrad Knöllerl,
Schneider.

Artistisch=Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Montag, 12. Jan. Der Kaufmann von Venedig, von Shakespeare; Herr Alexander den Shylok als Gast. Ein sonderbarer Anfang; wohin soll sich ein Schauspieler noch steigern, wenn er gleich mit dieser äußersten Charakterrolle beginnt, mit diesem Unmenschen, der ein Pfund Fleisch aus seines Nächsten Busen schneidet? Wir würden dem Gaste rathen, sich nunmehr um einen vollkommenen Menschenfresser umzusehen, wenn er des halben mächtig geworden wäre. Herr Alexander hatte einen großen mehlbestaubten Bart, und einen tiefgebeugten, fast gebrochenen Gang, womit sein sonstiges Schreien im physischen Widerspruch stund, und sagte „Uech" statt ich — „m'r" statt wir — „'r" — statt ihr, aber den Geist der Rolle: die tiefe in allen Bewegungen und Blicken auszudrückende und jedem Tone unterzulegende Bosheit; der in spitzigen Vorwürfen sich Luft machende Groll („Bin ich ein Hund? kann ein Hund Geld borgen?"); dann die Verzweiflung über den Verlust des Kindes und Geldes, denn sein Kind liebt und versperrt er, wie ein schönes, großes Stück Geld, und die Gelder liebt er wieder so zärtlich, wie leibliche Kinder; zuletzt der Culminationspunkt der Bosheit, wo sie zur tragischen Rachsucht wird, und des Nächsten Blut begehrt — alle diese fein untermalten Bilder einer vielfältigen Seele vermißten wir, und „üech" und „m'r" schienen fast die einzigen psychologischen Seiten, die Herr Alexander dem Shylok abzugewinnen wußte. Man verzeihe, wenn wir abermals einen Kritiker, und zwar wieder den im Landboten in unsere Besprechung ziehen;

derselbe sagt nemlich: „Wäre Grunert nicht vorangegangen, so könnten wir mit dem Shylok des Herrn Alexander zufrieden sein". Eine komische Behauptung für einen Kritiker! Das Vergleichen ist die gefährlichste Klippe für die Beurtheilung, und zugleich die kindischste Art derselben. Es klänge komisch, wenn man sagte: Wären Lessing und Börne nicht vorangegangen, so könnte man mit dem Kunstkritiker im Landboten zufrieden sein. Jedes künstlerische Wirken will selbstständig beurtheilt sein, und erst dann ist zwischen anerkannten Leistungen eine Parallele von Nutzen. Herr Alexander ist offenbar Anfänger, und alles, was er thut, eingeschult. Sein einziger Vorzug ist Deutlichkeit, und die klassischen Worte der Rolle, weil sie das Publikum verstand, schützten ihn vor dem Fiasko. Doch wenn man auf der Bühne die Ideen des Dichters nicht verkörpert sieht, so ist, wenn es sich um das bloße Hören der Worte handelt, die Lektüre einer mangelhaften Darstellung weit vorzuziehen. Der Gast möge sich daher bemühen, in den Geist seines vorschreibenden Dichters einzudringen.

Freitag, 16. Januar. Donna Diana, Lustspiel nach dem Spanischen. Frln. **Wilhelmi** — Donna Diana. — Hr. Alexander — Perin. — Dieses herrliche Muster von einem Lustspiel, worin sich eine psychologische Wahrheit auf die spannendsten anmuthigste Weise entwickelt, gewann noch an Interesse durch den einen, lange erwarteten Gast aus Dresden. Das Organ des Frlns. Wilhelmi scheint zwar für unsere großen über das Lustspiel weit hinausgehenden Räumlichkeiten etwas zu zart, aber man sah aus ihrem Spiel sogleich die gebildete, ihres Charakters vollkommen mächtige Schauspieelrin. Der Reichthum an Empfindungen und die Fähigkeit sie auf's Graziöseste auszudrücken zeigte sich in jeder Bewegung, selbst im Spiel des Fächers. Zu den Vorzügen des Verstandes und der künstlerischen Ausbildung kommt noch eine edle und sehr jugendliche Repräsentation, so daß wir dieses Gastspiel als eine sehr interessante Episode der dießwinterlichen Schauspielsaison begrüßen können. — Frln. Wilhelmi wurde 3 Mal gerufen. — Den Perin des Hrn. Alexander mußten wir in den Kauf nehmen. Perin ist ein feiner Humorist, ein Ausbund von Liebenswürdigkeit und Schlauheit; der Gast aber machte einen Pickelhäring daraus; dieses Winden und Drehen, dieses Singen und Schreien that wehe! Als Shylok bemerkten wir an Herrn Alexander ein fortwährendes Zuzwicken der Augen und glaubten, er produzire uns damit auch ein Emblem des Hebräismus. Da er aber als Perin auch wieder augenzwickte, so sehen wir, daß es mimische Gewohnheit ist. Ein paar Mal gerieth er so in den Mephistopheles hinein, daß er den Hals schief hielt, die Hände auf den Rücken legte und den Pferdefuß nachschleppte. — Die Szenerie ließ viel zu wünschen; es ist kaum anzunehmen, daß die

drei Prinzen und die drei Prinzessinen für sich ganz allein ein so großes Fest geben, und der Trompeten- und Paukenschall nahm sich im menschenleeren Salon komisch genug aus, selbst wenn der dreieckige Hut des Pankers noch so viel Respekt gebot.

Münchener Zuschauer.

Letzten Sonntag den 11. wurde statt der an Dult- und Oktoberfestsonntagen fast Sitte gewordenen „Catharina Cornaro" wegen Unpäßlichkeit eines hohen venetianischen Beamten das Sing-Schauspiel Richard Löwenherz eingeschaltet. So viel wir hören sind, nicht aus Respekt von einer pferdewidrigen Ästhetik, sondern aus Rücksicht für das Podium bei künftig auftretenden Rossen Strohmatten bestellt, damit derselbe schöne Wiesenplan, auf welchem die leichtfüßige Undine schattentanzt, nicht ein andermal unter „gevierteltem Takte" vom Hufschlag zermalmt wird. Wenigstens Herr Maschinist Schütz soll sich diese Verwirklichung eines Virgilischen Hexameters in einem an die Intendanz gerichteten Distichon verbeten haben. Richard Löwenherz wurde also dießmal zu Fuß gegeben. Das schöne Duett im zweiten Akt zwischen Blondel und Richard mußte repetirt werden.

Dinstag wurde, obwohl bei erhöhten Preisen und aufgehobenem Abonnement, das Ballet Undine doch bei gedrängt vollem Hause wiederholt. Der 7 Minuten dauernde Schattentanz auf den äussersten Zehenspitzen menschlicher Möglichkeit machte wieder Furore. Vorher ging die nun schon beliebte Operette „Gute Nacht Herr Pantalon", die alles in die lustigste Stimmung versetzte. — Am Donnerstag als 7. Vorstellung der Frln. Grahn, auf königlichen Befehl wiederholt: Gott und Bajadere, der Gott tanzte mit der Stimme und die Bajadere sang mit den Füßen.

Das alte Hoftheater soll am 28. November eröffnet werden.

Dem Vernehmen nach wird heuer wieder ein Künstlerball beabsichtigt, mit einem Festzug, darstellend den Carneval in Rom.

Der verlorne Sohn soll Mitte Februar zur Aufführung kommen. Die Vorbereitungen sind großartig.

Sprechsaal.

Das Theater-Comite in Augsburg hat sich selbst aufgelöst und solches in einem motivirten Bericht den Vätern der Stadt kundgethan.

Generalmusikdirektor Spohr in Kassel ist wegen einer ohne Gestattung unternommenen Reise zu 550 Thlrn. Strafe verurtheilt worden. Die ausserordentliche Höhe dieser Strafe hat politische Nebengründe, da Spohr als ein Feind des Herrn Hassenpflug bekannt ist.

Ich bin bange, schreibt man der rhein. Musikzeitung aus Paris, daß durch die Richtung des pariser Geschmacks das wunderbare Talent unserer Cruvelli zur Manie werden wird. Du kennst das hohle Flüstern der Rachel und dann wieder die platzenden Bomben ihrer Declamation: Nun, die Norma der Cruvelli war eine Copie davon. Bei ihren Pianissimo's fiel mir unwüllkührlich jener Dirigent ein, der erst dann mit dem Piano seines Hornisten zufrieden war, als der Mann gar nicht mehr blies. Der Ausdruck mezza voce wird wahrscheinlich abgeschafft werden und dafür nulla voce in Aufnahme kommen. Uebrigens braucht man nicht bange zu sein, dabei einzuschlafen, denn es folgt sicher jedesmal eine furchtbare Explosion darauf. (Die Contrastwuth macht sich überall geltend: in der Literatur durch Mischung des Frivolen mit dem Rührenden, des Spassigen mit dem Tragischen, nicht minder in der Kleidung: dicke Röcke und ganz dünne Höschen u. s. f.)

An neuen Opern werden in Paris einstudirt: „Der ewige Jude" von Halevy; „Lucy," komische Oper in 1 Akt, Text von Planard, Musik von Cadaux; „die grünen Schranken," Oper in 2 Akten, Text von Sauvage, Musik von Bazin; und „Mattheus", Oper in 3 Akten, Text von Georges, Musik von Grisar.

In Mailand gab man jüngst die Oper „Attila" von Verdi, wobei eine Primadonna, Namens Lotti stürmischen Beifall erhielt. Diese Lotti war früher Novize in einem Nonnenkloster, ging durch, und wurde am italienischen Theater engagirt, woselbst bei ihrem ersten Auftreten Tumulte entstanden, die mit Gewalt unterdrückt werden mußten.

(Drang nach nationaler Entwicklung.) Der sich bekanntlich zur Schöngeisterei hinneigende Banus Jelachich steht an der Spitze eines Unternehmens zur Gründung eines kroatischen Nationaltheaters in Agram. Es werden 4000 Aktien zu 25 fl. ausgegeben, 50,000 fl. will man zum Bau des Theaters verwenden, die andere Summe auf Interessen anlegen.

In Madrid ist ein ungeheures Spektakelstück in Vorbereitung, betitelt: „Der Triumph des Erzengels und die Ankunft des Messias.“ — Wenn nur der Erzengel nicht zu Pferde erscheint, dann könnten sich unsere Aesthetiker schon damit befreunden.

Kunstverein.

* Das einzig Hervorragende der dießwöchentlichen Ausstellung ist Ed. Schleich's bewaldete Hügellandschaft, durch ein schwüles Mittagslicht in Halbschatten gelegt, während im Hintergrunde ein schweres Gewitter aufsteigt; in der Mitte zeigt sich eine stromumgürtete Burgruine, und ein Fuhrmann schleicht mühsam mit seinem Gespann die Bergstrasse hinan. Das Ganze erscheint in jener Witterungsepoche, wo stehender Sonnenschein und schwarzes Donnergewölk in rascher Abwechslung vorüberziehen. In eben diesem effektvollen Contrast liegt eine große Naturwahrheit, die ganz mit der bekannten Kraft des Meisters wiedergegeben ist. — Im Genrefache sehen wir ein hübsches Bild von Eberhardt: „Die Erwartung“; eine Rittersfrau blickt mit ihren Kindern vom Schlosse aus in die Ebene, ob der Gemahl noch nicht von der Jagd heimkehre; das Ganze ist mit vieler Wirkung in der Farbe ausgeführt, freilich etwas auf Kosten der Zeichnung. Besonders gut ist auch das Architektonische des Bildes. — Mettler's „Stickerin“ zeigt in lebensgroßen Brustbildern eine junge Frau, an der Seite ihres kosenden Söhnchens am Stickrahmen arbeitend. Die von rückwärts angebrachte Beleuchtung ist etwas befremdend und dürften auch die beiden Köpfe besser auseinandertreten. Doch hat das Bild viel Anerkennenswerthes. — Schiffmann's „Rigi“ am Vierwaldstättersee ist wirksam in der Farbe. — Gugel brachte ebenfalls in eigenthümlicher Beleuchtung Brustbilder: „Wandernde Kinder ausruhend.“ Ein schwarzlockiger Knabe, wie es scheint ein Flötenbläser, und ein blondhaariges Mädchen, auf dem Rucken eine Mandoline, ruhen geschwisterlich umschlungen aus. Auch hier ist die Beleuchtung wieder eine sehr eigenthümliche. — Ferner lieferten Meixner: „Partie am Wennersee in Schweden“; Friedr. Mayer: „Das Vestnerthor auf der Burg in Nürnberg“; und Thurau: „Partie von Ermatingen am Untersee bei Konstanz.“ — Ein sehr gutes Aquarellgemälde von Rottmann zeigt uns Berchtesgaden. — Schön und elegant gemalt sind drei Aquarell-Bildnisse von Tepa (darunter, wie es scheint, der Maler selbst). — Strixners Aquarellbild: „Die Vermählung Mariä nach Isr. van Meienen“ erscheint wie ein Farbendruck. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 4. 25. Jänner 1852.

Frankreichs Faust,

eine Drachödie.

Nacht des 1. Dezember.

Frankreichs Faust sitzt unruhig in seinem Präsidentenstuhl. — Eilf mißgeborne Verfassungen stehen im Spiritus herum; das Gerippe der zwölften liegt vor ihm. — Er steht auf, zündet sich mit einem Staatsstreichhölzchen eine Cigarre an, und wirft sich wieder in den Stuhl.

Faust.

Hab's nun ach in Dijon und Poitiers
Und auf der Ebene von Satory,
Und leider auch in Straßburg und Boulogne
Durchaus probirt mit heißem Bemüh'n.
Da sitz ich nun, ich armer Thor,
Und bin ein Citoyen als wie zuvor.
Heiße Präsident, heiße Prinz sogar,
Und möcht' gern ziehen 10 Jahr,
Herauf, herab, die quer und krumm
Meine Francais an der Nase herum.
Nicht Kaiser sein zu können,
Das will mir schier das Herz verbrennen!
(Er trinkt ein Glas Wasser.)
Auch hab ich weder Gut noch Geld,
Im Gegentheil viel Schulden auf der Welt.

Ich wette d'rauf
Es möchte kein Bourbon so länger leben!
Und immer steck ich noch
In dem verfluchten Elysee'schen Loch!
Beschränkt von Constitutionalismus,
Den monarchische Würmer nagen, demagogischer Staub bedeckt,
Den bis an's Oberhaupt hinauf
Ein angeraucht Prinzip umsteckt,
Mit langen Reden vollgepfropft,
Modifikationen d'reingestopft, —
Das ist deine Welt — Himmelkreuztausendsapperment!

(Stampft, wirft die Cigarre auf den Boden, springt empor und geht auf und ab.)

Ich halt's nimmer aus; es geht nimmer; es thut's nimmer! Ich weiß schon was ich thu!

(Klingelt. — Ein Famulus erscheint.)

Bring mir sogleich die Weltgeschichte.

Bedienter.

Gnädiger Herr! die Weltgeschichte ist beim Binden.

Faust.

Schon Gut. (Famulus ab.) Ich habe sie ja im Kopf (besinnt sich). In der Republik Rom gab es einen Consul, der nichts als gelbe Rüben aß, und das Volk hatte großen Respekt vor ihm. Nette Leute, diese alten Römer! Mich wundert, daß sie nicht gleich eine Amsel zum Staatsoberhaupt gemacht haben. Wenn übrigens diese Nationalknickerversammlung noch lange fortbesteht, setzen sie mich noch auf Erdbotschen. Aber ich will's ihnen zeigen (nimmt die Geschichte des Consulats und Kaiserreichs)

Und dieß staatsgeheimnißvolle Buch
Von Thiers eigner Hand
Ist es dir nicht Geleit genug?

(Er schlägt den 18. Brumaire auf.)

Ha! wie wirkt das Datum auf mich ein —
da wär ich ein Narr, daß ich noch lange so vergebens schmachte! Es muß, es muß — und kostet es mein Leben. (Stürzt hinaus.)

Vier Tage später.

Faust (kommt von seinem nächtlichen Spazierritt durch die belagerte Stadt).

Verlassen hab' ich die Pariser,
Die eine tiefe Nacht bedeckt.

(Er zieht seinen Schlafrock an.)

Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Und meines Onkels Original
In meine Neffensprach zu übertragen.

Geschrieben steht: Das Oberhaupt des Staates führt den Titel Kaiser! — Nein, so darf ich's nicht übersetzen!

Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder nicht sich übereile!

(Ein Hund hinter dem Ofen heult.)

Sei ruhig Mopperl! Misch dich nicht in Staatsgeschäfte! (Kaut an der Feder.) Donnerwetter, wie sag ich denn da? — An der Spitze steht — ein Consul. — Nein, das ist auch wieder nichts.

(Der Hund heult wieder.)

Consul! hm! — Verfluchter Kerl, ich jage dich zum Teufel! — Consul? nein, ich sage: Staatsoberhaupt.

(Der Hund heult noch stärker.)

Reize mich nicht, Bestie, sonst laß ich dich deportiren! — (Kaut eine zweite Feder.) Nur ein Wort, ein Wort! Eine Republik für ein Wort! — Ha, ja —

Ich hab's, welch glücklicher Moment!
Monseigneur le Prince-Président!

(Der Hund bellt.)

Hinaus, Bestie! Einer von uns beiden muß marschiren, und ich marschire in keinem Fall, das hab' ich bewiesen! — Hinaus — gehst du nicht? Wart,

Für solche Oppositionsbrut
Ist Napoleonis Schlüßel gut.
Verschwind' in Flammen
Freiheitsbaum!
Rauschend fliesse zusammen
Legitimität!
Bring' häusliche Hülfe
Achille Fould! —
St. Arnaud, St. Arnaud
Tritt hervor und mach den Schluß!

Er geht noch nicht! Wart Pudel, ich werde dich stärker beschwören; jetzt kommt die ärgste von meinen Künsten.

(Er holt die neue Verfassung und hält sie ihm vor.)

Nun?

(Der Pudel rührt sich nicht.)

(Einsehend, daß er mit dieser Verfassung keinen Hund aus dem Ofen locken könne, stürzt er wüthend hinaus.)

Vor der Notre Dame-Kirche. Orgelspiel.

Das große Te Deum ist aus.

Die „Gesellschaft" geht heraus.

Faust (stürzt auf sie zu).

„In Gefahr seiendes" Fräulein, darf ich's wagen,
Meinen Retter-Arm euch anzutragen?

Die „Gesellschaft"

(erschrickt, will etwas sagen, bringt aber nichts heraus, sondern geht ab.)

Verwandlung. Garten blumiger Redensarten, sprudelnde Verheißungen, große hinterm Busch gehaltene Ideen. Faust sitzt mit der „Gesellschaft" in einer Laube.

Die „Gesellschaft"

(zupft eine Sternblume aus) Oui—non—oui—non—oui—non — (mit holder Freude) Oui! (stürzt ihm um den Hals; und wendet sich dann wieder ab.) Mein Gott, ich bin dir so zugethan, und doch „wird mir in deiner Gegenwart ich weiß nicht wie"!

Schlußtableau.

Es ist sehr finster. Die „Gesellschaft", bleich, abgemagert, mit Ketten belastet ist auf's Stroh gekommen. Faust will sie nicht auslassen.

Mephistopheles.

Auf, du bist verloren, der Morgen dämmert auf!

(Faust läßt die „Gesellschaft" fahren.)

(Stimme.)

Jetzt ist sie gerettet!

Mephistopheles.

Her zu mir!

An Herrn Grafen von Pocci, Mitglied des München-Salzburger Eisenbahnkomité.

Eure Erzählens! Vor 8 Tägen habe ich dem aufgelösten Kommidee-Vorstand Herrn v. Maffei geschrieben wegen meine 50 fl. wo ich dabei hab, und keine Andwort erhalten, so daß ich nicht weis was das ist. Deßzwegen wende ich mich an Ihnen weil Sie auch ein Mühdglied sind von der Eisenbahn wo nichts draus wird und bitte Ihnen fußfehlig, sonst kann ix nimmer aushalten mit meiner Schwester mit der ich schon 5 Jahr

Bekanntschaft hab und die noch auf 3 Bölle gehen will, sonst muß sie ihr Bett versetzen. Sie sehen also Erzählens, das ich es brauch und bitte um ein persönliches Fürwort von Ihnen beim Aus-Schuß. Meine Schwester mahldrethiert mich sonst zu Tod. Sie sagt ohnehin ich hätt den Eisenbahnschwindel aber es war nur Baderiotismuß. Zinsen verlang ich keine sondern wenn ich nur mein Kappidal schon hätt. Unter Wiederholung meiner Bitte und Hochachtung ist die Ehre ganz meinerseits, wenn ich das Vergnügen habe, so frei sein indem ich die gehorsamste Gelegenheit ergreife zu verbleiben

Dero

München, 24. Januar 1852 franco,
gegen Schein sehr brösant durch Güte, per
Einschluß zu eichenen Handen, in loco dahier
citissime.

dankbarster Diener
Knöllerl, Theiliör.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Letzten Samstag machte der von den Meßfremden sehnlich erwartete Prophet (mit erhöhten Preisen) ein ungeheuer volles Haus. Die im Parterre befindliche Masse erstreckte sich zu den offenen Thüren hinaus und das Paradies strozte von Bewohnern. Statt des (unpäßlichen) Pellegrini hatte Hr. Sigl den Wiedertäufer Mathisen übernommen. Das Eis hielt fest und kein Schlittschuhläufer verunglückte; die Sonne ging wieder auf über Gute und Böse, über Bezahlende und Freibillets; die buntscheckige Prozession fand in der erhebendsten Weise statt; auch der Einsturz des Palastes, die Explosion und die sonstigen Unglücke gingen auf's glücklichste von Statten. In künstlerischer Beziehung hatten sich die Herren Härtinger und Kindermann und die Damen Palm und Rettich, wie immer, ausgezeichnet. — Der Dinstag wurde durch die Wiederholung des lieblich-poetischen Balletes: Undine ausgezeichnet. Sie — Frln. Grahn nämlich — war wieder derselbe neckische, zauberische, in alle Fugen bringende, unwiderstehliche Kobold, dem ein schlichter Erdensohn endlich folgen muß; was die Sirenen mit der Stimme bewirken, das thut Undine mit Gebärden; ihre Pantomime ist der reinste, melodischste Gesang. Voraus ging der erst unlängst dagewesene Dr. Kramperl; derlei Farcen sollten wenigstens

nur in einer auffrischenden Bearbeitung vorgeführt werden. — Am Donnerstag brachte uns die vorletzte Gastdarstellung der Frln. Grahn viererlei Abtheilungen: den Anfang machte die höchst ergötzliche Operette: der Schauspiel-Direktor, worin die Herren Härtinger und Sigl an Humor und die Damen Diez und Rettich an Gesangsbravour wetteiferten; das Bandl-Quartett gehört zu jenen Musikstücken, die wie der Pudding an der table d'hôte fast jedesmal da capo verlangt werden. — Hierauf folgte der erste Akt aus Malers Traumbild — wo das Bild Leben gewinnt, aus dem Rahmen springt, und den süßgequälten Künstler umtanzt; dann ein Tableau aus Esmeralda, und zum Schluß der tiefpoetische zweite Akt aus Gisella. Dem Gast wurden die verdienten Kränze zu Theil. Das Ende einer für das Publikum so genuß- und dem Ballet unserer Bühne so nutzreichen Epoche ist leider nahe. Frln. Grahn sagt uns morgen in der Undine Lebewohl. Sie hat unser Auge, unsere Phantasie, unser Herz so manchen Abend in wohlthuenden Anspruch genommen; wir bewahren sie in unserer Erinnerung; und was wir ihr mitgeben ist unser Dank und unsere Bewunderung.

Frln. **Wilhelmi** hat ihr ruhmreich begonnenes Gastspiel in dieser Woche mit gleichem Erfolge fortgesetzt. Am Montag gab sie die Maria Stuart, und bewies vom ersten bis zum letzten Laut dieser immensen Rolle welch reicher Fond von Feuer und Empfindung ihr innewohnt, und mit welch' tragischer Würde sie ihren Gefühlen Ausdruck zu geben weiß. Nur einer geistreichen Künstlerin ist dieses Spiel möglich, das die Bühne wirklich zur Bildungsschule macht, und woraus das wahre ästhetische Vergnügen zu schöpfen ist. Ohne ein gewaltiges Organ zu besitzen, das in unseren großen Räumen so viel Vortheil gewährt, war doch jedes Wort, getragen von künstlerischer Empfindung, verständlich, und erzielte eine Wirkung, die ihr Talent in das glänzendste Licht stellt. — Ihre Meisterschaft im Conversationsfach bewies Frln. Wilhelmi am Mittwoch im Ball zu Ellerbrunn als Hedwig. Die liebenswürdige Züchtigung, die sie ihrem treulosen Gemahl angedeihen läßt, die noble Behandlung der Schmarotzer-Familie Zucker, die Zurückgabe des Hutes, dieß alles waren Szenen voll Grazie und Feinheit in der Modulation der Sprache wie der Mimik. — Eine Leistung voll Poesie war gestern ihre Louise in „Kabale und Liebe". Schwärmerisch in der Empfindung und wahr in der Moral, voll süßer Einbildungen in der Liebe und von furchtbarer Naivität gegenüber der Kabale war sie ganz das Geschöpf der Jugendphantasie unseres Dichters. Wenn für die vorhergehenden Abende die Bemerkung genügt, daß unser einheimisches Personal den Gast glänzend unterstützte, so muß von dem gestrigen erwähnt werden, daß zwei Hauptrollen neu besetzt waren, nämlich der alte Miller durch Herrn Jost und Sekretär Wurm durch Herrn

Christen. Der Stadtpfeiffer Miller ist ein braver Mann ohne höhere Bildung, der zwar Haare auf den Zähnen, aber doch nicht mehr Energie hat, als das Alter und die Liebe zu seinem Kinde zuläßt. Diese hausbackene Ehrlichkeit, bei der keinerlei Heroismus anwendbar ist, in tragischen Familienverwicklungen wirklich tragisch darzustellen, dazu ist jene psychologische Schärfe vonnöthen, die Herr Jost in so hohem Grade besitzt, der denn auch für seine Charakteristik reichen Beifall ärntete. Hr. Christen hat durch Uebernahme des Wurm im Intriguantenfach wieder einen großen Schritt vorwärts gethan. Ein kalter, schleichender, seiner Opfer wie seiner Schlechtigkeit stets gewißer Bösewicht, wußte er, ohne Fratzen zu machen, und eben darum, ergreifend zu wirken. Das Diktiren des infernalischen Briefes mit steter Beibehaltung einer verruchten Kaltblütigkeit, auch wenn das Opfer in Todeszuckungen unter seinen Händen ringt, war ein mimisch-plastisches Meisterstück, dem stürmische Anerkennung zu Theil wurde.

Herr Alexander, der schon in seinem Mephistophelischen Perin, also in einer Rolle gezeigt hatte, daß er zwei Rollen nicht spielen könne, nämlich weder den Perin noch den Mephistopheles, versuchte sich diese Woche noch ein Mal als Burleigh und nahm gestern als Hofmarschall Kalb einen Abschied, der uns und vielleicht auch ihm nicht schwer wurde. Wie wir hören, ist er noch Anfänger der Kunst, er hat daher noch Hoffnung auf Vervollkommnung. Der einzige Rath, den wir ihm auf die Reise geben können, ist: sich vor Einbildung zu bewahren, zu lernen, und Originalität nicht nachzujagen.

Wir machen unsere zartfühlenden Leserinnen auf ein so eben in der hiesigen literarisch-artistischen Anstalt erschienenes anziehendes Büchlein aufmerksam: Altschottische und Altenglische Volksballaden, nach den Originalen bearbeitet von W. Dönniges. Wir begegnen hier den sinnigsten Gedichten aus der sagenreichen Vergangenheit eines poetischen Volksstammes. Der Kenner fühlt sich besonders durch die treue Uebertragung der Zeit und Volk charakterisirenden Poeme befriedigt. Endlich ist das Nachwort über den Minstrelgesang von allgemeinem literarischen Interesse. Wir werden auf diese werthvolle Sammlung des Näheren zurückkommen.

(Philologischer Enthusiasmus.) „Jenny Lind in Amerika.“ Diesen Titel führt ein Buch, das demnächst in englischer, französischer, italienischer und deutscher Sprache in London erscheinen wird und in sämmtlichen vier Sprachen den Begleiter der berühmten Sängerin, Herrn Kapellmeister Julius Benedikt, zum Verfasser hat. —

Kunstverein.

* Die dießwöchentliche Ausstellung brachte über zwei Dutzend neue Bilder, wovon jedoch nur ein Drittheil höhern Kunstwerth hat. Zu letztern gehören Benno Adam's trefflich gemalte: „zwei junge Füchse" mit einer unter Laubwerk sich ringelnden Natter spielend. — Freundlichen Eindruck macht Kaltenmoser's: „häusliche Scene aus Digniano in Istrien". Eine schwarzhaarige Istrianer-Mutter sitzt in ihrer sehr hellen und reinlichen Stube bei dem am offenen Fenster in der Wiege schlafenden Kindlein. Kaltenmoser hat in seinen neuesten Bildern mit seiner bekannten tüchtigen Ausführung auch eine bedeutend bessere Farbe verbunden. — Eine schöne, an Rottmann's Styl erinnernde Landschaft sehen wir von Seidel: „Motiv von Salzburg" (im Hintergrund der Stauffen). Ueber sonnichtes Felsen- u. Hügelland ragen schön gezeichnete Berge in den heitern Himmel, und wenn noch Etwas an dem Bilde zu wünschen bleibt, so ist es eine mehr individuelle Anschauung. — An Voltz's hübschem Bildchen: „Ein Milchmädchen, im Schlitten aus der Stadt zurückkehrend", ist das flockichte Schneegestöber besonders gelungen. — In derselben Größe sehen wir eine treffliche Landschaft von Max Zimmermann, der sich in neuester Zeit eine solche Meisterschaft eigen gemacht, daß er seinem Bruder Albert den Rang streitig zu machen droht. — „Kaiser's „Groleswand im Zillerthal" ist sehr gut aufgefaßt, nur schadet das grelle Grün an den Wiesenmatten. — Richter's „Maktplatz in Miltenberg" ist in Bezug auf das Architektonische nicht ohne Verdienst, dagegen thun die vielen himmelblauen Uniformen und der landschaftliche Hintergrund Eintrag. — Bei dem „Herbst- (vielmehr Nebel-) Morgen" von Spengel dürfte die Sonne und der dürre Baum weggeblieben sein; der Mittelgrund sonst mit Natürlichkeit gemalt. — Bei den „Bildnissen dreier Kinder" von Correns scheint uns für diesen Rahmen der Größen-Maaßstab nicht glücklich gewählt. — Gute Farbenwirkung erzielt Bernhardi's „Partie bei Polling". — Oelgemälde von geringerer Bedeutung sind ausgestellt von: Köbel (Partie bei Rom), Ott (Landschaft bei Nizza), Reinhard (Früchtestück), Heilmayer (der Obersee bei Berchtesgaden, schon früher ausgestellt, und eine Mondnacht), Kreitmayr (Partie von Harburg), Scheuchzer (Partie in Kärnthen), Mosbrugger (ein Abend), Bach (ein Bauer auf dem Felde an seinem Zweigespann lehnend), Braun (ein Pferdestall), Sommer (Waldpartie), Podesta (Partie bei Innsbruck), Lueger (Partie am Kochelsee), Dallwig (Mondnacht auf der Alm), Girscher (ein Klamm in Pinzgau), Petzl (Parthie aus der Stiftskirche in Ellwangen). In Sporrer's Bild: „Ein Bauer auf dem Heimwege" ist der Sinn nicht recht klar. Ein Bäuerlein steht in seinen Mantel gehüllt ganz steif im Schnee da, in der Nähe ist ein Friedhof sichtbar; der Bauer gibt sich also vielleicht gar philosophischen Gedanken hin. — Zwei sehr gute Aquarell-Bildnisse lieferte wieder Tepa. — Ein Porzellaingemälde von Deckelmann zeigt uns die Copie einer Madonna nach Lasso ferrato. — Die Plastik ist vertreten durch eine vorzüglich schöne Frauenbüste (Schwester des Künstlers) von Widnmann.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Fünfter Band.
Sonntag. Nro. 5. 1. Februar 1852.

Monats-Betrachtungen.

Februarius.

Dieser Name kommt von dem uralten Zeitwort: februare, das heißt reinigen. Die Alten waren doch recht „verfluchte Kerls". Gerade en Monat, in welchem die meisten Redouten, Bälle, Pikniks und Nachtbschwärmereien überhaupt vor sich gehen, wo die Faschingsluft mit ihrem Moschusduft, Wachslichter-Dampf und dem süßen, pappigen Geschmack ihrer Reden und Speisen so manche Herzen und Mägen schwach macht; wo die Morgenstund kein Gold im Mund hat, sondern Blei auf den Augenbraunen, eine Stampfmühle im Schädel, Katzen im Magen und Jammer in den Knochen, gerade diesen Monat der Luperkalien nannten sie — Reinigungsmonat! Wahrscheinlich weil er uns Dinge bringt, von denen wir uns das ganze Jahr hindurch zu reinigen haben.

Es liegt indeß in dem Wort Februarius dieselbe Namensironie, womit die Alten jenen Ptolemäus, der seinen Vater umbrachte, Philopator d. i.: der Aelternliebende, oder womit sie die gräulichen Furien Eumeniden hießen, d. i.: die Wohlwollenden, oder womit man jetzt manchen Landtag einen Tag nennt, oder die Frau Dr. Birch eine dramatische Dichterin heißt u. s. f.

Die Bräntigame und Liebhaber, welche ihre Gegenstände, Objecte oder Subjecte — (aus Rücksichten heirathen ist nämlich objectiver, aus Liebe subjectiver Natur) — welche also ihre Gegenstände in den Schooß

der Faschingsfreuden führen, wissen vielleicht nicht alle, daß in diesem Monat die Hirsche neue Geweihe bekommen, weßhalb der Februar auch Hornung heißt.

Der republicanische Kalender der Franzosen betitelt ihn Ventose, das ist Wind-Monat. Ja wohl, Wind machen das ist die Hauptsache, und es hört nicht eher auf, als bis, wie es in der Schrift heißt, alle Trübsäle erfüllt sind, nemlich alle Tanzsäle, Krankensäle und Leihhaussäle. Und wahrlich nur um der Soliden willen ist dieser Monat abgekürzt worden. — Wird auch der Taumel der Tage manchmal durch eine ernste Kammerdebatte unterbrochen — alles in den Wind gesprochen. Der Ventose 48 brachte eine Republik. — Wind! — Der Ventose 52 bringt vielleicht wieder eine Monarchie. — Wind! Die Franzosen sind nicht mehr dieselben. — Der Präsident reitet zu spät durch Nacht und Wind!

Wochenkalender.

Sonntag. Ein Koch wird deportirt, weil auf seinem Speisezettel die drei Worte: Consommé, Gelée, Fricassée zu lesen waren.

Montag. Wieder ein imperialistisches Vorzeichen! Der Prinz-Präsident hat beschlossen, sich, gleich seinem großen Onkel, das Schnupfen anzugewöhnen.

Dinstag. In China ist die Dynastie noch keineswegs gestürzt. Im Gegentheil, auch in Rudolstadt ist der Titel „von Gottes Gnaden" wieder eingeführt worden.

Mittwoch. Herr Dr. Jäger will behaupten, seine Pfälzerzeitung wäre im ganzen Umfang der französischen Republik verboten. Reisende aus Algier versichern aber, daß sie dieselbe fast in allen arabischen Cafehäusern aufliegen fanden, wo die Beduinen besonders darnach greifen, so wie sie überhaupt in der Wüste weit verbreiteter sein soll, als bei uns. Auch auf Guadeloupe und Martinique wußte man beim Abgang der letzten Schiffe noch nichts von dem Verbot.

Donnerstag. Es wird wieder ein Schiffbruch gemeldet. Die „Mission des Kossuth in Amerika" ist gescheitert. Die österreichischen Kriegs-Dampfer wären mit großer Freundlichkeit bereit, die Unglücklichen aufzunehmen.

Freitag. Napoleon scheint denn doch mit der Pfälzerzeitung schief zu stehen. Herr von Persigny kommt in vertrauter Sendung zur Redaktion, um ihr die Verkaufsinserate der Orleans'schen Güter anzubieten.

Samstag. Heinrich V. beschließt, noch immer nicht nach Frankreich zu gehen, und führt vorläufig den Titel, „König in contumaciam."

Der Diktator
wie er sein soll,
oder
Tagesordnung eines tüchtigen Vaterlandsretters.

Morgens 7 Uhr — aufstehen, und um aller Gutmüthigkeit vorzubeugen, mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett. Während des Anziehens und Waschens polizeilicher Rapport über Arrestationen politischer Personen. Man überlegt, in welche Beinkleider man sich und in welche Festungen man jene werfen will. — Hierauf Frühstück, bestehend aus Thee und Butterbrod, wozu man eine Cigarre raucht und ein paar Proskriptionslisten verfertigt. Nachher wird Artigkeit halber in die Kirche gegangen und einige dienſthabende Engel gefragt, wie sich unser Herrgott befinde. Hierauf geht man nach Hause, zieht sich mit den Rathgebern in seine Gemächer zurück und arbeitet ein paar Stunden, das heißt: man besinnt sich, welche Titel man aufwärmen, wie viel Geld man zu leihen nehmen, welchen Palast man beziehen, wie viel Bälle man geben und was man sonst noch alles zum Besten des Staates unternehmen wolle. Nach dieser Arbeit begibt man sich in einen Salon und nimmt ein Gabelfrühstück. Da werden Offiziere vorgestellt und Ehrenkreuzlein hergeschenkt. Hierauf kleiner Spazierritt in der Nähe des Palastes und der Wachen. Hie und da ein kleines Attentat bringt Abwechslung in das einförmige Vergnügen. Nach dem Spazierritt zur Mittagstafel. Ist ein Attentat vorgefallen — Unterhaltung hierüber. Ausserdem bewegt sich die Konversation um materielle Fragen, Pauperismus, politische Eide und andere leichte Gegenstände. Beim Dessert, wenn die Dienerschaft abgetreten, werden Geschichtchen von andern Höfen aufgetischt und die legitimen Herrscher per Kameraden behandelt. Nach Tisch ein Stündchen Schlaf mit angenehmen Träumereien von erblichem Kaiserthum, schönen Blumen, großer Civilliste guten Zweschkenkuchen, Gründung einer neuen Dynastie u. dgl. Liegt man auf dem Rücken, so kommen noch Kriegsthaten und Eroberungen dazu. Hierauf schwarzer Kaffe, wozu man wieder eine Cigarre raucht und einige Absetzungen, Pensionirungen, Verbannungen und andere ebenfalls leichte Arbeiten vornimmt. Nach diesem zieht man den Paletot an, geht mit etlichen Vertrauten im Garten spazieren und confiszirt einige beliebige Güter. Nach dieser Commotion kehrt man in den Palast zurück, nimmt schnell noch mehrere wichtige Veränderungen im Staatsorganismus vor und eilt hierauf ins Theater. Dort vergönnt man dem Plebs einige Blicke, läßt sich anfingen und kehrt dann nach Hause. Hierauf gänzliches Privatleben des großen Mannes im Schlafrock. Da es nicht in jeder Nacht einen Staatsstreich zu machen gibt, so ruft man endlich, wie Lady Makbeth: „Zu Bette!“

Constitutionnel und Patrie enthalten folgenden:

Wunsch.

Nachdem alle alten, an die Revolution erinnernden Namen mit Recht verschwinden und z. B. der Republikplatz nunmehr Napoleonsplatz heißt, so wird hiemit vorgeschlagen, das Uebel mit der Wurzel auszureissen, und nicht nur die fatale Bezeichnung französische Republik, sondern selbst den Namen Frankreich, diesen Hoffnungsstern aller Demagogen, dieses Denkzeichen so vieler Umwälzungen abzuschaffen, und das Land dafür Napoleonien zu nennen. In der Hoffnung, daß dieser im Namen einiger meiner Bekannten ausgesprochene allgemeine Wunsch gewiß Beifall finden wird, zeichnet ganz ergebenst

Pimplhuber,
(sprich jetzt **Peimplhüber,**)
königl. Einwohner von München,
dermalen in Paris.

Sternschnuppen.

Bei dem neuen österreichischen Strafverfahren besteht die ganze Oeffentlichkeit darin, daß fünf Personen bei einer Gerichts-Verhandlung zugegen sein dürfen. Um jedoch auch bei beschränkter Oeffentlichkeit eine größtmögliche Verbreitung zu erzielen, müssen von diesen fünf Anwesenden immer drei weiblichen Geschlechtes sein.

Nächsten Montag ist Lichtmeß, wo die Mägde „ausstehen". Die stehen doch nur 4 Mal aus, die Herrschaften aber haben das ganze Jahr auszustehen.

Aufforderung.

Herr Westermayr wird hiemit noch einmal aufgefordert, zu erklären, wen er damals unter dem Dämon gemeint hat, der sich zwischen Krone und Ministerium drängen soll, widrigenfalls man ihn für — ein Hauptschlaucherl erklärt.

Aufforderung.

Johann Sepp, öffentlicher Privatgelehrter aus Tölz, wird hiemit aufgefordert, sich deutlich darüber auszusprechen, wen er unter der großen Schmarozerpflanze verstanden hat, die sich seinem Gerede nach in dem Wintergarten an der Residenz befinden soll, widrigenfalls man ihn botanisch belangen wird.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Letzten Sonntag sahen wir „Fremdes Glück", Vorspielscherz von Gutzkow. Eine Schwester will nicht, daß der Freund ihres Bruders eine Frau v. Krautheim heirathe, weil ja sonst dem Bruder der Freund entzogen wäre, deßgleichen will der Freund nicht, daß die Schwester einen entfernten Vetter heirathe, weil ja sonst der Bruder allein dastünde; der Bruder (Herr Christen) muß diese beiderseitige Theilnahme recht sehr anerkennen, merkt aber — und das Publikum merkt es zu seinem Vergnügen auch — daß es den beiden nicht nur um den Bruder, sondern noch weit mehr um ihr eigenes Beisammenbleiben zu thun ist, und das ganze schließt natürlich mit einem Bund, in welchem jeder sich freut, der „Dritte" zu sein. Der Dialog ist angenehm und das ganze recht heiter und lieblich, wenn auch etwas gedehnt. — Nach diesem Stück Abschiedsballet der Frln. Grahn, die dem Vernehmen nach im Oktober wiederkehrt, um abermals einige neue Ballete an hiesiger Bühne zu inszeniren. — Dinstag zeigte sich Frln. Wilhelmi wieder als die gewandte Conversationsschauspielerin, voll von Humor und sprudelnden Nüancen. Von besonders heiterer Wirkung war ihr äußerst lebendiges Spiel beim Kaffemachen in der „Hochzeitsreise". Weniger täuschend war die ländliche Einfalt, die sie im „Tagebuch" vorstellen sollte, denn wenn sie mit diesem rauschenden Kleide äußert, sie wolle nach den Kühen sehen, oder mit dieser feinen Tournüre die Hühner zusammenlockt, so erscheint die ökonomische Passion als eine künstlich affektirte, nicht als eine natürliche, wofür es jedoch ihr Gatte, der Hauptmann, nehmen soll. Ueberhaupt hat sie sich ihre Darstellung schon dadurch erschwert, daß sie nun in 3 Rollen nacheinander: im „Ball zu Ellerbrunn", in der „Hochzeitsreise" und im „Tagebuch" immer das nämliche Thema behandelt, nämlich: die Dressur eines Ehemanns. — Donnerstag: Reprise der Flotow-Birchpfeifferschen „Großfürstin", einer russischen Oper, die schon früher bei ihrer ersten Aufführung einen kalten Eindruck gemacht hat. Frln. Rettich war etwas heiser, und ließ die schöne Romanze im 3. Akt: „Als mich das Kaiserhaus umschlossen" weg. — Auch das nicht schöne Miaulied der beiden Kosaken unterblieb, denn die Zeit der Katzenmusiken ist vorüber. — Hr. Brandes sang sehr gut, besonders die Arie: „Ach Sophie du mein Leben". Schließlich erlauben wir uns noch eine Bemerkung über die vorkommenden „Nationalkostüme". Die Zeit der Handlung ist 1745; die dabei vorkommenden Matrosen trugen aber damals noch keine langen Pantalons, die ja erst in den 70ger Jahren aufkamen. Die Matrosen von 1745 trugen kurze, schwarz und braun gestreifte Hosen und blaue Strümpfe, wie sie

auf den alten Bildern zu sehen sind. — Ein kleiner Verstoß ist ferner, daß die vorkommenden Personen gepudert sind, während der Puder erst in den 80ger Jahren Mode wurde!

Sprechsaal.

Auch nicht übel! Die Leipziger Theatercronik druckt die Recensionen des Punsch über die Gastspiele der Fräulein Wilhelmi und des Herrn Alexander ab, und gibt die Neue Münchener Zeitung als Quelle an!

Der Etat für das Augsburger Theater ist auf 2,163 fl. im laufenden Jahre festgesetzt. Die Beheizung kostet nicht mehr als 150 Gulden. (Dafür hört man aber auch durch den Vorhang fortwährend das Zähneklappern der Künstler.) Es wird darauf gedrungen, daß an die Gallerie noch eine zweite Stiege angebaut werde, damit im Falle der Noth das Publikum schneller herunter kommen kann. (Bei schlechten Stücken keine üble Vorsorge. Wäre es indeß nicht besser, dafür zu sorgen: wie das Theater hinauf-, als wie das Publikum herunter kommen könne?) — Herr Director Beurer scheint übrigens ein Mann von Ideen zu sein. Nachdem er einige Zeit ein Auge auf eines der Münchener Vorstadttheater gehabt, hat er nun wieder dem Augsburger Magistrat den Plan vorgelegt, das Regesnburger mit dem Augsburger Theater in der Art zu verbinden, daß drei Monate hier Oper, drei Monate dort Schauspiel und so in einem fort wechselnd mit Regensburg stattfinde. Da beide Städte eine Roheinnahme von etwa 48,000 Gulden liefern, so wird in Aussicht gestellt, daß man für tüchtige Mitglieder sorgen könne. Im Magistrat wird nur der Zweifel aufgeworfen, ob das Publikum es aushält, ohne Unterbrechung Opern zu hören. (Die Augsburger gehen ja so selten in's Theater, daß sie es wohl aushalten könnten.) Zur Ausstattung der Oper Undine, die viel Kosten macht, bat die Direction bei den Vätern der Stadt um Beisteuer. Collegium aber erklärte: es bleibt beim Alten, nämlich bei den jährlichen 500 fl. Zuschuß.

Literarischer Salon.

Erlebtes. Kunst und Natur. Von Eduard Metzger.

Der Titel erfordert schon Nachdenken. Gleichwie die „zwei steifleinenen Kerle“ des Falstaff eigentlich „vier steifleinene Kerle“ sind, so ist dieser eine Titel eigentlich zwei Titel, sonst müßte nach „Erlebtes“ ein

Komma stehen. Aber worauf bezieht sich der folgende Genitivus? Sind diese Gedichte die „Kunst von Eduard Metzger" oder die „Natur von Eduard Metzger" oder das von Eduard Metzger „Erlebte", also weder „Kunst" noch „Natur"? Die Dreieinigkeit dieses Titels könnte einen kritischen Augustinus verrückt machen. Der einzige Schlüssel zum Geheimniß liegt in der typographischen Aussenseite. „Erlebtes" ist Fraktur — „Kunst und Natur" sind gothisch und „Eduard Metzger" ist fett gedruckt. Es ist also gleichsam damit gesagt, daß Hr. Eduard Metzger trotz der erlebten Frakturen durch seine gothische Kunst und Natur doch fett geworden ist. — Ein anderer Sinn ist nicht zu finden; wer jedoch über den Aufenthalt eines solchen nähere Auskunft zu ertheilen im Stande ist, der melde sich gegen Belohnung zwischen Mitternacht und Polizeistunde in der Expedition des Punsch.

Wir sind dem Dichter sehr dankbar für die Beurtheilung, die er seinem Werk selbst in einer Art Einleitung vorgebunden hat. Er sagt, und dieß ist nota bene einer seiner besten Verse:

„Was hie ich singe, gleicht wohl einer Schnur
Die abgewickelt von dem Knaul, der kleiner
Wird, einschrumpft; — doch ein wenig nur."

Herrn Metzgers Gedicht gleicht also einer Schnur. Gut. Und einer sehr verdrehten und verwickelten Schnur, die der Kukuck in Ordnung bringen mag. Aber der Dichter behauptet: einer Schnur, die „abgewickelt von dem Knaul einschrumpft". Entschuldigen Sie, Herr Metzger, dadurch daß man eine Schnur abwickelt, schrumpft sie nicht ein, sonst käme de, Käufer und die Schnur immer zu kurz. Wenn Sie es mir nicht glaubenr so erkundigen Sie sich bei dem nächsten Seiler. Wenn Sie aber in Ihrem Gedichte behaupten, daß der Knaul durch das Abwickeln „kleiner wird", dann haben Sie Recht. Aber der Vergleich ist doch unrichtig, denn indem man diese Gedichte abwickelt, d. i. liest, „schrumpfen" sie leider weder ein, noch „werden sie kleiner".

Ein Index, oder vielmehr ein vorangehendes Inhaltsverwirrniß, bringt diese Sammlung von Zerstreutheiten in verschiedene Abtheilungen, gleichsam als wäre das Ding so leichter zu schlucken. Ueber die Für- und Bindewörter, ja selbst über den kleinlichen Gebrauch von Zeitwörtern hat sich Herrn Professor Metzger's Poesie längst hinweggesetzt; wir begegnen nur mehr gebrochenen Andeutungen abgerissener Ideen. — Ein deutschlernender Eskimo könnte sich nicht origineller ausdrücken. — Uebrigens muß das naturforschende Publikum dem Verfasser Dank wissen, da uns sein Styl zu einer ganz deutlichen Vorstellung des Chaos verholfen hat. In der That, eine solche Consequenz der Confusion, eine solche Begriffslotterie, ein solcher Mischmasch von allem Möglichen und Unmöglichen, ein solcher Gedankenkehricht ist unsers Wissens im Buchhandel noch nicht zum Vorschein gekommen. Man würde allerdings über das Produkt schweigen, nähme

der Autor nicht eine Stellung ein. Wenn Herr Professor Metzger seine Häuser so baut, wie seine Verse, dann macht er die Thüren auf das Dach, den Ofen vor die Fenster und die Kamine in den Keller hinunter. In mehr als 600 achtzeiligen Strophen treibt er Philosophie und Geschichte, unternimmt eine Art Haberfeldtreiben auf die Münchener Architekten und Maler, schwärmt für Deutschland und Venedig, zieht gegen die Weiber los, lobt die österreichische Armee u. s. f. u. s. f. — Der Pegasus hat gewiß davon gehört, daß man jetzt auch Pferdefleisch aushaut, und ist, als er Herrn Metzger auf sich spürte, mit diesem durchgebrannt. — Wer an Curiositäten Freude hat, und nebenbei im Stande ist, seine eigene Muttersprache lebendig schinden zu sehen, soll sich dieses Buch nicht entgehen lassen, denn so was, wie Herrn Eduard Metzger's „Erlebtes“ ist noch nicht erlebt worden.

Kunstverein.

* In der letzten Wochenausstellung vor der Verloosung bewunderten wir noch ein herrliches Bild von Zwengauer: „Abenddämmerung“. Kurz nach Sonnenuntergang, bevor die Nacht niedersinkt, verklären sich Luft und Land in goldenem Wiederscheine und in dieser feierlichen, sicheren Stille kommt der Hirsch durch's Geröhrich und spiegelt sich im ruhigen See. Allerdings ist derselbe Gegenstand von dem Meister schon öfter behandelt, aber erzielt jedesmal wieder die schönste Wirkung. Das Bild ist bereits von Sr. Maj. dem Könige Ludwig um eine namhafte Summe für die neue Pinakothek angekauft. — Richard Zimmermann's „Winterlandschaft“ zeichnet sich besonders durch meisterhafte Behandlung und die feine Farbe aus. In der durch Eis und Schnee verödeten Gegend bilden ein paar Häuschen passende Abwechslung. — „Todtes Geflügel“ von Melchior erfreut sich einer fleißigen Ausführung, aber Alles ist glatt; es fehlt die Rundung und fallen die Gegenstände nicht genug auseinander (der Hintergrund hängt z. B. ganz an dem Geflügel). — Ein niedliches Bildchen (freilich Duodez) von Schertel zeigt uns eine „Partie von Landsberg“. — An einem (männlichen) Portrait von Gugel geniren die grünlichen Flecken um die Stirne. — Eine in Kreide gezeichnete weibliche Figur von Melcher ist zart behandelt. — Die Ferber'schen Producte fangen nachgerade an, Eckel zu erregen. Wir finden es unwürdig, die Besucher eines Kunstvereines länger mit dem Anblick des Unglücks zu belästigen und bitten um Maaßregeln gegen diesen Unfug. — Die Schluß-Ausstellung, worin alle in diesem Jahre angekauften Bilder zu sehen sind, beginnt am 8. Februar; bis dahin bleibt der Verein geschlossen. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 6. 8. Februar 1852.

Romanzerino.

Die Freiheitspappelbäume,
Der Willkühr schnöder Raub,
Sind alle noch nicht worden
Zu Asche und zu Staub.
In Keller-Winkeln spukt
Noch manches Freiheitsflämmchen,
Und leuchtet, tief bei Nacht,
Als mattes, blasses Flämmchen.
Ja leider viel zu schwach,
Das Dunkel zu vertreiben,
Man kann dabei nichts thun,
Nichts lesen und nichts schreiben.
An Geisterspuck zu glauben —
Bei Gott, sind wir zu stolz.
Nun ja — die Freiheitsbäume,
Sie hatten faules Holz. —
Doch nur von Frankreich, wohl
Bemerkt, will ich das sagen.
Die deutsche Eiche hat
Man kerngesund geschlagen!

Die Wiener Universität
wird
militärisch organisirt!

General magnificus: Frhr. v. Schönhals.

Die militärisch-akademische Organisation theilt die Universität 1) in eine philosophische Division, 2) in eine theologische, 3) medizinische, 4) juridische Division. Man sagt ferner nicht mehr Inscription, sondern Universitäts-Conscription, nicht mehr: ein Fach ergreifen, sondern in ein Fach (Division) eingereiht werden; nicht mehr: Pedell, sondern Profoß; nicht mehr studiren sondern dienen, z. B. er dient in der Philosophischen Division, oder bei den freiwilligen Methaphysikern; nicht mehr Carcer sondern Stockwache, nicht mehr Absolutorium, sondern Abschied.

Das Rectorat heißt künftig: Academische Kommandantschaft; die Decane der einzelnen Facultäten heißen Kommandirende. Auch sagt man nicht mehr Kandidaten sondern Kadetten. Z. B. „Kadett der Theologie"; oder „Rechtscadett". —

Studirenden des Inlandes ist es nicht erlaubt, auf auswärtige Universitäten Dienste zu nehmen und mit den Waffen fremder Wissenschaften gegen vaterländische Zustände zu kämpfen.

Die akademisch-militärischen Strafen sind: 1) einfacher Verweis. Der Hauptmann der einschlägigen Compagnie (der Professor des Collegii) nimmt den studirenden Gemeinen unter 4 Augen coram, commandirt Achtung, und sagt ihm qua Sakrmentskerl die Meinung. 2) der geschärfte Verweis geschieht von dem ganzen wissenschaftlichen Generalstab (früher Senat genannt). 3) Einfache Krummschließung mit dem Kopf auf das Knie, wobei Delinquent essen und trinken kann, was und wie viel er will. 4) Verschärfte Krummschließung mit ausschließlich kalter Küche und geistlichem Zuspruch. 5) Consilium desertendi. 6) Degradation: z. B. Einer, der bereits Theolog war wird wieder zum gemeinen Philosophen, oder einer, der schon Grade in der Staats- und Rechtswissenschaft erhalten, wird wieder zur Humanität (ad humaniora) degradirt.

Philosophische Division.

Commandirender: General Haynau, der in Ruhestand versetzte Nachdenker vom Gräfenberge.

Collegien. Philologie. Deutsche Sprachlehre, einexerzirt vom Lieutenant Katzkibaratschka. Derselbe kündet sein Colleg folgendermassen an: „Machung bekannt. Katzkibaratschka, unterzeichneter, Professer, zweifüssiger, wird lesen Collegium, gründliches von deutsche Muttersprach, östrei-

chische. Is alle Tag, und zwar drei Mol in der Wochen, in der Früh eine Stund von halb zwa, wenn ich kumm von Fraß, bis halb 4, wo ich geh zu Cafe, schwarzen. Bin ich in der Hoffnung auf Zuhörer, haufenweise, wo bezahlt viel Zwanzger, silberne. Nix Bankaut, schickt sich nicht für Akademisches. — Rührt euch! Auseinander. — Katzlibaratschka, Lieutenant.“ — Die logische Compagnie befehligt der Artilleriehauptmann Kapsel. Derselbe hält mit seiner Mannschaft jeden Monat eine Disputation im Feuer. Beispiel einer logischen Schlußfolgerung. Obersatz: Es sammeln sich Haufen. Mittelsatz: Aufforderung zum Auseinandergehen. Schlußsatz: Gewehrsalve. Bei einiger Denkfertigkeit kann der Mittelsatz auch wegbleiben. — Corporal Hitzig liest über Aristoteles und Plato, resp. Schönheitslehre und platonische Liebe. — Außerdem lehrt man noch physikalische Gegenstände: über vollständige Brechung des Lichtes; „Theorie der Wärme und Anziehung“ von Ueberröcken; botanische Abhandlungen, namentlich eine historisch-theoretische Darstellung des österreichischen Regietabaks.

Medizinische Division.

Commandirender: General Heß, chirurgischer Feldzeugmeister.

Collegien. Experimental-Physik an Menschen und Pferden, oder wie stellt man gesunde Invaliden her? Vortrag von Joseph Schimmel, Magister der Feldscheerei. Derselbe schlägt am schwarzen Brett an: „Achtung! Ich lese vor, was man zu thun hat, wenn man unreines Blut bekommen hat, oder wenn man sich den Fuß ausgekegelt hat, oder wenn man sich gar das Genick gebrochen hat, wozu ich alle Herren Studirenden einlade. Auch über Krebsschäden, offene Wunden und dergleichen werde ich vorzutragen das Vergnügen haben. Auch werde ich alle möglichen Hieb- und Stichwunden mitzutheilen und Ihnen auch all' die verschiedenen Arten von Verletzungen beizubringen suchen. Die Honorare nehme ich sowohl im Lokal, als auch zu Hause, wo ich logire.“ — Ferner wird gelehrt Osteologie; wie es heißt, sollen hiezu die Gebeine der ehemaligen „akademischen Legion“ verwendet werden. — Vorträge über Verfassungsgeburtshilfe. — Ueber die Krankheiten der Cirkulation des Papiergeldes. — Trommelfelllehre, vorgetragen von einem Tambour. -- Massakrirstudien an der „rothen Republik“, dem „Communismus“ und andern „Phantomen“.

Juridische Division.

Commandirender: General Windischgrätz, Doktor beider Standrechte, des öster. und ung.

Neueste Rechtsphilosophie vom Gouvernenr Welden. — Vorträge über „gemeine Criminalprozesse“, namentlich gegen Schriftsteller.

— Untersuchungen über verschiedene verloren gegangene, da gewesene aber nicht mehr existirende Rechte, die aber doch nicht zu den historischen gezählt werden. — Jus postvertorum, oder die Philosophie der Geschichte und Stockprügel, wieder von Welden.

Theologische Division.

Commandirender: Der Redemptoristengeneral Pater Vocativus.

Nützliche Abhandlungen über die Parabeln vom Zöllner und Pharisäer, von den Wölfen im Schaafpelz, von den Verkäufern im Tempel u. s. w. — Untersuchungen über verschiedene Themen; z. B. Wie konnte Moses Hörner haben, wenn er nicht verheirathet war? Ob Paulus seine Briefe frankirt hat, und ob sie auch so langsam befördert wurden, wie die von München nach Nürnberg? — Ob es denn ein so ungeheures Verdienst und ein Wunder ist, daß die Susanna geschrieen hat, als „zwei Alte" auf sie loskamen? — Beweis, daß Elias keinenfalls in einem Fiaker in den Himmel gefahren ist, weil es heißt: es war ein Wagen mit feurigen Rossen. — Disputation darüber, ob Salomons Spruch recht hat, wenn er sagt: „Die Furcht vor der Polizei ist der Weisheit Anfang?" —

Wochenkalender.

1849.

Montag. Die Schneider,
Dinstag. die Schuster,
Mittwoch. die Hutmacher,
Donnerstag. die Zuckerbäcker,
Freitag. die Wagenfabrikanten,
Samstag. einige Künstlerinnen,
Sonntag. alle Welt hat stürmische Forderungen an Louis Napoleon zu stellen.

1852.

Montag. Herr Louis Napoleon stellt selber stürmische Forderungen an Frankreich,
Dinstag. an Belgien,
Mittwoch. an Neapel,
Donnerstag. an Spanien,
Freitag. an Westphalen,
Samstag. an Marokko,
Sonntag. an alle Welt.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, 1. Februar: „Catharina Cornaro". Die Titelrolle wurde von Frln. Hefner mit großem Fleiße und sichtlicher Anstrengung gesungen; letzteres wird sich übrigens bei der routinirtesten Sängerin bemerkbar machen, da diese Rolle wirklich einer Stimme arg zusetzt. —

Herrn Pellegrini's (Onofrio) Organe schienen durch seine letzte Unpäßlichkeit noch leidend. — Herr Härtinger (König von Cypern) war besonders im letzten Akte vortrefflich und verlieh dieser undankbaren Gesangspartie große Wirkung. — Herr Brandes (Marco Venero) macht in Spiel und Gesang sichtliche Fortschritte; nach der Arie im zweiten Akte: „Ewig lieb' ich Dich," wurde er stürmisch gerufen. — Der Componist wirkte an diesem Abend zum ersten Mal als General-Musikdirektor. Der auf dem Musikpult bereit liegende Lorbeerkranz ließ vor Beginn der Vorstellung auf einen festlichen Empfang schließen, der auch in der ausgedehntesten Weise vor sich ging. — Das Parterre war besonders gefüllt.

Montag, 2. Febr. 1852. Ein Weib aus dem Volke, Drama nach dem Französischen. — Frln. Wilhelmi — Marie.

Im Innern von Afrika entdeckte man in neuerer Zeit geschwänzte Menschen. Diese Gattung von Geschöpfen scheint nach ihrem, wenn auch mangelhaften Sprachvermögen zur vernünftigen Klasse zu gehören, wird aber durch den äffischen Appendix mit Gewalt ins Thierreich zurückgezogen. Den Franzosen, welche diese Entdeckung machten, verdanken wir im Innern von Europa eine fast analoge Neuerung, gewissermaßen geschwänzte Dramen, die vermöge ihres Dialog's und einiger tragischer Momente zur dramatischen Gattung zu gehören scheinen, aber durch ihren tendenziösen Appendix in das Bereich der täglichen Zeitungsartikel und sozialen Wehmutter-Politik herabgerissen werden. — Die Dramen unserer großen Dichter beruhen auf positiven psychischen Grundlagen, auf dem Kampf der Tugend mit dem Laster, der List mit dem Heldenmuthe, auf großen Leidenschaften, wie: Liebe, Haß, Neid, Herrschsucht u. s. w. Jene Produkte aber haben eine negative Grundlage, nämlich — den Geldmangel; die Hauptpersonen agiren mit leeren Geldbeuteln, ihre Hauptstärke besteht in ihrer Magenschwäche, und statt eine erhabene Seelenerschütterung zu verspüren, möchte der Zuschauer vor hellem Mitleid lieber in die Taschen greifen. Nicht der Unterschied zwischen Tugend und Laster, sondern der Kampf der Brennsuppen gegen die Gänseleberpasteten, nicht das Verhältniß der Menschen zu den höheren Mächten, sondern das Mißverhältniß der materiell Armen zu den materiell Reichen wird in diesen Blusentragödien dargestellt und die Hülfe, die bei der höchsten Noth so oft am nächsten ist, bleibt natürlich bis zum fünften Akte aus, bis die Kartoffeltragik fertig gesotten ist und sich die bloße Noth zu allen möglichen Tugenden emporgehungert hat.

Ich will damit nicht sagen, daß es um die Armuth nichts tragisches sei. Sie ist ein ewig ächzendes, mit der Menschheit wachsendes Uebel, dem wir in jeder Straße begegnen; sie ist gleichsam da, um das Mitgefühl nicht aussterben zu lassen, das Bewässerungsmittel, wodurch die Menschenherzen weich erhalten werden. Sie ist unheilbar, damit man nie

aufhöre, ihr zu helfen. In Predigten, Schulen, auch in Erzählungen und Romanen mag für sie gesprochen werden, ja selbst im Drama kann sie andern Tugenden zur Folie dienen. Die blosse Armuth aber, als solche, ist kein Vorwurf für's Drama, so wenig sich aus Beinbrüchen, Tuberkeln, Hagelschlägen und ähnlichen Unglücken eine Tragödie machen läßt. Das Siechthum des Philoktet und die Blindheit des Oedipus sind allerdings tragische Zustände, aber tragisch durch ihre Veranlassungen. Lächerlich z. B. wäre es, wenn eine Tragödie daraus bestände, daß jemand in Folge der Blattern blind wird, oder durch einen Trunk in die Hitze die Schwindsucht bekommt. — Wenn nun ein Individuum durch Trunksucht, Spiel und Nachtschwärmerei sich und Weib und Kind an den Bettelstab gebracht, so ist das eine traurige Geschichte, aber kein Drama. — Drama heißt eine selbstständige Handlung. In diesen Almosenstücken aber thut alles nur der Mangel.

Unter all' den Schnupftuchgeschichten, als da heißen: „Bajazzo", „Lumpensammler", „Findling", „Arbeit und Ehre" u. dgl. ist das „Weib aus dem Volke" jedenfalls die weinerlichste, traurigste und salzwässerigste. Dieser Zimmergeselle Bertrand lebt schon 15 Jahre mit dem bösen Geist Lumpazivagabundus, in Gestalt seines Collegen Remy, in innigstem Verkehr und doch nimmt die edle und musterhafte Marie diesen Saufbold zum Mann, und sagt noch zur Frau von Bussières, sie hätte sich „was hübsches ausgesucht". Der erste Akt ist die Exposition, und diese besteht in den Räuschen der beiden Zimmergesellen. Zwischen solcher Einleitung und der Schürzung des Knotens liegt beinahe ein Jahr, denn im andern Akt ist Marie bereits Mutter und nun beginnt eine zweite Exposition. Sie ist zu schwach, um ihr Kind zu säugen, das Kind scheint zu schwach, um mit Wasser aufgezogen zu werden und in dieser schrecklichen Milchnoth hat sie sich ein paar Thaler zur Bezahlung einer Amme erarbeitet, die sie einer Freundin zeigt und dann wieder einsperrt. Es ist unbegreiflich, warum sie mit diesem Geld so lang herumtändelt, das entsetzlich schwache Kind kann unterdeß sterben; sie hätte schon vor Aufziehung des Vorhangs um eine Amme laufen sollen. Nach dieser Abzehrungsexposition beginnt die Handlung, indem Bertrand, der „wieder 3 Tage und 3 Nächte" herumgelumpt hat, nach Hause kommt und eine Suppe verlangt. Da sich Marie mit ihrem bekannten Geldmangel entschuldigt, so wird der Zimmergeselle sehr grob und, sollte das Bild vollkommen lebenstreu sein, so mußte er nach dem Stocke greifen. Es ist eine wahre dramatische Sünde, die unmoralischen und brutalen Szenen des Elends aus den Erdgeschossen aufzugreifen und auf die Bühne zu bringen, die Krebsschäden der gesellschaftlichen Zustände zu Comödieneffekten auszubeuten. Will man vielleicht den Reichen einen Spiegel vorhalten, und ihren Wohlthätigkeitssinn entflammen? Dieß wird eben so wenig gelingen, als man durch öffentliche Hinrichtungen den Verbrechen steuert. Die Abschreckungs-Theorie ist schon unkünstlerisch genug in der Romanliteratur — Gott bewahre uns davor, sie auch noch auf's Theater verpflanzt zu sehen. Nein, die Folgen der Liederlichkeit sind kein dramatischer Stoff, wenn auch ein unschuldiger Theil darunter leidet. In der „Bildungsschule des Geistes" suchen wir höhere Seelenkämpfe, wollen wir uns über die Alltagsmisèren erheben, bessere Lust und edleren Schmerz empfinden.

Die Handlung schreitet damit fort, indem Bertrand das zu unvorsich-

tig bewahrte Geld entdeckt und mit Remy wieder forteilt, um es zu versaufen. Marie, die vorher zu schwach war, um Milch zu geben, aber nicht zu schwach, um Remy das Hinauswerfen anzutragen, bricht nun vor Jammer zusammen, und das Seufzen, Schluchzen, Quicken und Stöhnen nimmt kein Ende mehr. Es ist tragisch, ein Kind zu ermorden, ein Kind zu verfluchen, ein Kind an Feinde auszuliefern — aber es ist nicht tragisch, ein Kind in's Findelhaus zu bringen; das Findelhaus ist gleichsam eine Versicherungsanstalt gegen die Tragik. Dort wird ihr Kind auf's beste verpflegt; das Ammengeld kann, wenn sie es dießmal vorsichtig in den Unterrock vernäht, in kurzem neuerdings erspart sein, und das Kind steht ihr jeden Augenblick wieder zu Gebot. Die Scene mag für manche, besonders weibliche, Gemüther rührend sein, aber das Hin- und Herschleppen des Kindes zeigt mehr physischen als psychischen Affekt, denn das Muttergefühl hat der Mensch auch mit den Thieren gemein. Während dieser Selbst-Kindsraub langsam vor sich geht, schläft Bertrand auf einer nebenstehenden Bank wieder einen Rausch aus, erwacht, erkennt Marien — das Wort Findelhaus macht ihn nüchtern, weckt alle in ihm schlafenden Tugenden auf, und er stürzt fort, um ein tugendhafter Mensch zu werden. — Der andere, in der haute-volée spielende Theil des Drama beruht auf dem vielverbrauchten Manöver einer Kindsauswechslung. Die reiche Wittwe von Bussière, die mit Marien an einem Tag, in einer Kirche getraut worden, verspricht dem Doktor Torelli ihre Hand, wenn er ihr schwer krankes Kind rette. Der Doktor ist aber ein Pfuscher, das Kind stirbt, und er holt sich aus dem Findelhaus das der armen Marie, dessen Kennzeichen er durch gemeine Lauscherei erfahren. Marie kommt zu Frau von Bussières um Unterstützung, und ruft natürlich: Mein Kind, mein Kind! Frau von Bussière muß doch auch eine gute Portion Muttergefühl besitzen, wenn sie, trotz einem andern Geliebten, doch das Leben ihres Sprößlings für ihre Hand eintauscht; aber während das Weib aus dem Volke ihre Frucht im ersten Augenblick erkennt, hat die Dame die Verwechslung nicht gemerkt! — Doktor Torelli läßt Marien als verrückt in's Irrenhaus sperren, aber Lumpazius Remy hat das Ganze ausspionirt, der Doktor wird zu Schanden, und Alles geht gut. Und dazu hat es hohe Zeit, sonst müßte sich das ganze Personal in Schmerz, Angst, Armuth und Thränen auflösen. — Wenn schon eine parteipolitische Polemik auf der Bühne nicht zulässig ist, so ist es noch weniger eine soziale, um so mehr, als durch derlei Heiligsprechungen des Pauperismus, durch diese Koketterien mit dem Elend, auch nicht dem geringsten Uebelstand abgeholfen wird.

Dargestellt wurde das Stück mit allseitigem Fleiße. Fräulein Wilhelmi gab ihre Rolle eben so drastisch, wie sie geschrieben ist. Sie, deren Repräsentation sonst mit solchem Reichthume ausgeschmückt ist, war dießmal die personifizirte ehrliche Armuth, unerschöpflich an Thränen, unermüdet im Dulden. Wir haben nicht gezählt, wie oft sie applaudirt und gerufen wurde. Herr Dahn (Bertrand) löste seine nicht sehr erfreuliche Aufgabe: in der Trunkenheit tragisch, in der Nüchternheit bald tyrannisch, bald rührend, bald katzenjämmerlich-moralisch zu sein, mit eben so viel Eifer als Geschick. Die dankbarste und zugleich einzig charakteristische Partie hatte Herr Christen (Remy), der mit gewohntem, sichern Griffel das ächte Bild eines an der Barrière groß gezogenen Pariser Proletarier hinstellte.

Shakespeare gehört zu jenen Namen, die als geistige Salpetersäure unser goldenes Publikum chemisch zersetzen; jener gediegene Theil, der

sich da auf das Parterre niederschlägt, ist das „classische Publikum“. Romeo und Julia, diese bekannte Firma, unter welcher zwei concurrirende Häuser ein großartiges Liebesgeschäft betreiben, auf deren Ordre schon mehr Küsse ausgestellt wurden, als Wechsel auf „Rothschild und Sina“, diese Firma war auch diesmal „gut“ und hatte einen großen Umsatz von Billeten zur Folge. — Romeo und Julia, dieses Liebescommissions- und Auf-den-Balkon-Spedirungsunternehmen, wie reell wird es betrieben! Keine Stockung auch in den gefährlichsten Momenten, wo andere froh wären, mit 50 Prozent Genuß und heiler Haut davon zu kommen. Als ihnen sonst nichts mehr blieb, die fällige Liebe einzulösen, stürzten sie ihre Herzen um und bezahlten mit ihrem Leben. Einen schöneren Fall hat noch keine Firma erlitten. Friede ihren sterblichen Passivresten! —

Frln. Wilhelmi war eine reizende Erscheinung, voll Poesie und Wärme; in der großen Rede des 3. Aktes hatte sie die Saiten ihres Organs etwas überspannt. — Gutzkow's nachmalige Bearbeitung der Schlegel'schen Uebersetzung ist nicht ohne Verdienst. Ihr verdanken wir z. B. die Restauration der äußerst humoristischen Szene zwischen Merkutio und der Amme, die von Hrn. Christen und Frln. Seebach mit so großer Wirkung gegeben wurde.

Sprechsaal.

Am Fasching-Dinstag kommt im Hoftheater eine vom Souffleur F. Prüller verfaßte Posse: „Hausherrenfatalitäten“ zur Aufführung. — Derselbe Verfasser hat sein Stück „der Schmied von Kochel“, aus der Zeit des Krieges gegen Oesterreich in einen „Schmied von Aachensee“ umgewandelt, so daß es jetzt im Tyrolerkrieg gegen die Bayern spielt. So hat es an der Josephstadt in Wien Beifall gefunden. — Nächsten Montag über 8 Tage ist maskirte Akademie, die durch einen Umzug des Ballet-korps belebt werden soll.

Das schon zum „Guten Morgen Herr Fischer“ und „Guten Abend Herr Schulze“ gearbeitete „Bon soir Monsieur Pantalon“ hat nun am Karltheater in Wien eine neue „Nestroy-Scholze'sche“ Umgestaltung erfahren und als „Servus Herr Stutzerl“ sehr gefallen.

Heinrich Smidt beendet so eben eine Art novellistischer Biographie unter dem Titel: „Die Devrients-Novellen“.

Wie die „Deutsche Theaterzeitung“ meldet, hat der Musikdirector Kurländer in Berlin, einer der Lehrer Meyerbeer's, am 12. Januar sein hundertjähriges Geburtsfest gefeiert.

Das Wiener Neuigkeitsblatt schreibt: Unter den im österreichischen Kunstvereine für den Monat Februar ausgestellten Gemälden und Zeichnungen sind einige derselben vorzüglich. Den Zeichnungen Genelli's aus München gebührt der Preis, es sind diese Szenen aus dem Leben eines Wüstlings geistig gedacht und genial ausgeführt.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 7. 15. Februar 1852.

Bücher, Köpfe und Kappen.

Jeden Ritter freut sein Wappen,
Jeden Kutscher freut sein' Rappen,
Jeden Narren freut sein' Kappen,
Jede Närrin freut ihr Lappen.

Der Kopf ist ein Buch, das Gesicht ist das Inhaltsverzeichniß, die Haare sind der Schnitt, die Kopfbedeckung ist der Einband. Will man in dem Buche selbst lesen, so muß man den Menschen zum Sprechen bringen. Leider, daß oft der Inhalt dem Verzeichniß nicht entspricht.

Der Mensch wird als Brochüre geboren; er hat weder Schnitt noch Einband; die Blätter sind noch von der Natur zusammengelegt, und erst das Messer der Zeit muß die Zunge lösen. Es ist ein schöner Anblick, ein Kind so *in albis* liegen zu sehen!

Ein alter, kahl gewordener Mensch ist ein Buch mit abgegriffenem Schnitt. Sein Gesichtstitelblatt ist zerknittert und voller Falten, und er hat nichts mehr zu erwarten, als jenen grausamen Makulaturhändler, dem zuletzt auch die schönsten Werke anheimfallen; mancher möchte sich so manches Blatt aus dem Kopfe reissen, aber die Erinnerung hat gerade solche Blätter mit Eselsohren eingemerkt.

Die große Mehrzahl der Bücher hat gewöhnliche Pappendeckeleinbände, die eleganteren haben meistens Kalbleder, manchmal mit goldenen Titeln; die ganz vornehmen erblicken wir in Sammt und Atlas, und solche Bücher sind eigentlich nicht, um sie zu gebrauchen, um aus ihnen zu lernen, sondern nur zum Ansehen da. Die Vorsehung hat derlei Prachtausgaben zum Schmuck, zur Zierde der großen Menschheits-Bibliothek veranstaltet, um durch solchen Aufwand Verdienst unter die Leute zu bringen.

Die stehenden Heere nehmen in dieser Weltbücherstelle jedenfalls den größten Raum ein; ungeheure und sehr kostspielige Werke, in vielen tausend gleich gebundenen Theilen. In neuerer Zeit sind die Heere lauter Stereotyp-Ausgaben.

Der Fasching nun sucht all' diese menschlichen Bücher gleich zu machen, und wickelt sie, um den Unterschied der Einbände zu verdecken, in einen farbigen Umschlag, und dieser Umschlag ist die Narrenkappe. Er ist gleichsam die Garantie gegen allen Anstoß, und unter seinem Schutze darf das Buch herumfahren und herumrutschen wie es will, unbeschadet des innern, standesgemäßen Einbandes. Wer kennt das schwarze Brevier, oder das steifgebundene Staatshandbuch, oder das modernde Corpus juris, oder die schweinslederne Aesthetik, oder den salonsfähigen Saffian in jener buntscheckigen Hülle? — Der Tod und der Fasching machen alle gleich, nur mit dem Unterschied, daß der Tod umsonst ist, während der Fasching Geld kostet.

Die erste maskirte Akademie war im Paradies; eine ächte Akademie, wie die früheren, wo oft nur eine einzige Maske da war. Diese einzige aber war der Teufel, der sich als Schlange angezogen hatte und mit einer Dame, der Eva, ein Intriguenspiel anfing. Eva bemerkte schon lange, daß ihr die Maske immer nachging, endlich bleibt sie stehen, die Unbekannte nähert sich und sagt: „Grüß dich Eva, bist du auch da? Ich kenn' dich schon!“ Eva war sehr verlegen, und fragte ihren vorübergehenden Mann: „Du, Adam, wer ist denn die Maske?“ Adam zuckte phlegmatisch die Achseln, und schlenderte weiter. Die Maske aber machte wieder einige Verbeugungen, und sprach: „Schöne gnädige Frau darf ich vielleicht die Ehre haben, Sie ein wenig an's Büffet zu führen? Ist Ihnen nicht eine kleine Erfrischung gefällig, ein Eis, ein Kuchen, ein Apfel?“ Damit bot sie ihr den Arm, und Eva ging etwas beklommen mit der Maske fort. Ein paar Löwen, die ihr begegneten, sahen ihr verwundert

nach, und fragten einen alten Ziegenbock: Herr Baron, wer war die Dame da? Von Bock mustert: Welche? he? Was für eine? — Die da mit der Maske. — Ah! ja richtig; das ist eine Frau; wenn mir recht ist: Die Frau von Adam. Ihr Mann ist ein sehr langweiliger Kerl, er schläft beinahe in einem fort. — Ah? so? und die beiden Löwen schlenderten der Richtung nach, welche das Paar eingeschlagen hatte. Eva gelangte endlich an's Büffet; eine Brillenschlange, die sich in einer Ecke hingestreckt hatte, betrachtete sie etwas giftig und eine Gazelle flüsterte einer Schweizerkuh etwas unter die Hörner. Die Maske aber sprach: Gnädige Frau, ein Apfel ist das leicht verdaulichste, was es gibt — darf ich Ihnen diesen herrlichen Borstorfer nicht anbieten? — Nein, ich danke, ich bin gar nicht hungrig. — Aber liebes Kind, es ist ja nur eine Erfrischung. — Nein, ich dank Ihnen, mein Vormund hat mir gesagt, die Aepfel sind jetzt noch nicht zeitig, da kriegt man die Diarrhoe drauf und kann sterben. — Aber von dem gewiß nicht! Versuchen Sie nur, dann „werden Ihnen die Augen aufgehen, und Sie werden sehen, was ein guter Apfel ist"! — In diesem Augenblick kam Adam hinzu und sagte zu seiner Frau: Ei, Eva, was seh ich! Du läßt Dich ja von einer fremden Maske regaliren? — Ach Gott, erwiederte sie, es ist ja nur ein Apfel; da, beiß ab — und damit hielt sie ihm den Apfel vor den Mund und Adam biß ab, denn der Ton im Paradies war bis zur Stunde ein ganz ungenirter. — Nachdem der Apfel verzehrt war, sagte Adam: Liebes Weib, du gehst jetzt mit mir, weiß der Teufel wer die Maske ist, es schickt sich nicht. — „Es schickt sich nicht" diese Redensart hörte Eva zum ersten Mal in ihrem Leben — sie machte eine Verbeugung gegen die Maske, nahm den Arm ihres Mannes und schritt mit ihm etwas nachdenkend hinaus in das vom Abendsonnenlüster glänzend beleuchtete Paradis. — Kaum waren sie aussen, so bemerkten sie, daß sie keine Domino's hatten, wie es bei einer maskirten Akademie Usus ist, und sie genirten sich sehr.

Beim nächsten Künstlerball erscheinen alle Damen in Narrenkappen. Die Herren-Kappen sind alle von gleichem Schnitt, und höchstens in der Farbe verschieden. Die Form der Damen-Narrenkappen aber ist an kein Muster gebunden, sondern wird tausendfältige Abwechslung bieten. In dieser Einrichtung liegt wirklich viel Wahres. Die Narrheit der Männer ist auch durchgängig fast dieselbe, und ihre Hauptform besteht darin, daß sie nach einer Frau begehren;

In ihrer Narrheit sind sich die Männer gleich; nur die Farbe gibt etwa einen Unterschied; es gibt weiße, unschuldige Männer; blaue, bescheidene Männer; rosenrothe, romantische Männer; grüne, unerfahrne Männer; gelbe, eifersüchtige Männer; graue, alte Männer. Und wie harmonirt das physische Farbenspiel mit dem psychischen! z. B. blau und gelb steht nicht gut zusammen, sondern wenn jemand Ursache hat, eifersüchtig zu sein, und dabei doch bescheiden bleibt, so gibt diese Mischung von blau und gelb — grün, d. i. Unerfahrenheit.

Aber trotz aller dieser Farbenspiele bleiben die Männer doch einheitlich in der Narrheit, und stecken alle unter derselben Kappe. Die Narrheit der Weiber aber ist tausendfach verschieden, jede wählt sich zu ihrer Kappe ein anderes Muster. Die Männer sind uniform närrisch, die Weiber aber sind originell närrisch und auch Uniformnärrisch. Die eine hat eine Kappe mit Glöcklein und spricht närrisch, die andere eine Kappe mit Federn und schreibt närrisch, die dritte von Sammt ist närrisch weich, die vierte von Seide will glänzen und rauschen, die fünfte mit Spitzen liebt nur Häckeleien; und wenn eine alte Kokette im bloßen Kopf erscheint, so ist eben der „bloße Kopf" ihre Narrenkappe. — In den zärtlichsten Stunden, wenn die Geliebte dem Liebsten die Wangen streichelt und ihm kosend sagt: „Nicht wahr, du liebst mich recht, nicht wahr, du bist mir treu?" da drückt er sie an die Brust und flüstert: Ach du gute Närrin, oder auch du liebes Närrchen. Aber sie gibt ihm hinaus, und ruft: Ach du mein lieber Schatz, an dir hab' ich doch einen rechten Narren gefressen!

Also jeder in seiner Weise, jeder nach seinem Geschmack. Wenn der Geschmack allein herrscht, dann ist der Friede gesichert; denn über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Die Weisheit ist Privilegium einzelner — die Narrheit aber ist Gemeingut der Menschheit.

Herr von Lassaulx

sagte in seiner neulichen Kammerrede: „Der Tendenz des Umsturzes muß eine andere Tendenz entgegengesetzt werden; da heißt es: Wurst wider Wurst." — Eine Tendenz ist also eine Wurst! Eine „rothe" Tendenz ist eine Blutwurst, ein Blunzen. Eine reactionäre Theorie ist eine

graue Tendenz, eine Leberwurst. Da muß die Presse schön aussehen, wenn, wie der ehrwürdige Pater Abraham sagt, „Blunzen und Leberwürste auf ihr raufen."

Mancher meint, er darf nur sagen: Haferl, dann ist auch schon eine Wurst drinnen. — Ein anderer meint, er darf nur sagen: Zeitung, dann ist auch schon eine Tendenz drinn. — „Der Hunger treibt Bratwürste hinein", und „der Hunger treibt Tendenzen heraus".

Es gibt Gothaer-Würste, Regensburger Blutwürste u. s. f. Die Salami, d. i. die italienischen Nationaltendenzen conserviren sich ganz gut. — Wenn aber Hundstage eintreten, dann bleiben die Würste nicht mehr frisch, und die Tendenzen wollen sich auch nimmer halten. — Es ist leichter, sich in eine Wurst hinein, als aus einer Tendenz herauszubeissen. Am bequemsten ist es freilich, gar keine Tendenz zu haben — dann ist einem alles Wurst.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, kommen denn auch berühmte Politiker auf den Künsterball?

Sepperl. Gewiß mein Junge.

Marl. Als was maskiren sich denn die?

Sepperl. Sie werden wohl nur Narrenkappen aufsetzen.

Marl. Ach, da kennt man sie ja gleich!

Sternschnuppen.

Der spanische Mörder Merino ist durch das „Halsband" hingerichtet worden. Das war eine böse Merino-Kravatte!

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, 8. Febr. Norma. Zwei aufeinanderfolgende Sonntage gaben neue Gelegenheit, die deutsche Musik in Lachners Catharina Cornaro mit dem „italienischen Klingklang“ in Bellini's Norma zu vergleichen. Sollte wirklich in der Musik ein Partikularismus bestehen, so müßte der kältere Eindruck, den die erstgenannte Oper machte, vielleicht ihrem spezifischen Deutschthum zugeschrieben werden. Soviel ist gewiß, daß es nicht auf die Sprache ankommt, in welcher der Text ursprünglich geschrieben ist, sondern auf die Genialität der Noten, die darüber gesetzt sind. Wir betrachten die hervorragenden Stellen der Lachner'schen Oper nicht als deutsche sondern als allgemein musikalische Schönheiten, und so ist wohl auch die Wirkung der Bellini'schen Musik, welche den trefflichen Darstellern nach dem 1. und 2. Akt zu einem stürmischen Hervorruf mitverhalf, nicht in ihrer Landsmannschaft, sondern in ihrer Eigenschaft als einer guten Musik zu suchen. Herr Härtinger zeigte als Sever nicht nur im Gesang seine musikalische, sondern auch im Spiel seine klassische Bildung. Die Norma ist bekanntlich eine vorzügliche Leistung der Frau Palm, die in der Arie des 2. Aktes, wo sie für die beiden Kinder Orovist's Herz erweicht, besonders exzellirte. Gleich gelungen war die erste Arie des 1. Aktes. Herrn Pellegrini's Stimme ist nun wieder ganz hergestellt und war dessen Orovist wirklich imposant. Die weißen Tuniken der Diener beim Scenen-Wechsel erregten Heiterkeit.

Frln. Wilhelmi verabschiedete sich am Dinstag als Prinzessin Eboli von dem zu ihrem Gastspiele stets zahlreich hingezogenen Publikum und sah sich noch bei ihrem Scheiden auf das Ehrendste ausgezeichnet. Wir vermißten zwar das in dieser Rolle vorzugsweise bedingte leidenschaftliche Feuer, welches diesen schroffen Charakter psychologisch vermitteln und das Unnatürliche desselben der Wahrheit näher bringen soll; hingegen waren einzelne Momente, besonders die ruhiger gehaltenen, wieder in hohem Grade künstlerisch gedacht und ausgeführt. In dieser Beziehung war ihre Szene gegenüber der Königin, ihre reuevolle Zerknirschung unübertrefflich. Unser Urtheil über diese schätzbare Künstlerin nach dem Cyclus heterogener Darstellungen resumirt sich dahin, daß ihre physischen Mittel sie weniger zu hochtragischen Rollen befähigen, die Noblesse ihres Spiels aber, die Gemessenheit in Ton und Bewegung, die geistige Durchbildung und eine gewisse Sentimentalität sie für Salondamen und tragischen, wenn auch nicht Helden-, Mädchen im hohen Grade qualifiziren. Vorzüglich aber dürfte das feinere Lustspiel die beste Sphäre dieser Künstlerin sein. Auf die Darstellung des „Don Carlos“ zurückkommend, fanden wir die Titelrolle durch Herrn

Richter gut vertreten; seiner Deklamation käme eine bessere Vertheilung von Licht und Schatten zur Vermeidung jener durch immer gleiches Herauspoltern der Worte entstehenden Monotonie recht zu statten. — Herr Dahn, als Marquis Posa schon eine interessante Erscheinung, drang, vielleicht nur zu feuerig, ganz in den Geist seiner Rolle ein, und gab die Humanitätsideen ganz in jenem subjectiven Ausdrucke, womit sie aus dem Herzen des Dichters kommen wollten, der sich jedoch alle Mühe gab, sie in dem Beet der philosophischen Beschauung, der docktrinären Empfindsamkeit zurückzuhalten. Frln. Hausmann spielte mehr ein gutes Mädchen, als die von ihrer hohen weiblichen Würde erfüllte Königin Elisabeth. Hr. Schenk stellte den König Philipp vor — man stelle sich vor! — Meisterhaft war der Domingo des Herrn Jost, farblos der Alba des Herrn Keller.

Sprechsaal.

Es findet gegenwärtig eine erfreuliche Rührigkeit unter den deutschen Theaterschriftstellern statt, die mehr oder minder Gutes zu Tage fördert. Griepenkerl's Girondisten werden als bedeutend in der scharfen Charakterzeichnung hervorgehoben; das Drama selbst aber sei mehr ein Stück weltgeschichtliches Cyclorama, als ein geschlossenes, gerundetes Ganze. Otto Ludwig, der Verfasser des Trauerspieles: Der Erbförster, dessen Gegner selbst den offenbaren dramatischen Beruf des Dichters anerkennen, versendet ein neues Trauerspiel: Die Maccabäerin, an die Bühnen. Ein dramatisches Gedicht: Michel Angelo, von Friedrich Hebbel, kommt auf der Berliner Hofbühne zur Aufführung. F. W. Hackländer, der Verfasser von: „Der geheime Agent", hat ein neues vieractiges Lustspiel geschrieben: „Magnetische Kuren". Das Stück ist wirksamer als der geheime Agent, weniger subtil, als dieser, aber ebenso graciös, fein in der Malerei der auftretenden Personen. Namentlich sind zwei weibliche Charactere mit Meisterschaft durchgeführt. Gutzkow's einactiges Vorspiel: Fremdes Glück ist freilich seines hochtalentirten Autors nicht ganz würdig. Das Hofburgtheater gibt ein neues Lustspiel von Bauernfeld: Zu Hause, in einem Acte. Gottschall's dramatisches Gedicht: Die „Rose am Kaukasus" ist mit glühender Phantasie schwungvoll gedichtet. Von Feldmann hat eine neue vieractige Posse: List und Dummheit, auf dem Theater an der Wien sehr gefallen. Pauline Werer, verehel. Frau Dr. Raupach, von der unter Chiffre A. P. schon manches Lustspiel, z. B. die Frau im Hause, über die weltbedeutenden Bretter ging, hat ein vieractiges Lustspiel: Grundsätze, verfaßt, welches von der Berliner Hofbühne zur Aufführung angenommen ist. Der Autor des gelungenen Lustspieles: Personal-Acten, Charles L'Egru (Prediger Gruel

im Magdeburgischen) hat ein niedliches, einactiges Lustspiel: Unbestechlich, geschrieben. Ein talentbegabter, in Breslau lebender Theaterdichter, Herr A. E. Brachvogel, eine fünfactige Tragödie: Gham oder der Arzt von Stamba. Der lyrische Dichter Johann Nepomuck Vogel in Wien ein dreiactiges Drama: Entschluß und That. Ein Schriftsteller Robert Linderer in Berlin ein pikantes einactiges Lustspiel: Die Verschwörung. — Außerdem noch viel Ballast von Namhaften und Namenlosen.

Die Pariser Censur hat den Redacteurs aufgetragen, sich aller feindseliger Artikel gegen die von der Regierung unterstützten Theater zu enthalten. Ein Feuileton des Herrn Berlioz im Journal de Debats, welches das Orchester bei Aufführung des Wilhelm Tell stark hergenommen hatte, war die Veranlassung zu dieser Maßregel. — Daß man Schauspielerinnen, die dem Präsidenten gefallen, nicht tadeln darf, versteht sich von selbst.

Kunstverein.

* Diese Woche sahen wir sämmtliche angekaufte Kunstwerke noch vor der Verloosung ausgestellt, und kann dieser Totaleindruck nur als ein sehr günstiger bezeichnet werden. Die verschiedenen Bilder waren größtentheils möglichst gut placirt, nur hätten wir einigen, z. B. Fries, Hanshofer, Etzdorf, die doch zu den bedeutenderen Erwerbungen dieses Jahres gehören, einen besseren Platz gewünscht. Es wurden angekauft: 95 Oel-, 5 Aquarell-, 2 Porzellan-, 1 Glas-Gemälde, 1 Zeichnung, 9 plastische Werke und 24 Nachgewinnste (Kupferstiche und Lithographien); im Ganzen also 137 Stücke. — Die Landschaften stehen an Zahl und Bedeutung oben an, und ziehen die Bilder von Morgenstern, Heinlein, Zimmermann, Schleich, Lange, Bürkel und Zwengauer den Beschauer besonders an. — Im Genrefach leuchten Kirner und Bischoff, im Architecturfach vorzüglich Bermersch, Neher und auch Heß hervor. — Die Historien-Malerei ist der Zahl nach am wenigsten vertreten. Die Einseitigkeit, die Tendenzriecherei der gegenwärtigen Zeit mag wohl auch Mitursache sein, warum das Feld der Historie jetzt weniger bebaut wird. — Außerdem sehen wir noch viele kleine Bilder meistens von jüngeren Künstlern, worunter manches Treffliche. — Im Gebiete der Plastik sind Habenschaden's Thiere eine sehr glückliche Aquisition. Vorzüglich wünschenswerthe Gewinnste aber sind die beiden erst in jüngster Zeit angekauften Erzstatuettchen nach den Modellen von Widnmann (König Ludwig) und Schaller (Dichter Calderon). —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 8. 22. Februar 1852.

Ochsen-Betrachtungen.

Betrachtet man einen Ochsen an sich (oder besser gesagt an ihm), so wird man finden, daß er stolz und dumm ist. Stolz und Dummheit sind gewiß die Stammältern aller bösen Eigenschaften.

Als im Anfang alles wüst und leer war, schwebte der Geist Gottes über dem Wasser, der Teufel aber, der von je ein Duckmäuser war, tauchte unter und wühlte auf dem Grunde, und als der liebe Gott anfing zu schaffen, war er immer daneben und schuf das Gegentheil. Sagte Gott: es werde Licht, und es ward licht, so knirschte der Teufel: es werde finster, und es wurden Verfassungen und Preßgesetze. Der lange Tag gehört Gott und die langen Nächte gehören meistens dem Teufel. Schied Gott das Flüssige und das Trockene, so machte es der Teufel nach und die Sammlung der Wasser nannte er lyrische Gedichte und das trockene hieß er subventionirte Blätter. Schuf der Herr Mond und Sterne, so machte der Teufel Wolken, Sturmwind und Münchener Gaslaternen. Mit einem Wort, er verpfuschte die ganze Schöpfung; den Rosen gab er die Dornen, den Fischen die Gräten, den Gesetzen die Vollzugsinstruktionen, und als der liebe Gott äußerte, er wolle ein Bild machen, das ihm gleich sei, da rannte der Teufel hin und her und zerbrach sich den Kopf, wie er auch diese Kreatur verderben könnte — und er blies ihm den Stolz in die Nase!

Da sprach der Teufel: es ist nicht gut, daß der Stolz allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, und diese Gehülfin des Stolzes war die Dummheit. Und der bloße Stolz und die nackte Dummheit, sie schämten sich nicht.

Um aber, lieber Leser, wieder auf unsern Titel, nämlich auf die Och-

sen, zurückzukommen, so sind dieselben dumm, weil sie stolz sind, und stolz, obgleich sie dumm sind.

Daß ein Ochs dumm ist, darüber waltet kein Zweifel; von ihm kann man nicht mehr verlangen als Rindfleisch, und der Ochs weiß nichts von der Sonntag, nichts von der Lind, nichts von Frln. Epple. — Gleichwohl hat ein Ochse selbst Aehnlichkeit mit einem guten Stück — er zieht immer, ob es jetzt Sonntag ist oder Werktag.

Die Ochsen sind aber auch stolz, was ich sehr erklärlich finde, denn sie gehören jedenfalls zur bevorzugten Klasse. In der Bibel sind sie sogar mit den Dienstboten, ja selbst mit der Hausfrau auf eine Stufe gestellt, denn das zehnte Gebot besiehlt: Du sollst nicht begehren deines nächsten Weib, Knecht, Magd, Ochs, Rind. Ja noch mehr; es heißt: du sollst dem Ochsen, der da arbeitet, das Maul nicht verbinden. Nirgend aber findet sich eine Stelle, wo es verboten wäre, der Hausfrau das Maul zu verbinden!

Hasenbratl,

der kühne und grausame Ritter,

ein schreckliches, unterhaltliches und tragisches, vaterländisches Ritterstück aus den Zeiten der verworfenen Judenemancipation, nach einer wahren Begebenheit.

Personen:

Ignaz Hasenbratl, der kühne, auf dem Felsenschloß Eisenstein hausende Ritter, nahe an der bayrischen Grenze, wo die böhmischen Dörfer stehen.

Hugo,
Kuno,
Bruno,
Uffo, } Reisige.

Annamiedl, eine Jungfer, diesseits der bayrischen und jenseits der Jugendgrenze.

Hansörgeletto, ein Schäfer, ihr platonischer Geliebter.

Nebenpersonen.

Erster Akt.

Schloßhof.

Die Bänke sind lauter abgerissene Felsstücke. Schauerlich schwarze Mauer des Schlosses. Aus einem Loch derselben schaut eine Nachteule heraus; mehrer Unken rufen ihr „guten Abend“ zu.

Hafenbratl,

(ganz in Eisen, schlägt zum Spaß seinen Ellenbogen gegen ein Felsstück, daß es Funken gibt. Bruno kauert auf dem Boden).

Bruno (singt zur Laute).

Ich bin ein kühner Recke
Und sitze hier im — Grase.

Hafenbratl.

(Fährt aus seinen Gedanken.) Himmelkreuzkerzenstümpel, Tausenddonnerwetterparapluiüberzug! (Stützt den flachen Kopf in die hohle Hand.)

Bruno (singt).

Ich liege hier im Gras
Als wie ein faules — Kind.

Hafenbratl.

(Fährt wieder aus seinen Gedanken.) Potzhimmelgasbeleuchtungsblitzhagelassekuranz!

Bruno.

Herr, bist du unwirsch? — (Der Ritter schweigt.) Herr was ärgert Dich?

Hafenbratl.

(Murmelnd.) Daß das Faustrecht aufgehoben ist!

Bruno.

Wenn die andern das Recht aufheben, heben wir die Faust auf, und wehe dem, der uns an den Leib kommt. Uebrigens bedarf die Nachricht noch der Bestätigung. Einer unserer Knechte hat heimgebracht, außen im Reiche sei man noch unentschlossen, und das Faustrecht bestehe einstweilen noch fort. In unserm Felsenschloß sind wir jedenfalls geborgen.

Hafenbratl.

Das genügt dem Hafenbratl nicht, der nach Thaten dürstet (rauscht fürchterlich mit der Rüstung). Uebrigens höre. Ich habe heute von der Zinne der Burg aus eine Maid entdeckt —

Bruno.

Ach — ich verstehe, das ist die Annamiedl (nimmt schnell die Laute und singt)

Annamiedl schön und hold,
Blaue Augen, Haar wie Gold
Und a grünes Bauernhüatl,
Ja das is die Annamiedl!

Aber mein Herr und Ritter, sie wird schon platonisch geliebt von einem Schäferjünglinge, Namens Hannsörgel, und wer zuerst kommt, der platonisirt zuerst.

Hafenbratl (stampft ein Loch in den Felsen).

Seit wann gibt es für einen Ritter meinesgleichen ein Hinderniß? In's Burgverließ, du Hund, wenn du sie nicht schaff'st. Ich will zu

Bette. Die Sägemühle da unten geniert mich im Schlafe: du gehst mit einigen Reisigen hinunter und sperrst sie.

Bruno.

Sehr wohl, ich habe ohnedem noch einige Pächter auszutreiben, da geht's dann gleich in einem hin!

Hasenbratl.

Hast du mein frisches Nachtpanzerhemd hergerichtet?

Bruno.

Alles steht bereit — (sie gehen in's Schloß).

Zweiter Akt.

(Annamiedl und Hannsörgel sitzen auf dem Teppich der Natur.)

Hansörgel.

Ich hab' viel Lämmelein und eine Kuh,
Und du, o Schatz, g'hörst auch dazu!

Annamiedl.

Hannsörgel, es ist mein Herz so voll,
Ich weiß nicht, wie ich schnaufen soll!

Sie lehnt sich auf seine Achsel, er stützt den Kopf in die Hand; der Schäferhund wedelt.

(Bruno, Uffo, Hugo und Kuno stürzen plötzlich mit Hurrahgeschrei aus einem Busch und ergreifen die Maid.)

Bruno.

Im Namen des Burgherren! Du bist verarretirt!

Alle (singen):

Kann es denn was schön'res geben
Als ein freies Ritterleben! Hurrah!
(Sie schleppen sie fort.)

Hansörgel rumpelt aus seiner Minne empor, schreit! Ja Sakera, was is denn das? während ihm Bruno noch zuruft: Halt's Maul du dummer Kerl — und dieß alles ist das Werk eines Augenblicks.

Dritter Akt.

Heldensaal im Schloß. Hasenbratl liegt auf einem eichenen Kanapee und stochert mit einem Flammberger in den Zähnen.

Bruno.

Herr, ein reitender Bote hat diesen Brief gebracht.

Hasenbratl.

Was enthält er?

Bruno.

Der Bote sagt, es sei eine Dankadresse der hinterpommer'schen Junker an Euch für Eure eifrigen Bemühungen um die Wiederherstellung der alten, schönen Ritterzeit.

Hasenbratl.

Kannst du lesen, Bursche?

Bruno.

Ja, Herr!

Hasenbratl.

(Rumpelt empor.) Ha, hab ich dich? Fort aus meinem Dienst! Marsch! Dieses Laster soll in meiner Burg nicht einreissen. Kaum ist es mir durch die eifrigsten Bemühungen gelungen, diese unritterliche und dem Mittelalter ganz widerstrebende Teufelskunst endlich zu vergessen, so fangen meine Knechte damit an? Hinaus mit dir!

Hansörgel (ruft von aussen).

Vorwärts, da sind sie drinnen!

(Die Thüre wird aufgesprengt. Hansörgel stürmt an der Spitze eines Landgerichtsassessors herein; zwei Praktikanten und ein Schreiber nach.)

Hansörgel.

(Steigt auf den Ritter zu.) Hat ihn schon! Annamiedl, du bist gerochen! Du Tyrann (zu Bruno) und du verarrethierter Söldling, ihr werdet abgeliefert an das Gericht zu Straubing — da Herr Assessor, spannen Sie die zwei auf's Protokoll, bis sie bekennen.

Hasenbratl.

(Brüllt fürchterlich.) Nun so war ich der letzte Ritter!

(Er ergibt sich. Annamiedl stürzt herein. Schlußgruppe.)

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, 15. Febr. (Neu einstudirt) Graf Armand, Oper von Cherubini. Als die Glanzpunkte dieses Tonwerkes aus der „italienisch-französischen Schule", möchten wir die Ouverture und das Sextett am Schluße des ersten Aktes bezeichnen. Der „Wasserträger" ist mehr eine „Spieloper", weßhalb Hrn. Kindermann als Micheli neben der bekannten Bravour seines Gesanges auch mehr Bravour im Spiel zu wünschen wäre. Vorzüglich war Hr. Härtinger als Graf Armand. Frln. Hefner (Constanze) konnte sich, abgesehen von einigen verzeihlichen Gedächtnißfehlern, in den Geist ihrer Rolle nicht recht hineinfinden. In der ersten Szene legte sie ihre Verhüllung ab, ehe sie noch darum angeredet wurde. Frau Diez (Marzelline) war als Bauernmädchen ganz brav; Hr. Hoppe (deren Bruder) carrikirte den naiven Liebhaber allzusehr.

Die gestrige Darstellung des Gutzkow'schen Uriel Acosta bot ungewöhnliches Interesse, da Frln. Damböck, die lang entbehrte, nunmehr völlig genesen zum ersten Mal wieder die Bretter betrat; es war wohlthuend, die Hallen unseres Kunsttempels wieder einmal von einer sonoren weiblichen Deklamation ausfüllen zu hören und die Bühne wieder im Besitz ihrer schönsten, imposantesten Gestalt zu sehen. Frln. Damböck wurde nach dem zweiten Akt 2 Mal hinter einander, und auch noch im weitern Verlauf des Stückes hervorgerufen. Die Vorstellung selbst gehörte indeß zu den matteren. Besonders wollte es das Schicksal, daß Herr Schenk (de Silva) auch noch sehr lange Reden zu halten hat, die uns eben so unverständlich waren, als der Umstand, daß er sich in dieser Rolle seine Weisheit mit einem monströsen schneeweißen Bart zu wattiren pflegt. Kann dieser de Silva nicht ebenso gut auch ein Mann in den besten Jahren sein? Durch solch monströses Greisenthum hat offenbar die Erscheinung des 90 jährigen Ben Akiba verloren. — Erheiterung muß es gewähren, daß ein hiesiges ultramontanes Blatt dieses Stück, als ein Produkt des „sauberen Gutzkow" von der „jung-deutschjüdischen Sippschaft", gar nicht aufgeführt haben wollte. Das nämliche Organ nimmt auch noch nachträglich Aergerniß über eine Aufführung des „Richard III.", wo zwei Bischöfe in „vollem Ornat" erschienen seien. Jene Bischöfe hatten damals violettfarbige Talare mit Hermelinkrägen und Käppchen, unseres Wissens die Civiltracht hoher Prälaten. Der „volle Ornat" eines Bischofs aber besteht in Rauchmantel, Stab und Inful. Denkt man an die offizielle Rüge, welche seiner Zeit ein hiesiger Künstler wegen seiner drastischen Darstellung des Patriarchen von Jerusalem empfangen mußte, so geht daraus hervor, daß unsere theatralische Selbstcensur in Pietätsrücksichten hinreichend ängstlich ist.

Münchener Zuschauer.

Auch am heurigen Fasching-Sonntag Mittags gibt der bekannte Kinderfreund, Hr. Hofmusikus Schönchen, wieder eine maskirte Kinderproduction im Saale des Odeon. Diese Vorstellung dürfte sich einer um so größeren Theilnahme erfreuen, als die großartigen Dekorationen des heute Abend stattfindenden Künstlermaskenfestes stehen bleiben, so daß auch Nichttheilhaber Gelegenheit bekommen, das lokale Arrangement zu bewundern.

Herr Dahn hat heute einen 4 wöchentlichen Urlaub angetreten und gibt zunächst Gastrollen in Darmstadt. — Da die Lachlust mitunter auch en gros befriedigt sein will und die jüngst gegebene Staberliade diesen Zweck so gut erreichte, werden uns, bevor Herr Lang in Urlaub geht, noch einige Piecen dieser Kategorie, z. B. die „Bürger in Wien" vorgeführt.

Anfangs März kommt auf dem Hoftheater wieder eine antike Rarität, nämlich „die Brüder“ (Adelphi), Lustspiel von Terentius und von diesem nach dem Griechischen des Menander, zur Aufführung. Terrenz ist ungefähr 200 Jahre vor Christus in Karthago geboren und kam daselbst als Knabe auf den Sklavenmarkt, wo ihn ein reicher Mann für ein Spottgeld kaufte, und, an dem munteren Jungen Vergnügen findend, denselben nach Rom zur Erziehung schickte. Dort entfaltete sich sein dramatisches Talent und verschaffte ihm Ruhm, Ehre und die Freundschaft bedeutender Männer. Sein Hauptvorzug ist die Feinheit und Leichtigkeit der Sprache. Der Inhalt seiner Lustspiele selbst, deren Stoff er meist aus dem Griechischen nahm — wie unsere Terenze sich mit dem Französischen behelfen — dreht sich stets um die Buhlschaften leichtfertiger Söhne, die ihren geizigen Alten viel Verdruß machen. Die „Brüder“ sind dabei nicht ohne psychologische Schärfe. — Letzteres Stück ist übrigens auf der deutschen Bühne nicht mehr neu. Die weiland Seydelmann'sche Rolle des Sclaven Syrus hat Herr Christen überkommen.

Die beiden in Paris gemalten Dekorationen zum verlornen Sohn sind angekommen, bleiben jedoch allen voreiligen Blicken verschlossen. Manche Leute brauchen indeß gar nichts davon zu sehen — sie geben doch ihre Urtheile ab. Freilich entspringen diese Urtheile nicht aus der Anschauung, sondern aus einem chinesischen Haß gegen alles Fremdländische. Sollen aber die Völker nicht stille stehen und versauern, soll das Wasser der menschlichen Thätigkeit nicht in Pfützen versiegen, sondern in lebendigem Fluß erhalten werden, so müssen sich die Völker, d. i. ihre Ideen und Erzeugnisse mit einander vermischen und gerade jene spezifischen Ultrabayern in Kunst, Wissenschaft und Politik sind die eigentlichen Feinde ihres Vaterlandes, weil sie es mit Brettern vernageln und von dem Sonnenschein des Zeitgeistes und der belebenden Luft des Weltverkehrs abschließen wollen. Wie könnte man in einem noch so schönen Zimmer existiren, wenn Jahr aus Jahr ein kein Fenster geöffnet würde? Konkurrenz ist die Triebkraft, welche die große millionenhändige Menschheitsmaschine fortbewegt. — Der Künstlerruhm unseres einheimischen Meisters S. Quaglio steht so fest, daß er nicht erschüttert werden kann, und wenn Sankt Lukas selbst in Paris Dekorationsmaler würde. Aber nicht nur wir, sondern auch das Ausland schätzt und bewundert ihn, und warum soll dann umgekehrt auswärtige Kunst nicht auch auf unsere Aufmerksamkeit Anspruch haben? Schauspieler, Sänger, sogar Opernregisseure, müssen sich, wenn auch ungern, Gastrollen gefallen lassen, warum soll die bildende Kunst nicht auch ihre Ausflüge machen? Oder werden vielleicht die Bilder, welche die etlichen hundert Maler Münchens anfertigen, alle in München verkauft? Lassen wir uns also von keiner

spezifischen Leidenschaft hinreissen, und bedenken wir, daß wir deßhalb doch Bayern bleiben, und die Isar doch nicht aufhört, an München vorbei zu fließen, wenn auch in den Baraken nächst dem Hoftheater zwei in Paris gemalte Hintergrunde aufbewahrt werden. Die deutsche Leinwand und die französische, die Münchener- und die Pariserfarben kommen sicherlich gut miteinander aus, und laßt uns diesen an Klugheit nicht nachstehen. Es wird ein interessanter Abend, wo so viele Künste miteinander um den Preis ringen und am Ende alle an's Ziel gelangen. Man wird vergleichen, man wird die Eindrücke gegeneinander abwägen — Quaglio's Verdienste werden sich in ihrem alten Glanze bewähren, und auf der anderen Seite muß es für jeden Gebildeten von Interesse sein, auch die nationale Kunstfertigkeit des Nachbars kennen zu lernen. Alles, was anregt und Leben in die Sache bringt, ist von Nutzen; der Schlendrian allein ist Gift für die Kunst. Wir können uns daher nur freuen, daß die königliche Zustimmung diese Decorationsgastrolle ermöglicht hat.

Sprechsaal.

Paris. Der Prinz-Präsident hat den Befehl erlassen, daß ohne Specialerlaubniß von ihm kein Fremder hinter die Kulissen in der großen Oper zugelassen werden darf, und er zeigt sich auf die Vorrechte, die er sich selbst angeeignet hat, ganz besonders eifersüchtig. Da die Moral an der Tagesordnung ist, so vermuthet man, Louis Napoleon will dadurch les rats (die Figurantinnen der großen Oper) vor den Gefahren schützen, denen sie sonst ausgesetzt waren. Er selbst betreibt diese Ueberwachung hinter der Scene sehr eifrig, und, so viel bekannt, hat bis jetzt die einzige Spezialerlaubniß einer der Attachés der türkischen Gesandtschaft erhalten, der alles Vertrauens würdig, und f r die Direktion eines Harems vorzüglich qualifizirt sein soll. Die große Oper scheint in der That ein sehr angenehmes Patronat zu gewähren, weßhalb denn auch höhern Orts bedeutend Kompetenzconflikte darüber stattfinden sollen. Hr. v. Persigny und Hr. v. Maupas sind nicht allein ärgerlich, daß der Präsident sich das Patronat selbst aneignet, sondern sie zanken sich auch über den Antheil, der Jedem von Ihnen davon abfallen soll. Hr. v. Persigni behauptet, die Oper habe stets zu dem Ressort des Innern gehört, Hr. v. Maupas führt für sich das Dekret an, welches alle Theater unter die Jurisdiktion des Polizeiministers stellt. Inzwischen schreitet Louis Napoleon ein, und nimmt den Löwenantheil für sich. Diese Kollisionen haben viele Bonmots hervorgerufen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 9. 29. Februar 1852.

Pariser Briefe

des

Herrn Pimpelhuber, k. b. Einwohners von München,

dermalen in Paris.

—◆◆—

Hohe Redaktion! Mit Freuden ergreife ich die Feder, da Sie mir meine Correspondenz zeilenweis bezahlen, um Ihnen vor Allem einen guten Morgen zu wünschen, und Sie zu fragen, wie Sie geschlafen haben. Es ist heut zu Tag ein harter Beruf für einen Correspondenten, denn das Beste muß man zwischen den Zeilen lesen, und das wird ihm nicht bezahlt. Auch habe ich lange gezweifelt, welches Zeichen ich wählen soll, denn eine Zeitung ist wie ein Maskenball, wo einer, wenn er auch nicht in einem Charakterartikel erscheint, doch wenigstens ein Maskenzeichen haben muß. Was soll ich wählen? Ein Gleichheitszeichen (=)? Das hat für einen mäßigen Mathematiker etwas Otioses; voraus steht nichts, hierauf das Zeichen und dann die Correspondenz, also so viel wie: Nichts ist gleich dieser Correspondenz. Oder ein pythagoräisches Dreieck? Da kann jeder mit Recht sagen: Das ist eine rechte Winkel-Correspondenz. Oder ein einfaches Kreuz? Das schiene nicht unpassend. Ein publizistischer Artikel ist in der jetzigen Zeit ein mit verschiedenen Redeblumen und grünem Zeug bepflanzter Hügel, unter welchem in einer vorsichtigen Tiefe die eigentliche Tendenz begraben liegt, und da paßt ein kleines Kreuz ganz trefflich auf das kühle Grab, und wenn der Leser einen solchen Zeitungs-

friedhof durchwandert, mag er sich erbarmen und denken: **Memento homo, quia pulvis es**; gedenke o Mensch, daß du Pulver bist!

Der Mensch ist also Pulver. Die Kirche sagt es, also muß es wahr sein. Aber es ist noch nicht bestimmt ausgemacht, wer das Pulver und wer die Menschen erfunden hat; in China, dessen Geschichte am weitesten hinaufreicht, trifft man beides am frühesten. Es gibt grob- und feinkörnige Menschen, blinde und scharfe Patrone, heftige Spitzkugelmenschen, die nicht in jeden Schicksalslauf passen, Gisperln und Fisperln, lärmende Frösche, Speiteufel, prächtige Raketten und dergleichen. Es ist nicht angenehm, immer zu bedenken, daß man Pulver sei — man sieht förmlich den Tod mit der brennenden Lunte hinter sich stehen, und wenn wir verpufft sind, was bleibt von uns, was erinnert an uns? Nichts als ein schwarzer Fleck, um einen Hut gewickelt, oder als Garnitur um ein Häubchen gezogen. Aber es ist ja in obigem Aschermittwochsprüchlein nicht gerade direkt gesagt, daß wir ausschließlich nur Schießpulver sind. Die Aerzte z. B. sind medizinische Pulver, welche die Vorsehung der Menschheit als Abführungsmittel verschrieben hat, damit sie nicht gar zu dick und vollzählig werde. Sehr viele Menschen, und gerade die sich am meisten einbilden, sind nichts als Zahnpulver, womit sich die Zeit ihren Zahn putzt.

Doch ich komme von meinem Thema ganz ab, nämlich von dem Zeichen, das ich wählen soll, worüber ich um so mehr um Entschuldigung bitten muß, da Sie mich zeilenweis bezahlen. Also ein Zeichen wollt ihr von mir! Gut, ich wüßte eines, und zwar „das Zeichen des Propheten Jonas", der drei Jahre im Bauche des Verfassungswallfisches begraben lag, im dritten aber glorreich aus demselben hervorging, der das demokratische Ninive bekehrte zum Glauben an die großen kaiserlichen Traditionen, und der eine Königsfamilie dahin brachte, daß sie trauerte über seinen Sack, weil er ihre Güter eingeschoben, und in der Asche ihrer Herrlichkeit. Sie kennen doch unser modernes Ninive mit den großen hängenden Gärten und schwebenden Schulden, dessen Baustätte nicht weit entfernt ist vom babylonischen Thurm, wo die ersten Symptome des parlamentarischen Prinzips ausbrachen, indem eine solche Sprechverwirrung entstand, daß alle auseinander mußten, bevor der Thurm fertig war.

Ja so ein Wallfisch gleicht wirklich einer Constitution, er ist weder Fisch noch Fleisch, schwimmt im demokratischen Meere herum, macht Wasserschaum, und ist doch ein monarchisches Säugethier, er führt ein entsetzlich großes Maul, und gibt sich doch nur mit kleinem Gewürm und faulen Fischen ab.

Parteifragen und Prinzipienstreitigkeiten sind die Harpunen, die man auf ihn wirft. Jetzt ist dieses Constitutionsungeheuer, das schon manches

Staatsschifflein umgeworfen, weit seltener, als vor einiger Zeit, denn man hat zu viel Jagd darauf gemacht; und es wird mit der Zeit wohl ganz ausgerottet werden. — Unser Prophet Jonas aber war nicht faul im Bauche des Verfassungsfisches, sondern rief zum Herrn: Ich bin hinabgefahren in die Tiefe der Volkssouveränetät, beschworne Paragraphen schlagen über mir zusammen, und die stürmische Republik umgibt mich überall! — Und er ward sehr unruhig, machte der Verfassung das Herz schwer, kroch ihr über die Leber, legte sich ihr in den Magen, stieg ihr in die Nase, ging ihr mit sehr starken Schritten im Kopf herum, und kam ihr zuletzt in den Hals, daß ihr übel ward, und sie ihn von sich gab.

Nun fällt mir zu meinem Schrecken ein, daß Sie mich zeilenweis bezahlen, und ich noch immer bei der Frage stehe, welches Zeichen ich wählen soll. Da die Post sogleich abgeht, so melde ich Ihnen nur noch in Eile, daß es dem Faschingsochsen in den Tuilerien sehr gefallen hat, daß er glaubte: er wäre ein Consul, weil die geschürzten Liktoren mit dem Beil vor ihm hergingen und daß er gerne noch um eine zehnjährige Dauer seines Daseins eingekommen wäre — daß aber die Franzosen als charakterfeste Menschen streng an ihren Fastnachtsgesetzen hangen und ihm auch nicht eine Minute länger gewährten. — Leben Sie wohl!

Pimplhuber.

ANZEIGE.

Ein geschickter Pudel könnte in meiner Kabinetskasse eine schöne Stelle ausfüllen. Näheres zu erfragen bei

L. Napoleon,
Dekretmacher.

Politik und Leidenschaft.

Herr Maier (legt die Zeitung weg und entfaltet sein Schnupftuch). Na, was dös für Kerl san, die Engländer, da möcht ma glei — (schneuzt sich) jetzt will der Lord Johann Rüssel koa Minister nimmer sein, weil ihm's Parlament aus seiner (schneuzt sich noch einmal) „Bill“ glab i hoaßt ma's, ein anzigs Wörterl g'strichen hat. (Wischt sich ab.) Jetzt bitt i Ihna, wenn Daner da alle Mal glei geh'n müßt', weg'n oan Wörterl

(schiebt das Sacktuch ein) Unsere Staatsmänner, moant i, verstehetén doch a was.

Herr Huber. Ja wohl (entfaltet sein Sacktuch).

Herr Maier (nimmt die Dose und klopft darauf). Aber weg'n oan Wörtl san's koane Narr'n, daß 's genga.

Herr Huber. Hi, hi. (Schneuzt sich.)

Herr Maier. Da därf kemma wasunderwill, sie bleib'n do da. (Schnupft.)

Herr Huber. Ja, ja, (schiebt sein Sacktuch ein).

Herr Maier (legt die Dose hin, und nimmt die Zeitung wieder). San halt Engländer.

Herr Huber. Ja, ja, (nimmt seine Dose).

Kleinigkeiten.

Wegen der neuen Uniformen wird der Sammet in Paris sehr theuer. Dafür ist der Orleans desto wohlfeiler.

Artistisch=Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

(Faschings) Dinstag, 24. Febr. Hausherrenfatalitäten und Inwohnerschicksale, Posse vom kgl. Hoftheatersouffleur Fr. Prüller.

Der Souffleurkasten ist ein wichtiges Möbel; er ist der eigentliche commode Kasten, aus dem ein Künstler alles herausnehmen kann, was ihm etwa fehlt. Er ist ein Möbel, das auch die größten Rivalen gemeinsam und friedfertig benützen, wo sich manchmal die feindlichsten Elemente ruhig begegnen, freilich nur mit Stich- und Schlagwörtern. — Die Bretter, heißt es, bedeuten die Welt; was ist aber die Welt? Eitelkeit, nichts als Eitelkeit! Ein Tanz von Seifenblasen, ein vergängliches Regenbogenfarbenspiel, ein summender Narrenschwarm, ein Tand, ein Flitter. Wenn also die Bretter die Welt bedeuten, so bedeuten sie eigentlich gar nicht viel. Der Souffleurkasten aber bedeutet, daß auf dieser Welt Niemand nach eigenem Gutdünken, sondern nach einer Vorausbestimmung handelt, der Souffleurkasten bedeutet das unsichtbare Fatum, sein Buch ist das

Schicksalsbuch, worin die ganze Geschichte, wie sie kommt, vorgezeichnet ist. Jener Kasten ist also weit mehr, als die Bühne selbst, und wenn auch der Souffleur bis an die Kniee unter den Brettern ist, so steht doch sein Kasten über den Brettern, und es ist leicht erklärlich, wenn ein Souffleur das Wichtige seiner Stellung fühlt und Lust bekommt, selbst als Fatum aufzutreten, ein bischen Schicksal in seine Hand zu nehmen, und ein paar Stunden lang die Bretter zu lenken, welche die Welt bedeuten, das heißt etwas zu machen, was ein Stück bedeutet.

Hr. Präller hat bereits in mehreren Völkerstücken viel Versehungstalent entwickelt; er hat in der „schönen Klosterbäuerin" einen Bösewicht auf einen braven Menschen schießen lassen, es jedoch so gefügt, daß der brave Mensch nicht getroffen wird, welcher, nicht weil sondern obgleich Offizier, sich geschwind todt stellt und seine Geliebte nehmen läßt, aber später vor den Bösewicht tritt, und ausruft: Du Schurke hast mich todt geschossen! Er hat eine Lavine herabstürzen und die ganze schöne Klosterbäuerin verschütten lassen, um sie nachher wieder wunderbar an's Licht zu schaufeln. Einige gewichtige Stimmen haben diese Art von Schauspielen für verderblich erklärt, weil das Volk von der Bühne Bildung, und vor allem eine reine deutsche Sprache lernen soll, während es durch jene Herrschaft des Jargon in seiner sprachlichen Trivialität niedergehalten wird. Diese Befürchtung hat einiges für sich, und es kann vorkommen, daß Schulkinder oder Feiertagsschüler, wenn sie an den Straßenecken auf den Theaterzetteln lesen: „Dö Freiwillinga" u. dergl. an dem bischen Ortographie, das ihnen eingebläut wurde, wieder zu verzweifeln anfangen — aber es ist doch durch die erhöhte Thätigkeit der Presse und die ausgedehnte Oeffentlichkeit aller Verhandlungen dem Volke auch anderwärts Gelegenheit geboten, ordentliches Deutsch zu hören und zu lernen. Die „Fülle der Zeiten" wird uns hoffentlich Volksdichter in reiner Muttersprache bringen; es wird noch ein gutes deutsches Volkstheater entstehen, aber nicht eher, als bis ein deutsches Theater und ein deutsches Volk da ist. Einstweilen lassen wir in Gottesnamen die Masse genießen was ihr mundet, und sorgen nur dafür, daß sie nicht Gift bekomme. Daß einige Producte des Herrn Präller für das Volk einen gewissen anziehenden Werth haben, erhellt aus ihren dutzendmaligen Wiederholungen; in seinen Sujets liegt immer was crasses, criminelles; im Dialog eine derbe Natürlichkeit, ein schroffer Witz für gesunde Land- und Vorstadtmägen. Die Haimonskinder, die schöne Magelone, der bayerische Hiesel und dergleichen Volksliteratur findet immer Absatz, während die „Theorie des Schönen" liegen bleibt, sowie auch die Krämer im Durchschnitt mehr Löschpapier verkaufen als Velinbogen. Ebendeshalb aber haben jene Natur- und Vorstadtdichter eine um so größere Verantwortung, und wir rathen Hrn. Präller, seine Diktion der Zweideutigkeiten zu entledigen, so viel es ihm möglich ist, und auch die Rücksichten der Pietät nicht außer Augen zu

lassen. Die Grobheit, womit in seinen Stücken die Kinder gegen die Eltern, oder auch die Gatten mit einander zu verfahren pflegen, macht einen üblen Eindruck und ein klein bischen Moral soll sich das Volk aus einem Volksstück immer herausnehmen können. Ein Hauptverdienst hat Hr. Prüller; er ist bescheiden und macht von sich nicht viel Ruhmredens: wenn er in der „Ostdeutschen Post" und in der Frankfurter „Didaskalia" zu einem großen Mann gestempelt wird, so ist das nicht seine Schuld. Möge er nur auch die Natur seiner „sakrischen" Muse erkennen und sie nie ihrem ländlichen Aufenthalt entreissen. Nimmt er sie in die Stadt herein, damit sie einem sang- und klanglosen, wenn auch Posse getauften Stück-Stoff zur Amme diene, so kriegt sie alle Zustände vor Heimweh. Sie fühlt sich nur wohl in ihrem „Mieda" und „Hüatl", und alle Stadtkleidung, selbst die Riegelhaube ist ihr verhaßt. Hr. Prüller wird auch gefunden haben, daß das Publikum in der Stadt, und wären es auch die nämlichen Menschen, nicht so empfänglich und kindlich dankbar ist, wie draussen an den Ufern der gebirgentströmenden Isar. Die „Hausherrnfatalitäten und Inwohnerschicksale" erregten viel Gelächter, aber das Endschicksal des Stückes selbst war eine Fatalität, während es, mit guten Kouplets versehen, in den populären Stadtvierteln von Wien und München gewiß gefallen wird. Daß die Intendanz dem Verfasser den Mardi gras preisgab, um sein Glück zu versuchen, kann nur gelobt werden, denn das Haus war zum Erdrücken voll und die Einnahme eine sehr gute.

Freitag, den 27. Febr. Deborah, Schauspiel von Mosenthal. Herr von Weissenthurn, aus Innsbruck, den Joseph als Gast. — Der geehrte Gast ist ein „Herr von", aber kein Herr von Talent, denn er verbindet eine falsche Betonung mit einer durchaus verfehlten Mimik. Wie kann man z. B. ausrufen: „Du armes Herz," und dazu lachen? Auch hat seine Stimme eine neckische und unpassende Verschämtheit; anstatt nämlich frisch aus dem Mund zu treten, versteckt sie sich im Gaumen. — Ueber den ungeschmälerten Wiederbesitz der Frln. Damböck gab das Publikum auch dießmal seine Freude in stürmischen Applausen zu erkennen.

Münchener Zuschauer.

„Der verlorne Sohn" soll nun am 11. März zur Aufführung kommen. — Die Sängerin Frau v. Marra Vollmer, die jüngst in Ansbach und Nürnberg Furor gemacht, weilt hier, kommt aber nicht zum Auftreten.

Unsere liebliche Schauspielerin Frln. Jahn, welche von einem sehr bedenklichen Schleimfieber befallen war, ist zwar noch nicht außer aller Gefahr, doch geben sich die Aerzte der Hoffnung ihrer baldigen Wiederherstellung hin.

Wie man vernimmt, sollen demnächst einige Stücke aus der bayrischen Geschichte vorgeführt und der Reigen mit Friedrich Hebbels „Agnes Bernauer" eröffnet werden. Der Dichter verweilt gegenwärtig auf ein paar Wochen in München.

---

* Augsburg. Auf unserer Bühne gastirt gegenwärtig Fräulein Wilhelmi. Ihre Wahl der Rollen „Jungfrau von Orleans" und „Maria Stuart" war unglücklich; denn zum Heldenfach reicht ihr Organ nicht aus, wenigstens bekommt man durch ihr Ringen mit heiseren Tönen Besorgniß, sie möchte nicht bis zum Schlusse bei Kraft bleiben. Das Conversationsstück sagt dagegen allen ihren Mitteln vortrefflich zu; denn als zweiter Demosthenes weiß sie ein leises Anstoßen mit der Zunge fast unmerklich zu machen, und ihr immer flammendes Augenspiel will in uns den Gedanken nicht aufkommen lassen, daß dies reizende Wesen ein ganz klein wenig schiele. — Die Oper „Undine" wird durch unsere Sänger langsam zu Grabe getragen; denn sie sind erbost darüber, daß die neuen Decorationen mehr applaudirt werden, als ihre mittelmäßigen Leistungen. Thut nichts, Sie können hier doch viel Lob darüber lesen. —

Sprechsaal.

In Würzburg starb jüngst der ehemalige großherzogl. würzburg'sche Hofconcertmeister Attilio Crisi. 1765 zu Cremona geboren erreichte er das seltene Alter von 87 Jahren. In der Blüthe seiner Jahre bereiste er als Violinvirtuose die verschiedensten Gegenden Italiens, Deutschlands, Ungarns und war zu Mozart, Pleyel, C. M. v. Weber und besonders zu Haydn im vertrautesten Verhältnisse gestanden. Durch sein ganzes Leben widmete er der Musik die unermüdet'ste Thätigkeit und leistete bis zum Ende seiner Tage den musikalischen Gottesdienst in der Residenzkirche zu Würzburg. Selbst ein ausgezeichneter Violinspieler erwarb er sich auch den Ruhm, manchen Violinvirtuosen unter seine Schüler zu zählen.

Die in München in vortheilhaftem Andenken stehende Schauspielerin Frl. Petitjean hat sich mit dem Hofschauspieler Wenzel in Stuttgart vermählt. —

Frln. Wilhelmi eröffnet kommenden Montag in Stuttgart als „Marie Stuart" ihr Gastspiel, wie es scheint auf Engagement, da die dortige Hofbühne eine erste Liebhaberin entbehrt.

In Dresden ist am 22. Febr. nach längerem und schwerem Leiden Frau K. von Weber, Wittwe des unvergeßlichen C. M. v. Weber mit Tod abgegangen. Sie hat ein Alter von 57 Jahren erreicht und ihren berühmten Gatten um 26 Jahre überlebt. In früherer Zeit gehörte sie als Demoiselle Brand der Bühne (zu Prag) an. Von den Kindern des berühmten Componisten des Freischütz ꝛc. ꝛc. ist nur noch ein Sohn, Max, am Leben.

Der letzte der Weimar'schen Hofschauspieler aus der Schule Göthe's und Schillers, der Regisseur Dürand, ist am 12. Februar mit Tode abgegangen.

Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Herzogs von Sachsen-Coburg in Wien wurde im Hofoperntheater die Oper „Casilda" zum zwölften Male zur Aufführung gebracht. Bei dieser Gelegenheit hat der Herzog den Damen Liebhardt und Wildauer jeder ein kostbares Armband, dem Hrn. Ander einen werthvollen Brillantring, den HH. Staudigl und Leithner jedem eine reichbesetzte Busennadel für ihre vorzügliche Ausführung der Hauptpartthieen überreichen lassen. —

Der Kaufvertrag ist abgeschlossen, durch welchen das Königstädtische Theater in Berlin gänzlich in den Privatbesitz des Königs gelangt ist. Sämmtliche Unterbeamten dieses Institutes erhalten bis auf weitere Dispositionen ein Wartegeld aus der Chatoulle Sr. Majestät.

Aus Berlin wird gemeldet: Es hat sich während der Generalintendanz des Hrn. v. Hülsen vom 1. Juni bis 31. Dezember 1851 ein Defizit von mehr denn 25000 Thlr. ergeben. Die Garderobe allein soll in besagter siebenmonatlicher Zeit einen Aufwand von 30,000 Thlrn. in Anspruch genommen haben.

Die große Oper: „Der Traum einer Sommernacht", von Ambroise Thomas hat in Paris bereits hundert Vorstellungen erlebt und übt noch immer ihre Attraktionskraft auf das Pariser Publikum aus. — (Nun?)

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 10.** 7. März 1852

Der Constitutionalismus
in seiner tiefsten Kindheit,
eine persische Novelle aus der neuesten Zeit.

Auf dem Throne Persiens sitzt ein Schach, der nicht nur herrscht, sondern auch regiert und er hat eine schöne Armee, die er von österreichischen Offizieren unterrichten läßt, damit sie das Volk für den Schach im Schach halten können.

Und der Schach und die Schächin lebten sehr gemüthlich unter ihren Springern und Läufern, denn die Bauern auf den Feldern sorgten, daß es ihnen gut gehe. Und als die jungen Schächleins den Zoroaster lernen sollten, der zwei Gottheiten aufstellt: Ormuzd, das Licht, und Ariman, die Finsterniß, brachten es ihnen die Derwische durch folgendes Sprüchlein bei:

> Aufklärung, Licht und Ormuzd,
> Die Wörter sind ganz abgenutzt;
> Ich merk' es wohl, der Ariman,
> Der spricht mich schon weit besser an.

Und der wackere Minister Mirza legte dem Schach ein strenges Preßgesetz vor, wornach jedem, der etwas schriebe, die Hand abgehauen, und ein Vereinsgesetz, wornach allen Mitgliedern eines entdeckten Vereines die Ohren abgeschnitten würden. Und die persische Herrschaft fühlte sich dadurch sehr fest, und der Schach freute sich seiner Schächerei.

Indeß geschah es, daß Mirza, als Minister der öffentlichen Arbeiten, sich veranlaßt sah, gegen die ausschweifende Lebensart einiger Angehörigen des Hofes einzuschreiten, und dem Schach eine Abänderung dieser Le-

bensweise vorzuschlagen, was er sich wohl erlauben durfte, da man ihm eingestandener Massen sehr zum Danke verpflichtet war.

Aber der Schach, als Hauptfactor der Moral, fand sich bewogen, diesen Vorschlag nicht zu genehmigen, weßhalb der Minister der Krone seine Entlassung anbot. Die Entlassung ward angenommen, und dieses Verfahren war constitutionell.

Aber in Erwägung, daß einem entlassenen Minister nichts recht ist, was geschieht; in Erwägung, daß erfahrener Massen ein entlassener Minister immer Opposition macht, und endlich in Erwägung, daß die Ruhe und Wohlfahrt eines Landes keinerlei Opposition zuläßt, beschloß der Schach, den Ex-Minister matt zu machen. Und er ließ seinen Hof- und Kammerscharfrichter, den Bader Schnepper, der da wohnt in Ispahan, Xerxes-Gasse, zu sich kommen, und befahl ihm, den Mirza mit seinen Taschenguillotinchen hinzurichten. — Der Bader ging, den Befehl zu vollziehen, und auch der war in seiner Art constitutionell.

Mirza nahm eben ein Bad, um sich von dem Geschäftsstaub zu reinigen, und die auf dem weichen Ministerstuhl geholten Hämorrhoiden zu vertreiben; er saß in der Wanne, rauchte eine Cigarre, und freute sich, nicht mehr Minister zu sein. Und wenn es ihn auch ärgerte, so freute er sich extra. In diesem Augenblick trat Herr Schnepper herein. Mirza: Guten Tag, Schnepper. Ich will mich jetzt noch nicht rasieren lassen, kommen Sie später. — Schnepper: Entschuldigen Exzellenz, ich habe Ihnen etwas zu sagen. Mirza: Nun, gibt's was Neues? Wollen Sie was? Sprechen Sie. Schnepper: Ich, ich soll Ihnen von unserem gnädigsten Schach etwas ausrichten. Mirza: Nun? Schnepper: Exzellenz, Sie werden entschuldigen — ich — ich soll Sie hinrichten, wenn es Ihnen gefällig wäre. Mirza: Was? ich habe Sie nicht recht verstanden. Schnepper: (in Verlegenheit) Ich bitte, sich durchaus nicht stören zu lassen. Eine schöne Empfehlung von Schach, und (mit Betonung) ich soll Ew. Exzellenz hinrichten, wenn Sie die Gewogenheit haben wollten. Mirza: (springt aus dem Bad) Ich? hinrichten? Jetzt? Und wie denn nachher? Schnepper. Ich werde die Ehre haben, Ihnen einfach eine Ihrer Pulsaderln zu öffnen, wenn Sie erlauben. Mirza: Himmel Kreuzzoroasterdonnerwetter Ariman. Nicht einmal ein seidenes Schnürl bin ich werth? Und wann? jetzt gleich? Schnepper: Wenn Eure Excellenz nur einen Augenblick ruhig sein wollten, es ist gleich vorbei. Mirza: Ich muß meinen Cafe trinken, wenn ich den nicht hab, bin ich krank. Schnepper: Den Augenblick, Excellenz — ich bin gleich fertig (schlägt ihm die Pulsader). So Excellenz, ich danke Ihnen vielmal es ist schon vorbei. Verbunden werden Sie nicht, da brauch ich Sie nicht mehr zu belästigen. So lang's lauft, lauft's. Recht guten Abend! (Geht ab.) Mirza: O Alles, nur nicht Minister sein! (Setzt sich.)

Und eine Stunde drauf brachte dem Schach ein in Carrière reitender Bote die telegraphische Nachricht: Das Blut des entlassenen Ministers Mirza hat ebenfalls seine Entlassung genommen. Und der Schach war sehr froh und decretirte wie folgt: In Erwägung daß die Familie dessen, der zu regieren aufgehört hat, wenn sie in dem Lande noch Gut und Geld besitzt, dennoch einen Einfluß üben kann, in Erwägung, daß eine gute Regierung, der an der Ordnung liegt, keinen fremden Einfluß dulden kann, werden hiemit sämmtliche Güter und Gelder der Familie Mirza im Namen des persischen Volkes für den Schach confiszirt und mit Beschlag belegt.

Die Derwische sollen auch ihren Antheil davon haben, damit sie uns nichts Böses wünschen. Auch diese Confiscation ist constitutionell!

Synonymum.

Die Bonapartistischen Agenten behaupten, daß den Belgiern durch eine Vereinigung mit Frankreich eine Menge Vortheile entspringen würde. Könnte man hier für „entspringen“ nicht das gleichbedeutende Wort „auskommen“ setzen?

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Mittwoch, 5. März. (Zum ersten Mal.) **Die Brüder**, Lustspiel nach **Terenz**.

Die Römer müssen schon frühzeitig ein Schauspiel gehabt haben; man erinnere sich nur, daß Romulus gleich nach Erbauung Roms, als die Weiber sehr gesuchte Gegenstände waren, ein großes Schauspiel aufführen ließ und die benachbarten Völker dazu einlud. Da durchaus freier Eintritt herrschte, so war das Haus alsbald überfüllt und während die Damenwelt mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, stürzten die Herren, meistens Offiziere, plötzlich zu allen Thüren in's Parterre und in die Logen und jeder griff nach einer Beute. Die Sabinerinnen, denn diese hatte es vorzüglich getroffen, erschracken entsetzlich ob solcher Art, vom Theater nach Hause begleitet zu werden, und da es weit früher war, als der Zettel das Ende gemeldet hatte, so fand keine ihre Magd, die sie abholte, und Jegliche war gezwungen, den Arm eines Römers zu nehmen. Ein Glück, da es damals noch keine Lünetten und Perspektive gab, die gewiß in Masse verloren gegangen wären. — Genug, die Römer hatten damals, wenn auch nicht ein klassisches Theater mit Pensionsverein und eigener Bureaukratie, so doch eine Art von Schauspiel. Der eigentliche Anfang vom Theaterspielen ist erst ungefähr

400 Jahre vor Christus zu suchen, wo die hetrurischen Gaukler Tänze und Pantomimen mit Musik aufführten. Freilich waren diese Pantomimen noch nicht so witzig und geistreich, wie etwa in neuester Zeit „Liebhaber und Bräutigam“, sondern gegenseitiges Geneck und Geprügel, welche Vorstellungen man bald mit Stegreif-Versen ausschmückte, was mit den griechischen Satyrspielen Aehnlichkeit hatte. Erst 200 Jahre vor Christus, als die Komödie der Griechen schon die höchste Ausbildung erreicht hatte, gab Lucius Andronicus in Rom die ersten Schauspiele, welche einen ordentlichen Dialog mit zusammenhängender Handlung hatten. Eine eigene Gattung von Schauspielen war die sogenannte Atellanische, die in einer gewißen Mundart aufgeführt wurden, und auch ernste Tendenzen hatten, vielleicht wie heut zu Tage unsere Gebirgsszenen; wurde jedoch ein solches Stück zu ernst, so führte man in den Zwischenacten die sogenannten Erodien auf, das ist Travestirungen der im vorigen Acte vorgekommenen ernsten Szenen. Womit man also während des Actes den Zuschauer rührte, das wurde im Zwischenacte lächerlich gemacht. Unsere modernen Atellanen wissen Sentimentalität und Trivialität noch inniger zu vermischen, und brauchen zwischen beiden den Vorhang gar nicht fallen zu lassen. Im Trauerspiel haben die Römer nie viel geleistet; die Tragödien des Seneka sind dem Stoffe nach auch aus dem Griechischen entlehnt und mit vielem Bombast und schaalem Zeug verunziert. Ihr Schau- und Lustspiel aber hat sich allmählich nach dem Griechischen zugeschliffen, freilich ohne die Feinheit und den Einfluß zu erreichen, den z. B. der boshafte Aristophanes sogar auf die politischen Verhältniße ausübte. Eine Eigenheit der römischen Comödie ist, daß sie keinen Chorus hat, wohl aber einen Prolog, der dem Zuschauer den Hauptinhalt des Stückes auseinandersetzt. Freund Terenz gebrauchte häufig einen sogenannten Prologus Galeatus, d. i. ein behelmter (vertheidigender) Prolog, worin gleich den böswilligen Rezensenten eins hinaufgegeben, die Zuschauer zur Ruhe ermahnt, oder überhaupt Direktionsangelegenheiten dem Publikum auseinander gesetzt wurden. Auch die beiden Brüder haben einen solchen Prolog, den wir der Seltenheit wegen hier mittheilen. Er lautet:

> „Unser Dichter weiß nur allzugut, daß es hämische Menschen gibt, die seinen Arbeiten auflauern; besonders kennt er die gehäßigen Vorwürfe, womit seine Gegner das Stück, welches heute gegeben wird, herabzuwürdigen suchen. Er will daher sein eigener Ankläger sein, und Euch die Entscheidung anheim stellen, ob, was man ihm aufbürdet, Lob oder Tadel verdiene.
>
> Wir haben ein Lustspiel vom Diphilus, *Συναποθνησκοντες* *) überschrieben, welches Plautus, unter dem Titel Commorientes, auf unsere Bühne verpflanzt hat. Im Original, gleich zu Anfang,

*) Die Miteinandersterbenden.

kommt ein Jüngling vor, der einem Kuppler ein Freudenmädchen abnimmt. Diese Stelle, die man beim Plautus nicht findet, hat Terenz mit der pünktlichsten Treue übersetzt, und in die Adelphen (Brüder), ein völlig neues Stück, das heute vorgestellt wird, aufgenommen. War das ein Diebstahl, oder die nachgeholte Bearbeitung einer Stelle, die sein Vorgänger übersehen hatte? Euer Urtheil entscheide!

Was diese gallsüchtigen Tadler weiter vorbringen — Terenz bediene sich der Hilfe gewißer großer Männer, deren Feder stets für ihn geschäftigt sei — ist zwar, in jener Augen, beschimpfender Vorwurf, aber, nach unsers Dichters Ueberzeugung, das ehrenvollste Lob. Denn was heißt es anders, als, er genieße den Beifall der Männer, die Eueren und des ganzen Volkes Beifall haben? von deren Talenten im Krieg, im Frieden, im Geschäftsleben, kurz, in jeder Lage Gebrauch zu machen, sich wohl noch niemand verdacht hat.

Den Inhalt des Lustspieles werden Euch zum Theil die Alten sagen, die zuerst auftreten, das Andere werdet ihr im Fortgange der Handlung erfahren. Schenket auch diesem Stücke gütige Aufnahme; die kräftigste Ermunterung für den Dichter zu ferneren Versuchen."

Ueber Terenz selbst haben wir schon in einer vorhergehenden Nummer historische Notizen gegeben. Die Charaktere seiner handelnden Personen sind fast durchgehends der Wahrheit und Natur gemäß angelegt und durchgeführt. Aus seinen bessern Szenen blickt eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens. Auch wußte er das Maaß des Ernsten und Leidenschaftlichen, welches die komische Schauspielgattung verträgt, sehr pünktlich zu treffen.

Betrachten wir in den Brüdern den gemüthlichen, alten Micio, den offenbaren Anhänger des Aristipp, der niemandes Vergnügen stören will, und, da er selbst für keine Familie zu sorgen hat, sein Geld dem Söhnchen seines Bruders zum verjubeln Preis gibt. Und sein Verhältniß zu diesem Sohn ist doch ein zartes, väterliches; auf welch' schöne Probe stellt er nicht sein Herz, da er ihm das Bekenntniß seiner heimlichen Liebessünden entlockt. Mit welch' geschicktem, wenn auch derben psychologischem Griffel ist dagegen der barsche, verbauerte Demea als sein Contrast hingestellt, dieser grämliche Landwirth, der nichts kennt als arbeiten und die Familie ernähren, und der sich zuletzt in dem lustigen Hause des Micio die Leute nur dadurch befreundet machen kann, daß er selbst eine andere Miene annimmt, und seinen Bruder, um ihm einen Possen zu spielen, noch an Güte übertrifft. — Und welch' eine komische Figur spielt dieser verschmitzte wanstige Sklave Syrus, der die Neigung, die sein Herr für das Vergnügen hat, an sich bis zur Freßsucht und Trunkenheit paro-

dirt. — Einige wirklich effektvolle Szenen beweisen, daß unserem Terenz auch die technisch-dramatische Kunst nicht fremd war. — Betrachten wir unsere heutigen Lustspiele, so ist zwar ein tüchtiger und für uns vortheilhafter Unterschied, aber für den Verlauf von 2000 Jahren ist der Fortschritt doch nicht so ungeheuer. Die Darstellung war durchgehends trefflich. Den Kern der Erheiterung bildete Herr Christen, als Sclave Syrus, dessen höchst lustige und originelle Maske die Larve (persona) der alten vollkommen ersetzte.

Diese Art Komik ist zwar sehr derb und äusserlich, aber gerade hier trefflich angewandt; die Charaktergegensätze zwischen Micio und Demea und deren Entwickelung sind psychisch komisch, Syrus ist aber materiell komisch; der alte Dichter wollte Alles lachen sehen und darum hat er für die Bänke der Patrizier wie für die der Plebejer seine Figuren angebracht. Herr Christen, der unerschöpflich vielseitige, ein wahres mimisches Kaleidoscop, wurde unter der Szene gerufen. — Höchst charakteristisch war auch die Auffassung des Demea durch Herrn Jost; Teint, Bewegung, Miene und Aussprache, alles beurkundete den homo rusticus, der das üppige Stadtleben verdammt und die Braut seines Sohnes dadurch bestrafen will, daß er sie Mittags stoppeln gehen läßt. — Herr Keller faßte seinen Micio edel auf, denn er ist kein leichtsinniger, sondern nur ein recht gütiger Vater, der den ihm anvertrauten Sohn nicht verdirbt, sondern nur seine Jugend gewähren läßt, in so fern er hiebei ein aufrichtiges Herz bewahrt. — Auch die Herren Richter (Aeschinus), Lang (Geta), Hölken (Hegio) und Büttgen (Sannio) leisteten Gutes und verhalfen der Vorstellung zu einem gerundeten, wohlthuenden Ganzen. — Hoffentlich wird das Publikum seine viel gerühmte Empfänglichkeit für klassisches bewähren, und die Brüder das nächste Mal zahlreicher besuchen.

Erstes Conzert der königl. Hofkapelle.

Es gibt keinen Baustyl mehr, nur ein Schnörkel-, Gibel-, Bogen- und Guckerlwerk ohne Zweck und Zusammenhang, unfähig zu imponiren. Es ist gegründete Furcht vorhanden, daß es mit der Tonkunst einst ebenso gehen könnte, und man auf odysseeischen Irrfahrten nach wahrer, guter und schöner Musik suchen wird, sowie man sich jetzt bemüht, einen charakteristischen, systematisch haltbaren und ästhetisch vollkommenen Baustyl zu erfinden. Das musikalische Labyrinth unserer Zeit hat verschiedene Gänge und Gemächer: den Dilettantismus mit seinem Allerweltsgeklimper, die pikante und überreizende Musik im Parisergeschmack, die den Tönen dasselbe anthun, was ein Eugen Sue der Literatur und dem guten Geschmack zugefügt hat, und so tausenderlei falsche Wege und Pfade, in denen wir verschmachten, oder vom Minotaurus der Geschmacksverwilder-

ung und des Barbarismus verschlungen werden, wenn wir nicht die guten, bewährten Meister als den Faden der Ariadne betrachten, an den wir uns halten, von welchem geführt wir wieder ans Licht gelangen können. — Nehmen aber wir die alten Meister, so wird der Faden vielleicht zu kurz — wir müssen auch die guten neuen daran knüpfen. Diese Concerts spirituels, wie sie vielleicht wenige Städte aufzuweisen haben, sind eine herrliche Gelegenheit, jenen guten Geschmacksfaden in die Hand zu bekommen. In allen Schichten menschlicher Thätigkeit gibt sich jetzt ein Streben nach Einfachheit kund; in der Medizin, in der Religion, in der Politik, in der dramatischen Literatur (die Tragödie füllt die Kasse) und so auch in der Musik. Man sucht überall die überflüssigen Schnörkel abzuthun und das Maaß des Schönen und Guten herzustellen; das rationalistische Element ist der Stoff, der schon anfängt alles zu durchsäuern. Rationalismus ist aber nicht Umsturz, nicht Revolution, sondern Reaction, zurückführend auf die Einfachheit und Nothwendigkeit, d. i. auf die Natur. Nur die Natur ist wahrhaft classisch! Gerade die Musik ist es, in der sich dieses Streben ganz besonders äußert; und dieser Drang, dieser erwachende Sinn für Höheres ist ein Zeichen, daß die Menschheit doch vorwärts geht und besser wird. Lachner ist einer von jenen Auserwählten, die da berufen scheinen, die Träger jenes guten Strebens zu sein, dem Gefühl, das sich in der Brust der Gebildeten regt, Ausdruck zu geben.

Das Theater muß der Zeit Rechnung tragen und dem Vergnügen und der Geldspeculation mitunter ein Prinzip aufopfern, obwohl erwiesen ist, daß gerade das Gute, wenn man beharrlich dabei bleibt, die ergiebigste Einnahmsquelle ist. Das Concert spirituel aber sei der Hort und das Asyl des ausschließlich Höheren; hieher ziehe es sich zurück, wenn es verfolgt wird, hier werde es erhalten, von hier aus komme es wieder in die Welt. Es muß ein musicalisches Zion sein, wenn das goldene Kalb nicht allen Cultus in Beschlag nehmen soll. Die Nachwelt wird das Verdienst der Wächter in die rechte Wagschaale legen. Es gehört übrigens zum guten Ton, der guten Musik nachzugehen, und die Conzerte der Hofcapelle sind immer zahlreich besucht, was auch namentlich dießmal der Fall war. Das Publikum muß so lange in die Bildungsschule gehen, bis ihm der „gute Ton“ Bedürfniß geworden ist.

Die den Anfang und Schluß bildenden Ouverturen von Beethoven und Weber (zu „Coriolan“ und „Euryanthe“) mit großer Exaktitüde ausgeführt, erzielten herrliche Wirkung. — Von den zwei Quarteten Mendelsohn's: „Hirtenlied“ und „der Glückliche“, vorgetragen von den Damen Diez und Stanko und den Herren Härtinger und Allfeld, gefiel besonders das Letztere. — Frln. Hefner sang eine Arie aus „Rinaldo“ von Händel, instrumentirt von Meyerbeer. Unter voller Anerkennung ihrer Stimmmittel müssen wir bemerken, daß die Methode ihres Gesanges eine ganz verfehlte ist, womit auch die Undeutlichkeit der Worte und die verschiedenen Formationen des Mundes zusammenhängen. — Eine dritte Novität, große Serenade für 12 Blasinstrumente, Violoncell und Contreбаß von Mozart hat viel Interessantes; es erregt unsere Aufmerksamkeit, wie ein prächtiges Rokokozimmer. Den Glanzpunkt des Abends aber bildete Bach's Sinfonie. Hörten wir in Mozarts Serenade nur Blasinstrumente, deren Schlußsätze wie Orgelmelodien erklangen, so arbeiten hier ausschließlich Streichinstrumente. Stürmischer Applaus folgte der darin vorkommenden Fuge. Acht Contrabäße brausten mit voller Kraft, und der Anblick der 8 Hände, wenn sie prestissimo die Griffblätter

in ganz gleicher Bewegung auf- und abhüpften, hatten etwas eigenthümlich Ueberraschendes. Voll der besten Eindrücke verließen wir den Saal.

Sprechsaal.

Heute gibt Herr Hofmusikus Schönchen mit Familie ein Mittagsconzert in Augsburg. — Unser einziger Meister der Cither, Petzmaier, veranstaltet am 1. April ein Conzert im Saale des Museum. Ausser dem stets mit Lust gehörten Spiel des virtuosen Conzertgebers werden wir auch noch andere anziehende Piecen als Zugabe erhalten.

Augsburg, 1. März. (Corresp.) Seit vierzehn Tagen hatten wir Dank der Oper Undine und den Gastvorstellungen der Frln. Wilhelmi den „Komedistadel", wie der Augsburger-Volkswitz (!) unseren Musentempel zu taufen beliebte, voll gesehen; und die Kasse fand ihre Rechnung, denn es „gehen viel geduldige Zuschauer in ein Parterre". Unser Publikum ist so schau- und lebenslustig wie irgend ein anderes; aber eben weil es lebenslustig ist, getraut es sich nicht recht in dieses Haus. Ein gut gebautes Theater wäre uns sehr nöthig; hätten wir dann noch ein paar gut gebaute Schauspielerinnen, dann wären wir gemachte Leute. Letzthin hat die Direktion Araber ihre Sprünge machen lassen; diese Söhne der Wüste springen wohl gut, aber ziehen wollen sie nicht. Die Damenwelt fürchtet derlei Produktionen, denn wie kann ein Mensch, dem seine Nase und seine Augen noch lieb sind, ruhig mitansehen, wenn ein anderer Mensch, hier vor der Hand ein nicht emanzipirter Araber, zwei Bajonette an die Augen haltend einen „Todessprung" macht? Am gestrigen Sonntag hatten wir kein Theater, warum? Das steht im Sulzbacher Kalender. An solchen Sonntagen, die in Buße hingebracht werden sollen, arrangirte schon seit vielen Jahren Hr. Hofrath Dr. Reisinger, Conzerte zum Besten nützlicher Anstalten. Früher hätte man von diesen Conzerten wohl sagen können: Eine kleine Weile und ihr werdet sie nicht mehr hören, und dann eine lange Weile und ihr werdet sie wieder hören. In neuerer Zeit haben aber auch diese Kranken-Conzerte ein besseres Ansehen gewonnen, und sind nicht selten durch künstlerische Leistungen gewürzt. Gestern z. B. sprach wieder mit ehernem Munde Sophie Schröder zu uns. Könnte man doch solch kräftigen Geist einer reizenden Kunstjüngerin einhauchen! Der Tenorist Stighelli vom Skalatheater zu Mailand sang mit recht viel Gefühl und sonorer Stimme zwei Lieder. Uebrigens ist, so viel man hört, Stighelli del theatro della Scala von Stukert zu Haus und heißt stammesursprünglich „Stiegele". Stighelli entflammte die Herzen, welche Stiegele kalt gelassen hätte. — Mundus vult decipi, ergo — gehe mundus fleißig in's Theater.

In London ist ein neuer Conzertsaal unter dem Namen „Beethoven Room's eröffnet worden, in welchem nur Beethoven'sche Compositionen vorgetragen werden.

Als neulich das Publicum in das Pesther Theater strömte, wo „Ferdinand Raimund" gegeben werden sollte, wurde plötzlich annoncirt, daß das Stück unterbleiben müsse, weil das Soufleurbuch verloren gegangen sei.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 11.** 14. März 1852

Originalcorrespondenz
vom
Cap der geringen Hoffnung.

Am Cap der geringen Hoffnung befinden sich die dunkelfarbigen Hottentoten. Dieselben sind in der Bildung sehr weit zurück, und fürchten sich namentlich vor dem sogenannten großen Dämon, den sie auf alle mögliche Weise auszutreiben und zu beschwören suchen. Sie haben breite Füße und eine ziemlich sichere Stellung, sehr lange Hände, hohe Nasen, platte Köpfe und ein breites Maul. Man kann sie weder zu den Malaien noch zu den Negern rechnen, sondern sie bilden für sich eine ganz eigenthümliche Raçe. Sie wähnen, daß der große Dämon einen Einfluß auf das Schicksal habe, und daß vieles nach seinen Vorherbestimmungen geschehe. Einem Mythus zufolge werden die angeblich guten Geister, welche dermalen planlos im Weltall herumfahren, diesem Dämon einmal in der Milchstraße aufpassen, ihn angreifen, besiegen und in eine andere Sphäre treiben. Dann, meinen sie, kommt ihr goldenes Zeitalter, wie es vor der Sündfluth oder Erdreformation gewesen ist. Die Hottentoten leben gegenwärtig bekanntlich im Kampfe mit den protestantischen Colonisten, von denen sie nicht leiden wollen, daß sie sich auch bei ihnen niederlassen, denn sie wollen das Land ganz allein haben. Sie heißen sich deßhalb ausschließlich die Streitenden. Nach dem Tode glauben sie in ein Feuer zu kommen, in welchem alle Mohren weiß gebrannt werden. Sie führen mitunter vergiftete Pfeile, und pflegen den Bogen oft sehr hoch zu spannen. Sie leben zerstreut unter verschiedenen Häuptlingen.

Lokal-Veränderung.

Die gehorsamst Unterzeichneten: Das **Glück** und die **Freude**, welche bisher bekanntlich „am **Ganges** gewohnt haben", machen hiemit die ergebenste Anzeige, daß sie diese Wohnung verlassen haben und nach Paris übergesiedelt sind.

Glück und Freude.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Also morgen, Du, wird der verlorne Sohn gegeben?

Sepperl. So?

Marl. Eine Arie daraus kenn ich schon.

Sepperl. So? Welche denn?

Marl. Na — zuletzt, das **Pater peccavi!**

Sepperl. Woher kennst Du's denn?

Marl. Ach, „pater peccavi"'s hört man ja jetzt überall.

Vorschlag.

Da das königlich preussische Königreich Preussen gegenwärtig ein Flotten-Versatzhaus errichtet, in welches bereits die Fregatten „Eckernförde" und „Barbarossa" gebracht worden sind, so könnten sich vielleicht die übrigen Deutschen eine finanzielle Erleichterung verschaffen, wenn sie, wie man im Winter die Sommerröcke versetzt, zu dieser Jahreszeit auch die Dampfschiffe zum preussischen „Herrn Vetter" spazieren ließen. An politischen Versatzweibern würde es gewiß nicht fehlen.

Ein übriger Deutscher.

Lehrer. Warum hat der fromme König Philipp II. gesagt, daß in seinem Reich die Sonne nie untergeht?

Schüler. Weil — weil — sie wahrscheinlich nie aufgegangen ist.

Ein Wiener-Blatt wollte neulich folgende Stelle citiren:

Sire! Geben Sie Gedankenfreiheit!

Marquis Posa.

Die Censur ließ diese Stelle nicht passiren, sondern sie mußte so abgeändert werden:

Monsieur! Geben Sie Billardfreiheit!

Marqueur Posa.

Herr Professor Höfler, wenn Sie sich vielleicht nach Prag begeben wollen, lassen Sie sich durchaus nicht aufhalten, sondern gehen Sie ganz ungenirt. Wir werden schon sehen, wie wir uns mit unserem bischen Geschichte allein behelfen können!

Herr Professor Philipps! Sie stehen noch immer in München herum, setzen Sie sich doch gefälligst auf ihren Wiener-Lehrstuhl nieder, wir haben schon gesehen, wie groß Sie sind!

Wie der Tailleurgehilfe Knöllerl seiner Geliebten das Programm zum „verlornen Sohn" erzählt.

Weißt du, liebe Babette, die Geschichte ist so. Dem verlornen Sohn sein Vater war Magistratsrath in Sodoma. Weil es aber da immer Schwefel geregnet hat, so ist dem Herrn Rath dieses schlechte Wetter zuwider geworden, und er ist auf's Land gezogen an den See Tiberias, für die alten Hebräer das, was für uns der Starnbergersee, nur daß sie damals noch kein Dampfschiff und auch noch keine Schiffspolizei darauf gehabt haben. Als nun der verlorne Sohn, von dem man aber damals noch gar nicht wußte, daß er verloren war, majoren wurde, hat er sein Vermögen, 40 bis 50 tausend Gulden, angetreten, und wollte nun ein Bischen herumreisen, um Bildung zu lernen. Aegypten, das war damals so viel, wie wenn jetzt einer nach Frankfurt oder Wien geht. Aegypten war sehr schön eingerichtet, denn das Volk war in lauter Kasten eingetheilt, es gab Kriegerkasten, Kaufmannskasten, wie wir in ähnlicher Weise ein Offizierskasino, Kaufmannskasino haben. Das Land, nicht unseres, sondern das aegyptische, ist berühmt durch seine große Finsterniß, durch die vielen Frösche und Brozen, durch Heu- und andere Schrecken. Aber es hatte auch sein Angenehmes. In Aegypten gibt es noch mehr Mumien als bei uns, aber auch schöne Mädchen; schade daß daselbst die Krokodilsthränen zu Hause sind. Und eine schlechte Schrift haben diese Aegyptier,

nicht zum lesen, wahre Hieroglyphen! Ihr einziger Fluß ist der Nil, und der ist ein Findelkind der Natur, man weiß nicht, woher er entsprungen. Dem verlornen Sohn ist es übrigens dort schlecht gegangen; in Aegypten wird nämlich sehr viel Pharao gespielt, und das hat ihn ganz ruinirt, so daß er zuletzt Schweine hüten mußte. Dieselben sind aber bei der theatralischen Bearbeitung in Kameele verwandelt. Dem verlornen Sohn aber ging's immer schlechter, denn wenn der Mensch viel Pech hat, bleibt er überall hängen. — Es blieb ihm kein anderer Ausweg — er begab sich zu Fuß zu den Füssen seines Vaters und rief: „Papa, ich war ein Lump, ich habe keinen Kreuzer Geld mehr, sei so gut und hilf mir aus der Noth.“ Der gute Alte hatte eine ungeheure Freude, daß sein Junge wieder da war, und sagte nur: Wart du Schlingel, hast mir gar nie geschrieben! — Hernach ließ er ein Kalb stechen, zu guten Cotelett's und Würsten, richtete den tête-de-veau à la financière, holte ein paar Flaschen guten 48ger aus dem Keller und alles war kreuzfidel. Der verlorene Sohn aber wurde zu seinem eigenen redlichen Finder und übernahm später das Geschäft seines Vaters, der auch nur von seinem Gelde gelebt hatte.

Erklärung.

Den allgemeinen Verdächtigungen des Pfarrers Westermayer gegenüber erkläre ich hiemit, daß ich, was meine Person betrifft, mich nie in bayrische Regierungsangelegenheiten gemischt habe.

Abgrundhausen, im März.

v. Leviathan, Dämon.

Abfertigung.

Sollte der bekannte deputirte Prediger Anton Westermayer mit seiner insolenten Behauptung, daß sich ein Dämon zwischen Krone und Ministerium mischt, vielleicht mich gemeint haben, so muß ich vorbehaltlich weiterer Schritte gegen jenen Herrn, den ich bei meiner Großmutter verklagen werde, erklären, daß ich mich in nichts und zwischen nichts mische, sondern meine Ruhe haben will.

Apocalypsenheim, im März.

Dr. Belzebub, pensionirter Dämon
und Antichrist außer Dienst.

Artistisch=Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Dinstag, den 9. März. Ein deutsches Dichterleben, nebst einem Vorspiel, der Hainbund, von Mosenthal. — Herr Straßmann den Bürger als Gast.

Wenn wir schon die verschrobene „Deborah", dieses hebräisch=protestantische Floskelmagazin, für die mißlungene Geburt einer lyrisch sein sollenden und dramatisch sein wollenden Hofmeisterphantasie halten, und weder die überspannt liebende und fluchende Jüdin, noch den idealisirten Bauernjungen, der so dumm ist, daß er das plumpeste aller Mißverständnisse nicht merkt, goutiren können, so hat uns das obengenannte Schauspiel noch weniger von einem dramatischen Beruf des Herrn Mosenthal überzeugen können. Was soll uns entzücken an dem Stück? Diese Dora, die den ganzen Abend mit platonischen Hörnern herumläuft, und zuletzt unter einem Baum an einer schlecht galoppirenden Lungensucht stirbt? Oder Bürger, der die eine heirathet und der andern nachgeht, und weiter nichts thut, als den Homer übersetzen, was doch keine dramatische Handlung ist? Oder Molly, dieses sammetweiche Schmachtläppchen, die weiter nichts ist, als das Hannchen aus der Deborah, die personifizirte Entsagung? Oder der wahnsinnige Onkel Christian, der eine „historische" Person sein soll, aber mit der Handlung auch nicht das Mindeste zu thun hat? Oder sollen wir uns erbauen am abgerissenen Kirchhofkreuz, das neben Nadelbüchschen und Fingerhütchen auf dem Nähtisch liegt? Oder an der poetischen Bauernszene, obwohl männiglich bekannt ist, daß die Bauern in ihren Dorfkneipen keine Gedichte lesen? Das Ganze, welches eigentlich gar kein Ganzes ist, und aller leitenden Gedanken, aller innern Wahrheit entbehrt, wird in dem bleibenden Register deutscher Schauspiele keinen Platz finden. Wir wohnten der Vorstellung nur bei, um einen Gast, Hrn. Straßmann in der Rolle des Bürger zu sehen, der in der That durch einnehmenden Gesichtsausdruck, schöne Gestalt und ein klangvolles Organ, woran nur das provinzielle scharfe r auszumerzen wäre, auf das beste unterstützt wird. Auch seine Gestikulation zeigt von Verstand und natürlicher Grazie; nicht minder gab er einen Fond von Gefühl zu erkennen, der ihm bei weiterer Erfahrung und Ausbildung zu dem Range eines tüchtigen Liebhabers, gegenwärtig eine gesuchte Rarität, verhelfen kann.

Donnerstag, 11. März. Der Sohn der Wildniß, romantisches Drama von Halm. Die zum verliebten Heldenfach gehörige

Rolle des Ingomar fanden wir für Herrn Straßmann nicht passend. Ist auch der Character ein barbarischer, so muß doch in der Heftigkeit seines Pathos eine natürliche Abwechslung eintreten, und wenn er zur Parthenia sagt: Du weinst? so darf er nicht ganz so schreien, wie wenn er seine Tectosagenhorde haranguirt. Der Gast ärntete auch dießmal viel Applaus. Einen gleichen Fehlgriff der Auffassung haben wir an der Parthenia der Frln. Damböck auszusetzen. Parthenia ist der Gegensatz des wilden Ingomar: ein liebliches Täubchen, ein Liebesgott, der den grimmigen Leuen an einem Rosenbande führt. Frln. Damböck aber war eine imponirende Heldin. Wir schätzen gewiß die äußern und innern Vorzüge dieser Künstlerin, wir haben ihre herrlichsten Leistungen bewundert, wie jeder, der Gefühl für Schönes hat, aber die überschwengliche Applaudirwuth, wie sie sich ihr gegenüber geltend macht, müssen wir mißbilligen. Wenn man Alles beapplaudirt, was bleibt dann noch für Hervorragendes, für besonders Gutes? — Was ist ein überflüssiger Beifall?

„Zwei Hände und ein Schlag,
„Viele Seelen und — kein Gedanke!“

Zweites Conzert der königl. Hofkapelle.

Auch das zweite, sehr zahlreich besuchte Conzert der königlichen Hofkapelle bot wieder eine Auswahl der besten kernhaftesten Tonwerke. Den Reigen eröffnete die herrliche, melodienreiche Sinfonie in G von Mozart. Der cherubinische Canon aus „Faniska,“ vorgetragen von den Damen Diez, Hefner und Hrn. Härtinger mußte repetirt werden. Frau Diez sang auch eine Conzentarie von Mendelsohn. Das von Hrn. Strauß zum ersten Mal gehörte Adagio und Rondo für das Waldhorn gab diesem Virtuosen Gelegenheit, seine Bravour zu entwickeln; es ist eine wirkliche Wohllust für das Ohr, namentlich die höheren Töne zu vernehmen, die Hr. Strauß seinem Instrument in so außerordentlicher Reinheit zu entlocken weiß. Den Schluß machte die Duvertüre Nr. 124 des unerschöpflichen Beethoven mit ihrer pompösen Introduktion und den musikalischen Scherzen im Finale. Ja, Beethoven spielt mit den Tönen, wie der Wind mit den Saiten, aber er ist Harfe und Aeolus zugleich!

Die Leser wird es interessiren, über den Gastspielerfolg unseres heimischen Künstlers Dahn Nachricht zu erhalten. Derselbe spielte auf dem Hoftheater zu Darmstadt den Posa, Garrik, Professor in der Hochzeitsreise, Rubens in Madrid, und Dr. Hagen im Gefängniß. Ueber seine ersten 3 Rollen sagt die Darmstädter Zeitung: „Ein verständiges, wohldurchdachtes Spiel, das uns wahre Charakterbilder nach dem Leben

zu geben strebt, ein wohlklingendes, kräftiges Organ in deutlicher Aussprache, eine schöne Gestalt und gute Mimik zeichnen diesen Künstler aus, der von dem Publicum glänzend empfangen und gerufen wurde". Wahren Jubel aber erregte der Gast als Hagen im „Gefängniß", welch' amüsantes Lustspiel den Darmstädtern neu war. Der Frankfurter „Didaskalia" wird hierüber berichtet: „Mit steigendem Interesse folgten wir der Entwickelung seiner Rollen, die von Anfang bis zu Ende unterhielten und ergötzten. Herr Dahn weiß sich so ganz innerhalb der Grenzlinien des Wahren und Schönen zu halten, daß man gleich in ihm den durch eine seltene Originalität der Darstellungsgabe unterstützten, gebildeten Künstler kennen lernt, der seinen Stoff zu bewältigen und zu einem lebensvollen Ganzen glücklich zu gestalten versteht. Unvergeßlich werden uns die schönen Abende bleiben, die wir ihm verdankten." Herr Dahn verschafft nunmehr den Würzburgern genußreiche Stunden, wo er sein Gastspiel am 17. beendigt.

Kunstverein.

Dem Münchener Leben hat in den letzten Wochen etwas gefehlt; wenn wir dieß dem Ausland sagen, so meinen sie gewiß, eine Bier- oder Wurst- oder Bretzenperiode sei der Gegenstand unserer Sehnsucht. Denn wenn man auswärtige Blätter liest, oder hört, was in größerer Entfernung von uns erzählt wird, so scheint es, wir könnten unsere Blicke nur wenig über die Höhe eines Maßkruges erheben. Zufällig haben wir aber nicht nur natürliche sondern auch künstlerische Bedürfnisse. In neuester Zeit ist es die dramatische Kunst, an der wir Geschmack finden, weil uns Gutes aufgetischt wird, ohne hiebei unseren früheren Leibspeisen, den Produkten der bildenden Kunst, untreu zu werden. Würde man uns fragen: „Wollt ihr gute Schauspiele, gute Gemälde oder sonst was?" so würden wir analog dem berühmten Parapluimacher antworten: Gute Schauspiele und dann gute Gemälde und nachher auch sonst was Gutes. In Bezug auf Kunstgenüsse ist unser naives Publikum in der That immer bei ganz gesundem Appetit. In den letzten Wochen hat aber auf unserm geistigen Speiszettel ein Gericht gefehlt, und das war der Kunstverein. Wir müssen ihn haben, unser Schönheitssinn wird sonst nicht satt. Dieses köstliche Gericht ist uns nun letzten Sonntag in solcher Fülle und so gehaltvoll geboten worden, daß wir uns für die lange Pause entschädigt halten. — Vor allem ist es Heinlein's „Donnerkegelwand in der obern Goffau" vor der wir mit wahrer Ehrerbietung stehen bleiben. Wenn jener Blindgeborne nicht begreifen konnte, wie man ein Pferd auf ein Quartblättchen malen könne, weil sich ja auch ein Schäffel Weizen nicht in einen Fingerhut schütten lasse, so müssen wir Sehenden gleichfalls staunen, wie es der Kunst gelingen konnte, die Schönheit, die Schauer, die Größe einer Gebirgsnatur auf ein paar Quadratschuh Leinwand zusammen zu drängen. Wenn man den Menschen ein Ebenbild Gottes nennt, so muß in der That zwischen ihm und der Gottheit derselbe Unterschied und dieselbe Aehnlichkeit sein, wie zwischen der wirklichen Natur und einem ihr treuen

Gemälde. Alle wirklichen Größen auf ein Minimum reduzirt, und diese Verkleinerungen doch in solcher gegenseitiger Proportion, daß darin eine Größe sichtbar wird. — Farbe und Lichtwirkung stehen in Heinlein's Werk in solch harmonischem Effekt, daß der Beschauer ganz von dem Gedanken des Künstlers beherrscht wird. Riesige Felsengebirge umschließen ein stertiles Thal, ein Sonnenblick bricht durch düstere Wolkengebilde und beleuchtet zauberisch einen Gebirgssee, den sich ein Hirsch zum sichern Aufenthalt erkoren. Der Eindruck dieses Gemäldes ist wirklich bewältigend. Hieran reiht sich Bamberger's „Gibraltar, gegenüber der Küste von Afrika". Auch dieses für seine Größe vielleicht nur zu sehr detaillirte Bild ist glänzend aufgefaßt und ausgeführt und verleiht der abendliche Farbenton dem Ganzen einen besonderen Reiz. — Eine „Partie bei Murnau" von Morgenstern gefällt durch ihre hübsche Composition. — Bade's norwegische Partie steht den Mondlandschaften dieses Künstlers nach. — Eine Ansicht von Hohenschwangau aus der Vogelperspective von Fried hat topographische Verdienste und mit diesem Bilde in der Hand könnte man sich in jener Gegend gar nicht verirren. — Klenze's höchst interessante, architektonische Piece „das antike Athen neu aufgebaut" sahen wir schon früher, sowie auch Zwengauer's Abendlandschaft. — In der „Partie vom großen Kanal in Venedig" zeigt Vermeersch mit anerkannter Meisterschaft Venedig, wie es lebt und fährt, reichlich mit Oesterreichern ausstaffirt. (Letztere drei Bilder sind im Besitze König Ludwigs und dürften dereinst die neue Pynakothek zieren.) — Das Genrefach vertritt ein treffliches Bildchen von Enhuber: Ein Holzschnitzerlehrling zeigt seinem Meister ein Männlein, welches er eben mit einer rothen Nase versah und wofür er den Meister zum Muster genommen zu haben scheint, der hierüber nachdenklich wird. — Dürck's „Christbescheerung" zeigt ein kräftiges, schönes Colorit. — Marr's „Viehmarkt", wo ein simples Bäuerlein von zwei listigen Roßkämmen bearbeitet wird, wirkt drollig. — Füßli's Porträt (die hübsche junge Gräfin Seinsheim) ist sehr ähnlich und gut aufgefaßt, doch nicht ganz rein in der Farbe. — Interessant ist das Bildniß des Schriftstellers Buchner († 1817) von Ettlinger. — Die „Stoa des Hadrian in Athen" von General v. Heideck hält den früheren Leistungen dieses Kunstfreundes nicht mehr Stand. — Eine Madonna von Graf Seinsheim entspricht seinem ländlich-kirchlichen Zweck. — Müller's „Heiligenbilder" sind byzantinisch steif. — Einem Historienbild von Collischonn: „der Schwedenkönig Ingjald verbrennt sich und seine Vazalen" ist ein ganzer Aufsatz als Erklärung beigegeben. Ein ganzer Commerce von betrunkenen Helden in Zottelbärfellen liegt bei mangelhafter Beleuchtung auf und übereinander und der König steht als Brandstifter im Vordergrund und zündet einen Stuhl an. — Lichtenstein's „Dorfparthie bei Regen" stellt das schlechte Wetter nicht schön genug dar. — Völker's furchtsame „Mutter mit ihren Kindern bei einem Gewitter" macht auch nicht viel mehr rege, als den Wunsch: die gute Frau möchte sich für nächsten Sommer einen Blitzableiter machen lassen. — Die Plastik repräsentirt eine kleine Viktorie aus Marmor von Schwanthaler, nach seines Vetters Viktorien für die Siegeshalle. — An Knoll's Statuette unserer Sägerin Dietz gefällt uns wohl das Gesicht, nicht aber die Stellung. — Lindemann's acht Zeichnungen (Ansichten von Florenz) sind außerordentlich genau. — Außerdem sehen wir mehrere Kupferstiche, Geschenke auswärtiger Kunstvereine.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 12. 21. März 1852

Münchener-Depeschen

an Deutsch- und das sonstige Aus-Land.

München, 20. März, zwischen ½ über Pforten und ½ auf Dämon. — Die Ministerkrisis ist noch nicht beendigt. Im Gegentheil hat der Magistrat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, daß die Würste nicht mehr geschlagen, sondern gehackt werden müssen.

5 **Minuten später.** — Es scheint doch nicht so gefährlich. So eben habe ich den Herrn Finanzminister begegnet. Die Krisis hat ihn nicht im Geringsten hergenommen.

5 **Minuten später.** Soeben sind wieder 2 Akte vom „verlornen Sohn" vorüber. — Das Publikum ist ruhig.

5 **Minuten später.** Der monarchisch-constitutionelle Verein für religiöse Freiheit hat einstimmig beschlossen, daß der Dämon auch an der Vertheuerung des Bieres Schuld ist. Einige Agenten werden in die Bräuhäuser geschickt, um in diesem Sinne mit dem braven Volke zu unterhandeln. Man verspricht ihnen Unterstützung, wenn der permanente Betrag von 6 Kreuzern per Maß auch in die Freisinger Foderungen aufgenommen wird.

5 **Minuten später.** — Die Sache steht noch auf dem alten Standpunkt.

5 **Minuten später.** — Es kann noch Alles gut werden.

☞ Zum billigen, großen Mann! ☜

Der ergiebigst Unterzeichnete, dessen Persönlichkeit sich jederzeit als eine politische ausweisen läßt, zeigt hiemit an, daß er im kommenden April

öffentliche Vorträge über die gegenwärtigen Zustände

halten wird, und zwar über die Zustände von Bayern, über die Zustände von Oesterreich, über die französischen Zustände u. s. w., und so können die Zuhörer sicher sein, daß sie bald alle Zustände kriegen. Weil ich in meinem Arbeitszimmer immer ungestört sein will, so werde ich in demselben die Subscriptionen in Empfang nehmen. Deutschland und ich, wir beide sind noch nicht einig, und ich besonders nicht über das Lokal, wo ich meine Vorträge halten soll. Ich werde es nächstens in Akkord geben, und bemerke hiezu, daß mein eventuelles Publikum mehr auf gutes Bier als auf große Akustik sieht. Meine Eintrittspreis-Ansetzung ist gewiß sehr niedrig. Leuten, welche kein Geld haben, will ich meine politischen Abhandlungen sogar selber pumpen. Statt aller Anpreisung genüge nur noch die eine Andeutung, daß die Märzproklamation nicht ganz ohne meine Mithilfe gemacht worden ist. Ergebenster

Friedrich, der große Rohmer,
nicht zu verwechseln mit Friedrich dem Großen, der vor mir lebte, und von mir gar keine Ahnung hatte.

Bitte auf meine Firma zu achten;
rechts in der Mitte, linker Hand,
in der liberal-conservativen Reihe.

(Correspondenz.)

Augsburg, 21. März. So eben war Frühlings Anfang. Gestern Abend ist im Theater das ganze anwesende Publicum erfroren. Man gibt sämmtliche fünf Personen für verloren. Alle Belebungsversuche, welche die Direction bisher noch angestellt, sind vergebens am Publikum gewesen.

Der Besuch der Münchener Merkwürdigkeiten wird wieder lebhafter. Der Bavaria gehen fortwährend Fremde im Kopfe herum.

Ersuchen.

Einige Wassersüchtige, denen der Athem zu kurz wird, ersuchen die Hoftheaterregie, ihnen gefälligst mitzutheilen, woher man denn die prächtige Luft beziehen kann, von der in der Wüste bei jeder Couliſſe 6 Ellen herabhängen.

In der Arcisstraße zirkulirt folgende Ministerliste:

Aeußeres: Armannsperg oder Wallerstein.

Inneres: Giech oder Wallerstein.

Justiz: Weis oder Wallerstein.

Finanzen: Forndran oder Wallerstein.

Handel: Lerchenfeld oder Wallerstein.

Ministerpräsident: Unbestimmt oder Wallerstein.

Adieu, Herr Höfler!

Vox populi,

née vox dei.

Abfertigung.

Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man sich hinter unseren Rücken herausnimmt, gelegentlich unseres Debüts im „verlornen Sohn“ den mimischen Theil unseres Spiels, namentlich die Art des Ganges, lächerlich zu machen. Wir erklären hierauf, daß einerseits unsere Stellung als Kameele uns gebietet, über alle niedern Dinge hinwegzusehen, und daß anderseits unser Gang der allein richtige und ächte Kameelgang ist. Nicht genug, daß der Pensionsverein geschlossen, und dem Künstler eigentlich ohnehin die Zukunft abgeschnitten ist, muß man sich auch noch Schmähungen gefallen lassen. Sollte das noch lang so fortgehen, dann wird es gleich aus sein, und wir stellen unsere Ehre unter den Schutz unseres einschlägigen Theaterrechtsconsulenten.

Die vereinigten neuerworbenen
Hoftheaterkameele.

Anzeigen.

Derjenige Herr, welcher beim letzten Festmahl des Gesetzmäßigkeits-Vereines wahrscheinlich im Gewirr der Freude meinen kleinen Cigarren-Spitz gegen eine große Porzellanpfeife ausgetauscht hat, wird hiemit um Zurückgabe gebeten, widrigenfalls man seinen Namen nicht weiß. D. U.

Beim letzten Abschiedsfesteffen des Vereines für Freiheit und Gesetzmäßigkeit hat ein aufgelöstes Mitglied vom Saal durch den Gang und wieder zurück einen Hosenträger verloren. Da derselbe ein Andenken ist, bittet man den redlichen Finder gegen gute Belohnung um baldige Zurückstellung.

Denjenigen meiner lieben Freunde und Gesinnungsgenossen, welche mir nach dem letzten Festessen unseres Vereines so hülfreichen Beistand geleistet haben, sage ich himit den wärmsten Dank, und würde mich glücklich fühlen, ihnen bei einem ähnlichen Fall mit gleichem Zusammenhalten beistehen zu können. N. N.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, 14 März. Der verlorne Sohn, grosse Oper von Auber, Text von Scribe.

Die bekannte rührende Parabel in der Bibel enthält wirklich viel dramatische Elemente, und ein Tragiker von Beruf, so wie ein der Charakteristik mächtiger Tondichter müßten daraus ein gutes Drama und eine gute Oper schöpfen können, ohne eines besondern Aufwands von Spektakeln zu bedürfen. In dem Scribe'schen Buch ist die Handlung nicht durchgreifend motivirt, wenigstens sind die Motive nicht geeignet, den Zuschauer zu rühren, zu erschüttern, oder auch nur zu interessiren. Denn wenn das Textbuch in einer Parenthese sagt: „Kaufleute bieten Azael Stoffe und Kleinode an, er kauft und gibt sein Geld ohne es zu zählen" — oder: „Azael verliert, verdoppelt und verdreifacht sein Spiel und hält jede Wette" so ist dieß doch kein dramatisches Motiv, aus welchem seine ganze physisch-moralische Verkommenheit abgeleitet und der Zuschauer zur Theilnahme entflammt werden könnte. Das Publikum kann doch nicht Acht haben, ob er die ihm angebotenen Stoffe zu theuer bezahlt und ob ihm der ägyptische Commis voyageur auch herausgibt; oder wie viel Augen Azael wirft, und wer die Bank hält — besonders da diese Dinge während des üppigsten Almeentanzes vor sich gehen. — Die übrigen Mißgeschicke sind nicht seine Schuld; die Priester machen ihn betrunken, Lia's üppige Conturen rauben ihm vollends alle Besinnung, die in-

triguante Reste führt ihn zu den nächtlichen Mysterien der Isis, er soll Götzendiener werden — da schleppt man seine heimathliche Braut Jephta herein, um sie der Göttin zu opfern, er reißt den symbolischen Prüfungs-Schleier von sich, läßt Jephta durch die Almeen in Sicherheit bringen, bietet sich als Opfer dar, wird auch richtig aus dem Tempel hinaus und in den Nil hineingeworfen. Diese Schürzung paßt nicht zum Knoten, diese Knalleffekte, die zufällig gar nicht knallen, erscheinen neben dem einfachen Stoff der Parabel in ihrer ganzen modern-französischen Corruptheit. Die Musik erfreut sich keines charakteristischen Styles; wir fühlen in ihr weder die Gluth der Zone, unter der die Handlung spielt, noch wandelt uns die patriarchalische Zeit daraus an.

Das Beste in Bezug auf Handlung und Musik ist der 4. Akt, wo der verlorne Sohn im Elend beschließt, in seines Vaters Haus, das ihm als Traumbild erscheint, zurückzueilen. Wenn auch der Gefühlsaufwand des Herrn Härtinger, der diese Szene mit mimischer Meisterschaft durchführt, viel zu dem Effekte beiträgt, so können doch hierin auch der Musik ihre drastischen Schönheiten nicht abgesprochen werden. In den ungekünstelten, psychologisch begründeten Szenen schwingt sich auch der Componist zu einer besseren Höhe; im übrigen aber geht die Oberflächlichkeit der Handlung, des Dialogs und der Musik Hand in Hand; oder ist es z. B. poetisch, wenn der Kameeltreiber singt:

Wenn man von der Reise
Zu der Liebsten eilt,
O wie das Kameel da
Unsere Sehnsucht theilt!

Denkt man sich das Kling-Klang und Tsin-Tsin der Triangelbegleitung hinzu, so frägt man sich, wo bleibt für einen Araber, der unter tropischer Hitze seine trägen Thiere durch die Sahara treibt, das bezeichnende Merkmal? abgesehen davon, daß nomadische Völker, bei denen das thierische Element einzig und in erhöhter Potenz rege ist, „Liebe" und eine „Liebste" in unserem Sinne kaum kennen. Die Kameeltreiberexpectorationen sind zwar zur Haupthandlung Nebensache, aber sie beweisen doch, daß die Lässigkeit im Allgemeinen sich auch auf's einzelne erstreckt; Herr Scribe hatte den momentanen Vorrath seiner Effekte für den Propheten schon so erschöpft, daß ihm für die Conkurrenzoper nicht mehr viel übrig blieb. — Das Arrangement der Auf- und Umzüge, die Wahl der Costüme und überhaupt die technische Inszenirung zeigte von ebensoviel Geschmack als Geschick, und es war eine Reihe schöner und malerischer Tableaux, die an unsern Augen vorüberglitten. Die erste Dekoration von S. Quaglio: Rubens Wohnung, und nachher in der Vision deren Wiederholung, bekundete durch ihre poetische Auffassung und sorgfältige Durchführung das Talent und den Fleiß ihres Meisters. Sehr interessant waren uns die beiden von Cambon in Paris gefertigten aus lauter Versetzstücken bestehen-

den Ansichten der Stadt Memphis und des unterirdischen Tempels. Die Perspektive ist sehr gelungen, und die Massen sehr rund und kräftig gehalten; man sieht es dem Stein an: das ist Stein und nicht Pappendeckel.

Mit der Wüstendekoration des Hrn. Schnitzler konnten wir uns nicht recht befreunden, noch unpassender aber war dessen „Palmenhain" im 5. Akte. Die Botanik der Palmen, die hier im Grünen über- und durcheinander wachsen, wie die Häselnußstauden, muß dem Maler nicht recht klar sein. Es ist überhaupt eine sonderbare Dekoration um diese grasgrün eingefaßte Fläche, in deren Mitte ein Klötzchen steht, von dem man nicht weiß, wie es hinkommt, und auf das sich der alte Ruben beim Spazierengehen niedersetzt. Wäre es nicht weit schöner, rührender und richtiger, wenn hier des Vaters Haus zu sehen wäre? Der zurückkehrende Sohn erblickt es, sinkt zusammen vor Wonne, küßt den Boden — der alte Ruben erscheint unter der Thüre und die ganze Szene gewinnt an Bestimmtheit und drastischem Ansehen; so aber muß man erst vom Zettel erfahren, daß diese Kuhweide Azaels Heimath vorstellt. Diese letzte Dekoration wäre für Meister Quaglio wieder eine preiswürdige Aufgabe gewesen. — Einen peinigenden Eindruck machte am Schluß die ölgetränkte Glorie, deren gezupfte Rosenwolken und Engelsfratzen an die Votivtafeln in den Wallfahrtskirchen erinnerten. Von den Kameelen sind ein paar von so unverhältnißmäßiger Größe, daß ihrer zwei die ganze Länge der Bühne ausmachen. Das mechanische Gangwerk soll theurer gewesen sein, als der Gang schön war. — Unter den Darstellern zeichneten sich aus Herr Härtinger (in der Titelrolle) Herr Kindermann (alte Ruben), Herr Pelegrini (feister Isisdiener) und Frau Palm (Jephta). — Die Auffassungsart der Frln. Rettich mit dem permanenten sauer-süßen Lächeln konnten wir nicht recht verstehen. Unser trefflicher, jugendlicher Tanzheld Franz Fenzl erregte wieder stürmische Bewunderung, während seine Schwester Sophie die Sinne nicht wenig beschäftigte. —

Münchener Zuschauer.

Ein von sich selbst sogenannter Professor der Musik, Namens Kloß, hatte letzten Montag den Einfall, ein antik-klassisches Conzert anzukündigen, und das allezeit klassische Münchener Publikum ging richtig in die Falle, d. h. in's Museum, wo die Produktion statt fand. Zuerst kam ein Posaunen-Quartett, angeblich eine Fuge von Bach, und wollte das Publikum nicht selbst aus den Fugen gehen, so hätte es augenblicklich aus dieser Fuge gehen sollen. Die Instrumente waren förmlich verkehrte Gerichtsposaunen, denn während diese Todte lebendig machen, waren jene geeignet, die anwesenden Lebendigen todt zu machen. Nachher kam der Pseudo Professor Kloß selber, um auf dem Hackbrett, genannt Piano, eine Beethoven'sche Phantasie zu spielen. Der Conzertgeber bewies sehr lange, aber steife Finger,

so daß sich der anfängliche Zorn des Publikums in ein gewisses Mitleid für den kläglichen Klavierkrüppel verwandelte. Darauf folgte der eigentliche Anziehungspunkt: Eine Ode von Pindar, gesungen im Urtext mit den griechischen Originalmelodien. Einige Schulknaben hatten die Arbeit dieses Vortrages übernommen, während der größte Theil der Zuhörer beschämt den Saal verlies. Das Individuum Kloß aber, welches die Frechheit hatte, das Publicum sowohl mit der Production wie mit dem doppelt gedruckten (resp. gefälschten) Programm zum Narren zu halten, wird sich hoffentlich in München nicht mehr blicken lassen.

Friedrich Hebbels noch ungedrucktes Drama: Agnes Bernauer, das von allen, die zu dessen Kenntnißnahme Gelegenheit hatten, hoch gerühmt wird, kommt nächsten Donnerstag dahier zur Aufführung.

Sprechsaal.

* Im Saale des Museum zu Nürnberg fand ein Conzert statt, durch das dem kunstliebenden Publikum hohe und seltene Genüsse dargeboten wurden. Nachdem Herr Mittermaier aus München durch ein Violin-Conzert von Mendelssohn, und Herr Menter durch eine Phantasie über russische Melodieen für Violoncell die Zuhörer entzückt hatte, sang Frau von Marra-Vollmer eine Arie aus Belisar mit einer Meisterschaft, die sich nur von einer so durchgebildeten Sängerin aus Donizetti's eigener Schule erwarten läßt. Dieser Pieçe folgte ein Duett aus den Hugenotten, in welchem diese Künstlerin an Herrn Weiß, der die Parthie des Marcel mit klangvoller Stimme und guter Betonung zum Vortrag brachte, eine würdige Unterstützung fand. Frau von Marra-Vollmer gab wenige Tage später, am 11. d. Mts. abermals Zeugniß ihres allbekannten Wohlthätigkeitssinnes, indem sie die Parthie der Linda in Donizetti's gleichnamiger Oper zum Besten des Chor-Personals am Nürnberger Theater übernahm. Das Haus war, obschon die Künstlerin in kurzer Zeit 39 Mal zum Auftreten kam, überfüllt, und reicher Beifall so wie stürmischer Hervorruf nach den einzelnen und am Schlusse der Vorstellung belohnten sie für ihre trefflichen Leistungen. Sie hat Nürnberg verlassen, um in Stuttgardt einen Gastrollen-Cyclus zu beginnen.

Kunstverein.

* Auf die überreizende Ausstellung der vorigen Woche mußte natürlich ein schwächerer Moment folgen. Marko's (in Rom) schöne „Waldlandschaft", mit üppigen Jägerinnen, die sich in ihrer mythologischen Stellung

bei Wahl des Jagdcostümes immerhin einige Blößen herausnehmen durften, und im Ganzen von der Abendsonne sehr schön beleuchtet, ist mit Leichtigkeit, Feinheit und Weichheit durchgeführt. — Hellmayer's „Mondnacht auf der Alpe“ und „Partie bei Ebenhausen“ zeigen, besonders ersteres, von bedeutenden Fortschritten des Künstlers. — Von Heckel, dem Darsteller sentimentaler Bauernfamilien, erblicken wir wieder eine dorfgeschichtliche Gruppe, „nach dem Hagelwetter“. In der Mitte läßt das Familienhaupt den Kopf hängen. Die ätherische Mutter nebst einer guten Anzahl von Kindern, davon ein Mädchen im Hemde, postiren sich um den Alten und sehen so melancholisch darein, daß man ihnen zurufen möchte: Aber warum habt ihr euch nicht in die Hagelassekuranz aufnehmen lassen? Im Hintergrund fehlt natürlich nicht der Contrast der heitern Unwissenheit eines Wickelkindes. Daß uns Herr Heckel nicht nur etwas weiß macht, sondern daß wirklich ein Hagel da war, davon zeigt ein zerbrochener Rosenstock, wenn ihn nicht etwa eine von den ungeschickten Figuren herunter geworfen hat, und mehrere darniederliegende Aehren. Der Knabe, der sich ungeachtet des nothwendig schmutzigen Bodens, niederkniet, um eine erschlagene Schwalbe aufzuheben, scheint bei diesem Geschäft einzuschlafen. Dem Ganzen fehlt die Wahrheit und darum auch die Wirkung. — Adam's Schlacht- oder vielmehr Leichenbild: „Szene aus dem russischen Feldzuge 1812“ ist wohl ein Stück fürchterlicher, gräßlicher Wahrheit, ob aber auch ein passendes Motiv für eine Kunstdarstellung? Auf der endlosen Fläche nichts als Wolken und Schnee, und in dem Schnee einige theilweis angezogene Leichen mit blauen Zehen, rothen Nasen und violettfarben, im Frost geballten Händen. Nur ein Kürassier steht noch, mit einem hoffnungslosen Blick in die Ferne, neben seinem Roße, das in der nächsten Minute fallen wird. Mit schrecklicher Empfindung wendet man sich von diesem Bilde der Verzweiflung, welches einige für eines der besten Malereien Adam's erklären. — Ein Tableau von Heideck zeigt, wie nach geschehener Arbeit das Schlachtfeld von Eggmühl zusammengekehrt wird. Es ist ein schönes, grünes, hügliges, freundlich gelegenes, mit allen Bequemlichkeiten versehenes Schlachtfeld; die Todten liegen auf den Kanten der Hügel herum, einige, obwohl unter freiem Himmel, doch in Betten. Die Bauern im Vorder- und Hintergrund haben es sehr nothwendig mit ihren Tragbahren und ein Theil der Todten ist schon sehr aufgeräumt. Von derselben Hand sehen wir ein geisterhaftes Nacht- und Hochgerichts-Phantasiestück: „Leonore fuhr um's Morgenroth &c. &c.“ Wir haben noch nie gewußt, welche Stellung der Tod eigentlich einnimmt, nun wissen wir es: Der Tod ist ein badischer Postillon! Wenigstens reitet er in dieser Uniform auf seinem Nachtrappen mit Leonoren zum Kirchhof. Im Hintergrund großer Gespensterconduct mit Choral und Fahne. Ganz im Hintergrund eine Richtstätte mit Armensünderballet. — Hübsch kopirt ist Riedel's „Sakontala“ von Hitz. — „Fünfzehn Ansichten aus Venedig“ von Heinr. Adam, in einem Rahmen vereinigt, gewähren einen sehr verschiedenfarbigen Anblick. — Dasselbe gilt von dem „Kloster Münsterling bei Konstanz“ von Thuran. — Von den Zeichnungen erwähnen wir Ille's „Sendlingerschlacht“; das ganze ist poetisch gedacht, aber die einzelnen Sendlingerbauern scheinen zu manierirt. — Von Lindemann interessiren uns zehn sehr schöne Zeichnungen: „Ansichten von Rom“. — Halbig's „Büste“ des Maler Ainmiller (im Besitz König Ludwigs) und Schützinger's „Bacchus und Amor“ sind gute plastische Werke.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 14. 28. März 1852

Mit der nächsten Nummer beginnt

ein neues Vierteljahr

weßhalb wir die Quartalabonnenten zur baldigen Erneuerung ihrer Bestellungen einladen. Preis vierteljährig 30 kr. halbjährig 1 fl.

Münchener Wochenkalender.

Sonntag. Die Ministerkrisis ist noch lange nicht entschieden.

Montag. Die Ministerkrisis ist soviel wie beigelegt.

Dinstag. Die Ministerkrisis dürfte erst nach Beendigung des verlängerten Landtages zur Entscheidung kommen.

Mittwoch. Niemand weiß über die Ministerkrisis etwas Gewisses zu sagen.

Donnerstag. Aus bester Quelle erfährt man, daß morgen die endliche Entscheidung erfolgen wird.

Freitag. Es herrscht eine große Differenz in der Verschiedenheit der Wahrscheinlichkeiten.

Samstag. Es war gar keine Ministerkrisis!

Kinnbarts-Abschied.

Schnurbart.

Will sich Gustav Adolph von mir wenden,
Wo Raseur mit den unnahbar'n Händen
Der Revüe ein schrecklich Opfer bringt?
Wer wird unter mir dann glänzen,
Was die Symmetrie ergänzen,
Wenn dich das Reskript verschlingt?

Kinnbart.

Theurer Schnurbart, laß das Sehnen —
Statt dich isolirt zu wähnen
Strahle fort in neuer Wichse.
Für die Gleichheitstheorie,
Für die Schönheit der Revüe,
Steig ich nieder zu dem Styxe.

Schnurbart.

Nimmer imponirst du Liebchen,
Bloß und öde liegt das Grübchen,
Was den ganzen Schnitt verdirbt.
Graue Haar' laß ich mir wachsen,
Wenn, so wie in Preußen, Sachsen —
Auch bei uns der Kinnbart stirbt!

Kinnbart.

Meine krausen Locken alle
Bringt das Schicksal mir zum Falle —
Aber meine Wurzeln nicht.
Horch', es tobt schon auf der Stiege —
Wenn ich auch geschoren liege —
Meine Wurzeln sterben nicht!

Der Hebraismus

bringt auf beunruhigende Weise in alle Verhältnisse, und hat auch schon den Constitutionalismus ergriffen.

Wir feiern jetzt den **langen** Land=**Tag**. —

Sternschnuppen.

In **Wien** dürfen die kriegsgerichtlichen Prügel-Executionen nicht mehr zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. — Es wird also **heimlich** geprügelt. Möchte es doch so heimlich geschehen, daß die Betroffenen selbst nichts davon merken.

Die Frauen und Jungfrauen in Bremen sind bekanntlich wegen Entfernung ihres Pastors Dulon rebellisch. Bundesexecution steht in Aussicht. Man hofft jedoch, daß sich weder Frauen noch Jungfrauen den Bundestruppen widersetzen werden.

Ein literarisches Kikeriki.

Frau Ida Hahn=Hahn, bekanntlich früher eine babylonische Gräfin, ist nun plötzlich fromm geworden. In der Einsamkeit des Baarfüßerklosters fühlte sie sich sogleich gedrungen, ihre Reisebeschreibung „von Babylon nach Jerusalem" im Druck herauszugeben. Das ist ein Räthsel; denn wie kann die Schriftstellerin Hahn=Hahn zugleich **Blaustrumpf** und **Baarfüsserin** sein?

Von Babylon nach Jerusalem, das ist eine schöne Fußparthie! Jetzt ist sie Baarfüßerin. Ob das wohl auch eine **schöne Fußparthie** ist? Oder ob man sieht, daß sie auf einem großen Fuß gelebt hat?

Sie ist sehr fleißig. Sobald es graut, kräht die Hahn=Hahn, und sobald die Hahn=Hahn kräht, graut es einem. — Ihr neuestes polemisches Werk ist confiscirt worden, denn die Hahn=Hahn=Kämpfe können in einem

civilisirten Lande nicht mehr geduldet werden. — Uebrigens hat ihr jetziger Stand etwas liebenswürdiges; man könnte sie heirathen, denn als Baarfüsserin handhabt sie keinen Pantoffel!

Aus der parlamentarischen Welt.

In Schwaben beantragte man die Wiedereinführung der Prügelstrafe. Die Kammer erklärte sich hiemit einverstanden. Die Justiz sollte als Maximum 100 Prügel anwenden dürfen. Die Kammer fand jedoch dieses Budget zu hoch, und bewilligte dem Antragsteller nur 50 Prügel, jedoch mit dem Beisatz, daß er hierin kein Mißtrauensvotum erblicken sollte. Die Opposition sprach die Erwartung aus, daß auch über diesen geringen Ansatz Rechenschaft gegeben, und ihr seiner Zeit alles wieder aufgezählt werde.

Gesuch.

Wegen schleuniger Versetzung nach Prag sucht man dahier eine freundliche Sommerwohnung, die nöthigenfalls auch noch den Winter über bewohnt werden könnte. Näheres beim Geschichtschreiber N. N. rückwärts.

Auffoderung.

Um die Aufregung zu stillen, und die fieberhafte Erwartung der Massen zu beendigen, wird Herr Rohmer hiermit bei der Ruhe der Stadt beschworen, seine politischen Vorlesungen baldigst zu beginnen, und die brennende Begierde einer Bevölkerung nicht länger hinzuhalten. Er möge die Eintrittspreise noch so hoch ansetzen, und sich entweder als „Prophet“ oder als „verlornen Sohn“ betrachten — das Publikum wird sich um die Billete reissen, wie es sich noch nie gerissen hat. Aber bald muß es sein, bald — sonst ist es zu spät!

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Donnerstag 25. März (zum ersten Male) Agnes Bernauer, Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Ein sonderbares Stück! Ein in vielen Stücken merkwürdiges Stück! — Die Heldin, Agnes, ist schön und nur an ihrer Schönheit stirbt sie. Dieß ist das Ziel, das ihr der Dichter vorgesteckt und womit er ihr eigentlich jede Handlung abgeschnitten hat; sie kann nicht ringen, nicht kämpfen gegen ein Schicksal, das aus ihren eigenen Augen leuchtet, das ihr unbewußt um die Lippen spielt, das ihr am Busen liegt; sie kann ihr eigenes Gesicht nicht fliehen, kann nichts thun wider sich selbst, denn sie geht zu Grunde — nicht obgleich, sondern weil sie eine schöne, gute, liebenswürdige Person ist, von der sich der junge bayrische Herzog Albrecht nimmermehr trennen kann. Der alte Herzog Ernst verwünscht natürlich diese Mißheirath, proclamirt seines Bruders Sohn, das Kind Adolph, zu seinem Nachfolger, und Albrecht, dem seine Agnes mehr gilt als Reich und Krone, konnte fürder ein ganz ruhiges Privatleben führen; aber da kommt das Schicksal in Kuhpockengestalt, das Kind stirbt und Albrecht muß Thronfolger werden, wenn das bischen Bayern, das Ernst noch geblieben, nicht seinen zänkischen und neidischen Vettern als Beute zufallen soll. Mit der Baderstochter von Augsburg aber, deren Pettschaft nur einen Schröpfkopf aufzuweisen hat und deren chirurgirende Ahnen selbst mit dem für unehrlich gehaltenen Abdecker in Berufsverwandtschaft lebten, kann der Herzog nimmermehr ebenbürtige Kinder zeugen, und auch Bayern wäre solchen Nachfolgern nicht hold gewesen, vielleicht aus Furcht vor ihrem angebornen Talent zum Aderlassen; zu einer Trennung, und frischen, makellosen Heirath war Albrecht nicht zu bewegen und so war Agnes der einzige Edelstein des Anstoßes, dessen Beiseiteschaffung so nothwendig geboten schien, daß wir selbst das eingeholte Gutachten einiger Juristen, welche da beweisen, daß man aus irgend einem Grunde irgend einen Menschen in irgend ein Wasser werfen dürfe, für überflüssig halten. „Wenn man zu Schiffe ist und einen noch so kostbaren Schatz bei sich trägt, und es erhebt sich ein verderblicher Sturm, so muß alles über Bord geworfen werden, auch der Schatz“ — so argumentirt der Herzog und die passive Agnes läßt sich in diesem Argument ersäufen. Das ganze Drama ist eigentlich eine Verherrlichung der berühmten „staatsrechtlichen Nothwendigkeit“. Das Wasser steht längst auf dem Herde, und das Schicksal braucht nur das Fleisch, d. i. die Agnes zuzusetzen und wenn der Dichter noch sein Salz und einige Empfindungskräuter beimischt, so ist die tragische

Suppe fertig. Dem Publikum wird die Nothwendigkeitstheorie alsbald klar, aber es ist zu viel verlangt, wenn es warten soll, bis sie auch dem betheiligten Albrecht einleuchtet, weshalb die große Rede des alten Ernst unterstützt durch eine sehr umständliche Aechtungsurkunde und einem nöthigenfalls paraten Bannstrahl, nächstens wohl gekürzt werden dürfte! Ist aber diese Rede für die Zuschauer zu lang, so ist sie doch für Albrecht zu kurz, der sich, selbst wenn man das versprochene Monument und Seelenamt hoch anrechnet, durch ein viertelstündliches Politisiren unmöglich darüber beruhigen kann, daß seine so innig geliebte Gemahlin, um deren Besitz er das Schwert wider den Vater gezückt, so mir nichts dir nichts mit Donauwasser hingerichtet wurde. — Auch hat der Dichter wenig gethan, um uns die Agnes lieb zu machen, so daß wir mit ihr fühlen, uns für sie ängstigen. Ihre Schönheit gehört dem Albrecht, und davon kann sich ein Dritter nicht lange erwärmen. Dieser „Engel von Augsburg" muß sein nahendes Verderben nothwendig ahnen, die Liebe des Gemahls, das häusliche Glück ist es, wo sie sich auf dieser gefährlichen Höhe anhält; es hätte sich ein reiches Seelenleben, viel Lust und viel Schmerz ausmalen lassen. — Der in Agnesen verliebte Badergeselle, der weiter nichts ist, als ein verwunschener Brackenburg, hätte vielleicht als witzige Person bessere Wirkung gethan. Was den großentheils mit historischer Treue gehaltenen politischen Theil der Handlung betrifft, so befaßt sich derselbe gerade mit einer partie honteuse der bayrischen und deutschen Geschichte, mit der Zeit der dynastischen Anarchie, wo sich Vater und Sohn, Brüder und Vettern befehdeten, und das Land immer in so viele Theile zerstückelt wurde, als die Besitzer Kinder hatten. Erst durch das Recht der Erstgeburt entwickelte sich die eigentliche, geordnete Monarchie. Wenn daher das Stück in Localblättern als vaterländisches Trauerspiel bezeichnet wurde, so ist der locale Zweck der Erbauung nicht erreicht, ja selbst vom allgemeinen Standpunkt aus kann es nicht wohlthuend wirken, wenn der Sohn dem Vater — der noch dazu im Ganzen als braver Mann geschildert wird — fortwährend mit dem Schwert vor der Nase herumfährt. Hätte der Dichter, statt die Genealogie als leitendes Prinzip hinzustellen, lieber irgend einen Secretär zum Sündenbock gemacht, und seine Heldin als Opfer der Intrigue fallen lassen, annähernd der alten Bearbeitung, er wäre eines massenhafteren Beifalls sicher gewesen. — Agnes Jugend, Albrechts Offenheit haben keine Gegensätze, durch die sie ihren Glanz verdoppeln könnten; es sind lauter liebe, brave, wackere Leute, die nur wegen der leidigen staatsrechtlichen Nothwendigkeit gegenseitig sich befehden, verbrennen, und ertränken. — Uebrigens kann dieß Alles den bewährten Ruf des Dichters nicht beeinträchtigen, der, hingerissen von einer Idee — und dießmal war es die der staatsrechtlichen Nothwendigkeit! — sich nicht damit aufhält, Gemüther zu kitzeln und Herzen wohlzuthun, sondern über Leichen und Schlachtfelder seinem Prinzipe zu-

steuert. In vielen Stellen des Dialogs zeigt sich der bekannte Hebbel'sche Gedankenschwung, in den Situationen durchweg das klare Bewußtsein der Hauptidee, und dieß ist in Agnes Bernauer: daß, wenn nöthig, Eine Allen geopfert werde. „Im Namen der Wittwen und Waisen, die der Erbfolgekrieg hervorbringen, im Namen der Dörfer und Städte, die er einäschern würde," unterzeichnete Herzog Ernst das Todesurtheil. Es gehört eine furchtbare Kälte der Ueberlegung, eine unempfindliche Combination dazu, um zu deren Ausführung zu gelangen. Ist aber diese kalte Combination Grundstoff eines Drama, so wird das Drama nimmermehr erwärmen. — Der Dichter wurde dreimal gerufen unter einer Opposition, von der man nicht genau weiß, ob sie durchweg kritischer Natur war.

Die Darstellung war in den meisten Theilen nicht befriedigend. In der kühnen, ritterlichen Rolle Albrechts vermißten wir Herrn Dahn, während wir die, bei einiger Unzulänglichkeit des Darstellers leicht lächerlich werdende des liebenden Badergesellen Hrn. Richter gewünscht hätten. Auch Herr Büttgen konnte sich als Heldenvater nicht heimisch fühlen. — Frln. Damböck endlich fand als Agnes Bernauer wieder ein Hinderniß in ihrer Heldengestalt; die Agnes ist ein zartes, schmuckes, kindlich fühlendes Wesen, etwa vom Schlage der Gretchen und Klärchen, wozu die Dimensionen der Frln. Damböck in Figur und Organ nicht wohl paßten. —

Die beiden letzten Conzerte der königl. Hofkapelle.

Wir berichtigen eine Schuld, indem wir nachträglich erwähnen, daß in dem vorletzten (3.) Conzert der Hofkapelle die Symphonie von Rietz, bei welcher der forcirte Theil gerade der schwächere ist, und die zweite Hälfte die guten Eindrücke der ersten verwischt, keine sonderliche Wirkung erzielte, daß hingegen unser jugendlicher Violinvirtuose Walter, der technische Schwierigkeiten gar nicht mehr zu kennen scheint, durch den Vortrag eines Beethoven'schen Conzertstückes alle Zuschauer entzückte. Wir hörten dieselbe Piece auch von Herrn Ernst, und wahrlich unser junger Meister ist hinter dem älteren nicht zurückgeblieben. Möchte sich Walter's Genius bald auch in's Weite entfalten, und er zur Befeurung seiner selbst und zum Ruhme seiner Vaterstadt den größern europäischen Schauplatz betreten. — Das letzte (4.) Conzert brachte die Beethoven'sche Pastoral-Symphonie, ganz geeignet, jedes fühlende Gemüth in die schönste Stimmung zu versetzen. — Unser Stradella, Herr Härtiger, trug die einzige von Stradella noch herrührende Arie: Bitte zu Gott, (componirt 1676) mit oft bewährter Meisterschaft vor. Im Lindpaintner'schen „Vater unser" erntete ein Gast: Frln. Basse aus Stuttgart, großen Beifall. Das Vater unser ist ein besonders durch Kürze und Einfachheit erhebendes Gebet, und wir können daher eine Composition, die an ermüdender Ausdehnung leidet, nicht als

dem Stoffe entsprechend betrachten. — Der Schumann'schen Ouverture zur „Genovefa" nebst der darin bezeichneten Hirschkuh-Jagd, in der uns gleich der Heldin des Stückes die Idee selbst als eine unschuldig verfolgte entgegenrang, konnten wir wenig Geschmack abgewinnen. — Uebrigens müssen wir uns über die Verschiedenartigkeit des Gebotenen nur freuen, da hiedurch belehrende Vergleiche ermöglicht werden.

Fr. W. Bruckbräu ist mit der Herausgabe seines historisch-romantischen Werkes: Agnes Bernauer beschäftigt, das nach den besten und vielen noch unbenützten Quellen bearbeitet und als umfassendes Gemälde jener Zeit seine Hauptreize besonders in der Detailmalerei entwickeln soll.

Am 18. März starb in Berlin nach dreitägigem Krankenlager in Folge eines Lungenschlages der dramatische Dichter Geheime-Rath Ernst Raupach. Er hinterließ ein Vermögen von 70,000 Thaler.

Kunstverein.

* Von Moritz Müller, („Feuer-Müller") ergötzten uns zwei hübsche Bilder: ein „Hochzeitsmahl im bayrischen Gebirge" und der „Abschied der Brautleute von den Eltern", welche mit genauer Kenntniß der Charactere, sowie des Kostümes der Oberländer (Lenggrieser), und mit großem Fleiße ausgeführt sind. Das Motiv ist zwar nicht mehr neu, aber die lebenslustigen „Buab'n und Dienď'ln" wirken durch die geschickte Gruppirung und vorzügliche Beleuchtung. Besonders der „Abschied" ist gut gelungen. Das hübsche Brautpaar besteigt in Begleitung des „Beistandes" den geschmückten Nachen; die Musikanten „spielen noch eines auf", und die Hochzeitsfackel beleuchtet elegisch die Szene. — An Julius Zimmermann's Gruppe: „Kinder entdecken eine Schlange" ist besonders der Knabe, der nach der Schlange wirft, gut aufgefaßt. Kostüme und Staffage lassen auf eine italienische Gegend schließen. Dem jungen Künstler steht bei weiteren Fortschritten eine schöne Zukunft offen. — Bocklund's „Braut bei ihrem Großvater" war schon voriges Jahr ausgestellt und besprochen. — Von Lindemann sehen wir abermals eine neue Folge guter Aquarellbilder: 10 Ansichten aus Italien. — Desto übler gefallen uns 17 verschiedene Aquarell-Landschaften von Sippmann. — Von den plastischen Werken heben wir Halbig's Büste des Maler v. Kobell (im Besitze König Ludwigs) schon wegen ihrer großen Aehnlichkeit hervor. — Die Madonna von Petz scheint uns nur ein Faltenwurf-Studium zu sein. — Die Cleopatra von Kneis (dem Fürst Wrede gehörig) strahlt in gar zu gemüthlicher Heiterkeit. So ganz angenehm fühlt sich ein solcher Schlangenbiß doch nicht. — Zwei Photographien von Löcherer bringen Gruppen aus dem „Narrenschwarme" des letzten Künstlerballes. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 15. 4. April 1852.

Dekret.

Im Namen der Redaktion des Punsch

wird beschlossen, daß sich die 4½ prozentige Rente des Redakteurs in eine 5 prozentige verwandeln soll, und ist hiermit ein Kredit für 30,000 neue Abonnenten eröffnet. Die betreffenden Expeditionen und Postämter, wo überall Einzeichnungen angenommen werden, sind mit dem Vollzug des Dekrets beauftragt. Der geringste Einsatz beträgt ½ Gulden für ein Vierteljahr.

Gegeben im Elysium.

Nabowle Punsch Bonapars.

Dekret, Abonnement betr.

Sternschnuppen.

Bei den Karmeliten in Straubing geht es um, und es ruft oft: Wehe! Wehe! — Es ist der Geist der Agnes Bernauer, die man nicht ruhen läßt, sondern immer wieder neu bearbeitet. — Wehe! Wehe!

Ist denn der hiergewesene russische Adjutant Filosofoff wirklich ein Filosof, und wenn, versteht er es wirklich aus dem ff?

Pimpelhuber,

k. b. Einwohner von München außer Dienst, nunmehr mit gelehrten Beobachtungen beschäftigt.

Der jetzige Landtag ist sehr elastisch. Er gibt einestheils nach, füllt anderntheils leere Räume, z. B. Kassen, aus, und läßt sich beliebig verlängern.

Auffoderung und Lebewohl.

Da der Befehl zum schleunigen Abreißen nächstens an mich ergehen wird, so lade ich alle, die noch etwas von mir zu fodern haben, ein, sich zu melden, und ergreife diese Gelegenheit, allen, die mich kennen, ein herzliches Lebewohl zuzurufen. Ueber 300 Jahre bin ich einer bedeutenden Stelle in München vorgestanden, viele Posten haben sich unter mir befunden und vieles ist durch mich gegangen. Man wird mir nicht nachsagen können, daß ich jemals gegen jemanden verschlossen war, sondern immer offen und gerade dagestanden bin. Eine neue Zeit hat begonnen, eine andere als die in den früheren Münchener Plänen enthaltene. In früheren, kriegerischen Zeiten habe ich mit meiner nun auch sehr abgetragenen Lebensgefährtin, der dicken aber ehrenfesten Stadtmauer, wichtige Dienste gegen den Feind geleistet; jetzt aber war ich eine Sinekure und mein Platz wird nicht mehr besetzt werden. Einestheils schmerzt mich die Trennung von meinem alten Boden, andererseits bin ich froh, das zänkische Treiben, die vielen Neuerungen und die alles gleich und frei machenden Aenderungen nicht mehr in solcher Nähe ansehen zu müssen. Ich gehe dahin, wohin mir bereits das Schwabingerthor, der Ruffinithurm und andere Genossen einer besseren Zeit vorausgegangen sind. Ich bitte um nichts, als um ein geneigtes Andenken und die gewöhnliche steinerne Tafel.

Das Angerthor.

An den Redakteur des Punsch.

Ew. Wohlgeboren! —

Eine Dame, die wo geheim bleiben will, hegt seit lange einen öffentlichen Wunsch, den sie so frei ist, Ihnen hiemit mitzutheilen. Sie brauchen nicht zu wissen, glaub ich, wie die Verfasserin heißt, wenn sie nur davon Gebrauch machen, von dem Wunsch nämlich.

Wahrscheinlich haben Sie das neue Stück, welches unlängst gegeben wurde, neulich gesehen, die Agnes Bernauer, Tragödie von Hebbel, welche bekanntlich ins Wasser gefallen ist, wobei ich Ihnen auch noch unbekannter Weise bemerken muß, daß ich mirs gerade so gedacht habe, wie Sie in Ihre Rezension hineingeschrieben haben. Sie kennen selbst die staatsrechtliche Nothwendigkeit und wissen, daß es hart ist für den, wo es trifft. Ich muß Ihnen sagen, ich und ein paar Freundinen, uns schwebt dieses arme Frauenzimmer, die Agnes, noch immer vor Augen. Die Fräulein Damböck, die ich und noch mehrere Damen sonst nicht recht leiden können, das muß man sagen, hat die letzte Szene im gelben Kleid, wo sie nachher hinunter gestürzt wird, recht schön gemacht. Denken Sie sich in die Lage eines stürzenden Frauenzimmers es ist kein Spaß, wenn man bloß deßhalb ertränkt wird, weil man gar nichts gethan hat, als das einzige, daß man schön ist. Und wenn, wie Sie schreiben, die staatsrechtliche Nothwendigkeit es fodert, da dank ich dafür. Ich bin zwar nicht schön, aber wenn doch die Möglichkeit dazu da ist, daß so etwas geschieht, könnte ich keine ruhige Stunde mehr haben. Ich und meine Freundinen, unser Wunsch wäre daher folgender, Sie möchten in Ihrem vielgelesenen Blatte auffordern, daß die schon längst angeregte Schwimmschule für Damen endlich in diesem kommenden Sommer in's Leben treten möchte. Wir Frauenzimmer können das leichter lernen, denn wir sind im Allgemeinen leichter, als die Männer. Hätte die Agnes Bernauer schwimmen können, so wäre gewiß der Schluß von Herrn Hebbel seinem Drama anders ausgefallen. So viel Zeit kann jedes Mädchen herausreißen, daß sie die Woche wenigstens ein paar Mal zum Schwimmen geht. Und dann kann passiren, was da will, es braucht keine das Wasser mehr zu fürchten. Ich bitte Sie also recht dringend, diesen Wunsch im rein menschlichen Interesse aufzunehmen und mir meine freimüthige Anonymität, womit ich mich meiner mir aufsteigenden Gedanken entledigte, zu verzeihen. Mit vorzüglicher Hochachtung verbleibe

Eine Dame.

Neuer Münchener Theaterzettel.

München.

WAPPEN.

(Erklärung des Wappens.)

National-Theater.

Das Ganze wird gehalten von zwei Löwen, dem Hoftheater- und dem Hofmusikintendanten; man sieht, daß beide Löwen durchaus nicht zusammen-schauen. In der Mitte des Schildes abwechselnd dunkle und lichte Stellen; die lichten sind Antigone, Pantalon, geheime Agent — die dunkeln: Haus-herren-Fatalitäten, verlorner Sohn, Agnes Bernauer. Links ist ein Pfahl zu sehen, das ist die Vorstadtbühne, ein Pfahl im Fleische des Hoftheaters. Im Schilde bemerken wir noch zwei kleinere Löwen auf ihren einschlägigen Feldern; der eine scheint nach der Kasse zu sehen und ist blaß, Grund: dunkel. — Der andere ist ein juridischer Löwe und ist dunkel, Grund: Licht. – Das Ganze ist von einem Pelz eingehüllt, mit dem Motto: Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß; sei jung-deutsch und doch dabei alt-bayrisch.

Am 1. April:

Viel Lärm um Nichts

oder

Es war gar niemals keine Ministerkrisis nicht!

Ein feines Lustspiel in mehreren Auf- und einigen Abzügen,

verfaßt und bearbeitet nach Schöpsbier, von Kalbs-Schlegel und Schicksals-Tücke.

Personen:

Die österreichische **Zolleinigung**, eine ganz junge Wienerin, die erst in einigen Jahren in die Welt eingeführt werden soll, aber jetzt schon Männer in ihr Netz zu locken sucht.

Der **Zollverein**, ein reicher Rentenbesitzer, der aber für seine Existenz fürchtet, wenn er die Vorige nicht heirathen kann.

Die **Missionsangelegenheit**, eine Wittwe, Mutter von mehreren unerzogenen Zweifeln.

Der **Episcopat**, ein alter Herr, ausschließlich damit beschäftigt, Schulden einzufodern; Vormund der Vorigen.

Die **Verfassung**, eine theilweis im Weg stehende Anverwandte.

Die **Kammer**, eine Anstandsdame.

Die öffentliche **Meinung**, ein naives Mädchen, in Diensten der Verfassung.

Der **Liberal-Conservatismus**, ein Stutzer, der allen die Kur macht.

Anhänger des Zollvereins, Gefolge des Episcopat's, verschiedene Schildknappen und Leute vom Troß.

Anfang um halb und halb. Ende nach halb.

Unpäßlich: Mehrere wissenschaftliche Fächer, welche darniederliegen.
Beurlaubt: Herr Dämon.

Im Monat März wurden folgende Stücke aufgeführt: Frühlings Anfang, oder: „die Mäntel". — Das Glück der Fremden, oder: „die deutschen Kleinstädter." — Das bewilligte Budget, oder: „Was ihr wollt!" — Der ungeduldige Deputirte, oder: „Er muß auf's Land." — Die „Großfürsten", großes militärisches Schauspiel von den Generalen Taxis und Flotow. — Wer wird Intendant? oder: „Alle spekuliren".

Künftiger Sitzungsbericht
der
französischen Kammern,
und Muster,
wie überhaupt alle Sitzungsberichte sein sollen.

Anfang 9¼ Uhr. Präsident besteigt seinen Stuhl. — Mitglieder setzen sich. — Tagesordnung verlesen. — Gegenstände der Reihe nach vorgetragen. — Diskussion und Abstimmung. — Beschwerdeausschuß. — Präsident schließt. — Mitglieder gehen auseinander.

Das ist die wahre, gefahrlose Oeffentlichkeit!

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Die vergangene Woche brachte in theatralischer Beziehung nichts Neues. Die Anwesenheit der russischen Prinzen, denen zu Ehren der „verlorne Sohn" bei beleuchtetem Hause gegeben wurde, verschaffte dieser Oper ein großes Auditorium und die Musik schien in einzelnen Stellen dießmal wirklich mehr anzusprechen. — Bei den bekanntlich ausgezeichneten Leistungen der Herren Härtinger, Kindermann, Pelegrini, der Frau Palm und des Hr. Franz Fenzl mögen die nordischen Gäste gewiß einen guten Begriff von den künstlerischen Kräften der hiesigen Oper mit sich genommen haben. Den Schluß der Darstellungen vor Ostern machte Lachner's eingebürgerte „Katharina Cornaro". — Das morgige Hofkapellenconzert erfreut sich unter anderen trefflichen Piecen auch der Mitwirkung der Frau von Mangstl-Hetzenecker.

Wie ein hiesiges Lokalblatt wissen will, wäre man gesonnen, den Studenten die Ermäßigung ihrer Theatereintrittspreise in das Parterre (24 kr. statt 36) zu entziehen. Sollte eine solche Maßregel wirklich bevorstehen, was wir vorderhand noch bezweifeln, so würden sie alle Freunde der Hof- und National-Kunstanstalt höchlich bedauern. Allerdings sind die Theaterpreise in München niedriger gestellt als irgendwo, aber dasselbe gilt ja auch von den Concerten, Zeitungen, theilweise selbst von Lebensbedürfnissen. Eine Theatertheuerung und Kunstgenuß-Hungersnoth hätte unstreitig die schlimmsten Folgen für die Anstalt selbst. Und bei der klassischen Richtung des Repertoir schiene es doppelt ungeeignet, gerade den Studirenden den Eintritt zu erschweren. Der größte Theil der Stu-

denten ist nicht so reich, daß ihm 3 Zwölfer immer gleichgültig wären und er auf schöngeistige Genüsse zwei Mannsnahrungen verwenden könnte. Man dehne im Gegentheil die Begünstigung der Studentenkarten auf möglichst viele Vorstellungen aus, und das was einzelne weniger bezahlen, wird durch die vielen hereinkommen. Ein volles Haus ist unter allen Umständen angenehmer, als ein leeres, selbst wenn die Einzelnen erhöhte Preise entrichten. Indeß glauben wir, daß ein solches Vorhaben erst Gedanke war und wieder weichen wird, bevor es an Consistenz gewinnt.

Sprechsaal.

* Nürnberg. Frau v. Marra-Vollmer hat am 30. in „Linda“ ihr großes Gastspiel beschlossen, und damit ist auch die heurige Nürnberger Opernsaison zu Ende. Das Haus war überfüllt und des Hervorrufens kein Ende. Als sie nocheinmal hervortrat, machte das Orchester einen großartigen „Tusch“, der in die Melodie hinüberging: „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n“, welches Lied die Scheidende auch noch sang, worauf ihr noch spät „bei der Nacht“ vom Chorpersonal ein Ständchen gebracht wurde.

* Dresden. — Emil Devrient, der sich vom hiesigen Publikum nicht mehr warm genug aufgenommen wähnt, wollte seinen Contrakt lösen und von der schönen Roccoco-Elbestadt auf immer Abschied nehmen. Die Kunstfreunde waren über diese Schauspieler-Krisis sehr beunruhigt, aber der König hat die Entlassung des Herrn Devrient nicht angenommen, sondern ihn gebeten, sein Rollen-Portefeuille auch ferner zu behalten. Herr Devrient ließ sich endlich bewegen, noch länger verantwortlicher erster Liebhaber zu bleiben, verlangte jedoch Urlaub, und zwar 6 Monate. Damit jeder Recht hätte, gab ihm der König Urlaub, jedoch nur 5 Monate. Devrient befindet sich dermalen in Breslau, und wird auf seiner Kunstreise zwar nicht München, wohl aber Augsburg berühren. Auch gedenkt er mit Grunnert und Anderen als „deutsche Gesellschaft“ diesen Sommer in London Gast-Schauspiele zu geben.

Kunstverein.

* Abwechslungsweise ist diese Woche die Thiermalerei zahlreich vertreten. An Adam's Conterfei des durch die Rettung eines Menschenlebens berühmten Hundes „Mentor“ bewundern wir besonders den lebens- und kraftvollen Kopf. Es ist ein über seines Gleichen erhabener, idealisirter Hund. Das „todte Wild“ desselben Künstlers finden wir weniger

gut; Hafe und Mauer scheinen an einander zu kleben. — Trefflich ausgeführt sind Eberle's „Schafe während eines Gewitters“. Ein Hirte eilt unter dem Leuchten des Blitzes mit seiner Heerde heimwärts. Eberle malt keine zierlichen Osterlämmer, sondern natürlich getreue Schafe mit fast greifbarer Wolle; er ist ein Beobachter und Kenner der Natur. — Ein „Kuhstall“ von Volz ist hübsch gruppirt; Kuh, Mädchen, Hühner und Katze beleben sich gegenseitig. — An Tunica's „Scene vor einem Pferdestall“ sind die Farben gut, doch die Figuren etwas verzerrt. — Im Landschaftsfach ragt ein Bildchen von Rich. Zimmermann „Erntelandschaft“ hervor; Alles voll Gewitterstimmung und drückenden Sonnenscheines. — Lange's „Partie“ hat viel Ansprechendes, und man kann den tüchtigen Künstler bei seiner Fertigkeit nur ermuntern, weitere Naturstudien nicht zu versäumen. — Bürkel's „Osteria in der Nähe von Rom“ zeichnet ganz das Leben auf einer italienischen Heerstraße. Die Ausführung ist sehr zierlich, wenn auch die Farbe etwas matt. — Was aus den beiden Bildern von Couven: „Ruine Falkenstein in der Rheinpfalz“ und „Rebenack von der Wiesent“, besonders und fast einzig hervorragt, ist der Fleiß, womit sie verfertigt sind. — Spengel's „Abendlandschaft“ war schon früher ausgestellt. — Auch das „Innere der Lorenzkirche in Nürnberg“ von Hauer zeigt großen Aufwand von Zeit und Mühe; nur mangelt das Verständniß der Wirkung. Unter der allgemeinen Monotonie können sich die Gegenstände nicht von einander trennen. — „Der Dom von Bergamo“ von Klenze bietet als Architekturzeichnung Interesse. — Einen erfreulichen Blick in das erfolgreiche Streben unserer jüngeren Künstlergeneration gewährt eine Reihe guter Porträts, welche die verdiente Aufmerksamkeit erregen. Horschelt lieferte die Bildnisse des Hofschauspielers Richter und seiner Gattin, zwei durch frappante Aehnlichkeit und vortreffliches Licht ausgezeichnete Bilder. An dem Bilde des (bekannteren) Herrn Richter überraschte uns besonders die getreue und edel-charakteristische Auffassung. — Das von dem talentvollen Neustätter gelieferte Porträt einer Dame (geb. Fürstin Wrede) zieht durch die mit der Aehnlichkeit von selbst verbundene Zartheit an, und Gärtner's mit Liebe gemaltes „Schwesterhaupt“ trägt die Vorzüge der Bernhard'schen Schule. — Aus der reichgefüllten Mappe Lindemann's erfreuen uns wieder dessen interessante Reisestudien aus Italien. — Bei der schönen Aquarell-Zeichnung von Seitz: „Das braune Bier“ wünschten wir dem Biertrinker etwas mehr Charakteristik. Derselbe kann eben so gut für einen Weintrinker gelten. Hier kann der Künstler sogar ausdrücken, ob er Salvator oder Bock oder versiegelten Hesselloher Saft zu sich nimmt. — Die beiden Kupferstiche von Adr. Schleich: „Morgen und Abend, Tag und Nacht“ nach Rietschel (aus dem König Ludwig Album) zeigen von dem eben so fein denkenden als arbeitenden Künstler. — Unter den plastischen Werken hat „der Fischer nach Göthe“ von Braig den Fehler, daß die Gruppe zwei verschiedene Gesichtspunkte hat; wenn man z. B. den Fischer betrachtet, sieht man die Nymphe nicht, und wenn man die Nymphe beschaut, bleibt der Fischer verborgen. — Ein Pokal aus getriebenem Silber von Harrach ist mit großer technischer Fertigkeit ausgeführt.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 16 11. April 1852.

Purzelberger

oder

das Fenster beim Mondschein,

ein cosmopolitisches Schattenstück.

1. Kapitel.

Es war Nacht, tiefe Nacht in ganz Europa, in Deutschland, in Schwabing.

Und es war Mitternacht, Geisterstunde. Die Stunde der Geister ist aber bei uns bekanntlich die Polizeistunde. Alle Gaslaternen waren finster, nur der Mond, die große „Richtungslaterne" der Natur, brannte noch.

Und der Nachtwächter von Schwabing, Emmeran Purzelberger, wandelte getrost seinen eigenen Weg. In der Ferne bell ein Hündchen.

2. Kapitel.

Und es ward wieder Nacht in Europa, Frankfurt und Schwabing, und der Nachtwächter wandelte denselben Weg dahin, versunken in melancholische Gedanken über „Nacht und Morgen". Das Hündlein, das schon im ersten Kapitel bell, lief ihm über den Weg, und bell wieder. Aber er hörte nicht auf das kleine Bestiechen.

3. Kapitel.

Und es war täglich Nacht in München, Sendling, Schwabing und allen Dörfern und der pflichtgetreue Nachtwächter ging auf eigenen Füssen seinen eigenen Weg und dachte nach, ob es denn gar nichts gutes Neues gibt unterm Monde. Da fuhr das Hündchen auf seine Füsse, und biß ihn in den Stiefel. Aber je lauter es boll, desto stiller verachtete er es. Aber das Hündchen gab nicht nach, sondern biß nicht nur den Nachtwächter, sondern auch seine Frau, sein ganzes Haus, seine Freunde u. s. f. Da nun Purzelberger genauer herabsah und einige Spuren der Wuth an dem Thier zu bemerken glaubte, schlug er mit dem Stocke darnach, um es zu vertreiben.

4. Kapitel.

Da heulte das Hündchen jämmerlich und viele Leute aus dem Dorfe riefen: Ach wie grausam! Das kleine Thier und der große Purzelberger! — Und einige Häupter steckten die Köpfe zusammen und berathschlugen sich und kamen zu dem Schluß: Nachtwächter könne seine Stelle nicht mehr behalten, denn abgesehen von dem vorliegenden Fall habe er 1) der Gemeinde einen verlornen Sohn gelegt, der nun aus der Kasse erhalten werden müsse, 2) habe er eine gewisse Agnes, von der man voraussehen konnte, sie werde ins Wasser fallen, nicht zurückgezogen, 3) habe er neulich „viel Lärmen um Nichts“ gemacht, worüber sich viele Leute höchlich ärgerten — aus all diesen Gründen vermeinten die Leute aus dem Dorfe Purzelbergers höchst wahrscheinliche Unmöglichkeit ableiten zu können.

5. Kapitel.

Und die Nacht breitete abermals ihren schwarzen Spitzenschleier über das Angesicht des europäischen Continents, angefangen von der düster gerunzelten kahlen Stirne Rußlands über die zusammengezogenen schwedisch-norwegischen Brauen und die sanft gesunkenen schleswig-holsteinischen Wimpern auf die spitzige preußische Nase, das breite östreichische Maul und die bleichen Wangen von Frankreich und Spanien bis hinab zu dem rasirten italienischen Kien. Und wo alles finster ist, kann Schwabing allein nicht licht sein. Und es ward wirklich wieder Bundesnacht, und der

Nachtwächter wandelt annoch fürbaß, und einige wandern sich und wissen nicht, wie viel es geschlagen hat.

Telegraphische Depesche.

Durch das Ableben Schwarzenberg's ist weder in der äußern noch in der innern Politik Oesterreichs eine Veränderung eingetreten.

Fünf Minuten später.

Durch die Politik Schwarzenberg's ist weder in dem äußern noch in dem innern Ableben Oesterreichs eine Veränderung eingetreten.

Lokales.

Gestern sind bereits mittelst eines Extrazuges die ersten Schwalben dahier angekommen und im Hotel zu den zwei Frauenthümern abgestiegen. Eine Deputation der hiesigen Spatzen und Dachln machte ihnen sogleich ihre Aufwartung und hieß sie willkommen in den Mauern Münchens. Die Ankömmlinge unterhielten sich mit ihnen längere Zeit im freundlichsten Gespräch. — Die vor einigen Tagen hier befindlichen Schnepfen sind nach kurzem Aufenthalt in den königlichen Wäldern wieder abgereist.

Ein seit gestern eingetretener sehr reaktionärer Frost legt dem Erscheinen neuer Blätter bedeutende Hindernisse entgegen. Abg. Dr. Schmidt arbeitet bereits an einem energischen Antrag, wegen dieses verfassungswidrigen Benehmens die ganze Natur in Anklagestand zu versetzen.

Ab- und zugehende Fremde.

Herr Dr. Dämon ist vorgestern über Straßburg, Lyon und Paris nach dem freundlich gelegenen Berg am Starnberger See abgereist.

Auf Betreiben der Frau Birchpfeiffer werden im Berliner Hoftheater mehrere nordamerikanische Biber gastiren, um aufzuführen: „Wie man Häuser baut.“

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, ist denn der Jokosus wirklich ganz alleiniger Verfasser seiner Artikel?

Sepperl. O gewiß!

Marl. So? Ich glaubte, er wäre vielleicht nur Prügeljunge!

Keine Krisis!

Vor einiger Zeit hieß es: das Ministerium werde abtreten. Alles falsch! — Es war gar keine Ministerkrisis!

Ferner erfuhr man mit Bestimmtheit, das Angerthor werde bei Seite geschafft. Auf eingezogene Erkundigung erfährt man, daß es stehen bleibt. Es war gar nie eine Angerthorkrisis.

Auch von einem Intendanzwechsel wurde gefaselt. Alles falsch! Ein Intendanz-Paroxysmus (exacerbatio, oder Harbheit) mag statt gefunden haben, aber keine Intendanz-Krisis, statt deren eine einfache lysis oder solutio (Bezahlung) eintreten dürfte.

Wohnungsveränderung.

Die ergebenst unterzeichnete Freiheit, welche bisher bekanntlich „auf den Bergen“ gewohnt hat, zeigt hiemit an, daß sie dieses Lokal verlassen hat, und nunmehr im „Thal bei frommen Hirten“ wohnt, wo sie mit ihrer Schwester, dem Mädchen aus der Fremde, nächstens nach Hause zu reisen gedenkt. —

Hochachtungsvollst

Die Freiheit.

In München soll sich ein Literat so glänzend stehen, daß er sogar eine eigene Hofcharge zum Kleiderausklopfen hat.

Sicherem Vernehmen nach wird die Expedition des Jocus demnächst auf den Holz-Markt verlegt.

Einladung.

Diejenigen Herren, welche mir bei meinen sozialen und directorialen Bestrebungen fortwährend Prügel zwischen die Füße geworfen haben, sind hiemit eingeladen, dieselben zwischen 11 und 12 Uhr wieder in Empfang zu nehmen.

Bonus artis genius.

Philippine von Schmachtenberg an ihre Freundin Amalie von Stutzlhausen.

O ma tres chére amie!

Verzeihe, daß ich Dir schon 3 Wochen nicht mehr geschrieben, ich war wirklich zu **mal disposée** — — O theure Amalie, es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo man sehr schwere Stunden hat — verzeihe wenn ich Dich mit meinen Klagen belästige, aber irgendwo muß ich mein Herz ausschütten! — Du weißt, daß ich liebe. — — — August ist ein herrlicher Mensch, einen halben Kopf größer wie ich, schöne **Taille**, blondes Haar und Luftangen — weißt du für die wir schon in der **Pension** immer so geschwärmt haben, weil sie so ins Unbestimmte sehen, worin eben die tiefe Poesie legt — Die Uniform kleidet ihn **comme il faut** und ich war neulich mit ihm und der Mutter in der Ludwigsstraße. Assessors begegneten uns just als ein Posten schulterte und Emma, die jetzt so rothe Vierecke im Gesicht bekommt, zwickte die untere Lippe hinauf und lächelte mit der oberen, als sie uns sah. Neulich war August sehr verstimmt, weil er **par ordre du general** seinen Kne-

Schnurbart wegthun mußte — ich litt mit ihm, denn mir war's, als würde er mir selbst weggenommen. — Hier und da komm ich auch in das Theater auf der Tante ihren Wechselplatz, wo dann August in's Parterre geht. — Das Schrecklichste aber was uns getroffen hat und worüber ich Nächte lang nicht schlafen kann, ist die Erhöhung der Kaution auf 15000 fl. — Du weißt, ich erbe von meiner Mutter 6000 fl. — 3000 fl. gibt der Onkel dazu, obwohl er eigentlich viel mehr thun könnte, da er keine Kinder hat, aber er vertändelt zu viel mit seinen Hunden und Vögeln. 1000 fl. meint die Mutter könnten auf dem Gnadenweg nachgelassen werden, wozu sie schon ein paar Gänge machen wird — — nun kommt plötzlich die Erhöhung — denke Dir meinen Schreck und August's Schmerz. — Unsere ganze Liaison ist bedroht — — Mein-Cher Papa hat für solche Sachen gar kein Gefühl, und wenn Mama nicht wäre, und tröstete — ich und August wir hätten uns schon ein Leid angethan. Die einzige Hoffnung ist noch der Onkel. Mama will ihn schon herumkriegen. O ma Amélie, du weißt nicht, welche Sorgen an einem liebenden Herzen nagen. Das Militär ist ein schöner aber harter Beruf! — Ich muß nun mit der Mutter wieder spazieren gehen. Lebe wohl, und denke oft an deine treue Freundin

Philippine.

P. S. Gestern hab ich gehört, die Minna soll Braut sein mit einem Doktor, es scheint also mit dem Maler nichts geworden zu sein.

P. S. Denke dir, dem Unterauditor Irheim seine Frau wird sterben, ich glaube die Wally macht sich schon Hoffnungen.

P. S. Gestern hab ich meinen neuen Strohhut zum ersten Mal aufgesetzt. Anspuzung von weissem Till mit Moosröschen.

P. S. Verzeihe, daß ich nicht frankire, ich habe kein Mark.

Artistisch-Literarischer Theil.

Konzert der königlichen Hofkapelle.

Der Schluß der Konzert-Saison brachte uns statt des sonst gewöhnlichen Palmsonntag-Oratoriums dießmal verschiedene kirchliche Compositionen. Von Mendelssohn's „Lobgesang", der die erste Abtheilung bildete, wurde besonders der erste rein instrumentale Theil meisterhaft ausgeführt. In den Solopartien bewunderten wir Hrn. Härtinger's wahrhaft erhabenen Vortrag. Auch die Chöre gingen gut. Die in der zweiten Abtheilung vorkommende „Arie aus der Passionsmusik von Bach mit obligater Violine" und das „Quartett aus Idomeneo" erfreuten sich der Mitwirkung der Frau v. Mangstl (Hetznecker). Das Publikum legte seine Freude, die unvergeßliche Primadonna wieder einmal zu sehen und zu hören, durch rauschenden Beifall an den Tag. Ein „Doppelchor von Palestrina und eine Fuge von Mozart" verhielten sich harmonisch zu dem feierlichen Abend, voll tief-ernster Genüsse.

Sprechsaal.

Das Unternehmen eines momentanen deutschen Schauspiels in London kommt nun definitiv zu Stande. Der Unternehmer ist Mr. Mitchel, Direktor des James-Theater. Derselbe machte die Ausführung seines Planes davon abhängig, daß Herr Emil Devrient seine künstlerische Mitwirkung zusage. Dieß ist geschehen. Herr Mitchel hat für das Unternehmen eine vollständig deckende Kaution bei einem größeren deutschen Bankier niedergelegt. Im ganzen engagirt Herr Mitchel vierzig deutsche Künstler und Künstlerinnen ersten bis letzten Ranges. Darunter auch ein Quartett tüchtiger Musiker und einen Musikdirektor, um für die Kompositionen Beethovens, Mendelssohn-Bartholdy's, des Fürsten Radziwill einen gediegenen Kern zu bilden, und sie in deutschem Geiste in Ausführung zu bringen. Die deutschen Vorstellungen in London sind für Juni und Juli bestimmt. Herr Emil Devrient hat sich nun vorläufig für den Juni, und zwar für zwölf Rollen, verpflichtet. Außer ihm sind von namhaften Künstlern engagirt: Herr Grunert aus Stuttgart, Frau Thomas aus Berlin und Fräulein Wilhelmi. Die Vorstellungen sollen mit Egmont beginnen. Dann folgen Kabale und Liebe, Emilia Galotti, Faust, die Räuber. Den Faust lernt Hr. Emil Devrient erst für London neu. Er hat diese Rolle noch nie in Deutschland gespielt. Das moderne Drama sollen Gutzkow, Halm, Laube den Engländern repräsentiren, und zwar mit Urbild des Tartüffe, Sohn der Wildniß, Carlsschüler. Auch zwei Dramen Shake-

speare's werden den Britten deutsch vorgespielt werden: Hamlet und der Sommernachtstraum.

Man hegt die Hoffnung, daß Rossini sich endlich bewegen läßt, seine seit mehreren Jahren vollendete Oper in 5 Akten: „Johanna d'Arc oder die Jungfrau von Orleans“, auf der Bühne der großen Oper in Paris zur Aufführung zu bringen. Kunstkenner haben Bruchstücke davon in Bologna von Rossini selbst vortragen gehört und versichern, daß dieses Meisterwerk Alles weit hinter sich lassen dürfte, was die moderne Tonkunst seit Anfang des laufenden Jahrhunderts geschaffen hat. Rossini selbst, dessen Scherzlust bekannt ist, pflegt zu sagen: „Eben weil die Oper „Johanna d'Arc“ mein Schwanengesang sein soll, will ich sie so spät als möglich veröffentlichen, um nicht zu früh zu sterben.“

Die Pariser Gemäldeausstellung ist am 1. April eröffnet worden. Ein Kritiker sagt, daß die kleinsten Gemälde in diesem Jahr das Beste dort böten, während die größeren Gemälde der französischen Kunst nicht so zur Ehre gereichten, wie in früheren Jahren. Der Maler Couture hat mit seinen Porträts Ausgezeichnetes geleistet. Vier große Bilder ziehen die ganze Aufmerksamkeit auf sich: die Belagerung Rom's von Horace Vernet; das Calais'sche Bild: die letzten Ehren für den Grafen Egmont; ein Schiffbruch und eine Ueberschwemmung von Atignard und Duveau. Das Vernet'sche Bild wird herb beurtheilt, und reicht nicht an sein früheres Talent heran. Im Ganzen sind 1750 Bilder ausgestellt.

Kunstverein.

* Die dießmalige Ausstellung erschien, wie für die hohe Fastenzeit passend, etwas mager. An Rhomberg's Genrebild: „Der kranke Knabe beim Arzt“ ist die Malerei recht hübsch, wenn auch die Komposition noch mehr Laune zugelassen hätte. — Steffan's „Gewitterlandschaft“ zeigt gute Auffassung und in Behandlung der Details große Zierlichkeit. — Bei Kirchgeßner's „Mädchen vor ihrem Schmuckkästchen“ macht die rothe Beleuchtung gar zu grelle Wirkung. Dieses Licht ist nicht natürlich, es müßte denn der Lampe an der Seite eine rothgefärbte Kugel umgethan werden. — Ein „Thierstück“ von Karl Heß, eine nachdenkende Rinderfamilie vorstellend, erhebt sich nicht über das Gewöhnliche. Dasselbe ist bei einer „Rehkopf-Studie“ von Ockert der Fall, bei welcher der Hals zu kurz gekommen. — Baade's „Landschaft aus Norwegen“ war schon ausgestellt. — Die 4 Stück Miniatur-„Schlachtengemälde“ auf Porzellan von Erdmannsdörfer würden sich auf Tassen oder Vasen trefflich ausnehmen. — Lindemann's 8 Studien aus Italien und „Richmond an der Themse“ reihen sich den früheren in gleicher Vorzüglichkeit an. — Die 12 Photographien (Ansichten aus Rom) von Flacheron (in Rom) überbieten, abgesehen von dem Interesse der Gegenstände, an Schärfe und Klarheit Alles bisher derartig hier Gesehene. Jede Mauerritze ist sichtlich. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 17. 18. April 1852.

Die deutsche Flotte,

die niemals flott wurde, sondern nur immer im Hafen=Pflaster getreten hat; deren Anker sich niemals lichteten, gleich den Hoffnungen Deutschlands, —

dieses Original von einer Flotte

ist nun an den Bettel= das heißt an den Rellstab gebracht, d. h. aus dem Deutschen ins Preußische übersetzt worden. Viele Menschen kommen dadurch, daß sie zu Wasser wird, um's Brod, denn wer bei der deutschen Flotte war, konnte wenigstens sagen: er habe eine bleibende Stellung. Der Kriegsdampfer Barbarossa hatte den vorigen Sommer gar nichts zu thun, und hätte ganz bequem auf's Land gehen können. Der „Erzherzog Johann" mit seinem großen Dreimaster war schon am Verwesen — die geschraubte Corvette „Deutschland" wäre jedenfalls sitzen geblieben — der „Gagern" hätte sich mit seines Nichts durchbohrendem Gefühle selbst einen Leck gemacht — wenn nicht Preußen die Güte hätte, alle mit einander aus der Schlammasse zu ziehen. Gratuliren wir uns, daß die Verhandlungen darüber endlich zu Ende sind, denn die deutsche Flotte gehört zu den trockensten Gegenständen die es gibt. In der Kasse derselben herrschte nur eine Meeresbewegung, nämlich die Ebbe, und daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn's nächstens in der Zeitung heißt:

Warnung:

Ich warne hiemit Jedermann, meiner Stieftochter, der bekannten ehemaligen deutschen Flotte, etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich durchaus keine Zahlung leiste.

Bundestag,
Schicksals-Commissär.

Warte Canino, wenn du Pabstens keine Ruhe läßt, dann geht's dir schlecht, und wenn du zehnmal der Vetter des Neffen bist. Weißt du nicht, daß der heilige Vater die Caninchen nicht leiden kann, und sie für sehr gefährliche Wühler hält? Du magst dich auf die Hinterbeine stellen und Männchen machen, so viel du willst, es hilft nichts. Bedenke, daß gegenwärtig in Europa die Adler sehr überhand nehmen, und denen sind Vieher wie du, ein gefundenes Fressen.

Familienanzeige.

Allen unsern Freunden und Bekannten zeigen wir hiemit an, daß wir in dieser Nacht von einer gesunden Verfassung für Kurhessen entbunden worden sind. Die Taufe wird etwas später stattfinden, wenn alle Kinder ihren rechten Namen erhalten.

Hassenpflug und Angehörige.

Der Vesuv

läßt sich nun auch in München durch einen eigenen neapolitanischen Gesandten vertreten. Das ist sehr schön von Ihnen, Sie guter, gemüthlicher Gewohnheitsraucher! Man sagt, Sie leiden viel an Sand und Stein und innerlicher Verhitzung; auch hätten Sie einen abscheulichen Auswurf. Nehmen Sie unser herzliches Bedauern über Ihr vieles Pech. Sie brauchten halten eine tüchtige Wasserkur, aber da dürfen Sie schon warten, bis unser Herrgott wieder einmal die ganze Welt in eine Kaltwasserheilanstalt verwandelt und der ganzen Menschheit eine solche Douche gibt, wie zu Noah's Zeiten. — Uebrigens schicken Sie uns Ihren Gesandten recht bald, so lange es noch Bock gibt!

Anfrage.

Schon wegen der Wohnungsmiethe wünschten wir nun einmal bestimmt zu wissen, wie viele Wochen wir noch in München schlafen werden.

Mehrere verlängerte Deputirte.

Bitte.

Fräulein Judith! Sie waren als Iphigenie wieder, Spas apart, sehr famos! Nur eines, bitt' ich, Liebste, Beste! Sagen Sie, nicht Täne sondern TÖne, und auch nicht umgekehrt grÖnzenlos sondern blos einfach gränzenlos. Nicht wahr, das thun Sie? — Ach ja! hu!

Pimplhuber,
königl. Einwohner von München,
Privatier und freiwilliger
Oberaussprechungscorrektor.

Gerücht.

Commodore Pery ist von New-York nach Japan abgesegelt, um der dortigen Fremdenverfolgung unter jeder Bedingung ein Ziel zu setzen, und das Land allen Nationen zugänglich zu machen. Commodore Pery soll gesonnen sein, sobald er sein Geschäft in Japan beendigt hat, auch nach Bayern zu kommen, und auch dieses Land Fremden zugänglich zu machen.

Zweiter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Ma chère!

Ich bin in der Hoffnung, daß Du meinen Brief vor 8 Tagen richtig erhalten hast, worin ich Dir meinen Kummer offen dargelegt habe — aber **mon Dieu** — — ich fühle mich schon wieder gedrungen, Dir, meine einzige Freundin, mein Herz auszuschütten. Ich habe schreckliches Kopfweh, ganz wie **Mama**, die auch in ihrer Jugend sehr Nerven gelitten hat.

August — Du wirst bemerken, daß mir die Feder bei diesem Namen zittert, denn die Liebe ist nicht ohne Einfluß auf die Kalligrafie — war gestern den ganzen Tag nicht da, und ist heute auf der Wache, — auch hat er noch nicht um die Zeitung geschickt. Gestern Nachmittag war die Kreisräthin Sperl bei uns, und hat erzählt — daß August in voriger und dieser Woche ein Bürgershaus besucht hat, wo sich eine achtzehnjährige Tochter befindet — die Kreisräthin sagt, sie sei gerade nicht häßlich, aber der Fuß soll nicht schön sein, auch hat sie so rothangelaufene Hände. August hat mir selbst oft gesagt, daß ihn nichts mehr entzückt als ein kleines weißes Händchen wie meines. Natürlich fürchte ich mich nicht im geringsten — denn ich kenne ihn und habe nicht den entferntesten Verdacht. Aber was mich schmerzt ist daß es gerade jetzt geschieht, wo die Caution erhöht wird und ich nicht weiß, wie ich sie zusammenbringe. — Mama wird sich heute erkundigen, ob diese Bürgerstochter wirklich viel Geld hat — — Was mich bei der Sache ärgert das ist mein Papa, der heute Morgen beim Kafe ganz trocken gesagt hat: Bild' Dir nichts ein, er kommt nimmer. — Mit solchen Bureaumenschen ist gar nichts zu reden. Mama schont mich und macht mir Muth. Ich kenne August; er ist durch und durch Poesie und hat oft gesagt, viel Geld habe für ihn gar keinen Reiz. — Wir gehen nachher aus und an der Wache vorüber. — Ich bin überzeugt, daß es noch Männer gibt, bei denen das Gefühl vorherrscht über die Spekulation, obwohl die meisten mehr objektiver Natur sind und wir subjectiven Frauen alles von der schönsten Seite betrachten. — Ma chére, wenn es Deine Zeit erlaubt, schreibe mir auch Deine Ansicht, — O August! August! —

Ich bin Deine Dich liebende

Philippine.

P. S. Es ist sehr kalt, und ich habe schon von meinem Winterhut die Bänder herabgeschnitten für der Mama ihren Werktagssommerhut.

P. S. Rieckchen heirathet einen Advokaten. Er ist aber häßlich. —

P. S. Ich denke dem August zu seinem Namenstag ein Cigarrenetuis zu sticken. Was räth'st Du mir für ein Muster?

In den „Neuesten Nachrichten“ hält sich Einer darüber auf, daß bei der Kunstvereinsverloosung das Waisenmädchen so „schüchtern“ in das Glücksrad greift. Natürlich, vor Ihre zwölf Gulden wird man gleich eine Lola engagiren! — Anderseits beklagt sich der nämliche, daß das Vereinsgeschenk einen so frechen Gegenstand vorstellt, das Blumenmädchen von Riedl. Jetzt seh Einer den Hieronymus! Das Waisenmädchen zieht ihm zu schüchtern und das Blumenmädchen sitzt ihm zu frech! — Da ist nichts anderes zu machen, als daß man nächstes Jahr das Waisenmädchen als Vereinsgeschenk hergibt, und das Blumenmädchen ziehen läßt! —

Artistisch=Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Vergangene Woche sahen wir abermals (!) das „deutsche Dichterleben“ von Mosenthal. Ob es unabänderlich war, daß Frln. Strohmeyr gerade in einem Stück gastirte, wodurch das Publikum eher vertrieben als angezogen wird, wissen wir nicht. Wir müssen hieran die Bemerkung knüpfen, daß uns bei den Reprisen überhaupt ein gewissermassen einseitiges Verfahren Platz zu greifen scheint, indem das frühere Repertoir doch auch so manches schätzbare bietet und z. B. die einheimischen Namen: v. Plötz und Feldmann nicht gänzlich verschwinden sollten. - Frln. Strohmeyr (aus Darmstadt) hat ein volltönendes, ausfüllendes Organ, und ist eine angenehme Erscheinung; da sie noch sehr jugendlich und aller Ausbildung fähig ist, so würde sie bei gehöriger Vorbildung ohne Zweifel schöne Fortschritte machen. — Herr Straßmann trat als Bürger sein Engagement an; das Contingent unserer Liebhaber ist somit um einen stattlichen Mann vermehrt.

In der am Donnerstag aufgeführten Oper „Weibertreue“ von Mozart war wieder das Abschieds-Quintet der Glanzpunkt des Abends und mußte dasselbe auf stürmisches Verlangen repetirt werden. Frln. Rettich (Isabella) spielte mit zu wenig Humor, er liegt eben nicht in ihr. Hr. Kindermann aber (Offizier) war voller Leben. Die Szene zwischen ihm und Frln. Hefner (Rosaura), wo er ihr das Brustmedaillon abjagt, gelang trefflich.

Freitag, 16. April. Iphigenie auf Tauris, Schauspiel von Göthe. Wie fließen diese Verse so harmonisch, welche Erhabenheit der Gedanken, welche Einfachheit der Handlung — und doch alle Aeußerungen des Seelenlebens enthaltend, vom leisen Hauch bis zum heftigen Sturm! Der große Dichter hat es verstanden, die plastische Schönheit der Antike

mit der Wirksamkeit moderner Dichtkunst zu vereinen. Hr. Dahn war ein erschütternder Orest, ein denkender und fühlender Repräsentant jener wunderbaren, psychologischen Gestaltung, die uns das Alterthum unter diesem Namen überliefert hat. Wer Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden – dieses Maxim hat sich von den thierischen Anfängen der Menschheit, von den Zeiten des körperlichen Kraftlebens bis selbst in unsere verfeinerte Aera erhalten — Orest ist ein Träger dieser Idee, die für ihn deßhalb tragisch wird, weil er das Blut des Vaters mit dem der Mutter sühnen muß. Die Szene, wo sich Orest zu erkennen gibt, und die Vision des Schattenreiches zählen wir zu Dahn's ausgezeichnetsten Leistungen. — Frln. Dambök, unser plastisches Ideal κατ' ἐξοχην, war als Iphigenie ganz wieder in ihrem Element. — Herr Schenk sprach zwar stellenweise deutlich, doch konnten wir uns mit seinem rechten Arm, den er großentheils steif hinabhängen ließ, nicht recht befreunden.

Ein deutsches Streichkomité.

In Stuttgart erscheint ein neues Blatt: „Centralorgan für die deutschen Bühnen", unter Redaction des k. würtemb. Hoftheaterintendanten Baron Gall und des Dr. E. Zoller. Ein Artikel der Probenummer bezweckt nichts weniger als die Herstellung der deutschen Einigkeit! — Freilich nicht in politicis, sondern in Bezug auf die Bearbeitung, Zusammenstellung und bühnengerechte Einrichtung unserer und fremder klassischer Dichter.

„Nicht genug, heißt es in dem Artikel, daß von jeder französischen Mittelmäßigkeit zu gleicher Zeit ein halbes Dutzend Uebersetzungen, „freie Bearbeitungen," „Nachbildungen," „theilweise Benützungen" und dergleichen Ab- und Nachklatsche mehr ausgeschrieen, versandt und dargestellt werden; — nein, auch unsere eigenen Klassiker und die fremden sind in fast eben so vielen Ausgaben und Einrichtungen vorhanden, als es Theater gibt. Jeder berühmte Darsteller Shakespeare'scher Helden, jede in Schiller'schen Jungfrauen reisende Künstlerin bringt nicht nur ihre Garderobe, sondern auch ihre, d. h. ihre ganz eigenthümlich zugeschnittene und zurechtgemachte Rolle auf die Bretter mit. Ebenso hält es jeder Dramaturg und jeder Regisseur: von ihnen wird mit eigener Hand, auf eigene Faust „gestrichen" und „eingerichtet". — So geschieht es denn, daß der Berliner Shakespeare dem Wiener ungefähr ebenso verwandt ist, wie Hr. v. Manteuffel dem Fürsten Schwarzenberg, und daß „Marie Anna, oder ein Weib aus dem Volke" in Dresden nach H. Börnstein jammert, und in München nach W. Friedrich. Das einleuchtendste Beispiel gibt Macbeth. Man sollte meinen, wo eine Schiller'sche Uebersetzung seit Jahr und Tag in aller Mund und Händen ist, würde solche auch auf allen Brettern sein; weit gefehlt: Schiller, Schle-

gel, Voß und Kaufmann theilen sich in den Text; Tieck, Immermann, Laube, Eduard Devrient in die szenische Einrichtung, und die Berliner Bühne allein hat nach-, vielleicht nebeneinander die gute alte Lady in drei verschiedenen Bearbeitungen zu Bette gehen und nachtwandeln sehen. Eine vollkommene Einheit und Einigkeit wird freilich nicht erzielt werden können — hier nicht, wie nirgends! — allein es genügt, wenn nur annähernde und allmählige Schritte dahin geschehen. Wir denken uns diese in etwa folgender Weise: Eine Anzahl von Theatern — die größten und größeren wo möglich voran — vereinigen sich zur Herausgabe einer

Klassischen Theater-Bibliothek

worin von einer, nach gemeinsamer Uebereinkunft niedergesetzten Commission dramatischer Dichter und Schriftsteller, mit gewissenhafter Benützung aller vorhandenen Vorarbeiten und Versuche, redigirt und als Bühnen-Handschrift gedruckt, ein Stück nach dem andern aus dem klassischen Repertoire Deutschlands und der Fremde erscheint. Mit Lessing, Göthe, Schiller wird billig der Anfang gemacht: alle ihre Dichtungen verlieren gewiß nichts, wenn eine erfahrene und eine feine Hand über sie kommt, und sie den Anforderungen der Zeit anbequemt. Erinnern wir nur an Egmont, dem eine Redaktion neuen Styles — mit Herstellung der grausam verwischten Bilder der Staathalterin und Machiavels — unstreitig wohl thut; erinnern wir an die schlechterdings nothwendigen Kürzungen fast sämmtlicher Schiller'scher Dramen, die sich von Handwerkern oft verstümmeln lassen müssen. An die einheimischen Meister reihen sich die auswärtigen: Shakespeare und Calderon voran, Franzosen und Italiener, sowohl Scribe als Molière, Phädra und Diana in bunter Folge hinterdrein. In zweiter Linie mögen die Werke zweiten Ranges sich anschließen: Schröder und Iffland an Lessing und Schiller, Sheridan an Shakespeare, Lope de Vega und Tirso di Molina an Calderon. Die Uebersetzung der besten Neuigkeiten, von befähigten und berufenen Leuten, statt von Fabrikanten und Taglöhnern ausgehend, schließen den Kreis." —

Dadurch bekämen wir also eine allgemeine deutsche Streichcommission; unsere alten Classiker: Schiller mit gesenktem Haupte, Göthe mit ernster Stirne, der lockige Moliere, der edle Calderon, der riesige Shakespeare — sie alle müßten die Musterung passiren vor den Herren Gutzkow, Laube, Devrient, vielleicht gar auch Lewald und Deinhardstein! — Diese Commission wäre gleichsam eine Quarantaine-Anstalt für alte Klassiker, die keinen auf die Bühne läßt, bis er nicht von dem hochlöblichen jungdeutschen Collegio gereinigt, gesäubert und von etwaigen unsaubern Auswüchsen kurirt worden ist! Seit langer Zeit sehen wir fast keine anderen Stücke mehr als die von großen Todten und gewißen Lebendigen, ihren Zöglingen und gegenseitig Befohlenen. Nach obigem Vorschlag würden uns dann auch die Todten nur mehr ausschließlich in Gutzkow-Laube'scher Einbalsamirung vorgetragen, und in herrlichem Duft der jungdeutschen Kräuter. Wir gedenken nächstens auf dieses Kapitel zurückkommen!

Sprechsaal.

Frln. Wilhelmi gastirt dermalen in Nürnberg.

Schauspieler Schunke hat beim Magistrat in Augsburg ein Memorandum eingereicht, worin er darlegt, die Ursache schlechter Theatervorstellungen sei im Mangel des Schauspielerpersonals, eines tüchtigen Regisseurs und Inspizienten, einer Bibliothek und Garderobe und in Theilnahmlosigkeit der Direktion zu suchen. (In sonst nichts mehr?) — Theaterdirektor Beurer hat diese Punkte widerlegt. Da das Theater zu Ende ist, werden diese Aktenstücke bei Seite gelegt; doch sollen sie, da sich beide Theile tüchtig ausgesprochen haben, zur Darnachachtung bei den Akten bleiben, zur Belehrung für die Zukunft.

Ueber den Gemahl der Jenny Lind, Pianisten Goldschmidt aus Hamburg, hört man: Die Lind hatte ihn bereits in Europa gekannt, berief ihn von Amerika aus zu sich und kam ihm bei der Ankunft mit den Worten entgegen: Ich heirathe Sie, aber nach drei Tagen! (Ach die Taube!) Der Ueberraschte hatte nun in drei Tagen alle Zurüstungen zu treffen, und seine Eltern in Hamburg erfuhren die Vermählung erst aus den Zeitungen.

Kunstverein.

* Das Umfangreichste der dießmaligen Ausstellung ist ein Bild von Gräfle: „Hermanns Triumph über die Römer". In der Mitte sehen wir Hermann mit offenem Munde, wahrscheinlich Triumph rufend, auf einer Bahre getragen, umringt von fidelen Kriegern und semmelblonden Weibern; im Vordergrunde liegt Varus, der seine Brust zur Säbelscheide gemacht hat, auf dem Boden, umjammert von schwarzhaarigen Römerinnen. Im Hintergrunde opfernde Druiden, rechts singende Barden mit Harfen, alles voll Blumen, Jubel und heidnisch-religiöser Freiheit. Das Ganze zeigt von bedeutender Kenntniß des menschlichen Körpers, ist in allen Einzelnheiten mit Vollendung durchgeführt und glänzend in der Farbe. (Der Künstler lebte zehn Jahre in Paris und ist erst in jüngster Zeit zurückgekehrt.) Eine bleibende, warme Wirkung wird jedoch nicht erzielt; die Schlacht selbst würde einen ganz andern Effekt gemacht haben, als dieser Feierabend. Die Künstler sollten nicht unterlassen, von der Höhe, auf welche sich in der Neuzeit die malerische Komposition geschwungen hat, wieder zurück auf ihre einfachen und doch so großartigen Anfänge zu sehen, sich die schätzbaren Eigenschaften der Stifter dieser Kunst zu vergegenwärtigen und solche Meister zu studieren, denen es mehr um das Wesen der Gegenstände, als um ihre äußere Erscheinung zu thun war. — Hailer's „Abend" ist effektreich, allein in der Malerei „gläsern". — Riedmann's „Erwachen nach dem Maskenballe" ist durchaus nicht humoristisch behandelt; ein unheimlicher, ziemlich alter Mann liegt im Bette. Nach den am Boden liegenden Gegenständen, womit der Hund spielt, scheint er als Schellenkönig gegangen zu sein. — Neustätter brachte wieder ein gut gemaltes männliches Porträt. — Bei dem „ungarischen Schiffszug" von Klein ist die Idee nicht neu. — Seidel's Aquarellgemälde sind meist Copien. Seine verschiedenen Entwürfe, darunter ein Plan für das „deutsche Parlamentsgebäude" (Gott erhalte Herrn Seidel so lange bis ein solches gebaut wird), nach dem in London, dürften nur wenige interessiren.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 18. 25. April 1852.

Louis Napoleon

grämt sich sehr darüber, daß er nicht im russischen Kalender steht. Weiß denn Louis nicht, daß der russische Kalender überhaupt ganz zurück ist, und selbst abgesehen davon — unter welcher Rubrik will er denn eigentlich in einem Kalender angeführt sein?

Etwa unter den „Jahreszeiten"? Hält er sich für den Winter, vielleicht weil er im Dezember angefangen hat und unter ihm für Frankreich die längste Nacht angebrochen ist? Oder für den Frühling, weil er es dahin gebracht hat, daß auf dem parlamentarischen und journalistischen Feld alles vegetirt? Oder für den Sommer, von wegen des Zeichens des Krebses? Oder für den Herbst, wo die rothen Blätter zu Grunde gehen?

Oder will er seine Staatsoberhäuptlingschaft als ein Fest betrachtet haben? Welcher Kalendermacher, den Papst nicht ausgenommen, weiß aber, ob dieses Fest zu den beweglichen oder zu den unbeweglichen gehört?

Im Thierkreis ist auch schon alles besetzt. Da erscheint Cavaignac, der starrköpfige Widerstandswidder; Persigny der Kaiserthumsstier; Fould und Rothschild die nationalen Zwillinge, sichtbar in den aufsteigenden Coursen bei schlechtem Wetter; Montalembert der ehrwürdige Krebsenvater und Protektor der Rückwärtskriech-Freiheit in allen Ländern; Jerome, der alte Löwe in der Staatsmenagerie; Mißtreß Howard, die blauäugige, nunmehr übercanalische Jungfrau-Geliebte des Prinz-Präsiden-

ten, mit letzterem nur mehr in galvanischer Verbindung; Girardin, die ewig schwankende, mißliebige Wage mit der nimmer ruhigen Zunge; Graf Chambord, der legitime Skorpion, der dem Präsidenten einen bedeutenden Stachel in's Herz gesetzt hat; Dr. Veron, der „Schütz" in des Regenten Sold, dessen Zeitungsbogen aber nie gespannt werden darf; St. Arnaud, der eigensinnige Steinbock, der Louis die Hörner zeigt, ohne daß man ihn fangen kann; Lamartine, der große poetisch-diplomatische Wassermann und Direktor der Staatskannegießerei; und endlich der schweigende Staatsrath und der stumme Senat und die nichtssagenden Deputirten, die als das vollendete Sternbild der Fische herrlich glänzen am politischen Himmel Frankreichs!

Im Zodiakus ist also schon Alles voll und der Kalender könnte Herrn Napoleon höchstens noch unter den sichtbaren „Finsternissen" aufführen: Anfang derselben — schon lange; Mitte — eben jetzt; Ende — gar nicht abzusehen. Von der Finsterniß werden berührt: Ganz Frankreich, Belgien, die Schweiz; vielleicht auch ein Theil von Italien und das linke Rheinufer.

Da man also die Napoleons unter die legitimen souveränen Häuser nicht setzen darf und unter die Heiligen nicht wohl setzen kann, so bleibt ihnen, wenn sie denn im Kalender sein müssen, kein anderer Raum, als die Münztabelle, wo der Name Napoleon seine Geltung haben wird, so lange es die Zeit erlaubt; denn —

Das merket euch, ihr großen Stolzen —
's Wird alles einmal umgeschmolzen!

Bitte an das Hoftheater.

Wird denn Mosenthals vortreffliches, unterhaltendes und beliebtes Schauspiel: „Ein deutsches Dichterleben" nicht bald wieder gegeben? für welchen Fall ein übervolles Haus garantirt

Pimplhuber,
königl. Einwohner von München
und geheimer allgemeiner
Wunsch-Aussprecher.

Der Pariser Verein gegen Thierquälerei schlägt vor, denjenigen Metzgerburschen, welche sich durch milde Behandlung der Thiere auszeichnen, Medaillen und Ehrenkreuze zu verleihen! Da könnte es kommen, daß die Kälber und Ochsen, den Leuten, welche Orden tragen, zulaufen, oder sich wenigstens nur mehr von dekorirten Metzgern behandeln lassen.

Erklärung.

Da über mein Befinden fortwährend die zweifelhaftesten Gerüchte in Umlauf gesetzt werden, so erkläre ich hiemit, daß ich wohl etwas angegriffen bin, mich aber soweit ganz wohl befinde, und namentlich für gewiße Leute sehr gesund bin, und mich einem geneigten Publikum empfehle.

Kgl. Bayr. Placetum regium.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, aber wie s' jetzt gegen den Intendanten losziehen! Was hat er denn gemacht?

Sepperl. Ach, er hat sich halt ein bisl verhaut!

Preis-Ausschreibung.

Bei dem fortwährend raschen Wechsel politischer Verhältnisse zeigt sich der Mißstand, daß die geschwornen Eide höchstens eine feierliche Gelegenheit hindurch halten und dann sogleich wieder unbrauchbar werden. Es wird daher ein Preis von 100 fl. ausgesetzt für die Erfindung eines Verfahrens, wie man politische Eide, die man schon einmal an den Fingern gehabt, wieder putzen und um billigen Preis noch einmal brauchbar machen könne. Bewerber haben ihre Erfindungen in kürzester Zeit anher einzusenden.

Charles Chiffon de Fripon,
Glaçehandschuhputzer in Paris.

Dritter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Meine Amélie!

Wenn dieser Brief Flecken hat, so denke, es sind meine Thränen — — — Ich will es dir nur gerade heraussagen — — August — war noch nicht da! — — — Nicht einmal am Haus geht er vorüber — wenn es mich auch schmerzen würde, daß er *vorüber* geht! — — O Gott — ich bin sehr unwohl — Am Sonntag war ich mit Mama auf der Parade, wir sahen ihn von weitem kommen — aber wie er uns erblickte — Mama hatte ihren gelben Shawl — kehrte er sogleich um! Mama sagt, ein solcher Charakter sei ihr noch gar nie vorgekommen. — — Die Familie, zu der er jetzt gehen soll, sind ehemalige Bierbrauersleute, die nun privatisiren, die Tochter heißt Kathi und hat ein ziemlich gemeines Gesicht, August soll namentlich auf die Alte Eindruck machen, natürlich solche Leute bilden sich auf eine Uniform etwas ein. Daß der blöden „Kathi" alles recht ist, versteht sich von selbst; Mina hat sie gestern mit ihrem neuen Strohhute und schwarzseidener Mantille in einem öffentlichen Garten gesehen, wo sie einen *Rettig* aß! — — Wozu die Natur den Männern Herz, Geschmack, Bildung gegeben hat, das weiß ich nicht. — Was in meinen Gram noch das Gefühl des Zornes mischt, ist die Theilnahmslosigkeit meines Papa. — *Ein* August, oder *kein* August — das ist ihm ganz einerlei; heute Mittag war er sehr lustig, weil, wie er sagte, das Disciplinargesetz beim T..... ist. Wenn dieses Gesetz durchgegangen wäre, sagte er, hätte ich mein neues blaßrosa Volantkleid nicht anziehen dürfen, denn wenn mich der Minister gesehen hätte — so hätte Papa einen Verweis bekommen wegen ungeeigneten Aufwandes! Da danke ich, wenn sogar Familienverhältnisse politisch beurtheilt werden und selbst Beamtenstöchter der disciplinären Gewalt blosgestellt sind. — — Heute gibt Mama beim Prinzen ein um ein Freibad — ich werde sie begleiten. O ciel, wenn mir nur ein Bad für meine Zustände helfen könnte! Gestern begegnete uns der Lieutenant Stülpe mit dem spitzen Barte, er sagte sehr lustig „Gu' Moirgen" — natürlich er meint, es besteht noch das alte Verhältniß — — — Verzeih meine schlechte Schrift, aber ich bin ganz elend,

bei Nacht hab ich Kopfschmerzen und Herzklopfen, bei Tag Zahnschmerzen und Ohrenweh. — — Mama führt mich nun wieder ein wenig spazieren. — Ach Gott! —

Deine treue

Philippine.

P. S. Wenn ich Dir über 8 Tage nicht schreibe, so bin ich krank.

P. S. Heute besuchte uns ein junger Jurist, der als Protokollist hieher versetzt wurde, und von seinem Vater an Papa empfohlen ist. Dem sieht man das Land weiter nicht an!

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Den letzten Sonntag mußte wieder einmal Halevy's „Jüdin" ausfüllen, bei welcher Gelegenheit man Herrn Härtinger als Eleazar mit Beifall überschüttete. Auch die Gesangsvirtuosität der Frau Palm (Titelrolle) wurde mit Applaus belohnt. — Das Haus war keineswegs übervoll; die Mazenaustheilung und der große Oelsud sind nun schon gewöhnlich. — Dienstag gastspielte Fräulein Stromeyer als Marianne in „Vicomte von Létorières". Einen Schleier über diesen Abend! — Donnerstag fand des alten Gretry „Richard Löwenherz" ziemlich guten Zuspruch. Die lieblichen Melodien dieser Oper, die auch noch als Belege zur Geschichte der Entwicklung der Musik Interesse haben, gefielen allgemein. Das Wiedererkennungsduett der beiden Tenore (Blondel und Richard, Härtinger und Brandes) mußte wiederholt werden. Die am Schluß vorkommende Schlacht und Erstürmung der Veste bot viel Heiteres; voraus kamen die Weiber und Kinder, hierauf Bauernbursche in Hemdärmeln, welche einige gemüthliche Sturmleitern anlegten, wobei ihnen die Vertheidiger der Mauer lächelnd mit flacher Klinge auf die Sprossen klopfen. Ein anderer Bauerntrupp — (wie selbe dazu kommen, für den englischen König so kühn ihr Leben zu wagen, ist historisch unbekannt) — stellt sich an einen Thurm, um mit ein paar Stößen die Mauer desselben einzureißen, worauf es plötzlich im Hintergrund brennt. Die Festung ist somit erobert, aber man öffnet nicht, wie üblich, die Thore, sondern es formirt sich ein Festzug der Sieger und Besiegten, welcher nebst König Richard durch das in den Thurm geschlagene Loch herausspaziert. — Das Ende dieser Woche versetzte uns ganz in das vorige Jahrhundert; Donnerstag: Richard Löwenherz, Freitag: das Käthchen von Heilbronn. —

Frln. Stromeyer, von der man glaubte, daß sie nach genügender Darlegung ihrer Unfähigkeit abziehen würde, ohne ihren Rollen-Cyklus abzuspielen, bekam statt dessen noch eine Zugabe über ihr Festgesetztes, nämlich das „Käthchen". — Hoffentlich wird das Repertoir etwas anziehender, sonst dürfte die beginnende „Saison der Natur" noch mehr Eintrag thun. — Für nächste Woche ist wieder ein großer Todter angesetzt: Shakspeare mit seinem Coriolan. Herr Dahn gibt die Titelrolle, Frln. Denker Coriolans Mutter. — Dieses Stück allein dürfte aber für den ganzen Semester nicht ausreichen, und wenn uns die Gutzkow-Mosenthal-Laube-Mauthner'sche Compagnie nicht aus der Noth hilft, sind wir verloren. Jedoch — Jungdeutschland stammverwandt — wanke nicht mein Vaterland!

Münchener Zuschauer.

Den Schluß der Conzert-Saison bildete vorige Woche Petzmaier's musicalische Abendunterhaltung, welche von so vielen Zitherverehrern aus allen Ständen besucht war, daß der Museumssaal zu klein, und der Mangel eines passenden, ohne Schwierigkeit zu benützenden Concertsaales wieder recht empfunden wurde. Rauschender Beifall folgte jeder Nummer. Die höchste Originalität bekundete unser Arion in seinen „Maximilians-Walzern", die er auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte. Herr Petzmaier spielt ohne Noten; sein Vortragstalent holt Alles unmittelbar aus seinem reichen Innern. — Unter den Mitwirkenden nennen wir Herrn Diez; dieses als Künstler wie im Privatleben gleichgeachtete, frühere Mitglied unserer Hofbühne hatte das Unglück, in Folge des grauen Staars an beiden Augen zu erblinden. Hoffentlich wird die bei wärmerer Jahreszeit durch Prof. Rothmund vorzunehmende Operation das Uebel beseitigen. Herr Diez, der zwei Lieder sang, wurde vom Publikum stürmisch empfangen.

Sprechsaal.

(Eingesandt.) Im Augsburger Tagblatt vom 20. d. erklärt der Schauspielregisseur Hr. Julius Schunke, daß ihm von Seite des Directors Beurer die Schuld der dortigen mangelhaften Theater-Leitung aufgebürdet werden wollte, gegen welche ungegründete Beschuldigung er gemäß der, von der betreffenden Behörde an ihn ergangenen Auffoderung eine Vertheidigungsschrift eingereicht habe, sohin nur zur Abwehr eines ungerechten Angriffes gegen die Direction aufgetreten sei.

(Sängerinnen-Eifersucht, Direktorenkniffe, und sonstiger Wirrwar.)

Frl. Johanna Wagner und Frau Henriette Sonntag sind am 17. April von Hamburg abgereist; jene nach London, diese nach

Bremen. Frln. W. sang zweimal mitten in dem Gastrollencyklus der Fr. Sonntag die Parthie der „Fides“ und des „Fidelio“ mit unerhörtem, unbeschreiblichen Beifall, worauf Fr. Sonntag, eifersüchtig, sogleich von Hamburg in der „Nachtwandlerin“ Abschied nahm und ihren zweiten Cyclus nicht begann. — Frln. Wagner hat zugleich mit Lumley, dem bekannten Director des Londoner „Königin-Theaters“ und mit Mr. Gye, Director des Coventgarden-Theaters Contracte abgeschlossen. Das gibt einen Riesen-Prozeß. Sie hat sich zuletzt persönlich gegen Lumley erboten, in seinem Theater 12mal in vier Wochen **unentgeltlich** zu singen, wenn er sie dann aller Verpflichtung gegen ihn entlassen wolle. Das war ein Opfer von 1200 Pf. St., sage 8320 Thlr.; aber auch dies Bagatell nahm Hr. Lumley nicht an, sondern blieb fest dabei: „sein Theater für diese Saison zu schließen, und einen Schadenersatz von 20,000 Pf. St. (200,000 fl.) zu begehren,“ wenn Frln Wagner im Coventgarden-Theater debütiren würde. Die erste Differenz zwischen Lumley und Frl. Wagner hat sich dadurch ergeben, daß Lumley's Colporteur, Hr. Dr. Bacher — anstatt ihr die stipulirten 300 Pf. St. Vorschuß am 15. März baar auszuzahlen, — ihr geschrieben hat: „Diese Sache werden wir später (28. März) persönlich in Schwerin abmachen“. Dann wurde ihr zum Debüt die Rolle der „Fides“ von Lumley zugesichert, und nun stellt sich heraus, daß das Recht zur Aufführung des „Prophet“ dem Hrn. Lumley gar nicht zusteht, da selber nur im Coventgarden bei Mr. Gye gegeben werden darf. Das veränderte die Sache vollkommen zu Gunsten der Frln. Wagner, und jetzt ist einer großen Polemik in den englischen Zeitungen entgegen zu sehen, angefacht durch Mißverständnisse, unberufene Zwischenträgerei und lächerliche Anmaßung, wo Hr. Lumley am Ende erliegen wird.

Kunstverein.

* Es ist unläugbare Thatsache, daß die früher so überfüllten Kunstvereinsausstellungen seit geraumer Zeit abmagern. Es ist, als ob ein höherer Impuls, ein belebendes Prinzip gewichen wäre. Der Mäzen der Kunst ist von seiner Macht herabgestiegen und von der abgestumpften Zeit überhaupt läßt sich keine besondere Zufuhr guter Werke erwarten; allein eine solche Flauheit, wie sie uns dermalen aus dem Kunstvereine entgegengähnt, muß dennoch auffallen, und wir werden in Kürze erproben, ob in München wirkliches Kunstleben herrscht, oder ob das bisherige nur ein erkünsteltes war. Photographien u. d. gl. und kämen sie vom Olymp selber, müssen immer Nebensache bleiben, und es steht keineswegs glänzend um den Ausstellungsflor, wenn sie fast einzig hervorragender Hauptgegenstand sind. Der

Umstand, daß viele hiesige Künstler ihre Producte frisch aus dem Atelier sogleich in die Fremde fortschicken, ist für die Mitglieder des Vereines auch nicht besonders erfreulich. Es kommt häufig vor, daß bedeutendere Künstler nur jene Bilder ausstellen, die sie anderwärts nicht verkaufen konnten, besonders wenn sich das Comité bei gewissen Namen eine Ehre daraus macht, solche schleunigst um hohen Preis zu erstehen. Man sollte billiger Weise nur von jenen Malern kaufen, die auch sonst den Verein der Beschauung ihrer Werke für würdig halten. Werden die Ausstellungen nicht reicher, belebter und gehaltvoller, so dürften die geschehenen Rückschritte nicht zum erfreulichsten Ziele führen. — Die Landschaftsmalerei ist dießmal vertreten durch C. Roß: „Der Taygetos, im Vordergrund das Grabmal des Leonidas," welches Bild viel Wirkung macht, obschon der Künstler durch die Auffassung desselben, von dem verstorbenen Rottmann so meisterhaft dargestellten Gegenstandes, sich einer Vergleichung aussetzte. — Minder bedeutend ist eine „Holländische Winterlandschaft" von Hartogensis und die „Ruine Fragenstein in Tirol" von Heinzmann. — Faber's schmutzfarbige „Aussicht von der Insel Ischia" gehört zu jenen Dingen, wie sie nur zu häufig die Wände unseres Kunstvereines verunzieren. — Ein mit großem Fleiß gemaltes und reichlicher Staffage versehenes Bild (halb Architektur, halb Historie) lieferte Maar: „Die Einführung der Reichskleinodien in Nürnberg 1422". Bei dem „schönen Brunnen" auf dem Marktplatze ist der Wagen mit den Reichskleinodien angekommen, worauf Kinder als Engel gekleidet, daneben berittene Patrizier, vor ihnen Herolde; das Geleit besteht aus jungen bewaffneten Bürgern. Im Hintergrunde des Bildes die Klerysei, der Rath und die Bürgerschaft, im Vordergrund Zuschauer aus allen Ständen der Reichsstadt. Störend finden wir die gelbe Beleuchtung; das ist Kerzenschein, nicht Sonnenlicht. — Ein liebenswürdiges Porträt von Friedrich Kaulbach (die jugendliche Gräfin Duponteil) macht den besten Eindruck; Stieler, der Verewiger der Orden, Ordensbänder und Sammetsessel, brachte die Fürstin von Lippe-Detmold. — Gräfle's vier „Kopfstudien", im Geschmack der neuern französischen Schule, sind mit großer Leichtigkeit und Sicherheit ausgeführt und stechen blendend genug in's Auge; aber es fehlt das Mark und die Kraft, es tritt aus diesen Köpfen nichts hervor, was uns an sie fesselt, uns für sie begeistert. Es ist weißes, schönes, begehrenswerthes Fleisch, aber aus diesen Gesichtern sprühen keine Lebensgeister. Lauter Marzipan! — Die „Studien nach Ziegenköpfen" von H. Roß scheinen Copien, sind aber gut. — Im Gebiete der Photographie übertreffen 6 „Ansichten aus Paris" von Martens (in Paris) an Schärfe und Klarheit Alles bis jetzt Gesehene, die Leistungen von Macheron miteinbegriffen. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 19. 2. Mai 1852.

Ein Wort der Erfahrung.

Da ich halter a Mol Landstand war, und jetzt von die Diäten die Red ist, wo herabgesetzt werden sollen, so will ich aus braktischer Erfahrung aufstellen, das was ich gebraucht hab vor mich in München. Ich hab loschiert am Türkengraben, Nummer weiß ich nicht mehr, aber es war im zweiten Stock hintennaus, nichts drin als Bett, Sessel, Tisch, Spiegel und Bedienung, per Monat 4 fl., also per Tag 8 Kreuzer. — Nachher hab ich Cafee getrunken, denn das ist die Hauptsach, wenn man den ganzen Vormittag so in der Kammer sitzt, daß man Cafe getrunken hat; für 6 kr., worauf ich zu Mittag gespeist hab beim Lachenden sehr gut um 15 kr. Auf die Nacht in ein Bräuhaus, 3 Maß Bier damals 18 kr., und um 4 kr. Salsinadi. Rechne ich nachher dazu noch per Tag ein Loth Pariser Nr. 2 mit Augentabak zu 2 Kreuzer und monatlich die Wasch zu 1 fl., was für'n Tag wieder so viel macht, so bin ich mit 40 Kreuzer recht gut ausgekommen, und hab zwar nichts mitgemacht, hab aber anständig gelebt. Das waren alles nothwendige natürliche Bedürfnisse, wo man nicht helfen kann, nun kommen aber per Monat die

Luxusausgaben:

Wäsche von Vatermörder, Schmißetten, unter Tags gewechselte Socken . . . . 16 kr.

Kunstgenüsse: 2 Mal in's Lipperltheater und 1 Mal nach Pasing zum Baden . . . . 1 fl. 12 kr.

Unbestimmte Depansen, als z. B. Zeitungsblatteln, Bettelleut, Uhrschlüssel, Nuß, Musich, ungefähr . . . . . 2 fl.

Macht also monatlich Luxus-Summa 3 fl. 28 kr.

Hiefür rechnen wir für'n Tag die runde Summe von 7 kr., so daß man also sogar mit Luxus mit 47 allerhöchstens 48 Kreuzern durchkommt. Wer mehr braucht, der schwendet. Bei mir ist das noch dazu gekommen, daß ich sehr gut tarocke und sehr vorsichtig, so daß ich kein Solo mache, wo ich's nicht in der Hand hab', so daß ich im Durchschnitt gerechnet einem Bürger und einem andern Deputirten jeden Abend 1 fl. 24 kr. abgewonnen habe, so daß ich also jeden Tag 5 fl. 36 kr. reinen constitutionellen Profit zurücklegen konnte. Ich sag's nur als Mann von Erfahrung, wenn sich einer darnach richten will.

Thaddäus Hasenknopf,
Oekonnom.

Infans miraculosus.

In illustrissimo omnibusque adhuc in memoria haerente Doctore Rederо, qui olim republicanus gurgelos reactionarios abschneiditurus videbatur et per quinque florinos in camera populum vertretere vehementer inclinavit, postea broschüram peperit Absolutismum lobhudelantem — nunc ingenium cognovimus universale! Neque enim solum est „animal scribax“, sed et musicalicum, quale se approbavit in societate philarmonica. In Violina hunc ludere audivi et confiteor: talis kratzia nusquam existit. Etiamnunc hoc „Adagio“ circa aures mihi hwikwificat, hoc „Forte“ per ventrem kollerat. — In politicis contra Rederum Montesquieu videtur pfuscherus, in musicalibus Paganini schundus! — Zweifelantes audiant!

— Doctorem vero nostrum beschwörimus apud stylum suum latinum, ut concertum quam citissime repetat.

Monachii, Cal. Maj.

Unpartheiicus.

Norbert und Armira

oder

zur Xundheit!

physiologisch-romantisch-meteorologische Preisnovelle,

für das Familienbuch des Lloyd.

Motto.

Mich hat die Liebe nicht verdrossen,
Wenn ich auch noch so viel „genossen“.

I. Caput.

Norbert und Armira liebten sich innig, aufrichtig, herzlich. Der blasse Mond schien leise dazwischen, und ein sanfter Zephyr ging wie eine erlogene interessante Neuigkeit durch alle Blätter. Es war eine herrliche, göttliche Nacht. — Norbert fühlte, daß sich sein Herz öffnete, seine Nase aber verstopfte. — Und er bekam einen Catarrh.

II. Caput.

Beide Obige aber liebten sich fortwährend, wie auch unten zu lesen sein wird, und Armira sprach: „Norbert, noch ein Bußerl“. Norbert aber rief: Theu'res Mädchen, gib Acht — Du wirst meinen Catarrh bekommen! Doch Armira antwortete: „Von mir aus,“ und fiel ihm um den bereits rauhen Hals.

III. Caput.

Und die Liebe beider kannte keine Grenzen. Norberts Catarrh war verschwunden, aber siehe — Armira fing nun an zu niesen, und flüsterte besorgt: Männchen, Du wirst meinen Catarrh wieder erben, wenn ich

Dich küsse. — Norbert aber drückte sie an sein Herz, und rief: „Das macht nichts; getheilter Schmerz ist halber Schmerz — getheilter Catarrh ist doppelter Catarrh!"

IV. Caput.

Norbert und Armira liebten sich detto. Armira vermochte wieder ganz gut zu schnaufen und hatte ihren Schnupfen verloren. Dafür aber entbrannte Norberts Nase von neuem! Der Ahzi's war kein Ende und er wagte es nicht, ihr einen Catarrhalischen auf die Lippe zu drücken. Armira aber rief: „Wie? Eine Entzündung Deiner Nasengefässe sollte meine Herzensgefässe erkälten? Eine solche elende Affektion Deines Organismus sollte einen Defekt meiner Liebe herbeiführen? Auch in unseren Gefühlen sollte eine „Absonderung" eintreten? Nein, nimmermehr! Komm, Katarrh, ich fürchte Dich nicht!" — Damit gab sie ihm einen Kuß, fast noch heftiger als die abstrakte Judith im großen Zelte auf dem kleinen Sopha dem concreten Holofernes, und Norbert gingen die Augen über vor Rührung und Schnupfen.

V. Caput.

Norbert ward wieder frei, und bei Armira meldete sich wieder sein Catarrh. Und so liebten sie sich immer gleich fort, das Niesen aber wechselte zwischen beiden und wenn sich seitdem das Wetter nicht geändert, so ist es heute noch so. Norbert aber pflegte zu sagen:

Mich hat die Liebe nicht verdrossen,
Wenn ich auch noch so viel „genossen".

Anzeigen.

Vorschlag.

Könnte man denn die „Prannersgasse" nicht passender Weise umtaufen in „Landtagsgasse"? — Es ist ohnehin eine sehr langweilige Straße.

Der Unterzeichnete hat täglich noch mehrere freie Stunden zu vergeben.

Chambordl,
Privatlehrer der menschlichen Unbedeutendheit.

Anzeige.

Der Unterzeichnete sucht sogleich Jemanden, der ihm zum Gutzkow'schen „Vorspiel-Scherz" lachen hilft.

Pimplhuber,
Kgl. Einwohner von München
und Theatermelancholiker.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sage noch einer, unser Repertoir sei nicht reichhaltig! In 4 Tagen — Dienstag bis Freitag incl. — sahen wir zwei und zwanzig Stücke, nämlich 12 Ballet-Piecen und 10 Lust- und Singspiele. Unter den letztern gewährten wieder einmal die beiden „Fensterln" mit der tief gemüthlichen, naturgetreuen Repräsentation der Frau Diez und des Herrn Sigl ganz besondern Genuß. Ausserdem bezeichnen wir Herrn Christen im „Versprechen hinterm Heerd" und „Einer muß heirathen" und Hrn. Lang in „Reich an Liebe" als die heitern Glanzpunkte der zahlreichen Zwischenakte. — Und nun zur Frau Weiß, die in 4 auf einander folgenden Abenden ihr in Europa und Amerika bekanntes Balletkorps vorführte. Man denke sich eine Reihe von 32 jungen Dingerchen in absteigender Größe, in ganz gleichen eleganten Costüms, jede die Taille der Nachbarin umfassend, die Hände ineinander geschlungen, so daß alle zusammen nur einen Körper bilden, in welchem ein einziger Wille, der ihre Bewegungen gleichmäßig lenkt, sie wie eine Rosenguirlande hin und her bewegt, die sich plötzlich löst — Rosen und Rosenknospen fallen auseinander — ein buntes Gewimmel — aber nur für einen Augenblick; im nächsten haben sie sich zu neuen lebendigen Gruppen aufgestellt. Das ist die Allemande. — Einen nicht minder hübschen Eindruck macht der Pas hongrois. Wie leicht und doch wie feurig tanzen die Kleinen in dem reichen und kleidsamen Kostüme! Die Krone des Ganzen scheint uns das Pas de Fleurs, componirt und arrangirt von Frau Weiß, getanzt von 48 Tänzerinnen, worin die Mädchen im zierlichsten Blumenputz auf der Bühne durcheinander schwirren. Wenn sie, Guirlanden in den gehobenen Händen, sich plötzlich zu einem Blumenkorbe oder zu einem riesigen und doch lieblichen Bouquet gruppiren, wer unterscheidet dann noch, was Blumen und was Mädchen? Und in jedem Augenblicke wechselt das finnige Bild. Und von welch' neuem Eifer sieht man diese Kleinen beseelt, wenn das Publikum sein Wohlgefallen laut aus-

drückt. Affen und Pudel machen auch ihre Tänze und Sprünge, aber es ermuntert sie nicht der Beifall der Zuschauer, sondern der Stock ihres Herrn. Die Mädchen sind nicht allein „dressirt“, sondern, man sieht es, von Liebe zu ihrer Aufgabe beseelt. Schon in einem früheren Jahrgang dieses Blattes wurde der interessante Haushalt dieses wandernden Balletkorps beschrieben. Es herrscht in allem fast militärische Ordnung und Organisation. Mit gleichem Schlag wird aufgestanden, worauf sie sich dann gegenseitig ankleiden und die jüngeren von den älteren Anweisungen erhalten. Hierauf passirt alles an dem Kennerblick der Gebieterin vorüber und empfängt von ihr die treffende Ration Kaffebrod. Auf das Frühstück folgt die Arbeit; entweder obliegen sie der Tanzkunst, oder der Putzarbeit, denn sämmtliche Costüms sind von den Mädchen selbst angefertigt, wobei wieder unter Oberleitung der Frau Weiß die älteren den jüngeren an die Hand gehen. Für den Unterricht in der Religion und andern Kenntnissen sorgen eigene Lehrer, die dem Institut bei längerem Aufenthalt beigegeben werden. Da die Gesellschaft aus verschiedenen Nationalitäten, namentlich Engländerinnen und Deutschen besteht, so ergibt sich eine große Sprachbildung von selbst, und Ohrenzeugen können die Fertigkeit, womit die Mädchen sich deutsch, englisch und französisch ausdrücken, nicht genug rühmen. Die Hoftheater von Wien und Hannover haben ihre Balletcorps aus der Weiß'schen Gesellschaft rekrutirt, und diejenigen, welche zur Tanzkunst nicht Neigung oder Talent genug haben, finden durch ihre Fertigkeit in Sprachen und Putzarbeiten leicht ein gutes Unterkommen. Den monatlichen Gehalt (bei den Besseren ungefähr 20 fl.) beziehen meistens die Eltern. Daß sie der Pflege derselben nicht „entrissen“ wurden, zeigt der Umstand, daß Frau Weiß gar viele arme Eltern, die sie um Aufnahme ihrer Kinder baten, abweisen mußte.

Münchener Zuschauer.

Vorigen Sonntag hörten wir wieder die liebliche Oper: „Fra Diavolo“, worin sich die Herren Härtinger (Titelrolle), Brandes, (Lorenzo), Sigl (Engländer) und Frau Diez (Berline) auszeichneten. Sie wurden von dem zahlreichen Publikum gerufen. Die alte Orchester-Ordnung ist wieder eingeführt, indem die Blasinstrumente sowie die Pauken von der Königsloge auf die andere Seite und die Streichinstrumente auf ihren früheren Platz zurückversetzt wurden.

Von Herrn Balletmeister Fenzl ist ein neues, großes Ballet in Vorbereitung.

Nächsten Mittwoch gastirt das Weiß'sche Balletcorps in der Oper „Strabella“.

Die Leipziger Theaterchronik bringt aus München folgende Nachricht: „Frau Diez ist plötzlich entlassen worden, an deren Stelle soll man auf Fräulein Wildauer von Wien besonders reflektiren." — Dieß ist nicht nur ein Puff, sondern bleibt hoffentlich auch ein Puff.

Die durch längeres Gastspiel in München bekannte, dramatische Sängerin Behrens-Brandt ist für die Prager Bühne auf 3 Monate mit 4000 fl. engagirt und bereits dort aufgetreten.

Der „Philharmonische Verein" brachte vorigen Sonntag ein gutes Conzertante (Quartett) von Meyseder, worin sich besonders Herr Closner (kgl. Hofmusikeleve) als tüchtiger Violinkünstler bewährte; er vereinigt schönen Ton, guten Strich und hübsche Lage mit großer technischer Fertigkeit. Nicht das Gleiche läßt sich von einem zweiten Violinspieler, dem Literaten Dr. Reber sagen.

* Stuttgart, 29. April. (Correspondenz.) Mit Eifer verfolgte ich Ihre Berichte über die jenseitige Kunstanstalt und die verschiedenartigen Vorkommnisse an den Ufern der Isar bieten hier um so mehr Stoff zur Diskussion, als der Held derselben längere Zeit auch unter uns verweilt hat. Daß Grunert an dem projektirten deutschen Schauspiel in London nicht Theil nimmt, hätte ich Ihnen längst mittheilen können. Es sind dem gefeierten Künstler zwar 300 fl. zur Hin- und eben so viel zur Herreise, ein Pfund zur täglichen Verzehrung und 30 Guineen Spielhonorar geboten worden, er bleibt aber trotz diesen glänzenden Aussichten an das fortwährende Krankenlager seiner, von ihm mit viel Liebe gepflegten, Gattin gefesselt. — Wie ich bestimmt vernehme, ist von der Münchener Intendanz an Frhrn. v. Gall der Vorschlag gerichtet worden, Herr Grunert zu beurlauben, damit er nach München gehe und den Kreon spiele, wogegen Frln. Damböck nach Stuttgart geschickt würde, um uns die Antigone vorzuführen. Es scheint, man hat jenseits die Idee, durch solch wechselseitigen Personenaustausch die Vorstellungen beider Hofbühnen besonders interessant zu machen. Von Baron Gall hörte ich jedoch zur Stunde noch nicht, daß ihn dieser Vorschlag sehr entzückt hätte.

Das neue Drama des französischen Dichters Angiers: „Diana", in Paris mit mäßigem Beifall aufgenommen, kommt demnächst auch in München zur Aufführung. Die Uebersetzung ward schleunigst von Herrmann angefertigt.

Sprechsaal.

Verdi's Opern machen in Petersburg in dem Maße Furore, daß man dort gar keine andere Musik mehr hören will. — Die Oper „Casilda" von dem Herzoge von Sachsen-Gotha kommt französisch in Brüssel, italienisch in London (am italienischen Theater) zur Aufführung.

Lucile Grahn scheint sich künftig ganz in Dresden niederlassen zu wollen; sie hat sich bereits ein schönes Landhaus in der Nähe der neuen Eisenbahnbrücke gekauft.

Spaniens Königin läßt durch ihre Privat-Operngesellschaft Vorstellungen in Aranjuez geben; die Aufführungen von zwei Opern kosteten 1½ Millionen Realen, das in Paris angefertigte Costüm zu einer Oper 150,000 Frcs.!

Kunstverein.

Das Hervortretendste in der höhern Genremalerei ist Flüggen's „Testamentseröffnung", gleichsam ein Nachspiel zu seinen so drastisch-wirkenden, äußerst scharf charakterisirten Erbschleichern, in welchem sich jedoch das frühere düstere Bild zu einem bessern, versöhnenderen Ausgang verklärt, und in dem Beschauer, der diesen so zu sagen „gemalten zweibändigen Roman" verfolgte, nach dem heimlichen Grauen des ersten Theiles nunmehr ein Gefühl der Befriedigung weckt. Die Auffassung der verschiedenen einzelnen Charakter ist sehr gelungen, das Kolorit kräftig und harmonisch. Dennoch bleibt die Wirkung dieses Bildes hinter dem vorhergehenden zurück; vielleicht daß sich der Künstler der Versöhnung nur zu sehr befließen hat. Nach den so scharfen Markirungen des ersten Bildes tritt uns in diesem zweiten fast zu große Harmlosigkeit entgegen, und in den Gesichtern der Alten liegt derselbe brave, unschuldige Ausdruck, wie in denen der Kinder. — Das Thierstück von Voltz (eine Frau, einige Kühe hütend, schützt sich vor den brennenden Strahlen der Mittagssonne) vereint mit schönen Farben große Vollendung. — Steffan's beide Landschaften: „Abend im Berner Oberlande" und „Mittag am Wallenstädter See" sind prächtige, duftig gemalte Kabinetstücke und zeigen von der Vielseitigkeit dieses Künstlers. — Die Szene aus einem Märchen von Grimm: „Schneewittchen bei den sieben Zwergen" von K. Franz scheint das Werk eines jungen Künstlers zu sein, der noch ganz den Weg seines Meisters verfolgt, zeigt jedoch von Talent. Schneewittchen's Teint ist Bleiweis mit Grünspahn schattirt und die Haare sind von ähnlich giftiger Farbe. Uns scheint, der betreffende Kunstjünger sollte sich mehr auf das Gebiet der Natur als auf das der Märchen verlegen, und Menschen darzustellen suchen, nicht phantastische Zwerge. — Ein „Porträt" (Kniestück) von Hitz zeigt ein schönes weibliches Bild (die Tochter des Präsidenten von Volk). — Eine Copie von Bachem: „Tancred im Zauberwald nach Tiarini" ist sehr gelungen. Möchten sich doch namentlich Anfänger mit solchen Studien befaßen. — Eine plastische Kleinigkeit von Schützinger: „Schlafender Schäfer in Marmor" ist unnatürlich. — Vom Kunstverein in Antwerpen, der dem hiesigen beitrat, sind 6 Lithographien ausgestellt.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 20.** 9. Mai 1852.

Aufruf!

Bürger, Arbeiter, Einwohner überhaupt und beiderlei Geschlechts!

Jener Gerstensaft, den ihr gleichsam schon mit der Muttermilch eingesogen habt, jenes Getränk, bei dem die Bayern groß und stark werden — hat einen unerhörten Preis erreicht, einen Preis, den wir uns um keinen Preis gefallen lassen können. Der Tag ist angebrochen, wir stehen gerüstet, die Stunde naht und Mazzini's Uhr geht nur um 5 Minuten zu früh. Auf, Freunde, erhebet euch — über eure sonstige Gewohnheit! widersetzet euch mit Gewalt — der Lust, Bier zu trinken! seid ohne Maaß — und wenn Bier getrunken sein muß, so trinkt doch höchstens nur eine Halbe! Der gegnerische Wille muß sich beugen — eher soll alles verderben und das saure Bier stromweise vergossen werden. Freunde, Brüder, haltet euch zu uns, vertrauet dem Unterzeichneten und trinkt Wasser! — Wasser ist die große Majorität des Erdballs und alle Länderformen sind dem Prinzip der Wassersouveränetät unterworfen. — Die Hydrokratie wird siegen, muß siegen! Dieses Element spuckt in allen Köpfen, alle Schichten sind von ihm durchdrungen. Darum noch einmal — vertrauet uns, und trinket Wasser! Nur in ihm ist Heil und Rettung, mit Wasser sind alle brennenden Fragen der Gegenwart zu löschen! Es lebe der passive Widerstand! Freiheit, Dr. Gleichheit, Wäßrigkeit!

Der Münchener Wasserverein
für Gumpbrunnen und Volkswohl.

Sternschnuppen.

In Kurhessen ist die Verordnung erschienen, daß zurechnungsfähige Selbstmörder ohne, nicht zurechnungsfähige jedoch mit Feierlichkeit begraben werden sollen. Wie aber, Herr von Hassenpflug, wünschen Sie, daß man Personen begrabe, welche nicht **abrechnungsfähig** sind?

Telegraphische Depesche aus Kairo, 11. Mai, 11 Stunde, 36 Minuten. Die Differenz zwischen der Pforte und Aegypten ist erledigt, das Tansimat bewilligt, und Abbas Pascha, Intendant von Aegypten, darf auch fernerhin die Prügelstrafe verhängen.

Die „Preßfachmänner" in Frankfurt haben nichts zu Stande gebracht. — Dieses Resultat, welches dem herrschenden Bedürfniß vollkommen entspricht, hat allgemein befriedigt.

Rabbi Ben Akiba auf dem Münchener Kunstverein.

E—Es i—ist A—a—alles sch—schon ein—m—mal d—da—dage—dagewesen!

Bei der Regierung ist wieder der Antrag gestellt worden, daß die Kälber nicht mehr gebunden, sondern nur brochürt versendet werden sollen.

Frage.

Nun ist Herr Dämon in Urlaub. Nun frage ich einfach, was ist seitdem anders geworden?

Pimplhuber,
spezifischer nicht nur Münchner,
sondern auch Bayer.

Verschiedene Briefe

von

vermischten Leuten an allerlei Personen.

Anna Zweckerl, Köchin dahier, an ihren Geliebten Alois Murrer, Tischler in Wedeldorf.

Lieber Alisi!

Ich bin mit meiner neuen Hehrschafft die eine Sekerdärswittweh ist recht zufrieden, dieß eine Stigerl thut mir wohl gegen die 3 wo ich früher war. Die Küche besorg ich ganz alleinig, die Madam ist nicht so knickerig wie die vorige, die mir immer mein Fleisch nachgeschaut hat, ob kein Virling Unterschied ist. Vom Mark kann ich kommen wann ich will, weil die Madam selber spät aufsteht wenn Du nur hier wärst Alisi, daß Du eine Condizjon hättest. Am Sonntag war sie im Hoftheater und hat mir's auf die Gallerie bezahlt. Es war die Festalierin, das muß man sagen, die Frauenzimmer haben gut gespühlt. Weißt das ist so. In der Stadt Rom gibts ein Kloster zu den Festalierinnen, die ganz weiß sind und in einer großen Küche loschiren, wo in der Mitte ein Heerd ist. Es ist so eine Art Jungfernbund, sie müssen freiwillige ewige Käuschheit geloben und dürfen das Feuer auf dem Heerd, welches sich von keinem Holz nicht nährt, sondern rein bladonisches Spiritusfeuer ist, nicht ausgehen lassen, sonst is gefehlt. Nur begreif ich nicht, wozu die Oberfeuerwerkerin zum Spiritus einen Schürhackel hat. Unter diesen festalischen Schwestern ist aber eine gewisse Juli, die mit Einem vom römischen Militär, Härtinger sagen sie heißt er, der schon mehrere Triumfer gefeiert hat, eine Bekanntschaft, man darf schon beinahe sagen ein Verhältniß hat. Denk dir Alisi was da passirt. Die Juli kommt auf die Feuerwacht während dem man den Militär draußt singen hört. Ich weiß das selber was das ist, wenn man am Heerd bleiben muß und der Liebhaber steht vor der Hausthür. Der Juli merkt man's auch kurios an, wie fad ihr der Spiritus vorkommt und endlich wird sie wild wie ich's auch schon manchmal worden bin und wirft den Schürhackl hin. Es steht nicht lang an, so kommt der Militär leibhaftig herauf, gelt Alisi, das hättst du dir nie traut, wenn auch die Herrschaft im andern

Zimmer gwesen wär. Er singt ihr allerhand vor, fallt ihr um den Hals — patsch is das Feuer aus. Sie wird käsweis, er schaut den Heerd um und um an, Zündhölzl scheints gibts in Rom nicht und so bleibt die heilige Kuchel finster. Zum Glück kommt ein anderer Unteroffizier und bringt den Militär auf die Seiten, nachher lauft das ganze festalische Hauswesen zusammen, reissen der armen Juli förmlich das Gewand vom Leib und wollen sie auf die Letzt in Keller sperren, das treibt ihnen aber der Militär aus und befreit sie und wird sie wahrscheinlich heirathen. Was man oft für Geschichten hat bis man zsammkommt das ist erschrecklich. Jetzt muß ich ins Bett, hier schick ich Dir ein Telchtes und 2 Gulden, laß Dir's schmecken. Aprapoh mach Dich fein an keine Andere, sonst thu ich mir was an, ich versichere Dich. Ich verbleiwe Deine Dich

ewig geliebte

Nani.

Vierter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Ma chère!

Vor 8 Tagen konnte ich Dir nicht schreiben — denn ich war wirklich sehr krank — — August war noch nicht da -- also es ist gewiß: August kommt nicht mehr! — Das hätte ich nicht geglaubt, als wir in den ersten Zeiten unserer Liebe so glücklich waren — wenigstens ich war es und ich glaubte, er sei es auch. Er kann sich wohl denken, daß ich weine — aber das rührt ihn nicht — er geht wo anders hin — wo er ein paar tausend Gulden mehr zu erhaschen hofft — — O Amélie, sähest Du nur meine rothen Augen und meine Backen, ich bin gar nicht mehr zu kennen — selbst Mama ist angegriffen. Die Zeit meines Verhältnisses ist mir jetzt wirklich wie ein langer Traum — ich kann Dir nicht sagen, wie weh es mir da innen thut — —! — o gemeines Geld! — Gestern ging ich mit meinen Eltern aus, da begegnete uns Figaro, August's Rattenfänger — er blieb stehen, beschnoberte uns und lief wieder fort — Papa machte einen sehr bittern Spaß und sagte zu mir: Der riecht dir's auch an, daß du nicht Caution genug hast. — Ja, ja — das Herz gilt heut zu Tage nichts mehr — — ich habe es gestern im Bett zu Mama gesagt: wäre ich doch nie geboren! — Ge-

stern begleitete uns ein junger Mensch vom Lande, der hier Protokollist geworden ist. Er hat kurze Haare und langen Rock, enge Aermel und weite Beinkleider, bestrebt sich aber sehr artig zu sein und unter'm Essen habe ich bemerkt, daß er mich immer ansieht. Sein Vater ist glaub ich ein Müller. Gott, wenn er mir nur ferne bliebe — mein Herz ist wie eine heimlich zerbrochene Tasse — sie fällt auseinander, sobald man sie anrührt. Was mir an ihm am besten gefällt, ist sein Civilstand — denn nie mehr einen Anderen, in keinem Fall aber je wieder eine Uniform, das schwöre ich. Er heißt glaub ich Lucas und hofft mit der Zeit Assessor zu werden. Gott was schreibe ich für Geschichten — mir ist alles so öde und gleichgiltig — — Möchtest Du nicht so gut sein, mir von Deiner Casawanka ein Muster zu schicken? Hast Du noch mein Kißchen mit mille — de — Fleurs? Ich gehe nun in die zwölf Uhr-Messe — lebe wohl, Amelie, ich hoffe Dich diesen Sommer ganz gewiß zu sehen. Deine

Philippine.

P. S. Mama hätte bald kein Freibad mehr bekommen, obwohl sie erst die 950te war, die sich meldete.

P. S. Papa ist sehr verdrießlich, er fürchtet, sein Minister kommt weg, mit dem er sich so leicht gearbeitet hat.

P. S. Nun fällt es mir ein, wie der Jurist vom Lande heißt: — Lukas Unterberger. — Schrecklich!

Künftiges Repertoir der Hoftheater in Jung-Deutschland.

Montag: Romeo und Julie, nach einer Idee des Shakespeare, Trauerspiel von Gutzkow.

Dinstag: Monaldeschi, Original-Schauspiel von Laube.

Mittwoch: Fremdes Glück, durchaus von Gutzkow, keine Idee von Shakespeare.

Donnerstag: Adrienne Lecouvreur, nach einem französischen Stoff, Drama von Laube.

Freitag: (Mit erhöhten Eintrittspreisen) Ein deutsches Dichterleben, Originelles Schauspiel von Mosenthal.

Samstag: Coriolan, nach einer alten römischen Erzählung, Trauerspiel, bearbeitet von Gutzkow.

Sonntag: Gutzkow und Laube, oder: die beiden Dioskuren der Gegenwart, Festspiel von Mosenthal mit Musik.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, 2. Mai. (Neu einstudiert.) Die **Vestalin**, große Oper von Spontini. Sowohl jener Theil der Publikums, dem noch eine erinnerungsreiche Zeit vor Augen und Ohren schwebt, als auch überhaupt alle, die von der Größe und Schwierigkeit dieses Tonwerkes Kenntniß haben, betraten das Haus mit neugieriger Erwartung. Von den männlichen Hauptparthien ließ sich durch die Herren **Härtinger** und **Kindermann** eine gute Durchführung voraussehen, und sie haben auch wirklich, letzterer durch den Zauber seiner herrlichen, zur Zeit wohl einzigen Stimme, ersterer durch seinen wohl modulirten, tief empfundenen und durch vollendetes Spiel getragenen Gesang zum lebhaftesten Beifall hingerissen. Einiges Bangen erfüllte uns betreffs der weiblichen Repräsentation. Frln. **Hefner**, deren treffliche Stimmmittel durch tüchtige Beschäftigung die beste Routine erhalten könnten, trat nun plötzlich in der grandiosen Parthie der Julia vor das, ihr durch die viele Muße fast entwöhnte Publikum. Jener Mann, der einen Ochsen trug, hatte es zuvor an einem Kalbe probirt, und so wären wohl auch bei jugendlichen Künstlern die Gesangspartien in aufsteigender Linie zu übernehmen. Bedenkt man, wie wenig praktische Uebung und also auch Erfahrung Frln. Hefner genießt und wie arg die Rolle der Julia einer Sängerin zusetzt, so kann der Erfolg, womit sie die schwere Aufgabe gelöst, nur ein befriedigender genannt werden. Durch vieles Singen im großen Raume müßte sich auch die Vocalisation verbessern, gleichwie der Krieger in der Schlacht eine in Handhabung seiner Waffe gewisse Sicherheit bekommt, zu der er durch Exerziren allein nicht gelangen kann. Frln. Hefner ärntete zu wiederholten Malen lauten Beifall. — Was die „Oberpriesterin" der Frln. **Stanko** betrifft, so konnte natürlich diese Besetzung weder in Bezug auf sängerische Durchbildung noch auf äußere Repräsentation entsprechend erscheinen, und wir bedauern, daß sich die Intendanz nicht an Frau Palm gewendet hat, damit diese die Parthie übernehme. — Beim Tanze exzellirte wieder Herr Franz **Fenzl** durch seine kräftige Plastik und Gewandtheit.

Dinstag, 4. Mai. **Coriolanus**, von Shakespeare, übersetzt von Tiek, „bearbeitet" von Gutzkow. Dieses Tendenzstück, worin das aristokratische Prinzip dem demokratischen mit solcher Verächtlichkeit entgegentritt, ist wohl nur als die Verkörperung bleibender psychologischer Wahrheiten zu betrachten; von einem historischen Gemälde hat es nur wenig Eigenschaften. Das römische Volk war zur damaligen Zeit noch nicht die feige, boshafte Kanaille, als welche sie Shakespeare darstellt, sondern voll von republikanischen Tugenden und der junge römische Staat

befand sich in riesigem Wachsthum; vielmehr war die unbilligste Hab- und Herrschsucht gerade auf Seiten der Patrizier, denen die Volkstribunen, die hier als die schmutzigsten „Wühler" erscheinen, ein treffliches, moralisches Gegengewicht boten. Aber Shakespeare wollte eben die Schablone eines Pöbels geben, der ein großes Maul und einen kleinen Muth hat, und zwischen Hosanna und Crucifige je nach seiner Laune abwechselt dieß war dem großen Menschenkenner auch gelungen. Nicht weniger meisterhaft ist die Zeichnung des Coriolan, dessen Stolz anfänglich durch Triumphe genährt, sodann wieder gezwungen wird, sich vor der vielköpfigen Hydra der Masse zu beugen, woraus sich mit psychologischer Richtigkeit als natürliche Tochter beleidigten Stolzes die Rachsucht erzeugt, die dann wieder von den noch stärkeren kindlichen Gefühlen besiegt wird. — Und welche Hingebung, welche Aufrichtigkeit glänzt uns entgegen aus dem Character des ehr- und liebenswürdigen Greises Menenius Agrippa, dessen Darstellung durch Herrn Jost ein wahres Meisterwerk genannt werden muß. Die Erzählung der Fabel vom Bauche, das vermittelnde Auftreten im Senate und auf dem Forum waren Momente der lebendigsten Wahrheit; den Glanzpunkt der Leistung aber bildete die Szene im Kriegszelt, wo der ehrfurchtgebietende alte Freund vor den feindlichen Coriolan tritt, und ihn um Gnade für die Stadt bittet, von diesem aber mit einem fühllosen „hinweg" abgewiesen wird, wobei sich die Mimik des Künstlers zu einem Empfindungsausdruck steigerte, die mehr ergriff, als es alle Worte vermögen. — Herr Dahn, der als Orest bewiesen hat, daß er des klassischen Darstellungsstyles mächtig ist, spielte auch den Coriolan mit kräftiger Consequenz und sicherem Verständniß dieses soldatisch-stolzen, energischen und doch im Gemüthe nicht unverwundbaren Charakters. Die Szene im Senat, an dessen Thüren der Aufruhr pocht, das Pfui über den andringenden Haufen, die ingrimmige Resignation bei der Kandidatur, die freiwillige, stolze Demüthigung gegenüber den Volskern waren höchst wirksame Szenen. — Frln. Denker gab Coriolans Mutter, erschien jedoch im Vergleich zu diesem imponirenden Sohne, der schon zum Consul alt genug ist, viel zu jung, welchem Mißverhältniß eine Hand voll Mehlstaub theilweise abgeholfen hätte. Auch die gelbe Tunika und den rothen Samiel-Mantel können wir so wenig billigen, wie die Kostümirung der Damen überhaupt, welche beim Trauerzug mit schwarzen Kleidern und Flören darüber erschienen, als kämen sie eben von einem Seelenamte aus der Peterskirche. Da neulich auch Frln. Stanko als Oberpriesterin in der Vestalin einen Schnürleib mit Blanchet trug, so dürfte in dieser Beziehung eine archäologische Ueberwachung eintreten. Vortrefflich war die mise-en-scene der Volksaufläufe, wobei sich besonders Herr Christen durch die höchst originelle Maske eines antiken Proletariers auszeichnete. — Ueber die dekorativen Widersprüche — man sieht z. B. zur Zeit des Coriolan den großen Titusbogen — können wir um so

eher hinweggehen, als auch Freund Shakespeare den Menenius Agrippa den Galenus citiren läßt, der ungefähr 140 Jahre nach Christus lebte.

Freitag den 7. Mai beschloß das Tanzinstitut der Frau Weiß ein mit reichem Beifall und Zuspruch belohntes Gastspiel.

Kunstverein.

Für die Kunstvereinsausstellungen scheinen Pharao's 7 magere Kühe anzubrechen; sie pflegen die früheren fetten zu verschlingen, d. h. sich mit schon früher gesehenen Gegenständen zu füllen, und bleiben doch mager. Keller's „Rebekka am Jakobsbrunnen" gehört zur neuen französischen Historienmalerei, das ist nicht Fleisch und Bein, das sind lauter eingesottene Menschen, so süß und weich, daß man sie auf Milchsemmeln streichen kann. Und so ist es in der Literatur wie in der bildenden Kunst — die frühere kräftige Kost ist aus der Mode, und man hat nur Dessert. Jungen Malern, die von dieser Ideenverzuckerung befallen sind, kann nicht genug das Studium der großen italienischen und deutschen Meister empfohlen werden. — Ein „Marienbild" von Frank, wahrscheinlich eine der ersten Arbeiten des Künstlers, ist nicht ohne Empfindung, aber, wir wollen es nur gestehen, höchst langweilig. Die Mutter Anna sitzt seitwärts und liest, wie es scheint, den Monte Christo, wenigstens ist das Buch ganz modern eingebunden. — Fried's Szene aus dem Märchen „Melusina" bedeckt immerhin ein Stück Wand. „Oelfarben sind ein ganz besondrer Saft" sagt Mephistopheles. — Buntscheckig wirkt ein „Neapolitanisches Fuhrwerk" von Klein. — Aus 2 Bildern von Podesta zeigt sich: „Der große Oetzthal-Ferner" und ferner „Das große Oetzthal". Unbedeutendes Product. — Kräftiges und frisches Colorit lebt in Alb. Zimmermann's geistreichem Bildchen: „Landschaft mit aufsteigendem Gewitter", — und in einem Kabinetsstücke von Eberle: „Ein Hirte mit Schafen", aus dem uns die von diesem Künstler gewohnte Naturwahrheit entgegenlacht. — Eine „Caritas" mit verrenkten Gliedern und Guttaperchafleisch, angeblich von van Dyck, gehört wahrscheinlich dem vorigen Jahrhundert an. Uebrigens hat diese Caritas die Gastrolle nur aus Gefälligkeit übernommen, um den Zwischenakt zwischen zwei andern Tableaux auszufüllen. — Dorner's „Waldparthie bei Dietramszell" und „Mühle im Gebirge", stammen aus früheren Dezennien, und sind eine ungekünstelte, gesunde Naturerscheinung in lichtem, gefälligen Vortrage aus des Künstlers lebenskräftiger Epoche. Damals zählten die Münchener Landschaftsmaler wenige, doch darunter bedeutende Namen, wie Wagenbauer, Dorner, Dillis 2c. 2c., deren Werth auch in spätern Zeiten bleibend sein wird. Wähernd Dorner's Arbeiten in voller Frische vor uns stehen, ist der Künstler selbst erblindet. — Auch Wagenbauer's „Thierstück" fällt in den Beginn dieses Jahrhunderts. Derselbe verstand es vorzüglich, die Bedeutung der Thiere mit der Landschaft innig zu verweben, die verschiedenen Tageszeiten mit dem Leben der Thiere in Einklang zu bringen, und dem Beschauer die heiteren Stellen des Dorf- und Alpenlebens zu verwirklichen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 21. 16. Mai 1852.

Bericht des Vereins gegen Bierquälerei.

Man glaubte bisher immer, das Wasser habe keinen Boden im bayrischen Volke; die Gegenwart lehrt das Gegentheil. Man hat sich nun einmal das Wasser in den Kopf gesetzt, und die Leute werden es forttrinken, bis es den Bräuern in den Mund läuft! Nur ein Bischen Enthaltsamkeit, und man gewöhnt's. Viele Leute, die dem Bier widerstanden haben, erzählen, daß jetzt das Bier ihnen widersteht. Es wäre nur zu wünschen, daß sich auch der Landtag dafür interessirte und etwa im Vorzimmer ein Circular aufgelegt würde, wodurch sich die Abgeordneten verpflichten, kein Bier mehr zu trinken, weil es ihnen zu theuer ist. Wenn die Abgeordneten ohnehin gerne fort gingen, so sollen sie Gerstenschleim trinken, denn der löst schnell auf. — Herrn Reinhard kostet es gewiß keine Mühe, sich von Bier zu enthalten, wenn er will, denn „seinen Character kennt man". Aber wenn einmal die Zollschranken des Magens gegen Gerstensaft abgesperrt sind, und jegliche Einfuhr verboten ist, dann darf auch heimlich nichts hinein geschmuggelt werden! — Der Verein zum Naturtrinkverfahren ohne „Medizin" d. h. ohne Bier, ist fortwährend im Wachsen; Augsburg, Nürnberg, Landshut, haben beschlossen, Wasser zu trinken und unsere Bewegung mitzumachen. Dieses ganze großartige Weigerungssystem, diese murmelnde Quellenagitation, diese persönliche Revolution jedes einzelnen Magens hat etwas Kurhessisches nur mit dem Unterschied, daß keine Intervention, und wenn sie auch

kommt, wie Herr Hassenpflug in der Nacht, dagegen etwas machen kann. Man hat eingesehen, das Bier ist keine Nothwendigkeit; der große Chemikus Liebig sagt, es enthält gar keinen, oder wenigstens einen höchst mikroskopischen Nahrungsstoff, und Liebig hat selber in Berlin bayrisches Bier untersucht! — Daß unsere ganze Tendenz nichts democratisches oder freigeisterisches hat, versteht sich ohnehin; das Wasser ist ja fähig, alles Licht zu brechen; ein Staat hat also gegen das Wasser nur Schutzpflichten aber keine „Oberaufsichtsrechte." Es muß frei durch alle möglichen offenen und verdeckten Kanäle spazieren, alle beliebigen Maschinen in Bewegung setzen, und sich ansammeln können, ohne erst eines langen „Placetum" zu bedürfen. Sollen alle durstigen Seelen getränkt werden, so muß der Staat das Wasser „frei" erklären, und zwar nicht etwa „unbeschadet der übrigen verfassungsmäßigen Getränke" sondern mit Ausschluß und Verpönung aller anderen geistigen Elemente, namentlich des norddeutschen Fusels. — Dieß ist unsere Meinung und dahin muß es kommen.

Die vereinigten Wasserpolaken.

Wunsch.

Wie die Astronomen öffentlich verkünden, kann man in diesem Monat die „Venus" sogar bei Tage sehen. Ich hoffe, daß dieß nicht geduldet wird, sondern sich die Polizei dazwischen legt.

Pimplhuber,
königl. Einwohner von München,
der nur beim Tag ausgeht, aber
da sein Ruh hab'n will, und solche
Sachen nicht leiden kann.

Die 3 Grazien,

von Canova, welche sich bisher dahier aufhielten, und in der leuchtenbergischen Kunstsammlung logirten, verlassen die hiesige Stadt, um nach Petersburg zu gehen. Der bekannte Mann am Eingang des englischen Gartens, Herr Harmlos, soll mit einer derselben ein Verhältniß haben, und es steht zu befürchten, daß er ihr in die nordische Hauptstadt folgt.

Bei der feierlichen Vertheilung

der nächsten Abonnementseinladungen wird der Münchener Punsch folgende Rede halten: „Publikümer! Die Geschichte der Völker ist zum größten Theil auch die Geschichte ihrer Blätter. Von ihren Erfolgen oder Unglücken hängt die Civilisation des Vaterlandes ab. Auch widmen die Redaktionen dem Schluß eines Halbjahres eine pekuniäre und selbst religiöse Verehrung, welche gleichsam eine ganze Vergangenheit von Artikeln enthält. Der im Januar 1848 gegründete Münchener Punsch war die glänzendste Symbolisirung der Wiedergeburt und Größe Bayerns. Er ist im Unglück nicht verschwunden. Publikümer! Nehmt also diesen Punsch nicht als eine Drohung gegen das Ausland, sondern als ein Zeichen der Unabhängigkeit unserer Presse!“

Lebewohl.

Bei unserer Abreise nach Rußland nehmen wir Gelegenheit, von all unseren Freunden und Bekannten, namentlich von den sehr resp. dramatischen Künstlern, Violinspielern, Tänzerinnen u. s. w. hiemit freundlichst Abschied zu nehmen.

Die Grazien.

Telegraphische Depesche.

Hornberg, 15. Mai Mittags. — Die Cautionen u. s. w. sind einstweilen zurückgestellt. — Unser Schießen hat den gewöhnlichen Ausgang genommen.

Die vereinigten Schützen.

Auf einer Sternenbahn wurde folgender Brief gefunden:

„Liebe Juno! Ich beeile mich, Dir die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß wir jenen verflixten Herr Arago, der sein ganzes Leben nichts besseres zu thun hatte, als unseren Wandel zu beobachten, nicht mehr vis a vis haben, indem ihm Mons. Napoleon aufgesagt hat. Er ist schon ausgezogen. Wir können also heute Abend ganz gemüthlich spazieren gehen,

ohne daß es die ganze Welt erfährt, wenn man einmal einen Schritt seitwärts macht. Du weißt schon: Milchstrasse, an dem bewußten Ort. Der dumme „große Hund“ wird uns wohl nicht anbellen. In Freundschaft Deine Collegin

Vesta.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Du, könnt' man jetzt ausrechnen, wie viel in Bayern Bier trunken wird?

Sepperl. O ja, dös is leicht! Aber wie viel **net** trunken wird, dös is net auszu'rechnen!

Fünfter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzhausen.

Ma chère!

Es ist heute wunderschönes Wetter und ich befinde mich wirklich etwas wohler. Die Kreisräthin Sperl, welche gestern Nachmittag wieder bei uns auf Cafe war, hat mir gesagt, ein Lieutenant hat monatlich 33 fl., ein Oberlieutenant 41 Gulden und ein Hauptmann 83. Mit diesem und dem bischen Interesse von der Caution müßte man da leben und sollte der Mann sterben, so hat die Wittwe 166, 200 bis 400 fl. Pension. Die Liebe, sagt die Frau Kreisräthin, ist recht schön, besonders wenn man noch nicht verheirathet ist, und im Anfang. Aber wenn nachher Kinder kommen, geht die Sorge an, besonders jetzt wo alles so theuer ist. Besonders sind die Mädchen schwer zu versorgen, wovon sie mir Beispiele erzählt hat; man kann zwar auf dem Gnadenweg in irgend einem Institut für ein Paar Freiplätze bekommen, aber es könnten auch 5 und 6 werden. Ich bin nun wirklich etwas beruhigter — obgleich ich mit Angst — Alles ertragen hätte — — Mama sagt, es wollte nicht sein und sie hat gestern die Karte aufgeschlagen, wo der Schellenober neben das Haus kam, das bedeutet einen Mann mit Geld.

Wir möchten gerne in die Stadt hineinziehen, und ich möchte dann ein eigenes Zimmer mit einer modernen Bettrahm und Gardinen; auch möchte Mama kommende Dult ein paar Stück Leinwand kaufen, und der Kaufmann, wo wir unsere Kleider herausnehmen und der Schuster von Papa war auch schon zwei Mal da. Nächstens soll die Kaiserin von Oesterreich kommen; da sagt Mama, will sie eine tüchtige Bittschrift machen lassen, sie kennt schon einen Bittschriftschreiber. Wenn da was herausspringt, dann Amalie reis' ich diesen Sommer zu Dir! Der junge Protokollist war gestern wieder mit uns spazieren. Er nimmt sich im Gehen und Sitzen sehr zusammen, und hat sich schwarze Handschuhe gekauft. Er scheint ein recht gutmüthiger Mensch. Vom Französischen hat er übrigens keine Idee. Gegen Mama wollte er recht galant sein, und sagte ihr, sein Vater (der ein Müller ist) würde ihr einen Hafen voll Schmalz schicken! Ich lachte mich halb todt, aber Mama sagte, das wäre ganz recht. O ländliche Natur! — Wie glaubst Du, würde ich mich ausnehmen als Landwirthin auf dem Gute eines bäuerlichen Schwiegerpapa? — Ha, das wäre zu drollig! Ich muß selbst lachen! — Lebe wohl. —

Deine

Philippine.

P. S. Du erinnerst Dich doch aus der Pension an die Ernestine mit den hohen Schultern? Die ist in's Kloster gegangen.

P. S. August wird sich nun bei seiner Kathi schon recht amüsiren. Ha! ha! ha! — —

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Donnerstag, 13. Mai (neu einstudirt) Lucia von Lammermoor, Oper von Donizetti. Diese an Effect reiche und stellenweise sehr zum Herzen klingende Tondichtung gehört zu den bessern des Maestros und bleibt für Darsteller, deren Subjectivität mit dem lebendigen, feurigen Character dieser Musik harmonirt, wozu sich die Italiener, als

die nationalen Genossen des Componisten, wirklich als die besten erprobten, immer eine dankbare Aufgabe. Bei uns war die Besetzung, besonders in den zweiten Parthien, etwas schwach. — Der Beifall conzentrirte sich auf Herrn Kindermann, der genug Gelegenheit fand, seine herrliche Stimme zu entfalten, und Herrn Brandes, der namentlich beim Finale viel Feuer entwickelte, und den ungeschwächten Eifer, womit er nun auf der Künstlerbahn vorwärts schreitet, neuerdings bewährte. — Frln. Rettig die uns anfangs etwas befangen schien, ließ dafür in der Wahnsinnszene ihre ohnehin scharfe Stimme etwas gar zu grell erschallen. — Den Lord Arthur hatte statt Hrn. Hoppe Herr M. Schmid übernommen und Frau Rohrleitner gab Luciens Vertraute: Alisa.

Frau Henriette Rossi-Sontag eröffnet ihr Gastspiel nächsten Dinstag als Nachtwandlerin.

Sprechsaal.

Am Wiener Hofburgtheater ist ein Schauspieler: Wilhelmi, gestorben, ein anderer: Kierschner, hat sich vermählt, und einem Dritten: Steiner, hat seine Frau Drillinge geboren.

Die Lorbeeren des Propheten, welche schon Herrn Auber nicht ruhen ließen, reizten nun auch Herrn Halevy zu einer neuen Donnerwetterspectakeloper: „Der ewige Jude.“ So entfernt sich die Musik immer weiter von ihrer Aufgabe und wird zur halsbrecherischen Gaukelei. Der letzte Act jener sogenannten Oper gibt den Zuschauern eine handgreifliche Vision des jüngsten Gerichts. Man sieht das Thal Josaphat. Unter dem dröhnenden Schalle der ganzen Sax'schen Blechmusik lärmen die Engel die Todten wach. Sax nämlich, der berühmte Verbesserer der Blechmusik, hat zu der Oper ganz neue Instrumente erfunden, gegen welche Bombardon und Posaune als Kinderspiel erscheinen. Es sind furchtbare blecherne Rohre, in der Dicke von Dampfschiffkaminen, welche in Schlangen- und Drachenköpfen endigen, zu deren Schlund der „Ton“ herauswettert. Die Gräber öffnen sich, die Sünder stimmen ihr „mea culpa“ an. Der Würgengel erscheint im Vordergrunde des Thales. Zitternd antworten die Todten. Auf ein Zeichen des Engels verschwindet das Thal und der Schlund der Hölle öffnet sich. Teufel fahren unter grellster bengalischer Beleuchtung und dem höllischsten Lärm mit den Verdammten in die Flammen. Endlich ist die große Dichtung vollbracht; die Hölle schließt sich, nur spärliche Flammen schießen noch hervor, oben öffnet sich der Himmel, und die Ge-

raphim empfangen die Schaaren der Seligen. Die Vision ist vorbei. Nebel decken die Szene. Nachdem sie sich niedergelassen, sieht man ein ödes Meeresgestade und an ihm den unvermeidlichen Juden. **Marche, marche toujours!** ruft der Engel wieder und wieder, Ahasverus ergreift den Stab, wandert und wandert; wie er in dem Nebel verschwindet, fällt der Vorhang. — Unter den Balleteinlagen ist ein Bienenballet. Ein Schäfer — ein Bienenzüchter — führt gezämte Bienen vor. Es sind Mlle. Taglioni und andere Tänzerinnen, geflügelt und in goldglänzende Bienenharnische gepanzert, wozu die Musik ein solches Bienengesumse vollführt, daß man fürchtet gestochen zu werden, bis die Bienen in den Korb zurückfliegen. Die Oper währt von sieben Uhr bis ein Uhr Nachts.

Am 1. Mai gab man in Dresden „Johanna I., Königin von Neapel," Trauerspiel in fünf Akten, nach dem Französischen frei bearbeitet von Scharff v. Scharffenstein, einem spezifisch bayerischen, respektive Münchener Literaten und correspondirendem Mitglied der Augsb. Postzeitung, auch wie man sagt, Verfasser der famosen Brochure über die „Judensippschaft". — Das Dresdener Journal sagt über das Produkt dieses großen Mannes: „Es handelt sich um ein Stück, das, schon früher als Orginalwerk eingereicht, von Gutzkow als Plagiat aus dem Französischen entlarvt wurde. Jetzt hat der Verfasser hinzugesetzt: „frei nach dem Französischen". Die jämmerliche Unfähigkeit dieses französisch-deutschen Machwerks ist so unerhört, plump und augenfällig, daß sie außer dem Bereiche der Kritik liegt. Die handelnden Personen sind eine Verkörperung von Unwahrscheinlichkeit, Bombast, Gedankenarmuth und flachsinniger Persönlichkeit. Der Autor hat von den Anforderungen an ein Trauerspiel nicht einmal eine äußere Kenntniß, geschweige denn einen innern Kunstbegriff bekundet." — (Die Kritik des Dresdener Journals währt noch länger, doch dürfte vorstehendes genügen.)

Der Prozeß gegen Frln. Wagner in London, wegen Abschluß eines Doppelcontrakts, ist entschieden, und wurde die Sängerin zur Entschädigungszahlung an Lumley verurtheilt.

Kunstverein.

* Das größte Bild, die „Seherin Cassandra" von Pössenbacher, zeigt im Hintergrund das freudetrunkene Troja in nächtlichem Nebel, aus welchem der verhängnißvolle Pferdskopf hervorragt. Der Künstler scheint dieser colossalen Figur fast nicht gewachsen. Wir sehen höchstens eine mittelmäßige Schauspielerin vor uns; dem weinerlichen Gesichte mangelt das

geistige Leben, der ganzen Stellung die Tragik. Eine Cassandra in ihrer Extase, Ilions Untergang sehend, für ihren Ruf kein Gehör findend und eben deßhalb in Verzweiflung ausbrechend — wäre ein herrlicher Vorwurf und könnte erschütternde Wirkung machen. — Wie dieses durch seine Größe, so ragt ein anderes Bild: „Die Bestürmung der alten Veste bei Nürnberg durch die Schweden i. J. 1632" von Perlberg (in Nürnberg) durch seine Figurenmenge hervor. Die Kampfstellungen sind mit Geschick, und die Porträts des Herzogs Bernhard von Weimar und des schwedischen Generals, so weit es der enge Raum zuläßt, mit historischer Treue gegeben, nur dürfte aus den Costüms zu viel Aengstlichkeit blicken; zwischen Parade und Schlacht ist ein Unterschied, und in letzter braucht nicht jeder Wamms vom Schneider anprobirt zu sein. Auch Licht und Farbe entbehren jener Abstufung, welche die Gegenstände natürlich von einander trennen. — Zahn's „Kaiser Max auf der Martinswand" zeigt von viel Talent; nur ist uns die Stellung des Kaisers eine gar zu verzweifelte, während der Führer auf dem Rändchen dieses Abgrundes so gemüthlich steht, als wäre es der Boden einer Schenke. Aber dieser Führer ist ja eigentlich ein Engel, und diese dürfen schon wegen ihres hohen Berufes keinen Schwindel haben. Besagter Cherub bergsteigt ganz incognito, und man kennt ihn höchstens an seinem weißen Teint und den feinen Händen. — Bei Barthelmé's: „Joseph und Maria eine Herberge suchend" ist dem Gegenstande keine neue Seite abgewonnen. Der Wirth ist gerade so viel zu groß, als der Diener hinter ihm zu klein. — Neustätter brachte wieder ein treffliches, weibliches Brustbild (Frau Dr. Wagner), welches durch den geistigen Ausdruck und die hübschen Formen trotz der darin ausgeprägten Jahre eine höchst angenehme Erscheinung bietet. — In Reinh. Zimmermann's äußerst sonnigem „Erntetag" ist die Schwüle eines Sommertages, das Behagen einer bäuerlichen Familie, die nur von Käs und Butter lebt, recht gut ausgedrückt und das Ganze fleißig durchgeführt. — Eine idyllische „Landschaft" von Ed. Schleich zeigt spielende Kinder in der Nähe eines Hauses. Das Verdienst des Bildchens liegt im Colorit. — Bei Bischoff's „Märznacht" ist der Ton gut, nur etwas unruhig. Der Schnee wetteifert mit dem Mond, die Landschaft zu beleuchten. Die Staffage bildet ein Geistlicher, der nach einem nahen Häuschen mit beleuchtetem Fenster die Wegzehrung bringt. Wozu diese traurige Episode in die heitere Stille der Natur? Sie zerstreut das Auge und theilt die Empfindung. — Gärtner's Architekturbild: „Partie aus der Kathedrale in Barcelona" ist ein schönes Motiv und gut gemalt; nur dürften Licht und Schatten mehr in Einklang stehen. — Halbig's Büste (Dekorationsmaler Schwarzmann) ist sehr ähnlich und im Auftrage König Ludwig's gefertigt (für die Ruhmeshalle?). —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 22. 23. Mai 1852.

Bülletins über das Befinden des Landtags.

München 19. Mai Mittags. — Seit dem letzten Diätfehler hat sich die Hoffnung auf längere Erhaltung bedeutend verringert. — Der hohe Kranke hatte nun schon hinter einander mehrere schlaflose Sitzungen. — Es scheint ihm aller Appetit vergangen, und was ihm auch angeboten wird — alles lehnt er mit einem gewissen Widerwillen ab. Auch die frühere große Lust zum Sprechen vergeht.

20. Mai. — Die Abnahme des Appetits nimmt immer zu. — Fliegende Hitzen auf der rechten wie auf der linken Seite. — Ungeheure Mattigkeit und dabei doch noch die Sucht, sich in die Länge zu strecken. — Der Ausschuß, der letzthin ganz getrübt und mit dicken demokratischen Theilen untermischt war, ist jetzt wieder etwas reiner und heller. — Wenig Hoffnung.

21. Mai. Der hohe Kranke sieht stündlich seiner Auflösung entgegen.

Dr. Punsch.
sehr praktischer Arzt.

Aerztliches Protokoll.

Der hohe Kranke hätte noch gerettet werden können, aber die Regierung glaubte, er habe einen überladenen Magen, änderte daher die Diätvorschriften, und verschrieb ihm homöopathische Taggelds-Dosen. — Hierauf behandelte sie ihn hydropathisch und begoß ihn mit den Preßgesetzentwürfen. — Dann kam auch noch die Semmelkur mit dem altgebackenen kurhessischen Conto. — Der hohe Kranke hatte aber einen ganz guten Magen und, obwohl manches darüber gekrochen, eine wohlerhaltene Leber. Er starb lediglich an Altersschwäche, und hätte noch gerettet werden können, wenn nicht alles einmal ein Ende haben müßte.

Die Sektion
der ruhigen Darübernachdenker.

Laufender Wasserbericht.

„Das Bier enthält sehr wenig Nahrungsstoff" — sagt der Chemiker Liebig. — Aber nicht nur für die Gäste, sondern auch für die Wirthe bietet das Bier gegenwärtig wenig Nahrungsstoff! — Maurer, Pflasterer und andere urkräftige Ideale, in deren Innerem früher eine Maaß Bier verschwand, wie ein Platzregen auf einem Kalkboden — sie trinken jetzt saure Milch! Milch reizt keine Sinnenlust, Milch spornt nicht zum Raufen an — ja die altbayrische Rohheit wäre ohne allen Zweifel durch consequente Milch gründlich zu bezähmen. Während man früher in öffentlichen Gärten sehen konnte, wie Mütter die Lutschbeutel ihrer kleinen Kinder mit Bier anfeuchteten, und so die bayerische Stammeseigenthümlichkeit schon im Säugling möglichst ausbildeten — sieht man jetzt Mütter selbst zur Quelle wandern und sich der Wasser- und Semmelkur hingeben. Ja Brüder und Schwestern! Fahret fort in diesem edlen passiven Widerstand, in dieser legalen Revolution, in dieser republikanischen Tugend der Mäßigkeit!

Der Verein zur spartanischen Enthaltsamkeit, mit dem Motto:

Sieg oder Tod,
6 Kr. oder Wasser!

An das Hoftheater.

Bevor ich abreise, möchte ich gerne noch den „Schleichhändler“ sehen, es ist ein treffliches Stück, sehr aus dem Leben gegriffen.

Reinhard,
Sohn der Wildniß a. D.

Fanny Elsler hat in Hamburg einen Dr. Hahn geheirathet und sich im Ehecontract ausbedungen, nicht Hahn, sondern nach wie vor Elsler heißen zu dürfen. — Als Revanche sollte sich dann der Herr Doctor einen Elsler Hahn nennen. — Jenny Lind, die den Pianisten Goldschmied ehelichte, hat keine solche Bedingung gestellt, sie heißt sich Goldschmiedin und das ist sie auch.

Einem hohen unpäßlichen Adel und verehrlichen kranken Publikum zeige ich hiemit bei meiner Rückkehr aus der Kammer an, daß ich bereit bin, all meine vor 3 Jahren unternommenen Kuren jetzt wieder fortzusetzen, als auch neue Patienten anzunehmen.

Dr. Prakticus.

Gespräch.

Mayer. Aber Herr Huber, Sie haben ja einen Mordsrausch!

Huber. Ja, wissen Sie, ich und mehrere Bekannte, wir wollen einen Bierwiderstandsverein gründen und haben heut beim Kapplerbräu Versammlung gehabt, um die Statuten zu berathen, und da haben wir halt viel gesprochen und ist's lang hergegangen, und da kann man gleich was davon tragen.

Sechster Brief
der
Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebe Amelie!

Ich melde Dir in Eile, daß die Bittschrift wirklich Erfolg hatte und Mama 50 Gulden bekommen hat. Das ist zwar wenig aber Mama meint, man muß Gott für alles danken. Sie hat's dem Adjutanten schon

recht an's Herz gelegt, daß ich so schwächlich bin und keiner Arbeit vorstehen kann. Also diesen Sommer komme ich zu Dir! — So eben ziehe ich mich an, wir gehen zum Künstlermaifest nach Großhesselohe! Das wird lustig. Zur Noth haben wir um hohen Preis noch einen Wagen bekommen. Deine

Philippine.

P. S. Der Jurist fährt auch mit.

P. S. Er hat einen neuen Rock, der ihm recht nett steht.

P. S. Mein durchbrochener Sommerhut freut mich, so oft ich ihn ansehe.

P. S. Der Jurist ist eigentlich doch kein übler Kerl.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Dinstag 18. und Freitag 21. Mai. **Gastspiel** von **Henriette Sontag** in Bellini's Nachtwandlerin und Donizetti's Regimentstochter.

Was läßt sich über die Fürstin der Töne, die „Mutter des Gesanges“, die schon Göthe in Entzücken versetzte und welcher Börne den Zoll seiner geistreichen Bewunderung brachte, dermalen Besseres sagen, als daß sie der allmächtigen Zeit widerstanden! Eine zauberhafte Erinnerung, von welcher die älteren Kunstfreunde Dezennien hindurch gezehrt haben, gewinnt nun plötzlich wieder Fleisch und Blut, tritt noch einmal vor eine neue Generation, um ihr zu zeigen, was Gesangskunst vermag. Wie ein flinker Schreiber mit den Buchstaben, so verfährt sie mit den Tönen, um den Ausdruck der herrlichsten Gefühle mit unauslöschlichen Zügen in die Herzen einzuzeichnen. Möchten all' unsere Gesangsjüngerinnen mit Andacht auf dieses Vorbild blicken. So gestaltet sich der Mund, wenn er als physisches Werkzeug mit der geistigen Schönheit des Gesanges harmoniren soll, so muß man die Töne an sich halten und losstürmen lassen, muß Licht und Schatten wechseln, so muß das Forte angewendet werden, wenn es selbst mit mäßiger Stärke eine große Wirkung machen soll. — Henriette Sontag ist ein psychisches und physisches Phänomen, siegend über Zeit und Schicksal. Wollte man sogar dieses

liebliche Gesicht für ein Meisterstück der Kosmetik halten, so zeigt doch der runde Arm, der volle Nacken und das zierliche flinke Füßchen, daß die Natur hier ein Wunder gewirkt hat. Man erlasse uns, auf die Rollen im Einzelnen einzugehen; das Auftreten der Sontag ist ein Ausnahmszustand; wir sehen hier keine fortschreitende Künstlerin, die noch eines Fingerzeiges bedarf, sie ist der Prototyp einer vollkommenen Meisterin des Gesanges, die Repräsentantin einer schönen, leider entschwundenen Kunstepoche, eine Erscheinung, die in der europäischen Kunstgeschichte ihren sichern Platz längst errungen hat. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, wie oft und stürmisch der merkwürdige Gast gerufen wurde.

Donnerstag 20. Mai (zum ersten Male). — Diana, Schauspiel in 5 Acten von Augier, übersetzt von Jerrmann. —

Im verwichenen Februar erblickte genanntes Stück das Licht der Stadt Paris. Da um solche Zeit die genialen Schneider und Putzmacherinnen mit der Erdichtung neuer Zuschnitte fertig sind, und die Intendanz sich beeilte, obiges Pariser Drama, welches mit den modernen Echarpes und Beinkleidern hier ankam, dem Publicum vorzuführen, so hoffte man fast, ein neues Schauspielmuster zu sehen, einen veränderten Anzug, womit die tragische Muse dermalen im Palais Royal spazieren ginge. Aber diese Diana paßt ganz in die Schablone des „Damenkriegs“ und anderer neufranzösischer Producte, die, ohne auf Characterzeichnung besondern Werth zu legen, meist nur Zufälle aneinanderreihen und nach Anecdotenart durch einige Pointen beim ersten Male überraschen. Mons. Emile Augier ist, oder war wenigstens der stille Geliebte der Frln. Rachel und beschloß, selbst in den Dichterwald zu gehen und Holz für seine Flamme zu suchen. Aber die Aufgabe war zu kleinlich für die hohe Eigenthümlichkeit der plastischen Rachel, sie konnte die Schleusen nicht öffnen und ihren Genius nicht in das enge Beet ausströmen lassen. So erlebte denn Herr Augier trotz aller Pariser-Schriftsteller-Kameraderie und der applaudirenden Klientschaft nur einen frugalen Erfolg, ein fiasco d'estime. Diana ist ein protestantisches Fräulein, welches von ihrem verstorbenen Vater kein Geld, sondern nur die Aufsicht über ihren jüngeren Bruder, Paul v. Mirmande bekommen hat, und beim Aufgehen des Vorhangs, spät in der Nacht, mit einem puritanischen Invaliden, einer Art von Marcel, beschäftigt ist, für Paul ein Wamms zu nähen, sie am rechten, er am linken Aermel. Sie ergreift diese Gelegenheit, um in einigen gereimten Versen ihre Schwesterliebe zu constatiren, indeß sich Marcell II. eine Thräne aus den Augen wischt, mit der Behauptung: ein Soldat, der nähen kann, dürfe auch weinen. Während ihnen so die Stiche abwechselnd

durch Aermel und Herzen gehen, stürzt eine schwarzverschleierte, dunkle Unbekannte schutzflehend zur Thüre herein, hinter ihr einige Offiziere, die sich, wie es scheint, einen Jux machen wollen. In der dunklen Unbekannten haben wir das Vergnügen, ein Frln. Margarethe Grandin kennen zu lernen, Tochter eines sehr reichen Mannes, die aus dem Hause floh, weil man ihr einen Ehemann aufoktroyiren wollte. Unter ihren etwas angetrunkenen Verfolgern befindet sich Herr de Pienne, Geliebter der Herzogin von Rohan, mit einem bedeutend langen Stocke, den er gegen Pseudo-Marcell gebrauchen will, als dieser es wagt, seine Damen mit einem kleinen Piff-Paff-Puff zu vertheidigen. Doch beugen sich endlich die Erzbeuten vor der schönen Diana; dieselbe antwortet Herrn de Pienne auf die Frage wer sie sei: „ein Weib!“ und für die Auskunft dankend zieht die Gesellschaft ab. — Man wird fragen, warum der alte hugenotische Zimmerbursche die Hausthüre nicht geschlossen, aber man wartet noch auf den lieben Paul, der jedoch, — niemand weiß warum? — zum Fenster hereinsteigt, und seiner Schwester zumuthet, ihr diesen Turnerwitz als Galanterie auszulegen. Paul sieht die verfolgte Margarethe — diese sieht den eingestiegenen Paul und beide lieben sich. Es ist zu spät, um dieß liebliche Geschöpf nach Hause zu schicken, sie bleibt bei Dianen und auch der todmüde Hugenotte geht mit Paul schlafen. — Im zweiten Akt kommen wir in den Salon der Herzogin v. Rohan, wo eine furchtbare Verschwörung gegen das Leben des Kardinals Richelieu mit einer Nonchalance angezettelt wird, als handelte es sich um eine Landparthie. Herr Grandin, Gretchens Vater, ein sehr reicher, dummer und furchtsamer Mann, auch Mitglied des Complotts, dankt der Herzogin, welche sich um seine Tochter annimmt; v. Ernas, der beabsichtigte Bräutigam entsagt mit der trivialen Erklärung, „er wolle keine Nachtläuferin zur Frau“ und Paul kommt mit seiner Schwester Diana noch eben recht, um diesen Tusch zu vernehmen und Ernas zu fodern. Großes Duell, Paul siegt und — nach Richelieu's bekanntem Gesetz dem Tode verfallen — flieht er zu de Pienne, läßt sich in einem Schranke verstecken und nur zum Essen herausholen. Da Diana ihren Bruder besucht, so denkt die allzeit schlaue Polizei: Wo die Schwester hingeht, da kann der Bruder auch nicht weit sein! Ein Gensdarmerie-Lieutenant erscheint und verlangt sein Opfer. Diana, von Schwesterliebe entflammt, sagt dem guten Ruf ein kurzes Lebewohl und erklärt: ihr Bruder sei nicht hier, sie habe nur Herrn de Pienne auf seinem Zimmer besucht! Dieß hört der eingeschränkte Bruder, stürzt hervor und übergibt sich der hohen und frohen Polizei. Der erschrockene Freund de Pienne, tief ergriffen, eilt kurz darauf ab, um mit seinen Freunden den Cardinal Richelieu abzuthun — Diana aber sucht das Schloß auf, hält einen exaltirten Monolog an's Vaterland und versteckt sich hinter einen Vorhang. — Der König erscheint, erklärt, daß ihm die Zeit lang sei, daß er selber regieren und den Richelieu entlassen wolle. Riche-

lien aber ist einer von jenen Ministern, die ihr Portefeuille um jeden Preis behalten wollen, und redet dem König zu, doch ja dieß nicht zu thun, weil sonst Frankreich zu Grunde gehen müße. Schon damals war es in der Mode, die Gesellschaft zu retten, und er, der Großpapa der neueren Diplomatie, bittet den König, ihn nicht mitten in dieser schönen Arbeit fortzuschicken. Louis XIII. gibt nach, geht ab und die Ministerkrisis ist beseitigt; ja man könnte, wie jetzt manchmal zu geschehen pflegt, behaupten: „es war gar keine Ministerkrisis". — Die hinter dem Vorhang versteckte Diana, begeistert von der Suada des Premier, wird plötzlich ganz enthusiastisch ministeriell gesinnt, stürzt hervor und beschwört seine Eminenz, nicht auszugehen, denn sein Leben sei bedroht. Doch entspringt diese Enthüllung nicht aus ganz reinem Conservatismus, sie verlangt ein kleines Honorar: die Begnadigung ihres Bruders. Der Premier will natürlich vor Allem Namen, aber Diana erklärt, sie liebe einen der Compromittirten, und werde bei ihrer beschränkten Denunciation stehen bleiben. Minister Richelieu begnadigt demungeachtet Paul, in der Hoffnung, obigen Geliebten schon noch heraus zu kriegen. Der Pienne, auf dessen Zimmer man Dianen schon einmal getroffen, wird ihm verdächtig gemacht und ein Polizei-Lieutenant muß ihm in ihrer Gegenwart eine Abberufung zur Armee überbringen, um ihre Physiognomie zu beobachten. De Pienne weigert sich fortzugehen, und bittet Dianen um ihre Hand, diese aber, die Kniffe der hohen und schlauen Polizei merkend und für de Piennes Schicksal äusserst besorgt, erklärt: sie liebe schon einen andern! De Pienne steht wie niedergedonnert, der polizeiliche Physiognomiker aber macht ein dummes Gesicht und geht mit dem Ausruf: Also der ist's doch nicht! — De Pienne eilt, seinen Schmerz im Busen, von dannen, und Diana, die dem Geliebten aus Liebe ihre Liebe geopfert, bleibt mit gepreßtem Herzen, indeß Paul und Margareth sich heirathen. Der Zuschauer beruhigt sich mit der Hoffnung, daß auch de Pienne und Diana sich noch finden werden. — Man sieht, das Stück hat manchen Knalleffekt, reicht jedoch über die gewöhnliche Comédie nicht hinaus. Frln. Damböck (Diana) fand nicht viel Gelegenheit, ihr heroisches Feuer walten zu lassen; ihre Erscheinung war aber dennoch der Glanzpunkt des Abends. — Herr Straßmann (Paul) wirkte wohlthätig durch seine jugendliche Lebendigkeit. — Frau Dahn, (Herzogin v. Rohan) in allen Rokokolustspielen die permanente, eifersüchtige Anstandsdame, hatte auch diese Rolle wieder ganz in ihrer Gewalt. — Herr Jost (Richelieu) sehr charakteristisch, deßgleichen auch die HH. Dahn, Christen, Lang. — Die Aufnahme war — aussen nur blauer Himmel und innen nur blaue Billets — etwas flau. — Die Darsteller, namentlich Frln. Damböck, wurden ein paar Mal gerufen. —

Kunstverein.

• Das Bedeutendste dieser Ausstellung sind vier große Cartons zu Wandgemälden, aus der Schweizergeschichte, von Bendel: Der Bundesschwur im Grütli; — Winkelried's Leiche auf dem Schlachtfelde bei Sempach; — Schultheiß Wengi von Solothurn verhindert durch seinen Biedersinn Blutvergießen zwischen Katholiken und Reformirten; — Niklaus von der Flüh ermahnt die Tapfern der Eidgenossenschaft zur Versöhnung. Bei dem zweiten wirft sich uns die Frage auf: Warum hat der Künstler nicht Winkelried's Tod statt der Leiche zum Motiv seiner Darstellung gewählt? — Die Zeichnungen sind gelungen und die Gruppen sehr lebendig. Al fresco werden sie natürlich hinter den Cartons nicht zurückbleiben. Möchte den Besuchern des Vereins der Anblick solcher Werke öfters gegönnt sein! — Neher's Architecturbild: „Der Dom in Regensburg“ ist sehr gut ausgeführt bis auf die perspectivisch zu fern gerückten Thürme. — Steffan's Sonnenuntergang auf der Alpe“ ist ein sehr effectvolles Bild und besonders die Luft in diesen Regionen gelungen. — Bei Baadé's „Norwegische Küstenparthie“ sind die Wolken wohl zu massiv und das Licht zu gelb. — Ein launiges Bildchen lieferte Marr mit seiner „Fischergruppe“, wo ein Alter, umgeben von Kindern, über einen reichen Fischfang Freude und Erstaunen ausdrückt. — Unsere größte Verwunderung erregt Geyer's Genrebild, nicht wegen seiner Meisterschaft, denn diese ist hier wirklich sehr gering, sondern wegen der Lascivität des Gegenstandes und der Ausführung. Die Verlobte Raphaels überrascht in dessen Atelier seine Geliebte, welche ihm so eben Modell gestanden, und mehr als zur Hälfte nackt resp. nur von höchst durchsichtigem Gas überflogen, auf dem Sessel sitzt. In dem Blicke der eintretenden Verlobten liegt ein tiefes moralisches Entsetzen, welches der Beschauer des Bildes nur theilen kann. Die Freiheit der Composition sei nicht im mindesten beschränkt, wir wundern uns nur, wie diese materielle, für Groß und Klein verständliche Frivolität zur Ausstellung gelangen konnte, nachdem in einem frühern Fall ein Bild zurückgehalten wurde, in welchem eine Figur nur durch's Schlüsselloch guckte. Die damalige Sorglichkeit und dießmalige Nachsicht der Kunstvereinsbehörde ist wirklich schwer zusammenzureimen. — Bei Larnelle's „Christus am Kreuz“ ist die Bleifarbe vorherrschend. — Ein treffliches Bild brachte Fr. Adam: Fürst Taxis von Regensburg zu Pferd im Jagdkostüme, auf einem edlen Roß sitzend, und von einem Rudel schöner Jagdhunde umgeben. — Höckert's „Sennerin am Sonntag“ ist zu grell. Der rothe Rock und das rothe Abendlicht harmonieren nicht. — Mandner's Ansicht von Würzburg ist gut nach der Natur copirt. — Eine Statuette des Königs Max II. in der Generalsuniform von Halbig sehr gelungen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 23. 30. Mai 1852.

Abschiedsrede

der

Jungfrau Bavaria am 28. Mai 1852.

—◇◯◇—

Motto: Das war ein kurzer Abschied für die lange, lange, lange, lange, lange, lange, lange Freundschaft.

Lebt wohl ihr Linken, ihr geliebten Rechten,
Ihr traurig stillen Centren lebet wohl!
Die Gesetzentwürfe, die ihr wässertet, die Anleh'n,
Die ihr gepflanzet, grünen fröhlich fort.
Lebt wohl ihr Reden und ihr kühlen Witze,
Leb' wohl du saftig grüner Tisch,
Der oft keine Antwort gab auf die alten Lieder —
Der Landtag geht — und eine Linke kehrt nicht wieder!

Die Plätze alle eurer stillen Freuden,
Wo gutes Bier war, lasset ihr für immerdar —
Zerstreuet euch, ihr Dreimaster-Bediente,
Ihr seid nun eine herrenlose Schaar.
Schon ist des Geistes Ruf an sie ergangen:
Statt Gulden fünfe könnten vier auch langen!

Ihr habt dem Staat gezeigt, wie sich läßt sparen,
Gabt ihm Gesetze, eine schöne Masse.
Die Stunde schlägt, so mögt ihr glücklich fahren,
Wenn auch mitunter in der dritten Klasse. —
Ich hoffe, daß ihr unsern Schmerz versteht —
Lebt wohl denn Alle nach dem Alphabet!

Allioli, der große Kenner unſ'rer Bibel,
Er sprach zwar selten, aber dann nicht übel.

Wie wird sich Amschler aus dem Käfig schwingen,
In dieser Kammer mocht' er gar nicht singen.

Leb wohl, mein Dr. Arnheim-Fischel,
Von Rechts und Links ein sanft Gemischel.

Aufschneiter hat nichts aufgeschnitten;
Er schwieg — auch das ist nützlich unbestritten.

Herr Bayer ist ein braver, deutscher Mann,
Der's eben auch nicht ändern kann.

Die „morschen Thron'" beweinte einst Herr Binder,
Der Schmerz ist hoffentlich jetzt linder!

Herr Pfarrer Boos niemals zur Linken mag,
Beim jüngsten Landtag, wie beim jüngsten Tag.

Sehr kräftig blühte Kaufmann Borst
Als junger Baum im Kammerforst.

Achtung genoß im Ausschuß stets Herr Boyé,
Doch sprach er frei, so riefen manche: Oh je!

Ganz trefflich ist Herr Breitenbach als Jurist,
Weiß in politicis auch wie viel's Uhr ist.

Herr Christoph trägt 'nen rothen Bart,
Scheint übrigens von guter Art.

Ist auch Herr Crämer jung und klein,
Kann er doch haarig auf den Zähnen sein.

Domidion verachtet Schmuck und feine Tücher,
Und bind't zu Hause wieder Bücher.

Von Doppelhammer hört man niemals sagen,
Daß einen Gegner er geschlagen.

Fillweber grollt, das ist Natur,
Ob seines Schwagers Reiseveratur.

Landrichter sind Fruth, Gäßler, Fink;
Wohl Jedermann genügt der Wink.

Doch erst Assessor ist Herr Geiger,
Bald zu der Vor'gen Würde steig er!

Herr Fischer prächtig das Tarocken kann,
Doch in der Kammer sagt er nie ein Solo an.

Es dreht der Ritter Hafenbrädl
Auch seinen Theil am Schicksalsradl.

Zu Disciplinargesetzentwürfen
Hätt' kein Beamter Nein sagen dürfen,
Doch wer ein „Nein" sich unterfing,
Das war der Landrichter Hebberling!

Graf Hegnenberg, der streng constitutionelle —
Hat halt jetzt wieder keine Stelle. —

Mit seinen Ideen kommt Herr Heine
Vielleicht später einmal in's Reine.

Hirschberger saß mitten im Centrumskessel
Drei Jahre auf dem nämlichen Sessel.

Herr Jäger schreibt die Pfälzerzeitung
Mit offizieller Verbreitung
Und gerichtlichen Inseratis —
Sapienti satis.

Herr Jordan macht den Deidesheimer;
So schickens 'mal 'nen halben Eimer!

Ein Opponent war Herr Kirchgeßner
Doch nur ein ruhiger, kein vermeßner.

Was sich auf's materielle Wohl erstreckt,
Da hat man vor Herrn Koch Respekt.

Köhl siedet wieder seine Seife,
Das deutsche Volk wird niemals reife.

Herr Kolb ist ein verfolgter Hirsch,
Der Jäger geht ihm auf die Bürsch.

Lassaulx vortrefflich sprechen konnte
Zumal von der „verkehrten Fronte".

Der sehr viel Gutsbesitzer Lerchenfeld
Ist auch zu constitutionell für diese Welt.

Der Morgenstern kommt aus dem Osten,
Ein Lichtverbreiter ist ein schöner Posten.

Herr Mayer ist in Ruhestand versetzt,
Ungläub'ger Thomas, glaubst Du's jetzt?

Müller Adam, Maser Alexander,
Beide schwiegen, einer wie der ander.

Herr Max sitzt vor dem Protokoll
Und weiß nicht was er zeichnen soll.

Herr Neuffer spricht: Braucht ihr Credit, nun ja,
„Wir sind ja immer wieder da!"

Herrn Pfordten anzuhören war 'ne Lust,
Vor solchem Mann muß man sich bücken,
Wie stund er da, die rechte an der Brust,
Die linke auf dem Rücken.

Herr Prinz scheint mir ein aufgeweckter
Consistorialdirekter.

Herr Prell an unsrer Linken
Thut selten freundlich blinken.

Rubnern ist weder Bart noch Meinung feil,
Er denkt, wie Mancher jetzt, sich seinen Theil.

Dagegen macht Ruland, der Kirche Sohn,
Zuletzt noch laute Opposition.

Herr Reinhard hat nie katzengebuckelt,
Und nur ein paar Mal Kaffee geschmuggelt.

Doktor Sepp, der geniale Tölzer,
Dringt in des Mystizismus finstre Hölzer.
Beweist aus persischen Sonnenjahren
Von welchem Leder die Apostelschuhe waren,
Verpönt die protestant'schen Schnäpse,
Und lobt das südliche Bier sammt dem Schöpse.
Nun zieht auch er von hinnen —
Wir sehen uns wieder auf Belgrad's Zinnen!

Herr Sedlmayer, Bräu zum Spaten,
Gehört auch zu den staten.

Probst Thinnes, ohne Vorlieb, ohne Haß,
Wandelt er die Mittelstraß,

Zu ihm bekehrte sich Herr Tröger, der Lehrer,
Und ward stiller Ministeriumsverehrer.

Doch Oettingen-Wallerstein Louis
Sagt lieber 12 mal non als 1 Mal oui.

Professor Weiß, wenn dieser spricht —
Was G'müthlicheres gibt es nicht.

Herr Westermayer ist ein guter Kopf.
Einmal sprang ihm der Hosenknopf —
Wo unter alle Bänk' er sah
Und fragte: ist mein Kopf nicht da?
Ja ja, es ist ein herb' Geschick:
Studiren macht entsetzlich dick.

So lebt denn wohl — wir denken euer stets —
Hat keiner seine Reis'bläd vergessen,
Habt eure Täschen, Nachtsäck und Billets —?
Wohlan adieu, nun muthig eingesessen!
Wir danken noch einmal für alles Gute,
Das man von euch genossen hat seither;
Und fehlten wir in kind'schem Uebermuthe —
Verzeiht es uns, wir thun's gewiß nicht mehr.
Ein Pfiff, ein Ruck — der Zug fährt ab,
Die G'sellschaft wird den Schmerz verringern.
Lebt wohl, weil ich kein Sacktuch hab'
Wink' ich euch nochmal mit den Fingern!

Proklamation

des

Wasservereins für Gumpbrunnen und Volkswohl.

Triumph! Der Sieg ist unser! — Wir haben es gleich gesagt: Es wird nicht viel Wasser hinunterlaufen, so wird das Bier wohlfeiler! Und so kam es! — Sechs Kreuzer! In diesem Zeichen haben wir gesiegt. Die Bräuer sind alle gleich, bis auf einige wenige, die aber auch so sind. Doch die einstimmige, einmüthige Enthaltsamkeit hat die Macht der Gegner gebrochen — es lebe das passive Wasser, es lebe die saure Milchopposition. Unsere Aufgabe ist erfüllt — wir trennen uns. Sollten die „6 Kreu-

zer" wieder einmal in Gefahr gerathen, so sind wir abermals bei der Hand!

Die bisher vereinigte
Bierwiderständeversammlung.

Der auf ästhetischen Standpunkten stehende Theaterkritiker des Landboten hielt neulich in Figaro's Hochzeit die bekannte große Arie der Susanna für eine eingelegte Adam'sche Concertpiece. Derselbe wird nächstens auch den Himmel für eine Baßgeige ansehen und eine umfaßende Kritik über den Bau und Ton dieses Instruments herausgeben.

Der Recensent des Landboten hat sich neulich so stark geschnitten, daß man fast an seinem Fortkommen nicht mehr zweifelt.

Der Theaterkritiker im Landboten, der eine allbekannte Mozart'sche Arie als Adam'sche Conzertpiece recensirte und in dem Wahn lebte, Frau Sontag habe so wenig Pietät für den deutschen Meister, daß sie eines seiner herrlichsten Werke mit Pariser Spielzeug behänge — will sich jetzt mit der Behauptung entschuldigen, er habe nur gescherzt!! — „Werft das Rezensentensal in die Wolfsschlucht!"

Warnung.

Derjenige Herr, welcher neulich im Theater eine alte abgenützte Mozart'sche Arie gegen eine ganz neue Pariser Conzertpiece vertauscht hat, wird hiemit vor solchen Kunststückchen ernstlich gewarnt, widrigenfalls man ihn entlarven wird.

Pimplhuber,
zufälliger Anwesender, aber nicht so dummer Kerl, daß ihm eine solche Verwechslung nicht auffiele.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Henriette Sontag hat ihr gefeiertes Gastspiel diese Woche mit wo möglich steigendem Erfolge fortgesetzt. — Der und die Sontag brachte

uns Mozarts ewig junge Oper: Figaro's Hochzeit. Der Zettel kündigte fälschlich die Einlage einer Adam'schen Conzertpiece an; man brauchte nur an den Künstlerrang des Gastes und an den nothwendig damit verbundenen Begriff von Kunstwürde denken, man durfte sich nur erinnern, daß noch ein Lachner im Bereiche unserer Musik zu gebieten hat und man konnte die Ankündigung nur für ein Druckversehen halten. Und die Abends an allen Thüren angebrachte Affiche bestätigte es. — So sehr in dieser Oper der Gast als Perle im Ensemble zu bewundern war, bedauerten wir doch, daß diese Susanna, im Hinblick auf ihre Darstellerin, nicht weit mehr zu singen hat. Zur Ehre gereicht es unserer Kunstanstalt, daß es einem Mitglied derselben gelang, sich neben dem Vorbild aller Sängerinnen auch noch Geltung, und zwar laute und gerechte Geltung zu verschaffen; nicht leicht hörten wir Frln. Hefner mit solchem Eifer und Feuer eine Partie durchführen. Es galt in der That, in der schwierigen Stellung eine bleibende Ehre zu erringen und der Beifall, der ihr Streben lohnte, gab ihr Kraft, es durchzuführen. Das Briefduett wurde mit wahrem Enthusiasmus da capo verlangt. — Herr Hauser, Sohn des verdienstvollen Kapellmeisters, gab den Grafen Almaviva zwar etwas befangen, doch zeigte er gute Schule. — Mehr Gelegenheit, ihr sprühendes Tonfeuerwerk von Rouladen, Notencascaden und Trillern loszulassen, fand Frau Sontag als Rosine im „Barbier von Sevilla". Hier sang sie auch in der Musikstunde die vielbesprochene Arie von Adam, bei welcher Gelegenheit Herr Sigl als Dr. Bartolo durch das Bonmot: „Diese Adam'sche Composition hat mich wirklich in's Paradies versetzt" das Publikum zu einer stürmischen Bejahung entzündete. Hr. Härtinger ist bekanntlich ein trefflicher Almaviva; von Hrn Kilfeld, der die Rolle des Basilio wirklich komisch gibt, vermißten wir leider die „Verläumdungsarie". Herr Mayer von Linz, der während der Abwesenheit des Hrn. Kindermann zur Aushilfe einige Parthien desselben übernimmt, hat für den ungeheueren Raum freilich nicht die Stimmittel, ist jedoch nicht ohne musikalisches Verständniß, und wirkte nicht störend. — Am Freitag zog die beliebte Oper „Martha" wieder ein großes Publikum an. Jede Rolle der Sontag zu besprechen, müßte zu Wiederholungen führen; denn es ist immer dasselbe Spiel mit den Tönen, dasselbe sichere behagliche Schaukeln des Wohlklangs, dieselbe vollendete Kunstfertigkeit. Herr Härtinger war als Lionell wirklich ein erster musikalischer Liebhaber.

Im Hippodrom in Paris hat sich die uraltberühmte Seiltänzerin Sachi wieder sehen lassen. Mit größter Leichtigkeit, wie zum Spaß, lief sie auf dem Seile die Höhe von 100 Fuß hinan, und die Frau zählt 76 Jahre! Uebrigens ist dieselbe eine historische Person, denn sie hat ihre Kunststücke den Parisern schon unter dem Kaiserreich gezeigt, in welcher Zeit der Kaiser für sie, wie man sich fein auszudrücken pflegt, quelques bontés hatte. Das wird beim neuen Kaiser wohl nicht mehr der Fall sein, immerhin aber gilt ihr Erscheinen für eine Art von Vorbedeutung.

Kunstverein.

* Bewunderung erregte in dieser Woche das neueste, im Auftrag des Königs Otto von Griechenland von Professor Schwind gemalte Bild: „Projekt zur Wandverzierung eines Musikzimmers". Es gehört zu den

besten Werken dieses malenden Jean Paul und zu dem Interessantesten, was die neueste Zeit überhaupt hervorbrachte. In mehreren, unter sich durch Arabesken und allegorische Beziehungen verbundenen Abtheilungen entwickelt sich ein heiterer Lebens-Roman und das anmuthige Tonwerk des unsterblichen Beethoven: „Phantasie für Klavier, Orchester und Chor, Opus 80" ist bildlich wieder gegeben. Je mehr man sich diesem gemalten Tongedicht hingibt, desto klarer treten die Harmonien der Composition hervor, desto besser verstehen wir das Original wie die Uebersetzung, welche den ganzen Gedankenstoff aus dem Reich der flüchtigen Töne (Musik) in das der festen Töne (Malerei) überträgt. Das unterste Tableau zeigt ein Conzert; im Vordergrund Mädchen und Frauen, theils mitwirkend, theils zuhörend. Eine hübsche Sängerin scheint der Glanzpunkt der Versammlung. Im Orchester hat sich der Künstler selbst angebracht, ein Notenblatt umwendend. In diesem Bilde (entsprechend dem ersten Theile der Symphonie, nämlich dem bunten Allegro) entspinnt sich der Roman. Ein Musiker heftet seinen Blick auf die hübsche Sängerin im blauen Kleide. Die verschiedenen Gefühlsausdrücke und Bewegungen kreuzen sich durch einander, wie das bunte Geschwirr einer raschen Musik. Im zweiten Bilde (entsprechend dem serieusen Andante) sehen wir denselben Musiker einsam sitzen, von Amors Pfeil bedenklich verwundet; sein Ideal geht in Begleitung einer andern Dame vorüber. Im dritten Bilde gibt ein Maskenball (entsprechend dem heitern Scherzo) Gelegenheit zu einer Erklärung; der Glückliche wird nicht zurückgewiesen, man einigt sich, die Ehe, also hoffentlich auch der „Friede" ist gesichert. Im obersten Bilde tritt das Paar schon eine lustige Hochzeitsreise an; (Finale der Sinfonie). Der Schwager besteigt die muthigen Rosse und hinaus geht's in lachende Fluren und Thäler, in eine ungekannte heitere Ferne. Die Arabesken enthalten verschiedene Symbole der Jahres- und Tageszeiten, entsprechend dem Beethoven'schen Lobgesange auf die ländlichen Freuden. Wie das Ganze im Styl gehalten und zugleich die unmittelbarste und individuellste Natürlichkeit bei Darstellung der mannigfaltigsten Gestalten und Charactere gelungen ist, kann nicht beschrieben, muß gesehen werden. Wir bedauern nur, daß dieses Bild, welches für kommende Zeiten ein Zeugniß für die Bedeutung und eigenthümliche Richtung einer Münchener Kunstepoche geben könnte, nicht hier bleibt, anstatt so häufig vorkommender moderner Werke minorum gentium. — Außerdem ist ausgestellt ein sehr geschmackvoll arrangirtes, und in der Farbe kräftiges „Damen-Porträt" von Bar. Ramberg. — Eine niederländische Landschaft mit Staffage: „Kartoffelernte in Norddeutschland" von Rich. Zimmermann ist in Ton und Ausführung vorzüglich und sehr charakteristisch. — Eine Landschaft von Köbel: „Partie aus der Campagna von Rom" ist gut componirt. — Schimon lieferte das Porträt der k. Hofschauspielerin Seebach. — Lueger's „Dorf Walgau bei Mittenwald" hat blos choreographische Vorzüge. — An Brodsky's „Königssee" begrüßen wir wieder ein bedeutendes Vorwärtsschreiten des Künstlers. — An einem „Herren-Porträt" (der würtembergische Gesandte Bar. Degenfeld) von Neustätter sind besonders Teint und Gesichtsausdruck zu loben. Der Künstler kann bei weiteren Studien in Paris, wohin sich derselbe jetzt begibt, noch große Fortschritte machen. — Stademann zeigt uns in zwei Landschaften den Winter im Freien, und Salzer denselben ungebetenen Gast in einer Stadt (Laufen).

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 24.** 6. Juni 1852.

Offenes Rundschreiben
eines
Maikäfers an den Magistrat von Augsburg.

Wohl löblicher, aber nicht immer gelobter Magistrat im Allgemeinen, geborner Herr Bürgermeister Forndran in's Besondere!

Sie haben laut Bekanntmachung öffentlich zu unserer Vernichtung aufgefodert, Sie haben die Maikäfer für vogelfrei, hors de loi, erklärt, Sie haben uns proskribirt und einen Preis auf unsern Kopf gesetzt, 12 Kreuzer per Metzen. Nach einigen sollen wir an die Gasanstalt abgeliefert, nach andern soll aus uns Spiritus bereitet werden; wüßten wir, daß wir durch Aufopferung unsers Lebens Augsburg wirklich erleuchten oder daselbst wahren Spiritus verbreiten könnten, wir wollten gerne sterben. So aber sehen wir nicht ein, weßhalb wir uns für eine Stadt vernichten lassen sollen, die uns nachsagt, wir schaden den Blättern und dem Wachsthum des Grases. Besteht nicht in Augsburg die ausgezeichnete Allgemeine, die personifizirte galvanisch vergoldete Mittelstraße, die sanfte Uebergangsbilderin zwischen weiß und schwarz, die kluge Dazwischenschweberin zwischen Ja und Nein, mit einem Wort, die vielgewandte Vertralamantelträgerin aller möglichen Wahrscheinlichkeiten und vielleichtigen Allenfallsigkeiten ungeschindert fort? Haben wir ihr nur das mindeste geschadet? — Wenn hingegen die Postzeitung ihren Bankrot

entgegengeht, können Sie, hochweiser Magistrat, behaupten, daß die Maikäfer daran schuld sind? Gehen nicht viele Blätter auch um Neujahr zu Grunde, wo wir ein in den Erdboden zurückgezogenes Leben führen? — Und auch dem Wachsthum des Grases sollen wir schaden! Erlauben Sie, Herr Forndran, hat nicht seiner Zeit sogar der Augsburger Magistrat für Einführung der deutschen Reichsverfassung geschwärmt, haben nicht Sie selber eine deßfallsige Petition nach München hinübergebracht? — Ich frage Sie, ist über diese Thatsache nicht Gras gewachsen, und haben irgend welche Maikäfer das verhindert? — Besteht ferner nicht in Augsburg die crasseste confessionelle Absonderung und wann, frage ich, wird einmal über diese Spaltung Gras wachsen? Sind etwa die Maikäfer die hindernde Ursache? O Herr Forndran, Sie thaten uns sehr Unrecht, als Sie behaupteten, daß wir der Blüthe Augsburgs schadeten. Glauben Sie, das Uebel liegt tiefer, als unsere Larven. Sie kamen mir überhaupt schon damals sonderbar vor, als Sie zur Mad. Weiß sagten, Sie könnten keine Thier- vielweniger eine Menschenquälerei leiden. Dieser Ausspruch muß jeden wundern, der je in der Kammer eine oder zwei Reden von Ihnen gehört hat. — Uebrigens erfahre ich, daß auch in andern Städten die Magistrate gegen uns die Feindseligkeiten eröffnet haben. Wir sind die fliegenden Proletarier der Natur; die Bourgeoisie fürchtet, zu wenig Gras zu bekommen, und dringt auf unsere Vernichtung. Wohlan, wir liefern uns nächsten Monat selbst aus. „12 Kreuzer sind geboten, wer einen Metzen Maikäfer bringt. Ich kenne einen Mann, der hat elf lebendige Kinder, dem Manne kann geholfen werden."

Ihr

ergebenster sterblicher

Maikäfer,

zukünftige magistratische Gasflamme.

Sternschnuppen.

Sehr gefällt mir der passive Logenwiderstand im 3. und 4. Range während der erhöhten Preise. Es muß die Vorstellung wieder herabkommen auf 20 Kreuzer, im Rückplatz auf 10 Kreuzer. Gleichwie man bei der Biertheurung Milch oder gar Wasser trank, so kann man bei der

Logentheurung auch auf die Gallerie gehen oder gar den Hamlet im Schweigertheater genießen. Nur moralische Ausdauer!

Pimplhuber,
wirklich geheimer Einwohner von München und Bewunderer alles Guten.

In der Pfalz sind mehrere zum T o d e verurtheilte Personen aus der Liste der Staatsdienstaspiranten gestrichen worden. Wie kann einer, der wegen Conspirirens exspiriren soll, noch aspiriren?

An den Rezensenten des Landboten!

Se haben geseit, daß Se haben gescherzt mit der Rezensiaun von einer Arie, wo nicht is gesungen geworden. Und einige Laite hoben's nicht geglabt. Ich sog Ihnen, Herr Doktor, auf meiner Ehr, ich glab's Ihnen. Da ich werd nächstens spielen 'n Liebhaber, so hoff ich, wenn ich kumm in's Feuer und ausdrück' meine schwärmerische Gefühl, werden Se mir's ach glaben!

Daniel Löwengruber,
unemanzipirter angehender Künstler.

In Bremen hat man einen „T o d t e n b u n d" von 25 Stück Cigarrenmachern entdeckt. Dieselben scheinen noch grün zu sein, und werden vermuthlich Gelegenheit bekommen, etwas a b z u l a g e r n.

Der Jesuit Rohmann hat in Ingolstadt unter B l i t z e n und D o n n e r n die Kanzel bestiegen. Es geht nichts mehr ab, als daß seine Rede auch noch e i n g e s c h l a g e n hat, dann ist die Donnerwettergeschichte fertig.

Siebenter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebes Amalchen!

Ich kann Dir gar nicht sagen, wie schön sich Mama benimmt, exzellent. Sie thut alles, um mich heiter zu erhalten und hat mir vorgestern wieder ein neues Wollkleid gekauft, bezahlte mir 3 Mal die Sontag und wird sich nun ganz auf einen Platz im 3. Rang abonniren. Gestern begegnete uns, wer meinst Du? Ich muß lachen, wenn ich den Namen ausspreche — August! Mama sagte, ich soll mich taktvoll benehmen und als er vorüber kam, nahm mir eben der Jurist meinen Shawl ab, und bat, ihn tragen zu dürfen. Ich lächelte sehr heiter und August war, weil ihn Mama ansah, so in Verlegenheit, daß er nicht wußte, was er für ein Gesicht machen sollte und — gähnte! Das ist allerdings ein gutes Mittel, wenn man nicht weiß, welche Miene man annehmen soll, ich hätte ihm eine solche Geistesgegenwart nicht zugetraut. Da der Jurist sah, daß mir die kurz abgeschnittene Coiffure nicht gefiel, so läßt er sich jetzt seine Haare, sie sind ganz hübsch dunkelblond, lang wachsen und hat seinen Hemdkragen aufgestülpt. Der Mensch ist wirklich nicht so übel, und kann unter meiner Leitung noch ganz fäsch werden. Wenn er Handschuhe trägt, so hat er die Gewohnheit, die Finger auseinander zu spreizen; das muß ich ihm noch abgewöhnen und schlage ihm jedesmal mit dem Sonnenschirm hinauf. Er ist immer bei uns. Wenn auch seine Nase etwas stumpf und sonnenfleckig und sein Unterkiefer etwas lang ist, so hat er doch ein gutes Herz, und das ist die Hauptsache. Es wird noch Alles recht werden, sagt Mama. Es hat mir eben bisher das Practische gefehlt. Apropos, mit unsrer Bittschrift sind wir gerade noch recht gekommen. Die Frau von Sutzler mit ihren 4 Töchtern und 5 Söhnen, wovon erst einer das Unglück hatte, von seiner Anstellung weggejagt zu werden, und ein anderer sein Stipendium verspielte, hat, obwohl sie Wittwe ist, und ihre unerzogenen Töchter, wovon die jüngste in's zwanzigste Jahr geht, wegen Kopfleiden keiner Arbeit vorstehen können, doch blos 25 Gulden erhalten. Sie hat neulich zur Mama gesagt, ob sie's nicht für unschicklich hielte, wenn sie der Sontag einen Besuch machte, das soll eine vortreffliche Frau sein. Aber Mama meinte, mit Suppliken dürfe sich eine Adelige doch nur wieder an höhere und geborne Adelige wenden. Bei der Kaiserin sind ganze Päcke Bittschriften eingelaufen. Wir kennen mehrere Familien, welche gar nichts bekommen haben. Papa ist etwas unwohl, der Jurist wird uns morgen allein spaziren führen. Das

für August angefangene Cigarrenetuis werd' ich ihm geben. Lebe wohl und denke an

Deine

Philippine.

P. S. Ich lasse mich morgen daguerreotypiren, Lukas bezahlt es.

P. S. So eben kommt von Lukas Vater, dem alten Unterberger, ein Brief an Papa, ich kenne das Postzeichen. Papa schläft, mich bringt fast die Neugierde um. Sollte Lukas bei seinen Eltern schon Schritte gethan haben.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Am 2. Juni sahen wir wieder Mozart's unverwüstlichen Don Juan. Der anfeuernde Genius des großen Tonschöpfers vermochte dießmal die allgemeine Lethargie nicht zu verscheuchen; die Mattigkeit war contagiös unter den Darstellern, Henriette Sontag allein ausgenommen, deren Lebhaftigkeit jedoch auch wieder eine sehr künstliche war, insoferne wir die Koketterie des schlichten Dorfmädchens in Betracht nehmen, welche es heute durch naive Ziererei darauf anlegte, den Don Juan in sich verliebt zu machen. Uebrigens war der Gesang der Gefeierten wieder so graziös, lieblich, flötenhaft und so voll Bravour wie immer; nur lassen wir es dahingestellt, ob diese sublime Art, ob die so charakterisirte Gesangsweise dem Zerlinchen natürlich, ob dieß im Einklang mit der charaktervollen, streng individualisirenden Musik Mozart's steht, welcher dem naiven Weibchen, das seinen Mann von den ausgeprügelten Schmerzen tröstet, keinen langathmigen Triller in die Kehle legte. Daß die Kunst des gefeierten Gastes gleichwohl auf die Masse — so weit von dem ziemlich schwach besetzten Hause dieser Ausdruck statthaft — enthusiastisch wirkte, versteht sich von selbst. — Hr. Hauser hatte die schwierige Aufgabe, unserem Kindermann in einer seiner besten Rollen zu succediren. Wir müssen sein Bestreben anerkennen, durch noble Haltung und chevalereske Manieren das zu ersetzen, was allenfalls seine Stimme zu wünschen übrig läßt, die vielleicht von den herrschenden 26 Graden Hitze belastet war. Herr Sigl gab den Leporello in gewohnter komischer Beweglichkeit, mit welcher jedoch sein Gesang nicht immer gleichen Schritt hielt. Frau Palm trug namentlich das Recitativ der Donna Anna mit tiefgefühltem Ausdruck und dramatischer Würde vor. Frln. Hefner — Elvira zeigte dießmal keinen

Ueberfluß von Leidenschaft; in ihrem stets gleich feurigen Vortrag vermißten wir Licht und Schatten. Hr. Brandes — Don Ottavio schien nicht recht bei Stimme und war überdieß nicht warm genug. Herr Alfeld scheint die Rolle des Masetto selbst nicht zu lieben. — Herr Pellegrini wurde wegen plötzlichen Unwohlseins durch Hrn. Lenz ersetzt. Alles übrige flau. Das Finale des 1. Acts wurde nicht applaudirt, geschweige wie sonst da capo verlangt. — Eine neue Inscenirung könnte der Oper auch nicht schaden; hoffen wir, daß dies geschieht, wenn die Oper mit den Recitativen — wie dies anderwärts längst der Fall — zur Aufführung kommt.

Donnerstag, 3. Juni. Clavigo, Trauerspiel von Göthe. — Herr Haase vom großherzoglichen Hoftheater zu Carlsruhe den Carlos als Gast. — Clavigo ist ein Zerrissener, der nicht weiß, was er will, und nicht will was er soll; er ist die irreguläre, sein Freund Carlos hingegen die reguläre, sich selbst bewußte Charakterlosigkeit, die alle moralischen Consequenzen den „gemeinen“ Leuten überläßt und die bloße Combination der Selbstsucht denjenigen als Richtschnur gibt, welche etwas „Großes“ werden wollen. Während sich Clavigo in „ruhender Aktivität“ der Carlos'schen Diplomatie überliefert, wird die poetische Liebhaberin Marie Beaumarchais von ihrer „unruhigen Passivität“ aufgezehrt und stirbt vor übergroßem Schmerz jenen sentimentalen Tod im Lehnsessel, den ihr in der Folge so Manche nachgeahmt hat, z. B. die Dora im „deutschen Dichterleben“, und sogar das Bauernmadl im „Zu schroa“. Der einzige markige, ehrenfeste Charakter ist der Franzose Beaumarchais, dessen von Schwesterliebe durchflammter Heroismus leider an der kläglichen Feigheit des Clavigo keinen würdigen Gegner findet. Das Stück enthält viele Zeichnungen aus dem wirklichen Leben; es gibt genug Clavigo's, Menschen von gewisser schwacher Gutmüthigkeit und sinnlicher Anlage, aber doch nicht von so tiefem Gefühl, daß sie ein Lebensglück darauf gründen möchten; Menschen, die durch einige Talente, die sie am Schreibtisch, vielleicht auch im Sophagespräch entwickeln, etwas Carriere machen, im übrigen aber unentschlossen, muth- und gesinnungslos dastehen, und bei einem Rencontre mit einem kräftigen, vielleicht gerecht erzürnten Charakter zu zittern anfangen. Clavigo mag schwierig darzustellen sein, gezeichnet aber ist er trefflich, ja wir erblicken in seiner jämmerlichen Unbestimmtheit eine Art Personifizirung unserer ganzen Zeit. — Auch Carlose gibt es, selbstsüchtige fühllose Menschen, deren ganzer Gedankenhorizont sich um die zwei Pole dreht: Kann ich dadurch was werden? Kann ich davon was haben? nur daß eben die Meisten nicht so viel Stellung haben wie der Göthe'sche. — Die Brüder, die eine Schwester rächen, der man das Heirathen verspricht und nicht hält, kommen bei den heutigen Verhältnissen, wo sich oft gar manche Parthie zerschlägt, nicht mehr so häufig

vor, noch seltener aber sind die Mädchen, die aus Schmerz über einen abtrünnigen Liebhaber sich die galoppirende Lungensucht herseufzen. — Der Dialog des Stückes ist ein wahrer, und doch wirksamer; so wie überhaupt Göthe seine Figuren und Redensarten nicht in fürstlichem Prunk sondern im schlichten Gewande bürgerlichen Verstandes aufführt. Egmont, Klärchen, Faust, Götz, Beaumarchais — all' diese Schöpfungen gehören dem bürgerlichen Leben an, oder stehen ihm nahe, weßhalb uns ihre Weisheit mehr erbaut, ihre Leidenschaften heftiger ergreifen, als die prunkvollen Gestalten vieler anderer Dichter. — Wenn nun, wenigstens einem Theile unsers „klassischen" Publikums, die Vorführung des Stückes an sich schon willkommen war, so erhöhte sich das Interesse noch durch einen Gast, Hrn. Haase, dem schon in auswärtigen Blättern ein guter Ruf vorausgegangen. Derselbe gab in der That den Carlos mit so viel Geist und natürlicher Noblesse, führte diese schwierige Rolle so correct und mit so viel psychologischer Schärfe durch, daß wir dem ferneren Verlauf seines Gastspiels (Mephisto, Franz Moor u. s. f.) mit bedeutender Erwartung entgegensehen dürfen. All' seine Reden und Stellungen beherrscht ein großer künstlerischer Verstand, gepaart mit jenem Geschmack, den nur eine höhere Bildung mit sich bringt. Wenn Herr Haase seine weiteren Partien auf gleiche Weise durchführt, so begrüßen wir in ihm den Darsteller eines Faches das, wenn man einige noch lebende Koryphäen der älteren Zeit abrechnet, in Deutschland fast gar nicht vertreten ist. — Herr Dahn, Beaumarchais, der Rächer der Unschuld, entwickelte edles Feuer und imponirende Kraft; der Sündenspiegel, den er dem Clavigo vorhält, und der Fluch auf den doppelt Meineidigen waren die Glanzpunkte seiner schönen Leistung. — Herr Richter, Darsteller des immerhin genialen Clavigo, erschien stellenweise etwas zu spießbürgerlich und hat sich, Beaumarchais gegenüber, gar zu feige gewunden.

Freitag 4. Juni nahm **Henriette Sontag** als Lucrezia Borgia von uns Abschied. Ob sie zu derlei Parthien geeigenschaftet ist, darüber mögen die Meinungen getheilt sein; zu einstimmigem Beifall aber entzündete auch dießmal ihre Gesangskunst, ihre Läufe und Coloraturen, ihre kühnen Sprünge vom Forte in's echoartige Piano u. s. f. Was von Bewunderung für diese Kunstfertigkeiten noch übrig blieb, das ärntete der Glanz ihrer äußeren Erscheinung. Am Schluße wurde sie 4 mal gerufen; die königliche Familie stimmte in den Applaus ein, es regnete Bouquets und Kränze. Die Gefeierte wird in ihren überreichen Erinnerungen auch München einen freundlichen Platz einräumen! — Hr. Brandes war wieder bei guter Stimme und feurigem Muthe. — Herr Mayer (von Linz) als Alphons zeigte sich wieder als verständiger und eifriger Sänger, dem es weniger um Effekt als um befriedigtes musikalisches Gewissen zu thun ist. Die heutige Rolle scheint ihm mehr zugesagt zu haben, als Figaro und Plumkett. Wir wünschten nur, daß es ihm möglich wäre, eine für die Größe des Hauses angemessene Quantität Stimme herauszulassen. Auch er hatte seinen Theil an dem Beifall und Hervorruf im 2. Akte.

Auf Vorschlag des Prinzen Napoleon hat der gesetzgebende Körper das Budget der schönen Künste für das Jahr 1853 folgendermaßen festgestellt: Eine Summe von 4,738.417 Fr. soll in der Weise vertheilt werden, daß 137,700 Fr. jährliche Beiträge für dramatische Schriftsteller, Künstler, Componisten und ihre Wittwen ausbezahlt werden. An Unterstützungen der Theater soll die große Oper 680,000 Fr., das italienische Theater 160,000 Fr. das Theater français 240,000 Fr. und das Odeon 100,000 Fr. erhalten; 200,000 Fr. sind für die Pensionskasse der Oper bestimmt.

Kunstverein.

* Aus der dießmaligen Ausstellung leuchtet besonders Stange's Mondparthie hervor; nur einige Sterne erster und zweiter Klasse blinken noch hin und wieder, das andere ist dunkelgrüner, leerer Kunstvereinsraum. Fürwahr, es dürfte wieder einmal eine tüchtige Schöpfungsperiode anbrechen, um diesen artistischen Horizont zu füllen; sonst läßt sich aus den spärlichen Glanzpunkten auch ohne besondere astrologische Weisheit für das berühmte Münchener Kunstleben kein sehr erfreuliches Prognostikon stellen. Die Münchener Künstler, wird man vielleicht entgegnen, produziren viel, sehr viel. Aber warum stellen sie es dann nicht aus? Entweder halten sie die allenfallsige Bewunderung des Münchener Vereines für überflüssig, und denselben höchstens für geeignet, auswärts nicht angebrachte Bilder zu einem für Krebse noch immer anständigen Preise anzukaufen; oder sie verschieben die Vollendung eines Werkes bis zum letzten Augenblick, wo es an den Ort seiner Bestimmung abgehen soll; oder — und diesen Fall nehmen wir nur ungern an — sie scheuen die mündliche und schriftliche Kritik. Jedes selbstschaffende Mitglied sollte so viel Gemeinsinn haben, mit seinen Kräften die Ausstellungen interessant zu machen, und somit den Verein zu heben; sie sollten es thun, den jüngern Talenten zu lieb, denen die Blüthe desselben eine Hoffnung ist. — Stange's oben berührtes Bild, ein prächtiger Lusthain mit romantisch-lunarischer Beleuchtung, ist voll Effekt und Poesie. — Levaulle's geistreiches Porträt des General Cavaignac, schon bekannt aus der Münchener Kunstausstellung, bewunderten wir gerne da capo. — Jakob's (in Antwerpen) Ansicht aus Constantinopel ist reich an Figuren und Gruppen, denen jedoch etwas mehr Leichtigkeit und Abtrennung vom Hintergrunde zu wünschen wäre. — Richter's „Partie von Cumä" im Golf von Neapel bietet viel südliche Characteristik. — „Ein Pferd und Hund bei todtem Federwild" von Beno Adam ist naturgetreu und doch veredelt gegeben. — Rich. Zimmermann's „Gewittersturm während der Heuernte" hat eine hübsche, gelungene Staffage. — Bachem's „Mädchen" scheint längere Zeit in einer Indigofabrik beschäftigt gewesen zu sein. Die übertriebene blaue Schattirung wirkt störend; auch vermissen wir eine wohlthätige Abrundung der Formen. — Ein kleines Bild von F. C. Mayer: „Die Kaiserkapelle in der Burg von Nürnberg" scheint Studie. — Das Miniaturgemälde: „Eine Jagdscene" von einem Unbekannten macht auch nur einen Miniatureindruck. — 11 Bronce-Medaillons von Voigt zeichnen sich durch sehr schönes Gepräge und große Aehnlichkeit aus. — Zwei alte Basreliefs aus altdeutscher Schule (englischer Gruß und Christus am Kreuz) auch von einem Unbekannten sind von antiquarischem Interesse. — Löcherer's 11 Photographien zeigen Stellungs- und Costümsvariationen wiederholter Personen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 25.** 13. Juni 1852.

Vorläufig

machen wir aufmerksam, daß mit nächstem 1. Juli die zweite Hälfte unsers fünften Jahrgangs beginnt und eine baldige Erneuerung der Bestellungen um so zweckmäßiger erscheint, als sonst die Nachlieferung vollständiger Exemplare schwierig wird. — Der halbjährige Abonnement-Preis beträgt wie bisher 1 fl. — Auswärtige wenden sich an das nächstgelegene Postamt.

Große Transparente zur Feier von Dämon's Wiederankunft.

Nein, was hör ich! Ah! Ah! Ah!
Jetzt ist er schon wieder da.
Nein, das ist doch gar zu arg,
Er ist 'n Nagel an meinem Sarg.
Möchte wissen nur, warum
Er nach München kehrte um —
Ob's des Landes Wohl erheische,
Nein, ich fall noch ganz vom Fleische —
Wenn die Dinge fort so gingen,
Thät mir nie ein Knopf mehr springen.

Westermayr,
wirkl. geh. Volksfreund.

Den Dämon exorzir ich noch,
Müßt ihn derweil mit frommen Sachen necken,
Bis ich gefunden hab' das Loch,
Um Salomonis Schlüssel anzustecken.

Dr. Sepp,

königl. persischer Oberhofzauberer,
außerordentlicher Professor der hinterindischen Traumdeuterei und selbstbefriedigter Parlamentsredner.

Ach laßt ihn den Dämon doch zufrieden!
Hätt' er sich nicht die Universität vorbehalten,
Er hätte nichts Apart's für sich!

Allgemeine Zeitung.

Na, es freut uns, daß Sie wieder da sind, Sie alter Schwed, Sie! Wir hab'n's uns gleich gedacht! ha, ha!

Die beiden Frauenthürme.

Ach Herr Dämon, wenn sie je
Einen Einfluß hier besaßen,
Wollen sie denn nicht, ich fleh',
Mich herunter putzen lassen,
Und auch rings das viele Gras,
Wo kein Mensch d'rauf wandelt,
Und den Haufen oder was,
Der den ganzen Platz beschandelt —
Seyen Sie auch hier der Mann,
Altes Unkraut auszujäten,
Daß man endlich hier auch kann
Ordentliches Pflaster treten.

Die Hofgartenfronte der Residenz.

Entsagung ist auch Tugend, wie der Weise spricht,
Aber keine angenehme nicht!

Ringelmann, Privatmann,
sagt man.

„Ich muß ein Bischen revidiren!“

Mephistöllinger.

Sternschnuppen.

Telegraphische Depeschen. — Augsburg 13. Juni Mittags. Die in ganz Deutschland herrschende Klage über die Mehrung der Selbstmorde hat leider Grund genug. So eben haben sich wieder mehrere lebensüberdrüßige Maikäfer Herrn Forndran selbst zur Vernichtung ausgeliefert.

München, 12. Juni. Unsere Universität hat eine Terne „gewonnen“: es sind gekommen: Simrock, Geibel, Liebig. —

Erzherzog Johann läßt 18 Paar Steinböcke nach Steiermark kommen, damit die Gattung nicht ausstirbt. — Das ist nicht übel! Der deutsche Reichsverweser sorgt für die Fortsetzung der Böcke in Deutschland!

Schneider, Schuster, Notare, Alles in Paris setzt jetzt Adler auf die Firmen. Jeder will's dem Napoleon nachmachen und das Kaiserthum im Schilde führen.

Im Landgerichte Abensberg hat ein Bursche seinem Mädchen beim „Fensterln“ einen halben Zoll von der Zunge abgebissen! — Das kann erst noch eine recht glückliche Ehe geben: eine Seele, ein Herz und nur anderthalb Zungen!

Achter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Amalie!

Ich weiß nicht, was ich anfang — auf unserer adeligen Familie glaub ich liegt von irgend einem unserer Ahnen ein Fluch — ich kann mir's nicht anders erklären — — mein Unglück ist horrible — — Mama sagt, das wäre zu arg — — — sogar Papa, der im Bette liegt, ist vor

Zorn aufgestanden —. Ich sagte Dir von dem Briefe, der an Papa kam, es war die Hand, doch der Ausdruck ist zu edel, es war die Klaue des alten Unterberger — — ich kann das alles unmöglich wiederholen — — hier ist der Brief, ich schicke ihn Dir mit — — — lies selbst!! —

„Eier wollgeboren!

„Mein Fötter in der Stadt, der Bäcker und mein anderer Gfatter, der Seifensiehter hat mir geschrieben. Er hat mir geschrieben das mein Bub Ihnen alle Täg besucht und anstatt dem Arbeiten spatzirren laft mit Ihnen und das man Lukas niemals siecht ohne Ihnen wegen Ihnerer Dochter. Ihnere Frau das soll eine solche sein wo einen jungen Menschen nimmer auslaßt wenn er zur Thür hineinschmeckt, ob sie ihm nicht das Mädl aufhenken kann. Pfuiteifi! Ich sag Ihnen nur so viel, wenn sie Ihnen nochmal untersiehen mit meinem Buben herumzuflankln, das ich selber komm und Ihnen solche Fetzengrobheiten mach, das Ihnen Hären und sehn vergeht. Sie sollen mich kennen lernen, wenn ich aus'n Häusl bin. Mein Bub soll arbeiten und keine Weibsbilder nicht nachlaufen, sonst karbatsch ich ihn, bis er da liegt. So eine Stadtschurl wär das wahre für ihn, daß er ein Lump werden thät. Ich glaub, sie haben mich verstanden. Ich bin ein krater Mann und es ist alles Mein Geld. Daß Ihner Dochter meinen Bubn verführt, verbitt ich mir, sonst sollen Sie einen Müller kennen lernen. So eine Stadtflitschn, so eine Hungerleiderin kriegt er gnug, da braucht er keine Kupplamenter z'machen. Aber mir kummt keine ins Haus. Drum sag ich Ihnen lassens ihn gehn, sonst werd ich wild und wann ich wild bin bin ich ein Vieh. Ich verhaare mit ausgezeichneter Hochachtung

ergebenster
Kaspar Unterberger,
Müller."

O Amélie! was brauch ich Dir noch zu schreiben — dieser Brief spricht genug! — Unthier von einem Müller, welche Begriffe hast du von einem fühlenden Mädchenherzen! Du hast nie geliebt und dein Weib stand in einer Reihe mit deinem Gaul und deiner Kuh! Das ist das Unglück der Welt, daß in ihr so wenig mehr geliebt und noch weniger geheirathet wird! Da sitze ich und kann nicht weinen, aber ein unaussprechliches Gefühl droht mir den Kopf zu zersprengen. Papa hat heute mit einem Assessor gesprochen, er will einen Injurienprozeß anfangen, Mama sagt, wir sollen nicht nachgeben, bis wir 1200 fl. Entschädigung bekommen. Lukas läßt sich natürlich nicht mehr sehen, der arme

Mensch dauert mich, es hätte etwas aus ihm werden können, er kann nichts für den thierischen Charakter seines Erzeugers. Abermals habe ich es zur Mama gesagt: Wäre ich nie geboren! — Meine Seele war beruhigt, eine wohlthätige psychische Stimmung fing an, sich in mir zu regen, und mein argloses Herz trat in eine allmählige Harmonie mit einem unverdorbenen Naturmenschen —

Da kommt ein Müller, ein Kerl wie ein Pferde —
Das ist das Loos der Schönen auf der Erde!

Oder, meine theure Amélie, ich könnte auch sagen:

Glaub' mir, so mußte es verlaufen,
Das Glück war niemals mit uns Hohenstaufen!

Deine

weinende

Philippine.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Der am Abend des Frohnleichnamstages dargestellte Prophet zog ein massenhaftes, besonders fremdes, Publikum in's Theater. Die Träger der beiden Hauptpartien: Johann und Fides waren wieder Herr Härtinger und Frau Palm. Die heroische Durchführung des ersteren und die Bravour der letzteren, dieses Zusammenwirken zweier dramatischer Gesangskräfte verschaffte den Gästen einen Kunstgenuß, wie sie ihn in der Hauptstadt hoffen konnten. Es wirkte überhaupt wohlthuend, nach so lange anhaltenden musikalischen Leckerbissen wieder einmal die Kraft, die Tragik des Gesanges zu vernehmen, in welcher Beziehung gerade die Fides der Frau Palm so schöne Momente bietet.

Herr Haase hat diese Woche sein Gastspiel als Mephistopheles, Lamoignon im „Urbild des Tartüffe" und gestern als Harleigh in der „Wahnsinnigen" und Elias Krumm fortgesetzt. Wenn wir auch mit vielen seiner Manieren im Mephisto nicht einverstanden sind und auch den Heuchler Lamoignon mehr unbefangen als grimmig aufgefaßt und seine Tartüfferie gern mit etwas äußerlichem Humor gewürzt sähen, so zeigte sich der Gast doch als verständiger und bildungsfähiger Darsteller. Er erinnerte häufig an große Vorbilder, wie Seydelmann, Döring u. s. w. Sein gestriges Auftreten erfreute sich des größten Applauses und war die Entwickelung des Wahnsinns: erst das ruhige Walten der Vernunft, dann die getrübte Stimmung und endlich der förmliche Paroxismus ein höchst anerkennungswerthes, jedenfalls aus der Wirklichkeit genommenes, psychisches Gemälde. Sein darauf folgender Elias Krumm erweckte große Heiterkeit.

Sprechsaal.

Unser Zithervirtuose Petzmayer, vor einigen Tagen von Kissingen zurückgekehrt, spielte daselbst, außer einem öffentlichen Conzerte, auch vor Ihrer Maj. der Königin von Württemberg. Als Anerkennung seiner Leistungen erhielt er aus ihrer Hand einen werthvollen Brillantring.

Auch Herr Franz, der bekannte Guitarrespieler wurde von Ihrer Maj. mit einer goldenen Uhr beehrt.

Ueber das erste Auftreten des Hr. Kindermann in Berlin als Barbier von Sevilla sagt die Nat. Ztg.: „Hr. Kindermann wies als Figaro einen sonoren Bariton auf, dessen vollwichtiges Metall eine solide Bildung empfangen. Die Stimme ist voll Kraft und Gesundheit, die Fertigkeit so weit entwickelt, als es die deutsche Schule verlangt, der Vortrag vollständig und maßvoll. Vielfache Beweise der Anerkennung kamen ihm entgegen und begleiteten ihn durch das ganze Stück. Nationale Burlesken, wie die des Rossinischen Barbiers, liegen unserer deutschen Eigenthümlichkeit so fern, daß es unbillig wäre, an das Spiel einen Maßstab à la Tamburini zu legen, und ein eingehenderes Urtheil mag deshalb bis zur nächsten Gelegenheit verschoben bleiben.“ (Kindermann sang am 11. Juni den Kaspar im Freischütz.)

Das deutsche Theater in London.

Hr. Mitchel, der Unternehmer desselben, hat sich eine schöne kosmopolitische Aufgabe gesetzt; er will die dramatischen Meisterwerke aller Nationen, von diesen Nationen selbst dargestellt, den Engländern vorführen; gleich wie ihnen der Krystallpalast, dieses Zion des Materialismus, der alles bewegenden Triebkraft, die Händearbeiten aller Völker in einem Ueberblicke darbot, so will er in dem allerdings kleinern Raume eines Theaters nach und nach auch die geistigen Produkte der Welt zur Ausstellung bringen. Zugleich ist der für das hohe englische Nationalgefühl doppelt interessante Umstand damit verknüpft, daß auch Shakespeare's Werke von fremden Nationen gespielt und den Britten gezeigt wird, wie man anderwärts ihren größten Dichter auffaßt und in völkerindividueller Weise wieder gibt. Mitchell hat bereits der französischen Tragödie und Comödie in London Eingang verschafft, der Versuch ist gelungen, die Rachel wurde hoch gefeiert, und wenn man aus dem günstigen Erfolge des „Egmont“ urtheilen darf, so wird sich auch das deutsche Drama mit Ruhm bekränzen. Mitchells Unternehmen hat in der That kulturhistorische Bedeutung. Die germanische Stammverwandtschaft der Engländer — das Skelett ihrer Sprache selbst ist deutsch und die Fremdartigkeit liegt höchstens im Fleische — die Reiselust unserer angelsächsischen Brüder nach dem Continent, in die romantischen Rhein- und Neckarthäler, in den Harz, und an die altkaiserliche Donau, ihre angeborne Wißbegier, ihr Interesse für alles Große und Schöne, dessen in der That unsere Literatur und Kunst eine Fülle bietet, endlich der Zufall, daß ein deutscher Prinz berufen war, um das Geschlecht der englischen Könige fortzupflanzen — dies alles bewirkte, daß es besonders in neuerer Zeit in England förmlich Mode geworden, die deutsche Sprache zu studiren. In Paris, in Petersburg oder beim weinenden Jannarius in Neapel hätte ein deutsches Theater gewiß nicht den Erfolg gehabt, den es in Albions Hauptstadt zu ärnten beginnt. Obwohl in London über 50,000 Deutsche leben, so bestand doch das Auditorium zu 2 Dritteln aus Engländern; die Masse der vor-

tigen Deutschen ist theils zu arm, um artistische Depensen zu machen, theils in der ungeheuern Stadt zu weit entfernt, theils — leider ist es nur zu wahr — gänzlich verkommen und ohne alle vaterländische Pietät. Das Publikum war von der ersten Vorstellung sehr befriedigt; ein ächt englischer Enthusiasmus trat zu Tage und es regnete Blumen und Kränze. Bei den Schlagwörtern „Freiheit“ u. dgl., war manchmal von der höchsten Gallerie ein Bravo zu vernehmen, es kam von deutschen Flüchtlingen. John Bull, der von dem Enthusiasmus der Entbehrung und von der Schwärmerei der Nichtbefriedigung keine rechte Idee hat, schüttelte bei solch heißblutigen Exklamationen verwundert den Kopf. Dem Stücke voraus ging ein von Künzel gedichteter Prolog, gesprochen von Frln. Stromeyer; zwischen Schiller's und Göthe's Büsten stand die Shakespeare's, welche von der Sprecherin bekränzt wurde; des Beifalls war kein Ende, und diese handgreifliche Huldigung schmeichelte den Engländern weit mehr, als die übrigen im Prolog enthaltenen Anspielungen auf ihre persönliche Freiheit und Gesetzesverehrung, die sie als sich von selbst verstehend betrachten, und deren besondere Hervorhebung ihnen komisch vorkam. Am Stücke selbst loben die „Times“ die gelungene Charakterzeichnung, das Hervortreten der Eigenthümlichkeiten der einzelnen Personen, vermißen dagegen die Geschicklichkeit im Baue, und finden den Mangel an Handlung etwas schwerfällig. Die deutschen Stücke und Schauspieler, meint das Blatt, elektrisiren, entzücken nicht, aber gewähren eine ruhige, nachhaltige Befriedigung. Von den Darstellern hat Emil Devrient (Egmont) besondern Applaus errungen. Die Königin ließ ihm andern Tags durch Hrn. Mitchel vermelden, daß sie von seiner Leistung „erfreut und entzückt sei“. Frau Stolte, die nebenbei gesagt, nur eine mittelmäßige Schauspielerin ist, wurde (als Klärchen) oftmals gerufen. — Die Times loben an unsern Landsleuten besonders, daß sie nicht der Effekthascherei huldigen, sondern in „ehrlicher Absicht“ spielen. Welch trefflicher Sinn liegt in dieser Bemerkung! Die bedeutendsten englischen Künstler und sämmtliche Literaten und Schriftsteller wohnten der ersten Vorstellung bei. In der zweiten gab man Don Carlos. Der Beifall ist immer mehr im Steigen; unsere Landsleute erringen einen vollkommenen Triumph. Der „Chronicle“ sagt: „Wir sind begierig, Devrient als Hamlet zu sehen, und zweifeln nicht, daß seine Verdolmetschung Shakespeare's eine so schöne Darstellung sein wird, als man je auf der englischen Bühne sah.“ Auch alle litterarischen Zeitschriften stimmen darin überein, daß das deutsche Schauspiel in London dazu bestimmt ist, Epoche zu machen und auf das englische Bühnenwesen mächtigen Einfluß zu üben. Das „Athenäum“ nennt die Einführung des deutschen Drama's auf der englischen Bühne „ein wichtiges Ereigniß.“ Athenäum ist der Ansicht, „daß die deutschen Schauspieler für die Tragödie dasselbe sind, was die französischen für die Komödie — nahezu vollkommen, weil mit Absicht

natürlich." — Wie wird wohl den Engländern das deutsche Lustspiel munden? — Egmont wird wiederholt. — Der Haupthebel zum Gelingen des Unternehmens bleibt das Patronat der Königin. Es ist nur zu bedauern, daß von unseren bedeutenden Schauspielern sich nicht mehr auf diesem fremden Kampfplatz einfanden, um für den deutschen Genius eine Lanze zu brechen. Freilich sah das Ding anfangs etwas zweifelhaft her. Aber wer wagt, gewinnt!

Kunstverein.

* Es scheint, wir haben von den sieben magern Ausstellungs-Kühen noch nicht die Hälfte überstanden. Die Künstler sind auf dem Lande, um wieder ihre alten Bekannten: Felsen, Bäume, Wasser und Wolken zu sehen und sie wieder auf neue Art zusammen zu setzen. — Interessant sind dießmal die Rauchbilder von August Schleich. Viele haben wohl den originellen Künstler schon gesehen, wie er am geselligen Tische den nächsten Teller nimmt, zur Berussung über ein Licht hält und vermittelst eines zugespitzten Hölzchens mit wirklich genialer Hand die trefflichsten Rehe, Hirsche, Vögel u. dgl. hinwirft. Er hat nun diese Methode auch auf Papier angewandt, indem er es durch gewöhnlichen Kerzenrauch schwärzt, und mit einem Hölzchen, mit freier, schwebender Hand die überraschendsten Licht- und Schattentöne herausarbeitet. Es muß mit dem Schwung der Hand auch eine große Sicherheit verbunden sein, denn wenn er den schwarzen Grund berührt, oder einen Ton verfehlt, so ist das Bild verdorben, weil bei nochmaliger Anrauchung fast unmöglich wieder derselbe Ton herauszubringen ist. Um so verdienstlicher erscheint daher die gelungene Ausführung dieser Rauchbilder, die, wie man hört, von Woche zu Woche fortgesetzt werden. Aug. Schleich's Geschick in Behandlung von Thierstücken, namentlich Wildpret, ist allbekannt, und wir wünschen nur, daß ihm, namentlich in Fixirung der Bilder, noch wesentliche Vervollkommnungen gelingen, und diese in ihrer Art neue Methode auch im Auslande Effekt mache. — Von Oelgemälden sehen wir nur einen „Oetzthal-Ferner" von Wachsmann, und eine „Madonna" von Minor, zwei oft behandelte Gegenstände! — Ein hübsches Aquarell-Bildchen ist das Artilleriemanöver von Bach, deßgleichen ein zart behandeltes Mädchenportrait von Tepa. — Ein Conterfei der Frl. Hausmann von Halm stellt das Erkennungsvermögen auf eine harte Probe. Halbig brachte das übrigens nicht sehr ähnliche, Brustbild des verewigten Prinzen Eduard, und Münzgraveur Voigt, der Verfasser der Guldenstücke, eine Reihe schöner Bronze-Medaillen, darunter das edle Haupt Thorwaldsens.

Aus dem so eben erschienenen Rechenschaftsberichte des Oesterreichischen Kunstvereins zu Wien seit seiner Entstehung im Juli 1850 bis zum Schluße seines ersten Verwaltungsjahres am 30. Oct. 1851 ersehen wir, daß 770 Kunstwerke ausgestellt waren (darunter 250 vom Ausland). Sämmtliche von dem Vereine erworbenen und durch dessen Vermittelung verwertheten Kunstwerke erreichen die bedeutende Summe von 56,237 fl. M. und es ergibt sich mit Zurechnung der für die Vereinsblätter bezahlten 6650 fl. die großartige Summe von 62,888 fl. M. als für Kunstwerke verausgabt! — Von folgenden Münchener Künstlern wurden durch den Verein Bilder angekauft: Ed. Schleich, Steffan, Lange, Bürkel, Ben. Adam, Vermersch, Enhuber, Schleißner, Zwengauer, und Lotze.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 8 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 26. 20. Juni 1852

Mit nächstem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement, der halbjährige Preis desselben kostet 1 fl. — Die Bestellungen beliebe man baldigst in München in der Expedition, auswärts bei den königl. Postämtern zu machen.

Offiziöse Münchener-Zeitungen.

13. Juni. Herr v. d. Pfordten wird morgen nach Kissingen gehen.

14. Juni. Herr v. Pfordten ist gestern schon nach Kissingen gegangen.

15. Juni. Wir haben eine Nachricht zu berichtigen. Herr v. Pfordten ist auch heute noch nicht nach Kissingen abgegangen.

16. Juni. Man weiß gar nicht, wann Herr Pfordten nach Kissingen gehen wird.

17. Juni. Heute endlich ist Herr v. d. Pfordten wirklich nach Kissingen abgegangen. Vivat Ragoczy! — Die Erledigung der brennendsten Fragen wird in Bälde vor sich gehen. Nur nicht nachgeben! „Durch!" war der Wahlspruch Brandenburgs. — Der bayrische Minister geht so lang zum Brunnen, bis der preußische Widerstand bricht.

Sternschnuppen.

Na, Herr Dämon, es freut mich, daß Sie wieder hiesig sind. Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen noch keine Karte geschickt habe, aber nehmen sie demungeachtet meinen warmen Händedruck und seien sie versichert, daß ich mich, wenn Sie wünschen, recht gern „gewinnen" lasse. Sie verstehen mich schon.

Pimpelhuber.

In Biberich wurden mehrere schiefgewickelte Cigarrenmacher, an welchen man einen schlechten Zug entdeckte, ausgeschossen.

Nun, es freut mich recht sehr, daß jetzt in Rom die Briefmarken eingeführt sind. Ich wollt', ich hätte sie gehabt, als ich meine Briefe schrieb.

Tullius Cicero, Marcus.

Dank und Anerkennung der „neapolitanischen Schönheitsseife" des Hrn. Dr. Rau sel. Erben.

Mein Herr! Ich hatte längere Zeit das Unglück, nicht recht hübsch zu sein. Die Sprößlinge meines Sommers waren bereits zu einer ungeheuern Familie herangewachsen, ich hatte zwar den Mund auf dem rechten Fleck, aber die Flecken ober meinem Mund waren nicht recht. Auch war die Nase, jetzt kann ich ja darüber reden, ein klein wenig breit u. s. w. u. s. w. Seit ich aber mein Gesicht mit Ihrer Seife wasche, wurde ich von Tag zu Tag hübscher und stelle Ihnen hiemit öffentlich das Zeugniß aus, daß ich jetzt ganz schön bin, mit der Erlaubniß, solches zu veröffentlichen. Ja, ich hoffe ganz bestimmt, wenn ich 1 Pf. davon gebraucht habe, noch einen Mann zu bekommen. Allen meinen Geschlechtscolleginnen, welche gewöhnt sind, sich mit Seife zu waschen, empfehle ich obige, denn heut zu Tage kann kein Mensch schön genug sein.

Emma v. Schnabel,
gouvernante, qui était quelque temps à Paris et à Londre, et sait jouer au piano.

Schreiben und Bitte
der
Euphrosine Faltenhuber
um
Aufnahme in den „Jungfern-Bund".

Hoher Bund von Jungfern! Hohe Jungfern vom Bunde!

Die unten ergebenst Verzeichnete nimmt sich die Freyheit, an Ihnen folgende Vorstählung zu richten. Ich bin versteht sich von selbst ledich und ungefähr zwischen anno 48 und 49 in das 50te Jahr gegangen und habe also die eigentliche sogenannte stürmische Zeit so viel als hinter meiner. Ich wollte früher Choristin werden und hatte eine sehr schöne metzga Wodsche, aber der Stand war mir zu weltlich, da ich von jeher zur Naezähtit mehr Inglühnation gezeugt habe. Nachher gab ich Klaffirlecktion, wo ich sehr piano thun mußte, denn es gibt zu viel von dieser Bransche. Hierauf wär ich gern Marr-Schandmod geworden, aber auch bei diesem Mädjeh ist für ein einzölliges Frauenzimmer zu viel Gefahr der Vervierung. Das nämliche hat mich auch von der Blumenmacherei abgeschräckt. Dann bekam ich vom Magisdraht eine Lizenz zum Weißnähen und Bügeln. Aber das Nähen bringt keinen Fingerhut voll Profitt und beim Bügeln hab ich nicht nur den Stahl, sondern auch mein bischen Geld zusetzen müssen, denn die Kakurrenz ist überall zu groß. Nun hab ich mir gedenkt, wenn alle Stricke reisen, würst du Jungfer, die kriegen doch von Bundeswegen eine Unterstützung. Es wäre überhaupt gut, wenn man, um die wurmstichige Verderbniß der neuen Zeit zu besaitigen und den Ideen des Abieuismus, Kaminismus, Sançealismus, Brodeßbandysmus, Kalbinismus u. s. w. entgegenzuwirken, und namentlich die Eckzähntrizitat der Jugend zu dämpfen und die Siedlichkeit zu heben, einen deutschen Jungfernbund errichten wollte zur äußern und innern Sicherheit dieses Standes, mit einer ausgedehnten Polizei und einer Jungpfernbundespreßgesetzgebung. Derselbe muß die Unschuld schützen vor den Lieberallen und für alle Felle garantiren. Schutz gegen die Wühler und Umsturzmänner, das sei unser Feldgeschrei; wenn's drauf ankommt, kann ich schon ordentlich schreien, wenn ich will. — Also meine Bitte geht dahin, in den oben berührten Bund aufgenommen zu werden. Von einer Liebschaft gar nicht zu reden, hatte ich niemals auch nur eine

Bekanntschaft, denn schon meine Mutter hat es mir gesagt, es paßt für mich kein Verhältniß. Auch wünsche ich nicht als stimmfähiges und bezahlendes Mitglied, als wirkliche Jungfer, einzutreten, sondern als außerordentliche, als Virgo honoris, in welchem Fall ich hoffe, daß sich auch der Verein gegen mich honorisch benehmen wird. Meinen Leumund lege ich petschirt bei. Auch der Impfschein ist dabei, daß ich die gewöhnlichen Kuhpocken schon gehabt habe. Ueberhaupt sind all meine Papiere in Ordnung. Wenn Sie mich aufnehmen, werden Sie sehen, daß ich aushalte in jeder Beziehung und zur Verbreitung unserer unschuldigen Tenbenz alles mögliche thun werde! Ich bin in der Hoffnung auf Gewährung meiner Bitte und verbleibe indeß

Ihre

gehorsamste Dienerin
Eierosine Faltenhuber,
ledige Person.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

D i e n s t a g 15. J u n i. Die R ä u b e r, bekanntlich ein Trauerspiel von Schiller. Sollen wir uns noch ausbreiten über das Stück selber? Wir haben es in der Knabenzeit mit Begeisterung gelesen, später mit Begeisterung gesehen — wir haben uns mit Karl geärgert über den Frieden in Deutschland und namentlich das Analysiren der Classiker; Franzens Leben und Thaten, Träume und Schäume haben uns mächtig angegriffen; das Lied der Räuber, welche „heut bei Pfaffen einkehren“ und „bei feisten Pächtern morgen“ hatte etwas drastisches, besonders da es bei den damaligen niedrigern Bierpreisen noch „feiste Pächter“ gab. — Nun hat sich freilich die Anschauung verändert, nicht nur unsere, sondern die der Zeit überhaupt, und Gustav Schwab möchte kaum Recht behalten, wenn er sagt, daß die Räuber e w i g ein L i e b l i n g s stück der deutschen Jugend bleiben werden. Ewig wird man die Gewaltigkeit einer zum ersten Mal auffliegenden Dichterphantasie preisen, die Fülle der Genialität in Worten und Situationen bewundern — aber das Zeitalter wird immer kritischer und überlegender und fängt an über wichtige und unwichtige

Stellen — statt sich erschüttert zu fühlen — zu lächeln. Wie ist es zum Beispiel denkbar, daß ein Sterbender auf die beiden Seiten einer schmalen Klinge mit Blut zwei ziemlich lange Sätze schreibt, und daß dieselben nicht sogleich oder doch auf dem langen Wege aus Ungarn nach Deutschland verwischt wurden? Den plumpen Betrug, sollte man meinen, hätte der alte Mor merken können. Auch scheint derselbe keinen Hausarzt gehabt zu haben, denn um den Schein zu retten, mußte Franz doch an dem ohnmächtigen Greise Wiederbelebungsversuche machen, und ihn nicht kurzweg aus dem Lehnstuhl in den Sarg schaffen. Auch berührt es in der heutigen Zeit sonderbar, wenn eine Räuberbande sich zur Vollstreckerin der göttlichen Rache auf Erde macht, und der edle Hauptmann einem Minister, der sein Portefeuille durch Unterdrückung von Wittwen und Waisen erlangt haben soll, zur Strafe dafür die Ringe vom Finger zieht. Der stellenweise moralische Katzenjammer kann uns mit dem Ungeheuern des Unternehmens nicht aussehnen. Je reifer die Anschauungsweise des Publikums wird, desto mehr werden sich die Spuren des einstigen Enthusiasmus verlieren und nur das ganz Gediegene wird seine Zündkraft ewig behaupten. Die bevorstehende Aufführung der Wallenstein'schen Trilogie bildet in dieser Beziehung eine dramatische Fest-Zeit, die encyklisch immer wiederkehren und dem Volke eines der größten deutschen Dichterwerke in's Andenken rufen wird. — Die „Räuber" erfreuten sich dießmal einer guten Besetzung. Herr Haase zeigte sich in der Rolle des Franz wieder als einen gewandten Schauspieler, der seine einmal angenommene Auffassung mit Consequenz durchführt. Besondern Effekt erzielt sein Mienenspiel, das in psychologischer Harmonie mit den Worten diese ergänzt und Sinn und Wirkung derselben in drastischer Weise erhöht. Ein vorzüglicher Moment war das stumme Spiel des erheuchelten Schmerzes, womit er den Dienern die angebliche Leiche des Vaters weist. Reicher Beifall wurde dem talentvollen Gaste zu Theil. — Gleiche Anerkennung widerfuhr Herrn Dahn als Karl, der seine kühne Rolle mit wahrem Jugendfeuer und sprühender Kraft durchführte; besonders zündete die Scene am Thurm. — Der „Hermann" ist eine bekannte Leistung des Hrn. Christen, der auch den heftigen Auftritt mit Franz mit treffender Charakteristik durchführte, ohne daß komischer Weise irgend eine Anerkennung laut geworden wäre. Frln. Damböck gab die eigentlich unerquickliche Partie der Amalie, Herr Jost den alten Moor, Herr Schenk den Schweizer als ganz gemüthlichen Mordbrenner, Herr Straßmann den jungen Kosinsky.

Donnerstag 17. Juni. Der Müller und sein Kind, Drama von Raupach. Diesem alten Stück liegt die psychische Beobachtung zu Grunde, daß die Einbildung den Menschen beherrscht, und daß er unter gegebenen Verhältnissen darin zu Grunde gehen kann. In einem Dorfe grassirt der Glaube, daß man in der Christnacht auf dem Kirchhof alle

Jene in die Kirche ziehen sehe, welche im kommenden Jahre sterben. Der Bursche Konrad, dem der alte geizige Müller Reinhold seine Tochter Marie nicht geben will, begibt sich zur rechten Stunde an den Ort, schläft in der Kälte auf einem Grabe ein, und sieht in der Aufregung eines Traumes in der Prozession der Todeskandidaten für's nächste Jahr den alten Müller und — sein Marie'chen! Die dramatische Situation bringt es mit sich, daß beide davon erfahren und der alte Müller, ohnehin schon hektisch, stirbt, während er Nachts sein Geld im Garten vergräbt und von Konrad überrascht wird, den er für den leibhaftigen Tod hält. Auch Marie'chen verscheidet am gebrochenen Herzen, einer so häufigen Bühnenkrankheit, in jenem hohen Lehnsessel, bei dessen Hereinschiebung einem unwillkührlich bange wird, denn das Bauernmädchen im Inschroa, die Dora im Dichterleben, Marie Beaumarchais — alle sterben sie in diesem schaurigen, dunklen Meubel! Dieser Stuhl ist für jedes liebende Paar ein gepolstertes Omen, besonders wenn's mit den Lungen des einen Theils nicht zum besten steht. Er ist die permanente Schwindsuchtsmaschine, ein vierbeiniger Tod, der alle unglücklichen Mädchen in seine sammtenen Arme aufnimmt. — Die Charakterzeichnung ist, mit natürlicher Ausnahme des Müllers, recht hausbacken und gemüthlich, wenn auch stellenweise ein bischen gar zu frömmelnd. — Herr Haase gab den Müller Reinhold, einen alten, geizigen Unmenschen, der weder an Gott noch Teufel, sondern nur an das Geld glaubt, der sich und Andern nichts vergönnt, sein braves, liebendes Töchterlein schilt, quält und mißhandelt, und für seines Kindes Glück oder Unglück auch nicht einen Funken Gefühl verspürt. Dazu quält ihn ein stereotyper Husten und die Lungensucht steht ihm auf den Wangen und hinter den Ohren geschrieben. In der ziemlich scharfen Darstellung dieses harpienartigen Charakters schien Herr Haase ein ganzes Genre von Rollen zu marquiren: Individuen, welche irgend eine Leidenschaft verzehrt, Feinde der Menschheit, die sich nur mit ihrem karikirten Ich, mit irgend einer fixen Idee beschäftigen, mit einem Wort: krankhafte Charaktere. Sein Mienenspiel in dem Augenblick, wo ihm Marie, die er eben mit teuflischen Vorwürfen quält, zuruft: „Conrad hat auch mich auf dem Kirchhof gesehen!" wo sein Inneres plötzlich von der heftigsten Wildheit herabfällt in ein momentanes Schmerzgefühl, in eine ängstliche Wehmuth, war sehr ergreifend, so wie auch der letzte Augenblick, wo er sein Geld vergräbt, und der Schreck des Todes seine leidenschaftlich gespannten Lebensnerven zerreißt und er entseelt auf seine geliebten Geldsäcke hinstürzt. Die interessante Leistung des Gastes ärntete allseitigen Beifall. — Herr Richter, (Konrad) und Frln. Hausmann (Marie) entwickelten in der That zwei höchst gemüthvolle, zum Herzen sprechende Characterbilder. — Gestern gab Herr Haase den Perin in „Donna Diana" und wurde gerufen.

Sprechsaal.

Die Berliner Nationalzeitung schreibt: „Herr Kindermann vom Münchener Hoftheater trat am 11. dieß in Weber's „Freischütz“ als Kaspar auf, eine Rolle, die hauptsächlich dazu da ist, dem Tenor die nöthige Munition zu liefern, damit dieser den Vogel abschießen und die Braut heimführen kann. Was aber die Rolle irgend hergiebt, das ließ Herr Kindermann nicht liegen; in dem Schelmenlied und dem folgenden „Schweig“ ꝛc. des ersten Aktes sang, lockte, jauchzte und triumphirte ein ganzer Chor von Teufeln aus einer Kehle. Nach Allem, was wir bis jetzt von Herrn Kindermann gesehen und gehört, scheint derselbe unter jene eben nicht große Zahl von Künstlern zu gehören, die sich solide Verdienste um jede Bühne erwerben, der sie angehören, auf denen ein großer Theil des Repertoirs beruht, und mit denen das kunstfrohe Publikum ein Freundschaftsbündniß schließt, das immer fester wird, je öfter sie auftreten. Ein kräftiges, sonores Organ, das ohne Geschrei sich geltend macht, und auch, wo es sein muß, außergewöhnliche Anstrengungen ertragen kann, technische Ausbildung, musikalischer Sinn, Bühnengewandtheit, Fleiß und ein gut in die Augen fallendes Aeussere — sollten diese Eigenschaften, sämmtlich im Besitze unseres Gastes, nicht genügen, einen Künstler der oben bezeichneten Art auszumachen, dessen Name jede Bühne gern unter ihrem Personale sieht, dessen Händen jeder Komponist gern eine Parthie, sie sei groß oder klein, anvertraut? — Das Publikum wenigstens, nach den äußeren Zeichen zu urtheilen, entschied sich für diese Ansicht. Herr Kindermann wird nicht mehr in „Figaro's Hochzeit“, wie es ursprünglich die Absicht war, auftreten, sondern nur noch wie man hört, in Spohr's „Jessonda“ und in Donizett's „Lucia“. Letztere kommt den 15. zur Aufführung, so viel wir wissen zum ersten Male an der kgl. Bühne.“ (Kindermann sang unterdeß auch noch den Czaaren Peter.)

Der Magistrat Augsburg nahm Herrn Walter zum Theaterdirektor für ein Jahr. Derselbe gibt die Versicherung eines gewählten Repertoirs; im Besitze von 60 bis 70 completen Opern, im Stande sich neue noch anschaffen zu können, schmeichelt er sich, dahier eine bleibende Stellung zu gründen ꝛc. ꝛc. Der kgl. Intendant in Stuttgardt und Vorstand des Bühnencartellvereins zur Verhütung von Contraktbrüchen, Herr v. Gall, macht dem Magistrat das Ansinnen, einem Theaterdirektor die Conzession nur unter der Voraussetzung zu ertheilen, daß er nachweis't, bei diesem Vereine zu sein. Magistrat theilte dieses Schreiben der Direktion mit, es dem Ermessen derselben überlassend, sich hierüber zu benehmen.

Am 8. Juni gab das deutsche Theater in London: „Kabale und Liebe,“ worin Frln. Schäfer aus Leipzig, zum 1. Male auftrat. Das Haus war nicht so voll wie sonst, doch immerhin sehr gut besetzt.

Die Abwesenheit des Hofes und ein Wettrennen dürften dabei nicht ohne Einfluß geblieben sein. — Die Vorstellung war im Ganzen eine gelungene und fand wieder beifällige und auszeichnende Aufnahme. Emil Devrient brillirte als Ferdinand.

Am 9. d. spielte man zum 4. Male und zwar 3 kleine Piecen: „der arme Poet,“ „Humoristische Studien“ und „der gerade Weg ist der beste“. — Emil Devrient, Frau Stolte und Frln. Schäfer waren nicht beschäftigt. Das Haus war deßhalb wohl auch weniger voll. Es wurde zwar viel gelacht und applaudirt, auch hervorgerufen; doch war der Eindruck im Ganzen kein so enthusiastischer, kein so rein erheiternder und nachhaltiger, wie beim deutschen Drama.

Dem Wunsche der Frau Herzogin von Kent zu entsprechen, wird „Egmont“ wiederholt.

Das größte und gespannteste Interesse ist auf den „Hamlet“ und „Faust“ gerichtet. Wie es heißt, kommen diese beiden Dramen schon in nächster Woche zur Aufführung.

Gellert als Eheprokurator ist der Titel eines 1 aktigen Lustspiels nach einer sehr hübschen Novelle von Th. Dobisch.

„Die Weiber-Lotterie“, hat Nestroy ein neues Stück getauft.

Am 17. Juni ist Henriette Sonntag auf dem Koburger Hof-Theater als „Regimentstochter“ aufgetreten. Das Haus war trotz der vierfach erhöhten Eintrittspreise gefüllt. — Am Schlusse der Vorstellung natürlich — ein Blumenregen. —

Von Jullien erscheint nächsten Monat im Coventgarden-Theater zu London eine große Spektakel-Oper: „Peter der Große“, worin unter andern 6 bis 7 Musikchöre und 40 bis 50 Kosaken zu Pferde auf der Bühne erscheinen werden.

Kunstverein.*)

* Auch die dießmalige Ausstellung bietet wenig. Bethke's „Gefundener Liebesbrief“ zeigt eine indiscrete Mama, welche das Schiebladchen der Tochter geöffnet und ihr einen daselbst gefundenen Liebesbrief vorhält. Wenn bei einem ohnehin nicht neuen Vorwurf den Figuren auch noch die Lebhaftigkeit des Ausdrucks fehlt und das Ganze nicht viel technische Vorzüge besitzt, so kann das Resultat des Eindrucks nur ein geringes sein. — Hugel's „Mignon“ ist nicht ohne Poesie, doch in der Farbe etwas zu trüb und zigeunerartig. — Vortreffliche Stahlstiche sind Papst Gregor VII. nach Schrader, in der Gefangenschaft, mit frappanter Lebendigkeit des Ausdrucks durchgeführt, und eine Italienerin nach Riedel. Beide (in Schabmanier) aus dem König Ludwigs-Album von Schultheiß; desgleichen Heinemann's Steinzeichnungen: „5 Lebensbilder aus der Baar und dem Schwarzwalde“ nach Luk. Reich, voll Humor und Wahrheit. — Aug. Schleich brachte wieder 5 Rauchbilder.

*) In Abwesenheit unsers gewöhnlichen Referenten von einem andern.
D. R.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener-

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. — Nro. 27. — 27. Juni 1852.

Ein neues Regiment.

Motto: Nieder mit den Säbeln, es leben die Kochlöffel!

General ☐



Hier ist ein Reiter, sehen Sie,
Ganz von der neu'sten Cavall'rie,
Wie ein Gen'ral sie vor zwei Wochen
Uns zu errichten hat versprochen.

Wenn man statt Säbel Löffel faßt,
Die sonst'ge Armatur nicht paßt,
D'rum macht sich's gut, wenn einer Norm
Entspricht die ganze Uniform.
Denn was ist anders Propretät,
Als daß Eins zu dem Andern steht?
Drum statt des Rappen feist und rund
Thut's auch ein schlanker Feuerhund,
Und statt des Helmes gar so schwer,
Hält ein lastrter Diegel her;
Der thut auch in der Sonne blitzen,
Und hat sogar drei schöne Spitzen,
Indeß den Helm nur eine ziert,
So daß man zweie profitirt.
Und statt der Tasche für Patronen —
Die nicht genug man konnte schonen,
Seid froh wenn ihr ein Salzfaß habt,
Das prächtig auf und nieder schnappt.
Die Hauptsach aber bleibt von allen,
Den Löffel zierlich umzuschnallen.
Ein Löffel ist so leicht zu schwingen
Und thut beim Laden nicht zerspringen.
Dank dem Erfinder, wie's gebührt,
Der Löffel hat uns sehr gerührt.
Sei er von Zinn, sei er von Holz,
Er macht den Reiter groß und stolz.
Und jeder kann dann beim Campiren
Gleich mit dem Säbel menagiren.
Im Löffel liegt Geschmack sehr viel,
Die Sache hat doch einen Styl. —
Tritt einmal die Montur ins Leben
Wird es für viele Arbeit geben,
Für Drechsler, Schmiede, Töpfer,
Drum Heil dem Löffelschöpfer!
Die Neugier keine Gränzen kennt
Auf dieses neue Regiment!
Und murrt auch mancher, ruft er doch:
Die Löffel leben, vivat hoch!

—oIOIo—

Sternschnuppen.

Der Unterzeichnete beeilt sich hiemit, einer hohen Obrigkeit zur schleunigen Kenntniß zu bringen, daß auch dahier und überall ein „*Todtenbund*“, besteht, dessen Mitglieder in dem Hauptzweck, nämlich die Leute aus der Welt zu schaffen, vollkommen einig, und nur über die Art, wie es geschehen soll, verschiedener Ansicht sind. Ihr Motto heißt ähnlich dem Todtenbund in Bremen: „Dulde jede Schmach, mach dir selbst nichts aus einem Todesfall, nur werde nie zum Verräther und Rationalisten.“ — Sie vollführen ihre Urtheile theils durch Pulver und Quecksilber, theils auch bringen Sie einen unter das Wasser. Sie haben sogar eigene Zeughäuser für ihre Munition, die ihnen vermittelst geheimnißvoll geschriebener Ordres ausgeliefert wird. Sie versammeln sich nicht nur bei Todtenköpfen, sondern bei ganzen Skeletten und halten sogar über Leichname ihre Reden. Ihre Theorie und Praxis ist über ganz Europa verbreitet. Der Himmel vergebe ihnen, wie auch sie den Menschen *vergeben*!

Pimpelhuber,
Anhänger der Naturopathie.

In Kurhessen verstecken die Gemeinden ihre Waffen, weil sie der „Oberbefehlshaber“ wegen des Kriegszustandes „*aufzeichnen*“ will. Man fürchtet aber, dieß möchte dieselbe Bedeutung haben, wie Herr Hassenpflug in Greifswalde mehrere *Baugelder* „*aufgezeichnet*“ hat.

Ich finde es auch sehr gut, wenn die alten heidnischen Classiker aus den Schulen entfernt werden. Diese verfallen immer in ein Extrem, wie z. B. einerseits Ovidius mit seiner „ars amandi“ und andererseits Plato mit seiner „platonischen Liebe“. — Die Kirchenväter sind schon besser!

Ursula,
Pfarrersköchin.

Herr Amayer: Sie sind auch ausgerückt? ha ha!

Herr Bemeyer: Wie so? Wie kommen Sie mir vor? Was wollen Sie mit Ihrem ha ha!

Herr Amayer: Ha ha ha!

Herr Bemeyer: Mein Herr! Sie sind gefodert — auf krumme Kochlöffel!

Am 23. war in Nürnberg ein Wirbelwind, fielen große Schlossen, schlug der Blitz ein und wurden keine Zeitungen confiscirt. Also lauter Naturereignisse!

Mich wundert nur aines: daß der Brokendiep in Breslau nicht mit dem König von Praißen zusammenkam. Sie werden sagen: der Kardinal wollte nicht — aber das sind klerikahle Ausflüchte.

Mitschki,
Schnaidergeselle in
Contiziehon dahier.

Neunter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebes Amalchen! Ich schreibe Dir in Eile. Mama ist über die Grobian Müller'sche Affaire ganz getröstet. Der Assessor sagte uns, bei dem Injurienprozeß müßte jedenfalls etwas herauskommen. Mama verlangt 10,000 fl. und schwört den sog. Aestimationseid, d. h. sie schwört, glaub ich, daß sie lieber 10,000 fl. bekommen hätte als diesen Brief. — Der junge Unterberger muß sich vor Schaam völlig verkrochen haben. Der Fiaker wird gleich kommen, wir fahren nach Neuhofen zum Liedertafelfest. Ich habe mein neues Rosakleid an. Ich versichere Dich, es ist auch ein wohlthuendes Gefühl, sich vollkommen frei zu fühlen. Heute war ein Maler bei uns, ein sehr netter Mensch aus guter Familie, der mich als Kniestück machen will, wo ich dann auf den Kunstverein komme. Das ist mir immer abgegangen, sagt Mama, man weiß nicht, wie das nützt. Leb wohl. Ich bin sehr munter,

Deine

Philippine,
Kniestück allhier.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Dienstag 21. Juni. Der Schatzgräber, Singspiel von Mehul. Die Musik weist treffliche, musicalisch durchdachte Stellen auf und zeigt die hohe Begabung des Tonsetzers; doch kann sich dieses Singspiel nicht jenen herrlichen Compositionen Mehul's anreihen, deren Wirkung durch alle Zeiten dieselbe bleiben wird. Das Ganze sah ziemlich veraltet her und die einzelnen Applause galten dem Fleiß der Darsteller, worunter sich besonders Herr Siegl auszeichnete, der unermüdlich bestrebt war, der Sache möglichst viel Lustigkeit abzugewinnen.

Trotz der heißen Sommertage zog die Trilogie „Wallenstein" doch ein ziemlich zahlreiches Publikum in's Theater. Von Zeit zu Zeit sieht man das gute Alte gern, und wenn auch, was neuestens die Engländer an unserm Drama aussetzten, die Handlung etwas langsam vorwärts schreitet — (so sind die Piccolomini eigentlich nur das psychologische Kampfvorspiel zu der in Wallensteins Tod entwickelten Katastrophe) — so erquicken wir uns doch wieder an dem wohlbekannten Wortlaut jener geistreichen und poetischen Reflexionen, womit Schillers Helden ihre Bahn dahinwandeln. Herr Dahn, der nun das romantische Fach immer entschiedener mit dem heroischen vertauscht, was um so besser, weil er es noch in der Fülle der Kraft thut, hat seine Aufgabe als Wallenstein glänzend gelöst. Leute, die das Theater länger als wir frequentiren, äusserten, er habe an Eßlairs schönste Zeiten erinnert. So viel Mark im Ausdruck, so männliche Würde, und unter der rauhen Aeusserlichkeit des Soldaten doch wieder so viel biedere Liebenswürdigkeit, daß man ihm auch in der Acht und Aberacht nicht grollen kann und nur einen Unstern über, keinen Verrath auf seiner Stirne sieht. So wie Herr Dahn in der Antike den Geist seiner Dichter aufzufassen wußte und bei allem poetischen Feuer die plastischen Gränzen innehielt, so war er gestern wieder ein ganz heterogener Held, ein nerviger, ächt deutscher Character, der sich mehr in geraden als abgerundeten Linien bewegt, dessen Worte nicht von malerischem Faltenwurf, sondern vom Klirren des Schwertes und der Kraft des Armes unterstützt werden. Der Eintritt vom Liebhaberfach in das Heldenthum ist kein so leichter, aber ein ehrenvoller, wenn er mit solchem Erfolge geschieht, wie bei dem genannten Künstler, der gestern den einmüthigsten Beifall und Hervorruf ärntete. — Herr Straßmann gab den Max Piccolomini mit viel, vielleicht stellenweise mit zu viel Feuer, was wohl auf Rechnung seiner Jugend zu schreiben ist. Er wurde beifällig gerufen. — Frln. Hausmann (Thekla) rezitirte ihre große Rede mit tiefem Gefühl und vieler Wärme. — Frln. Damböck's (Terzky) angenehme Erscheinung ging wie ein guter Geist durch

die schicksalsschwere Handlung. Hr. Ho[illegible] [illegible] den Octavio, [illegible] Denker die Gattin des Wallenstein, Hr. Richter den schwedischen Hauptmann, der die schöne Erzählung von Maxens Tode hinterbringt. — In gespannter Aufmerksamkeit und mit lebhaftester Theilnahme folgte das Publikum dem Drama durch alle sechs Abtheilungen. —

Münchener Zuschauer.

Die Berliner Nat. Ztg. schreibt: Herr Kindermann, „Ashton" (in Lucia) erhielt sich in der Gunst des Publikums, obgleich die deutsche Musik der Individualität des Gastes näher zu liegen scheint, als die italienische. Seine Stimme ist von Haus aus so gesund und kräftig, daß er nicht zu künstlichen Mitteln zum Forciren des Tones, wie hin und wieder im ersten Akt, Zuflucht zu nehmen braucht. Der Künstler zeigte sich auch in dieser Rolle als gebildeten Sänger und besonnenen Darsteller. (Kindermanns nächste Rolle war „Tristan" in „Jessonda".)

Der früher in München sehr beliebte Sänger Krause verweilt dahier und wird dem Vernehmen nach ein Gastspiel eröffnen.

Schon wieder! — Der große Kunstrichter und Theaterrecensent im Landboten behauptet unter'm 20 Juni, daß des Componisten Auber's Ruf „durch den verlornen Sohn bedeutend, und neuerlichst noch mehr durch den ewigen Juden gelitten habe!" — O gelahrter und gestrenger Herr, was haben Sie gegen Auber, daß Sie ihm so Unrecht thun? Man braucht gar keine hohen, kunstrichterlichen Kenntniße zu haben, sondern nur ein zeitweilliger Leser der Allgemeinen Zeitung zu sein, um zu wißen, daß der „ewige Jude" nicht von Auber, sondern bekanntlich von Halevy ist! — Oder will der gute Mann auch dießmal wieder „gescherzt" haben? —

Es wurde bisher die nicht ganz erfreuliche Erfahrung gemacht, daß von München ausgehende literarische Erscheinungen im Ausland keinen rechten Fortschritt machten. Der Verlag von Braun und Schneider hat mit den „fliegenden Blättern" in dieser Beziehung zuerst eine Bahn gebrochen. Ein zweites, weit grösseres Unternehmen hat sich bereits überall Geltung verschafft und kann auf diese Art von artistischen und literarischen Kräften fortgesetzt ein Gemeingut des deutschen Volkes werden. Wir meinen die von der obigen accreditirten Firma herausgegebene „Harzchronik". Wir begegnen darin den anziehendsten Erzählungen und Sagen aus verschiedenen, namentlich deutschen Gegenden, deren niedliche Schreibart für Groß und Klein Unterhaltung bietet. Auch Münchener Schriftsteller (darunter hochgestellte) betheiligen sich an dem schönen Werke. Von den aus früherer Zeit trotz der Bescheidenheit ihres Wirkens doch bekannten erwähnen wir z. B. Ed. Ille, dessen bei Franz erschienenes

Drama „Kaiser Joseph" für die Aufführung leider nicht geeignet scheint; dann Franz Trautmann, an den wir ganz besonders durch den Umstand erinnert werden, daß eine seiner pikanten historischen Erzählungen: „Herzog Christophs Wurf und Sprung" mit, glücklicher Weise fast wörtlicher, Beibehaltung des Originals vom kgl. Opernsoufleur Korb als dankbares Schauspiel auf die Max Schweigersche Volksbühne verpflanzt wurde. Der Erfolg desselben möchte vielleicht Trautmann ermuntern, seine originellen Geschichten selbst als Volksstücke zur Aufführung zu bringen. So viel man hört, erscheinen von diesem Autor nächstens: Eppelein von Gailingen, mit Illustrationen von der beliebten Hand Muttenthalers, und darnach alle jene Erzählungen, in welchen jener sagenreiche Herzog Christoph eine Rolle spielt. — Die artistische Ausstattung der Hauschronik ist eine höchst werthvolle. Die Genialität der Zeichnungen wird durch die Hände der kunstfertigsten Xylographen in ihrer möglichsten Ursprünglichkeit reproducirt. — Hoffen wir, daß München wie in malerischer, so auch in literarischer Hinsicht mit der Zeit, wenn auch nicht zur Metropole, so doch zu einem bedeutenden Stapelplatz emporsteige. Soll dieß gelingen, so muß freilich eine gewisse Ausschließlichkeit einerseits, ganz vorzüglich aber jene alles vergiftende und gereizte Parteisucht verschwinden, über die das Ausland nicht genug lachen kann, und die vielleicht so manches im Entstehen erdrückt, was sich bei einer diesem Jahrhundert angemessenen Abklärung der Ansichten entfaltet hätte. Am besten dürfte in solchem Gewirr wohl der dastehen, der muthig dasteht.

Sprechsaal.

Karl Grunert, den das Gerücht wahnsinnig sein ließ, ist auf der Stuttgardter Hofbühne wieder als Chorführer in der Braut von Messina aufgetreten.

Henriette Sontag, welche im Spätsommer ihre Kunstreise nach Amerika unternimmt, hat den Componisten Karl Eckert, dessen Oper „Wilhelm von Oranien" sich vielfacher Anerkennung erfreut, aufgefodert, sie nach Amerika zu begleiten.

Jenny Lind, von Amerika nach Europa zurückgekommen, will sich jetzt ausruhen und mit dem Pianisten Goldsmith Flitterwochenvariationen geniessen. Die glänzendsten Anerbietungen wurden von London und Liverpool aus an sie gerichtet, die sie aber sämmtlich ausgeschlagen.

Die deutsche Schauspielergesellschaft in London hat nun auch den Hamlet aufgeführt, worauf Publikum und Kritik längst gespannt waren. Das Haus war von Deutschen und Engländern überfüllt. Der etwas kühne Wurf ist gelungen. Emil Devrient (Hamlet) kann den ihm gezollten stürmischen Beifall als den größten Triumph betrachten, den ein deutscher Künstler in England ärnten kann. Mit den übrigen Darstellern, namentlich der Ophelia, sind die Britten nicht einverstanden. Die Gesellschaft bietet aber auch zu schwache Kräfte; die meisten Namen sind obscur, oder den Collegen als Mittelmäßigkeiten bekannt.

Kunstverein.

* Post nubila Phoebus! — Die abgemagerte Kunstvereinsausstellung bekam letzten Sonntag plötzlich wieder ein volles, blühendes Aussehen. Möchte der Zustand andauern. Unter den zahlreichen Werken erwähnen wir zuvörderst: Heinlein's „Ampezzaner-Alpen“. In einem stillen Thale, von abentheuerlichen Felsengestalten eingeschlossen, liegt ein kleiner See, darüber lächelt durch leichtes Gewölk die Sonne. Die erhabene Ruhe der Einsamkeit ist über das Ganze ausgegoßen. Der Künstler wollte nicht das Auge durch gekünstelte Behandlung fesseln, sondern die Phantasie des Beschauers anregen, und es ist ihm gelungen. Von guter Wirkung ist auch die kleinere Landschaft. — Dallwitz's „Sägmühle in Tyrol“ ist hübsch aufgefaßt und gibt die Größe des Gebirges sehr gut, nur wünschten wir etwas wärmere Betonung. — Meixner's: „Sonntagabend bei Stockholm“ bietet treffliche Einzelheiten, doch würde eine weniger trübe Färbung der „Sonntagsruhe“ mehr Behaglichkeit verleihen. — Cirscher's: „Motiv von der Höhe des Riesenkopfes bei [illegible]“ zeigt ein gutes solides Streben. — Ein „Tannenwald“ von Reinhardt ist mit großem Fleiße ausgeführt. — Außer dem Landschaftsfach, finden wir auch die Genremalerei zahlreich vertreten. Ein „Studierzimmer“ von Seeberger zeigt fleißige Ausführung. Der Alte wühlt in seinen alten Büchern herum und scheint nur für dieselben zu leben. — Bocklund's „letzter Segen“ stellt einen Mönch dar, der einem sterbenden Krieger die letzte Wegzehrung reicht; dahinter betet ein Kriegersmann. Der Ausdruck in den Gesichtern ist nicht genug empfunden; der sterbende Krieger scheint ein wahrer Koloß von einem Menschen. — Cramer's „Stillleben“ (Früchte und ein Krebs) ist mit vieler Mühe zusammengestellt. — „Ein Mädchen nachdenkend über einen Brief“ von Vischer hat in der Farbe viel Schönes, doch macht die Hauptsache, das Mädchen, den wenigsten Eindruck. — Unter den Porträts zeichnet sich das eines Mädchens von Bernhardt (Tochter des k. Oberappellraths Fischer) besonders aus. Außer dem trefflichen Kopfe sind besonders auch die Arme schön behandelt, was die Porträtmaler sonst häufig zu sehr als Nebensache betrachten. — Horschelt brachte ein Damenporträt, Hofsängerin Brandes. — Von Engel's zwei Porträten ist besonders das des k. Hofmusikus Bärmann ähnlich. — Von Etzdorf sahen wir 6 geistreich behandelte Kohlenzeichnungen (fixirt). — Die im Auftrag des König Ludwig von Halbig gefertigte Büste unseres verewigten Malers Vermersch macht eben durch ihre ausgezeichnete Aehnlichkeit schmerzlichen Eindruck.

Mit dieser Nummer ist die erste Hälfte des fünften Jahrgangs geschlossen. Namentlich die auswärtigen Leser erlauben wir uns an die sofortige Erneuerung des Abonnement zu erinnern, da sonst für die Nachlieferung vollständiger Exemplare nicht gebürgt werden könnte. Die Bestellung geschieht beim nächstgelegenen Postamt. Der Preis beträgt halbjährig 1 fl.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 28. 4. Juli 1852.

Eine Nachtsitzung des Bremer Todtenbundes für Volkswohl und Aristokratenunwohlsein.

Es ist ganz finster, denn die Versammlung tagt nur bei Nacht. Einige schwache Kerzen werfen ein trauriges Licht auf sämmtliche Mitglieder. An der Wand hängt eine Tafel mit dem Motto des Vereins: „Dulde jede Schmach, dulde selbst den Tod; werde nie zum Verräther!“ Der Vorsitzende sitzt vorne; vor ihm steht ein Tisch, worauf ein Todtenkopf, ein Dolch und ein Cigarrenetuis. Die Uhr ist auf Mitternacht gerichtet.

Cigarrenmacher Beizhuber als Präsident.

Bürger! Ich eröffne die Sitzung mit einer allgemeinen Pause.

Ein Mitglied (rauchend).

Pfui deubel, ist das eine Cigarre, eine wahre Schande für meine Fabrik.

Präsident.

„Dulde jede Schmach.“

Das Mitglied.

Von 25 solchen könnte man die Krepire kriegen.

Präsident.

„Dulde selbst den Tod.“

Das Mitglied.

Ich bin selbst Cigarrenmacher, aber wenn wir sagen: das sind Havannah, so sind wir Spitzbuben.

Präsident.

„Werde nie zum Verräther!“

Eine Stimme.

Herr Präsident, da es schon tief in der Nacht ist, so schlage ich vor, daß wir zur Tagesordnung übergehen.

Präsident.

Gut! — Bürger Mitglieder des Todtenbundes! Seid ihr alle beisammen?

Alle.

Ja!

Präsident.

Der Purzelbrunner auch?

Purzelbrunner.

Ja, ich bin auch beisammen.

Präsident.

Habt ihr Alle Eure Dolche bei euch? — (Ruf: Ja!) So erhebt sie in die Schaudernacht! — (Sie erheben die Dolche. Präsident geht herum.) — Bürger Mansberger, du hebst ja nur den Finger auf?

Mansberger.

Sie müssen schon entschuldichen, Bürger Präsident, ich hab ihn beim Schlaifen, er war schon ganz stumpf.

Präsident.

Das scheint mir nur eine Ausrede, du hast ihn vergessen! Schämst du dich nicht, so ohne Dolch herum zu laufen? — Weißt du nicht, was deine Schuldigkeit ist, du nachläßiger Bürger Todtenbündler, du! — Warte nur, ich werde dir's zeigen, wie man für die Freiheit wirkt, ich werde dir Stockstreiche dictiren, du faules, dolchvergessenes Individuum du! —

Schnipfe.

Da sehn Sie mal her, Bürger Präsident, was ich für'n schönes Dolch-Etuis habe, des hat mir meine Bürgerin Geliebte zum Namenstag gestickt.

Präsident.

Bravo, das zeigt Liebe und Freude zur Sache. — (setzt sich wieder an den Tisch.) Also — (blättert in Acten) — Also — der Zweck des Todtenbundes ist wohl jedem jetzt deutlich, ich brauche ihn nur kurz zu berühren; nämlich bei der nächsten Revolution, die bekanntlich wegen ein-

getretener Hindernisse noch um einige Wochen, vielleicht sogar auf ein paar Monate verschoben ist, verschiedene Reaktionäre, die etwas werden möchten, wirklich zu befördern, und zwar in's Jenseits; und den Fanatikern der Ruhe wirklich zur Ruhe, und zwar zur ewigen zu verhelfen. — (Stampft.) Mansberger, verfluchter Bürger Kerl! Nicht nur daß Du kein Instrument bei Dir hast, Du bist auch hier noch unaufmerksam! Was hab ich gesagt? Was ist der Zweck des Todtenbundes?

Mansberger (stotternd).

Der — der — Zweck —

Präsident.

Siehst du, daß du nichts weißt, Bürger Schlingel, nichtsnutziger! Gesetzt den Fall, es käme jetzt auf einmal unvermuthet die Zeit, wo du in's practische Leben eintreten sollst, was bist du dann? ein Bürger Fretter, ein Unbrauchbarer, der sich der menschlichen Gesellschaft nicht nützlich machen kann. — (Mansberger zeigt durch einige beleidigte Mienen Spuren des Ehrgefühls.) — Schließ' einmal deine Faust, als ob du einen Dolch hättest und stoß deinen Nachbar rechts zwischen die dritte und vierte Rippe! (Mansberger probirt's.) Siehst du, nicht das einfachste bist du im Stand! Wenn das so fortgeht, wirst du noch cum infamia entlassen. Setz' dich, schäm' dich und wenn noch möglich, bess're dich. (Mansberger weint.) Na, weinen brauchst du deshalb nicht; da hast einen Groschen, sei nächstens brav und nimm deine Sachen mit. — Luxhofer, tausend was ist das, spiel nicht immer mit deinem Dolch! — Also — nachdem wir den Zweck des Bundes kurz berührten, kann ich zu einer weitern Frage übergehen. Es handelt sich darum, ob auch Frauenzimmer in den Todtenbund eintreten können. Es wollen zwei Fräulein Meyer eintreten.

Schnipfe.

Hären Se, Bürger Präsident, ich maine schon. Es gibt unter den Frauenzimmern ganz tüchtige Notabuhlitäten, ich erinnere nur an die tapfere Louise Aston, welche einem Soldaten niemals den Rücken zeigte, an Louise Otto, welche in Laipzig die Frauenzaitung redigirte und jeden deutschen Mann als willkommenen Mitarbeiter erklärte, und Andere. Die beiden Fräuleins Meyer, sagt man, haben die „Bremischen Zustände" verfaßt und ich muß sagen, daß mich die Zustände dieser Damen sehr entzückt haben. Ich glaube, die Aufnahme von Bürgerinnen brächte neues Leben in das Halbdunkel dieser Versammlung.

Luxhofer.

Was den Bundeszweck, das Todtmachen betrifft, so glaube ich sind die Frauenzimmer, besonders die fanattrisirten, ganz geeignet. Sie können einen Mann erstechen, erwürgen, sie können ihn zu todt lieben und zu todt

ärgern, wie sichs eben gibt. Das ganze weibliche Geschlecht ist eigentlich ein gegen die Männer gerichteter Todtenbund.

Miseke.

Ich bitt um's Wort.

Präsident (klopft mit seinem Dolch auf den Todtenkopf).

Ruhig da hinten! — Bürger Miseke hat das Wort.

Miseke.

Ich erkläre hiemit, sobald ein weiblicher Fuß über diese Schwelle setzt, trete ich aus. (Sensation.) Wir sind Männer! (neue Sensation.) In Frankfurt haben sie es versucht, so weit die deutsche Zunge eben reicht, das Vaterland zu befreien. Es ist ihnen nicht gelungen, weil sie Allotria trieben. Wenn nun zu uns herein Weiber kommen, glaubt ihr, da werden keine Allotria getrieben? (Lärm.)

Purzelbrunner.

Was ist eine Alletria? das scheint mir ein unanständiger Ausdruck — zur Ordnung! (Neuer Lärm.)

Miseke (schlägt in den Tisch).

Mulier taceat — (neuer Lärm).

Larhuber.

Bürger Mitglieder, ich erinnere euch, daß der Bürger Miseke ein Bürger Schneidergeselle ist, den wir nur ausnahmsweise aufgenommen haben und wogegen ich gleich gestimmt habe, weil wir uns lächerlich machen. (Gelächter und Lärm; der Präsident klopft aus Leibeskräften auf den Todtenkopf.)

Präsident.

Bürger! Ein solches Spektakel widerspricht dem Charakter einer geheimen Sitzung! — Ich schlage vor, daß der Bürger Miseke wegen seiner großen Aufregung den Saal verläßt. Er ist ein ehrenwerthes Mitglied, so wie wir überhaupt, glaube ich, Ursache haben, uns Alle gegenseitig zu achten. (Allseitiges Bravo.)

Miseke.

Gut. Ich gehe hinab in's Gastzimmer, wo ohnehin mein bestellter Hammelsschlegel schon lange fertig sein muß. Aber das sag' ich euch: hütet euch vor den Weibern; auch ich habe eine aufgenommen, nicht als Todten- sondern im Gegentheil als Lebensbündlerin, und sie hat mich verrathen! (ab).

Präsident.

Sind wir in der Stimmung abzustimmen, oder wollen wir's bis über 8 Nächte verschieben? (Ruf: „Abstimmen".) Gut, wir stimmen nach

unserer gewöhnlichen Manier ab. Wer für die Aufnahme von Damen ist, erhebe die Spitze seines Dolches, wer dagegen ist, den Griff! — Der Vorschlag ist mit 12 Spitzen gegen 8 Griffe angenommen.

Eine Stimme.

O wehe! Miseke hat Recht! Wir sind verrathen und dieß ist unsere Schwanensitzung.

Präsident.

Die Versammlung ist aufgehoben. Daß mir keiner seinen Dolch liegen läßt! Geht schön still hinaus und haltet Eure Mäuler.

(Alle drücken sich leise hinaus und suchen in etwas ängstlicher Stimmung noch ein Seidel Bier zu bekommen.)

Sternschnuppen.

Wenn die Cavalleristen Kochlöffel haben, dann bekommen verhältnißmäßig die Musketiere Eßlöffel, die Schützen Kafelöffel und die Tambours Ohrenlöffel.

Ein gemeiner.

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten sind stets erbötig, die halben und Viertels-Kronenthaler anzunehmen, auch wenn sie außer Kurs gesetzt sind.

Der Ausschuß
des Vereins der stehenden
Kirchthüren-Bettler.

In allen Zeitungen ist zu lesen: „Die von der Gemeinde Kissingen nachgesuchte Wiedereröffnung des Spieles wurde nicht genehmigt, dagegen wird ein neues Soolenreservoir mit Wagenhalle errichtet.“ Das lautet ganz wie jenes Gespräch: Haben Sie ein Federmesser bei sich? — Nein, aber einen Hausschlüssel.

Weil man bei den Todtenhändlern Schriften mit M unterzeichnet vorfand, so werden in Bremen alle mit M. anfangenden Personen verhaftet. Selbst Fürst Metternich, der neulich durchreisen wollte, ist arretirt und schmachtet in Untersuchungshaft.

Artistisch=Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Letzten Sonntag trat Herr Kindermann als Tell wieder auf. Das Haus war der herrlichen Witterung wegen dünn besetzt. Der Zurückgekehrte konnte sich von der Gunst und Werthschätzung überzeugen, welche das Münchener Publikum seiner Persönlichkeit und seinen herrlichen Mitteln für und für angedeihen läßt. — Auch Herr Brandes war gut bei Stimme und Stimmung. —

Der kgl. preußische Generalintendant v. Hülsen ist wieder von hier abgereist. — Desgleichen hat sich der Chef der hiesigen Intendanz am Donnerstag in ein schweizerisches Molkenbad begeben. — Das Engagement des Herrn Haase ist noch nicht abgeschlossen; der Gast soll erst noch vom König gesehen werden. — Der Contrakt der Frau Palm ist wieder auf ein Jahr verlängert. — Nach langer Abwesenheit erscheint nächstens wieder einmal Charlotte Birchpfeiffer auf unserm Repertoir, indem zum Besten der Armen „Dorf und Stadt“ gegeben wird.

Sprechsaal.

Ein Besuch bei Rachel. Vor einiger Zeit erhielt ein Freund dieser Künstlerin von ihr die Erlaubniß, ihre Behausung in der Straße Truelon distinguirten Fremden zu zeigen. Es waren im Ganzen 14 Personen. Als sie in die Straße Truelon kamen, trat dem Führer dieser Gesellschaft ein Lakai entgegen, der ihm folgendes Billet gab: „Verzeihen Sie meinem Stolze, wenn ich Bescheidenheit vorgebe und mich entferne. Sie erweisen meinem Häuschen eine Ehre, die es kaum verdient, und ich besorge, daß meine ausgezeichneten Gäste enttäuscht werden.“ Man fand das Billet allerliebst und besah das Haus. Eine Dame äußerte den Wunsch, dies Billet als Erinnerung an den Besuch zu besitzen — alle Uebrigen äußerten den gleichen. Was beginnen? Der Cicerone proponirte eine Lotterie darum zu Gunsten der Armen, 20 Fr. die Nummer.

Man schrieb 14 Nummern auf, eine junge Dame zog und Nro. 9 gewinnt. 280 Fr. Gold lagen auf dem Tische. Man beschloß zu Fuß zu gehen und selbst das Almosen zu vertheilen. Die erste war eine Bettlerin mit einem halbnackten Kinde — man gab ihr ein Goldstück, sie hielt es für ein Blechstück und schimpfte über Spott, bis man sie vom Gegentheil überzeugte. So ging es bei den meisten. Auf dem Boulevard angekommen, waren noch 2 Louisd'or da und kein Bettler mehr. Man trennte sich und der Führer erhielt den Auftrag, für die 40 Fr. Blumen zu kaufen, um sie Dlle. Rachel zuwerfen zu lassen. Der Führer war der geistreiche Feuilletonist Jules Lecomte.

Fräulein Rachel wird mit ihrer Gesellschaft am 2. in Berlin eintreffen und ihre Vorstellungen am 3. mit den „Horaces" beginnen. Die Gesellschaft wird nur bis zum 14. Juli in Berlin bleiben, und Fräulein Rachel nur in 6 Rollen auftreten.

Der Componist Spohr ist am 22. Juni in London eingetroffen, um die Proben seines „Faust" zu leiten, der im italienischen Theater von Coventgarden zur Aufführung kommen soll.

Die deutsche Schauspielergesellschaft in London wird später auch in Manchester einen Cyclus von Vorstellungen eröffnen. Die neueste Darstellung des „Faust" wird in den meisten Blättern sehr gelobt.

Kunstverein.

• Aus Kaiser's herrlicher Landschaft: „Der Hintersee bei Berchtesgaden," (auf dem waldumkränzten See liegt die Schwüle des Mittags, die Kühe suchen das kühle Wasser; aufsteigendes Gewölk verkündet ein Gewitter,) — spricht wahre ungekünstelte Empfindung; das ist drastische Lichtharmonie, das sind Farbenmelodien, die sich dem Beschauer tief einprägen; auch in dieser gemalten Sinfonie ist unsere große Gebirgsnatur wieder ebenso scharf charakterisirt, wie in den besten Werken dieses Meisters. — Zimmermann's „Waldlandschaft" ist ein schönes Bild mit außerordentlicher Ausführung. — Scheuchzer's „Eisenschmelze in der Schweiz" spricht in gewissem Grade an, nur sind die Produkte dieses Malers alle ähnlich, wie man zu sagen pflegt: „über einen Schlag," was ihre Wirkung abschwächt. — Bürkel's „Hirtenscene" in den pontinischen Sümpfen" ist eine heitere, lebendige Episode aus Italiens Gefilden. Eine Heerde Ochsen drängt sich an einen Brunnen — die Ochsen sind so dumm, in die Hitze hineinzutrinken — Wei-

der und ein unvermeidlicher Kuttenträger retiriren auf eine Mauer; ein Lanzentragender Hirte zu Pferd ist als Ordnungsmann postirt. — Gail's „Klosterhof", ein sehr hübsches Kabinetsbildchen, zeigt in dem Winkel eines Klostergebäudes ein zartes Nönnchen, zwei Rehe: ein Böcklein und ein Gaislein fütternd. — Von Eibner sehen wir den „Marktplatz in Nürnberg." Bei vielem Guten bemerken wir in seinen Bildern eine zu große Eilfertigkeit und dürfte vor allem etwas strengere Perspective zu empfehlen sein. — Quaglio's „Klostergang" gehört zu deßen bessern Bildern. — Bei Bauer's „Judith" ist die Stellung zu theatralisch; sie beutelt ihr Opfer so energisch, daß der Mann aufwachen müßte. — Füßli brachte wieder ein „(Damen)-Porträt, dessen Behandlung die wesentlichen Fortschritte und den tüchtigen Beruf des Künstlers beurkundet. Ein eigenthümlicher Geist leuchtet aus dieser Auffassung, die Durcharbeitung zeigt von einem fast ängstlichen Fleiße, und doch wieder von jener genialen Sicherheit, womit die Hand immer an's rechte Ziel gelangt. Weil wir gerade bei der Porträtmalerei verweilen, können wir ein Curiosum nicht übergehen, welches der Referent im Bayr. Landboten von sich gab, dessen Orakelsprüche über Theater, Malerei, Politik und Alles mögliche fast an die selbstgefällige Richterlaufbahn des Sancho Pansa erinnern. Derselbe behauptet betreffs der vorletzten Ausstellung: „Die beiden Gugel'schen Porträts dürften modellirter sein, was wir auch von dem Bernhardt'schen meinen, das mit dem von Horschelt um den Vorzug streitet." Da ist nun in einem kleinen Satz über 4 Bilder abgeurtelt; um aber das höchst Barocke dieser Behauptung zu begreifen, muß man die Porträts gesehen haben! Wenn der Kritiker von den beiden Gugels dasselbe meint, was er von dem Bernhardt meint und anfügt, Horschelt streitet mit dem Bernhardt um den Vorzug, so muß logischer Weise Horschelt auch mit den beiden Gugels um den Vorzug streiten, und man stelle sich nun vor, wie das Brustbild der Hofsängersgattin Brandes mit dem Kniestückporträt des Klarinettisten Bärmann um den Vorzug streitet! Uebrigens will Sancho Pansa „um der Damen willen zwischen Horschelt und Bernhardt nicht indiskret entscheiden, da beider Auffassung eine sehr individuelle ist." Wir danken dem Orakelspender, daß er sich nicht zum Paris aufwerfen und zwischen 2 Damen den Zwietrachtsapfel werfen will und fragen ihn nur, ob er vielleicht bei Porträts verschiedener Personen lieber eine allgemeine Auffassung wünschte? Uebrigens haben wir nun gesehen, in welch rührender Weise seine Urtheile über Schauspiel, Oper und Malerei Hand in Hand gehen, und je mehr Fächer seine Weisheit noch in die Hand nimmt, desto reicher dürften wir an Recensionsanekdoten werden. — Die Plastik ist durch zwei sehr schöne Figuren von Xav. Schwanthaler vertreten: 2 Karyatiden in Marmor, bestimmt für die Zimmer der k. Residenz, in Composition und Ausführung gleich vortrefflich. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 29. 11. Juli 1852.

Sämmtliche Möpse, Rattenfänger, Pinscher, Daxe u. s. w. haben



aus Anlaß der gegen sie ergriffenen und noch immer fortgesetzten Maßregeln folgende Petition an die Sicherheitspolizei gerichtet:

Hochwohlgeborne, nothwendige, nützliche Polizei!

Die, wie es scheint, Mode werdende, alles begeifernde Verdächtigung wagt sich nun auch an den heiligen Heerd und hinter den Ofen der Familie. Man hat die naturhistorisch erwiesene Treue, die Harmlosigkeit eines ganzen Standes, des Hundestandes, verdächtig gemacht. Wir sind nicht, wie vielleicht manche vernünftige Geschöpfe, erst harmlos, seit wir den Strick um den Hals haben; nein, wir waren es vor der Maulkorbordonnanz, vor dem Preßgesetz, vor wie nach dem März. Und doch solche hemmende Maaßregeln, doch noch solch ein Schlag für uns, die man ohnedieß so oft mit einem Dingelstedt'schen „guten Morgen" begrüßt!

Einige Herren Aerzte scheinen wirklich von einer Sucht befallen, uns zu verläumden und zu denunziren, als seien wir im Stillen wüthend. Wir fragen nur: worüber sollten wir wüthend sein? — Ueber Dänemark? Die König-Gemahlin linker Hand hat, wie man erzählt, selbst die Schooßhündchen leidenschaftlich gern und in Schleswig werden in der That die Hunde besser behandelt, als die Menschen. — Ueber Frankreich? Der Prinz ist selbst ein Freund vom Wedeln, Aufwarten und Apportiren (zubringen) lauter Dinge, die in unser Fach einschlagen; er hat seinen eigenen Persigny verkoppelt und bringt, wenn die Dekrete so fortgehen, noch die französischen Finanzen auf unser Geschlecht, und darüber sollen wir wüthend sein? — Oder etwa über England, aus dem unsere Aristokratie stammt, die Doggen und Bullenbeißer? Was hälfe es uns über England wüthend zu sein, nachdem es selbst Oesterreich nichts geholfen? — Oder vielleicht gar über Deutschland? Erlauben Sie uns, über diesen Gegenstand mit stiller Hochachtung hinwegzugehen und nehmen Sie die kurze Versicherung, daß wir in der That eben so wenig wasserscheu sind, wie nur irgend ein Wirth oder Bräuer! Und doch hat man die Leine über uns verhängt, unsere ohnehin eng geschnürten verfassungsmäßigen Halsbänder für unzureichend erklärt, Ausnahmszustände hergestellt und das Fangrecht verkündet. Man hat uns verhindert, sogar unsern gewohnten, unschuldigen Erheiterungen nachzulaufen, man hat unsere gegenseitigen socialen Beziehungen gestört. Nach den competentesten Urtheilen liegt eine Hauptursache der Wuth im Darmkanal. Das freihändlerische Prinzip macht sich von Tag zu Tag geltender — also Freiheit für alle Ströme, Flüsse und Kanäle! Schon wollten wir von diesem commerciellen, internationalen Standpunkte aus um Aufhebung der Leine nach-

suchen, aber wir fürchteten auf unsere Bitte von der Behörde einen Korb zu bekommen, nämlich einen Maulkorb! — Man lasse uns unsern natürlichen Lauf! Wenn uns der Herr führt, ist es ein gezogener Lauf, wenn uns der Wasenmeistergeselle fängt, ist es gar ein Drahtlauf; wir aber verlangen einen freien, ungezogenen Lauf! Inzwischen ist unsere Angelegenheit wirklich in das vorhin berührte Stadium getreten. Man hat uns zum „Leben durch den Strang" verurtheilt, und zur „Maulein-sperrung in schwerem Messing auf unbestimmte Zeit" begnadigt! Mit tiefem Schmerz erfüllt uns dieser Gnadenakt. Wir werden dadurch auf eine Stufe mit Millionen anderer Geschöpfe gestellt, welche zwar frei herumlaufen, aber auch das Maul nicht aufmachen dürfen. Der Messingdraht soll laut Verordnung so weit über die Schnauze hinausgehen, daß wir noch lechzen können. Also das ist die Summe all' unserer Errungenschaften, daß wir lechzen dürfen! – Lechzen nach Erlösung, nach Rache! Lechzfreiheit, so weit des Hundes Zunge reicht! O nein, unsere Freiheit muß größer sein! — Wir bezahlen unsere Steuer, wir tragen geduldig das Kennzeichen des Polizeistaates an uns herum, wir lassen uns jährlich in eine ärztliche Untersuchung verwickeln, wir bleiben ruhig bei Allem. Was darüber ist, gränzt an's Unbillige. Wir wagen es daher, in tiefster Ehrfurcht eine Sturmpetition einzubringen, dahin gerichtet: „es möchte die gnädigst verfügte Maulsperre bald möglichst aufgehoben, und wenn sich die Behörde durch genaue Visitation von unserer guten Gesinnung und gänzlichen Muthlosigkeit überzeugt hat, die frühere nur mit Polizeizeichen versehene Freiheit wieder hergestellt werden!" — Fiat nicht lux, sondern blos justitia!

Sämmtliche hiesige vierfüßige Symböller der Treue.

Post von überall.

Köln. Die russische Nationalhymne nimmt sich auf dem Rheine ganz famos aus.

Würzburg. Die Vorträge über bayerische Geschichte, welche warm empfohlen wurden, fanden dennoch wenig Zuspruch. Sollte man sie bei gegenwärtiger Hitze nicht kalt empfehlen?

Apenrade (Schleswig). Bei uns darf nichts mehr in deutscher Sprache geschrieben werden. Aus andern Orten des stammverwandten Deutschlands wird über dasselbe geklagt.

München. Wohin soll es bei uns mit der nächtlichen Sicherheit noch kommen, wenn die Nachtwächter selbst eingesperrt werden?

Berlin. Herr v. Manteuffel erhielt den dänischen Orden vom weißen Elephanten! Der weiße Elephant ist der höchste Orden in Dänemark, und auf dem reitet jetzt v. Manteuffel ohne Furcht und Tadel. — Seine Brust schmücken bereits rothe Adler, hessische Löwen, nun auch ein Elephant! Diese Ordensmenagerie ist gewiß merkwürdig!

Mailand. Die hier gemachte Erfindung, Delinquenten auf eine neue Art zu hängen, findet allgemeinen Beifall. Die Freiknechte sagen, die Methode sei viel einfacher, schneller und bequemer. Von den Gehängten selbst hat noch keiner ein Urtheil darüber abgegeben. Der Erfinder wird auch für andere Länder ein Privilegium darauf nehmen.

Athen. Wir haben mehrere betrübende Todesfälle zu melden, nämlich den des Gesetzgebers Solon und seines Collegen Lycurg, des Staatsmannes Pericles, des Patrioten Miltiades, des Ehrenmannes Aristides und Anderer.

Paris. Vor wenigen Tagen haben mehrere Höllenmaschinenarbeiter ihre Arbeit eingestellt. Sie wurden sogleich verhaftet. Die Industrie ist demungeachtet in wachsender Regsamkeit.

England. Die Emancipation der Katholiken und die persönliche Freiheit sind bei den Engländern keine Chimären. Das Gold hingegen chimehrt sich in auffallender Weise.

Frankreich. Unsere Gewerbthätigkeit nimmt in allen Zweigen den größten Aufschwung. So haben nun auch die Schwertfeger vollauf zu thun, da die Regierung beschlossen hat, über dem Haupte eines jeden Schriftstellers ein Damoclesschwert anzubringen. Der Plan soll in der kürzesten Zeit durchgeführt werden.

Grönland. Die Eskimo befinden sich immer gleichwohl.

Ein neuer Barometer!

Herr Schriftsteller Vogt hat in der bekannten Stadtgerichtsverhandlung auf die Frage: ob er von der Dingelstedtischen Polemik noch Nachwehen verspüre, geantwortet: „Ja, ich spüre am Kopf das Wetter immer 24 Stunden vorher.“



Der Schriftsteller Vogt'sche Kopf bei schönem Wetter.



Derselbe Kopf 24 Stunden vor schlechtem Wetter.

Herr Director Stöck soll sehr ärgerlich darüber gewesen sein, daß Herr Vogt nicht schon damals geprügelt wurde, als er noch Musikmeister war, und die bekannten Productionen in Neuberghausen veranstaltete, wo ihm eine verläßige Wetterprophezeihung sehr zu Statten gekommen wäre.

Der berühmte Feuerwerker Stuwer in Wien hat an Herrn Vogt einen Ruf ergehen lassen, er möchte doch nach Wien kommen und sich bei ihm als Wetterprophet anstellen lassen Sollte einmal der Barometer schwächer werden, so könnte man ihn ja immer wieder nachprügeln!

Frage.

Ich habe nun den Schiller selbst gelesen, und da sagt Karl Moor: er wolle aus Deutschland eine Republik machen, gegen welche Rom ein Nonnenkloster sein soll. Rom ist nun ein Nonnenkloster, aber Deutschland ist doch keine Republik. Wie kommt das, Herr von Moor?

Ein Hekeräner und
Mannskleidermacher.

General Lamoriciere wurde von Aachen, wo er das Bad gebrauchen wollte, ausgewiesen, doch auf höhere Weisung darf er wieder bleiben! Die Macht der preußischen Polizei wird immer beschränkter. Sie darf nicht einmal mehr die verbotenen Badeplätze bestimmen.

Die Schnaider sind doch nicht nur überall, sondern auch in allen Richtungen und nicht nur in der jetzigen sondern auch in der vorigen Generation voran! So ist sogar der Chef des hiesigen „Betterahnenkorps zum Schutz der Residenz“ ein Schnaider! — Herr Streble — Ihr Streblen ist sehr rühmlich, streblen Sie nur muthig vorwärts!

Mitschki,
Schnaidergeselle in
Contiziehon dahier.

In welcher Schlacht war es jetzt, wo Herr Streble in den Finger gestochen wurde?

Ein Geschüchtsforscher.

Neuestes.

(Telegr. Depesche.) Um einem schreienden Bedürfniß abzuhelfen, ist in der Person des Herrn Meler ein Scharfrichter für München und Oberbayern ernannt worden. Derselbe soll seine Prüfung mit der Note „ausgezeichnet“ bestanden haben. Der Sitz dieser Hauptstelle befindet sich in München.

(Telegr. Depesche.) Gestern wurde dahier bei einem Herrn Eisele Haussuchung gehalten. Da es nicht der bekannte Doktor Eisele ist, so versteht es sich von selbst, daß es ein Schneider Eisele ist.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Letzten Donnerstag lernten wir in Hrn. Sontheim vom Hoftheater in Stuttgardt einen Tenorgast kennen, der den ihm vorausgegangenen Ruf völlig rechtfertigte. Er entwickelte als Othello in der That großartige Stimmmittel, die sich auch durch die vollständigste Tonphalanx des Orchesters Bahn brachen, und mit wohlthuend frischer Stärke zum Auditorium drangen. Das häufige Tremoliren und einige andere Manieren, die wir jedoch seiner sehr renommirten Thätigkeit im Bereich der italienischen

Musik zuschreiben, verhindern uns keineswegs, zu erkennen, mit welchem Verständniß Sontheim seine Parthie auffaßt, mit welchem Fleiße er sie in allen Nüancen sich eigen macht. Dazu kommt noch eine große Deutlichkeit des Vortrags, so daß der Gast bei der Fülle seiner physischen Mittel und Liebe zur Sache, welche sie unterstützt, auf das Prädicat eines guten Sängers im vollsten Sinne des Wortes Anspruch hat. Er wurde auf's beifälligste ausgezeichnet. Kompetente Musikfreunde, welche Sontheim kennen, versichern, daß seine Hauptstärke, wie schon angedeutet, in italienischen Opern zur Geltung kommt, obwohl auch der Lionel in „Martha" zu seinen glänzendsten Leistungen zählt. Es thäte uns leid, wenn die Aufführung dieses beliebten Tonwerkes unterbliebe, da sie so leicht ermöglicht werden könnte, wenn Frau Palm die Parthie der Frln. Rettich übernähme. Ueberhaupt ist die Klage über geringe Beschäftigung unserer Primadonna keine ungegründete, besonders da Frau Palm ein sehr umfangreiches Repertoir hat. Wir nennen in dieser Beziehung nur Ernani, Belisar, Favorit, Kreuzfahrer, Maskenball, Zampa, Faust, Geisterbraut, der Pretendent von Kücken, Liebestrank u. s. w. Diese letztere Oper befindet sich übrigens auf dem Gastspielrepertoir des Herrn Sontheim und wir wollen nicht hoffen, daß ihre Aufführung ein Hinderniß findet. Von einer Einseitigkeit, von Behauptung eines Geschmackmonopols etwa von Seiten unser höchsten musikalischen Behörde, der Generalmusikdirektion, kann um so weniger die Rede sein, als die Wahl der Opern und die Festsetzung des Repertoir ganz allein der Intendanz überlassen ist und dieselbe hierin unumschränkt dominirt. Wir sehen daher nicht ein, warum Opern, wie die genannten zum Theil sehr selten, zum Theil gar nicht vorgeführt werden. —

Freitag 9. Juli (zum 1. Male) Das Pamphlet, Lustspiel n. d. Fr. von Grandjean. Ein Minister verfaßt ein Pamphlet gegen einen spanischen Gesandten und sein Secretär schreibt es ab. Auf diplomatische Beschwerde hin setzt der Minister selbst eine Belohnung von 10,000 Fr. auf die Entdeckung des Autors. Der Minister macht Miene, den Secretär dafür auszugeben, darauf macht der Secretär Miene, den Minister zu verrathen, der spanische Gesandte macht einfältige Mienen, bis ein naturburschikoser Schriftsetzer, dessen Geliebte den Secretär heirathen soll, um eine Schuld ihrer Mutter in Naturalibus zu bezahlen, dem Minister einen, beim Absetzen der Schrift zurückgebliebenen, von seiner Hand beschriebenen Papierstreifen, den der Secretär gerne an sich gebracht hätte, ausliefert, worauf dann seine Excellenz die Copie dem Gesandten übergeben, der aus der Hand den Secretär als Verfasser erräth. Der Minister heißt ihn als schlechten Kerl gehen und verspricht ihn außer Frankreichs Grenzen zu bringen, er selbst aber bleibt wie es scheint, selbst als schlechter Kerl; der Schriftsetzer erhält das Geld und der Gesandte ist über seine vermeintliche Satisfaction zufrieden. — Das Ding hat kein Interesse in der Handlung keinen Witz im Dialog, und die mangelhafte Besetzung bewirkte nicht einmal einen Darstellungseffect, so daß sich keine Hand rührte. — Requiescat!

Sprechsaal.

Ueber Feldmann's neueste, auf der großen Pocorny'schen Arena aufgeführte Posse: „Ein Filz als Prasser" schreibt Bäuerle's Theaterzeitung: „Die Posse hat eine originelle Grundidee. Herr Pfennigfuchs, Capitalist und Geizhals, wird als Letzterer der Gegenstand des allgemeinen Abscheues. Ein reisender englischer Romanschriftsteller hört von den Sonderbarkeiten des Geizhalses, und findet, daß derselbe eine Figur zu einem neuen Roman abgeben könnte. Er ist jedoch nicht blos damit zufrieden, den Geizhals zu copiren, sondern er will denselben vorerst in eine Lage bringen, in welcher dessen häßlichste Leidenschaft in einen Kampf mit sich selbst geräth. Dazu wählt er ein Mittel, das einem deutschen Romanschriftsteller ziemlich schwer fallen dürfte. Er besucht nämlich den Geizhals, und bietet ihm 1000 fl. Belohnung dagegen an, daß er binnen vierundzwanzig Stunden 12,000 fl., die der Engländer ebenfalls hergibt, verschwenden müße. Er gibt ihm sogar die Erlaubniß, zwei Drittheile der Summe an Arme zu verschenken. Im Falle der Geizhals jedoch binnen vierundzwanzig Stunden die Summe nicht angebracht hat, muß er sie dem Engländer doppelt erstatten. Der Geizhals, begierig, so leicht tausend Gulden zu verdienen, nimmt den Vorschlag an, aber kaum ist er im Besitze der Summe, so beginnt der Kampf seiner Leidenschaft mit sich selbst. Er möchte gerne die Prämie von tausend Gulden gewinnen, aber, ungewohnt, Geld zu verschwenden, kann er dieß auch selbst bei fremdem Eigenthume nicht thun. Er wendet sich deßhalb an einen reisenden Vagabunden, der ein großes Talent hat, Geld zu vergeuden. Nun wird die Summe bald bis auf fünfzig Gulden angebracht, und zwar durch Feste u. dgl. und die letzten fünfzig Gulden will der Geizhals verspielen; aber hier gewinnt er gegen seinen Willen wieder eine große Summe, und als er diese endlich nach einem langen Seelenkampfe weggeschenkt hat und seine Wette gewonnen glaubt, erfährt er, daß ein Loos, das er anfangs in der Absicht zu verschwenden kaufte, zehn tausend Gulden gewonnen habe. Nun beginnt der Kampf auf's Neue, aber der Augenblick der Entscheidung naht, und er verschenkt auch diese Summe. Am Ende wird der Geizhals durch ein Bild gebessert, das man ihm vorhält, und das ihn erkennen läßt, wie man nach seinem Tode über ihn urtheilen werde. Diese Handlung ist eben so reich an komischen Situationen, als geeignet zu einem Volksstücke von ächt moralischer Tendenz, die Bearbeitung ist gelungen, die Couplets sind witzig. Die Ausstattung ist angemessen, und so dürfte diese Posse der Direktion reichliche Früchte tragen."

Kunstverein.

* Eine einzige Landschaft von Steffan: „Partie von Rosenlaui im Berner Oberlande", in den Einzelnheiten meisterhaft durchgeführt. Außerdem 4 Porträts. Bei dem männlichen Porträte von Füßli ist das Streben nach einem kräftigen Colorit sehr anerkennenswerth, nur möge der Künstler die Form nicht für zu unwichtig halten. — Die andern Porträts mögen den Anforderungen der Aehnlichkeit genügen, der künstlerische Werth ist untergeordnet. — Halbig brachte eine Büste von Voigt und Kropp eine Gypsgruppe: „Christus als Kinderfreund." —

Auf den Punsch abonnirt man halbjährig mit 1 Gulden in der Expedition und bei allen königl. Postämtern.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 30.** 18. Juli 1852.

Nachträgliche telegraphische Depesche. Die (illustrirte) Nummer 29 des Punsch, enthaltend eine Petition der hiesigen „vierfüssigen Symböller der Treue" um Aufhebung der über sie verhängten Maulkörbe und Leinen, wurde selbst eingefangen und auf die Polizei gebracht. Auf eingezogene Erkundigung haben wir erfahren, daß dieselbe bereits die staatsanwaltschaftliche Visitation bestanden hat und an derselben durchaus keine Spur irgend einer gefährlichen politischen Wuth gefunden wurde und keine Gefahr damit verbunden ist, selbst wenn sie den einen oder andern in die Waden zwicken sollte. Wir leben also in der gegründeten Hoffnung, daß fraglicher Punsch mit dem Zeichen Nro 29 in den nächsten Tagen frei auslaufen darf.

Auch ein Hamlet,

„fett und kurz von Athem."



Sein oder Nichtsein, das ist wirklich jetzt die Frage!
Ob's edler im Gemüthe, zu ertragen

Die Maulkörb' und die [illegible]en, oder
Sich waffnend gegen einen Polizeianzeiger
Durch Widerstand es enden? — Visitiren! — Wäsenmeister!
Nichts weiter, und zu denken, daß ein Schlag
All die Schlamassen und die Plagen endet,
Die jetzt sind unser Erbtheil! — Beim Knißl schlafen!
Doch was im Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir die ird'sche Hundeordnung abgeschüttelt —
Das ruft ein Halt uns zu!
Denn wer ertrüg der Zeichen Kosten,
Des Halsband's Druck, der Schinderbuben Fußtritt,
Erhöhter Steuern Pein, der Leine Verzug —
Der Visitationen Qual, wer trüge Hiebe,
Wer stöhnt' und lechzte in dem Maulkorb,
Wenn nicht die Furcht vor jenem Wasenmeister,
Der unentdeckten Isarinsel, wo
Kein Moperl wiederkehrt, uns niederbeugte?
Seyn oder Nichtseyn — kann's noch eine Frage seyn?
Wir zieh'n es Alle vor: zu dulden und zu seyn!

Versteigerung
der deutschen Flotte.

Das Lizitationslokal ist überfüllt, doch befinden sich darunter mehr verkaufstraurige, als kaufslustige Personen. Auch bemerkt man einige fremde Nationen-Tändler. Bundeskommissär Fischer tritt als Auktionator ein.

Fischer.

Meine Herrschaften, ich habe die Ehre, gleich mit der geschraubten Dampffregatte „Deutschland" zu beginnen. — Ich weiß gerade nicht, wie viel Pferdekraft Deutschland hat, aber um das auszuhalten, was es ausgehalten hat, dazu gehört jedenfalls die Kraft von vielen Pferden. Also Deutschland zum ersten Mal — 40 Louisd'or!

v. Rothschild.

Es is bei Gott nicht viel, verzig Goldstück. Hat man den Herrn selber gekaft um 30 Silberling.

Fischer.

Also Deutschland, meine Herrschaften, ziemlich gut erhalten, 40 Louisd'or.

Ein Engländer.

Lassen Sie mich sehen! — (nimmt es in die Hand) hm! Untere Schichten stellenweis faul und ganz zerklüftet, obere Schichten auch nimmer wasserdicht., Hintertheil zu plump, Schnabel ganz verbrannt. —

Fischer.

Also Deutschland, meine Herren, was ist's denn? Zum zweitenmale!

v. Rothschild.

Ich hab' mr's gleich gedacht, Se kriegen nichts dafür. Es ist zu abgenutzt und aach zu klein. Es singen's ja überall die Spatzen auf die Dächer: Deutschland muß größer sein!

Fischer.

Also Deutschland! — Will denn niemand auf Deutschland schlagen? Niemand mehr — zum — dritten Mal. Deutschland geht zurück!

Hier mein verehrtes Publikum, sehen Sie den „Gagern", ein Schiff, über welches viele Stürme ergangen sind, seit es zwischen Republik und Absolutismus ein Fahrwasser zu finden hoffte. Es wäre unter Umständen noch zu renoviren, nur fehlt ihm freilich ein Anker. Nun, was bekommen wir dafür? — Niemand rührt sich? So geben wir den „General Bonin" dazu — „Gagern" und „General Bonin" stammverwandt und meerumschlungen! — Nichts? Beide zurückgestellt! — Vielleicht kann man sie noch zum Unterricht der Jugend verwenden; jedenfalls kann aus dem Schicksal dieser alten Fahrzeuge die künftige Generation etwas lernen. — Ein anderes Schiff! Hier haben wir die „Hansa"; dieselbe stand ehedem, Sie dürfen sich nur erkundigen, als United States (Vereinigte Staaten) in großer Achtung; jetzt sieht sie freilich nach eingezogenen Segeln nicht mehr viel gleich. Sie hat früher in Bezug auf den Handel mit allen Welttheilen viel geleistet und ist auch jetzt noch zur Beförderung der Auswanderer sehr tauglich, weßhalb ich sie allen Staaten empfehlen möchte, die sich einer bedeutenden Unterthanenausfuhr erfreuen.

Ein Oesterreicher.

Stellen's mir's zaruck, ich müll schreiben an Kuffernement nach Wien.

Ein Preusse.

Ich sage Sie, Commißärken, geben Sie die Hansa nicht fort, ich will mal Erkundigung einziehen, vielleicht daß sie doch noch der Mandenbel holt.

Fischer.

Nun hätten wir noch den „Erzherzog Johann" mit'm großen Dreimaster, den schläfrigen Kaiser „Barbarossa", die Todtenbundcorvette „Bremen", die sich vom politischen Kampfplatz zurückziehen und nur mehr Cigarren importiren möchte, die Corvette „Hamburg" mit ihrem alten Rathskasten, was alles sub hasta reactionis, unter'm ausgestreckten Speer der Reaction, verkauft werden soll. Die abgetackelte Idee einer Großmacht Deutschland würde uns nicht daran verhindern — aber ich sehe, es ist zur Zeit keine Kauflust vorhanden, weßhalb wir die Versteigerung verschieben wollen, etwa bis einmal Krieg ausbricht, wo dann England, Frankreich und vor allem Dänemark wieder Schiffe brauchen, wo wir sie dann gewiß verkaufen können! Meine Herrschaften ich danke Ihnen allerseits für ihre große mangelhafte Theilnahme und habe die Ehre die Versteigerung zu schließen, deren Kosten durch einige noch nachzuholende „Matrikularbeiträge zur deutschen Flotte" gedeckt werden sollen.

Erklärung.

Da man allerwärts bestrebt ist, den Dämonen alle möglichen nachtheiligen Einflüsse zuzuschreiben, so erkläre ich hiemit, daß mir von Anfertigung der in Paris entdeckten sogenannten Höllenmaschine durchaus nichts bekannt ist, daß vielmehr genanntes Fabrikat gar nicht in meinem Reich gemacht wurde, sondern nur mit gewohnter französischer Charlatanerie durch eine ausländische Firma empfohlen werden sollte, und daß überhaupt die wirklich aus der Hölle kommenden Maschinerieen etwas besser construirt sind, als fragliche einfältige Gasröhrengeschichte.

Belzebub,
König der Hölle.

Gerichts-Scene.



Frage. Haben Sie den Herrn Dingelstedt vielleicht persönlich angegriffen?

Antwort.  Nein! — Nur als Intendanten und Dichter.

Frage. Haben Sie ihn etwa durch einen Angriff auf seine Familie gereizt?

Antwort. Ich habe einmal eine „Theateranekdote“ erzählt, wußte aber  gar nicht, daß man dieß auf Frau Dingelstedt beziehen kann.

Wo hat man die schönste Aussicht? Auf dem Rigi? Auf dem Heidelbergerschloß? In Genua? nein, sondern in der Diözese Eichstädt. Von dort wird geschrieben: „Es stehen bei uns noch mehrere Jesuitenmissionen in Aussicht“.

Unter den in diesem Jahre Ausgewanderten befinden sich auch 13 Aerzte. Von diesen 13 muß einer sterben, sagt ein Sprichwort. Wie viel aber von jedem einzelnen Arzt sterben müssen, darüber gibt es kein Sprichwort.

In Basel erhängte sich ein verschuldeter Schneider und vermachte einem harten Gläubiger seinen Körper zur Deckung der ganzen Schuld. Ach, soll der Gläubiger gerührt ausgerufen haben: Warum denn auf einmal, er hätte mich ja nach und nach bezahlen können!

Empfehlung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit ergebenst zur Anzeige, daß er zum allein befugten Scharfrichter für München und Oberbayern ernannt wurde, und indem ich hiemit mein Geschäft eröffne, empfehle ich mich einem hochverehrten Publikum unter Zusicherung der reellsten und promptesten Bedienung.

Scheler,
Schaffotier.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Donnerstag hörten wir bei 25° Reaumur die Donizettische „Lucia", welch' ächt italienisches Produkt mit der hiesigen Hitze in ganz klimatisch-musikalischem Zusammenhange stund. Die Lucia gehört noch dem silbernen Zeitalter der neu italienischen Schule an, und man zählt das berühmte Sextett mit Recht zu den duftigsten Blüthen südlicher Melodik. Unter den einzelnen Instrumenten zeichnete sich besonders die Harfe im Vorspiel zur Arie des 1. Akts durch Bravour und Geschmack aus. Frau Palm fand in der Rolle der „Lucia" wieder einmal Gelegenheit, ihr Talent für heroische Parthien geltend zu machen. In Bezug auf Gesangsmethode, Charakterverständniß und mimische Verkörperung der in den Tönen liegenden geistigen Elemente nennen wir nur die Wahnsinnscene, wo sich die Leistung zur dramatischen Höhe entwickelte, ohne das Ebenmaaß zu verlieren, und im Coulissensturm dem Publikum noch ein paar letzte Kraftanstrengungsbrülltöne zuzuschleudern. Dieser „Applaus ou la vie!" wird immer mehr Mode, weil sich das Publikum verhofft zeigt, und seinen Beifall auf's gutwilligste hergibt. Gerade das Verschmähen der Effekthascherei ist ein Vorzug, den wir Frau Palm hoch anrechnen, die sich ihren Beifall nicht erschrie, sondern ersang. Der Gast, Herr Sontheim, bewährte sich als „Edgardo" wieder als wackerer Sänger. Eine besonders gute Nummer war seine Sterbearie. Im Fi-

nale des 2. Aktes ließ er seine Stimmkraft gar zu schmetternd wirken, so wie wir überhaupt wünschten, es möchten bei seiner Singweise die Zähne eine etwas unwichtigere Rolle spielen. Der Gast wurde am Ende des 2. Aktes mit Frau Palm stürmisch, ebenso am Schlusse der Vorstellung gerufen. Noch erwähnen wir Herrn Kindermann, der als „Ashton" besonders in der Scene des 3. Akts, wo er den Edgard zum Zweikampf fordert, durch sein Spielfeuer und Gesangskraft excellirte. —

Freitag 6. Juli. (Z. 1. Male) Die Prätorianer, Lustspiel in 1 Act von L. Schücking. Der Dialog ist nicht ohne Feinheiten, jedoch die Handlung unwahrscheinlich, und doch uninteressant, und doch zu schnell abgebrochen, und zu dieser Schwäche des Stückes noch eine mangelhafte Besetzung und zu dem allem noch eine enorme Hitze. Begreiflicher Weise hat sich am Schlusse keine Hand gerührt.

Münchener Zuschauer.

Die Malerwerkstätte des Hoftheaters ist in reger Thätigkeit, und unser ruhmreicher Meister S. Quaglio hat kaum Hände genug, ehrenvollen Aufträgen zu genügen. So ist dieser bewährte Künstler eben mit Anfertigung neuer Dekorationen zur demnächstigen Aufführung der Braut von Messina beschäftigt und auch das neue Hoftheater in Hannover, das diesen Herbst eröffnet werden soll, hat sich an Quaglio gewendet, und will von Werken seiner Hand geschmückt sein. — Der hier heimisch gewordene und vor einiger Zeit nach Hannover berufene Maler Ereling hat nun daselbst die malerische Ausschmückung der Wände, deren geistreiche Auffassung und geniale Durchführung sehr gerühmt wird, nahezu vollendet, und wird nächstens wieder in München eintreffen, wo er noch den Vorhang fertig malen wird. — So wird hiesige Kunst allenthalben geschätzt und ausgezeichnet.

Sprechsaal.

Das neue einactige Schauspiel „Margarethe" von Anton Gubitz ist von den Intendanzen der Hoftheater in Berlin und München zur Darstellung angenommen.

Frl. Spengler, Mitglied der Leipziger Bühne wird nächstens eine Masse der besten Rollen übernehmen, welche eine Schauspielerin nur bekommen kann. Es ist ihr nämlich die Nachricht zugegangen, daß sie in St. Louis eine Erbschaft von 750,000 Dollars zu erwarten habe.

Die Rachel hat von den 24 Vorstellungen, welche sie im Monat Juni in Frankreich und Belgien gegeben, einen Reingewinn von 21,333 Thalern gehabt.

Ein Hamburger Milchmädchen, das noch vor kurzer Zeit in den Straßen ihre Milch feil hielt, ist von der Gesanglehrerin Frln. Grandjean wegen ihrer ausgezeichneten Stimmmittel zur Sängerin herangebildet und wird sich im Thalia-Theater produziren. Der Name dieses Wundermilchmädchens ist Ziegler.

Kunstverein.

* Haushofer brachte eine characteristische Auffassung des „Eibsee's" mit dem wilden Zugspitz-Gebirge. Vorzüglich schön sind die Wälder des Mittelgrundes. Zwei Söhne der Wildniß, ein Luchs und ein Geier, streiten sich um ein harmloses Reh. — Seidel's „Kochelsee" zeichnet sich durch sonnige, warme Färbung aus. Der Künstler beurkundet einen steten, anerkennungswürdigen Fortschritt. — Voltzens „Ländliche Scene" zeigt dessen bewährte Meisterschaft. Ein paar Kühe, sauber und imponirend, wahre Anstands-Kühe, stehen am Büffet der Natur und freuen sich des klaren Wassers; ein idyllisches Mädchen füttert Hühner, eine Henne, als Gouvernante junger Enten trippelt herbei. Das Federvieh ist besonders gut ausgeführt. — Geyer brachte wieder ein Genrebild: „die Hazardspieler". Die Einzelheiten in einigen Figuren und Gesichtsausdrücken haben ihr Verdienst. Doch ist der Eindruck im Ganzen kein befriedigender. Es sind mehrere ziemlich gleichbedeutende Individuen neben einander gestellt, doch verspüren wir keine Hauptwirkung, die etwa auf einen Contrast, einen Gewinnenden und einen Verlierenden concentrirt sein könnte. Alle Spieler dieses Bildes scheinen Malheur zu haben, doch sollte es, wenn der Künstler ja mehrere Gesichter anbringen wollte, der eine mit Gleichgültigkeit, der andere mit heuchlerischer Lustigkeit, ein dritter mit verbissener Wuth ertragen, ein vi erter in Verzweiflung ausbrechen. Auch bei den Physiognomien der Gewinner wären psychologische Variationen am Platze. — Die „Germania" von Fahrenschon hat etwas Wahres; sie gleicht wirklich jener leider verunglückten, verzeichneten, unharmonischen Idee, welche wir mit Seufzen „Deutschland" nennen. Diese Germania hat ein aufgeschlagenes Buch auf dem Schooß, und darüber ein Schwert, wie zum Einmerken. Sie starrt mit ihren blauen Augen ins Blaue, und weiß selbst nicht, was sie will. — Eine Lithographie in Farbendruck von Hanfstängl: „Das Abendgebet des Hirten" nach Lange ist ein schönes Bild; die Tonwirkung weich und das Ganze voll Eleganz.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).



Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

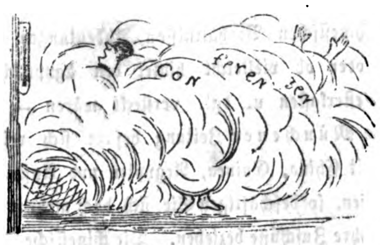
Sonntag. Nro. 31. 25. Juli 1852.

Sommersaison 1852.

Politische Bäder.



Russisches Sturzbad.



Preußisches Dampfbad.



Oesterreichisches Sitzbad.

Anonymer Brief
an die
„Neue Münchener Zeitung".

Hochwohlgeborne Redaktion!

Um jeder Persönlichkeit fern zu bleiben, richte ich mich in diesem concreten Fall an eine abstracte Person, nämlich an die Redaction. Sie wissen es wohl selbst — Ihr Blatt wird als ein officielles bezeichnet. Sie bringen zwar sehr wenig officielle Aufschlüsse, wahrscheinlich weil Ihnen wenig officielles zugeschlossen wird, und Ihre Zeitung ist theils unpolitisch, theils nichtpolitisch, in welch letzterer Beziehung wir uns mit besonderem Vergnügen an Ihre ausgezeichneten Artikel über Kuhpocken und Häringsfang erinnern. Auch jetzt, wo alle Welt wissen möchte, was die Regierung von der Kirchenfrage hält, bringen Sie Abhandlungen über die „Lage der Geldern'schen Bauern in Guinea", und wo man gespannt ist auf die Lösung der Zollfragen beschäftigen Sie sich mit „China und Aegypten". Wir lasen den Artikel aufmerksam durch, ob etwa aus den chinesischen Verhältnissen Andeutungen auf die unsrigen herauszubringen oder ob vielleicht hinter den ägyptischen Hieroglyphen Winke über Priesterkasten u. dgl. versteckt wären — aber nichts von alledem, die neue Münchener Zeitung befaßt sich rein und ohne alle Nebengedanken mit China, Guinea, Aegypten und Australien. Wenn wir Ihnen rathen dürfen, so beschäftigen Sie sich doch mehr mit jener Erdhälfte, aus welcher Sie Ihre Zuschüsse beziehen. Die chinesische Regierung geht Sie nichts an. Die Ganten der „Bauern in Guinea" werden doch nicht bei Ihnen

inserirt und Sie können Australien Bayern nicht näher rücken. Bleiben Sie mehr bei der Sache und beim Reichsreservefond und wenn Sie das Studium der bayrischen Geschichte so dringend anempfehlen, so ersuchen wir Sie ebenso dringend: studiren Sie selbst ein bischen bayrische Geschichte! Es ist wirklich eine schmerzliche Wahrnehmung, wenn das officielle Organ nicht recht weiß, was für Landsleute die neuesten einheimischen Regenten sind! — Wie können Sie, Lieber, Mannheim König Ludwigs Geburtsstadt nennen, und ihn daselbst auch noch sein Geburtshaus besuchen lassen. Ein solches Haus wird man nimmermehr in Mannheim finden, es müßte denn, wie das Haus der Maria nach Loretto, durch Geister von Straßburg nach Mannheim entführt worden sein! Sehen Sie, liebe, unterstützte und unterrichtete Zeitung: Unser höchstseliger König Max, Sohn des Prinzen Friedrich von Zweibrücken-Birkenfeld, war schon anno 1777 in Straßburg (wissen Sie, wo Straßburg ist?) Oberst eines französischen Regimentes (wissen Sie, was ein Regiment ist?); später kam er wieder hin, und da gebar ihm, in Straßburg, seine Gemahlin, eine Prinzeß von Darmstadt, einen Sohn, (wissen Sie, was ein Sohn ist?) Namens Ludwig, den nachmaligen König von Bayern. Erst nach dem Losbruch der französischen Revolution begab sich Max nach Mannheim.

Ja wohl, so ist es! — Sie haben es nun selbst bewiesen, wie nothwendig ein vermehrtes Studium der vaterländischen Geschichte ist, nur Schade, daß nicht jeder diese Aufmunterung hat wie Sie. Indem wir jederzeit bereit sind, Ihnen, wenn es nöthig, einen kleinen Geschichtsvortrag zum besten zu geben und wirklich nur Ihren Nutzen im Auge haben, zeichnen wir mit freundschaftlichster Ergebenheit —

München, um Jakobi, 1852.

nicht.

Frage.

Königl. hochwohlgeborne preußische Regierung! Wie kommen Sie denn dazu, die Kreuzzeitung so zu malträtiren? Eine Zollfrage ist ja jedem Narren erlaubt.

Pimpelhuber,
Isarsträndler.

Demonstratives Rheinlied.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Und wenn auch wie die Raben
Die Adlerträger schrei'n.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Strom,
So lang Beamte steuern
Zum großen Kölner Dom.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Fluß,
So lang man deutsche Schiffe
Drauf visitiren muß.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Bach
So lang's noch Lieder gibt
Und Federkiel und Sprach.

Sie sollen ihn haben
Den freien deutschen Quell,
So lang bei uns und ihnen
Nichts geh'n will von der Stell.

Sie sollen gar nichts haben
Nicht einen deutschen Tropfen.
Nein, eher thun wir gänzlich
Den freien Rhein verstopfen.

Post von überall.

Hochspeyer. Der vertriebene Schleswig'sche Pfarrer Zorn ist dahier angestellt worden. Das wäre nicht übel, wenn jeder aus Schleswig-Holstein vertriebene Zorn nach Bayern käme!

Homburg. Wir leben in gänzlich gesprengten Umständen. Der Bundestag hat unsere Verfassung gesprengt, der Landgraf hat die Bürgergarde gesprengt und General Haynau hat die Spielbank gesprengt.

Straßburg. Wir sind ganz heiser.

Frankfurt. Der Bundestag hat die Anwendung der Schießbaumwolle abgelehnt, und ist dann in die Ferien gegangen.

Kehl (in Baden). Die Franzosen sind gestern über den Rhein gegangen. Wir sind Alle voll Jubel.

Paris. Alle Menschen sind zufrieden, nur einige Hunde sollen wüthend sein.

Zehnter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebes Amalchen!

Diese Woche ist Mama von ihrem Freibad zurückgekehrt; sie sieht prächtig aus und scheint mir wieder etwas dicker. Sie hat mir fleißig geschrieben und gute Lehren geschickt und mir vor allem anempfohlen, ja in ihrer Abwesenheit nichts neues zu unternehmen; denn jetzt, wo die Männer so charakterlos sind, muß ein Mädchen eine mütterliche Autorität zur Seite haben, es geht nicht anders, sonst springen sie immer wieder aus. Das hat auch mein Porträt aufgehalten, sonst wäre ich vielleicht jetzt schon fertig. Also Mama hat sich jetzt um den Maler erkundigt; er heißt Robert Haupt, stammt aus dem Sächsischen und hat dort eine alte Mutter, welche Vermögen hat. Er ist ein sehr artiger stiller Mensch, und die Leute, wo er früher logirte, haben meiner Mama gesagt, daß er immer sehr viel zu Hause war und nur wegen der Sonnenseite auszog.

Vorgestern hatten wir eine Sitzung, wo mich der Künstler entwarf und untermalte. Er wollte mich in sitzender Stellung machen, aber Mama sagte, das Sitzen gefalle ihr bei Frauenzimmern gar nicht, und so stehe ich jetzt bis an's Knie in einem ganz schönen Rahmen. Während ich grundirt wurde, ergründete Mama ein wenig die Ansichten des Malers, der ein sehr strebsamer Mensch zu sein scheint und kein Springinsfeld, sondern sich für einen ordentlichen Hausstand interessirt. Wenn einer Genie und Vermögen hat, geht das leicht. Als die Sitzung aus war, lobte er mich, daß ich so ruhig war. O meine Amélie, wenn man so einige kleine Schicksale erlebt hat, wie ich, wird man schon ruhig. Einen Tag und eine Nacht ging es her, bis ich trocken wurde und so war heute die zweite Sitzung. Vorgestern war noch alles grau in grau und unbestimmt — heute versprach das Ding schon eine bessere Farbe zu bekommen. Mama hatte sich ein klein wenig niedergesetzt, und sagte dann, sie müsse noch auf den Markt und so waren wir allein. Zuerst nahm er meine Augen auf's Korn, dann kam er über die Backen und machte mir nicht das Maul, sondern den Mund. Auch sagte er mir, ich sollte Mama fragen, was sie im Hintergrund wünschte. Mein Gott, dachte ich, wenn du alles auf diese Leinwand malen müßtest, was meine Mama im Hintergrund wünschte! — — Ich habe es Dir schon gesagt, Amélie — ich bin jetzt ruhiger geworden. — — Uebrigens das kann ich ja wohl sagen, daß mir dieser Mann sehr, was man sagt: gefällt. Besonders scheint er mir sehr gutmüthig und geduldig, und nur so einen können wir bei unsern Familienverhältnissen brauchen. Nun es wird alles recht werden, morgen ist wieder Sitzung. Ich möchte so gern ein Bischen nach Schliersee. Mama will noch einmal bei einem Prinzen um etwas Momentanes eingeben. Sonst hat sich unterdeß nichts Neues zugetragen, als daß die kleine Pepi, die mit uns in der Pension war, in ein Kloster gehen will. Ich weiß nicht, welcher Hamlet ihr das gerathen hat. — — Ach wir armen Mädchen — ! — —

Deine

Philippine.

P. S. Unsere 10,000 fl. Realinjurienentschädigung schweben noch.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Nie ist die freie Natur mit dem Theater in solche Concurrenz getreten, als diesen Sommer, und kein intendanzlicher Erlaß kann bewirken, daß an Theaterabenden die Sonne nicht scheinen und die Vögel nicht singen dürfen. Doch zog am Donnerstag die neubesetzte, liebliche komische Oper „Der Liebestrank" von Donnizetti ein zahlreiches Publicum in die Musenräume. Die reiche Pächterin Adine gab dießmal Frau Palm, welche die Vielseitigkeit ihrer künstlerischen Bildung bewies, indem sie wenig Tage nach einer großen dramatischen Parthie sich gestern in einer ganz andern Sphäre des Gesanges auszeichnete. Sie versteht die italienische Musik, weiß ihre Pointen hervorzuheben und sie durch leichtbewegten, abwechselnd feurigen und noblen Vortrag dem Hörer fühlbar zu machen. Mag sich in einem Publikum noch so viel Vorneigung für Klassisches und spezifisch Deutsches vorfinden, eine italienische Oper wird, im italienischen Geiste gesungen — immer ansprechen. Frau Palm gelang es sogar, das Publikum dafür warm zu machen, wovon ihr stürmischer Beifall und Hervorruf Zeugniß gaben. Wenn sich ein Kritiker tadelnd über ihr schönes und reiches Kostüm äußert, so geben wir ihm zu bedenken, daß diese reiche Pächterin an allen großen Bühnen Italiens und Deutschlands gerade in diesem Kostüme gegeben wurde. Die Eleganz ist ein Privilegium der Oper, obgleich auch im Schauspiel die Wirklichkeit etwas idealisirt sein muß. Hrn. Sontheim's (Nemorin) Stimme wird sich natürlich immer als eine treffliche geltend machen, doch ist sein Spiel für einen solchen ländlich-muntern Charakter nicht beweglich genug, und das stellenweise Jodeln in einer italienischen Oper keineswegs am Platze. — Herr Kindermann war als Sergeant Belcore sehr galant; doch hätten wir ihm lieber die Parthie des Quacksalbers Dulcamara gewünscht, der absolut einen Stimmreichthum erfordert, um so mehr, da uns Herr Kindermann gerade in Buffoparthien eine Hauptforce zu haben scheint. — Herr Sigl (Doktor) gefiel in dem Duett mit Frau Palm. Doch verlor die „Quacksalber-Arie" durch das Reiten auf einem leibhaftigen Esel, der bei der Stelle: „Jetzt spitzt die Ohren", wirklich seine asininischen Auszeichnungen spitzte, und auch sonst durch öfteres Schwanzwedeln die Aufmerksamkeit von der Arie ablenkte. Derlei Charlatane sitzen gewöhnlich auf Karren, jedenfalls ein ruhigerer Posten.

Sprechsaal.

Petzmeier veranstaltete in Kissingen im Konversationssaale ein Concert, dem alle Celebritäten der Bade- und Kurgäste beiwohnten: die Königin von Bayern mit Gefolge, der König von Schweden mit Gemahlin, Prinz und Prinzessin, die Herzogin von Mecklenburg, Herzog Maximilian in Bayern, die Gräfin Theodolinde von Würtenberg, der Fürst von Thurn und Taxis ꝛc.

Die noch in München bekannte Gundy begibt sich Mitte dieses Monats nach Paris, um bei Garcia noch einige Studien zu machen.

Die schwerathmende Frau Josephine Weiß scheint ihren Plan, sich diesen Sommer zur Ruhe setzen zu wollen, doch wieder aufgegeben zu haben. Vorläufig ging sie mit ihrem lieblichen Kinderballet nach St. Petersburg ab, wo es vielleicht doch ein wenig kühler ist, als bei uns.

Die vielgenannte, doppelcontraktige, procesverwickelte Frln. Wagner wird statt in London — vom 15. d. M. ab in Breslau gastiren.

Fr. Hebbel befindet sich gegenwärtig in Venedig. Im Druck zu erwarten sind von ihm die beiden Stücke: „Michel Angelo" und „Agnes Bernauer"; ebenso steht er, wie mitgetheilt wird, im Begriff eine Gesammtausgabe seiner Werke zu veranstalten, die in einer bekannten norddeutschen Verlagshandlung erscheinen wird.

Die mit Ende Juli in Antwerpen zu eröffnende Kunstausstellung soll sehr bedeutend werden, denn nicht nur die ersten belgischen Künstler werden in derselben concurriren, sondern auch die berühmtesten Frankreichs und verschiedene deutsche Künstler ersten Ranges. So soll W. Kaulbach zugesagt haben, ein paar Cartons dort aufzustellen.

In den Tagen vom 19. — 22. v. Mts. wurde in New-York ein Sängerfest abgehalten, zu welchem die deutschen Sänger aus allen Gegenden der Union, 1100 an der Zahl, zusammenkamen. Die Productionen wurden von einem Bayer, Herrn Pauer, geleitet und das Empfangslied für sämmtliche ankommende Sänger war der „deutsche Gruß" von Stunz.

Kunstverein.

Millner's „Parthie an der Isar im Spätherbst" verräth viel Talent, doch möchten wir dem Künstler Naturstudien anempfehlen, um sich vor Manierirtheit zu bewahren. In Schiffmann's „Partie am Rügi" scheint uns die Färbung etwas bunt. In Eug. Heß's humoristischer „Jagdszene" und „ein Fischer und ein Jäger", letztere im Gespräch über einen dem Beschauer nicht ganz klaren Gegenstand, ist besonders die sorgfältige, ja künstlerische gediegene Ausführung zu loben. Von Halbig ist eine frappant ähnliche Büste des verstorbenen Generals v. Balligand ausgestellt.

Herr Scharfrichter Scheler fordert die Erklärung, daß die in dem humoristischen Theil des letzten Punsch enthaltene, mit seinem Namen versehene, Annonce weder von ihm, noch von einem seiner Bekannten herrühre, was wir natürlich nur bestätigen können. D. R.

Die am 11. dieß mit Beschlag belegte Nummer 29 des Punsch wurde bereits freigegeben und versendet. Sollten einige Abonnenten selbe noch nicht in Händen haben, so ersuchen wir, sie auswärts auf der Post, hier in der Expedition zu reklamiren.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 32. 1. August 1852.

Die Eichen.

Die polirte Rednerbühne
Aus dem deutschen Parlament,
Wo da sprach so mancher Kühne
Unpolirt und ohne End' —

Ist versteigert, ist zerkloben
Und gemacht zum Predigtstuhl.
Jesuiten stehen oben,
Warnend vor dem Höllenpfuhl.

Dieses Red- und Predigtholz,
Von Geburt war's eine Eiche,
Eine deutsche, markig, stolz,
Eine schatten-, blüthenreiche.

Ihrer Zweige Herrlichkeit
Schloß das Herz dem Wand'rer auf.
Nun ist sie bemalt, geweiht —
O der Eiche Schicksalslauf!

D'rum seh' ich in lust'gen Auen
Solche Bäume ängstlich an,

Und mir sagt ein leises Grauen,
Was aus ihnen werden kann. —

Möglich, daß die Finken schwätzen
Hier auf einem Rednerthron,
Daß sich jene Raben setzen
Auf 'ne Kanzel zur Mission.

Doch auch And'res wird aus Eichen:
Ein politisch Kerkerthor,
Auch ein Sarg für einen Reichen,
Selbst Schaffote kommen vor.

Seit man Bonifaz im Norden
Deutsche Eichen fällen ließ,
Sind die Eichen sterblich worden,
Und ihr Ende ungewiß!

„Ach wir Armen!" —

Gretchen in „Faust".

Letzten Mittwoch gab das Hoftheater „Dorf und Stadt". — Die Vorstellung war im allgemeinen nicht zum besten; im übrigen aber zum „Besten der Armen".

Was ist denn eigentlich bei den Armen das Beste? Schwierige Frage! An der Armuth ist nichts gutes; sie kann also auch nichts besseres und nichts bestes haben. Was aber einzig ist muß immer auch das beste sein. Gäbe es zum Beispiel sonst keinen Dichter als Herrn Metzger, so wäre Herr Metzger der beste Dichter! — Grausame Ironie eines Superlativs ohne Positiv! — So hat auch der Arme nichts als die eine Wohlthat, daß er keine Gelder zu besorgen hat, und das ist das Beste der Armen, und diesen Zweck, daß sie nämlich keine Gelder zu besorgen haben, hat die obige Vorstellung völlig erreicht.

Jemanden „zum Besten haben" bedeutet so viel, als: „zum Narren haben". Das ist eben das Unglück, daß die Narren gerade oft die Besten wären, und daß sich die bekannten „besten Männer" so närrisch benahmen.

Selig sind die Armen, denn das Hoftheater wird eine Vorstellung für sie geben! — Ein ächtes Armentheater soll aber immer leer sein, dann macht jeder Einzelne, der darinnen ist, und jeder, der etwa noch kommt, einen wohlthätigen Eindruck.

„Dorf und Stadt" ist ein Drama, welches wider Herrn Auerbach's Willen aus dessen Roman: „die Frau Professorin" angefertigt wurde. Frau Birchpfeiffer ist also eine wahrhaftige heil. Theater-Krispina; sie stiehlt den ideenreichen Dichtern ihre Stoffe und macht Stücke für die Armen daraus!

Wenn man Almosen gibt, so soll man's im Verborgenen thun. Wenn also wirklich viele Leute so wohlthätig waren, in die Armenvorstellung zu gehen, so müssen sie eben im Verborgenen da gewesen sein, denn man hat Niemand gesehen. Und das ist schön von den Münchnern, diese Bescheidenheit gereicht ihnen zur Ehre. Was die Rechte thut, soll die Linke nicht wissen. Es war aber im Logenhaus die rechte und linke Seite leer. Das ist gut; so weiß doch die linke nicht, daß die rechte nichts gethan hat!

Wenn Du also, lieber Leser, „Dorf und Stadt" gesehen hast, so war das ein gutes Werk. Das heißt: Nicht Dorf und Stadt war ein gutes Werk, sondern das Hineingehen, und jenseits erwartet Dich Dein Lohn, wenn die dießseitige Vorstellung nichts Lohnendes geboten haben sollte. Die Direction aber muß nächstens zuvor ein großartiges Stück „zum Besten der Vorstellung" hergeben, und dann erst kann die Vorstellung zum Besten der Armen gegeben werden.

Post von überall.

Bremen. Fräulein Mindermann, die sich durch ihre „bremischen Zustände" preßvergangen hat, ist zu 20 Thlr. Strafe verurtheilt worden. Frln. Mindermann soll übrigens mehr Mann und minder Weib sein. —

Paris. Der Präsident hat den Titel Hoheit angenommen. — Es sind noch immer einige Hunde wüthend.

Coblenz. General Lamoricière wurde durch telegraphische Depesche von hier ausgewiesen. Der General war von dieser Kunde wie elektrisch berührt.

Kaukasus. Schon wieder eine Schlacht gewonnen; die Tscherkessen haben über 300 schwer Getödtete, die Russen nur 2 leicht Verwundete; nach ärztlichem Befund nichts als Prellungen. — Nachschrift: General Woronzow hat Befehl erhalten, den Schamyl so bald als möglich zu fangen.

Stuttgardt. Der hier zusammengetretene deutsche Eisenbahncongreß hat beschlossen, die Lieferung der Wagenschmiere für die Eilwägen zwischen Augsburg und Ulm auf 10 Jahre an den wenigst Nehmenden zu versteigern.

Baden. Unser Kriegszustand ist abermals „um 4 Wochen" verlängert worden, nemlich bis zum 1. September.

Was doch die gefühlvollen Deutschen mitunter für dummes Zeug dichten. Da heißt es z. B.

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder —
Böse Menschen haben keine Lieder."

Nun frage ich: die Marseillaise, das Heckerlied, die revolutionären Lieder — sind das keine Lieder? Und sind die Menschen, welche solche Lieder haben, keine bösen Menschen? — Daraus geht also hervor, daß die bösen Menschen doch Lieder haben, wenn auch verbotene, und darum bin ich ganz einverstanden, wenn man Sängerfeste nicht gestattet.

Ratschvogel,
Gnadengehaltsbeziehungsmensch.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, den 25. Juli. Die Stumme von Portici, Oper von Auber. Bei diesem herrlichen Tonwerk, worüber selbst der Landbotenreferent Herrn Auber Complimente macht, wogegen er ihn wegen seines angeblichen „ewigen Juden" scharf mitnimmt, obgleich nicht Auber sondern Halevy den „ewigen Juden" componirt hat — also bei diesem herrlichen Tonwerk drängte sich Jeglichem die Wahrnehmung auf, daß zwar die Harmonien und Melodien, nicht aber die Costüme und sonstigen Ausstaffirungen immer gleich schön bleiben, und wenn auch das wirkliche Lazaronithum gar wenig auf Toilette hielt, so wäre im Interesse der auf der Bühne doch nothwendigen Idealisirung eine neue mise-en-scene zu wünschen. Besonderes Interesse erhielt die Aufführung durch eine theilweis neue Besetzung. Den Masaniello gab der Gast Herr Sontheim, dessen Auffassung wir gleichwohl zu schlicht und farblos fanden. Masaniello ist, wenigstens auf dem Theater, ein Stück von einem sogenannten großen Mann. Der ganze Mensch fühlt sich von einer Idee getragen; man muß es ihm vom ersten Augenblick an abmerken, daß er etwas Großes im Schilde führt. Dieser Mangel an Begeisterung war es, warum der Gast in dieser Rolle so wenig Theilnahme fand, und hier reeitiren wir den wahren Spruch des Faust:

> Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
> Wenn es euch nicht vom Herzen geht.

Die Stumme gab zum ersten Male Frln. Damböck. Wir sind keineswegs der Ansicht, daß stumme Hauptrollen von Tänzerinnen gegeben werden sollen, doch muß für den Schauspieler eine Parthie, die des Hauptmittels, der Sprache, entbehrt, um so mehr Gegenstand des ernstesten Studiums sein, da der Ausdruck seiner ganzen psychischen Auffassung auf die Mimik beschränkt ist, und die Werkzeuge derselben: Gesicht und Hände, sich niemals in Ruhe oder Verlegenheit befinden dürfen. Das Sprachorgan hat seinen bestimmten Ton, der trotz allen Nuancen wiederkehrt, einen Hauptklang, der den festen Boden des sprachlichen Vortrags bildet. Eine Wiederholung derselben Miene und Gebärde verfehlt aber leicht den Eindruck, und eine Monotonie des Gesichtes ist noch weniger erträglich, als monotones Reden. Frln. Damböck ist eine zu bewährte Meisterin des tragischen Fachs, als daß ihre immer anziehende Erscheinung von den genannten Fehlern bedroht sein könnte, demungeachtet wird das künstlerische Gewissen ihr sagen, daß derlei Aufgaben nicht leicht, sondern sogar bedenklich zu nehmen sind. — Herr Kindermann, der eherne Stimme und ehernes Gesicht so treffend vereinigen kann, ist für die Rolle

des düster-revolutionären Pietro wie geschaffen. Besondern Beifall errang die treffliche Leistung der Frau Diez als Elvira.

Donnerstag 29. Juli. Martha, Oper von Flotow. Der Lyonel ist jedenfalls die beste Parthie, die wir von Herrn Sontheim noch gehört haben. Er entwickelt darin nicht nur die ganze Fülle seiner Stimmkraft, sondern auch eine gewiße Empfindung, die sonst nicht sein Hauptelement zu sein scheint, die aber dem Gesang erst den rechten Schmelz, dem Vortrag erst die bessere Weihe verleiht. Ausgezeichnetes leistete er im 3. und 4. Acte, in welch' letzterem er auch eine, bisher bei der hiesigen Aufführung ausgebliebene Stelle zum Vortrag brachte, welche großen Beifall fand, sowie überhaupt diese Vorstellung für Sontheim eine sehr erfolgreiche war. Er hat als Lyonel, wie man zu sagen pflegt: „durchgeschlagen". — Noch ein Gast trat an diesem Abend vor das Publicum, nämlich Frau Howitz-Steinau, vom Hoftheater zu Stuttgardt, als Lady Durham (d. i. Martha). Dieselbe erfreut sich einer sehr reizvollen Erscheinung, ein Vorzug, der namentlich bei ihrer nächsten Gastrolle (der Bertha im Propheten) wohlthuend wirken dürfte. Die Befangenheit des ersten Auftretens in unsern weiten Räumen ließ uns das volle Gewicht ihrer Stimme noch nicht erkennen, doch geben uns einige sehr schöne Töne und mehrere trefflich exekutirte Triller den Beweis, daß der von Natur so begünstigte Gast auch in sängerischer Beziehung mit reichen Mitteln ausgestattet ist. Ein umfassendes Urtheil versparen wir uns auf ihre obengenannte Parthie im Propheten und bemerken vorläufig nur, daß Frau Howitz-Steinau als Martha die beifälligste Aufnahme fand. — Der Plumkett ist eine Force Rolle des Herrn Kindermann, der das Bierlied wiederholen mußte.

Sprechsaal.

Die Berliner Nat. Ztg. schreibt: der Vorstand des deutschen Bühnen-Cartell-Verbandes, Hr. v. Gall, Intendant des königl. Hoftheaters in Stuttgardt, projectirt eine Zusammenkunft deutscher Theaterdirectoren, in welcher dieser Vertrag einer weiteren Berathung unterworfen werden soll. Bei dieser Gelegenheit sollen auch folgende Anträge zur Beschlußnahme gestellt werden: 1) die Kritik und die Presse überhaupt vollständig zu ignoriren und 2) die Gastspielhonorare auf eine bestimmte Höhe zu normiren.

Von Mosenthal wird nach Beendigung der Ferien des Wiener Burgtheaters dort ein neues Stück zur Aufführung gelangen. (Gottlob!)

Die „Sächs. Const. Ztg." schreibt: Ein seltener Zufall wollte es, daß neulich im Dresdener Hoftheater, als Dawison (ein Pole) spielte, zwei Berühmtheiten verschiedener Art neben einander saßen — der

deutsche Dichter Ludwig Uhland und der französische General Changarnier. — (Sehr gefährlich für die sächsische Regierung: ein Pole, ein Franzose und deutscher Literat die drei Hauptpersonen im Hoftheater! —)

(Wandernde Bestiengesellschaft.) Der Abzug der Kreutzberg'schen Menagerie erfolgte aus Hamburg in zwei Dampfschiffen über die Elbe nach Harburg; von dort ging die Reise per Eisenbahn weiter nach Braunschweig, wo unter einem großen Leinenzelte wieder ein Gastspiel losgeht. Den in Hamburg gestorbenen alten Löwen schenkte Kreutzberg zum Skelettiren dem dortigen Naturhistorischen Museum, wird aber das Löwenfell zurückerhalten. Dem Berliner Museum machte Kreutzberg eine todte Löwin zum Geschenke.

Am 18. Juli wurde im Théâtre français ein neues tragisches Monstrum aufgeführt: Ulysses, ein Trauerspiel in 5 Akten mit Chören, von Ponsard, Musik von Gounod. Weder die getreue Penelope, noch die Minerva, noch der loyale Schweinehirt erregte die hinreichende Befriedigung des Pariser Publikums.

(Eine neue Sängerin.) Vor etlichen zwanzig Jahren hat der Hund Munito als Dominospieler die Welt in Erstaunen gesetzt. Dieses Spiel ist jedoch leicht zu lernen, und gar nichts gegen die Leistungen, durch welche sich nun ein anderer Vierfüßler auszeichnet, nämlich eine prächtige schwarze Katze, welche einem ausgezeichneten Orchester-Mitgliede der großen Oper in Paris angehört. Der letztere fand sie vor ungefähr einem Jahre in seinem Zimmer, wohin sie durch ein Balkonfenster gelangt war. Statt sie ohne Mitleid wegzujagen, gab er ihr Futter und hielt sie an sich, angezogen durch die Schönheit ihrer Haut und die Liebenswürdigkeit ihrer Schmeicheleien. Der Musiker übte täglich auf seinem Instrument. Gar bald bemerkte er, daß seine Katze, welcher er den Namen Galoubet beigelegt hatte, seine Uebungen mit eigenthümlichen Tönen begleite. Eingedenk der Intelligenz des Hundes Munito sagte er sich: Weshalb sollte eine Katze weniger können als ein Hund? Von dieser Idee ausgehend, gelang es ihm nach sechsmonatlicher Arbeit, der Katze zwei oder drei Tonleitern einzuprägen, welche dieselbe aufrecht stehend singen konnte. Durch diesen Erfolg angespornt, lehrte er seinem Freunde zwei Romanzen: „Ah! vous diraî-je, maman (jene Favoritpiece der Sontag, welche der Landbotenreferent mit einer Mozart'schen Arie verwechselt hat), und „Au clair de la lune“. Galoubet, welcher täglich zwei Stunden studirte, miaute diese beiden Stücke bald ganz vortrefflich. Diese Fortschritte genügten unserm Musiker noch nicht, er brachte es sogar nach angestrengter Arbeit dahin, daß Galoubet die Romance aus der „Favoritin“: „Engel so rein“ mit fast unfehlbarer Genauigkeit miaut, wobei er bei den gefühlvollsten Passagen die rechte Pfote auf das Herz legt. Das Alles hatte der Musiker und sein Lehrling im tiefsten Geheimniß vollbracht. Neulich nun lud der Meister einige Collegen aus dem

Orchester zu einem Thee ein. „Du hast eine allerliebste Katze“, sagte der Eine. Der Meister nahm sein Instrument und präludirte. Nach dem Ritornell begann die Katze, welche die Pausen gut beobachtet hatte, ihre Arie zum großen Erstaunen der andern Musiker, welche Wunder schrien. Nachdem Galoubet sein ganzes Repertoir miaut hatte, legte er sich gemächlich auf sein Lager. — Der Musiker wird dies Wunderthier demnächst in Paris und dann auch in Deutschland produciren. Ob aber auch diese Katze für den Abend 1000 fl. bekommt, ist ungewiß.

Kunstverein.

Vor Allem fesselt das Auge Alb. Zimmermann's: „Gebirgsbach“. Welche Fülle von Kraft und Naturwahrheit, welch drastische Wirkung der einfachsten Töne! Ja, der Maler ist auch ein Dichter, er hat seinen Rythmus in der Zeichnung, seinen Reim in der Farbe und die Phantasie, die nicht Unerhörtes fingirt, sondern da Seiendes vergegenwärtigt, waltet im Ganzen. Der Bach, der unter treffender Lichtwirkung aus dem Hintergrunde in den Vordergrund eilt, und die ihn umgebende Gebirgsnatur sind von gleicher Vollendung. — Horschelt's „Gemsen von einem Raubvogel verfolgt“ zeigen von dem entschiedenen Talente des Künstlers, das gewiß nicht der Einseitigkeit huldigen, sondern sich in verschiedenen Richtungen geltend machen wird, in welcher Beziehung wir auf Resultate seiner in neuester Zeit gepflogenen Pferdestudien gespannt sind. In den „fliehenden Gemsen“ vereinigt sich mit der Correktheit der Zeichnung eine höchst lebendige und sichere Auffassung. — Kaltenmoser's „Hollermus“ zeigt einige Kinder, welche von ihren Eltern mit der genannten Substanz verköstigt werden und sämmtlich mit offenen schwarzen Mäulern einer ferneren Atzung entgegensehen. Kinder und Eltern lachen, die Katzen scherzen unterm Tisch, der Hund apportirt einen Lutschbeutel — kurz, Menschen und Thiere sind lustig und man bedauert nur, daß nicht auch die Fliegen der Freude pflegen können, und am Fenster an einem leimbestrichenen Stocke kleben. Wenn auch der waltende Humor nicht gar zu fein, so ist doch das Bild selbst in Zeichnung und Farbe trefflich durchgeführt. — Spengel's grün-grau-gelbe Morgendämmerung ließ uns, trotz mancher Verdienste — kühl. — Jobl's Portal der Kathedrale zu Rouen gibt außer dem architektonischen Zierwerk auch Kaufläden mit Aushängschildern und Schreibfehlern, Männchen und Weibchen mit blauen und rothen Röcken u. dgl. — Pössenbacher zeigte uns in des „Pilgers letzter Fahrt“, wie ein alter Kuttenmann — nicht mehr weiter kann. Die Bezeichnung „letzte Fahrt“ ist unrichtig, denn wäre der resp. Pilger gefahren, so hätte er nicht so hinsinken und in merkwürdiger Balance auf einem Rasen hängen können. Die Flasche ist leer, der Mann ohnmächtig. Gott helfe ihm! Happel's „Bildniß eines Knaben“ zeigt einen Knaben auf einem Wiegenpferde reitend. Außer dem hervorragenden Schweinfurtergrün des Pferde-Postaments erregte auch der Fuß des Knaben unser Staunen, doch liegt die Unform vielleicht nicht am Fuße, sondern am Stiefel. — Buff's „Alter“, der sich an einer Schnapsphiole ergötzt, ist zwar kein neuer Gegenstand, aber recht wahr und kräftig durchgeführt und von guter Wirkung. — Simon's „Spieler“ zeigen bei vielem Guten doch eine gewiße Gliedermannssteifheit.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 33. 8. August 1852.

Die Eine, die ich meine!

Wer ist sie? — Eine Heldenspielerin, eine Judith mit durchhauendem Schwert und durchbohrendem Blick? — Oder eine reizende Regimentstochter mit 1000 Gulden Löhnung per Abend, was dem Vernehmen nach beim Schleißheimer Lager nicht bezahlt werden soll? — Oder eine jener jungen Amazonen auf jenen alten Schabracken in jenem „römischen" Circus? — Oder irgend eine sitzenbleibende Nymphe aus dem Hofgarten, ein sich jeden Sonntag freiwillig ausstellendes weibliches Bild aus dem Kunstverein? — O nein! die Eine, die ich meine, ist eine Andere!

Und diese Andere, die ich meine, ist jene Eine, die erst unlängst in Augsburg in's Leben getreten ist! — Der Leser wird sich wundern; in Augsburg ist kein Leben, und wohin soll man da treten? Und doch verhält es sich so. Augsburg ist jetzt im Besitz einer Droschke!

Seid gefahren Millionen,
Diese Droschke der ganzen Augsburger Welt!

Denn so heißt das Gebot der Nothwendigkeit: Du sollst nur an eine Droschke glauben, und keine andern Fuhrwerke neben ihr haben. — Eine allgemeine Zeitung und eine allgemeine Droschke! — Der Magistrat ist so eben beschäftigt, für diese Eine Droschke eine Droschkenordnung zu entwerfen, worin namentlich über Vorfahren und Ausweichen

sehr zweckmäßige Vorschriften enthalten sein sollen. — Der Kutscher ist jeden Tag von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr auf seinem Platze zu sprechen, und hat den Auftrag, jedermann, besonders Fremden, freundlich zu antworten und ihnen sein Fuhrwerk bereitwillig zu explizirén. Der Wagen selbst ist kein Omnibus sondern ein Duobus, und enthält 2 Sitze, so daß gerade ein Katholik und ein Protestant neben einander Platz haben. Das Fuhrwerk führt die Aufschrift: „Allgemeines Droschkenunternehmen für beide Confessionen."

Es ist immer besser, eine Droschke zu haben, der man treu bleibt; ist sie ausgefahren, und hat sie ihr Ende erreicht, so mag man eine neue nehmen. Die Vieldroschkerei taugt nichts; da stehen sie herum, wie in einem Harem, haben nichts zu thun und warten. — Auch ist für das Augsburger Theaterpublikum diese eine Droschke mehr als zureichend.

O wunderreiche Stadt der Vindelizier,
Wo jeder Stuhl im Wirthshaus abonnirt,
Nach dem Bekenntniß alles separirt,
Und über'm Volke stehen die Patrizier.

Und das Theater voll von Schwalbennestern,
Weil sie kein Publikum dort molestirt,
Dafür ein Magistrat, der acquirirt
Um hunderttausend Gulden graue Schwestern.

Schön sind Augusta's Mauern, deutsch, romantisch,
Doch wann stürzt jene span'sche Mauer ein,
Die scheidet aus katholisch, protestantisch?

Bringt Euch ein Frühling wieder Gras und Veilchen,
So tilget die Maikäfer nicht allein,
Auch ein paar tausend kleine Vorurtheilchen.

Post von überall.

Warschau. Die Cholera ist dahier mehrere Male aufgetreten, hat aber durchaus nicht gefallen.

München. Beim hiesigen Magistrat haben 3 Juden um die erledigte Nummer 42 nachgesucht. — Ausserdem schreiben wir euch hier 1849.

Baden. Unsere Constitution liegt noch immer in den vier Wochen.

Athen. So eben sind bei uns wieder einige Mörder freigesprochen worden. Das Recht liegt hier auf klassischem Boden. — In den Provinzen fortwährende Räubereien. Neues gibt es nichts.

Frankfurt. Die hiesigen Stadt-Gendarmen haben die deutsche Kokarde angesteckt.

Pfalz. Dahier ist ein protestantischer Eisenbahnconduktеur von einem Bannstrahl getroffen worden. Der Zug wurde nicht im geringsten beschädigt.

Ballenstedt (im Anhaltischen). Dahier wurde ein protestantischer Knabe excommunizirt, mit dem Beisatz, daß ihm (dem Knaben!) unter andern auch Aufgebot und Trauung versagt werde. — Wenn das so fortgeht, können wir Lutheraner der römischen Inquisition bald ein Doublé vorgeben.

Clamecy (Frankreich). Dahier sind einige Hinrichtungen in erfreulicher Ordnung vor sich gegangen. Es dürften sich noch mehrere Verurtheilte zum Hinrichten herrichten.

Deidesheim. Bei der Anwesenheit des Königs Ludwig sah man dahier deutsche Fahnen wehen. Dieser „Deidesheimer Ausbruch" wurde von der Regierung zu stark gefunden.

Frankfurt. Die Polizei hat die Originalurkunde der deutschen Reichsverfassung auf 50 fl. geschätzt und wird, wenn Dr. Jucho nicht nachgibt, noch höher steigen. Da sollte man ja die Frankfurter Polizei wegen Urkundenfeilschung belangen?

London. Privatier Kossuth befindet sich recht wohl. Er war neulich im Theater, als eben „die Krondiamanten" gegeben wurden.

Köln. Dahier riecht es stark nach Ultramontanen. Das kölnische Wasser reicht kaum mehr aus.

An Eduard Metzger!

Dichter Du! Verse leichten Bau (nicht grammatisch
Auf Formen Gewöhne sehend) nur aufführend.
Genie handelt so. Gefühlswucht fanatisch,
Wild schweift mild auch, Lebens Pfad zierend.

Reims Vorschrift, was Laute Gleichheit betrifft,
Ha fürwahr, fort Schulranzens leker Kram!
Herz überfüllt, wenn von Sonnenlust Seele trieft,
Lodert Reims Werth unwerth in heiliger Flamm.

Zeitwörter auch; sein, haben, rauben Zeit.
Wenn kritisirt, Blickes Pfeil nicht links, rechts,
Scharf auf Ideen Ziel. Nur nicht täppisch breit!
Aufhalten auch poetischen Schwung Wörter Geschlechts.

Dichter Du von Kunst und Natur,
Geist weitgezogen, Form nur Abbreviatur.
Baurath, nicht nur Steinen fügend Winkelmaaß
Singend auch, hoch mit Musen, Appollo, auf Parnaß.

Denunziation.

Der ziemlich bekannte Schriftsteller Hesiod, ein Ausländer, behauptet in einer seiner Schriften mit völliger Bestimmtheit, daß über 30,000 Dämonen in der Luft schweben! Ich frage nun, ist dieß nicht offenbar eine allgemein beunruhigende, nach Art. 19 zu bestrafende Nachricht? Läßt sich auch nicht nachweisen, daß Herr Hesiod diese Nachricht als eine wissentlich falsche zu verbreiten suchte, so kann man zwar das

Strafverfahren gegen ihn selbst einstellen, jedenfalls aber auf Vernichtung seiner Werke erkennen.

Pimpelhuber,
unpartheiischer Rechtsüberwacher.

Lokal-Sternschnuppen.

Nicht nur in England, sondern auch in München gibt es Conflikte mit den Orangisten. In den N. Nachr. droht eine „beleidigte Dame“ einem Offizier mit Orangeaufschlägen, sie werde ihn anzeigen wegen seines Benehmens gegen eine „anständige, ihm ganz fremde Dame“. — O meine liebe, fremde und ihm ganz anständige Dame, fänden Sie es denn nicht schön in jenem Lande, wo „im dunkeln Laub die Orangen blüh'n?“ — Uebrigens kann hier juridisch von einer Beleidigung gar keine Rede sein, wenn jener Herr erklärt, daß er sich nur „in der Hitze des Zornes“ so benommen habe.

Die Lokalbehörden berathen gegenwärtig über die Errichtung einer allgemeinen Bad- und Schwimmanstalt, und es ist Hoffnung, daß diese allgemeine Bad- und Schwimmanstalt bis Weihnachten eröffnet wird.

Der bekannte Kritiker im Landboten wirft dem Horschelt'schen Bilde vor: die Gemsen seien nicht richtig gezeichnet. Der Kritiker ist gewiß ein guter Jäger, denn er hat schon viele Böcke geschossen; interessant wäre es aber zu wissen, wie er zu der genauen Kenntniß springender Gemsen gekommen ist, die sich bekanntlich in ihren Felsen nicht so nahe betrachten lassen, wie eine Bavaria in der Ruhmeshalle. — Von Pöffenbacher's „sterbendem Pilger“ behauptet er: „ein Kirchlein in der Tiefe, ein Stern in der Höhe hätten den Gedanken klarer gemacht.“ Sonderbares Mittel zur Aufklärung der Gedanken! — Klein's „Esel“ nennt der Kritiker gar ein „entsprechendes Bild“. — Wem entsprechend? — Ihm? —

Im „Münchener Anzeiger“ werden Unterröcke „mit nur zwei Bahnen“ angekündigt. Mein Gott, wie vielerlei Bahnen gibt es denn für einen Unterrock?

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag 1. August. Der Prophet. Die Titelrolle hatte Hr. Brandes übernommen. Derselbe that wohl daran, sich bezüglich der Auffassung an das gediegene Vorbild Härtingers zu halten. Seine Stimme machte sich mit aller Vollkraft der Jugend geltend und der gute Erfolg dieses für seine Laufbahn wichtigen Abends möge Herrn Brandes bestimmen, bei seinem seit 3 Vierteljahren begonnenen Fortschritt zu beharren, und jede Parthie mit gleicher Energie zu erfaßen und jedesmal mit dem Aufwand seines ganzen, nunmehr als bedeutend erwiesenen, Talentes durchzuführen. — Einen höchst angenehmen Eindruck machte Frau Howitz-Steinau als Bertha, welche Parthie durch das theilnahmlose Spiel der Frln. Rettich bisher förmlich verloren gegangen war. Schon im 2. Akte, wo Bertha verfolgt zu Johann flüchtet, wurde dieser Unterschied bestens empfunden. Sie zeigte einen großen Vorrath von Gefühl; und Gefühl ist es, was der Stimme erst den lebendigen Odem verleiht und sie nicht nur zu den Ohren, sondern auch zu den Herzen der Zuhörer führt. Frau Howitz zeichnete sich in dem Duett mit Frau Palm und im 5. Akte ganz besonders aus und erhielt großen Beifall. — Frau Palm (Fides) und Herr Kindermann (Oberthal) behielten in diesen Leistungen ihre alten Verdienste.

Als Regimentstochter bewährte sich Frau Howitz-Steinau nicht nur als Sängerin, sondern als treffliche Schauspielerin. So sehr man sich kürzlich vor einer hochberühmten Regimentstochter, die in dem Errungenschaftsjahr, nämlich in dem 48ger steht, und deren hübsches Aussehen ein Wunder war, gebeugt hat, so wohlthuend wirkte unser jugendlicher Gast, dessen Erscheinung eben natürlich ist. Frau Howitz gehört zu jener Gattung von Geschöpfen, welche man in Wien „G'schmacherln" nennt, was sie spricht, was sie thut, wenn sie schmollt, wenn sie grollt — alles steht ihr gut, so wie sie auch nach der Szene, wo sie dem Sergeanten den Gehorsam aufkündigt, und nur zu sprechen hat, stürmisch gerufen wurde. Sie betrachtet überhaupt auch im Gesang den Text nicht als Nebensache, denn fürwahr Deutlichkeit ist keine Chimäre. — Frau Howitz ist im Besitz eines schönen Trillers und reich an wohlklingenden Tönen. Die Schlußarie „Heil dir mein Vaterland", trug sie mit großer Kraft und Fertigkeit vor, ebenso den „Rundgesang" und das „Rataplan". Der wiederholte Beifallssturm, den der liebenswürdige Gast unserm sonst keineswegs enthusiastischen Publikum ablockte, ist, besonders da man erst kürzlich die Sontag in dieser Rolle gehört, gewiß ein ehrendes Zeugniß für die Trefflichkeit ihrer Leistung. Unser Publikum liegt auf einer gewissen

Höhe des Geschmackes und dem kalten russischen Luftzug ausgesetzt, daher etwas schwer zu heizen. Frau Howitz aber gelang es, Dank der ihr von der Natur verliehenen Construktion, diesen schwer heizbaren Zuschauerraum in kürzester Zeit gemüthlich warm, ja stellenweise sogar heiß zu machen. Und im Vergleich zu den Preisen einer Sontag ist Frau Howitz immer noch ein „Sparöferl“, das aber seinen Zweck eben so erreicht, wie irgend einer jener ausgebrannten Ton-Vulkane. — Herr Brandes (Tonio) und Herr Sigl (Sulpice) erfreuten sich ebenfalls vielfachen Applauses.

Dr. Dingelstedt befindet sich in München und wird so lange hier verweilen, bis die (auf Dienstag angesetzte) Braut von Messina in Scene gegangen ist. Zur würdigen Ausstattung dieses Werkes wurden neue Decorationen angefertigt, deren architectonischer Theil von der Meisterhand Quaglio's, während der landschaftliche Theil von dessen Schüler Döll herrührt, und namentlich in der Farbenwirkung als brillant geschildert wird. Gleich Gutes hört man von den neuen Costümen.

Frln. Berg vom Hoftheater zu Dresden gastirte am 4. als Mutter Volumnia in „Coriolan“. Ihr schönes starkes Organ erklang wohlthuend in unsern Musenhallen, besonders wenn man sich an jene unbarmherzigen Fistulationen erinnert, womit wir von andern Mütterdarstellerinen von Zeit zu Zeit nicht er- sondern angequickt werden. Frln. Berg erwies sich als Schauspielerin von tiefem Verständniß und edler, oft plastischer Auffassung. — Am 6. spielte sie das „Weib aus dem Volke“ unter steigendem Beifall. Dinstag wirkt sie in der Braut von Messina als Mutter mit.

Sprechsaal.

Das Düsseldorfer Sängerfest wird in glänzender Weise gefeiert. Aus dem Kompositionskampf sind folgende Sieger hervorgegangen. Den ersten Preis erhielt: „das Lied im Weinhaus“ von Hermann Bönicke, Organist in Quedlinburg; den zweiten Preis das Lied „Lebewohl“ (Chr. Schwab) componirt von Dr. Emmanuel Faißt, Musikdirector des Vereins für classische Kirchenmusik des Liederkranzes in Stuttgart; den dritten Preis „der Käfer und die Blumen“ von H. Veit in Prag.

Man hört, daß die Berliner Polizei-Behörde die Erlaubniß zum Auftreten des Weiß'schen Kinderballets in Berlin entschieden verweigert hat.

Der Neger Ira aus dem Stamm des Fulahs in Senegambien spielt in Brüssel unter ungeheurem Zulauf auf einem Theater Gastrollen.

Er kam 1825 nach England, wurde Zögling der Universität zu Glasgow und zeichnete sich hier vortheilhaft aus. Aber die Neigung für das Theater ließ ihm keine Ruhe. Er trat auf, und mit grossem Glück. Bald bildete sich Ira ein kleines Repertoir von Rollen, zu denen er schon von Natur ein Hauptrequisit, die schwarze Hautfarbe, mitbrachte: Othello, den Mohr in Schillers, „Fiesko". In Edinburgh spielte er auch den Shylock, und im Jahre 1833 erfüllte sich ihm sein höchster Wunsch, als Othello im Koventgarden-Theater aufzutreten. Seitdem ist sein Glück gemacht.

Kunstverein.

In der dießmaligen, besonders reichen Ausstellung nimmt Andreä's „Saul bei dem Weibe von Endor" den größten Platz und wohl auch die meiste Aufmerksamkeit in Anspruch. Doch übt dieses Bild trotz seiner Lebensgröße keine unmittelbare, schlagende Wirkung, denn der Gegenstand berührt weder unser Interesse noch unsere Pietät und wird erst durch Beschreibung verstanden. Man muß wissen: der im Vordergrund auf dem Boden liegende herculische Mann ist der König Saul; das grün gekleidete, phantastische Frauenzimmer am Herde die Hexe von Endor, und der alte Mann rechter Hand, der aus einem Rauche aufsteigt, ist der Prophet Samuel, der dem Saul den nahen Tod verkündet. Die Aufgabe ist groß und schwierig, und zeigt allerdings von einem hohen Streben, so wie sich auch der Künstler an classische Muster erinnert zu haben scheint, welche gerade ihre Großartigkeit in der Einfachheit der Compositionen entwickelten. — Ein meisterhaftes Bild ist Morgenstern's „Norddeutsche Küstengegend", woran wir besonders die Behandlung des Bodens und die Total-Lichtwirkung bewundern. — In Verhas' „Gebirgslandschaft" begegnen wir mehr einer großen Routine und Fertigkeit im Malen, als einer warmen und getreuen Auffassung der Natur. — Heilmeyer's „Gegend am wilden Kaiser" erfreut sich einer feinen Behandlung, obwohl die Farbenwirkung unter der gar zu blauen Felswand des Vordergrundes etwas leidet. — Ganz trefflich ist Neher's „Nassauer Haus in Nürnberg". — Ebert's Chiem- und Beckmann's Starnberger-See sind angenehme Erscheinungen, deßgleichen Schertel's „Gegend aus dem Allgäu", welches insbesondere in den Einzelnheiten anspricht. — Maria Ellenrieder brachte einen heiligen Antonius, geschmeichelt vom Jesu-Kindlein, welch' frommes Bild sich durch eine Zartheit und unendliche Sorgfalt der Behandlung auszeichnet, wie sie nur einer liebenden weiblichen Hand möglich ist. — Noch erwähnen wir Mayer's „Partie aus dem Dom zu Augsburg" und Klein's „italienischer Stall". —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Fünfter Band.
Sonntag. Nro. 34. 15. August 1852.

Sanfte Entwicklung der Völkerverbrüderung.

Also morgen in der Ludwigskirche ein feierliches Te Deum laudamus, zur Feier des Geburtsfestes des Kaisers Napoleon!

Das Pariser Journal „Patrie" hat nach dem Spektakel in Kehl „gezweifelt, ob es Baden noch zum Ausland rechnen solle!" Ohne Zweifel wird morgen die Ludwigskirche sehr gefüllt werden und dann schreibt vielleicht die „Patrie":

„Wir zweifeln, ob wir Bayern noch zum Ausland rechnen sollen!"

Auf diese Art kann die „Patrie" nach und nach ganz Deutschland dem französischen Gebiet einverleiben! — Wäre in der That nicht die französische Gesandtschaft die einzige, welche für die Pässe eine Bezahlung fordert, so kämen wir uns schon ganz wie Franzosen vor.

Sollte den deutschen Gegnern des kaiserlichen Eroberers diese Geburtsfeier nicht gefallen, so rathen wir ein Revanche = Te Deum in Paris, und zwar am 16. Dezember, zur Feier des Geburtstages des Marschall Blücher, des Helden von Waterloo und Paris. Es muß dann auch in Pariser Blättern in deutscher und französischer Sprache zur Theilnahme an diesem Feste öffentlich eingeladen werden.

Auf diese Art könnte dann die Laudamus=Polemik ins Unendliche fortgesetzt und der liebe Gott immer von der einen Partei zum Trotze der andern gelobt werden.

[illegible]gen die [illegible]zosen in Deutschland. Te Deum laudamus, so singen die Deutschen in Frankreich: Te Deum laudamus extra auch!

O böse Welt der Bosheit!
O böse Bosheit dieser Welt!
O Welt der bösen Bosheit!
O Bosheit dieser bösen Welt!

Kritisches.

Ich war im römischen Circus und aß ein Gefrornes; glaciem et Circenses! — Was hab' ich gesehen? — „Julia, englische Stute“, alte Schabrake; der Romeo scheint sich schon gedrückt zu haben. — „Shawl-Tanz“, ich weiß nicht mehr war er achteckig oder viereckig. — „Salto mortale auf gesatteltem Pferde“. Mein Gott, wie kann uns unter den jetzigen Umständen noch ein Saltomortale wundern! — Ein „Racepferd, dressirt auf der hohen Schule“. Ich mag die alten Burschenschäftler nicht leiden! — „Sprünge über mehrere Leinwanden“. Das ist gar nichts, ich getraue mich über 50 Ellen Leinwand zu springen, wenn sie zu einem Stück zusammengewickelt sind. — „Zephyr,“ norwegisches Pferd. Dieser norwegische Zephyr hat mich kalt gelassen. — „Triomphe de Minerve“. Ich spürte nicht die geringste Minervenaufregung; vielleicht bin ich zu alt dazu. — „Ein kleiner, korsikanischer Hengst, in Freiheit dressirt, springt über verschiedene Gegenstände.“ Ich kenne auch einen kleinen, korsikanischen Hengst, aber im Gefängniß dressirt, der sich über ganz bedeutende Gegenstände hinwegsetzt. Vielleicht daß er einmal an einer Barrière ein Unglück hat. — „Fahnenspiel und Stellungen“. Das haben wir in Deidesheim gesehen, wie man durch unzeitiges Fahnenspiel in eine schwierige Stellung kommen kann! — Neulich war Damenvorstellung, wobei „die Damen die Peitsche führen!“ — Das mag ich schon gar nicht sehen und rathe auch keinem Ehemann, seiner Frau den Anblick eines solchen Beispiels zu gewähren. — Dieß so meine Gedanken. —

Pimpelhuber,
herablassender Besucher der Hütten.

Post von überall.

Baden. Unser Badeort, so wie die deutschen Bäder überhaupt, sind von Fremden überfüllt. Deutschland ist das Waschbecken für ganz Europa!

München. Der Fremdenbesuch ist enorm. Da die hiesigen Fiaker und Droschken nicht mehr ausreichen, so hat sich der schwesterstädtische Magistrat erboten, die eine Droschke von Augsburg herzuleihen. Da jedoch das betr. Pferd bei Nacht Ruhe haben muß, so ist die Droschke nur bei Tage entbehrlich.

Straßburg. Vater Rhein ist über Nacht stark geschwollen. Die Geschwulst beginnt sich jedoch wieder zu setzen.

Paris. Es ist Aussicht, daß auch mehrere Personen, welche nichts gethan haben, vollständig begnadigt werden.

Stuttgart. Sie sind schon wieder beisammen!

Kopenhagen. Der König von Dänemark läßt seine Truppen in Holstein einrücken, dafür dürfen die Holsteiner ihre Truppen in Dänemark einrücken lassen. Das ist ja ein förmliches Tausch-Inserat!

Preussen. Das Mandat der Kammern ist am 7. ausgelöscht, ohne einen konstitutionellen Geruch zu hinterlassen. Wir befinden uns faktisch ohne Vertretung. Wie lange wir das aushalten, ist ungewiß.

Baden. Zwischen Staat und Kirche gibt es bei uns noch immer häusliche Auftritte. Die Kirche will ihre Söhne, die Geistlichen, wegen Ungehorsams züchtigen, der Staat aber, ein milder Vater, will dieß nicht zugeben. Es fragt sich nun, ob die Söhne sich von der Mutter strafen lassen, oder beim braven Vater Zuflucht suchen. Der Bundestag, als der Hausfreund von beiden, wird vielleicht vermitteln.

Stettin. Der dänische Dampfer „Geiser" hatte die Frechheit, bei der Ankunft des Königs von Preussen, der doch ein Freund des Königs von Dänemark ist, nicht zu flaggen.

Willst Du, Flegel, auf den Fluthen flaggen?
Sonst kommt flugs die deutsche Flotte,
Dich an der Flanke flink zu packen —
Dann, Verfluchter, fleh' zu Gotte!

Elfter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Meine Amalie!

Ich bin jetzt beinahe fertig. Allgemein rühmt man meine Auffassung und Durchführung und die Sachverständigen sind besonders mit meinen Details zufrieden. Der Maler hat bei mir einen großen Fortschritt gezeigt. Mama sagt, ich sei zum Heirathen getroffen! Wir sind alle überzeugt, daß ich auch im Publikum Effect mache, wenn man mich nur in ein günstiges Licht stellt. O meine liebe Amalie, wenn ich dieses mein Porträt betrachte, da wird mir's erst recht klar, daß so ein einzelnes Kniestück eigentlich kein Ganzes ist, sondern eines Gegenkniestückes bedarf. Die Menschen sind wie die Handschuhe; nur paarweise taugen sie in's Leben. Die Ehe ist ein zweirädriges Cabriolet, das lustig dahinfährt, aber der ledige Stand ist ein Schiebkarren, nur für Lasten bestimmt. Wie wahr ist doch der Spruch der Bibel: Es ist nicht gut, daß der Mann allein sei. Ja wirklich! Es ist nicht gut für die Männer und noch weniger gut für die Frauenzimmer. Ueberhaupt lese ich in neuerer Zeit sehr oft in der Bibel, sie enthält so viel Merkwürdiges und es thut einem das Herz weh, wenn man bedenkt, wie damals, zu den Zeiten der Erzväter, das Heirathen so leicht war! Da heißt es nur: „Und der A ging hin und nahm die B zum Weibe, und sie gebar ihm einen Sohn, der hieß C". Oder: „Die B ging her und sagte zum A: Sey Du mein Mann, denn so will es der Herr, und der A that also und nahm sie zum Weibe." — Jetzt bitt ich Dich Amalie, was waren das für Zeiten! Keine An-

fähigmachung, keine magistratische Bewilligung, keine Caution — gar nichts, nur hingehen und nehmen! — O es geht doch nichts über den Orient! — Welch ein Unterschied zwischen sonst und jetzt. — Ich hätte mich nicht sollen malen lassen, denn nun schwebt mir mein reifes Bild immer vor Augen, ich sehe die Gefahr auf dem Verzug, und ich kann mich nicht hinwegreißen von dem Abgrund der Ledigkeit, ich muß an dessen Rande stehen bleiben! — Du hast keinen Begriff von diesem Gefühl, Du hast Vermögen und cölibatisirst freiwillig, aber bei mir treten nicht nur psychische und metaphysische, sondern auch pekuniäre Beweggründe ein. Du staunst über meine Altklugheit, über mein Hervorheben der materiellen Seite des Lebens? Ja, auch ich erschrecke manchmal über meine praktischen Ansichten, denn sie sind kein gutes Zeichen. — Was den Maler Robert betrifft, so hat ihn Mama durch eine Dritte, nämlich seine vorige Hausfrau, ein wenig ausforschen lassen. Er besucht dieselbe öfters und da hat sie ihn denn subtil gefragt: Nun, Herr Haupt, wie ist's, suchen Sie sich nicht bald eine Lebensgefährtin? Robert soll mit Kopf und Hand geschüttelt und gesagt haben: ich bin nicht so dumm, daß ich meine Freiheit so bald hingebe. — O abscheuliches Männergeschlecht! — Auf die weitere Frage: Sie suchen sich wohl eine recht reiche? sagte er nur: Das weiß ich nicht, und gab hierauf dem Diskurs eine andere Wendung. Mama hat also die Hoffnung ziemlich aufgegeben, und meint nur noch, ich soll ihm für das Bild ein Cigarrenetuis sticken, und dazu werde ich das für August angefangene verwenden. Nun, liebes Amalchen, dießmal ist es ein langer Brief geworden. Ich habe ihn aber auch mit Muße geschrieben, denn bei dem heutigen schlechten Wetter könnte mich die Mama doch nicht ausführen. Nun aber leb wohl, ich muß zum Essen!

Deine

alleinige

Philippine.

P. S. Heute Nachmittag werde ich gefirnißt.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Dinstag 10. August. Neu einstudirt und in Scene gesetzt: Die Braut von Messina, Trauerspiel von Schiller. — Ueber das Stück selbst geben wir unsere Meinung kurz dahin ab, daß wir es keineswegs für eines der besten unseres Dichters, überhaupt für kein nachahmenswerthes, bahnbrechendes Drama halten. An den Tragödien der Alten bewundern wir die Einfachheit der Handlung, obwohl sich dieselbe in mythischen Kreisen bewegt, und nicht auf moralischen Consequenzen, sondern auf fatalistischen Nothwendigkeiten beruht; wir bewundern die Fülle von Sentenzen und Betrachtungen, obwohl sie die Handlung aufhalten, und mehr für ein kindliches Volk den Nutzen einer Predigt, als für ein civilisirtes den Genuß eines geistreichen Dialogs gewähren; sie sind uns unschätzbar als die tausendjährigen Denkmäler des menschlichen Geistes, aber wir schöpfen aus ihnen doch die Ueberzeugung, daß dieser Geist wesentlich vorgeschritten, daß das neuere Drama gehaltvoller ist. Bei den Alten hatte die Bühne eine religiöse Mission, sie sollte das Volk mit seinen eigenen göttlichen Urgeschichten bekannt machen, die Pietät aufrecht und die Tradition am Leben erhalten. Was aber bei unserm neuen Drama hauptsächlich gefodert wird, das ist die Naturwahrheit. Unsere größten Dichter haben nicht Götter sondern Menschen dargestellt; unsere Bretter bedeuten die Welt und auf der Bühne verlangen wir ein Bild des Lebens, den naturgetreuen Verlauf menschlicher Laufbahnen, wahrhaftige Characterzeichnungen. Der Commentar, zu welchem bei den Alten der Chorus verpflichtet war, muß aus der Handlung selbst hervorgehen, und aus dem sich entfaltenden Menschenbild muß sich der Zuschauer selbst die Lehre ziehen, die einst von der Orchestra aus in schwerfälligen Formen laut wurde. Wozu also, nachdem die Zeit hier verbessernd eingeschritten, noch einmal zurückgreifen um Jahrtausende? Ein Chor mag in religiösen Schauspielen, überhaupt wenn der Gegenstand ein übernatürlicher und den Gesetzen menschlicher Naturwahrheit nicht unterworfen ist, eine ausschmückende Anwendung finden, für das Drama selbst aber kann ein solcher Versuch von keinem praktischen Erfolg begleitet sein. Auch Schiller unterlag der Unmöglichkeit einer Reaktivirung der Antike; der Chorus in der Braut von Messina ist kein antiker, denn er ist in zwei feindliche Hälften getheilt, er bekämpft sich mit Worten, ja er zieht sogar das Schwert und macht Miene, durch einen blutigen Handstreich den Inhalt des ganzen Drama abzuschliessen. Der alte Chor aber hatte eine ausschließend betrachtende Stellung, er gehörte nicht zur Handlung, er war das Docet der Fabel. Die auffallende Vermischung der griechischen und christlichen Mythologie entschuldigt Schiller mit dem Ort der Hand-

lung, wo eine solche Vermischung wirklich stattgefunden habe. Dieß scheint aber unrichtig; im Bewußtsein eines Volkes lebt nur eine Religion. Es können sich alte sinnliche Gebräuche erhalten, aber das Gemüth wird nur von einem religiösen Gefühl in Anspruch genommen. Bei den Hauptpersonen könnten die Anrufungen der Götter u. s. w. als poetische Ausschweifungen gelten, aber die Männer des Volkes, und aus diesen besteht der Chorus, sind gläubige Christen und sprechen nicht von Eumeniden, Medusen u. s. f. Freilich steht hier die Kritik auf wissenschaftlichem Standpunkt, und das Drama kann, vermöge der vielen poetischen Glanzpunkte, in der Lektüre so wie durch eine treffliche Darstellung auf den Zuschauer eine zündende Wirkung üben. Jener Abend hatte auch wirklich etwas Feierliches, und das Publikum wohnte der vierthalbstündigen Rezitation der Hauptpartien und der Chöre mit aufmerksamer Stille bei. Frln. Berg (Mutter) machte ihr wohlklingendes Organ in angenehmer Weise geltend, doch war in gewissen Momenten mehr Feuer, man möchte sagen mehr tragische Raserei zu wünschen. Aeltere Personen erinnern sich noch mit Begeisterung des Schreies, den Sophie Schröder beim Anblick der Leiche ihres Sohnes ausgestoßen. Herr Dahn (Manuel) und Herr Straßmann (Cesar) präsentirten ein stattliches Brüderpaar und Herr Büttgen (älterer Chorführer), dem die Natur eine seltene Ausdauer des Organs verliehen, und dessen ernste Gesichtsmaske wir als trefflich bezeichnen müssen, war ganz der würdige Träger der tiefen, schwermüthigen Contemplation, der Aufgabe seiner Parthie. Ihm gegenüber stand Herr Christen als jüngerer Chorführer, die Lebensfrische neben dem ahnungsvollen Alter. Frln. Damböck war als Beatrice ganz jene reizende Erscheinung, für welche Don Manuel seinen idealen Schmuck bestimmt. Herr Eiseneck zeigte auch als Diego wieder unermüdetes, lobenswerthes Streben. — Die Chöre waren trefflich geschult, und rezitirten ihre Stellen eben so verständlich als wirksam. Einen herrlichen Anblick gewährte die Dekoration des zweiten Aktes sowohl im architektonischen, wie auch im landschaftlichen Theil, an welchem ein besonders saftiges Grün, eine wohlthuende Frische der Farben drastisch wirkte. Es ist überhaupt ein Fehler unserer dekorativen Landschaften, daß ihre Bäume mehr grau als grün erscheinen. Die neuen Costüms harmonirten mit der ganzen propren Inscenirung.

Die Aufführung des „Robert" vom 8. August wurde durch den seltenen Umstand interessant, daß drei Gäste mitwirkten. Herr Sontheim sang die Titelrolle mit Kraft und Bestimmtheit, aber seine ganze Auffassung ermangelt der höheren Weihe, sein Gesang hat keine Flügel, und Spiel und Ton athmen einen Materialismus, der ein gebildetes Publikum nimmermehr begeistern kann. — Ganz das Gegentheil finden wir bei Frau Howitz-Steinau. Ihre Gesangsmethode hat allerdings noch nicht jene bestimmte Sicherheit, aber man verzeiht die theoretischen Män-

ziel um so eher, als sie einen tiefen Fond von Gefühl besitzt, eine ächte künstlerische Wärme; es kommt ihr vom Herzen und dringt zum Herzen, weßhalb es ihr auch gelang, das Publikum zum entschiedensten und lebhaftesten Beifall hinzureissen, während Herr Sontheim, mit Ausnahme des Lionel, in keiner Parthie dem Auditorium warm machte. Der Gast, auf den sich die meiste Aufmerksamkeit concentrirte, schon weil wir ihn bereits den Unsrigen nennen, war Herr Salomon, bisher am k. Hoftheater zu Berlin. Eine imponirende Gestalt, ein sprechendes Auge, eine angenehme Noblesse der ganzen Persönlichkeit überhaupt und des Gesangsvortrages insbesondere ließen die Aquisition von vorneherein als eine höchst vortheilhafte erscheinen.

Sprechsaal.

Am Donnerstag stunden in „Figaro's Hochzeit" Salomon (Graf Almaviva) und Kindermann (Figaro) neben einander und das Publikum fand sich im Besitze eines Stimmenpaares, wie es wohl keine deutsche Bühne aufzuweisen hat.

(Ein Theaterkritiker.) Der heutige Volksbote beschäftigt sich wieder mit dem Theater und recensirt das (auf dem Repertoir stehende) Lessing'sche Trauerspiel: „Nathan der Weise" folgender Massen: Das „Schauspielstück" selbst heißt er kurz weg „Schund". Nathan selbst heißt „dieser Kerl mit seiner elenden, geflickten Notel". Ueber das ketzersche Gleichniß von den 3 Ringen ergeht natürlich der gräulichste Fluch. Die Tendenz wird einem „verfaulten Aas", dem „Gestank einer Mistlache" verglichen. Das was der „Narr" Nathan sagt, sei der „abscheulichste Schmutz, den Jung-Israel und seine Helfershelfer auftischen" u. s. f.

Der gekrönte Preislustspieldichter Mautner hat sein „Preislustspiel" im Buchhandel erscheinen lassen, noch ein bisher unbekanntes Lustspiel dazugegeben und das Ganze seinem Freund und Gönner Laube dedizirt.

Herrn Hebbel's „Agnes Bernauer" wird nächstens in Weimar aufgeführt.

Kunstverein.

* Das Hervorragendste ist Heinlein's Landschaft: „Die Thorsäulen am Kochelsee." Die Beleuchtung von ausserordentlicher Wirkung. Die Natur ist hier in ihrer erhabenen Einfachheit, in ihrer ganzen Wahrheit und Klarheit wiedergegeben. — Eine fernere „Partie am Kochelsee" brachte Lueger in einem kleineren Bilde, das dem Beschauer eine ganz niedliche Uebersicht des Ortes gibt. — Ein „heranziehendes Gewitter" von Lenz ist mit vieler Technik, und eine kleine Landschaft von Spengel mit sehr sicherer Hand durchgeführt, so daß jeder Leinwandfaden durch die Farben schimmert. — Von August Schleich sehen wir zwei „Wildenten", die sich durch eine besondere Naturtreue und Farbenfrische auszeichnen. — Ockert's „angeschossener Hirsch unter anderm Hochwild" ist ein ziemlich lebendes Bild, und besonders in der Zeichnung gelungen. — Ein kleiner „Amor" (Pfeile schmiedend) aus Alabaster von Hautmann ist allerliebst. — Ein lithographirtes Porträt von Wiedenbauer (Hr. Director Dr. Martin) ist sehr ähnlich. Das Porträt dieses Allopathen trägt das Motto: Natura duce salus!

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 35. 22. August 1852.

Wissenschaftlicher Wochenkalender.

Sonntag. Die Regierung von Schwaben mahnt von dem Studium der Medizin ab und weist auf die heut zu Tag so unglücklichen Verhältnisse und Aussichten der Mediziner hin.

Montag. Eine andere Kreisregierung mahnt vom Studium der Juristerei ab und weist auf die heut zu Tag so unglücklichen Verhältnisse der Juristen hin.

Dienstag. Eine dritte Kreisregierung mahnt vom Studium der Philosophie ab und weist auf die heut zu Tag so unglücklichen Verhältnisse der Philosophen hin.

Mittwoch. Wieder andere mahnen vom Studium der Theologie ab, und weisen auf die verwickelten Verhältnisse hin, in welchen sich heut zu Tage der Clerus zum Staate befindet.

Donnerstag. Noch andere mahnen vom Studium der Astronomie ab und weisen darauf hin, wie sehr sich Prof. Stiefel mit seinen Wetterprophezeihungen blamirt hat.

Freitag. Wieder andere mahnen vom Studium der Architectur ab, nachdem diese Wissenschaft von Herrn Professor Metzger schon gänzlich erschöpft sei.

Samstag. Es wird vom Studiren überhaupt abgemahnt, denn die Burokratie naht ihrem Ende, die Theologie entwickelt sich zum praktischen Missionsgeschäft, und die Medizin geht über in eine allgemeine Semmelkur als Brodwissenschaft.

Ganz geheime offizielle Aktenstücke
zur
französischen Heirathsfrage.

(Der Redaktion unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit mitgetheilt.)

Liebe Karola!

Ich habe Dich in früheren Zeiten gesehen, dieses Bild ist in mir herangewachsen und Du bist nun meiner Phantasie nach eine Jungfrau, in der Blüthe ihrer Schönheit. Du bist aus dem schwedisirten Hause der Wasa, eine weitschweifige Verwandte von mir und in Deinem Blut findet man bei genauer chemisch-diplomatischer Untersuchung ein gewisses Quantum napoleonischer Beimischung. Mädchen, wenn Du wüßtest, wie ich mich in meinem einsamen Kabinet oft mit Dir beschäftige, wie ich jeden Augenblick, der mir von der Rettung der Gesellschaft übrig bleibt, dazu benütze, seufzend an Dich zu denken. Ja, ich will es Dir sagen: Ich liebe Dich! Ich schwöre Dir Liebe, und Du weißt, ich bin der Mann, der seinen Schwur hält! Höre darum meinen unmaßgeblichen Vorschlag: Wir wollen uns heirathen. Ich besitze zwar von Haus aus kein Vermögen, habe aber als Prinzpräsident eine schöne Anstellung, mit einem Gehalt von 12 Millionen Francs; im Fall der Noth kann ich auch noch die bourbonischen Güter „retten" wie ich die orlean'schen bereits glücklich „gerettet" habe. Ich sage Dir: mein alter Achille Fould ist ein prächtiger Kerl, der weiß immer pecu aufzutreiben. Dieß alles habe ich nur angeführt, um Dir beiläufig zu zeigen, daß Du bei mir keine Nahrungssorgen riskirst. Unter uns gesagt, führe ich noch etwas ganz anderes im Schild; die Großmächte mögen brummen, wie sie wollen, ich gebe nicht nach, bis — doch davon mündlich! — Du siehst, mein liebes Karölerl, es ist mir ernst Dich glücklich zu machen.

Wenn Du kommst, werd' ich Dich zwar in den Tuilerien empfangen, aber wohnen wollen wir nicht dort, ich hab' einen Aberglauben dagegen. Auch in dem kleinsten Elysee ist Raum für ein glücklich liebend Paar; Dieses gemüthliche Gebäude steht in einem förmlichen Wald, doch sieht man den Wald vor lauter Polizeidiener nicht. Ja, dorten nehmen wir unsern flitterwöchnerischen Aufenthalt. O, ich fühle es, die Wandelbarkeit der Liebe ist meiner Ruhe, meinem materiellen Wohl gefährlich; was ich nöthig habe, das ist Stabilität! Doch ich wittere Morgenluft, und muß mich kurz fassen. Nimm noch einmal die Versicherung meiner vom

corsikanischen Feuer durchglühten Liebe. Wenn Du mein Paris, mein Elysée siehst, wirst du ausrufen: hier laßt uns Hütten bauen, hier laßt uns eine Dynastie gründen! Ja theure Karola, so soll es auch werden. Dein Alter wird hoffentlich nichts einzuwenden haben. Nimm noch einmal 12 Millionen Küsse und Grüße von Deinem Dich zu lieben schwörenden

Louis.

Antwort.

Mein Herr!

Ich zeige Ihnen hiemit an, daß ich Ihren Brief richtig empfangen habe. Derselbe hat zur Folge gehabt, daß mein Vater, der Feldmarschall, das schöne Baden verläßt, und sich für diesen Winter auf seine Güter nach Oesterreich begibt, wohin ich ihm folgen muß. In Ihre guten finanziellen Zustände und in Ihr häusliches Glück, welches Sie so reizend schildern, setze ich nicht den mindesten Zweifel, bedaure jedoch, auf beides verzichten zu müssen. Ich wünsche Ihnen alles erdenkliche Glück und bitte Sie als Andenken beiliegend von mir selbst gefertigtes Körbchen für Ihren Etagère annehmen zu wollen!

Carola,
Princesse de Wasa.

P. S. Hiezu noch ein Brief, welchen ich vor einigen Tagen erhielt, und der unter den gegebenen Verhältnissen in meiner Schatulle keinen Zweck hat.

Beilage:

Fräulein Wasa!

Ich habe gehört, Sie wollten Prinzpräsidenten Louis heirathen. Ich sage Ihnen! Louis ist nicht mehr frei, Louis ist seit Jahren mein, Louis hat mir Liebe geschworen, und ich glaube nicht, daß Louis Schwüre bricht. Nur feindliche Intrike, diplomatische Hinterlist kann uns trennen. Sie sind eine schwedische Prinzeß, Ihr Vater ist ein alter Schwede — ich glaube nicht, daß Ihr beide die Hand zu einer solchen Machination bieten könnt. Sollte es dennoch der Fall sein, so sind Sie hiemit gefodert. Bestimmen Sie den Platz, der mir ganz gleich ist, und die Waffe, die mir Wurst ist.

Mistreß Howard,
Engländerin.

In Berlin hat sich ein Demokrat in einer rothen Todtenkutte begraben lassen. Man sagt, daß mehrere auf demselben Kirchhof ruhende selige Constäbler um Mitternacht unruhig werden und diese aufrührerische Leiche arretiren wollen. Geistlichem Zuspruch ist es gelungen, sie zu beruhigen und auf den jüngsten Tag zu vertrösten, wo sie aber hastig aus dem Grabe springen und jenen Rothen sogleich packen werden, um ihn auf die „Linke“ zu transportiren. Einstweilen thuen die ruhigen und loyalen Würmer ihre Schuldigkeit und handeln als die eigentlichen Demokratenfresser. Da übrigens im Friedrichshain die im März gefallenen Insurgenten ruhen, so hat der Polizeipräsident Hinkeldey beschlossen, jeden von nun an sterbenden Constabler in jenen Hain begraben zu lassen, bis sich daselbst eben so viele Constabler als Demokraten befinden, so daß, wenn auf gegebenes Signal die Letzteren einmal aufstehen, jeder sogleich seinen Aufseher findet, damit kein Rother sich zu den Weißen hinüberschwärzen kann.

Post von überall.

Deidesheim. Die Absetzung unserer Adjunkten erfolgte nicht wegen Aushängens der deutschen Fahne, sondern weil König Ludwig von den Stadträthen nicht empfangen wurde. Das Ganze wird nächstens beleuchtet in einer Brochüre, betitelt: Deidesheimer-Etiketten-Fehler.

Rom. In der päbstlichen Armee beginnt das Ausreissen immer mehr einzureissen.

Griechenland. Die Straßenräubereien nehmen ihren ungehinderten Fortgang.

Alt-Bayern. Auch in unserm biedern Lande mehren sich die Raubanfälle mit jeder Woche.

Warschau. Warschau ist unruhig, nicht weil die Russen herrschen, sondern weil die Cholera herrscht.

England. Der Krieg mit den Hottentoten kostet die englische Regierung monatlich 5 Millionen Gulden. Andere Regierungen führen auch Krieg mit Hottentoten, was aber glücklicher Weise doch nicht gar so viel kostet.

Norddeutsche Blätter schreiben: in Stettin hat der dortige französische Consul die dort lebenden Franzosen zu einer kirchlichen und geselligen Feier des Napoleonsfestes eingeladen. Es wäre doch schön gewesen von diesem Consul, wenn er die dort gestorbenen Franzosen zu dieser kirchlichen und geselligen Feier eingeladen hätte.

Stutgardt. Sie sind wieder auseinander.

Berlin. Sie sind wieder beisammen.

Genua. Oestreich naht. Die Blinden in Genua aber, nämlich die Ultraradikalen, wollen seinen Tritt nicht kennen.

München. Der hiesige Israelite Nummero 17 hat sich bei dem neuen Eisenbahnanlehen mit einem ganzen Wagen voll Baargeld betheiligt.

Fürstenthümchen Waldeck'chen. Fürstin-Mütterchen Emma'chen, welche vor einem halben Jährchen ihrem getreuen Völkchen ein Kärtchen oktroyirte und ihre Landeskinderchen seit lange mit dem schmackhaftesten Absolutismüßchen erfreut, hat nun die ganze Regierung in die Händchen ihres Söhnchens niedergelegt. Am 12. begannen die Huldigungen, welche der junge Fürst gleich in seinem Thronzimmer vornahm. Zuerst kamen die Minister, die Administrativ- und die richterlichen Beamten, huldigten und stellten sich auf die linke Seite des Zimmers, dann kam der ganze Klerus und die sämmtliche Armee, huldigte ebenfalls und stellte sich rechts, zum Schluß trat das Waldeckische Volk mit seiner Nationalfahne herein, stellte sich in der Mitte auf und aus jedem Gesicht leuchtete der allgemeinste Enthusiasmus. Die Landesgrenzen waren indeß unter den Schutz der europäischen Völkerdiskretion gestellt worden. Abends großer Triumphduodezbogen und Beleuchtung des ganzen Fürstenthums, so daß diesen Abend die benachbarten deutschen Nationen gar keine Laterne brauchen. Der Hof in seiner, die Aristokratie in ihrer Equipage fahren vor dem Abendessen durch die Gauen des Landes. Das Volk muß leider zu Fuß gehen, man spricht übrigens von Einführung einer allgemeinen National-Droschke. Man begegnet vielen patriotischen Inschriften auf die „Selbstständigkeit der Einzelstaaten, Erhaltung der Stammeseigenthümlichkeit," alles transparent und mit Oel getränkt; dahinter stecken nicht viele und

und auch keine großen Lichter, aber die Sache tritt doch hervor. — Des andern Tags roch das Land ein wenig nach Oel; die Fürstin Emma befahl indeß in ihrer holden Leutseligkeit, aus ihrer Privattollette eine Flasche Eau de Cologne aufzuspritzen. Auch hatte die Nation einen kleinen Katzenjammer; denn im ganzen Reiche wurden, ohne die Deidesheimer u. s. w. zu rechnen, wenigstens 12 bis 15 Flaschen Champagner getrunken. Es wird alles bei einem nachbarstaatlichen Weinhändler aufgeschrieben, der weiß schon, wo die waldeckische Nation logirt; auf ein paar Gulden mehr oder weniger Staatsschuld kommt's nicht an und ein Volk will doch hie und da ein wenig beleuchtet sein. — Der junge Herrscher, Fürst aller Waldecker, erläßt auf Anrathen seiner Mutter Emma eine Proclamation, worin es heißt: „Nein, ich verlange kein großes Reich, ich möchte gar keine Großmacht sein, ich bin mit meinem kleinen Staat ganz zufrieden. Und hätte ich nur einen Soldaten, so würde ich mich muthig an seine Spitze stellen und hätt ich nur einen Bürger, so würde ich mich in seiner Mitte glücklich fühlen!“. —

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Letzten Sonntag wurde wieder einmal mozärtlich zaubergeflötet. Frau Rohrleitner wurde als Königin der Nacht nach jener schwierigen Arie, an der schon viele Sängerinnen scheiterten, stürmisch gerufen! Herr Salomon (Sarastro), dem wahrscheinlich das biedere Münchener Klima schon den Bruderkuß aufdrückte, schien etwas heiser und detonirte einigermassen. Doch bewährten die bekannten „heiligen Hallen“ auch dießmal ihre Unverwüstlichkeit. Herr Brandes (Tamino) zeigte sich zwar nicht als großen Flötenspieler sang aber recht brav, sowie auch Frln. Pamina = Hefner; ebenso Hr. Sigl und Frau Diez als Papageno und = na. — Das Theater war gefüllt von Herren, Frauen und Mädchen aus der Fremde. Das frühe Erlöschen des schönen griechischen Feuers wurde vom Publikum übel genommen, so daß sich am Schluß keine Hand rührte.

Herr Sontheim hat die gute Meinung, die er als „Othello“ und „Lionel“ von seiner in vielen Journalen gepriesenen Künstlerschaft erregte, nicht erhalten. Er ist in Stuttgardt der Liebling des Publikums und wird dort als einer der ersten Tenoristen Deutschlands betrachtet der Verlauf seines hiesigen Gastspiels kann uns nicht davon überzeugen. Es fehlt seiner ganzen Auffassung die künstlerische Weihe, seine Bewegungen sind plump, sein Vortrag größtentheils kaltblütig, bourgeoismäßig. Letzten Donnerstag gab er den Fra Diavolo, eine Parthie, die ganz besondere Lebhaftigkeit, Feinheit, Liebenswürdigkeit erfodert. Dieser „große“ Bandit

weiß sich als Salonsheld zu geriren, seine durchtriebene Verstellungskunst gibt seiner Laufbahn einen romantischen Anstrich. Herr Sontheim aber erschien in seinem breiten Hausdeckel als ganz behäbiger Philister. Vielleicht liegt ein besserer Drang in ihm, den einige körperliche Hindernisse nur selten durchbrechen lassen. Er gibt sich aber auch zu wenig Mühe, dieses Embonpoint dem Publikum vergessen zu machen.

Sprechsaal.

Die italienische Operngesellschaft des Herrn Bocar, früher in Brüssel, dann in Köln und Frankfurt a. M. gastirend, wird im October in Berlin auf dem Friedrich Wilhelmstädtischen Theater Vorstellungen geben. (Es hieß einmal sogar, daß sie nach München komme.)

Aus Leipzig wird uns geschrieben: „Frln. Fastlinger vom großherz. Hoftheater zu Weimar (eine geborne Münchnerin) hat dahier einen Gastrollen-Cyklus begonnen. Sie trat zuerst als „Emmeline" in der Schweizerfamilie auf und hat sich großen Beifall erworben. Sie ist in der Scene eine nicht minder schöne Erscheinung, als ihre Stimme wohlklingend. Zunächst ist es erfreulich, überall die schulgemäße, gründliche Bildung zu fühlen. Als eine natürliche Gabe erscheint die Schönheit ihrer Stimme, welche sich in den hohen Lagen bedeutend steigerte."

Karl Gutzkow hat eine neue größere Dichtung für die Bühne vollendet. — Ein neues dreiactiges Lustspiel von R. Benedix: „das Lügen", wird in den nächsten Tagen versandt werden. — Von Putlitz wurde ein neues Stück: „Seine Frau" in Braunschweig gegeben. — K. Töpfer hat zwei dramatische Arbeiten: „Die unsolide Familie" und „Das Cäcilienbild", vollendet. — Nach einer Notiz im Stuttgarter Central-Organ für die deutschen Bühnen wird eines von Hebbel's Dramen (welches?) in französischer Uebersetzung auf dem Théâtre française gegeben werden. — In Paris ist das dramatische Ereigniß des Tages eine Neuigkeit des Théâtre de l'ambigu comique: „La Queue du Diable", (der Schwanz des Teufels), vaudeville en trois actes de MM. Clairville et Jules Cordier, ein Vaudeville, das sicher hundert Wiederholungen erlebt, und dessen Sujet zwar nicht neu, dessen Behandlung aber originell ist. Ein junger Student, der überall von schützenden Feen umgeben wird, die er nicht sieht, und sich statt dessen im Besitze des Teufelsschwanzes, des mächtigen Zauberstabes, glaubt — dieses einfache Sujet bietet tausenderlei tolle und amüsante Scenen.

Der Intendant des Stuttgardter Hoftheaters, Baron v. Gall, gibt folgende Erklärung: „So eben erfahre ich hier in Wildbad aus einem Blatte zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß die absurde Behauptung durch die Presse geht, ich beabsichtige bei der bevorstehenden Versammlung der Bühnen-Vorstände den Antrag zu stellen: „die Kritik der Presse in Theaterangelegenheiten gänzlich zu ignoriren". Obgleich ein solcher, rein aus der Luft gegriffener Unsinn durch sich selbst eigentlich als hinreichend widerlegt betrachtet werden sollte: so halte ich es doch für meine Pflicht — weil leider das Albernste immer Menschen findet, die daran glauben, oder sich aus anderen Zwecken den Anschein geben, daran zu glauben — jene Behauptung für eine vollständige Unwahrheit zu erklären, für eine Behauptung, an die ich nie gedacht habe, noch, Gott sei Dank, denken konnte.

Kunstverein.

* Morgenstern's „Haide zwischen Hamburg und Bremen (die Hunnengräber)“ zwar effektvoll, ähnelt gar sehr früheren Bildern dieses Meisters. — Ein „Wintermorgen“ von Langko läßt kalt. — Blätterbauer's „Partie aus dem Riesengebirge“ zeigt wieder Berge und Luft, Luft und Berge! Von Henkel sehen wir ein grämliches Mädchen am Spinnrade; der beigefügte Zettel versichert, es sei Faust's Gretchen. Wir freuen uns über die Bekanntschaft, hätten uns aber dieses Wesen etwas poetischer gedacht. Gretchen darf nicht nur singen

Mein armer Kopf
Ist mir zerstückt,
Mein armer Sinn
Ist mir verrückt,

sondern auch:

Mein armer Arm ist
Ist mir verzeichnet u. s. f.

Bauer's „Christus und die Ehebrecherin“ macht einen schönen Eindruck. Edel in der Auffassung, geschmackvoll in der Durchführung ist das Bild auf dem Felde der Historienmalerei eine erfreuliche Erscheinung. Der milde Ausdruck im Antlitz des Herrn, die vergilbte Feindseligkeit der Pharisäer geben dem Beschauer Stoff zu Gedanken; leider hat sich der Künstler an dem verhüllten Gesicht des Weibes ein dankbares Thema entgehen lassen. — Gärtner's „Inneres der Zenokirche in Verona“ ist ein interessantes Architekturbild mit schöner Beleuchtung. — Eine Humoreske lieferte Vischer: Ein alter nicht Staats- sondern Armeehämorrhoidarius liest seinem vierfüßigen Hausburschen, einem horchenden Pudel, die Maulkorb-Verordnung vor. — Hohenbaum's „Großvater auf dem Christmarkt“ ist weniger lustig. Ein greiser Proletarier kauft im größten Schneegestöber einige Kleinigkeiten. — Aug. Schleich's „Katzen“, wie alle seine Thierbilder, sind sehr naturgetreu.

Noch müssen wir auf die letzte Kunstkritik im Landboten zurückkommen und dieß immer, so oft sich die Ignoranz mit ein paar aufgeschnappten Phrasen breit macht, und ihre barocke Einbildung als untrügliches Kunstorakel hinzustellen wagt. Das vortreffliche Statuettchen von Hautmann: „Amor als Pfeilschmied“ bezeichnet der Kritikaster als „Kunstbagatellchen“. Schlechte Gemälde und Statuen sind Bagatell, gehören aber nicht zur „Kunst“, schlechte Referate sind Bagatell, gehören aber nicht zur Kritik. Eine so trefflich durchgeführte Arbeit aber, wie obiges Statuettchen, mit dem Namen Bagatell zu belegen, dazu gehört eine gedungene Absicht, oder, und dieß erscheint in dem gegebenen Falle glaubwürdiger, ein durch mehrere eklatante Beispiele bereits erwiesener [illegible] von Stupidität. — Auch im kleinsten Maaßstab ist Raum für plastische Schönheit, gerade in der feinen Arbeit beurkundet sich die Meisterschaft des Bildners. Einen ganz feinen Meißel aber bedingt der vorliegende Stoff: Schweizeralabaster, dessen Kenntniß man dem Landboten-Kritiker freilich nicht zumuthen kann. Wie wir vernehmen, haben sich über ähnliche Statuettchen des nämlichen Künstlers Autoritäten, wie Rauch, Schnorr u. A. mit der größten Anerkennung ausgesprochen, eine Anerkennung welche zahlreiche Bestellungen nach sich zog. Auch dieser „Pfeilschmied“ gehört zu den Zierden der dießjährigen Ausstellung. Der Verfertiger wird sich über solch blöde Angriffe zu trösten wissen; wir aber wollten das Publikum nur noch einmal auf dieses allerliebste „Kunstbagatellchen“ aufmerksam machen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 36. 29. August 1852.

Bravo!

Der „weiland oberbayrische Flottenverein" unter Vorstandschaft des Hrn. Dr. E. Förster macht bekannt, daß endlich die Reclamation „wegen den Ansprüchen" an unser spezifisches Kanonenboot „Wendelstein" an die Bundesversammlung abgegangen ist. Wegen regiert zwar den Genitiv, aber das Faktum ist doch erfreulich! Sie sollen es nicht haben, dieses freie, deutsche, oberbayrische Kanonenboot. Bundestag, gib mir meinen Wendelstein wieder, so ruft jeder Bayer, der jemals dem weiland flotten oberbayrischen Verein seine Sechser gespendet hat. Ich wünschte nur, Herr Dr. Förster, daß Sie mich Ihre „Reclamation wegen den Ansprüchen" zuvor hätten lesen lassen, ich meine nur, „wegen dem Style", ob sie auch kräftig, entschieden genug ist, nicht etwa im allgemeinen Zeitungston. Das Vaterland erwartet, daß der oberbayrische Verein zur Herstellung einer deutschen Weiland-Flotte seine Schuldigkeit thut. Eine tüchtige Reclamation ist viel werth in so theurer Zeit. Wir müssen ihn wieder haben diesen Wendelstein, und ganz müssen wir ihn haben; reißt ihn aus dem Hafen, wenn er vor Anker liegt, zerrt ihn aus den Armen lüsterner Käufer, aber hütet euch, daß ihm kein Nagel gekrümmt werde! Im englischen Garten soll er aufgestellt werden, und jedem Wanderer soll es erlaubt sein, sich auf eine Bank vom Wendelstein zu setzen. Wir haben einst zum Besten der deutschen Flotte einen Nicht-Hutabnehmungsverein gestiftet, wir haben die Regeln des Anstandes aufgegeben, und den jedem

Bayer angebornen Trieb zur Artigkeit einem großen nationalen Prinzip geopfert. Und die Frucht dieser Anstrengungen sollen wir hinten lassen? Ich sehe nicht ein, warum! Das Ganze berührt unsere Ehre, die Sache ist kritisch, und das Kritische, Herr Doktor, ist ja Ihr Feld! Ja, retten Sie den Wendelstein, schon „wegen dem Auslande" und wegen unserer obenberührten Ehre!

Pimpelhuber,
seinerzeitiger Flottenbeisteurer, kgl. Einwohner von München und ordentl. Miteigenthümer des Wendelstein.

Erlkaiser.

Wer reitet so spät auf Nacht und Wind?
Manteufel mit seinem Zollvereinskind.
Er hat die Conferenzen wohl in dem Arm,
Er hält die Kleinstaaten sicher, er hält sie warm.

O Zollverein, was machst Du für ein banges Gesicht? —
Siehst, Vater, Du Se. M. den Kaiser nicht?
Den Kaiser mit Darmstadt-Bayern-Schwaben-Schweif?
— Mein Sohn, die Coalition ist ein Nebelstreif!

„Du lieber Zollverein, komm geh mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel ich mit Dir.
„Millionen Papierscheinchen sind am Strand,
„Doch meine Mutter hat nach manch gülden Gewand.

Vater Manteufel, hörest Du nicht,
Was Erlkaiser mir unter der Hand verspricht?
Sei ruhig, bleibe ruhig mein Kind,
Im Lloyd, in der neuen Münchenerin und andern dürren Blättern säuselt der Wind.

„Willst feiner Zollverein Du mit mir geh'n?
„Meine Völker sollen Dich warten schön.

„Croaten und Czechen, die führen den Reih'n,
„Wir bringen euch Tabak und Ochsen und Wein.

Mein Vater, bist Du denn blind, und siehst Du nicht dort
Die weißen Röcke am düstern Ort?
Mein Sohn, ich bitt Dich, ich seh' es genau,
Es scheinen die alten Diplomaten so grau.

„Ich liebe Dich, mich reizt Deiner Münzen Gestalt!
„Und gehst Du nicht willig, so brauch' ich Bronzellische Gewalt!
Mein Vater, jetzt faßt er in der Mitte mich an,
Die Coalition hat mir wehweh gethan!

Herrn Manteufel grauset's, er conferenzt geschwind,
Hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht einen norddeutschen Bund mit Mühe und Noth,
Doch der große Zollverein war todt.

Post von überall.

Wien. (Telegr. Dep.) Die Presse ist auch da, wo Belagerungs-Zustand besteht, unter die Civilbehörde gestellt worden. — Andere Lesart: Die Civilbehörden sind auch da, wo eine Presse besteht, unter den Belagerungszustand gestellt.

Florenz. Unsere Stadt heißt bekanntlich: Firenze, la superba. Das Ehepaar Madiai ist wegen Uebertritts zum Protestantismus zur Galeerenstrafe verurtheilt worden! *Superbes* Florenz!

Speyer. Der Rhein ist *höher gestiegen*, als man glaubt. Die Pfälzer Zeitung bringt demungeachtet Artikel *gegen* ihn, weil sie weiß, daß er mit nächstem *fallen* muß.

Brüssel. Was doch auf diesem Welttheater die Erfolge verschieden sind! Der berühmte Haynau, der in Homburg für einen einzigen Abend ein so großes *Spiel*honorar erhielt, ist in Brüssel ausgezischt worden.

Augsburg. Von der hiesigen Droschke ist noch niemand *überfahren* worden, dagegen kommt es oft vor, daß die Droschke von den Fußgängern *übergangen* wird.

Kassel. Das Land erholt sich; die Ruhe trägt ihre Früchte, das Vertrauen auf die Regierung ist zurückgekehrt. Es wurde soeben das neue Anlehen mit 23 gegen 22 Stimmen genehmigt. Jedes Mitglied dieser ministeriellen Majorität kann sich also freudig rühmen: Meine Stimme hat das Vaterland gerettet!

Trier. Die barmherzigen Schwestern sind dahier nicht erlaubt worden. Die Regierung meint, wir haben an einem hl. Rock genug.

Frankfurt. Das ehemalige „Musikkorps der deutschen Flotte" spielt an hiesigen Vergnügungsorten. Es sitzt hiebei jedenfalls weniger auf dem Trockenen, als bei der deutschen Flotte.

Bremen. Endlich ist Deutschland erstanden, und zwar um einige Tausend Thaler von dem Handlungshaus Mummy.

Köln. Der Verwaltungsausschuß der ultramontan-wühlerischen deutschen Volkshalle garantirt für ihre unveränderte Tendenz. Die Erklärung ist unterzeichnet von Herrn Rübsamen. Hieße wohl besser: Wurmsamen.

Crolzheim. Dahier hat ein bedeutender Erdrutsch stattgefunden.

Turin. Bei uns geht es noch sehr constitutionell herunter, aber man fürchtet nächstens einen bedeutenden Ministerrutsch.

Landau. Die Pfälzer Zeitung sagt: in den Landrath seien 13 Conservative, 2 Liberale und 2 Demokraten gewählt worden. Von 2 Gewählten kennt die Pfälzer Zeitung die Farbe noch nicht. Unter diesen zweien soll sich der Redakteur, Herr Dr. Jäger, selbst befinden.

Berlin. Sie sitzen vorläufig noch beisammen, scheinen jedoch stellenweise einander nicht sehr lieb zu haben.

Mexiko. Die Indianer werden täglich kühner.

Deutschland. Die Europäer werden täglich zahmer.

Reim dich, oder ich friß dich, Lieb mich, oder ich erschieß dich,

eine schauderhafte geheim-romantisch-historische Traubadourballade nach dem Französischen.

Zu Saint-Cloud, dem zopfigen, gespreizten,
An dem Tisch, dem wundervoll geschnetzten,

Saß ein Mann, ein bärt'ger, finstrer, brauner,
Es war Napoleon, der Corsikanner.

Er hat die Adler wieder aufgesteckt,
Und die Soldaten jubeln wie verreckt;

Er half der Industrie aus ihren Nöthen,
Besiegt den Aufruhr und die Demokröten.

Er konfiszirt trotz allen Hindernissen,
Und füllt damit des Staates leere Kissen.

Nur die Partei der Anarchisten murrte —
Die Guten riefen: Vivat Bonaparte!

Doch ob auch Alles vor ihm wedelt, schwänzelt,
Er weiß, daß Niclaus die Stirne ränzelt.

Denn Louis's Pläne sind durchaus dynastisch,
Fühlt auch das Herz mitunter socialastisch;

Das Erbfolgrecht, das macht ihm sehr viel Kummer,
Er möcht ein Kaiser sein, ein legitimer.

Princessin Wasa, die er sich erkoren,
Ward ihm vom Schicksal leider nicht beschoren!

So saß er, ohne rechten Trost zu finden,
Im Arbeitszimmer, zwischen düstern Winden.

Er wollte eben seine Lampe putzen,
Da rauscht an der Tapet' ein leises Kratzen,

Das Thürchen springt, es schreitet durch die Bresche
Miß Howard, seine frühere Poussege.

Warum, so ruft er mit erschrocknem Blute,
Verliessest Du die englischen Gestade?

„Du täuschtest mich, betrogst mich, Liebe heuchelnd,“
So flüstert sie voll Wuth, sich Lüfte feuchelnd.

„Nicht wahr, Du suchst Dir eine Schwedin, Russin,
„Dein Ideal ist jedenfalls Prinzessin?

„Mein schmerzlich Leiden end' ich mit dem Dolche —
„Auch das ist eine Tröstung, aber wolche!

„Ja, ich will sterben, nicht vor Kummer altern!“
Der Präsident legt seine Hand auf ihre Schaltern.

Mein Kind, spricht er, ich weiß, Du liebst mich innig,
Doch darnach fragt die Politik sehr winig.

Für eine Dynastie werd' ich die Basis,
Bis dahin gibt's noch oft Ministerkrasis.

„Du schworst mir Treue, bei Amors Mysterien,“
So schreit sie plötzlich, rasend wie die Ferien,

Und stampft, die Säulen beben in den Sockeln,
„Willst Du Verräther an dem Schwur noch mockeln?“

Damit zieht sie hervor ein Terzerol,
Und zielt auf Louis, schrecklicher Skandol!

Dem Präsident wird Angst vor dieser Brittin.
„Ha, ruft sie drohend, nimmst Du mich zur Gittin?“

Es faßt ihn Angst, denn er ist unbewaffnet,
Als plötzlich sich die kleine Thüre affnet —

Es kommt Mathild, des Hauses Hüterin,
Erblickt die freche Attentäterin,

Und schreit um Hülf', die Wache kommt mit Hast,
Bald sitzt Miß Howard unten im Arrast.

Louis aber schwört: Ich gäb ein Lebensachtl,
Hätt' ich niemals gehabt dieß Dechtlmachtl.

Durch beider Sinne aber zuckt
Ein neues Ehelichungsprojukt.

Verlorenes.

Derjenige deutsche Bundestag, welcher ein vor zwei Jahren liegen gebliebenes, längliches, mit Anker und Mastbaum versehenes, ganz neues Kanonenboot, welches auf den Ruf Wendelstein geht, noch bei sich hat, wird hiemit ersucht, es schleunig zurückzustellen, widrigenfalls man seinen Namen veröffentlicht.

Abzugeben bei

E. Förster,
weiländischer Flottenvereinsvorstand.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Sonntag, 22. Aug. Die Jüdin, oder: Ein Speiszettel aus der Restauration des Tempelordens, oder: Die in Oel gesottene, mit noch keinem Wasser getaufte Unschuld, eine gräuliche Judenmaltrâtirungsgeschichte von Hrn. Scribe, dem Verfasser von einem Glas Wasser und anderer ähnlicher Produkte. In Musik gesetzt sind diese, heut zu Tag bei einem mosaischen Juwelier doch nicht mehr vorkommenden Auftritte von Hrn. Halevy, selbst einem Juden. Dargestellt wurde der genannte Goldarbeiter von Hrn. Sontheim aus Stuttgardt. Derselbe ist hier angekommen mit zwei Reihen der schönsten Perlzähne und einem ausgewählten Stimmstocklager; er singt wie Schillers Glocke und steht auch oft da, wie festgemauert in der Erden. — Die Arie im 4. Akt (Gott erleuchte meine Seele) sang Hr. Sontheim mit schmetternder Vollkraft seiner Stimme und wurde gerufen. Nur hätte er statt: „erleuchte" singen sollen: „Gott erwärme meine Seele!" — Die Brodaustheilung ging dießmal ganz gleichgültig vorüber. — Interesse gewährte es, Frln. Hefner in der Titelrolle zu hören. Ihre Mittel reichen zwar für die orientalisch grelle Beschaffenheit dieses Tonstückes nicht aus, und das Spiel vermag mit der zeitweiligen Tragik des Stoffes nicht Schritt zu halten, doch wirkte ihre frische schöne Stimme sehr angenehm, und wenn man bedenkt, daß der größte Theil ihrer dramatischen Gesangsleistungen Product ihres eigenen Fleißes und Strebens ist,

da sie keineswegs so viele Beschäftigung findet, um dadurch grosse Routine zu erhalten, so muß man ihre artistischen Erfolge immerhin bewundern. — Schrecklich prasselte im Hintergrund der zugesetzte Kessel, und einige anwesende Mitglieder des Pinsvereines bedauerten, daß diese Sitte nicht mehr besteht, in welchem Fall' sie sogleich um eine Conzession zu einer ausgedehnten Judensiederei einkämen. Bei einem fleißigen Betrieb könnten in einer Woche wenigstens 8 bis 10 Nummern gesotten werden. — Herrn Salomon's (Großkomthur) Stimme hat noch immer nicht die ursprüngliche Reinheit. Mancher verliert mit dem halben Schnurbart die ganze Fassung, nicht aber Herr Salomon, der plötzlich rasirt dastand. — Das besonders wieder mit Fremden gespickte zahlreiche Publikum rief am Schluße die Hauptdarsteller hervor.

Am Donnerstag gab Herr Sontheim als Graf Almaviva im „Barbier" seine vorletzte Gastrolle, war aber nichts weniger als „ein artiger Herr", wie ihn Doctor Bartolo nennt. Dagegen conzentrirte sich aller Beifall auf Frln. Hefner (Rosine).

Sprechsaal.

Auch der Concertmeister David in Leipzig hat eine Oper componirt, die im Herbst dort zur Aufführung kommen soll: „Hans Wacht", Text von dem Sänger Pasqué. — Eine kleine Oper: „Heimweh und Heimkehr", von Schnyder von Wartensee, wird sehr gerühmt.

Vor 14 Tagen starb in Regensburg der Bruder des Componisten der lieblichen Oper: „Die Schweizerfamilie", J. V. Weigl, im Alter von mehr als 90 Jahren. Derselbe war gleich seinem Bruder, ein gründlich gebildeter Musiker, der namentlich eine Menge ausgezeichneter geistlicher Musiken componirt hat.

Richard Wagner's bekannte Oper: „Der Tannhäuser" wird im Berliner Opernhause als Festvorstellung für den nächsten 15. Okt. einstudirt. Der „Tannhäuser" wird gegenwärtig auch in Leipzig, Frankfurt a. M. und Wiesbaden vorbereitet.

Kunstverein.

Dießmal ist die Ausbeute gering. Besonders gefallen Scholl's „Randzeichnungen" zu verschiedenen Gedichten. Diese Piecen sind mit eben so leichter als sicherer Hand entworfen, und mit einem sehr eleganten Anflug von Colorit versehen. Die Bildchen sind in Bezug auf ihre Technik wie auf ihren Humor gleich sehenswerth. — Halbig brachte die sehr ähnliche Büste des verstorbenen Schmeller. — Hugel's „Antigone" ihren Bruder begrabend und in nächtliche Ferne spähend, ob kein Verräther naht, zeigt eine edle Auffassung; mit dem Colorit (violette Nachtbeleuchtung) können wir uns weniger befreunden.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 37.** 5. Sept. 1852.

Erklärung.

Eine Correspondenz der Augsb. Ztg. behauptet, bei uns sei die Cholera ausgebrochen. Dieß ist gänzlich unwahr; es ist dahier gar nichts ausgebrochen, und wird auch sogleich nicht wieder was ausbrechen. Es ist alles, wie es früher war und selbst die Ferien sind wieder da.

Die vereinigten Frankfurter.

Hochzuverehrender Herr Napoleon! Sie bezahlen ja dem in München wohnenden Sänger Brizzi seine Pension aus? Möchten Sie nicht vielleicht noch für mehrere Gesangsnotabilitäten die Pension übernehmen? Der Pensionsverein würde unbedingt für Ihre Stabilität begeistert sein!

Pimpelhuber,
mitfühlender Kassenbeobachter.

Post von überall.

Bremen. Auch die durch erzherzoglich-reichsverwesliches Patent angestellten Flottenoffiziere sind größtentheils entlassen. Der Umstand, daß die Entlassung besonders die Deutschen traf, während die Fremdländischen noch bleiben durften, erregt „einiges Befremden.“

Kassel. Dahier herrscht allgemeine Lust, nämlich Auswanderungslust.

Paris. „Napoleon der Kleine" macht noch fortwährend Aufsehen und man sieht von ihm noch mehreren Ausgaben entgegen. —

Baden. Der Kriegszustand, der erst vor vier Jahren über uns verhängt wurde, ist jetzt schon aufgehoben worden!

Florenz. Die Jesuiten haben ihre früheren Wohnungen wieder bezogen.

Lemberg. Die Jesuiten sind in all ihre frühern Rechte wieder eingesetzt worden.

Westfalen. Die Jesuiten errichten hier Schulen.

Venedig. Auf dem Markusplatz bemerkt man unter den Spaziergängern besonders viele Jesuiten.

Paris. Die Jesuiten haben sich wieder ein paar neue Häuser gekauft.

Baden. Die Jesuiten halten dahier Inspection und Exerzierübungen und man spricht sogar von Errichtung eines grossen Lagers.

Köln. Große Zusammenkunft von Bischöfen.

Frankfurt. Es wird hiemit bestätigt, daß die Nachricht der allgemeinen Zeitung falsch ist, und daß hier weder eine Epidemie, noch eine Epiaristokratie ausgebrochen ist, und daß auch die ganze Diplomatie sehr gesund ist.

Vincennes. Das Grab des Prinzen von Enghien ist wirklich auf hohen Befehl erbrochen werden. Die Hyäne von Paris soll die Hyäne von Brescia freundlichst empfangen haben.

London. Die Londoner Bräuknechte drücken den Brüsseler Damen ihre Sympathien aus.

Paris. General Haynau unterhält sich in glänzender Gesellschaft sehr gut. Nur die häufig getragenen Brüsseler Spitzen sind ihm ein Dorn in den Augen.

Berlin. Nachdem der alte Bär im zoologischen Garten todt ist, sind die anwesenden Zollconferenzmitglieder neugierig, was die preussische Regierung jetzt für einen neuen Bären herbeischaffen wird.

Zwölfter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebes Amalchen!

Denke Dir, der Maler, der mein Kniestück gemacht hat, ist plötzlich abgereist, in seine Heimath, wo eine Verwandte von ihm gestorben ist. Mama war gestern bei seiner jetzigen Hausfrau, um sich zu erkundigen, und erfuhr, daß er schwerlich mehr zurückkommen wird. Also auch das war nur eine vorübergehende Erscheinung! — — Während ich grundirt wurde, glaubte ich an Mama eine gewisse freudige Bestimmtheit zu bemerken, und sie sagte einmal zu mir: es ist so viel, als ob wir ihn schon hätten. Aber auch er verschwand, und hat uns nicht geheirathet. Und das ging so schnelle, daß ich ihm nicht einmal mehr das Cigarreneinis fertig machen konnte; ich will nun in Gottesnamen stille daran fortarbeiten, es wird ja doch noch einen Eigenthümer bekommen. — O diese Männer sind ein verhängnißvolles Geschlecht! Am Samstag wird wieder einer hingerichtet. — Mein Kniestück war ausgestellt; die Künstler sagen, ich sei sehr kräftig aufgefaßt und durchgeführt, und in einer ganz warmen Stimmung. Die Herren haben recht, aber was hilft mich die warme Stimmung! Mama meint, man soll das Bild auch an den Augsburger und Nürnberger Kunstverein schicken, denn auch dort gibt es Menschen, und Niemand weiß, von wo ihm sein Schicksal kommt. Wir wollen nächstens zum Hrn. Dr. Förster gehen, und bitten, daß er für mich was thut, denn er soll eine bedeutende kritische Feder haben, und es kann keinenfalls schaden, wenn ich besprochen werde. Es ist nur fatal, daß jetzt so wenig Herr-

schaften hier sind. — Nächstens wird der Luftschiffer Green, ein hochfahrender Mann, dahier eine Vorstellung geben. Für Herren, welche mit aufsteigen wollen, kostet es 200 fl. Damen bezahlen etwas weniger. Gott bewahre mich davor; in den Lüften ist nichts für mich zu fangen, ich müßte denn nach dem Mann im Monde spekuliren. — O Amalie — heirathen, nur heirathen! Ich wäre bereit, hier zu bleiben oder mit auf's Land zu gehen. Nur eine Ehe, wär's auch eine gemischte; ich fürchte mich gar nicht vor der Eberhard'schen ewigen Verdammniß, wäre ich nur eine Frau. So aber sitze ich unerlöst im jugendlichen Fegefeuer! — An meinem Nähpult komm ich mir vor, wie ein unzufriedener weiblicher Faust, der da sagt:

Habe nun auch Coketterie,
Naivität und Bescheidenheit,
Und leider auch Bigotterie
Durchaus probirt mit heißem Bemüh'n.
Da sitz ich nun, ich arme Thörin,
Bin wie zuvor, ledige Privatiörin.
Heiße Fräulein, heiße Jungfrau gar
Und ziehe schon so und so viele Jahr
Auf Bällen und Paraden quer und krumm
Mit meinen Verwandten herum.
Ich seh, daß wir nichts bekommen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen.

Ich hätte wirklich auch manchmal ein kleines Lüstchen, mich zu vergiften — aber dazu bin ich doch noch zu jung, und so lang man jung ist, hofft man. — Papa hat gestern heimgebracht, die Cholera sei wieder in Deutschland, hast Du nichts gehört? Nun, was der Himmel will; eine Epidemie kann Wittwen machen, aber auch W i t t w e r! Alles zum Guten. Nun muß ich schließen, ich will mit Mama ein Kleid heraussuchen. Denke an Deine

Philippine.

P. S. Morgen gehe ich in den philharmonischen Verein.

Artistisch=Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Sonntag, 29. Aug. Freischütz. An diesem Abend erhielt Herr Sontheim aus Stuttgardt sein Honorar, ungefähr 1200 fl., denn am folgenden Morgen reiste er ab. Sechs Gastrollen waren im Anfang ausgemacht, aber „sechse treffen, sieben äffen" und Herr Sontheim hat gesungen zwölfe! Eine hübsche Anekdote können wir übrigens verbürgen. Herr Sontheim ließ sich nicht bewegen, sein Honorar in einem Kasten der Garderobe zu verschließen, sondern steckte es (als Max!) in seine Jagdtasche, und diese schwere Tasche legte er die ganze Oper hindurch, auch beim Festschießen, nicht ab. — In Bezug auf das Spiel entwickelte der Gast wieder eine Naivität, die im Zusammenhalt mit seinem embonpoint geeignet war, die ungetrübteste Heiterkeit hervorzubringen. Den Lach=Chor spritzte er mit Wein an, kurz vor der Stelle, wo er Agathen die Feder des Steinadlers geben soll, griff er auf den Hut, ob er sie auch wirklich habe. Wo er den Hut auf dem Kopf haben sollte, lag er auf dem Tisch und umgekehrt und dergleichen Kleinigkeiten mehr. Und dieß alles macht Herr Sontheim mit einer Bestimmtheit und Sicherheit, als wäre er der einzige und untrügliche Normaltenorist. Er ist nun wieder zu Hause und wir wünschen vom Herzen, daß man's ihm dort glauben möge.

„Wenn die Schwalben heimwärts ziehn" beginnt auch die bessere Theatersaison. Letzten Donnerstag betrat Herr Härtinger als Nadori in Jessonda wieder die Bühne und wurde mit Applaus und Blumensträußen empfangen. Gestern zeigten sich wieder Frl. Holler und Herr Franz Fenzl in der Sylphide und errang namentlich der letztere durch die enorme Kraft und Gelenkigkeit, womit er die schwierigsten Aufgaben der Tanzkunst durchführt, grossen Beifall. — In diesen Tagen wird auch unsere Primadonna, Frau Palm, zurückkehren, und am 12., wie man vernimmt, der Chef der Bühne selbst seinen Posten wieder übernehmen.

Berliner Blätter schreiben: die Dekorationen für das neue Hoftheater in Hannover seien eben von dort aus abgegangen. Wir nehmen es den Berliner Blättern nicht übel, wenn sie meinen, alles Neue und Schöne muß einzig und allein von Berlin ausgehen, allein in Bezug auf jene Dekorationen ist zu bemerken, daß die Hannoveranische Intendanz an mehreren bedeutenden Orten Deutschlands, also möglicherweise auch in Berlin, welche bestellt hat, daß aber ganz besonders München damit bedacht wurde, indem aus Meister Quaglio's bekannter Werkstätte bereits eine bedeutende Last nach Hannover abgesendet wurde und immer wieder

Neues in Angriff genommen wird. Wir hatten Gelegenheit, kurz vor dem Einpacken eine italienische Landschaft zu bewundern, angefertigt von den Herren Quaglio (Sohn) und Ostermeyer. Ein italienisches Dorf mit Kapelle, südliche Pflanzungen, eine Cisterne, tiefblauer Himmel, kurz alles was das Land bedeutet, wo die Citronen blüh'n, findet sich auf dieser Fläche, die nahezu unsern Dekorationen gleichmessen dürfte. Möchte den beiden Künstlern Gelegenheit werden, gleich Hrn. Döll, auch für ihre vaterstädtische Bühne eine große Arbeit zu liefern, besonders im landschaftlichen Fach, das noch nicht wirksam genug vertreten ist. — Mit nächstem sind auch neuen Dekorationen für Schiller's „Turandot" in Angriff zu nehmen.

Sprechsaal.

Am 1. Sept. ward das neue Theater in Hannover mit Torquato Tasso eröffnet. Dasselbe ist unzweifelhaft das geschmackvollste und schönste Theater in Deutschland, vielleicht in Europa; wenigstens ist die Einrichtung, wenn nicht so prachtvoll, doch einfacher und geschmackvoller als die des neuen Opernhauses in Berlin, und viel schöner und bei weitem comfortabler als des Dresdener Theaters. Das Logenhaus ist weiß mit Gold und das Innere dunkelroth, nur die Loge des Königs nach inwendig weiß mit Gold. Die Logenbrüstungen des zweiten und dritten Ranges enthalten die Reliefportraits der ersten Dichter, Musiker, Schauspieler und Sänger. Am meisten in die Augen fallend ist aber beim ersten Eintritt in das Haus unstreitig der von den Gebrüdern Beckmann angefertigte Kronleuchter, welcher 288 Gasflammen traubenförmig geordnet, ausstrahlt. Derselbe glänzt auch am Tage wie Tausende von Diamanten, und soll das Haus und das Innere aller Logen auf das allervollkommenste erhellen. Der Plafond über dem Kronleuchter ist weiß mit Gold und mit acht Deckengemälden von Creling verziert, die der Betrachtung werth, manchen steifen Nacken durch ihr Anschauen erregen werden. Die Foyers des ersten Ranges sind das reizendste was man sich denken kann; sie sind durch vier große Oefen erwärmt, mit runden Divans von rothem Sammet, aus deren Mitte sich die Statue der Hebe erhebt, versehen; in zwei muschelförmigen Räumen sind die direct mit dem Eiskeller in Verbindung stehenden Büffets angebracht. Die Foyers führen zu dem offenen Raume über dem Porticus der Hauptfaçade. Zwölf Statuen, Göthe und Schiller, Lessing, Mozart, Beethofen und Weber, Shakspeare, Molière, Goldoni, Calderon, Sophocles und Terenz zieren die Attika des Portikus. Der neue Vorhang wird von Creling gemalt. Interimistisch versieht der alte Ramberg'sche Vorhang, der vergrößert und restaurirt ist, die Stelle. Zu jedem Range sind an beiden Seiten des Theaters besondere Aufgänge; die Bühne selbst ist 150 Fuß tief und 90 breit. Die Bühneneinrichtung von Mühldorfer in Mannheim. Nach der Eröffnung wird das Theater vorerst auf vierzehn

Tage geschlossen, um die Einrichtungen zu vollenden, und den Versuch zu machen, es vom Baustaube, der sich trotz aller Reinigung immer wieder hervordrängt, gänzlich zu befreien.

Herr Mühling, Director des Stadttheaters in Frankfurt a. M., steht jetzt unter polizeilicher Censur — von der hohen Bundesbehörde verhängt. Der Komiker Meinhold hat dieß durch einige Couplets herbeigeführt, welche in höheren Kreisen Anstoß erregt haben. Komisch klingt die Anordnung: alle Extempore's seien erst der Polizeibehörde zur Censur vorzulegen!

Im Kärnthnerthortheater inszenirt man eben eine Oper, die einen russischen General, Namens Lwoff, zum Componisten hat!

Ueberschwenglichkeit. Ein Prager Blatt fängt einen Artikel folgendermaßen an: „Trauer herrscht über den Abgang der Frau Behrend-Brandt vom hiesigen Stadttheater." Dieselbe ist wieder in Frankfurt engagirt.

Aus Wien wird geschrieben: Der Dichter Mosenthal ist zum österreichischen Konsul in der Capstadt ernannt worden. (Am Cap der guten Hoffnung?)

Gutzkow's neues Schauspiel „Die Diakonissinnen" kommt im Berliner Schauspielhause zur Aufführung.

(Oesterreichisches Censurmüsterchen.) In Brünn sollte unlängst aufgeführt werden: „Adam und Eva", Posse mit Gesang in einem Akt. Personen: Adam. Eva. Schlange. Eine Stimme. Die Handlung spielt — nicht im Paradies. — Nach den Bestimmungen der Censurbehörde mußte dieser Titel folgendermaßen umgestaltet werden: „Er und Sie", Posse mit Gesang in einem Akt. Personen: Adam, ein Bäckergeselle. Eva, eine Nähterin. Frau Zange, Hausmeisterin. Eine Stimme.

In Köln gastirt jetzt der vielbesprochene schwarze Tragöde Ira Aldridge und hat als Othello und Macbeth Furore gemacht. Es steckt wirklich ein großartiges Talent in diesem Künstler, das durch seine kümmerliche Umgebung sehr gedrückt wird.

Am 17. wurde im Convent-Garden-Theater in London zuerst Jullien's Oper „Peter der Große" gegeben. Die Oper begann um halb 8 Uhr Abends und endete halb 2 Uhr Morgens; es ist eine Instrumentation, gewaltiger als im „Propheten", militärischer Pomp und Spektakel,

welche jene in Bielka als Puppenspiel erscheinen lassen. Drei Musikbanden, eine zu Pferde, sind auf der Bühne; das Panorama von Moskau im Winter, zum Schlusse die Kaiserkrönung. Der Erfolg war für Componisten und Sänger colossal.

Feldmann hat sein dreiactiges Lustspiel: „Ein Proceß zwischen Eheleuten“ beim Burgtheater eingereicht.

Kunstverein.

* Dallwig's „Alpengegend“ zeichnet sich durch eine lebendige Manigfaltigkeit und Wärme der Auffassung aus. Eine Heerde, ein fließendes Wasser u. dgl. beleben die trefflich beleuchteten Hügel. — An Koch's „Viehweide im Walde“ berührt das grelle Grün und Gelb unangenehm. — Horschelt lieferte das genialaufgefaßte und ähnliche Bild des Hofschauspielers Christen. Die Arbeiten dieses Künstlers unterscheiden sich vortheilhaft von vielen andern Porträts, die eigentlich nicht mehr darstellen, als daß irgend eine Person zu einem Rahmen herausschaut. Christen sitzt als Naturfreund, von schlingelhaftem Blättergrün umrankt, mit niedergebeugten Vatermördern und halb sichtbarem Adamsapfel auf einem Rasen. Eine glimmende Cigarre bürgt für den guten Geruch des Ortes; zu ihm empor klettert ein kleines Ungeheuer von Eidechse, vielleicht eine verwunschene Princessin oder was. — Kirchgessner's „weibliches Bildniß“ erschien uns wie eine Omelette von Oelfarben, so breitgequetscht und ohne Rundung. — Bachem's „Mädchen“ zeigt im Vordergrund den halbentblößten Rücken eines weiblichen Individuums, das sich, wie es scheint, nur das höchst einfache Costüm eines Leintuches angethan hat. Wir konnten diesem Mädchen, dessen plumpes Profil uns perspectivisch andunkelt, keinen schönen Eindruck abgewinnen. — Ein Bildchen von Sporer stellt ein „Mädchen unter einem Baume sitzend“ dar, hinter dem Baume eine Art Bauernjüngling hervorschmachtend. Das Ding sieht sich an, als ob der Baumstamm dem Mädchen in den Rücken gewachsen wäre. — Launig wirkt das „Maleratelier“ von Dyk. Ein Künstler ruht im Hintergrunde; wie es scheint, über die Ausführung seines Bildes nachgrübelnd, welches vorne auf der Staffelei steht und die Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese vorstellt. Indeß ist ihm ein Kobold auf den Stuhl gestiegen und malt vor den Eingang des Paradieses boshafter Weise einen weißblauen Schlagbaum. Der Künstler im Hintergrund, der eigentlich während der Koboldarbeit abwesend sein sollte, entzückte uns weniger als die vortreffliche Durchführung des Atelier-Stilllebens.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 38. 12. Sept. 1852.

Zollvereinskalender.

Sonntag. Die kgl. preußische Regierung erklärt, daß ihr eine spätere Zolleinigung mit Oesterreich als leitender Gesichtspunkt vorschwebe, daß sie sich jedoch noch nicht über die Richtung binden könne, wohin sie dieser vorschwebende Gesichtspunkt leiten werde, da sie ihm unter allen Umständen nachschweben werde. Einer bestimmten Rückäusserung der Koalitionsregierungen wird um so eher entgegengesehen, als die diesseits obschwebende Ansicht so offen dargelegt wurde.

Montag. Die Coalirten erklären, daß sie bei der Erklärung stehen bleiben: daß der schwebende Zollverein auf unbestimmte Zeit noch fortschweben soll, daß hingegen betreffs der österreichischen Zolleinigung mit einem bloßen Gesichtspunkt der überdieß selbst noch schwebend ist, nicht gedient ist, vielmehr gewünscht wird, daß dasselbe Hand und Fuß bekomme.

Dienstag. Die k. preussische Regierung erklärt sich ganz derselben Ansicht und glaubt nur beifügen zu müssen, daß sie sich nicht binden könne.

Mittwoch. Die Zollconferenz macht einen Rasttag.

Donnerstag. Die preussische Regierung nährt die entgegenkommende Hoffnung, daß die frühere Erklärung: daß ihre Ansicht über die

künftige Herbeiführung einer allgemeinen Zolleinigung sich der Ansicht der Coalitionsregierungen anschliesse, erkennen lasse, welchen Werth sie auf die Ueberzeugung von dem Werth einer solchen Verschmelzung lege. Doch sollen die Coalirten in kürzester Zeit erklären, daß es dazu noch lange Zeit habe.

Freitag. Die Coalirten, welche für ihren Entschluß natürlich eine so kurze Zeit nicht annehmen können, erklären, daß ihnen die Zeit lang wird.

Samstag. Es entsteht die Frage, ob es ausser dem preußischen Gebiet auch noch ein Stück Ehre oder ob es ausser dem Gebiet der Ehre auch noch ein Stück Preußen gibt.

Die Kreuzzeitung spricht die offizielle Befürchtung aus, Oesterreich wolle den Zollverein mit Pulver sprengen. Seit dieser Herr Manteuffel den dänischen Elephantenorden hat, macht er aus jeder Mücke einen Elephanten!

Die ✝ Zeitung ruft: Hoffentlich ist das Gouvernement auf Alles gerüstet; selbst einen Krieg nicht ausgenommen. Die Mobilisirung steht bevor, die Demobilisirung (Entrüstung) ist groß.

Die Kreuzzeitung versichert: „Wenn man dort (bei uns) an den Degen schlägt, wird Preussen das Echo nicht schuldig bleiben.“ Wir sind vollkommen überzeugt, daß Preußen mit allem, was Klang und Schall betrifft, reichlich versehen ist, und kein Echo schuldig bleibt, aber die Zoll-Vereinserträgnisse ist es schuldig geblieben. Aber wir werden uns nicht mit Echo bezahlen lassen. Verstanden?

Pimpelhuber,
kgl. bayr. Bewohner des
Zollvereinsgebietes.

Ich meine immer, das „Pulver“, womit der Zollverein gesprengt werden soll, hat auch ein Mönch erfunden!

In Hamburg sind die sog. Haytianischen Bälle, wo man die Maske des schwarzen Kaisers Faustin von Hayti zu verspotten pflegte, verboten worden. Faustin I. hat nämlich in Hamburg einen Consul, dessen Name ächt haytianisch klingt und Münchmeier heißt. Derselbe remonstrirte gegen obige Bälle, die übrigens, wie die Allg. Ztg. bemerkt, nur von der Prostitution und von Roués besucht werden. Der neue Kaiser von Hayti, bekanntlich früher Präsident Soulouque, hat niemals prostitutionellen Grundsätzen gehuldigt, und wenn er auch gelegentlich des Staatsstreiches seinen Unterthanen eine Art Prostitution verlieh, die jedoch fast alle Vorrechte auf ihn allein conzentrirt, so geschah dieß nur, um einigen Altliberalen zu genügen. Sobald die Stabilität des Faustinischen Kaiserthums einigermassen gesichert ist, wird auch diese Conzession beschränkt werden und das Staatsoberhaupt alles an sich reissen. Ueberhaupt beschwert sich der haytianische Diplomat, Namens Münchmeier, bitter über das Benehmen der deutschen Presse gegen seinen Monarchen und ist gesonnen, gleich dem französischen Gesandten, in Frankfurt beim Bundestag Beschwerde einzureichen und Gegenseitigkeit in Preßsachen zu beantragen. In konservativen Staaten soll kein Monarch, sei es auch ein wild fremder beleidigt werden dürfen. Die erste deutsche Regierung, welche die Gegenseitigkeit annimmt, ist die Fürstin von Waldeck. Der Kaiser von Hayti darf also im ganzen Fürstenthum Waldeck, so lang und breit es auch ist, nicht beleidigt werden. Umgekehrt darf auch kein Neger auf ganz Hayti, weder ein costümirter noch ein anderer, gegen die Fürstin von Waldeck losziehen. Man hofft, daß dieses herzliche Einverständniß recht lange dauern möge. Der Gründer der haytianischen Kaiserdynastie liebt die Reciprozität; er beleidigt niemand, bittet sich aber aus, auch von Andern in Ruhe gelassen zu werden; wenn er auch seine Truppen fortwährend exerziren und manövriren läßt, so geschieht dieß nur, um einen militärischen Geist herzustellen, zumal sich noch so viele Ohnehosen darunter befinden. Die haytianische Regierung kann und wird nicht dulden, „daß fremde Nationen durch ihre Heere, ihre Minister oder ihre Journale bei ihr interveniren". — Man vertraut in dieser Beziehung vollständig auf Herrn Münchmeier.

Erklärung.

Mit Erstaunen lese ich in deutschen Blättern: daß der Dichter Mosenthal zum österreichischen Consul am Cap ernannt worden sei. Ich bin kein Dichter, sondern ein Kaufmann, und erkläre namentlich, daß ich an dem Drama: „Bürger und Molly" nicht den geringsten Antheil habe. Sollte sich etwa noch ein dramatisches Talent in mir rühren, so schreibe ich vielleicht in der Capstadt: „ein deutsches Hottentotenleben".

Mosenthal, Kaufmann.

Erklärung.

An obiges anschließend, erkläre ich es hiemit für unwahr, daß ich an's Cap der guten Hoffnung käme, indem ich im Gegentheil in Wien bleibe.

Mosenthal, Dichter.

Apropos, was ist's denn mit dem „Wendelstein" — hat der Bundestag noch nicht geschrieben? Die Sache wird schon bald nimmer schön.

Mehrere partielle Eigenthümer.

Abfertigung.

Die schlechtunterrichtete Allgemeine behauptet, die haytianischen Bälle seien nur von der Prostitution besucht. Ich war auch öfters dort, bin aber nicht von der Prostitution, sondern von der Constitution was hoffentlich noch ein Unterschied ist.

Ditsch,
hanseatischer Wurstmacher und
Mitglied des gesetzgebenden Körpers.

Aehrenlese aus Münchener Anzeigen.

Die Arnold'sche Verding-Anstalt gibt in den N. N. wörtlich die Versicherung: „fortwährend und zu jeder Stunde mit Dienstmädchen jeder Kategorie versehen zu können."

„Ein Wachtelhündchen, geeignet für eine Dame, männlichen Geschlechts, ist zu verkaufen.“ —

„Die Unterzeichnete kann nicht unterlassen, dem Herrn Doktor N. N. für die ärztliche Behandlung ihres unvergeßlichen Gatten ihren tiefsten Dank auszudrücken.“ — Der Mann ist gestorben und die Wittwe bringt ihren tiefsten Dank für solche ärztliche Behandlung!

Post von überall.

Paris. Der „Constitutionel“ ereifert sich sehr über das „corsikanische Banditenwesen“ und fodert die Regierung zu energischen Schritten gegen dasselbe auf. — So viel man vernimmt beklagen sich auch die Prinzen von Orleans bitter über das corsikanische Banditenwesen und hoffen, daß endlich energische Schritte dagegen geschehen.

Baden. Die Aufhebung des Kriegszustandes ist um weitere vier Wochen verlängert worden.

Deutschland und Rußland. Die Ultramontanen und die Cholera wüthen fürchterlich gegen die Juden.

München. Auch dahier wird für das neue österreichische Anlehen negozirt und sind die betr. Obligationen in der Schmalzhandlung des Hrn. Salomon Rau zu haben.

Leipzig. Die sächsische Constitutionsfeier ist dießmal gänzlich unterblieben, dagegen wird im nächsten Jahr der Napoleonstag wieder glänzend gefeiert werden.

Insel Hayti. Es ist dahier eine Conspiration von Offizieren entdeckt worden. Die Verschwornen trugen als Abzeichen Beinkleider, waren also auf den ersten Blick zu erkennen.

Constantinopel. Eine Verschwörung gegen den Sultan ward entdeckt. Es sind mehrere Pascha's spurlos verschwunden.

Germanopel. Es sind alle Pascha's noch da. —

Schleswig. Für die hiesigen Deutschen ist die Prügelstrafe wieder eingeführt. — Wir sind noch tief in der Nacht und bei uns ist noch nicht einmal der Bundestag angebrochen.

Bremen. „Deutschland" ist nun endgültig verkauft, und sind dem Handlungshaus Rummy die ratificirten Urkunden eingeliefert.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Letzten Donnerstag trat Frln. Marie Hausmann nach 6 wöchentlichem Urlaub zum ersten Mal wieder als Mathilde im „Gefängniß" auf und wurde von dem zahlreichen Publikum freudig empfangen. Das Lustspiel selbst, dessen Hauptrolle bekanntlich eine treffliche Leistung unseres Dahn, brachte wieder die anhaltend heiterste Wirkung hervor und wurde der zufällig anwesende Dichter Benedix, einer der wenigen Stützpunkte der deutschen Lustspielliteratur, stürmisch hervorgerufen.

Die freytägige Aufführung des „Strabella" wurde dadurch interessant, daß Herr Kindermann die Rolle des Banditen Malvolio übernahm. Seine Maske war das consiscirteste Banditengesicht, welches je in dem frommen Italien sein Unwesen trieb, und die Stimme entwickelte solch' gewaltige Vollkraft, daß männiglich staunte, welch' herrliche Gaben die Natur in eine menschliche Kehle gelegt hat.

Das Sängerpersonal war heute zur Probe zum Propheten versammelt. Nach halbstündigem Warten wurde der Frau Palm von dem Theaterdiener eröffnet: es sei wegen einer Unpäßlichkeit nicht der Prophet, sondern die Jüdin; ihr Wagen stehe bereit. Auf die Erwiderung, daß sie ja in der Jüdin zu thun habe, wurde ihr bedeutet: Frln. Hefner singe die Jüdin. — Frau Palm hat gegen die derartige Entziehung einer Parthie Protest eingelegt.

Sprechsaal.

In Prag starb die ehemals berühmte Sängerin Thecla Batka, früher kurländische Hofopern- und Kammersängerin, im 88. Lebensjahre.

Die Tänzergesellschaft der Frau Josefine Weiß gab am 25. d. M. in Prag ihre zwanzigste Vorstellung.

Otto Prechtler weilt in Oberösterreich, wo er an einem Drama: „Das Urtheil der Welt" schreibt.

Die Berliner Theaterzeitung führt unter der Rubrik: „Neu engagirt" auf: Frln. Hefner in Hannover.

In Hannover soll Hofkapellmeister Marschner seine Entlassung eingereicht haben.

Zwei bekannte Wiener Komponisten haben sich nach einer Mittheilung in der „Bohemia" vereinigt, eine Kompagnie-Oper zu schreiben, und zu ihrem Entwurf Redwitz's „Amaranth" gewählt. (Das muß eine süße Musik werden!)

Meyerbeer'sche Opern in Paris. Am 23. d. Mts. fand die 222ste Vorstellung der „Hugenotten" in Paris Statt und am 16. betrug die Einnahme bei der Darstellung des „Prophet" über 9600 Fr. Am 20. Aug. wurde „Robert der Teufel" zum 233sten Male gegeben. Die drei genannten Opern haben in Paris zusammen 682 Vorstellungen erlebt.

Auf dem Landgute des Hrn. Gustav zu Putlitz, in der Nähe von Perleberg, fand kürzlich eine Probeaufführung der neuen Flotow'schen Oper „Rübezahl", zu welcher Putlitz das Libretto verfaßt hat, statt. Die Solopartien wurden von Dilettanten ausgeführt, die mit ihrer musicalischen Bildung, mit Stimmmitteln und Darstellungstalent weit über dem Mittelmäßigen standen. Flotow selbst hatte mit Eifer eine musicalische Abrundung, ein Ensemble zu Wege gebracht, wie man es selten auf Bühnen findet. Was die Oper selbst betrifft, so ist dieselbe, wie man hört, frisch, überaus melodiös, leicht und bequem sing- und darstellbar.

Der französische Tenorist Roger, der in Berlin gastirte, hat an alle Künstler, welche in seinem Benefice mitgewirkt, sehr reiche Geschenke zurückgelassen. Frau Tuczeck bekam eine kostbare Vase, Frl. Trietsch einen sehr schönen Brillantring und Hr. Bost eine kostbare Busennadel u. s. f. Das Benefice selbst trug ihm 1400 Thaler.

Der Anwalt von Henriette Sontag hat gegen Lumley eine Klage wegen eines Gagen-Rückstandes von 100,000 Franken anhängig gemacht.

Im Odéon-Theater zu Paris hat man eine Uebersetzung des Göthe'schen „Clavigo" unter dem Namen „Marie von Beaumarchais" gegeben.

Kunstverein.

* Gleich beim Eintritt erblicken wir eine durch leichte Retouche gehobene Zeichnung von Genelli. Bacchus hat den Vulkan betrunken gemacht, und benützt die Unzurechnungsfähigkeit des Meisters und der im Hintergrund noch zechenden Hammerschmiedsgesellen, um mit Vulkan's Gattin, die im reizenden Costüm der Natur vor ihm steht, durchzubrennen. Außen wartet ein mythologischer Fiaker, bespannt mit zwei Centauren, um das Paar über alle Berge zu führen. Das Ganze ist im klassischen Geist und Style durchgeführt, und jede Figur zeigt den sichern Griffel des Meisters. Möchten doch viele unserer Kunstjünger, bevor sie Bilder coloriren, zuvor der plastischen Natur ihr eifrigstes Studium widmen, denn es ist verdienstlicher ein Knie, einen Arm gut, als einen Haufen Figuren mittelmäßig auf die Leinwand zu bringen. — Martin bringt unter dem Titel „die eiserne Maske" in einem hohen Gemach, an einer reich besetzten Tafel und im glänzenden Kostüm einen Jüngling mit fast weiblicher Gesichtsbildung, eine Guitarre in der Hand und zum Fenster blickend. Neben ihm steht in Hoftracht ein alter Offizier, die für den gefangenen Jüngling bestimmte Maske haltend, die man jedoch erst nach langem Suchen findet. Das Bild ist eben so unklar, wie die Geschichte jener Larve. — Fast ergötzlich finden wir Wurm's alttestamentarisches Genrebild: den Erzvater Abraham mit langem Bart und Mondscheinglatze, wie er die drei Engel regalirt und die Nachricht, daß sich seine alte Frau in interessanten Umständen befinde, gar nicht glauben will. Wir übergehen die Wünsche, welche die Zeichnung der Hände, Arme und Füße übrig läßt, und bemerken nur, daß wir die ungeheure Einfalt der drei Engelsgesichter doch für übertrieben halten. — In Felix Schiller's „Landschaft" macht die milde und friedliche Stimmung, wie sie in den meisten Schöpfungen dieses Künstlers, manchmal vielleicht etwas verweichlicht, zu finden ist, dießmal einen schönen Eindruck. Von einer lieblichen Baumgruppe aus erblickt man sanftes, wohnliches Hügelland. — Lefenbure's „Aussicht gegen Bayrischzell" ist mit Naturtreue und Geschmack durchgeführt. — Eine Bleistiftzeichnung von Simmler enthält „Porträts der ersten Künstler der Oper in Warschau", worunter mehrere interessante Köpfe. — Halbig brachte die sehr ähnliche und mit grosser Feinheit ausgeführte Statuette des Königs Max im Gemsjagd-Costüm.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 39. 19. Sept. 1852.

Es bleibt Alles beim Alten.

Dieß läßt sich weder vom Zollverein, noch von der weiblichen Schönheit, weder von der Episkopatsangelegenheit, noch vom Preßgesetz, noch hoffentlich auch von der Kehr-Fronte der Residenz behaupten, wohl aber vom Münchener Punsch, der in dem, mit nächstem 1ten Oktober beginnenden Quartal in gleichem Format, mit gleicher Tendenz und zum nämlichen Preise forterscheint, nämlich

von Oktober bis Neujahr

30 Kreuzer.

Auswärtige wenden sich an das nächst gelegene Postamt. Ausserhalb des Königreichs Bayern erfolgt nur ein geringer Aufschlag.

Exodus Israël,

das ist:

Auswanderung der Juden nach Paläſtina.

Ein Supplement zum 6. Buch Moyſis.

I.

Und das Volk Iſrael hütete in der Wüſte der deutſchen Zuſtände gemüthlich ſeine ſilbernen Schaferln, als plötzlich ein alter Dornbuſch, der ſchon lange nicht mehr blühte: genannt die Allg. Zeitung, anfing, Flammen zu ſpeien und es erſcholl eine Stimme aus der Dornbuſch-Zeitung, die da ſprach: „Halt ſtille, ich bin die Allgemeine Cotta's, die Allgemeine Preußens, die Allgemeine Oeſtreichs und Bayerns, und neben mir ſollſt Du keine andern Blätter verehren, ſondern nur auf mich allein abonniren. Ich höre das allgemeine Geſchrei gegen die Juden und will aus politiſchen Gründen auch mit einſtimmen, denn ich bin die Allgemeine Rußlands und Oeſtreichs. Zieht aus nach Paläſtina, kauft euch ein Vaterland und liebt dieſes Vaterland auf Aktien. Errichtet eine Börſe des Patriotismus und ſucht die Courſe immer in der Höhe zu halten, denn ſüß iſt es zwar, für das Vaterland zu ſterben, aber bitter iſt es, am Vaterland Geld zu verlieren. Gründet Euch eine Volksexiſtenz am todten Meere, erbauet Sodoma und Gomorrha mit neuen prächtigen Gaſthäuſern, richtet Eure Poſten gut ein und verſchleißt viel Allgemeine Zeitungen — mit einem Wort, werdet ein Staat und ein Kabinet, mit dem ſich reden läßt!" — Da trat ein Hofbanquier vor und ſprach: „Es ſind viel Schwierigkeiten." — Die Stimme aber rief: „Wirf einen Kronenthaler auf die Erde." Und er that's. Da verwandelte ſich der Kronenthaler in einen öſterreichiſchen Fünfguldenſchein, und die Stimme rief: „Pack ihn am Zipfel!" Er that's und das Papier ward wieder zum Kronenthaler. — Ihr könnt Silber in Papier und Papier in Silber verwandeln, dieſem Zeichen werden ſie glauben und euch ziehen laſſen.

II.

Und Sina und Bethman traten vor die öſterreichiſche Regierung, und ſprachen: „Das Volk Iſrael will thun, wie es ihr der Diſtelbuſch der Allg. Ztg. angerathen hat, und fort ziehen; gebt uns unſer Geld zurück, auf daß wir weiter können." — Aber das Herz der öſterreichiſchen

Regierung war verhärtet und ihre Finanzen waren verstockt, und sie weigerte sich, den Israeliten ihre Schuld zurückzuzahlen. — Da streckten beide die Hände aus und sprachen: „So sollen sich alle Schweißtropfen roth färben, und Alles, was uns schuldig ist, soll Blut schwitzen“. Aber es half nichts, man war das Blutschwitzen schon gewohnt.

III.

Da gingen die Abgesandten Israels nach Rußland und sprachen zum Zaaren: „Gib unserm Volk sein Geld zurück, damit es weiter ziehen kann. Wenn du dich weigerst, so lassen wir Ungeziefer über dein Volk kommen; und Flöhe und Läuse in die Häuser deiner Knechte eindringen“. — Aber die Russen lachten aus vollem Leibe und riefen: „Was fürchten wir, Flöhe? Die sind wir schon gewohnt!“ Und sie zogen unverrichteter Dinge ab.

IV.

Nun gingen sie nach Preußen, traten vor Manteuffel und sprachen: „Der dürre Dornbusch von Augsburg sprach zu uns: Ziehet aus nach Palästina. Gib uns nun zurück, was wir Dir geliehen, auf daß wir fortkommen. — Wo nicht, so soll die Pest über Euch kommen.“ Manteuffel aber sagte: „Was kümmert mich, was euch in Augsburg gesagt wurde? Ein Dornbusch ist eine Nahrung für Esel. Wir brauchen Juden, denn man kann von ihnen lernen, wie man auf seinen Vortheil schaut. — Was die Pest betrifft, so sind wir mit ihrer Cousine Cholera und ihrem Schwager Typhus schon zu lange bekannt, als daß uns noch jemand aus dieser Verwandtschaft Schrecken einjagen könnte. Seien Sie ganz ruhig und auch außerhalb des Zollvereins unseres Schutzes versichert, denn schlägt Oestreich meinen Juden, so schlag ich den seinigen.“ Moses und Aaron verneigten sich und traten ab, die Hoffnung auf eine mögliche Bewerkstelligung des Auszuges schon aufgebend.

V.

Nun kamen sie nach Bayern und um Glauben zu finden, wirkten sie Wunder. Moses warf seinen Stock hin und es wurde eine Bratwurst daraus und ein Mitglied des israelitischen Fortschrittsvereines verschlang diese Bratwurst. Dann aber riefen sie: „Wir wollen nach dem Rath der Allgemeinen fortziehen mit Weib und Kind, mit Bagage und Courage,

um am Jordan ein neues jüdisches Reich zu gründen mit der Haupt- und Residenzstadt Jerusalem. Der Scepter wird wieder an Juda übergehen und Rothschild I., als der Erwählte von Millionen, den Thron Jakobs besteigen. Herr Sontheim ist bereits als erster Tenor am Hoftheater zu Jerusalem engagirt. Es wird alles auf's Großartigste eingerichtet und man hofft schon über's Jahr ein glänzendes Uebungslager zwischen Nazareth und Betlehem abhalten können und sind die bayrischen Offiziere hiemit vom hebräischen Generalstab im Voraus eingeladen. — Die Verfassung ist vorderhand absolutistisch, da in den Weissagungen Jacobs von einem constitutionellen Thron der Juden nirgends die Rede ist. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich, wie zu Salomons Zeiten. Rothschild I. wird wie sein Vorfahre David auch zu dichten suchen und das Volk seiner Liebe versichern. Der Minister des Unterrichts hat dafür zu sorgen, daß die Literatur nicht in die Hände der Christen kommt, wie sie bei den Christen in die Hände der Juden kam. Ein Polizeisystem nach occidentalischem Muster wird in Jerusalem errichtet und ein Volksaufwiegler nicht mehr gekreuzigt, sondern nur einfach ausgewiesen. Mit den benachbarten Madianitern, Philistern u. s. f. werden Handelsverträge geschlossen. Eine Universität mit Landsmannschaften und jüdischem Paukkomment wird errichtet. Ein hebräischer Volksbote wird gegründet, um die Emanzipation der Christen zu hintertreiben. Die Bauern werden von gelobten Landrichtern regiert. Mit einem Wort: Wer immer von den europäischen Gojim das Gebiet des neuen Staates betritt, dessen Staunen muß sich auflösen in den vielsagenden Ausruf: Tout comme chez nous! — Darum gebt uns, was unser ist an Staatsschulden, Hypotheken, Fabrikantheilen u. s. w. Wofern ihr euch weigert, so plagen wir euch mit einer ägyptischen Finsterniß." — Die Bayern aber verlachten den Moses und Aaron wegen ihres Vorhabens und wollten nichts davon wissen. Da streckte Moses die Hand aus und es entstand eine ägyptische Finsterniß im ganzen Lande. Das merkwürdige aber war, daß niemand etwas davon merkte, denn die ägyptische Finsterniß wurde von der bereits herrschenden Finsterniß ganz verdunkelt und niemand konnte sie sehen.

VI.

Da sagten Moses und Aaron zu einander: Es ist nichts zu machen. Mit Schaden wollen wir nicht fort, und anders können wir nicht, also

bleiben wir lieber. Die schönen Zeiten des Pharaonismus sind vorüber, und Europa fürchtet unsere 7 Plagen nicht mehr, denn es hat schon viel mehr und viel größere ausgehalten. Heuschrecken kommen auch ohne uns vor, Pest ist nichts neues mehr, gegen Hagel hat man Versicherungen, die Blattern sind seit dem Impfzwang nicht mehr fürchterlich, die Finsterniß wird sogar begünstigt. Was bleibt uns also anders, als zu bleiben — trotz Disteln und Dornbusch, trotz Volksbote und Allgemeiner Zeitung? — Gleich dem „Auszug aus Aegypten" wird aber künftig auch das „Bleiben in Europa" gefeiert, und zwar durch Schmaus, Tanz und Gesang.

Rundgesang:

Auch orthodoxe Juden
Sind manchmal krenzfidel;
Wir bleiben auch im Alter
Noch Kinder Israel!
Hei! hata hei!

München.

Wir harren hier, am Zollberathungssitze,
Herr Pfordten steht mit Bayern an der Spitze.
Minister Beust vertritt mit Eifer Sachsen,
Und Badens Vortheil bringt v. Rüdt zum wachsen.
v. Neurath diplomatisirt für Schwaben,
v. Baumbach will für Kassel auch was haben.
Ein Dalwigk spricht für Darmstadt-Hessen,
Fürst Wittgenstein für Nassau's Interessen.
Wir sind gerüstet — zittere Byzanz,
So treten wir man Teufeln auf den Schwanz.

Es regnet mit unausstehlicher Consequenz, und wer im Freien etwas zu thun hat, der kann mit Recht sagen: Zähneklappern gehört zum Handwerk. Der Boden ist so weich, daß selbst eine Sylphide versinken müßte und den Bäumen laufen unter heftigen Windstößen fortwährend die Thränen herunter. Wäre ich nicht von der unumgänglichen Noth-

wendigkeit des Uebungslagers so triftig überzeugt, so müßte ich das fremde Militär, welches morgen dahier einwatet, fast bedauern.

Pimpelhuber,
bodenloser, ins Lager
Spazierengegangener.

Post von überall.

England. Der „Lichtberg" ist mit großem Geschick beschnitten worden, und wird einen Platz in der Krone bekommen.

Deutschland. Das Licht ist auch bei uns glücklich beschnitten worden, und man weiß noch nicht, unter welcher Krone der Rest einen Platz bekommen wird.

Berlin. Die Zollvereinsconferenzen nehmen ihren raschen Fortgang. Erst gestern erklärten wieder die Coalitionsbevollmächtigten, sie seien ohne Instruktionen.

Belgien. Die hiesigen Drucker erheben sich mit Nachdruck für den Nachdruck.

Rom. Die päbstliche Schlüsselgewalt kann der Dietrichgewalt der Räuber kaum mehr Einhalt thun.

Frankreich. Napoleon reist, ohne einen Literaten bei sich zu haben. — Man hat die Erfahrung gemacht, daß auch Literaten reisen, ohne einen Napoleon bei sich zu haben.

Rendsburg. Willisen, Wrangel u. A. haben den „Adler mit der Schleife". Wir haben jetzt nur die Schleife, und keinen Adler mehr.

Hamburg. Schneider Ruszak ist zu 18 jähriger Schanzarbeit verurtheilt. Man braucht kein Schneider zu sein, um zu sehen, daß diese Strafe zu groß und nicht angemessen ist.

Algier. In den letzten Tagen ist dahier das erste afrikanische Versatzhaus errichtet worden. So schreiten wir in der Civilisation vor-

wärts, und man hofft, daß dieses in Europa so beliebte Institut auch unter unserm Himmel gedeihen werde. — Pelzmäntel, Muffe und Regenschirme können dahier nicht versetzt werden, dazu ist das Klima zu heiß und zu trocken. Dagegen wird für Uhren, Ringe, Leinwand und andere Gegenstände der versetzbaren Hausbotanik amtlich garantirt. Es hat sich bereits ein ganzer Harem von Versatzweibern gebildet; dieselben sind von der üblichen Verschleierung dispensirt und haben überhaupt wenig orientalisches. Auf den Versatzzetteln steht der arabische Spruch:

Allah ist groß,
So wird man d'Sach' los!

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Letzten Mittwoch kamen auf Wunsch des Königs Otto „die Brüder" zur Darstellung. — In dem darauf folgenden Ballet „Liebhaber und Bräutigam" trat zum ersten Mal nach ihrem Urlaub wieder Frln. Fenzl auf, die in der Zwischenzeit wirklich Fortschritte gemacht zu haben scheint, und durch ihre blühende Erscheinung namentlich das fremde Publikum überraschte. Ausgezeichnetes leistete wieder Herr Franz Fenzl, mit dessen Kraft, Sicherheit und Leichtigkeit es, trotz seiner Jugend, wohl wenig serieuse Tänzer aufnehmen dürften.

Die Differenz zwischen Frau Palm und der Intendanz wegen veränderter Rollenbesetzung ist zur Zufriedenheit aller Theile gehoben. Frau Palm tritt heute zum ersten Male wieder als „Fides" auf.

Sprechsaal.

Mozart's Porträt nach dem Originalbilde des Joh. Tischbein, das der Künstler während Mozart's Aufenthalt zu Mannheim (Octbr. 1777 bis März 1778) in Oel gemalt, ist nun jetzt in schönem Stahlstich bei Breitkopf und Härtel in Berlin erschienen und in den dortigen Musikhandlungen zu haben.

Dr. Bacher, der bekannte Agent des Hrn. Lumley, hat sich in Paris mit der Wittwe eines Seiltänzers verheirathet, welche gegenwärtig als Kunstreiterin im Hippodrom angestellt ist.

Es wird versichert, daß der Componist Balfe, gegenwärtig Kapellmeister der italienischen Oper in St. Petersburg, bei seiner Durchreise durch Berlin die Auffoderung erhalten habe, im nächstem Frühjahre mit der Petersburger italienischen Oper im Berliner Hoftheater zwei Monate hindurch Vorstellungen zu geben. Die königliche Munificenz hat hiefür eine Summe von 30,000 Thlr. angewiesen.

Bauernfeld hat dem Burgtheater an der Wien zwei kleine Lustspiele zur Aufführung übergeben. Ein drittes Lustspiel, betitelt: „In Versailles", soll in Berlin zur Darstellung kommen.

Alexander Dumas hat mit der Redaction des „Pays" einen Contract über einen Roman abgeschlossen, der über 100 Bände umfassen soll. Futter für Uebersetzer und Dramenfabricanten. — Die bindende Person soll der ewige Jude sein, welcher von Tiberius bis auf die jetzige Zeit gleichsam eine Seelenwanderung durch die Körper verschiedener Monarchen macht.

Die Berliner „Zeit" schreibt: „Roger ist am Tage seiner Benefizvorstellung nach Paris zurückgekehrt. Obgleich Fräulein Wagner dem Gaste fest zugesagt, in seinem Benefiz mitwirken zu wollen, wodurch es möglich gewesen wäre, dem Publikum doch etwas Anderes, als die neunmal gegebene „Weiße Dame" vorzuführen, hat die Sängerin, oder vielmehr der Comödienpapa Wagner, das in London praktizirte Spiel des „Nichtworthaltens" wiederholt und in einem nichtssagenden Briefe das Nichterscheinen seiner Tochter entschuldigt. Ein hübsches Armband, etwa 20 Friedrichsd'or an Werth, hatte Herr Roger für Fräul. Wagner bestimmt, deren Nichterscheinen natürlich die Ueberreichung dieses Geschenks überflüssig machte."

Herr Goldschmidt-Lind, Gemahl der Frau Lind-Goldschmidt, wird von französischen Blättern als das Muster eines guten deutschen Ehemannes deßhalb gepriesen, weil man ihn bei der jüngsten Aufführung von „Robert der Teufel" in Paris neben seiner Gattin in der Loge, bepackt mit Shawl, Taschentuch, Fächer, Flacon und Textbuch gesehen, welche Requisiten er an die Frau Gemahlin abwechselnd mit der zuvorkommendsten Aufmerksamkeit präsentirte.

Kunstverein.

* Drei Neuigkeiten begegnen wir in dießwöchentlicher Ausstellung. Alle guten Dinge sind drei, heißt es; aber alle 3 Dinge sind nicht immer gut. Flüggen's „Heirathsconsens" bewährt in den Einzelheiten den routinirten Meister, aber das Ganze, wenn man so sagen darf: die Handlung des (gemalten) Stückes ermangelt der drastischen Wirkung. Ein alter genußsüchtiger Gutsbesitzer, der aber auch ein Uebel besitzt, nämlich das Podagra, gibt einem ländlichen Bräutchen mit der einen Hand den Heirathsconsens und kneipt ihr mit der andern Hand die Wange, zu welcher Liebesbezeugung jedoch das abgewandte Gesicht des Mädchen durchaus keinen Consens verspricht. Der Bräutigam bildet einen läppischen Zuschauer. Sowohl die einzelnen Figuren als auch namentlich die alterthümlichen Geräthschaften des Zimmers zeigen von großer technischer Vollendung. — Mehldahl brachte eine „Parthie aus Lermos", welche in Perspektive und Färbung mit den plastischen Arbeiten der Zuckerbäcker eine merkwürdige Aehnlichkeit hat. — Photographirte Ansichten aus Venedig von Perini, von großer Klarheit und Schärfe, zeigen, zu welch hohem Grad im Ausland dieser Kunstzweig gediehen ist.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 40. 26. Sept. 1852.

Ein Leitartikel.

Den Oppositionsmachern ist allenthalben das Fell gegerbt und die Zeiten sind dadurch so ledern geworden, daß ihnen nur noch der Lak eines wasserdichten Humors einigen Glanz verleihen kann. Die Stimmung ist allenthalben so katzenjämmerlich und übersättigt, daß man die Politik nur mehr als Häring genießen kann, voll scharfer Satyre. Nur Salz, keine Räucherungen, denn das werden Bücklinge. Betrachten wir unsere Zustände, so ergibt sich als Summe all' unserer Empfindungen — Ironie. Jeder Mensch ist heut zu Tage ein Marinelli, dem das Schicksal zuruft: „So lachen Sie doch!" — „Wer aber bei gewissen Dingen, sagt Lessing, seinen Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren." Nun will aber doch niemand glauben, daß er den Verstand verloren, und so möchte man närrisch werden vor Besorgniß, keinen Verstand zu haben.

Unser alte Horaz hat gesagt: Difficile est, satyram non scribere, zu deutsch: „Es ist schwer, keine Satyre zu schreiben." Damit wollte er aber durchaus nicht behaupten, als sei es leicht, eine Satyre zu schreiben, sonst gäbe es auf der Welt lauter humoristische Schriftsteller und das wäre traurig, denn die Humoristen wollen nur belacht werden — sie selbst sind ernst, tiefsinnig. Ich weiß es von mir, denn ich kann nicht einmal mehr über die Allgemeine Zeitung lachen. Wenn Jeder Satyren schreiben könnte, da müßten sich immer 3000 Redakteure auf einen Lacher abonniren. — Die Schriftstellerei ist glücklicher Weise eine Freikunst, sonst könnte z. B. Herr v. Redwitz einen Humoristen belangen, wenn er eine Sentimentalität drucken läßt, gleichwie die Säckler nicht leiden wollen, daß die Tuchmacher Buksinhandschuhe verkaufen. Hingegen käme

zer Humorist schwerlich in den Fall, Herrn v. Redwitz verklagen zu müssen, daß er einen Witz gemacht habe.

Ohne im geringsten Morgenluft zu wittern, wollen wir uns dennoch kurz fassen. Es ist zwar jeder Agitation ein Damm gesetzt, aber wir wagen es immerhin, die allgemeine Stille zu unterbrechen und bei Beginn des vierten Quartals das Volk öffentlich zum Abonnement aufzuhetzen. Der Preis des Münchener Punsch ist so niedrig gestellt, daß auch die reichsten Leute keinen Anstand nehmen, darauf zu pränumeriren; nämlich von jetzt bis Neujahr — (nur verschämt läßt sich so ein Preis aussprechen) — **30** Kreuzer. — Halbjährig 1 fl. — Auswärtige belieben sich an das nächste Postamt zu wenden. Ausserhalb Bayern nur ein geringer Aufschlag.

Nur nicht lächerlich machen,

das war von jeher der leitende Grundsatz der Deutschen, wenn sie auf dem politischen Schauplatz erschienen. — Wir haben eine Revolution gemacht, sie ist mißlungen, aber dafür können wir nichts, das kann dem ungeschicktesten passieren.

Wir hatten eine große Flotte. Dieselbe ist in verschiedene deutsche Pfandhäuser gewandert, und „Deutschland" wurde dem allgemeinen Abstrich unterworfen; als niemand mehr auf Deutschland etwas geben wollte, bekam es das Handlungshaus Mummy um ein paar tausend Thaler. Jedermann weiß, wie viel da der Hammer geschlagen hat. — Wir hatten einen Bundeskrieg für Schleswig-Holstein gegen Dänemark. Derselbe endete zuletzt damit, daß die Holsteiner selbst ihre Festung Rendsburg niederreissen und die Zerstörungskosten tragen müssen. Die Schleifung des deutschen Kronenwerk's ist ein Werk der dänischen Krone und die Krone des ganzen Werkes.

Wir hatten ein großes deutsches Parlament. Dasselbe bekam aber bald nach seiner Geburt eine Gliederkrankheit; die Deputation der preußischen Kaisermacher hatte eine Amputation der Oesterreicher zur Folge, und dennoch wagte das invalide Parlament, bereits ohne Hand und Fuß, in Stuttgardt die noch übrig bleibende Brust den Schwertern darzubieten. Es ist bekannt, welchen gewaltigen Gebrauch der Minister Römer von diesem Anerbieten gemacht hat, und wir sahen seitdem mehrere, auch nichtdeutsche, Minister diese Römerstraße wandeln. Das deutsche Parlement garni aber wurde ausgemöbelt und die Einrichtung versteigert, wobei der

Rede- und Präsidentenstuhl als Kanzel in eine Dorfkirche wanderte. Herr von Gagern hat selbst einen ähnlichen idyllischen Ausgang genommen und sich als Landwirth angesiedelt.

So ging es der deutschen Einheit. Wir hatten aber auch einen großen deutschen Zwiespalt, und dem ging es nicht besser. Feindlich standen sich die preußischen und österreichischen Vorposten gegenüber, schwer lag der Himmel von Bronzell auf allen Gemüthern, und eine Schlacht schien unvermeidlich. Es krachte auch wirklich, aber

Wo die Noth am höchsten
Sind die Etappenstraßen am nächsten.

Auf Seite der Bundestruppen war nur ein österreichischer Stiefelbalg verwundet; die preußischen Bälge waren gänzlich unversehrt geblieben. So endete die deutsche Zwietracht, denn sie konnte nicht gedeihen wegen der angebornen Einheit, gleichwie auch die Einheit nicht gedeiht wegen der angebornen Zwietracht.

Solche unverschuldete Ausgänge hatten die neuesten Phasen unserer Geschichte. In den Zollconferenzen erblicken wir abermals den Vorabend wichtiger Ereignisse. Die Jahreszeit ist schon vorgerückt und die Vorabende sind sehr lang! — Die Kreuzzeitung behauptet, wir seien keine Mitglieder der Conferenz mehr; selbst wenn wir uns eines bessern besännen, müßten wir zuvor außerhalb der Conferenz über unsern Wiedereintritt unterhandeln.

Bei Gott, Mantenfel, das ist stark!

Die Kreuzzeitung behandelt die Coalition wie einen abtrünnigen Juden, wie einen zweiten Uriel Acosta, der sich gegen den Zollvereins-Talmud vergangen hat, und nun reumüthig an die Conferenzsynagoge klopfen, sich außen niederwerfen, und die preußischen Juden über sich hinwegschreiten, ja sogar sich von der hektischen Kreuzzeitung in's Gesicht spucken lassen soll, wenn er wieder in den Verband aufgenommen sein will. Süddeutschland ist in der That ein zweifelnder Acosta, seine alte Mutter: die Industrie, und seine Brüder: der Handel und der Verkehr, bilden eine flehende Gruppe — — Uriel, thue was du willst, aber

Nur nicht lächerlich machen!

Nothgedrungenes.

Aber ich bitte Sie, Herr Green, wie lang gedenken Sie denn ihren Ballon noch im Odeonsgebäude herumfahren zu lassen? Der Steinkohlentheergeruch legt sich ja den Eleven des Conservatoriums auf die Brust, und dann beklagt man sich, daß aus diesem Institut keine Sänger hervorgehen! Unternehmen Sie doch einmal eine Luftschifffahrt! das Schiff haben Sie, und Luft wird hoffentlich auch genug vorhanden sein.

Pimpelhuber,
häufiger Vorbeigeher.

Post von überall.

Lyon. (Telegraphische Depesche.) Die Begeisterung für Napoleon ist ungeheuer. Es läßt sich mit derselben nur der Enthusiasmus vergleichen, womit einstens Fanny Elsler gefeiert wurde.

Berlin. Man fürchtet auch für dieses Quartal wieder ein Ausbrechen der Kreuzzeitung. Es sollen schon einige Abonnirungsfälle vorgekommen sein.

Palermo. Die Revolution ist zwar besiegt, aber wir stehen doch auf vulkanischem Boden.

Neapel. Wir auch.

Wien. Um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen werden unsere Cavallerieregimenter noch um zwei vermehrt.

Constantinopel. Die türkischen Ultramontanen conspiriren gegen den Sultan. — Noch gibt es einen Bosporus!

Frankfurt. Das Haus Rothschild hat für das neue österreichische Anlehen 31 Millionen Gulden gezeichnet. Nein, die Juden sollen nicht nach Palästina!

Dreizehnter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebes Malchen!

Jetzt haben wir endlich schön Wetter, und das macht mich immer ganz munter. Bei heiterem Himmel sind alle Geschöpfe aufgelegter zur Liebe, obwohl sich auch unter einem Paraplui schon manche Herzen gefunden haben. Bei uns geht's jetzt lustig her, bald Leuchtkugeln bald Mannöver. Wir gehen alle Tage hinaus; Mama sagt, daß sie sich auch mit großem Vergnügen eines Uebungslagers aus ihrer Mädchenzeit erinnert. Du solltest sie nur sehen die Zeltstadt, wie da die rauhen Krieger singen, Waffen und Stiefel putzen u. s. w. Und die Offiziershelme, aufgesteckt auf den kleinen Separatzelten, blinken so freundlich. Wenn aber unser Schiller so ein Offizierzelt gesehen hätte, könnte er doch nicht behaupten, daß hier Raum für ein glücklich Paar wäre. Und wie herrlich ist so ein geordnetes Regiment auf grüner Flur anzusehen, alles blau und weiß wie ein ungeheures Vergißmeinnicht. Und die fernen Commandostimmen haben für mein Ohr einen eigenen Reiz, und zu jeder wehenden Fahne denke ich mir einen hübschen Junker. O du glaubst nicht, welch' ein kriegerischer Sinn mir inne wohnt; wäre ich nur erst verheirathet. Ich spüre etwas vom Cäsar in mir — gebt mir eine Caution und das übrige wird sich finden! — Diese Ueberzeugung aber hat sich mir neuerdings aufgedrängt: ein Militär ist doch etwas ganz anderes, als ein Civil. — Uns vis à vis wohnt jetzt ein Student. Er steht auffallend oft am Fenster, grüßt mich, ohne mir vorgestellt zu sein, und verläßt nie seine Hausthüre ohne heraufzusehen. Mama hat sich erkundigt, er ist ein leichtsinniges Bürschchen und lebt von einem alten Onkel, der ihn jedes Semester wo anders studieren läßt. Was hilft mich Kokettiren und Kourmachen; ich gleiche dem Faust, der da sagt:

„Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.“

Wer von mir einen freundlichen Blick will, bei dem muß Aussicht sein, daß er uns heirathet. Ich kann Dir in diesem Betreff leider gar nichts Neues mittheilen. Wir überlegen, was wir uns für diesen Winter Schönes heraussuchen. Dieser Tage gibt Mama wieder um einen Holz-Beitrag ein. Im Uebrigen befinden wir uns alle recht wohl. Appropos, ich habe schon einen neuen Kalender gesehen, der Carneval ist heuer sehr kurz. Es grüßt Dich tausendmal

Deine

Philippine.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Dinstag 21. Sept. Der Arzt seiner Ehre, Trauerspiel von Calderon.

Der Arzt seiner Ehre! Ein sonderbarer Titel. Jeder Ehre ist eine feste und dauerhafte Gesundheit zu wünschen, denn sie ist ein gar empfindlicher Patient und selbst eine Unpäßlichkeit kann sie tödten. Es kommt auch vor, daß die Ehre einer ganzen Nation, gleichsam durch eine moralische Epidemie, hinweggerafft wird.

Wenn man für sich einen Arzt braucht, ist es schlimm; noch schlimmer aber, wenn man sagt: Meine Ehre gefällt mir nicht; sie sieht so kränklich aus und hat keinerlei Verlangen, ich will ihr einen Doctor holen lassen. Was soll nun der Doctor thun, wie soll er die Ehre behandeln? Kommt das Uebel von Aussen, d. h. ist die Ehre lediglich verletzt worden, da ist der Schaden leicht zu heilen, sowie überhaupt die Chirurgie zu den sichern Wissenschaften gehört. Wehe aber, wenn eine Ehre an sich selbst kränkelt, wenn das zugezogene Uebel chronisch ist. Wie soll da der Arzt die Patienten curiren? Allopathisch? Soll er beschönigende Pflaster auflegen, oder zur Ader lassen nach dem Sprichwort: Blut und Geld sühnt Alles, oder die Heilung aufgeben und nur Gewissenlindernde Mittel anwenden? — Oder homöopatisch? Soll er Uebel mit Uebel vertreiben? Durch kleinweis beigebrachte moralische Dosen den Wurm der Reue wecken, die Seele abmagern lassen und darauf eine Besserung gründen? — Oder hydropatisch, mit abschreckenden Mitteln? Soll er den Patienten schwitzen lassen, ihn unter eine furchtbare Douche bringen, daß ihm die Zähne klappern, mit einem Wort bestrafend einschreiten? So viel ist gewiß, um eine sieche Ehre zu curiren, dazu reicht keine der bekannten Heilarten aus.

Dieser Don Gutierre, der in dem Calderonischen Stück als der Arzt seiner Ehre auftritt, macht es auch wie viele Aerzte, er behandelt seine Patienten an einer falschen Krankheit; seine Ehre ist völlig gesund und er hält sie für todtkrank. Er glaubt, seine Gattin Mencia, welcher ein castilisch feuriger Prinz nachstellt, stehe wirklich mit diesem in einem sträflichen Verhältniß. Donna Mencia hatte zwar früher eine Neigung für den Prinzen, wurde jedoch zur Ehe mit Don Gutierre gezwungen und bewahrte ehrenwerther Weise ihrem Zwangsgemahl die Treue. Der Prinz jedoch erkühnt sich, Nachts in den Garten zu steigen, wo Mencia schläft — das spanische Klima erlaubt solches — aber vom Weibe zurückgewiesen, vom Geräusch des rückkehrenden Gatten erschreckt, entflieht er. Don Gutierre schöpft fürchterlichen Verdacht, fühlt seiner Ehre den Puls und glaubt sie heftig erkrankt. Um dem Uebel auf den Grund zu kommen, geht er ein andermal scheinbar fort, versteckt sich im Garten, dem romantischen Schlafzimmer seiner Frau, naht sich ihr mit verstellter Stimme, sie fährt empor und gibt ihm den Titel Prinz. Das ist die Krisis seiner Ehre; er hält sich für einen ausgemachten Hahnrei, läßt einen Bader mit verbundenen Augen herbeiholen und zwingt ihn, der Donna Mencia die Adern zu öffnen. Diese Aderläße der Frau muß die Ehre des Mannes wiederherstellen, so will's die dramatische Allopathie. Der Bader, indem man ihn wieder zum Hause hinausführt, drückt seine blutige Hand an die Mauer, erkennt dadurch das Haus wieder und zeigt die Unthat dem Könige an. Don Gutierre aber ist ein Arzt, wie es gewiß wenige gibt, denn als er seinen Mißgriff einsieht, ersticht er sich zur Sühne selbst! Das Stück beruht auf einem Wahn, der den Helden in's Verderben stürzt, und hierin liegt ein wahrhaft tragisches Element, nur daß eben die blutige Ausschmückung, die dem stiergefechtfreundlichen Spanier zusagen mag, unserem Character und Zeitalter zu kraß erscheint. Die rothe Frescomalerei des Baders geht auch wirklich über die Grenzen des Aesthetischen hinaus. Die Sprache ist edel und dichterisch, wie sie dem Verfasser der „autos sacramentales" kein Anderer nachgeschrieben. — Ausgezeichnet gab Herr Dahn den Don Gutierre; er hielt in den ersten Acten Maß, um die Entwiklung des Argwohns, Zweifels, Verdachtes und endlich der glühenden Eifersucht in aufsteigender Linie hervortreten zu lassen, und wir bekamen somit ein psychisches Gemälde von correcter Zeichnung und ergreifender Farbeneinwirkung zu geniessen. Frln. Damböck (Mencia) erschien allerdings als würdiger Gegenstand einer Eifersuchtstragödie, fand jedoch als eigentlich passive Person keine Gelegenheit ihr tragisches Feuer los zu lassen. Der Prüfungsscene im Garten hätten wir mehr Nachdruck gewünscht. — Eine Thüre, durch welche der König (Hr. Schenk) gehen wollte, blieb hartnäckig verschlossen. Es wäre interessant, zu wissen, wem das Trauerspiel hie und da solch' heitere Unterbrechungen verdankt.

Sprechsaal.

Letzten Sonntag gab man den „Prophet" bei übervollem Hause. Frau Palm, die nach mehrwöchentlichem Urlaub zum ersten Mal wieder als „Fides" auftrat, wurde ein ehrenvoller und blumenreicher Empfang zu Theil. Wegen grossen Andrangs wird die Oper heute wiederholt. — Das Repertoir der vergangenen Woche hatte dem Lager zu Gefallen einen militärischen Anstrich: Mittwoch „Wallensteins Lager" als Freitheater, Samstag die „Regimentstochter".

Der durch episodische Thätigkeit an der Münchener Hofbühne auch dahier bekannte ehem. Tenorist Herr Cornet, später Director des Hamburgertheater, ist nun, dem übereinstimmenden Bericht der nord- und süddeutschen Zeitungen zufolge, zum artistischen Leiter des Hofoperntheaters in Wien, an die Stelle des abtretenden Hr. v. Holbein, ernannt worden. Wie versichert wird, ist mit der Stelle ein Gehalt von 6000 fl. verbunden. Ob die Anfeindungen gegen ihn als „Fremden" in Wien auch so heftig sein werden, wie in München, ist eine Frage, die vielleicht der großstädtische Character der Kaiserstadt verneinen wird.

Das Theater der von den Dänen so sehr tyrannisirten Stadt Altona ist am 16. Sept. sehr bezeichnend mit „Egmont" eröffnet worden.

Schönes Bild. Ein Feuilletonartikel der „Schlesischen Ztg" sagt bei Besprechung einiger kleinen Stücke: „Die einactigen Lustspiele kommen in Deutschland en vogue, und sie verdienen es — als niedliche dramatische Zahnstocher, mit denen man sich zum Dessert die Ueberreste der Tragik aus den Zähnen stochert."

Kunstverein.

Ein sehr hübsches Architekturbildchen ist die „Humpenburg" von Ainmiller: mittelalterliches Zechgemach, nach Angabe des verstorbenen Schwanthaler mit Bechern, Pokalen, Schwertern ausstaffirt. In der Wirklichkeit existirt dasselbe in Schwanthalers Atelier unter der Erde, freilich nur in kleinem Maßstabe. — Häfner's „Gebirgssee" besitzt eine harmonische Farbe, nur wäre eine größere Charakteristik in den Bergen zu wünschen. — In Schreiber's „Römische Landschaft" wirkt die blaue Farbe der Berge störend. — Ein schönes Bild ist „die Heimsuchung" von Kroll. Die Durchbildung der Formen und feiner Sinn für Farbe lassen von dem Künstler, dessen Auftreten unsers Wissens neu ist, Bedeutendes erwarten. — Dürck's „Weinachtsmorgen" bringt uns den bekannten neben dem Christbaum eingeschlafenen Knaben, zugleich aber auch die Mutter. Dieses Bild ist meisterhaft in Modellirung und Kolorit, der Gesichtsausdruck der Mutter dürfte etwas inniger sein. — Sehr humoristisch wirkt „ein Bauer im Wirthshaus" von Rhomberg; ein naturwüchsiges Bäuerlein schlürft mit großer Delice Kaffee, neben ihm sitzt sein Bube, am Tische eingeschlafen, und die hübsche Wirthin betrachtet ihren ländlichen Gast. Das Bild ist sehr schön in Farbe und Behandlung, und zeigt von bedeutendem Fortschritt dieses Künstlers. — Miller's Porträt (Kunstmaler Gärtner) zeichnet sich durch sprechende Aehnlichkeit aus. Der Ton ist etwas zu düster, jedoch die Auffassung geistreich. — Wustlich brachte ein hübsches Porträt des General v. Hailbronner auf Porzellan.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 41. 3. Octbr. 1852.

☞ Mit dieser Nummer beginnt das letzte Quartal des fünften Bandes, auf welches mit **30** Kreuzern noch abonnirt werden kann. Ausserhalb München nimmt jedes Postamt Bestellungen an.

Münchener-Oktoberfest-Chronik.

Sonntag 3. Oktober

Große Industrieausstellung

von Ochsen, Schafen, Rindern, Kälbern Pferden u. s. w.

Diese Ausstellung befindet sich weder in einem Chrystall- noch in einem andern Palast, sondern im Freien. Um dem Uebelstande vorzubeugen, daß sich etwa fremde Ochsen eindrängen und den einheimischen die wohlverdienten Preise wegschnappen, werden nur inländische Thiere zugelassen. Bei uns herrscht selbst genug Viehzucht und Ordnung, wir bedürfen keiner auswärtigen Hilfe; wir sind selbst reich an Unschlitt und das Ausland braucht uns keine Lichter zu liefern. Die niederbayrischen Ochsen, äußerte einst Herr Hirschberger in der Kammer, sind wahrlich nicht zu verachten! — Wir aber setzen hinzu: in diesem Lande ist eine

ausgezeichnete Wirthschaft, und bei solcher Landwirthschaft kann keinem der acht Kreise die Achtung versagt werden.

Die Ochsen haben auch ihre historischen Erinnerungen und gehören eigentlich zu den „alten Partheien". Ein Ochse war es, der einst die schöne Europa entführte; er trug sie auf seinem Rücken weit fort, ohne im geringsten europamüde zu werden. War diese Göttin schön, so muß sie nach dem homerischen Geschmack „ochsenäugig" gewesen sein. Die Liebe aber fängt immer in den Sehorganen an; sie ist eine ursprüngliche Augenentzündung, die sich später auf die Brust wirft. So begegneten sich auch ihre vier Ochsenaugen. Was ist die Liebe — zwei Beefsteak, und ein Teller! Europa fühlte sich zu dem Ochsen hingezogen und er beschloß, ihr süßes Joch anzunehmen. Dieser ritterliche Moment macht die Ahnengeschichte jener Thiergattung um so probehaltiger. — Der berühmte Minotauros auf Kreta war auch ein Ochse; er verschlang jährlich 12 Knaben und 12 Mädchen. Heut' zu Tage ist es umgekehrt; 12 Knaben und 12 Mädchen verschlingen jährlich gewiß mehr als einen Ochsen. — Bekannt ist ferner, daß der assyrische König Nabuchodonosor in einen Ochsen verwandelt wurde; in der Oper „Nabuco", welche man in der Oktoberfestwoche gibt, wird er dafür vom Blitz getroffen, also nur blitzdumm gemacht. — Betrachtet man die Ausfuhr aus Ungarn als einen Vortheil der österreichischen Zolleinigung, so sind die Ochsen auch handelspolitische Individuen, und je mehr man wieder anfängt, auf den Ochsenziemer Werth zu legen, desto mehr gewinnen sie auch noch an pädagogischer und kulturhistorischer Wichtigkeit.

Drum: Es lebe das Oktoberfest,
Es leben die Preisochsen!

Ausser diesen hervorragenden Geschöpfen finden wir in obiger Ausstellung auch Schafe. Da heißt es dann: Viel Geschrei, aber auch viel Wolle. Ferner: Kälber. Die Stricke sind für die Kälber eine brennende Frage geworden und ganze Vereine berathschlagen, wie man das Vieh auf die menschlichste Weise transportirt. Man wird diesen Kälbern ansehen, daß sie nicht zu den früheren Kopfhängern gehören, sondern vom Fortschritt der Zeit Nutzen gezogen haben. — Auch Pferde sollen die Ausstellung schmücken. Was ist ein Pferd für ein edles Thier. Nur souveränen Fürsten, sagt Louis Napoleon, werden Reiterstatuen errichtet; ein solches Monument macht jetzt den Onkel-Kaiser legitim und das Pferd gibt den Ausschlag. — Der Gouverneur in Don Juan hat zwar auch

eine Reiterstatue, und war doch nur Gouverneur, kein Souverän; der Herzog v. Wellington hat in London auch eine Reiterstatue, und ist wieder kein Souverän, aber das macht nichts, Louis Napoleon hat doch recht. Kleider machen Leute und Pferde machen Kaiser.

Auch Kühe dürfen nicht fehlen. Die braune Liesel und die Allgemeine Zeitung kennt man an ihren Kant-Artikeln. — Es werden sich Personen beiderlei Geschlechts auf der Ausstellung einfinden und man wird sehen, daß viele Kühe auch bei Tage schwarz sind. — Kühe sind der, zwar unsichtbare, aber sehr duftige Hintergrund eines ganzen dramatischen Genre: der Fensterln, Versprechen hintern Heerd, Toni, Burgei, und was die vierschrötig-romantische Bauernschule Schönes hervorgebracht hat. Die Charakteristik ist kräftige Milch; die Handlung Butter, die beim Licht zergeht; der Dialag Käse. — Die Preis-Kühe lachen uns so blühend an; einige sind, wie Ophelia mit phantastischen Kränzen geschmückt. Geh in einen Kuhstall, Blasi, du wirst deinem Schicksal doch nicht entgehen!

Nachdem nun den ganzen Vormittag die Ochsen am Sendlingerberg gestanden, wird es nach Tisch lebendiger auf der Wiese, es sammeln sich nach und nach gegen 30,000 Leute auf dem Berg und in der Ebene und Schlag 2 Uhr geschieht ein Kanonenschuß. Diese Artillerieuhren kommen jetzt immer mehr in die Mode und die Zeitungen berichten, daß in Triest Mittags 12 Uhr und Abends 6 Uhr ein Schuß von der Festung fällt. Wenn auch in Oestreich niemand weiß, wie viel es geschlagen hat, so weiß doch jedermann, wie viel es geschossen hat. Vielleicht werden die silbernen und goldenen Sackuhren alle eingezogen und der Staat übernimmt das Monopol der Zeitabmessung. Fragt ein Liebender seine Geliebte: Wie viel Uhr ist es, so kann sie sagen: Kümmere Dich nicht darum, dem Glücklichen kracht keine Kanone!

Also in diesen Oktobertagen sind auch bei uns solche Pulveruhren eingeführt und

Schuß 2 Uhr Nachmittag
beginnt die Preisvertheilung

an die würdigsten und vorzüglichsten Mitglieder der Ausstellung. Es ist eine eigene Jury aufgestellt, welche das Verdikt zu fällen und ihre Wahrsprüche zu verkünden hat, die ungefähr so lauten:

Der Ochse Nr. 1 ist überführt eines gutqualifizirten Fleisches unter dem erschwerenden Umstand des Unschlitts, fer-

ner schuldig des nächsten Versuchs zur Elephantengröße, und wird deßhalb „würdig" gesprochen und zum ersten Preis verurtheilt.

Das Mutterschwein Nr. 2 ist schuldig, im Complot neun ausgezeichnete Ferkel begangen zu haben und wird ihm deßhalb wegen fortgesetzter Ferkel ein Diplom zugemessen.

Nach dieser Preisvertheilung ist das übliche

Pferderennen.

Die zurückzulegende Strecke beträgt gerade

eine deutsche Meile.

Das Meilenmaaß ist das einzige, worin die Deutschen einig sind. Eine deutsche Meile ist überall 2 Stunden lang, sie mag nun von Oesterreichern auf der Land- oder von Preußen auf der Etappenstraße zurückgelegt werden. Es wäre eine interessante geographische Frage:

> Wie viele deutsche Meilen ist Deutschland noch von sich selbst entfernt, oder: Wenn zwischen jeder Zollconferenzsitzung 3 Wochen liegen, wie weit ist dann von Kabale nach Liebe?

Bei diesem Pferderennen herrscht völlige Concurrenz-Freiheit und können auch ausländische Knaben Theil nehmen. Doch müssen dieselben „reinlich gelleidet" sein; schmutzige Ausländer können wir nicht brauchen.

Hierauf wieder Preisvertheilung. Lauter feste Preise. — Auch wird der berühmte Luftschiffer Green wahrscheinlich an diesem Nachmittag — auf der Erde herunten bleiben.

Montag beginnt das Schießen

auf den bekannten

einköpfigen Adler.

Wer diesen Adler so trifft, daß er den Kopf verliert, und als isolirter Rumpf dasteht, erhält einen Preis.

Wer eine von den Klauen, womit er so fest an seiner Fahne hält, herunter bringt, erhält wieder einen Preis.

Für jeden kleinen Staat, der von dem Adler abfällt, wird ebenfalls bezahlt, doch soll ein solcher Staat wenigstens vier Loth wägen.

Jeder bayrische Schütze ist verbunden, diesen Adler auf's Korn zu nehmen.

Dinstag — olympische Spiele.

Festzug. 1) Die Kampfrichter oder Hellenodiken, bestehend aus 6 hiesigen olympischen Lohnkutschern. 2) Trompeter in altgriechischer Tracht, und wo möglich mit griechischem Profil: dieselben blasen einen Marsch über das Thema: „Was dich nicht brennt, das blase nicht.“ 3) und 4) Die Fahnen mit Oelzweigen, wovon übrigens die Sieger nicht fett werden. 5) die olympischen Kämpfer in Trikot und sandalöser Fußbekleidung. 6) Der „Schlußführer“ mit zwei „Wurfspießträgern“. Der Sieger wird zum Ehrenwurfspießbürger ernannt. — Der Zug geht von der Reitschule aus durch die Stadt Neathen. — Diejenigen Fiaker, welche ohnedieß antike Pferde haben, und sich in altgriechischer Tracht anschließen wollen, sind hiezu eingeladen. — Nach dem Kampf versammeln sich sämmtliche theilnehmende Klassiker im Hofbräuhaus. — Frauenzimmer können sich beim Zuge nur betheiligen, wenn sie à la Antigone gekleidet sind.

Die Spiele eröffnen mehrere gymnische Kämpfer, welche von hiesigen Wucherern ausgezogen wurden, und mit verschiedenen Schwierigkeiten zu ringen haben. — Hierauf Diskuswerfen und Zielscheibereien gegen den Zollverein. — Zum Schluß erlaubter Faustkampf und Körperverletzung mit nachgefolgter Preisfahne.

Mittwoch

bei schönem Wetter blauer Himmel, dazu Scheibenschießen, Glücksfahne, Biertrinken, seitwärts Bavaria und die Ruhmeshalle. — Man versichert allgemein, daß endlich an diesem freien Tag der berühmte Luftschiffer Green seinen Ballon „Continent“ noch nicht steigen lassen wird. — Will denn dieser Engländer den Continent durchaus nicht empor lassen?

Donnerstag

werden Alle bei der Bewegung von 1848 Compromittirten ein großes Trabrennen veranstalten, da ihnen ja alle Carrière abgeschnitten ist.

Freitag

muß der preußische Adler in allen Stücken nachgegeben haben; wenn nicht, so wird die Sache auf der Perpendikelscheibe ausgeschossen.

Samstag

nur Bier.

Sonntag

Nachrennen. — Wüthende Hunde dürfen vermöge Polizeiverbots auf die Festwiese nicht mitgenommen werden. — Die Fiaker haben bei eingebro-

chener Dunkelheit, also immer, Laternen aufzustecken. — Die Eisenbahn-Direktion macht bekannt, daß sie alle Personen unentgeldlich rückwärts befördert. —

Der Flurschütz kehrt nach Hause,
Die Wintersaison könnte beginnen.

Post von überall.

Frankreich. Die Industrie ist blühend. Die Höllenmaschinenarbeiter haben vollauf Beschäftigung.

Pfalz. Der Wucherer Wolf hat sein ganzes bewegliches Besitzthum seiner Frau verschrieben, und unbewegliches hat er nicht viel, als höchstens sein Herz. Ob er das auch seiner Frau verschrieben hat, ist nicht bekannt.

Berlin. Die „Constitutionelle Zeitung" erscheint jetzt nur mehr alle Wochen. Die Berliner dürfen nur mehr wöchentlich ein Mal constitutionell sein, und zwar am Sonntag, wo man feiern muß.

München. Unsere „offiziöse" Presse läßt nichts zu wünschen übrig. Die neue Müncheuerin bringt wahrscheinlich morgen einen „unlieb verspäteten" Bewillkommnungsgruß an die in's Lager einrückenden Truppen.

Wien. Den „armen reisenden" Kieler Professoren diene zur Nachricht: Es wird nichts gegeben.

Neuestes.

München 2. Oktober, 11. Stunde 59 Minuten. — Endlich wird es licht! Das neue Bier ist erschienen und von vorzüglicher Qualität. Preis 5½ kr. Wir gehen einer frohen Zukunft entgegen.

Was kümmert mich der Zollverein,
Mich der Zwist der Könige?
Das soll stets der Bierpreis sein:
Fünf Kreuzer und zwei Pfönige!

Pimpelhuber,
mit dem eigentlichen und wahren Titel:
kgl. Einwohner von München.

Artistisch-Literarischer Theil.

Sprechsaal.

Frau Mara-Vollmer hat ein Engagement in Leipzig gefunden, als erste Coloraturistin.

Das neue Hannoversche Hoftheater muß wieder für einige Zeit geschlossen werden, um grobe Fehler möglichst zu verbessern (auch die Maschinerie soll noch mangelhaft sein). Man wird an diese baulichen Correkturen mindestens 20,000 fl. wenden müssen.

Heinrich Marschner, der zweiundzwanzig Jahre lang die Kapelle in Hannover lenkte, der Tondichter des „Vampyr" und des „Templers", hat sich dort gezwungen gesehen, seine Entlassung einzureichen in Folge von Conflikten mit einem neu ernannten Chef der Kapelle, einem jungen Garde-Hauptmann, Grafen v. Platen.

Am Nürnberger Stadttheater wird in dieser Wintersaison Frau Stöckel-Heinefetter als Primadonna gastiren.

(Exekutionsmuse.) Alexander Dumas befand sich am 24. September in Chambery, sehr beschäftigt, mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit den ersten Band seines neuen Romans über das Haus Savoyen zu schreiben. Man weiß, daß der fruchtbare Schriftsteller gerichtlich zur Wiederaufnahme dieser Arbeit gezwungen wurde. Er muß den ersten Band bis zum 5. Oktober endigen.

Anna Zerr in London. Nichts kann interessanter sein, als die Wechselfälle, wie sie bisweilen im Leben großer Künstler vorkommen. Anna Zerr, früher die Perle des Wiener Hofoperntheaters, der Abgott der Wiener habitués am Kärnthnerthore, die Kammersängerin Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, — Anna Zerr macht im Jahre 1851 in London einen faux pas, singt in einem Concerte zum Besten ungarischer Verbannten, — und dieser eine faux pas stürzt sie vom Gipfel ihres Ruhmes und ihrer hohen Wiener Gage in den Abgrund der kaiserlichen Ungnade. Sie muß ihr Patent als Kammersängerin zurückgeben, sie darf in Wien nicht mehr singen, sie ist Demokratin, Wühlerin, kurz, sie ist verloren. Anna Zerr ergiebt sich in ihr Schicksal, verläßt Wien wieder, reist nach London, wo sie zufällig ein brillantes Engagement im Coventgarden-Theater hat, um auch dort ihre Wühlereien fortzusetzen. Es gelingt ihr: sie regt das Publikum mit jeder Arie mehr auf und reißt die Massen zu Beifalls-Demonstrationen hin. Endlich wird die abgesetzte österreichische Kammersängerin, vielleicht aus diplomatischer Ran-

rüne, der Liebling der Königin von England, bei deren Hofconcerten sie nie fehlen darf. Ueberdies wird noch eine große Oper eigens für die Wühlerin componirt, und in dieser Oper, welche außerordentliches Glück macht, wird die Aufruhrstifterin Peter dem Großen vermählt und als Kaiserin von Rußland gekrönt! Sie macht es wie Görgey — an Oesterreich verzweifelnd übergibt sie sich an Rußland! Sie ist glücklich und beneidet, reich und angesehen, aber in einsamen Stunden, so erzählen die Fliegen, sitzt sie doch träumend in ihrem Sammtsopha und summt vor sich hin:

'8 gibt nur oa Kaiserstadt,
'8 gibt nur oa Wien!
Hm! Hm! Hm!

Kunstverein.

Rich. Zimmermann zeigt in seiner „Sommerlandschaft" das Glitzern und Flimmern eines gewitterschwülen Tages, doch scheint der Künstler in früheren ähnlichen Bildern diese Aufgabe glücklicher verfolgt zu haben. Die kalte Betonung und zu starke Verschwommenheit in den Gegenständen lassen das Ganze etwas unvollendet erscheinen. — Die „italienische Villa" von Roß ist eine fast überreich componirte Landschaft in Poussin's Geschmack. — Das Bildchen: „Morgen am Vierwaldstädtersee" von Reusch, ganz milchweiß in kreideweiß, hat ein kalkiges Ansehen. — In Rosenthal's „Landschaft bei Sturm" zeigt die Luft im Mittelgrunde schöne Wirkungen, während der Vordergrund etwas zu bunt erscheint. — Trefflich ist der architektonische Theil des Bildes von Hoff: „Saal eines fürstlichen Jagdschlosses", während wir die weintrinkenden Figuren etwas kräftiger in der Farbe wünschten. — Das Historiengemälde von Boßhard: „Columbus vor der Königin Isabella" macht, trotz vielen Vorzügen, nicht viel Eindruck. Der Künstler hätte vielleicht auf die Figur des Columbus das Hauptinteresse legen sollen, nicht auf die Königin, die gerade das wenigst Gelungene ist. — Seitz brachte einen charakteristischen „Alterthum-Sammler", der mitten unter historischen Geräthschaften mit Kennermiene sitzt und grübelt; er ist selbst schon ein Alterthum und der Tod wird bald kommen, auch ihn zu sammeln. — Pössenbacher's „Offiziers-Porträt" leidet u. A. durch das grelle Blau der Uniform. — August Schleich lieferte wieder 8 Rauchbilder, Vierfüßler und Vögel, die durch ihre außerordentliche Naturtreue mitunter sogar eine humoristische Wirkung machen. — Auf Porzellan gemalt sind: drei „Scenen aus dem russischen Feldzuge" von Erdmannsdörfer und „das Jesuskind und Johannes" nach Scarsella von Deckelmann, letzteres sehr gut aufgefaßt.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 42. 10. Octbr. 1852.

Auf der Wiese.

Ich gehe sehr gern auf Wiesen. Wiesen sind mir ein förmliches Bedürfniß, ich weide mich daran. Ich liebe die Klee blätter, sie sind gut redigirt und haben verläßige Mitarbeiter. Der Sonnenschein gibt die beleuchtenden Artikel, der Thau bringt immer die frischeste Morgenpost und der Dünger, das sind die Inserate. — Ich liebe auch das Gras, denn das Gras gleicht dem Menschen. Heute roth, morgen todt; heute grün, morgen hin. — Gewöhnlich, sagt Oken, pflegt man alle auf Wiesen befindlichen Vegetabilien Gras zu nennen, aber es ist bei weitem nicht so. Ebenso pflegt man auch alle auf der Erde befindlichen Zweifüßler Menschen zu nennen, aber es ist bei weitem nicht so!

Die Thereſienwiese ist mir jedoch eine der liebsten. Wenn das Gras fort ist, kommen die Menschen; wenn die Blumen verblüht sind, erstehen die blauweißen und schwarzgelben Fahnen; wenn sich die lieblichen Schmetterlinge verpuppt haben, erscheinen die holden Dachauerinnen; wenn die Grillen nicht mehr singen, laßen sich die Harfenistinnen hören. Immer aber ragt dort die Bavaria empor, ihren Siegeskranz aus der Luft greifend.

Ich habe dem Schießen zugehört, habe im Glückshafen gewonnen, war damnifizirter Zeuge der olympischen Spiele, habe das Hauptrennen gesehen und das Trabrennen nicht gesehen — kann man mehr Genüsse verlangen von einem Volksfest?

Der Coalition der Schützen ist es nicht gelungen, den zähen einköpfigen Adler bis auf's letzte Stück herabzuschießen und die Sache wurde an die Perpendikelscheibe verwiesen. Hannover ist dieser Perpendikel, der immer zwischen Preußen und Oesterreich hin- und herschwankt!

Doch ich kümmerte mich nicht um das Loos der Adler, und schuldlos trieb ich mich selber auf des Berges stille Höh. Da kam ein Wind, den ich anfangs für Luft hielt; und gleich darauf stellte sich heraus, daß es ein Sturm war. Die Fahnen flatterten, die Taxbäume wogten hin und her, und mitunter tauchten ein paar Waden auf, gleich den Möven wieder verschwindend. Kaum gelang es mir, in dieser Sturmesnoth den Glückshafen zu erreichen. Dorten warf ich die Anker der Hoffnung aus.

In der Regel heißt es: „Man darf nur sagen: Glückshaferl, dann ist auch schon ein Wurstl da". Bei mir ging es anders; gleich am Tag der Eröffnung dieses Wohlthätigkeitshazardspieles gewann ich ein Halbekrügel und einen Schöpflöffel, und war der Hafendirektion, wie Lucian Bonaparte in Homburg, bereits als Glückskind bekannt. Bei meinem Anblick schickte die Bank sogleich fort, um eine frische Summe Hannswurstl holen zu lassen. Ich zog, wickelte das Papier auf — es war eine Nummer. Unter allgemeiner Spannung von meiner Seite drängte ich mich durch das biedere Volk und zwei rauhe, bürgerliche Krieger in den Gang der Glücklichen und präsentirte den mir von Fortuna auf einen unbekannten Werth ausgestellten Wechsel. Das Schicksalsbuch wurde aufgeschlagen — ich hatte wieder ein Halbekrügel gewonnen! Toujours Halbekrügel! Auf das Glas sind die Worte geschliffen: „Dein Glück". Die Bekanntschaft war mir interessant. Mein Glück ist also von gewöhnlichem Glas und hat einen zinnernen Deckel. Dieser Deckel bedeutet wahrscheinlich den Verstand; derselbe bewirkt, daß das Glück rein bleibt. Bei meinem Krügel ist jedenfalls mehr Glas als Deckel, mehr Glück als Verstand. Wenn ersteres bricht, kann ich mir letzteren auf ein anderes Glück hinauf machen lassen.

Zu Hause angekommen trank ich in diesem neuen Krügel ein neues Löwenbräubier. Die Bräuer sind bei uns wichtige Personen; sie gehören jedenfalls zu den maaßgebenden Kreisen. — Betreffs der Zollvereinsfrage läßt sich mit Bestimmtheit nur so viel behaupten, daß das bayrische Löwenbräubier sehr kräftig schmeckt und wohlfeiler wird, daß die

Mitglieder des passiven Bierwiderstands bald in sich selbst zusammenfallen werden.

Mit dem 5. Oktober sollte für Neuathen eine neue Zeitrechnung beginnen, nämlich nach Olympiaden. Eine solche Periode betitelte sich immer nach dem Namen der Hauptheilnehmer, und da es Herr Fechtmeister Gruber ist, der hier eigentlich mit dem Publikum olympisch gespielt hat, so schreibt man jetzt nach altgriechischem Muster: **anno olympici Gruberi ludi.**

Den besonders zusammengesetzten Kampf-Richtern, dem sog. Schweiß-Senat, folgten 9 Trompeter mit „celtischen und ägyptischen Salpingen (griechische Trompeten)." Wie die Celten zu griechischen Salpingen und die Aegyptier zu arginischen Trompeten kommen, weiß ich nicht, und es gab an diesem Nachmittag viele Augenblicke, wo die Archäologie eine Frage frei hatte an Herrn Gruber. Diesem gemischten Orchester folgten die „Rennkämpfer" oder Kampfrenner in altgriechischem Kostüm.

Die Trikots sind demnach eine altgriechische Erfindung; Theseus ging im Trikot, Herkules trug seinen Trikot öfters zu Markte und kam doch mit heilem Trikot davon, und der schnellfüßige Achilles hatte nur da eine schwache Stelle, wo sein Trikot fadenscheinig war, an der Ferse. In Hellas gab es Philosophen, welche jede Oberfläche Haut nannten; Herr Gruber war bei seinen Spielen jedenfalls auch ein bischen Philosoph und ließ gleich den Trikot für die bloße Haut gelten. Man kann Herrn Gruber nicht grollen, denn er ist doch ein guter Trikot.

Die Pferde waren, wenn auch nicht griechisch, so doch alt, und der Zug bewegte sich, laut Programm von der königlichen Reitschule nach der königlichen Residenz und von da an der königlichen Hauptwache vorüber. Das Programm setzt ausdrücklich vor all' diese Gebäude das Wort „königlich", wahrscheinlich um dadurch dem Zug mehr Ansehen zu geben. In diesen und anderen Gebäuden soll man jedoch gebetet haben: Herr laß diesen Zug an mir vorübergehen!

Endlich war man Außen angekommen, und vom hohen Olymp herab lauschte die Menge. Ein celtischer Trompeter gab mit seiner ägyptischen Salpinx ein altgriechisches Zeichen, und es begann laut Programm die „**Cavalcade d'honneur**". Diese Benennung ist wieder ganz altgriechisch. Wenn ich nicht irre, kommt das Wort „**Cavalcade d'honneur**" schon im

Xenophon vor; es steht auf derselben Seite, wo Cyrus für seine Armee den Orden „de la legion d'honneur“ gründet.

Hierauf begann das Werfen mit den Wurfspießen nach einer Figur. Nachdem das Werfen eine Weile gedauert, fragte man sich, wann denn das Treffen beginnen würde? Doch davon stund nichts im Programm. Die Musiker salvirten unermüdet fort und die Reiter sollen sich bei diesem Spiel ganz gut unterhalten haben.

Nun kam die Hauptsache, des Grubers Kern, nämlich: der Zügelkampf. Das Programm bemerkt, daß „je zwei Pferde mit den Reitern eine Himmelsgegend darstellten.“ Jedes Pferd war mit seinem Reiter ohnehin schon eine schöne Gegend! — Ein Fliegenschimmel bedeutete den Morgen, ein Apfelschimmel den Abend. Sehr gut, Herr Gruber —

Ein Fliegenschimmel als Morgen
Macht Kummer und Sorgen,
Ein Apfelschimmel als Abend
Erquickend und labend.

Die Morgen-Reiter waren blauweiß gekleidet; das sind freundliche und doch kühle Farben; sie hatten Ueberbeinkleider, aber keine Ueberbeine, und anliegende Wämser; ob olympisch oder nicht, das gilt gleichviel, so ein Wams ist kein schweres Anliegen. Der Morgen ritt vor; da riefen die anderen Himmelsgegenden: „Herr bleibe bei uns, denn es will Apfelschimmel werden“. Da kam der Abend; sein Wams war amaranthroth und redwitzgrün gestreift, und die beiden kämpften. Es kommt zwar in der Natur nicht vor, daß Morgen und Abend miteinander kämpfen, so wenig als der Frühling mit dem Herbst, sondern es kämpft nur Nacht mit Morgen, Morgen mit Mittag u. s. f., aber die Natur ist vom lieben Gott arrangirt, und die olympischen Spiele von Herrn Gruber, und jeder richtet sich's ein, wie er will. — Als Bildniß der Mitternacht oder Polizeistunde erschienen zwei Rappen mit roth und gelb gestreiften Bändern. Das war nicht das erste Mal, daß mit den deutschen Farben ein derartiges olympisches Spiel getrieben wurde!

Vor der Hofgartenfronte der Residenz hat bisher lauter Gras gewuchert. Es freut mich, daß die Regierung jetzt auch gegen diesen Wucher einschreitet.

Pimpelhuber.

Ich frage Sie nun zum letzten Mal, Herr Green, fliegen Sie noch nicht bald? Oder sind Sie vielleicht mehr Pflastertreter als Luftschiffer?

Der Obige.

Post von überall.

Palermo. Uns ist wohler, und dem Aetna ist besser. Seit einigen Tagen hört das Speien auf.

Marseille. Dem Präsidenten wird allerseits zu der überstandenen Höllenmaschiene gratulirt. Er bittet, die Schmeichelei nicht zu übertreiben.

Paris. (Telegr. Dep.) Der Prinz-Präsident hat bisher die Religion nur um ihrer selbst willen unterstützt.

Münster. Dahier ist's finster.

Nimes. Ein in Nimes lebender Deutscher hat beim Durchzug Napoleons eine Kaiserkrone ausgestellt, mit der Unterschrift: Nimm's.

Berlin. Wir thuen uns Zollconferenz-Abbruch.

München. Die preußischen Intriken verursachten unserem Herrn Ministerpräsidenten das Schleimfieber. Nun geht's aber wieder besser. In der Coalition aller edlen Theile herrscht vollkommene Harmonie, der Blutverkehr ist sehr geregelt, in Darmstadt ist alles in's Reine gebracht, und das ganze körperliche Vereinsgebiet geht einer neuen Blüthe entgegen. — Dieß Herrn Manteufel zur Beruhigung.

Rom. Der Pabst weigert sich, den Napoleon zum Kaiser zu pomadisiren.

Vom Rheine. Louis Napoleon hat uns zum Fressen gern, denn er liebt seine natürlichen Grenzen mehr, als seine legitimen.

Kirchenstaat. Auf den Landstraßen werden fortwährend Reisende von päpstlichen Gensdarmen angefallen und ausgeplündert. — Und zudem gibt sich noch die demokratische Parthei Mühe, unsere kaum gewonnene öffentliche Ordnung umzustoßen.

Posen. Die Cholera hat von der hiesigen Bevölkerung nur 4 Prozent genommen, hat also alle Wucherer zu Schanden gemacht.

Europa. Wir sind sehr müde!

Wir erklären hiemit, daß wir uns mit solchen Spielen, wie die auf der Theresienwiese zu München, nicht abgeben.

Die vereinigten Götter im **Olymp**.

Wir erklären hiemit, daß wir so dumme Maschinen, wie sie in Marseille entdeckt wurden, nicht anfertigen.

Die vereinigten Mächte der Hölle.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Dienstag 5. Octbr. z. E. „Nabucodonosor", Oper in 4 Acten von Verdi.

Seit Bellini und Donizetti ist Verdi in Italien der alleinige Träger der dortigen musica seria; seine Erscheinung in der Kunstwelt muß jedenfalls eine werthvolle genannt werden. Aber wie die Alten sungen, so componiren wieder die Jungen, und was Erfindung betrifft, so steht Verdi nicht wenig unter dem Einfluß seiner Vorgänger. Das Bestreben, sich hievon zu trennen, dürfte mit Ursache sein, daß viele seiner Melodien, namentlich im Einzelgesang, zu rapsodisch und abgerissen klingen, in welcher Beziehung eine andere Composition dieses Meisters „Ernani", viel höher steht; dieser „Ernani", welcher im Stande war, eine ganze Londoner Saison auszufüllen, ist überhaupt seine beste Oper. Von Verdi's tüchtiger musicalischer Bildung gibt auch sein „Nabuco" Zeugniß; der 5 stimmige Canon mit Chor im zweiten Act ist ein Meisterwerk zu nennen, sowohl

in theoretischer Beziehung, als auch was die Melodie und äussere Wirkung betrifft. Mehrere Gesangspartien, z. B. Abigail, sind voll Effekt, doch dürfte ihnen mehr Originalität innewohnen. Die Instrumentation ist gut, nur manchmal zu rauschend; wirklich schön zeigt sich die Begleitung von 7 obligaten Violoncellen in einer Arie des Hohenpriesters im 3. Akte. Daß Hr. Brandes eine Arie von fremder Komposition einlegte, finden wir nicht am Platze. — Hr. Kindermann, Nabuchodonosor, fand Gelegenheit in Menge, seine Fülle von Naturmitteln glänzen zu lassen und man sah, daß er sich in diese Musik so recht mit Lust hineingelebt und hineingesungen. Aber nicht nur mit der Kraft erschütterte („Rache mag nun walten") sondern auch mit dem Gefühl bezauberte er („Sieh im Aug die Thränen"). — Gleichfalls vielen Effekt erzielte Frau Palm als Abigail durch Feuer in Spiel und Gesang. Sie wußte die vielen Glanzpunkte dieser heroischen Parthie recht hervorzuheben. Sowohl sie, als Herr Kindermann wurden durch öftern Hervorruf ausgezeichnet. Herrn Salomon's Töne waren eben wieder unsicher und unrein. — Die Oper im Ganzen gefiel.

Sprechsaal.

Frau Palm begibt sich diesen Monat zu einem Gastspiel nach Hannover. — Der von dort abgehende Capellmeister Marschner soll einen Ruf als städtischer Capellmeister in Köln angenommen haben.

Der Münchener Hofsänger Brandes hat eine Operette componirt, betitelt: Der geraubte Kuß. Von demselben erscheinen demnächst einige Lieder in einer Leipziger Musicalienhandlung. Im Laufe des Winters soll eine Oper von Frhr. v. Perfall: Sakontola, Text von Teichlein, zur Aufführung kommen. — Der Pianist Urban hat ebenfalls eine Oper componirt, sowie auch der Organist Ortner.

Die in Leipzig erscheinende „Europa" von Kühne enthält einen Artikel über das Münchener Hoftheater, der neben einigen interessanten Mittheilungen auch den Cassenstand als einen sehr günstigen schildert.

Der schwarze Tragödienspieler Ira Aldridge, der sich auf seiner Gastwanderung durch Deutschland jetzt in Augsburg befindet, hat auch dem hiesigen Hoftheater einen Rollencyclus angeboten, der jedoch, so viel man vernimmt, abgelehnt wurde. Ein englisch schreiender Othello inmitten eines deutschen Ensemble würde wohl nicht anders als belachenswerth erscheinen. Eines der beiden Volkstheater könnte mit einer solchen Curiosität immerhin für ein paar Abende das Haus füllen.

Der letzte Pierrot, der einst durch ganz Deutschland berühmte „wiener Pantomime" Schadetzky ist todt. Wie oft hat Scha-

detzky während vierzig Jahren die Zuschauer durch seinen grotesken Humor erheitert! Wie konnte er seinen Mund so meisterhaft zu grauenhaft drolligem Staunen, zu kolossaler Schadenfreude verziehen! Wie vermochten seine Augen bald so großartig blöde zu glotzen, bald so boshaft verschmitzt zu zwinkern; wie unübertrefflich wußte er lachend den schlotternden, großbeknöpften Bauch zu schütteln! Und dieses siebenmeilenstiefelige Einherschreiten, diese ungeheuerlichen Bewegungen — welch' homerisches Gelächter preßten sie Klein und Groß aus! Und daß auch die Tragik nicht fehlte, sah mancher ältere Theaterfreund Wiens mit Rührung dem Sarge Pierrots den letzten Harlekin folgen: Hrn. Brinke, den müden Greis, der einst durch die Beweglichkeit seiner Glieder Epoche gemacht und jahrelang neben Schadetzky gewirkt hatte.

Kunstverein.

* Unter den „Landschaften" von Metzinger, Schmitt und Hofstetten ist letztere nicht ohne Verdienst. — Die „Gartenparthie bei Mondschein" von Baade ist fleckig und entbehrt der Licht- und Schattenmassen. Auch erscheint die im Mondschein wartende „Dame" etwas zu lang und die dicke, lebensgroße Gypsfigur zur Seite nicht ganz ästhetisch. — Bei Kirchner's „Domplatz in Trient" ist der Gegenstand weder für das große Format noch für solchen Aufwand von Meisterschaft in der Behandlung bedeutend genug. — Verdellé's „Magdalena" hat ein schönes Colorit; über die Auffassung dieses kitzlichen Gegenstandes, und eine halbnackte büssende Magdalena ist immer etwas Kitzliches, sind wir anderer Meinung. Warum soll dieses bussethuende, reumüthige Frauenzimmer gerade die Uniform der Sünde, die blosse Haut, zur Schau tragen? Es ist eine wahre Ironie, wenn man z. B. in einer Eremitage, dem Ort der Casteiung und Entwöhnung oder dem Altar ein solches Magdalenenbild erblickt, ganz geeignet, die allenfalls eingeschläferte Begier wieder aufzuwecken. Da waren die Alten viel aufrichtiger; wenn sie lüstern sein wollten, so meiselten und malten sie ihre Venus, bezeichneten sie aber auch als Liebesgöttin, nicht als Büsserin. — Was noch Verdellè's Magdalena betrifft, die sich so behaglich hinstreckt, so finden wir diese Auffassung gar zu materiell und diese Fleischmassen kämen wohl einer bayrischen Sennerin, nicht aber einer in Gott verzückten Einsiedlerin zu Gute. — Reinhardt's „verendeter Fuchs" ist fleißig gemalt. Reinecke ist todt, fast zu todt. — Ein zierliches Bildchen „die Untersberger-Männlein" von Brunner zeigt einen Engländer auf der Spitze des Berges unter dem aufgespannten Sonnen-Schirm seines Führers, dieweilen die Bergmännlein herVorschlüpfen und sich den Inhalt seiner Reisetasche, Schinken und Weine zu Gemüthe führen. — Körbe's „ruhender Bote", der für sich ganz allein Rothwein kneipt, ist gut ausgeführt. — Eine Büste von Riedmiller zeigt uns den verst. Erklärer der Sonnenflecken, Professor Gruithuisen. — Eine bedeutende Erscheinung in der Kupferstecherkunst ist „die Zerstörung Jerusalems nach Kaulbach" von Merz und dürfte zugleich der größte Farbenstich sein, der bis jetzt gemacht worden ist.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Fünfter Band.
Sonntag. Nro. 43. 17. Octbr. 1852.

Aus dem Berliner Zollconferenz-Gesangbuch.

Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; aber der Zollverein, schwere Noth, macht uns viel zu schaffen. Der alt' österreichische Feind, mit Ernst er's jetzt meint. Bayern's Macht und Hannover's List sein grausam Rüstung ist.

Und wenn die Welt voll Pforten wär', und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, ein norddeutscher Bund muß doch gelingen. Der habsburgische Held, so bös er sich auch stellt, er zürnt uns im Ernst doch nicht, man kennt die Geschicht'.

Das Wort sollen sie lassen stahn, das Wort: der Zollverein. Oesterreich verfolgt seinen Plan, und Preussen auch den sein. Vertraut auf die Diplomaten, in alle Ewigkeit. Was wir thun und was wir thaten, gehört alles zur deutschen Einigkeit.

An den ** Correspondenten der neuen Münchener Zeitung.

Wohlgebornes Doppelgestirn! Unter'm 13. Oktober fodern Sie das Publikum auf, die Erzgießerei zu besuchen, woselbst die für das Siegesthor bestimmte Quadriga „**nebst** ihren 4 Löwen ausgestellt sei." Es scheint also, sehr Verehrter, Halboffiziöser, Doppelgestirnter, daß Sie die Quadriga und die 4 Löwen für gesonderte Begriffe halten,

daß Sie sogar vermeinen: Die Siegesgöttin sei eine geborne Quadriga, etwa wie sich andere Victoria oder Bavaria heissen. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie Ihre beiden Sterne dießmal etwas sehre irre geleitet haben. Nicht die Figur, sondern die ganze Gruppe heißt Quadriga, auf deutsch: Viergespann. So wenig Sie allein, wenn Sie sich auch einspannen lassen, ein Viergespann bilden, so wenig ist dieß bei obiger Siegesgöttin der Fall. —. Unter der Quadriga versteht man das Ganze. Wenn Sie also ankündigten, es sei die Quadriga nebst vier Löwen zu sehen, so haben Sie den Leuten acht Löwen versprochen, ein Versprechen, das Sie natürlich auch bei aller Subvention nicht halten konnten. Ein solches Blatt wie das, in welchem ihre Sterne leuchten, muß die öffentliche Meinung führen und aufklären und ich erlaube mir deßhalb, Ihnen die Anschaffung eines Fremdwörterbuches auf's dringendste zu empfehlen. Wenn ich dieß schreibe, geschieht es sine ira et studio et sine Reichsreservefond!

Pimpelhuber,
unabhängiger Einwohner.

Bulletin

über das Befinden
der französischen Republik.

Die Schmerzen ihres vierjährigen Krankenlagers sind plötzlich gewichen, und haben einer tödtlichen Schwäche Platz gemacht. Sie läßt alles unter sich und über sich ergehen. Todeskampf wird keiner eintreten, denn sie stirbt von oben herunter. — Das Auge der Volksvertretung ist längst gebrochen, die Zunge der Oeffentlichkeit vertrocknet. Blaue Nägel, weiße Lippen, rothe Flecken — das sind ihre Farben. Um ihr Lager herrscht Stille, und die Sterbkerze brennt. —

Der Republik werden sie ledig,
Gott sei den Franzosen gnädig!

Dahier ist Herr Sprechlehrer Pfähler angekommen, welcher Stammelnde, Stotternde und überhaupt Personen, welche unverständlich reden, zu heilen verspricht. Dahier gibt es nichts zu heilen — denn von München aus ist gewiß verständlich geredet worden; Herr Pfähler gehe nach Hannover, dorten schwankt die Wage, und ist die Zunge noch unentschieden, oder er lasse die stammelnden Kleinen zu sich kommen; ihrer ist das Zollvereinsreich.

Herr Lassaulx wird sich weidlich ergötzen, wenn er wieder nach München kommt, und sieht, daß die Quadriga der Stadt die **verkehrte Fronte** zeigt.

Post von überall.

München. Vergangene Woche waren im hiesigen Hoftheater zwei Vorstellungen bei beleuchtetem Hause. In der Regel spielen wir bei nicht sehr beleuchtetem Hause.

Frankfurt. Es ist leider noch immer kein Bundesgesetz zu Stande gekommen.

Persien. Auf unsern allverehrten Schach hat man ein Attentat verübt. Ohne Zweifel ist die in Persien herrschende Preßfreiheit daran Schuld.

Sèvres. Die Stadt Sèvres hat bereits das erbliche Kaiserthum Napoleon des III. proklamirt. Die von der Stadt Sèvres ausgehenden Waaren sind bekanntlich — Porzellan.

Nürnberg. Madame Stöckl-Heinefetter ist auf hiesiger Bühne aufgetreten,

Aber Madame Stöckl-Heinefetter
Macht mit ihrem Stimmstöckl keine fetter.

Ichenhausen in Europa. Unsere Landwehr ist plötzlich außer Aktivität gesetzt worden. Die Sache macht bedeutendes Aufsehen in Ichenhausen in Europa.

Wien. Siehe unten Berlin!

Berlin. Siehe oben Wien!

Berlin. Die Kreuzzeitung droht mit der Revanche: daß künftig das Papiergeld der Coalitionsstaaten in Preußen nicht nur nicht mehr angenommen, sondern sogar verboten und verpönt wird. Das ist ja das Loos des Mazzini auf der Erden?

Köln. Der Prozeß gegen den Becker'schen Communistenklub dauert fort. Der Staatsanwalt verliest Proklamationen, worin die Tapferkeit der Arbeiter auf den Schlachtfeldern und Barrikaden belobt und die schleunige Bewaffnung des gesammten Proletariats gefordert wird. Die Angeklagten ihrer Seits behaupten, daß sie die Bewegung nur in rein geistigem Sinne und mit gesetzlichen Mitteln gewollt hätten. — Den Geschwornen thut der Kopf weh.

Toulouse. Einige 30 Personen, welche vielleicht nicht Vive l' empereur geschrieen hätten, sich also eine zukünftige Wahrscheinlichkeit zu Schulden kommen liessen und wegen Besitz eines, verbotener Rufe fähigen Kehlkopfes verhaftet waren, sind begnadigt und in Freiheit gesetzt worden. Man glaubt, daß der Prinz noch mehrere Personen, welche des Vergehens, auf der Welt zu sein, schuldig befunden wurden, zu amnestiren im Sinne hat.

Deutschland. Die Polizei spricht allenthalben: Laßt „Napoleon den Kleinen" zu mir kommen.

Paris. Das Kaiserthums-Tedeum steht bevor. Zum großen Verdruße Viktor Hugo's werden die Glöckner von Notre Dame hiebei sehr beschäftigt sein.

Königsberg. Dahier ist eine Brochüre erschienen mit dem lithographirten Porträt des Herrn Manteufel. Herr Manteufel ist zum Nachgeben getroffen.

Cap der guten Hoffnung. Alles voll von schwarzen Buschkleppern. Man weiß noch nicht, wie man mit diesen Kaffern fertig wird.

Provence. Die Aufnahme des Präsidenten in der Provence ist keine günstige zu nennen. Mit Provencer-Oel kann er sich demnach nicht zum Kaiser salben lassen.

Frankreich. Ungeheurer Jubel, fürchterlicher Applaus, in Trunkenheit übergehende Begeisterung, an Wahnsinn streifendes Furore, namen- und grenzenloses Entzücken, allgemeiner strudelförmiger Wonnerausch, lavinenmäßig vorwärtsstürzender Enthusiasmus, Donnergebrüll zu Schanden machende und Erdbeben übertreffende Akklamation, telegraphisch nicht auszudrückender, Menschen unmöglicher, überhaupt im ganzen Weltall nicht dagewesener und Gottes Auge selbst anstrengender Triumph.

Europa. Wir sind der gebildetste Welttheil.

Münchener Anzeiger.

Eine bejahrte Person sucht Beschäftigung. Zu erfragen in der alten Pferdstrasse.

Wegen veränderter Familienverhältniße ist ein Stock billig zu verkaufen.

Ein Münchener Journalist, der noch einige Stunden frei hat, wünscht auch diese mit Abschreiben auszufüllen.

Warnung.

Nachdem der Prinz Louis Napoleon behauptet hat, er erblicke in allen seinen Erfolgen das Walten der Vorsehung, so warne ich hiemit jedermann, ihm auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich durchaus für nichts gutstehe.

Die Vorsehung.

Neuestes.

(Telegraphische Depesche.) Berlin, zwischen $\frac{1}{4}$ über Zollverein und $\frac{3}{4}$ auf Coalition: Herr von Manteuffel ist sehr **unwirsch,** und es ist die Frage, ob er sich je wieder **wirsch** machen läßt.

Vierzehnter Brief
der
Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Meine Amélie!

Wiederum sind 14 Tage vergangen, seit ich Dir nicht geschrieben, und ich bin noch immer ledig — —! Ich schwimme mitten auf der hohen See der Ledigkeit und nirgends ist Land zu sehen; es zeigt sich weder eine blitzende Uniform, noch der entfernte Dreimaster eines Beamten. Der Compaß meines Herzens zittert nach allen Richtungen und ich weiß nur soviel: ich befinde mich unter einem hohen Grad der Erwartungs länge und einem bedeutenden Grad der Sehnsuchts breite. Mein ganzes Geschlecht ist mir zuwider und in jedem heranwachsenden Mädchen erblicke ich eine gefährliche Conkurrentin. Ein Weib sein, wovon der Dichter singt: daß es himmlische Rosen webt in's irdische Leben — ist auch eine Kunst. Aber leider herrscht auf diesem Gebiet die unbeschränkteste Gewerbsfreiheit. Man lese die Geburtslisten — Mädchen, nichts als Mädchen! Alles wird Mädchen, alles will Weib werden, und bei dieser Ueberzahl von himmlischen Rosenweberinnen muß das Geschäft leiden; es wird der Männerwelt unmöglich, so viele Frauen zu beschäftigen, selbst wenn gesetzmäßig jeder nur eine Kundschaft verliehen werden soll. Wenn die Generation in dieser Eintheilung fortschreitet, werden wir meiner Ansicht nach noch zur Polygamie gedrängt; die Männer müßten eben ihr Einkommen und Vermögen gewissenhaft fatiren und erhielten sodann eine verhältnißmäßige Last zugetheilt. Aber bevor der Staat zu diesem Schritte seine Zuflucht nimmt, gibt es noch andere Mittel, die, wenn sie auch nicht radikal helfen, doch die Sache einigermaßen erleichtern. Von dem Cölibat der Geistlichen gar nicht zu reden muß besonders bestimmt werden, daß keine Wittwe mehr heirathen darf. Wenn man einer Person gestattet, zwei-, ja sogar drei- und viermal zu heirathen, so ist dieß ein schreiendes Unrecht, begangen an allen jenen, welche noch gar nicht geheirathet haben. Wenn eine ihren Ehestand durchgemacht hat, so soll sie abtreten und eine andere an die Reihe lassen, nicht ihr Glück wieder und noch einmal versuchen, das ist gegen alle Spielregel. Jeder zweite und dritte Mann ist uns übrigen abgestohlen! Ferner soll man, statt den Ehen Hindernisse in den Weg zu legen, den

Ehemänern nicht nur physische, sondern auch moralische Rechtswohlthaten und Vorzüge einräumen. Nur wer geheirathet hat, hat gezeigt, daß er wahlfähig ist; nur Verheirathete sollen angestellt und befördert werden, nur sie sollen rauchen dürfen und Orden bekommen. Ueberhaupt: nur wer ein Weib errungen, soll für volljährig angesehen werden, eher wird dem weiblichen Pauperismus und dem Jungfrauenproletariat nicht abgeholfen. So aber genießen diese faden Junggesellen allein alle Freiheit und diese verlockende falsche Freiheit ist unser Verderben. So ist es, meine theure Amélie, und so lang es so bleibt, kann es nicht anders werden. Hohe Zeit aber wäre es, das Uebel an der Wurzel zu packen, sonst gehen wir einer traurigen Zukunft entgegen. Scripsit

Philippine.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Die letzten Sonntag plötzlich erfolgte Unpäßlichkeit der Frau Palm verschaffte einer Frln. Méquillet, die sich seit ein paar Monaten hier aufhielt, Gelegenheit zu einem Gastspiel, und zwar in der dankbaren Rolle der Fides. Sie ist in Paris gebildet, und war nachgehends in Straßburg engagirt. In dieser Gastrolle sang sie zum ersten Mal in deutscher Sprache. Die Stimme, deren ungewöhnlicher Umfang noch immer hervortritt, ist in ruinosem Zustand; den erreichten Effect verdankte die extemporisirte Gastin ihrem markirten Spiel. Die Stimme ist überhaupt bei jedem Gesangskünstler die Schönheit, das Spiel aber ist seine Tugend — Schönheit vergeht, Tugend besteht. So zeigt die Stimmschönheit der Méquillet allerdings viele Falten und Runzeln, aber sie ist reich an Spieltugend, und so war die Achtung, die ihr das Publikum erwies, eine wohlverdiente. — Die kaiserlich französische Unterthanin ist bereits von hier wieder abgereist.

Sprechsaal.

In Regensburg ist das neuerbaute Theater am Namenstag des Königs mit den „Hugenotten“ eröffnet worden. Ueber den geschmackvollen Bau und die hübsche innere Einrichtung sprechen sich alle Stimmen anerkennend aus.

Am 18. dieß kommt auf dem k. k. Burgtheater „der Dorflehrer,“ Charakterbild in 1 Akt, von Mosenthal zur Aufführung.

Der Dichter Gustav zu Putlitz hat sich mit einer Gräfin Elisabeth Königsmark verlobt.

Die fromme Tänzerin. Die Cerrito hatte, als sie mit gebrochenem Herzen (wegen ihrer Trennung vom Tänzer St. Léon) Paris verließ, um nach Spanien zu gehen, ein Gelübde gethan, wenn sie je wieder nach Paris zurückkommen und dort engagirt werden sollte, der heil.

Jungfrau von Loretto einen silbernen Kelch zu weihen. Dies Gelübde hat sie jetzt erfüllt, und vor einigen Tagen durch den Intendanten der schönen Künste, Herr Romieu, dem Pfarrer der Kirche U. l. F. von Loretto den Kelch zugesandt. Obwohl die Gabe von so höchst weltlichen Händen kam, hat der Pfarrer keineswegs, diesen Kelch „an ihm vorübergehen zu lassen", sondern nahm das theatralische Geschenk freundlichst an.

(Einnahmen.) Meyerbeer's „Robert der Teufel" wurde im Laufe der vorigen Woche an der großen Oper von Paris zum 334. Male aufgeführt. Die Einnahme an der Kasse betrug 9000 Franks. — Am 1. Okt. gab man auf derselben Bühne den „Prophet" zum 130. Male. Mit dieser Vorstellung ist die Million voll geworden, welche der „Prophet" der Pariser Oper bis jetzt eingetragen hat. Im Durchschnitt betrug somit die Einnahme an jedem Abend 8000 Franks.

In Este (Venetianisch) wurde der ausgezischten Primadonna Zagnoli unter den Fenstern ihrer Wohnung eine Katzenmusik gebracht, die ihren alten Vater so sehr angriff, daß er, vom Schlagfluß getroffen, sogleich starb.

(Eine goldene Hochzeit.) Am 27. Sept. feierten in Sondershausen die Eltern der Gesangslehrerin und Tenoristensgattin Frau Cornet ihre 50jährige eheliche Verbindung. Der jüngste Sohn des Jubelpaares ist Bürgermeister in Sondershausen, und der Schwiegersohn, auch in München bekannt, wird Direktor der Wiener Oper.

Der „New-Yorker musikalischen Welt" schreibt ein Korrespondent: Vor Kurzem zeigte mir Herr Barnum seine Abrechnung mit Jenny Lind. Es stellte sich am Schluße ihres Beisammenseins ein Totalgewinn von 610,000 Dollars heraus. Davon fielen auf Rechnung der Künstlerin 302,000 Dollars (circa 755,000 fl.).

In Altona (Holstein) ist Starke's harmlose Posse „Einquartierung" vom Polizeimeister, nach der zweiten Aufführung, verboten worden! — Die dänische Polizei will sich allein das Recht vorbehalten, den Holsteinern Possen zu spielen.

Kunstverein.

* Seidel's „Motiv aus der Gegend von Salzburg" ist eine reich componirte, schöne Landschaft, voll heiterer und frischer Eindrücke. — Kölbl: Die „Chorknaben", d. h. Ministranten, welche den vom Tisch des Herrn übrig gebliebenen Wein naschen, haben in Zeichnung und Malerei viel Gutes, wenn auch der Humor etwas spärlich auftritt. — Berdellé lieferte ein trefflich gelungenes „Damenporträt". Außer der Aehnlichkeit ist der lebhafte, geistvolle Ausdruck ein besonderes Verdienst dieses wahrhaft schönen Bildes. — Von Geyer sehen wir zwei sehr gute Kupferstiche: „Der Börsenspeculant nach Flüggen" und „Ein Mönch in seiner Zelle nach Beer".

Lessing scheint der Reformationsmaler werden zu wollen, denn nachdem er seine berühmten Hußbilder geschaffen hat, wird er jetzt „Luther die Bannbulle verbrennend" malen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 44. 24. Octbr. 1852.

Nächtliche Unterhaltung

der vier Löwen auf dem Siegesthor.

Erster Löwe (zum zweiten.) Du!

Zweiter Löwe. Was gibts denn?

Erster. Wie gefällt Dir die Schwabinger-Landstrasse?

Zweiter. Recht gut, aber etwas langweilig.

Erster. So? Jetzt schon? Da wünsch ich gut'n Morgen; die Straße müssen wir vielleicht 500 Jahre lang anschauen. Wenn wir nur umgekehrt stünden; da drinnen gibts doch wenigstens hie und da eine Revüe.

Zweiter. Meinst Du, es kommen alle Tag russische Prinzen? die inländischen Tabaksdosenfabrikanten wollen auch leben.

Erster. Dann sieht man die vielen Studenten, welche die Vorlesungen besuchen.

Zweiter. Das werden so ungeheuer viele nicht sein.

Erster. Und dann Sonntags die Spaziergänger in der Ludwigsstraße.

Zweiter. Das sind auch so ziemlich immer die nämlichen Familien, zum Beispiel

Frau Schneckenberger und sieben Töchter,
Unverdorbne, weibliche Geschlechter.

Dann

Die schönen Fräuleins Purzelfelder
Werden jährlich um 12 Monat älter.

Ferner —

Erster. Ich bitt' dich, was geh'n denn uns die Familien an, die da hinter uns heraufschauen. Reden wir von was anderm.

Dritter Löwe. (Gähnt.) Wie viel Uhr ists denn?

Zweiter. Jetzt wird dem auch schon die Zeit lang.

Dritter. Wann kommt denn einmal der Kutscher?

Zweiter. Die Göttin kutschirt ja selber, das ist eine Liebhaberei, welche die flottesten Damen der Aristokratie mit den Milchmädchen gemeinschaftlich ausüben. Der Wagen ist eine Art Siegesdroschke mit zwei Rädern, aber ohne Bock und nur für eine Person zum Stehen eingerichtet.

Erster. Bequemlichkeit ist bei einem Fuhrwerk immer die Hauptsach'.

Dritter. Wann fahren wir denn nachher?

Zweiter. Gar nie. Der Siegeswagen ist, wie die bekannte Augsburger Droschke, nur zum Dastehen. Hier ist unser Platz und da warten wir.

Dritter. Auf was denn?

Zweiter. Bis auf der Loggia wieder einmal die deutsche Fahne aufgepflanzt wird. Nachher wird umgekehrt.

Dritter. Na, das Warten wenn nach der Viertelstund' bezahlt würde, da könnt sich die Kutscherin was verdienen!

Preislöwe. (Reißt das Maul auf, gähnt und brüllt dazu.) Uaha!

Erster. Na Du da unten, sei kein so langweiliger Kerl. Du warst ja in London. Da kann man Bildung kriegen, erzähl uns was.

Preislöwe. I woaß nix.

Erster. Du hast ja einen Preis gekriegt.

Preislöwe. Ja.

Erster. Nun, haben dich die Leut bewundert?

Preislöwe. I woaß net.

Erster. In England solls ja recht konstitutionell zugehen?

Preislöwe. Ja.

Erster. Constitutioneller als bei uns?

Preislöwe. I woaß net.

Erster. Aber Kerl, du weißt ja gar nichts!

Preislöwe (mit fürchterlicher Stimme.) Mei Ruh wüll i!

Zweiter. Nun, wollt ihr zu raufen anfangen? Ist das auch ein Betragen? Wir sind alle bayrische Löwen ein und desselben Stammes, alle an den nämlichen Karren gespannt und an derselben ehernen Leine geführt. Darum laßt uns einig sein und ruhig, und danken wir Gott, daß wir doch das Maul aufmachen dürfen, und nicht wie die Hunde da unten, Maulkörbe tragen. — Wir haben eine definitive Stellung, sind nicht so leicht abzusetzen, wie etwa ein Universitätsprofessor, und genießen das Ansehen aller Vorbeigehenden. Was wollen wir mehr? — Wär's nicht unverzeihlich, durch irgend ein charakterwidriges Benehmen Anstoß zu geben? Wenn die Pferde auf dem Berliner Brandenburgerthor erfahren, daß wir uns nicht zu benehmen wissen, dann gibts einen Jubel über die bayrische Dummheit, denn die bilden sich natürlich Wunder ein, wie schön sie oben stehen. Schau, schon so 'm rotzigen Gaul zum Trotz müssen wir uns extra recht famos herausbeissen.

Erster. Du hast recht; wir sind ja auch ganz still. Es thut nur der Engländer da so rabiat. Ich glaub, der hat von London so ein Paar Pfund Spleen mitgebracht.

Zweiter. Schon möglich. Er tragt auch den Kopf am höchsten. (Leise.) Er hat bei der allgemeinen Weltausstellung Bayern repräsentirt, betrachtet sich also gewissermassen gleichsam als eine Art von ehemaligem Abgeordneten, so ungefähr was man einen Ex-Deputirten zu nennen pflegt.

Erster. O weh! Auf den Stand muß man sich schon was einbilden, weil man nichts ist.

Dritter. Ruhig, Sapperment! — Seht ihr denn nicht, da unten patroullirt ein Gensdarm.

(Todtenstille. Kein Löwe rührt sich mehr.)

Gensdarm (summt vor sich hin.)

Ich bin ein Gensdarm
Und wandle meine Stra—a—ße.

(Der Mond blickt durch die Wolken, elegischer Friede ruht auf der ganzen Natur, keinerlei Gasbeleuchtung stört das Bild.)

Handbillet

des

Kaisers von China

an Herrn

Professor Neumann.

An den Barbaren Professor Dr. Neumann in München am Flusse Isar, im Lande der rothköpfigen Deutschen.

Ich Bim-bam-Futsch, selbstessender Kaiser des himmlischen Reiches, Bruder des gehörnten Mondes, Vetter der gefleckten Sonne, Distriktsvorsteher der Milchstraße, weitschweifiger Verwandter mehrerer Cometen, Großonkel des ganzen Firmaments und Stiefvater meines eigenen Landes, Ich lasse Mich von der Höhe meines Gipfels herab, um Dir, einem gewöhnlichen Menschenkind, einem aus Staub gebornen, schwachen und sterblichen Universitätsprofessor, mit Meinen eigenen allmächtigen Händen zu schreiben. Meine allerhuldvollsten, unantastbaren Ohren haben zu hören geruht, daß du, Sohn des Landes der Ungläubigen, in deiner Heimath plötzlich abgesetzt worden bist. Ich glaubte Anfangs, auch bei euch sei mit der Absetzung sogleich auch die Hinrichtung verbunden, aber es wurde Mir erzählt, man lasse bei euch die Abgesetzten noch leben, insofern sie nämlich im Stande sind; von der ihnen bleibenden Pension zu leben. Da du nun doch nichts mehr zu thun hast, und keine jungen Barbaren mehr unterrichtest, so wird es dir gleich sein, ob du in Deutschland bist oder in China. Deßhalb lade Ich dich ein, wieder hieher zu kommen. Ich gebe dir in Peking ein meublirtes Zimmer, Kost, Holz, Licht und über europäische Zustände vollkommene Meinungsfreiheit. Dafür mußt du mir zeigen, wie man eine Hochschule gründet und einrichtet und die farbigen Kappen zuschneidet. Auch will ich dir einige von Meinen Kindern zur Probe zum Erziehen geben. Ich muß gestehen, Ich habe dich gern, denn du hast dich bei uns sehr gut benommen, so wie sich überhaupt die Deutschen noch am ehesten in das chinesische Element hineinfinden. Wenn du kommst, so mußt du einen Zopf haben; du kannst ja gleich in München anfangen, dir einen wachsen zu lassen. Hoffend, daß du meinem Rufe folgst bin ich

Der Obige.

Post von überall.

Neapel. Unser neuer Polizeichef heißt Herr Troja. Unsere Bewegungspartei wünscht dringend, daß Troja bald abbrennen möge.

Preußen. Es wird wieder eine Volkszählung vorgenommen. Die Demokraten und die Constitutionellen bemerken, daß ihnen mehrere Häupter fehlen.

Paris. Man erfährt, daß die meisten Triumphbögen von den Theaterdirectionen errichtet wurden. — Man glaubte sogar in den Volksszenen ein artistisches Arrangement zu erkennen.

Bamberg. Jubila, sie sind schon da, die Jesuiten nämlich. Die weibliche Bevölkerung ist entzückt. Ein Jungfernbund scheint unausbleiblich.

Augsburg. Endlich wird, um einem dringenden und zeitgemäßen Bedürfniß nachzukommen, das Krankenhaus in ein katholisches und ein protestantisches getrennt. Auch errichtet man eine katholische und eine protestantische Apotheke und eine getrennte Confessionswäsche.

Die unterstützte Neue Münchenerin druckt dem „Herold" folgenden Satz nach: „Die Gondel bestiegen drei Personen; unter diesen befanden sich Herr Bonnar, Herr Green und Herr Haller." Diese drei Personen haben sich also unter sich selbst befunden.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Mittwoch, 20. Okt. zum ersten Male: Das Lügen, Lustspiel in 4 Akten von Benedix.

Man konnte sich von dem Verfasser des „Vetters", des „Gefängnisses" u. s. w. ein unterhaltliches Product erwarten. Das erheiternde Element der Benedix'schen Spiele liegt in den Situationen, drolligen Verwechslungen, Zufällen, Mißverständnissen u. s. f.; das Publikum ist über die Sache im Klaren, und je tiefer sich die Personen des Stückes in ihre Irrthümer verwickeln, desto besser ergötzt sich der Zuschauer. Die

Lösung ist irgendwo versteckt, das Publikum kennt den Fleck, aber die Schauspieler müssen 4 Akte lang suchen, und darin liegt eben der Spaß.

Dr. Wassenberg, ein Arzt, kann das Lügen nicht ausstehen, und liebt über alle Maßen die Wahrheit; das ist eine treffliche Eigenschaft für einen Arzt, er kann damit seinen Patienten manches Geld ersparen. Sein Bräutchen jedoch, ein lebhaftes Geschöpf, bekennt sich zur Theorie der Nothlügen, von welcher Gewohnheit sie der Doktor zu kuriren wünscht. Sie behauptet, zum Lügen gehöre Geist und Geschick; der Doktor will daran nicht glauben, und um ihr das Gegentheil zu beweisen: daß nämlich zum Lügen keine Geschicklichkeit gehört, beschließt er, sie selbst gelegenheitlich anzulügen. Der Doktor macht sich hiedurch freilich ein schlechtes Compliment, aber während seine Braut Karoline, deren Schwester Sophie, deren Mann Wolfgang Wassenberg zugleich des Doktors Bruder und künftiger Schwager, und überdieß noch Operncomponist, item endlich ein Student, der Bruder beider Damen, bei Tische sitzen, erzählt unser Arzt, er sei Tags vorher spazieren geritten. Erstaunen. Man sieht ihn an, er geräth schon in Verlegenheit, und der Student beginnt mit ihm ein examen rigorosum, wobei sich Wassenberg zuletzt in die Behauptung verwickelt, er sei auf einem Schimmel gegen den Erlhof zu geritten. Aber hinc illae lacrimae. — Auf dem Erlhof lebt ein gewißer Haindorf, von dem einmal eine Oper durchgefallen, und der sich aus Gram darüber mit seiner Tochter auf diese Klausur zurückgezogen hat. Wieder ein rarer Mann! Wenn alle schlechten Componisten und Dichter zur Strafe dafür: daß sie die Parterrsitze in Einsiedeleien verwandelten, sich selbst von der Welt zurückziehen müßten, könnte das Anachoreten-Wesen wieder in Blüthe kommen. Was Haindorf, jenes Opfer eines musikalischen Ehrgefühls betrifft, so stellt er Klage über ein Individuum auf einem weißen Schimmel, das seine Felder ruinire und sein Haus beunruhige, und der Verdacht fällt in Folge der Lüge auf den Wassenberg; der eigentlich Schuldige aber ist dessen Schwager, der Student, der zuletzt das Fräulein Haindorf entführt, sie zufällig unterwegs verliert, wo sie von dem Componisten Wassenberg gefunden, und in die künftige eheliche, aber noch nicht bezogene Wohnung des Arztes Wassenberg geführt, und von dessen Braut noch einmal gefunden wird. Um die Verirrung zu mehren, ist das Mädchen so blöde, nur theilweise zu gestehen, so daß abwechselnd der Doktor und der Componist in den Verdacht kommen, die Entführung vollbracht zu haben, bis Bernhard erscheint, und sich alles aufklärt. Die letzte Szene hat bedeutende Aehnlichkeit mit dem Schluß des Gefängnisses. Die Handlung hat noch viele komisch wirkende Ausschmückungen, die sie manchmal mit der Posse in Berührung bringen. Der Dichter hat das Recht, seinen ganzen Humor auf Personen und Szenen zu häufen, jedoch nicht auf Kosten einer gewissen Natürlichkeit. So ist es nicht wahrscheinlich, daß Haindorfs Oper: „Der Elephantenrüssel" geheißen hat; mit diesem absurden Titel hätte er

sich ja als perfekten Tollhäusler legalisirt. Ebenso übertrieben ist seine musikalische Bearbeitung des Wallfischfangs. Der gewöhnliche Fischfang hätte auch ausgereicht, und wäre mit der nebenbeispielenden Fensterszene zwischen dem Studenten und dem Mädchen, die gleichfalls ihren Zug macht, leicht zu verbinden gewesen. Ueberhaupt wollte der Effekt dieser Doppelszene, wo der Alte in der Fantasie nach einem Wallfisch, die Tochter in Wirklichkeit nach einem Studenten hascht, nicht recht heraustreten, so wie es sich gegen den Schluß des letzten Aktes traf, daß fast alle Personen zugleich redeten. — Im übrigen war die Aufführung in den einzelnen Rollen eine gelungene. Herr Dahn hat durch seine trefflichen Leistungen in „Er muß auf's Land", „Hochzeitsreise", „Gefängniß" u. s. w. und so auch bei dieser Novität bewiesen, mit welchem Glück er sich nicht nur auf dem heroischen, sondern auch auf dem humoristischen Felde bewegt, und welchen Standpunkt das Conversationslustspiel an ihm findet. — Herr Jost, dessen originelle Maske schon belustigte, lieferte im alten Haindorf ein kräftiges, aber höchst komisches Bild. In seinen Figuren liegt immer so zu sagen ein Shakespear'scher Humor. Herr Christen (Componist W.) that gut, die im Stück liegenden Possenelemente nicht noch weiter auszubilden, und sich in den mäßigsten Grenzen zu bewegen. Dadurch bekam die Sache Schatten und Licht. Auch Hr. Büttgen, die Damen Dahn, Hausmann und Jahn erwarben sich Verdienste. Der Beifall war häufig und lebhaft.

Am Sonntag eröffnete Frln. Falconi vom Scalatheater in Mailand ein Gastspiel als „Norma". Schon in der ersten Arie begann sie „die stärkste von ihren Künsten" loszulegen, und ihren Gesang mit dem ganzen Schmuckkasten der italienischen Schule zu überladen. Was sie im Kopf und in der Kehle hatte, mußte heraus, theils passend, theils unpassend, theils trefflich ausgeführt, theils verunglückt. Das Publikum lauschte andächtig ihren Trillern und Fiorituren, und brach zu öfteren Malen in wahren Jubel aus. Doch nahm von Szene zu Szene ihre Kraft ab; sie hatte mit vollen Armen ausgeschüttet, und war nun entblößt. Der Anfangs fluthende Applaus quoll immer spärlicher. Ihre Stimme hat einen großen Umfang, obwohl die Tiefe nicht ganz wohlthätig, sondern etwas hohl klingt. Sie versteht es, einen Ton piano anschlagen und allmählig anschwellen zu lassen, was deutsche Sängerinnen leider nicht oft genug üben. Mit dem Triller weiß sie gut umzugehen und wenn er einmal mißlingt, ihn schnell um ein paar Sprossen der Tonleiter herabgleiten zu lassen. — Da wir in der Oper nicht nach Art der Italiener nur geschwind eine Lieblingsarie hören, sondern eine Parthie von Anfang bis Ende auch sehen und geniessen wollen, so wird sich der Gast auf deutschem Theater immerhin schwer thun. — Als Fidelio, den sie gestern mit Feuer und Kraftaufwand sang, wurde Frln. Falconi unter der Szene und am Schluß gerufen.

Sprechsaal.

Zur dießjährigen Schillerfeier (7. November) gibt man „Prinzessin Turandot", mit neuen Costüms und Dekorationen.

Nächsten Montag findet das erste Concert der Zöglinge des königlichen Conservatoriums im großen Odeonssaale statt. Das Programm ist ein reiches.

Luzile Grahn gastirt gegenwärtig am k. k. Hofopern-Theater in Wien. Es ist das erste Mal, daß die Kaiserstadt diese Tänzerin bewundert. Die Wiener Theaterzeitung schreibt: „Die unübertreffliche Ausführung ihrer Tänze erregte einen enthusiastischen Beifallssturm und oftmaligen Dacaporuf. Frln. Grahn hat bei ihrem ersten Debut das Publikum in dem rapidesten Tempo für sich gewonnen. Die Räume des Hauses erschallten von dem Beifallsstürme und die Hervorrufungen wollten kein Ende nehmen. Ein Dutzend Mal mußte sie wohl vor dem enthusiasmirten Publikum erscheinen." Dem Vernehmen nach wird sie bis Ende November in Wien verweilen und im Laufe des Dezember zu einem Gastspiel in München eintreffen.

Der Pianist Doktor aus Wien, der sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und vorzüglich in Amerika einen Ruf erworben, ist zum Professor am hiesigen kgl. Conservatorium ernannt worden. Das Publikum wird in einem Concert, welches er dem Vernehmen nach nächstens zu einem wohlthätigen Zweck veranstaltet, Gelegenheit finden, ihn kennen zu lernen.

Der Violinvirtuose Beriot, schon lange Zeit krank, ist nun erblindet und hat seine Stelle als Professor des Brüsseler Conservatoriums niedergelegt.

New-York. Eine Serenade, welche von den Sänger-Vereinen Henrietten Sonntag gebracht wurde, ward von einem Haufen, der vor Ankunft des Zuges von dem Platz vor ihrem Hôtel Besitz genommen hatte, auf eine sehr lärmende Weise gestört. Die Sängerin hat sich für diesen ungalanten Empfang dadurch gerächt, daß sie ihr erstes Concert „Unwohlseins halber" hinausschob.

Kunstverein.

* Von Fried sehen wir ein kleines Bild: „Die blaue Grotte an der Insel Capri bei Neapel." Dieser Gegenstand, obschon von vielen Künstlern bearbeitet, bietet für das Malerische sehr wenig; höchst störend bleibt immer die durchgehend blaue Farbe. Dieses Bild ist mehr ein „naturhistorisches", und liefert den Beweis, daß nicht Alles, was in der Natur interessant ist, sich auch für die Malerei eignen muß. — Kutter's „Blumenmädchen" ist fleißig und zart gemalt, beinahe etwas zu süß. — Von den plastischen Gegenständen ist vorzüglich eine kleine erzene Büste des Kunstmäcen König Ludwig von Heiden erwähnenswerth und spricht deren Aehnlichkeit, trotz des kleinen Maaßstabes, besonders an. — An der „Statue des hl. Sebastian" von Kirchmayer erscheint der Kopf zu modern. — Die auf Porzellan gemalten Madonnen von Lan und Wustlich sind fein gelungene Copien.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. **Nro. 45.** 31. Octbr. 1852.

Es gibt im Zollvereinsleben Augenblicke
Wo man eine Frage frei hat an den Manteufel.

Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Aut — aut, entweder, oder! Es soll gleichzeitig mit Erneuerung des Zollvereins ein Handelsvertrag mit Oesterreich abgeschlossen werden, so lautet der Artikel A.

Sagen Sie vorläufig **A**!

Herr von Hermann ist in Wien. Auch die übrigen sind in Wien, alle Punkte stehen fest, die Gelehrten von Bayern, Württemberg und Hessen sind einig und über Hannover schweigt die Geschichte —

Sie können also nichts anders thun, als **A** sagen.

Drei Könige waren im Theater zu Stuttgart, und man gab: Martha, oder: der Markt zu Richmond. Aus der Wahl dieses Stückes können Sie schon sehen, daß die Zusammenkunft der Handelsfrage galt. Darmstadt, München, Stuttgart, sie alle stehen im innigsten Verkehr — also

sagen Sie **A**!

Es sei hiezu noch bemerkt, daß Herr Dr. v. d. Pfordten das Bett wieder verlassen kann und bereits aufgestanden ist,

nun werden sie doch bald **A** sagen!

Die Löwen auf dem Münchener Siegesthor haben zwar den Rachen geöffnet, aber die Wiener Bevollmächtigten sind nicht im geringsten feindlich gesinnt, im Gegentheil der Doppelaar bietet dem Piepvogel die Versöhnungsklaue. Unser Verlangen ist beispiellos billig, unser Recht ist so

klar wie die Bibel. Halten Sie uns nicht mehr länger auf, machen Sie was Recht ist und — parole d'honneur — wir thun Sie in — die Walhalla.

Wenn Sie jetzt noch nicht A sagen,
dann Herr von Manteufel, holen Sie sich selber!

Offener Brief
des
Cerberus an der neuen Pinakothek
an
Herrn von Schnorr
in Dresden.

Mein Herr!

Ihr schnorriges Briefchen vom 6. October mit den eng-kaustischen Bemerkungen über die hiesigen Freskogemälde haben wir erhalten. Sie versprechen Eingangs, uns zu berichten, „was Ihnen diese Bilder erzählten". Das könnte nur etwas Gutes sein, denn Fresken, welche noch so jung sind, werden doch von ihrem eigenen Vater, Herrn v. Kaulbach nichts Schlechtes erzählen, sonst wären es ja ungerathene Rabenbilder. Aber wir lesen nichts davon, was die Bilder zu Ihnen sagten, sondern nur, was Sie zu den Bildern sagen. Ich erinnere mich jetzt recht wohl, wie Sie vor ungefähr 3 Wochen auf dem Gerüst an der neuen Pinakothek an mir vorübergingen, wie Sie sogar stehen blieben und mich sehr anzüglich vom Fuß bis zu den Köpfen betrachteten. Sie werden sich auch erinnern, daß ich Ihnen ein Gesicht geschnitten habe; mehr konnte ich in meiner Stellung als Freskogemälde nicht thun. Sie aber hätten, wenn Ihnen etwas nicht recht war, sogleich reden, nicht in der Stille abziehen und dann hinterher in der Zeitung schimpfen sollen, das ist keine Manier! — Sie heissen mich in Ihrem Briefe „eine Art Cerberus, dessen drei Menschenköpfe mit Perüken bedeckt sind". Ich muß Ihnen erklären, daß ich nicht „eine Art" Cerberus, sondern ein wirklicher Cerberus bin, gleichwie auch Sie nicht eine Art Professor, sondern ein wirklicher Professor sind. Jedem das Seine! — Sie halten sich darüber auf, daß ich Perüken trage. Wissen Sie nicht, daß jetzt ein Stück die Runde macht, betitelt: Des Teufels Zopf? Wenn der Teufel einen Zopf hat, darf

auch der Cerberus eine Perüke tragen! — Die 3 Grazien, sagen Sie, scheinen eingesperrt. Ich sage Ihnen, sie scheinen nicht, sie sind wirklich eingesperrt; jedoch nicht in Untersuchung, weil sie etwas verbrochen haben, sondern prophylactisch, wie man bei Napoleons Rundreise viele Franzosen eingesperrt hat, damit die Einstimmigkeit der Perüken und Zöpfe nicht gestört wird. Diese müssen bekämpft und die Grazien befreit werden; es reiten drei Maler heran — und zwar auf dem Pegasus. Dieser ist weder bei Moses Fränkel zu kaufen, noch bei Huber zu miethen, sondern er steht im Stalle der Phantasie und wird auf Verlangen jedem vorgeführt, der einen Ritt versuchen will. Auch die Malerei hat sich auf das Dichterthier gesetzt, Cornelius schwingt das Schwert, um mich zu enthäuptern, der fromme Overbek betet für den Ausgang der Schlacht und läßt dabei eine Fahne nach dem Wind hängen, Director Veit zieht einen Anhänger nach sich. Die unten eingekerkerten Grazien, die es noch immer besser haben, als die kurhessischen Steuerverweigerer, und wenigstens eine Lampe brennen dürfen, hören das Kampfgetöse und rufen: vive l'amnestie! Grace pour les Graces! Von der andern Seite kommt Winkelmann und bombardirt mich mit einem Tintenfaß, Thorwaldsen will mich unter den Hammer bringen, als wäre ich ein Stück deutsche Flotte und Carstens will mir ein kurz und gutes Römerschwert in den Leib rennen. Dieß alles droht mir, weil ich Repräsentant bin, nicht des Volkes sondern des Zopfes. Eine schöne Achtung vor dem Repräsentativsystem! Ich kenne das schwierige, das Gefährliche meiner Stellung; wenn ich einmal einen Kopf verlor n habe, dann gebe ich Ihnen den Andern zum Pfande, daß ich nicht weiß, wo mir der dritte steht. Nun aber kommen Sie, Herr von Schnorr von Dresden, und finden das alles lustig? Ich in meiner Stellung nicht! — Auch das bereits niedergerittene, mit einem Zopf versehene Individuum finden Sie ungehörig. Mein Gott, es wird doch Jemand in München an einem öffentlichen Gebäude noch einen Zopf tragen dürfen?

An der Darstellung des deutschen Künstlerlebens in Rom tadeln Sie daß ein Kapuziner auf der Bank und ein Junge auf dem Boden sitzt, daß Overbeck vor einem Kreuze schwärmt, daß ein Pfau auf dem Dache steht und ein Ziegenhirte sackpfeift. Es kann doch der Junge nicht auf der Bank, und der Kapuziner auf dem Boden sitzen, nicht der Pfau niederknieen, der Ziegenhirt auf dem Dache stehen und Overbeck den Dudelsack blasen? Es ist alles an s einem Platze, und Ihnen doch nicht recht? Sie sind ein spaßiger

Herr! kommen Sie noch einmal, damit ich Sie mit all meinen sechs Augen ansehen kann.

Alles hat zwei Seiten; Ihr Brief in der Allgemeinen hat sogar dritthalbe. Auch das Künstlerleben zeigt zwei Seiten, die Kunst als den geistigen und den Verdienst, als den materiellen Theil. Eben so unsere Darstellung al fresco. Auf der einen wird gezeichnet, auf der andern kommt ein bayrischer Herold, ruft Gärtner, Schwanthaler, Cornelius, Schnorr, Schaller, Murr u. s. f. nach München und nennt ihnen die anbefohlenen Werke. Sie sagen, er habe einen Bestellzettel, es ist aber ein großes Pergament. Nun, auf ein Stück Haut soll es heut' zu Tag nicht ankommen. Wenn Sie aber tadeln, daß sich die Künstler über die königlichen Bestellungen freuen, so haben Sie Unrecht; es ist dieß ganz aus dem Leben gegriffen. Oder möchten Sie vielleicht nicht noch einmal Niebelungen machen? — Ich muß hier bemerken, daß ich in meiner Stellung als Cerberus nur auf die Hölle, und nicht auf die übrigen Bilder Acht zu geben habe, aber wir alle sind desselben Geistes Kinder, an einer Mauer groß geworden und zwischen uns besteht so ein bretterhäusliches Zusammenleben, daß wir uns wohl für einander interessiren müssen.

Die durch den Herold nach München citirten Künstler arbeiten nun; die Maler malen, die Bildhauer meißeln, die Architekten bauen. Schraudolph fertigt ein Kirchenbild, vor ihm sitzt ein weibliches Modell, von welchem Sie angeben, daß es früher sogar nackt gewesen sei. Mein Gott, was ist denn daran besonderes? Wir werden ja alle nackt geboren, und mit den Schneiderrechnungen fangen die Leiden an. — Sie scheinen empört darüber, daß der Confectmeister des Königs, Herr von Bolgiano, hereintritt und Michaelskreuze präsentirt. Schmeckt etwa ein solcher Michael nicht süß? Die Orden sind in der That die Confituren des Lebens. Ein Gehalt, von dem man leben kann, ist eine gewöhnliche Hausmannskost. Zum feinern Genuß des Lebens aber gehören schon verschiedene Gehalte und einige Titel als Zuspeisen; ist dieses alles vorhanden, dann kommen als Desert die Orden. Solche Näschereien zieren die Tafel des Lebens und erwecken sogar den Appetit der Kinder.

Wo kaufen Sie Ihre Brillen, Herr Professor, denn so wahr ich Cerberus heiße, Sie sehen zu schwarz. Hätten Sie vor, uns unmöglich zu machen, dächten Sie, jenes Blatt der Allgemeinen würde für uns ein Auslöschpapier, dann irren Sie; Ihr Brief wäre offen, aber Sie wä-

ren petschirt. Doch nein, dazu sind Sie zu edel! Ich kenne Sie zwar nur vom Freskoporträt und von Ihrem Anlehnen an Cornelius, aber Ihre Züge verrathen keinen Bilderstürmer. Sie sagen im Eingang des Briefes daß Sie ein Mann sind, der dem deutschen Volke angehört. Nehmen Sie, mein herzliches Beileid mit der Tröstung, daß Sie ja hierin Millionen Leidensgenossen haben. Dieser Umstand soll Sie aber nicht so verstimmen, daß Sie gegen uns arme Wandgemälde anrennen. — Sie protestiren gegen diese Darstellung der Kunstgeschichte; hoffen wir, daß auch dieser Protestantismus wankend wird. Warten Sie, bis die Bretterhülle entfernt ist, und sehen Sie das Ding von unten an. — Julius, seien Sie milder, und suchen Sie nicht unsere Existenz zu gefährden. Es beschwört Sie darum

Ihr

ganz besonders ergebener

Zopf=Cerberus,

ordentliches Mitglied der Kunstgeschichte an der neuen Pinakothek zu München.

Post von überall.

München. Die hiesige Industrie hebt sich, auch ohne allen Zollverein. Dem Maderbräu ist so eben bewilligt, eine Dampfmaschine zu errichten.

Reuß=Schleiz. Nach unserm Preßgesetzchen hat das Polizeilein Victor Hugo's Büchlein: „Napoleon den Kleinen" confiszirt. Große Sachen können wir proportionshalber nicht mit Beschlag belegen.

Köln. Die rheinische Naturforschergesellschaft hat einen blauen Krebs zum Geschenk bekommen. Mit diesem Krebs wird die Naturforschung bedeutend vorwärts gehen.

Speier. Die Frescomalerei nimmt dahier einen überraschenden Aufschwung. Dem Stadtrath Kolb wurde sein Haus von einem unbekannten Meister blauweiß angestrichen.

Alexandrien. Am 5. October ist dahier das erste preußische Segelschiff mit Zollvereinswaaren angekommen. Die Muselmänneken sind sehr für Herrn v. Manteufel. Abbas Pascha wünscht, Aegypten möge in den bevorstehenden norddeutschen Zollverein aufgenommen werden.

Frankreich. Fortwährende Haussuchungen in den Provinzen, und mit Erfolg. Bei einem gewissen Fouleon wurde neulich ein ganzes Pfund Kanonenpulver entdeckt! — Bei einem anderen fand man sogar das Loch einer 24 pfündigen Kanone. Das Erz, welches ringsherum gehört, scheint noch versteckt.

Paris. Abd-el-Kader hat Urfehde geschworen und man glaubt allgemein, daß er seinen Eid halten wird. Das war eben der Fehler, daß wir nicht einen Türken zum Präsidenten wählten, und die Constitution nicht lieber auf den Koran beschwören liessen.

Frankfurt. Große Bedrückung der Juden. Im Uebrigen Familiencongreß der Barone Rothschild.

Brief des jungen Lümplmeier an seine Geliebte Pepi Fetzenmeier im Haspelsumpf.

Liebe Pepi! Ich muß Dir eine schrecklich reaktionäre Neuigkeit schreiben. Denke Dir, heute ist die im Jahre 1848 aufgehobene polizeiliche Prügelstrafe bei mir wieder eingeführt worden. Das war eine fürchterliche Rückwärts-Bewegung. Was ist es doch unzartes um die Polizei; gleich daraufgeklopft, während ich doch nur ein bischen herumgestrichen bin. Aber diese schöne neue Einrichtung verdanken wir dem Landrath, der die tiefe Bedeutung der Prügelstrafe erwogen hat. Der Schauplatz dieser inhumanen Handlung liegt allerdings etwas tief. Seitdem die herrliche Quadriga der Stadt den Rücken kehrt, sollte man meinen, müßte die verkehrte Fronte doch mehr in Ansehen kommen, ja sogar einen künstlerischen Beigeschmack erhalten. Aber nein! Ich habe meine 25 oben. Davon benachrichtige ich Dich, um allen irrigen Gerüchten, Uebertreibungen der Zahl, oder Entstellungen meiner Sachlage vorzubeugen. Liebe Pepi, ich werde zu Dir in den Sumpf kommen, sobald ich mir einiges Moos erworben habe.

Dein treuer

Lümpelmeier,
Vagabundiste.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Letzten Mittwoch sahen wir eine ächte Pariser Posse in Wiener Bearbeitung: des Teufels Zopf, nach dem Französischen (La queue du diable). Es ist eine unsinnige Komödie, vollgespickt mit Allem, was die große Masse zum Gelächter zwingen, ihre Neugierde reizen, ihre Frivolität belustigen kann. Die Pariser Volkstheater haben mit dieser Novität gewiß enorme Geschäfte gemacht. In einer deutschen Uebersetzung verliert das Ding schon an Interesse und gewinnt nicht an Anstand, da man bei uns weder die Kaste der Grisetten kennt, die sich im Quartier latin so gern um nothleidende Studenten annehmen, noch die leichten Maskenbälle mit den Debardeurs (als Herren gekleidete Mädchen), noch andere großstädtische Auswüchse der Geselligkeit, auf denen das Stück beruht. Doch ist diese Bearbeitung mit Witz und Wortspielen reichlich versehen, und bei so vortrefflichem Spiel, wie es Herr Lang als Schwirbl, Herr Christen als Professor entwickelte, hätte man sich vorzüglich unterhalten, wäre nicht der Raum dieser Handlung dieselbe Hofbühne, auf welcher der Prophet seinen Hymnus singt und Antigone ihre Klage recitirt. Auf diesem Hoftheater wollen nun einmal Possen nicht mehr gefallen. Da jedoch dieses Feld weder in der Au noch unter den 3 Linden einer Hauptstadt würdig cultivirt wird, so muß die Errichtung einer zweiten Bühne, unter Oberaufsicht und Administration des Hoftheaters, nachgerade als Nothwendigkeit erscheinen. Eine Scheidung der Elemente muß vor sich gehen.

Letzten Sonntag sang Frln. Falconi die Donna Anna in Don Juan mit großem Beifall und tritt heute als Fides auf.

* Montag Abend war der große Odeon-Saal glänzend erleuchtet und alle Räume dicht besetzt, eine Kasse aber nicht geöffnet. Die Zöglinge des k. Conservatoriums für Musik bereiteten einem eingeladenen Publikum das angenehme Gratis-Vergnügen eines Conzerts. War schon der Eindruck, den die en masse erscheinenden Kunstjünger und Kunstjüngerinnen machten, ein höchst günstiger, so sprachen auch die Leistungen im Allgemeinen vollkommen an und erregten oft stürmischen Applaus, der hier vorzüglich als Ermunterung zu nehmen ist. König Ludwig sah und hörte mit großer Freude die Früchte seiner Schöpfung und drückte am Schluße dem Direktor des Instituts, Hrn. Hauser, seine volle Zufriedenheit aus. Gehen wir nun auf die einzelnen Vorträge über, so sind besonders folgende hervorzuheben: auf dem Gebiete der Instrumentalmusik das Violinconzert des kleinen Naſt (Conzert von Allard). Dieser Schüler Mittermayer's hat sich schon Fertigkeiten eigen gemacht, die ihn bei fortschreitendem Fleiße zu einem bedeutenden Range bringen können. Vorzüg-

lich ist die Reinheit seiner Töne bewundernswerth. — Einer der beiden Violoncellspieler (Schüler Menter's) zeigte besondere Bravour in den Flageolett-Tönen. — Ferner wurde eine Pianistin, Frln. Filchner, Schülerin Wanners, mit Beifall gehört. — In der Vokalmusik trugen vier Fräulein und vier Herrn Solopartien vor. Hier zeichnete sich von allen Frl. Bom aus. Sie mußte das Lied „Nu ku ku ku“ (von Brentano) auf lautes Verlangen da capo singen. In nächster Reihe sind die Frln. Vogel, Heinlein und Ageron zu nennen. Unter den Herren besitzt die schönste Stimme Herr Brullot; derselbe sang die Arie des Großkomthurs aus der „Jüdin“, und ließ hier einen sonoren Baß von seltener Tiefe hören. Die Tenoristen Eckard und Zetl zeigten viel Gefühl, wenn auch weniger Umfang. Die Chöre (aus dem Oratorium „Christus“, aus „Lorley“ von Mendelssohn, und der „Jüdin“) wurden trefflich exekutirt. Die dramatischen Vorzüge der Sänger lassen sich wohl erst auf der Bühne beurtheilen. Eine vorigjährige Zierde der Anstalt, Frln. Wolf, ist jetzt in Weimar engagirt, singt dort bereits größere Parthien, und erfreut sich bei fortschreitender Bildung eines ungetheilten Beifalls.

Kunstverein.

* Ein zartes, edel gefühltes Bild ist die „Mater dolorosa“ von Baur — es liegt eine gewiße Weihe in der Composition wie in der Färbung. — „Der gemüthliche Alte“ von Sallinger, anscheinend ein Pfarrer, der eine ihn mit Käs bewirthende Kellnerin in die Wange kneipt, behandelt zwar keinen neuen Gegenstand, zeigt aber viel Fleiß und eine hübsche Behandlung. — Naumann's „Verlornes Predigerconcept“ entbehrt des Humors. Ein durch's Kornfeld zur Kirche schreitender Pastor hat seinen Aufsatz verloren, und sucht im Rocksack das in den Aehren liegende Papier. — Prugel's „Soldaten des 30jährigen Krieges“ leiden an Zeichnungsfehlern. — Ein gutes Streben zeigt und gute Wirkung macht Bethke's „Mutter an der Wiege ihres Kindes“. Wir wünschten aber die Nebensachen, z. B. die Rebenblätter der sonnigen Laube etwas der Hauptsache untergeordnet und dafür der Figur mehr Bedeutung verliehen. — Die einzige ausgestellte Landschaft: „Der Starnberger See bei Garatshausen“ von M. v. Lenz, hat eine etwas rohe und bunte Farbe.

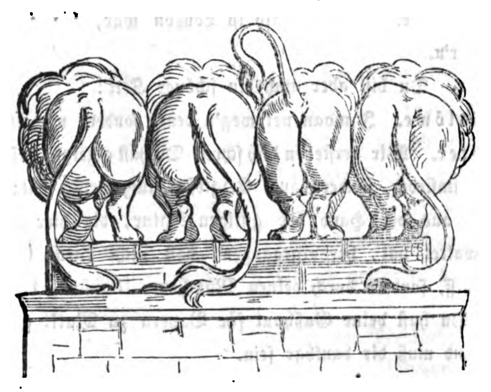
Zwei schöne Aquarell-Blätter brachte Eibner: „Der Münster in Straßburg“ und eine „Parthie von Straßburg“. — Ebenfalls in Aquarell lieferte Strixner den „heiligen Lukas, wie er die Mutter Gottes abzeichnet, die eben dem Jesuskind eine Brust bietet“, nach van Eyck. Wir finden den Gegenstand, wenn er auch in die heilige Geschichte versetzt ist, doch nicht anständig. Man ist sehr streng mit den neuern Malern, während man die Frauenblößen der Alten andächtig bewundert. — Ein Elfenbein-Schnitzwerk von Hagen zeigt, daß der Künstler Herr seines Materials ist. Die Figur (heil. Sebastian) ist mit großer Meisterschaft gemacht. — Bei den 7 Photographien von Cramer („Ansichten von Nürnberg“) sind die Schatten unklar und trüb.

Die letzte Nummer des Punsch ist mit Beschlag belegt, und wird im Falle der Freigebung sogleich an die Abonnenten versendet.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener
PUNSCH.
Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.
Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Fünfter Band.
Sonntag. Nro. 46. 7. Novbr. 1852.

Zweites Gespräch



der vier Siegeslöwen.

Erster Löwe (zum zweiten). Schau nur wieder die Masse Leute an, die da unten stehen.

Zweiter. Wenn wir erst die sehen könnten, die uns von rückwärts anschauen.

Erster. Und wie sie uns vom Fuß bis zum Kopf betrachten.

Dritter Löwe. Das können sie nicht.

Erster. Wie so?

Dritter. Weil man von unten keinen Fuß sieht.

Preislöwe (gähnt). Naha!

Erster. Und der war als Deputirter in London, um die bayrische Industrie zu vertreten! Er spricht kein Wort, gähnt, schlaft — ganz wie ein Deputirter.

Preislöwe. Wie i in London war —

Zweiter. Horch, jetzt erzählt er was — na, das ist weiter kein Wunder! Also?

Preislöwe. Wie ich in London war, dös ist überhaupt da um England rum, wo man in die Themse hineinfahrt. Ich hab' in München, wo ich noch in der Erzgießerei Modell g'standen bin, und auch überhaupt schon viele Engländer g'seh'n, aber so viel wie's da gibt in dem London, und überhaupt da 'rum — na dös is grausli.

Erster. Ha, ha! — Wenn man halt reist —

Zweiter. Nachher sieht man was —

Dritter. Und nachher kriegt man Bildung.

Preislöwe. Wie ich also in London war, bin i halt auch so ang'gafft wor'n.

Erster. Du bist aber auch ein schöner Kerl!

Preislöwe. I moan net weg'n dem, sondern nur überhaupt. —

Zweiter. Wir verstehen dich schon. Du hast gezeigt, daß Deutschland nicht nur Leimsieder, sondern auch Erzgießer aufzuweisen hat; du bist in einem Stück aus der Hand der gütigen Natur, die hier als Inspektor Miller gewaltet hat, hervorgegangen, hast nicht durch Ciselirung und äußern Schliff, sondern durch deinen Münchener Urzustand diesen Fremden imponirt. Du hast deine Gußhaut für Bayern zu Markt getragen, und das Vaterland muß dir dankbar sein.

Dritter. Ja, das ist wahr! Unser quadriganischer Colleg und bayrischer Mit-Siegeswagenschieber und gemeinsamer Schwabinger Landstraßenbeherrscher — er lebe, Vivat hoch!

Erster. St! St! Genirt euch ein bischen. In unserer allegorischen Stellung müssen wir auf Anstand sehen, man beobachtet uns zu sehr! — Bringen wir ihm für seine segensreiche Thätigkeit in der Stille ein donnerndes Hoch!

Preislöwe. Ich muß Enk sag'n, i hab ja in London gar nix g'sagt, und hab mi überhaupt gar net g'rührt, sondern alles dem Herrn Kommissär Schafhäutl überlassen.

Sämmtliche Löwen. So lebe Herr v. Schafhäutl.

Erster. Das ist auch naturgeschichtlich merkwürdig, daß vier Löwen ein Schafhäutl leben lassen.

Zweiter (zum Preislöwen). Du hast uns wirklich recht viel Ehre gemacht; bedenk nur was für schöne Artikel in die Zeitungen gekommen sind.

Preislöwe. Ich kann nix dafür, das hat alles der Herr Dr. Förster g'schrieb'n, der auch in London war.

Sämmtliche Löwen. Der Herr Dr. Förster soll leben, Vivat hoch!

Erster. St! Die Parade geht an! Da oben in der Loggia ist Musik, seid ruhig!

Zweiter (leise murrend). Wenn wir uns nur umkehren dürften.

(Alle horchen.)

Erklärung.

In Bezugnahme auf die Kaulbach'schen Pinakothekbilder kann es den Unterzeichneten zwar gleichgültig sein, ob sie darauf figuriren oder nicht, und wir haben keinen Grund, Herrn v. Schnorr bezüglich seines Protestes beizutreten. Der Wahrheit halber erklären wir jedoch, daß wir in die Entwicklung der deutschen Kunstgeschichte niemals thätig eingegriffen haben. Die einzige Beziehung, in der wir zu den Künstlern standen, ist, daß vielleicht einige als momentane Kur Gaismilch getrunken haben.

Rom, im November.

Die an der Pinakothek abgebildeten
Ziegen.

Post von überall.

Mainz. Das hiesige Casino ist durch einen Polizei-Commissär, Namens Künstler, geschlossen worden. Der gefeierte Künstler wurde bei seinem Auftreten auf stürmische Weise empfangen, und mehrmals hinausgerufen, blieb aber so lang auf der Szene, bis das Haus geleert war.

Wien. Die von Wien ausgegangene und seit 1815 überall zirkulirende Nachricht, daß die Napoleoniden auf ewig von dem französischen Throne

ausgeschlossen seien, scheint sich nun endlich nach 37 Jahren doch als voreilig zu erweisen.

Brüssel. Der Kaiser von Rußland hat unsere Regierung gebeten, sie möchte ein strengeres Preßgesetz einführen. Man glaubt, daß diese Bitte erhört wird.

Frankreich. Abd-el-Kader weilt in Paris und befindet sich wohl.

Petersburg. Schamyl befindet sich auch wohl, weilt aber nicht in Petersburg.

Aachen. Bei unsern Landtagswahlen haben die klerikalen Listen den Sieg errungen.

Florenz, in Europa. Das Ehepaar Madiai, wegen Verbrechens des Uebertritts zum Protestantismus zur Galeere verurtheilt, ist bereits nummerirt und in den Bagno eingetreten. Nach einem unbestimmten Gerücht soll es in Europa mehrere protestantische Souveraine geben.

Amerika. Heuer haben sich über 500,000 Europamüde bei den Amerikanern niedergelassen. Motto: „Auf diese Menschen von Stein will ich mich setzen.“

Konstantinopel. Byzanz zittert.

Europa. (Telegraphische Depesche.) Wir sind noch immer der kleinste, aber der gebildetste Theil der Erde.

Brief

der

Amalie von Stutzlhausen

an ihre bekannte Freundin

Philippine von Schmachtenberg.

Theure Philippine, geliebte Mitschwester!

Du hast mir nun schon so oft geschrieben und mir dein Leid geklagt, weil Du keinen Mann bekommst, daß ich es endlich für eine fromme Pflicht

halte, Dir Antwort und Belehrung angedeihen zu lassen. Ich sage Dir: Es ist das größte Glück, wenn die Blicke der Kinder dieser Welt nicht auf Dir haften bleiben; denn bei jeder Bekanntschaft ist der Teufel im Spiel. Der kleine heidnische Wechselbalg, den unsere verdorbenen Lasterpoeten als Gott Amor anpreisen, ist der leibhaftige Satanas, der darauf ausgeht, jungfräuliche Herzen an seinen Bratspieß zu stecken. Die sog. Venus, dieses abschaumgeborene Phantasiestück einiger leichtsinnigen Bildhauer des aschgrauen Alterthums, das man so gern als Ideal der Schönheit auf den Ofen stellt, ist Niemand anderer, als des Teufels Großmutter. Jede Liebesgluth ist eine Schaufel voll Hölle, und jedes Mädchenköpfchen, das sich kokettirend hin und her dreht, wird vom bösen Geist am Schnürchen gezogen. Auch ich war einst so thöricht, und grämte mich darüber, daß ich keine Eroberung machen konnte; nun bin ich froh, denn ich sehe ein, wie viel Leid, Verdruß und Tabakdampf ich dadurch meiner Brust erspart habe. Ich glaube nicht, daß man mich „wegen Verbreitung beunruhigender Nachrichten“ belangen kann, wenn ich behaupte: daß heut zu Tage keinem Mann mehr zu trauen ist. Sie schwören uns Treue, nicht wahr? Aber wie oft wird durch einen häuslichen Staatsstreich dieser Schwur zu nichte! Siehe, mach es wie ich! Da ich keinen Mann bekommen habe, so verachte ich die Männer und heirathe gar nie mehr, und sollte ich hundert Jahre alt werden. Bei uns im Städtchen wird Mission gehalten und ein Jungfernbund gestiftet. Ich bin beigetreten und schicke Dir anliegend die Statuten:

§ 1. Der Jungfernbund besteht aus unverheiratheten Frauenzimmern.

§ 2. Die Mitglieder des Bundes machen sich verbindlich, so weit es möglich, gar keinen Mann anzuschauen, und wo dieß geschehen muß, wenigstens so, als wäre es nichts weiter als ein Baum, Stein oder Garten-Zaun.

§ 3. Alle Bälle, selbst die zu wohlthätigen Zwecken, sind verpönt. Ueberhaupt wird die Musik, insofern sich dazu tanzen läßt, als nicht existirend betrachtet.

§ 4. Das Theater bleibt so lange verboten, bis nicht die zukünftigen Dramen des Herrn v. Redwitz ausschließlich das Repertoire beherrschen.

§ 5. Da nach schlechtem Pariser Vorbild die Hüte der Damen immer weiter auf den Hinterkopf zurückrutschen, so müssen die ordonnanzmässigen Hüte der Mitglieder achtzehn Zoll über die Stirnlinie vorstehen.

§ 6. Der Jungfernbund besteht nur aus ordentlichen, wirklichen Mitgliedern. „Ehrenmitglieder" werden nicht geduldet.

§ 8. Austritt findet keiner statt; in gegebenen Fällen Ausschließung.

Liebe Philippine! Nimm Dir diese Statuten zu Herzen, und tritt uns bei; Du wirst dadurch von allem Kummer befreit. — Der Mann soll herrschen über das Weib, so heißt es in der Bibel. Was ist nun süßer, beherrscht zu werden, oder frei zu sein? Ich sage gleich Marquis Posa: „Ich kann nicht Männerdienerin sein." Du willst auswandern aus dem Lande der Jungfräulichkeit, willst Dich auf die stürmische See der Liebe begeben, und dem jenseitigen Ufer der Ehe zusteuern! Weißt Du auch, ob Du Dich in dieser neuen Welt wohl befinden wirst? Ich sage Dir: „Bleibe sitzen, und nähre Dich redlich!" — Noch einmal, Philippine, sichere Dir eine ledige Zukunft, und schwöre zur weißen Fahne des persönlichen Friedens. Späte Reue hilft nichts. Dieß von Deiner wahren Freundin

Amalie.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Letzten Mittwoch machte Frln. Sigl, eine Tochter unsers verdienstvollen Hofsängers und Schauspielers Sigl, ihren ersten theatralischen Versuch als Goldschmied's Töchterlein. Das theatralische Geblüt ließ sich nicht verläugnen, denn die jugendliche Priesterin Thaliens trat, so schien es wenigstens, mit Zuversicht in den Tempel und vor die Lampen, und die angebrachten Modulationen ihres Organes zeigten, daß sie durchaus nicht befangen, sondern vollkommen Herrin ihres Athems war. An ein erstes Auftreten läßt sich kein Urtheil knüpfen, nur der herzliche Wunsch, die Anfängerin, welche einen willkommenen Namen in die Theaterwelt mitbringt, möge ihre Laufbahn mit Fleiß und Glück verfolgen. Das Publikum nahm sie sehr freundlich auf, und ermunterte sie mit Applaus und zweimaligem Hervorruf.

Unsere geschätzte Frau Palm ist von ihrem Gastspiel aus Hannover zurückgekehrt, wo sie als Adine im Liebestrank und als Fidelio mit großem Erfolg auftrat. Ueber erstere Rolle schreibt die „Zeitung für Norddeutschland": „Was uns so mächtig bewegt bei ihrem Gesange, ist die Einfachheit, die Natürlichkeit, der seelenvolle, zum Herzen dringende Ton ihrer Stimme. Wenn Fräulein Zerr uns durch ihren künstlichen Gesang kalt ließ, so erwärmte der weiche Ton, der Zauber von Mad. Palm's Gesang uns wie milder Sonnenschein. Sie wurde lebhaft empfangen und zweimal gerufen." — Ihr „Fidelio", den sie unter sehr mangelhafter Unterstützung von Seiten des dortigen Personals sang, wird in der „hannover'schen Presse" vom 3. Nov. folgendermassen besprochen: „Es muß dem geehrten Gaste aus München um so mehr zum Ruhme gereichen, daß er, trotz der vorangegangenen Mozart'schen Werke unter Mitwirkung der Frln. Zerr das lebhaft gezeigte Interesse des Publikums fortwährend hoch zu halten wußte. Den reichen Applaus, womit sie auch dießmal empfangen ward, und der sich nach jedem vorgetragenen Satz wiederholte, so wie den mehrmaligen stürmischen Hervorruf verdiente sie vollkommen."

Sprechsaal.

* Hohe Festabende kann der Gebildete wohl nicht schöner begehen, als durch klassisch-musikalische Kunstgenüsse. So brachte auch der Allerheiligenabend das erste Concert spirituel, unter Lachner's waltender Hand, der durch Exekution der Beethoven'schen Sinfonia eroica einen schönen Kranz auf das Grab eines großen Todten niederlegte. — Bei der zum Erstenmal hier aufgeführten, etwas im Zopfstyle gehaltenen Sinfonie concertante für Violin und Viola von Mozart fand mehr der Vortrag der Herren Mittermaier und Pet. Moralt, als die Komposition selbst, Anerkennung. Eine zweite Novität war für uns Wagner's Ouvertüre zu seiner Oper „Thannhäuser", die, obwohl trefflich ausgeführt, nicht den erwarteten Erfolg hatte. Die Motive sind manchmal großartig, aber dem Ganzen fehlt die harmonische Einheit, und alles verrauscht in einem chaotischen Getöse.*). Den größten Beifall erntete

*) Wagner's Oper: Thannhäuser wurde seit dem Jahre 1849, wo sich der Componist bei der Mairevolution betheiligte, von der Dresdener Hofbühne fern gehalten, nun aber auf allerhöchsten Befehl wieder hervorgeholt, und neu und prachtvoll in Scene gesetzt. Bei der ersten Wiederaufführung demonstrirten der Adel und das Militär durch Nichtbesuch des Theaters. Das übrige sehr zahlreiche Publikum war so taktvoll, sich der Oper gegenüber im Beifall sehr zu mäßigen, und durch keinerlei Ostentation Aerger zu erregen, so daß man glaubt, es werde auch eine andere Oper Wagner's wieder auf die Hofbühne kommen.

an diesem Abend Frln. Falconi, deren Conzert-Gesang auch wirklich über ihren dramatischen zu stellen ist. Sie trug eine Weber'sche Arie aus „Oberon" und die Sicilienne von Pergolese vor. Letzteres Lied erregte besonders stürmischen Applaus. — Trotz der erhöhten Preise war der Saal dicht besetzt.

In New-York hat man der Frau Sonntag einen prachtvollen Wagen zum Geschenk gemacht, welcher auf dem Schlage ihr Wappenschild führt. Unerhört — Amerikaner schenken einen Wagen mit einem Wappen verziert! — Sie nahm am 4. d. M. in New-York in ihrem vierten Concerte von einem enthusiastisch gestimmten Publikum 6000 Dollars ein. In Philadelphia, der amerikanischen „Stadt der reinsten Bildung", werden für die Ankunft der Künstlerin große Vorbereitungen getroffen.

Kunstverein.

* Eines der letzten Werke des heimgegangenen Rottmann: „der Hafen von Aulis" zeigt ein einsam ödes, sonnenbeschienenes Küstenland von Hellas, nicht ohne einen Hauch der Melancholie über verschwundene Zeiten. — Guten Effekt macht auch Heilmayer's „Ponale am Garda-See", wenn auch nicht garantirt werden kann, daß das Beleuchtungsterzett von Mondschein, Feuerflammen und Nachtschatten im Reich der Farbentöne richtig zusammenstimmt. — Bernardi's „Landschaft" scheint uns zu wäßrig und nebelgrau. — Bei Minguet's: „Inneres der Kirche St. Jakob in Antwerpen" wird der architektonische Theil von der belebten Staffage übertroffen. — Van Ruyk's „Stall", im Geschmack der ältern Nieder-Länder, hat schöne Färbung. — In Albr. Adam's „Stall", eine ruinöse Kirche, fällt des Meisters große Praxis gleich ins Auge. — Neher's „Partie von Nürnberg" (der sog. Henkerssteg) ist ein sehr schönes Bildchen mit allerliebster Ausführung. — „Burgthor" und „Klosterhalle" von Jodl sind von miniatürlicher Größe und Bedeutung. — „Erzengel Michael" in Harnisch, dem Teufel auf dem Rücken stehend, von Fuchs, entspricht als ländliches Kirchen-Gemälde seinem Zweck. — Supernaiv behandelte Maria Ellenrieder den „englischen Gruß". Auf diesem evangelischen Genrebild verschwindet der Engel eben durch die Thüre, während das Kindlein in der Größe eines Fingers an der Wand sichtbar wird. Aecht klösterlich-mystische Anschauung. — Kirchmayer hat den „Morgen" durch einen jungen Herrn mit Flügel, Fackel und Stern personifizirt.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 47. 14. Novbr. 1852.

L'empire c'est la paix.

Zu deutsch:

Das Kaiserthum ist der Friede.

Ja wohl!

Mehrere sehr gute Geschichtsforscher haben die Entdeckung gemacht, daß schon die Apostel zu einander sagten, statt: der Friede sei mit euch „das Kaiserthum sei mit euch!"

Beide Worte haben fortan die nämliche Bedeutung. Man sagt künftig nicht mehr: Seelenfriede, sondern Seelenkaiserthum. — Die wilden Indianer bieten sich keine Friedens- sondern Kaiserthumspfeifen, wobei der Friede in Rauch aufgeht. —

Die jetzt in Frankreich blühenden Künste des Friedens sind nichts anderes, als Künste des Kaiserthums, und Sr. kais. Hoheit, Monseigneur Prinz Präsident der französischen Republik, Louis Napoleon Buonaparte III. sind von den friedlichsten, d. i. von den kaiserthümlichsten Absichten beseelt.

Anno 1648 war der Friede in Westphalen wichtig, man darf sagen unheilbringend für Deutschland. Auch das Kaiserthum dürfte in Westphalen für Deutschland wichtig werden. Videant consules, die

Consuln mögen Acht geben, daß — die Schneidergesellen keinen Schaden anrichten.

Louis sagt: „Wenn Frankreich zufrieden ist, ist die Welt beruhigt.“ — Es frägt sich nur, ob, wenn sich Frankreich zufrieden gestellt hat, sich die Welt dabei beruhigen wird. Sei dem, wie ihm wolle, Napoleon wird jederzeit die natürlichen Gränzen — des Anstandes zu behaupten wissen. Kaiserthum und Friede sind jedenfalls ein und dasselbe und sogar der Friedhof wird einst der Hof des Kaiserthums sein.

Erklärung.

Verläumderische Zungen behaupten, auch wir, die ergebenst unterzeichneten grauen und weißen breitkrämpigen Hüte, seien confiscirt worden. Wir wüßten wirklich nicht, nach welchem Paragraph dieß geschehen müßte, etwa nach § 19 wegen Verbreitung beunruhigender Köpfe oder nach § 26 wegen Beleidigung des besseren Geschmackes? Nein, das Verbot trifft nur die braunröthlichen Calabreser. Wir sind nicht in Calabrien geboren und gehören schon vermöge unserer Filznatur zu den Conservativen. Wir haben uns jederzeit als wasserdicht bewiesen, man kann uns drücken und kneten wie man will, wir behalten immer wieder die alten Formen. Wenn man uns nachsagt, wir seien „deutschkatholische“ Hüte, so ist dieß wieder eine Verdächtigung, die nur zum Zweck haben kann, auch unter den Hüten confessionellen Haber hervorzurufen. Für unsere friedliche Natur zeigt schon der Umstand, daß wir unter den idyllischen Schäfern und den romantischen Müllern die meisten Anhänger zählen. Wir bitten daher auch ferner um das Vertrauen einer kopfbesitzenden Einwohnerschaft.

Die bekannten grauen und weißen

Breitkrämpigen.

Ich beantrage hiemit, daß auch die Verstümmelung der Kunstvereinsbilder, als zur neueren Kunstgeschichte gehörig, an den Wänden der neuen Pinakothek dargestellt werde.

Pimpelhuber,

Ureinwohner von München.

Der Senats-Bericht des Herrn Troplong über die Nothwendigkeit des Kaiserthums ist 28 Seiten lang. Da kann man wohl sagen: **Le relateur était trop long.**

Herr Troplong behauptet: Das Kaiserthum sei die beste Republik. Dann sind Oesterreich und Rußland die besten Republiken! —

Abd-el-Kader nennt den Prinzpräsidenten einen Sultan der Franzosen. Wenn die Franzosen malitiös sein und sich revanchiren wollen, so heißen sie den Abd-el-Kader einen Präsidenten der Araber. —

Neue Sprüche Salomon's.

Daß sind die Sprüche Salomons, des Bassisten am Münchener Hoftheater:

Die Furcht vor dem Klima ist der Heiserkeit Anfang.

Darum habe ich gestern nicht gesungen, singe auch heute nicht, noch werde ich morgen singen, so wie es sich überhaupt selten trifft, daß ich singe.

Viertausend Gulden sind eine schöne Gage, aber ich kann sie nicht verdienen.

Denn mein Baß will nicht hervorkommen und der Baß ist der Schlüssel Salomon's; aber er ist nicht zu finden.

Denn diese Nebel legen sich auf die Brust und die hohe Lage der Stadt ist den tiefen Tönen nicht günstig.

Darum höre:

Salomon der Weise spricht,
Nein, in München bleib' ich nicht!

Post von überall.

Frankfurt. Die am Todestage Robert Blums sonst übliche schwarze Fahne ist dießmal wegen Heiserkeit unterblieben.

Schloß Eschberg, bei Kassel. Napoleon hat dem Baron Rasburg, ehem. kaiserl. Offizier seine freundliche Büste nebst einem marmornen Schreiben übersendet.

Paris. Das große Oui ist auf den 20. und 21. Windmonat (November) angesetzt. Am Tag vorher geht ein neues Viertel ein und zeigt, obwohl das Kaiserthum der Friede ist, doch veränderliche Witterung. Sonntag den 21. liest man gar das Evangelium vom Gräuel der Verwüstung.

Köln. Man hat schon wieder einen staatsgefährlichen Schneider entdeckt. Ihn schlugen die Häscher in Bande.

Turin. Das Civilehegesetz soll nun doch eingeführt werden. Eine finstere Parthei sucht namentlich das Militär gegen die Ehen der Civilisten aufzuhetzen.

Schleswigholstein-Stammverwandt. We speken danisch.

Brief

des jungen

Aloysius Süßholz, Praktikanten,

an

Philippine von Schmachtenberg.

Mein Fräulein!

Mit wahrhaft steigendem Interesse habe ich Ihre Briefe gelesen. Auch Sie, allem Anschein nach ein langjähriges Mitglied des schönen Geschlechtes, wünschen an dem Monolog des ledigen Standes zu streichen und den belebteren Dialog der Ehe herbeizuführen. Unter allen Forschungen der Neuzeit ist die Forschung nach Ehemännern die schwierigste und undankbarste; jedes Mädchenauge ist heut zu Tage eine Diogeneslaterne mit dem Motto: Ich suche Männer. — Was eine Nessel wird, brennt bei Zeiten, was eine Frau wird, muß bald Glück machen, später ist keine Hoffnung mehr. Den besten Rath, der hier möglich ist, gab Ihnen Ihre

Freundin Amalie. Ziehen Sie sich von der verdorbenen Welt zurück, bleiben Sie ledig, ich bitte Sie darum. Wir Männer heirathen nur mehr nach Geld. Die Pfade der Liebe sind die alten Poststraßen, auf denen man im Gefühlseilwagen nur langsam vorwärts kommt. Wenn auch der Postillon Fleiß die Peitsche schwingt, die vorgespannte Ehelichkeit zieht doch nicht mehr. Weit schneller geht es auf den blanken Schienen des Geldes mit der Triebkraft der Habsucht. Wenn von Ihnen aus eine Silberbahn in den Ehestand führt, dann können Sie sich die Passagiere heraussuchen, wenn Sie aber auf Ihr Herz schreiben „Omnibus" d. h. für Alle, dann bedenkt sich jeder, mit solcher Gelegenheit durch das lange Leben zu reisen. Ich für meine Person habe alle Elektrizität verloren und fühle mich auch vom Metall nicht mehr angezogen. Gelegentlich der hiesigen Mission bin ich in den neugebildeten Bund der Jünglinge getreten und werde niemals heirathen. Ich zeigte zwar als Knabe einige bescheidene Anlagen zum Don Juan, aber mein Vater hatte nicht das Vermögen, um mein Talent auszubilden. Nun ist es zu spät und mein Sinn abgestumpft; aber ich befinde mich wohl bei meinem Gelübde. Stellen Sie mir gleich die schönste Lady vor Augen, und sie umgürte sich mit dem ganzen Stolze ihres Englands, ich verwerfe sie, ein deutscher Bundesjüngling! — Beiliegend unsere Statuten:

§ 1. Der Jünglingsbund besteht aus Jünglingen jeden Alters.

§ 2. Sämmtliche Jünglinge geloben bei ihrem Eintritt, daß das andere Geschlecht in ihren Augen gar nicht existirt. Die conscribirten Jünglinge sind von dieser Verpflichtung nicht ausgenommen.

§ 3. Auch die sogenannte Galanterie ist verboten, da sie zu nichts Gutem führt.

§ 4. Städtische Courmacherei, ländliches Fensterln, Rendezvous, Bälle, Stammblätter, Operngucker und ähnliche, der männlichen Willenskraft verderbliche Gelegenheiten sind an und für sich verpönt. Traurige Beispiele: Simson, Hercules, der Sohn der Wildniß; das allertraurigste aber ist der Feldhauptmann Holofernes, dieser eminente Großsprecher, der sich zuletzt durch ein einfaches Judenmädchen den Kopf rauben ließ.

§ 5. Man erwartet, daß die älteren Jünglinge den jungen Jünglingen in jeder Beziehung mit gutem Beispiele vorangehen.

§ 6. Die Ein- und Austrittsbedingungen sind die nämlichen wie beim Jungfernbunde.

Das Ersprießliche dieser Vereine, dächte ich, müßte jedermann einleuchten. Da eine Hauptquelle der Uebel der Neuzeit in der Uebervölkerung liegt, so haben dieselben sogar eine nationalökonomische Bedeutung. Darum, mein Fräulein, ermannen Sie sich! Entschlagen Sie sich der eitlen Sorgen um einen Mann. Was ist die Liebe? Zwei Herzen und oft viele Schläge; zwei Seelen und oft kein Gedanke von Einheit. — Hören Sie auf mit Ihren Schwärmereien, Sie sind ja doch auch keine heurige Häsin mehr. Es wird Sie nicht gereuen, wenn Sie folgen der Stimme Ihres unbekannten Freundes

Aloysius Süßholz,
Jüngling.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Freitag, 12. Nov. (Zum ersten Mal) Turandot, tragikomisches Mährchen nach Gozzi von Schiller. — Die Fabel, die vielleicht nicht jedem Leser vorschwebt, ist folgende: Die kieselherzige Tochter des Kaisers von China macht, um dem Zudrang der Freier auszuweichen, die Auflösung von 3 Räthseln zur Bedingung; wem sie gelingt, erhält ihre Hand als Preis, wem nicht, der wird durch den Scharfrichter selbst aufgelöst, d. h. geköpft. So geht es immer verkehrt in der Welt; Mädchen, welche genug Männer haben könnten, wollen nicht heirathen, und diejenigen, welche wollen, bekommen keine Männer. Indeß erscheint der um Thron und Reich gebrachte Prinz Kalaf im strengsten incognito zu Peking, und löst die 3 Räthsel. Obwohl die Conditio sine qua non erfüllt ist, möchte ihm Prinz Turandot noch 3 weitere Räthsel anoktroyiren und man vereinigt sich endlich dahin: Turandot muß dem Incognito-Prinzen bis zum nächsten Morgen vor dem ganzen Divan seinen Namen nennen, dann ist sie ihrer Verpflichtung ledig. Inzwischen kommt unglücklicher Weise Kalaf's alter Vater, Exkönig Timur in completem oder vielmehr höchst fragmentarischem Bettlercostüm in der chinesischen Residenzstadt an, und der Perser Barak, Kalafs Freund, der den Alten aufnimmt, hat große Furcht, der Alte möchte ihn verrathen; letzterer begreift seinerseits nicht, was diese Geheimnißthuerei bedeuten soll. Kalaf wurde indeß in einem separaten Gebäude eingesperrt, und läßt ein paar Versucherinnen, die ihm seinen Namen entlocken wollen, gebührend abfahren. Endlich nähert sich

seinem Lager auch die Exkönigstochter, Sklavin Adelma, die rasend in ihn verliebt ist, und der üppigen Turandot diesen köstlichen Prinzen nicht vergönnen will. Sie nimmt ihre Zuflucht zur Lüge, und erzählt, rings lauerten Mörder, die ihn beim ersten Schritt aus dem Zimmer umbringen wollten. Kalaf erschrickt heftig, und mit unbegreiflicher Unvorsichtigkeit ruft er aus: „Timur, unglückseliger Vater, so muß also dein Kalaf enden.“ Die Sklavin hascht diesen kurzen Monolog, bringt ihn warm der Turandot, die dann vor dem ganzen versammelten Kopfwacklerdivan dem erstaunten Prinzen mit triumphirender Eitelkeit zuruft: Kalaf, Timur's Sohn! Kalaf ist besiegt, doch ohne Turandot nicht leben wollend, will er sich erstechen, was letztere nicht zugibt, und endlich von Gefühlen der Liebe übermannt, stürzt sie in seine Arme, indeß die chinesische Majestät dem König Timur seine Lande wieder zurückgibt, jedoch ohne Nachzahlung der Civilliste. — Das Ganze ist ein Mährchen, von einem lieblichen Geiste durchweht, und erinnert oft an die Tableaux der Tausend und eine Nacht. Die Schönheit der Schiller'schen Verse trägt zu dem poetischen Reiz des Ganzen nicht wenig bei. Prachtvoll war die Ausstattung; die neuen Dekorationen von Quaglio: der chinesische Thronsaal ist ein herrliches Meisterstück, wie es auf keiner deutschen Bühne übertroffen werden kann. Der gefeierte Meister wurde stürmisch gerufen. Auch die Costüms sind, etwa den Turban des Kalaf ausgenommen, zierlich und geschmackvoll und das Arrangement der Aufzüge und Ceremonien bot dem Auge viel unterhaltliches. Die am Thore Pekings aufgesteckten Prinzenköpfe dürften fortbleiben; derlei Zuthaten überläßt man besser der Phantasie des Publikums. Hr. Straßmann spielte sehr feurig, Frln. Dambök war als Turandot eine wirklich blendende Erscheinung. Drei höchst charakteristische Figuren erblickten wir in dem bärtigen Pantalon des Herrn Jost, dem stotternden Tartaglia des Herrn Christen und dem feisten Eunuchen-Hauptmann des Herrn Lang, der seinen gewichtigen Körper mit wirklich chinesischer Unterwürfigkeit öfters zu Boden schlenderte. — Die Vinzenz Lachner'sche Musik bietet einige hübsche Nummern, enthält aber zu wenig charakteristisches, und dauert namentlich der Schlummer des Kalaf zu lang. Unseres Wissens hat C. M. v. Weber eine auf ächt chinesische Melodieen basirte Musik zu Turandot geschrieben. — Das Publikum war hoch befriedigt, und wurden die Darsteller öfters gerufen.

Münchener Zuschauer.

* Mittwoch Abend ist das 2. große Concert der Adventsaison abgelaufen, und mit einer gewissen Wehmuth sehen wir nach dieser klassischen Zeit dem Dibeldum des Faschings entgegen. Die erste Abtheilung bildete die mehr geist- als melodienreiche Sinfonie in G moll von Fr. Lachner, welche unter des Tonschöpfers eigener Leitung aufgeführt, nach jedem der

4 Sätze stürmischen Beifall erregte. — Hierauf folgte das Finale des 1. Actes aus Mendelsohn's leider unvollendeter Oper „Loreley" (Text von Geibel), aus dem letzten Concerte des k. Conservatoriums uns bekannt, dießmal durch die volle Orchesterbegleitung von um so großartigerer Wirkung. Frl. Hefner trug die Soli rein und kräftig vor. — Die Arie aus Spohr's „Faust" erregte den Wunsch, diese Oper wieder einmal ganz zu hören. — Eine Novität von Mendelsohn's „Gebet um Frieden" (für Chor und Orchester), doch sprachen diese kampfesmüden Trauerklänge weniger an. — Beethoven's großartige Ouvertüre zur Oper „Leonore" schloß würdig das Ganze. Schließlich ist ein Theil der Zuhörer zu beklagen, welche so fürchterlich mit Geschäften überhäuft sind, daß sie schon vor dem völligen Schluß aufbrechen, mit den Stühlen rücken und zur Thüre drängen müssen; diese Leute würden natürlich ungeheures versäumen, wenn sie nur noch eine Sekunde sitzen blieben und das Ende abwarteten. Wir unserntheils möchten ihnen rathen, lieber ganz wegzubleiben, und das für ganze Musik sich interessirende gebildete Publikum nicht mit Stuhlknarzen, Kleiderrauschen und Thüre zuwerfen zu belästigen.

Sprechsaal.

Großes Aufsehen macht in England ein neuer Roman: „Onkel Tom's Hütte"; die Verfasserin heißt Harriette Stowe. In Hamburg ist bereits eine deutsche Uebersetzung angekündigt und in Berlin hat der Stoffhunger die Geschichte schon zu einem Drama verarbeitet.

Die Balletmeisterin Frau Josephine Weiß hat sich, wie der „Humorist" meldet, bei Brunn am Gebirge angekauft, wo sie sich in ländlicher Abgeschiedenheit von den Strapazen ihrer weiten Reisen erholen wird. (Bergpartien wird sie nicht viele unternehmen.)

Kunstverein.

* Millner's „Dachstein mit dem Gossansee" ist ein fleißig ausgeführtes, charakteristisches Bild, nur mit etwas zu greller Färbung des Wassers. — In Schiller's „Chiemsee" finden wir wieder die Zartheit und Weiche in Form und Farbe. — Zahn's „Sabina, die Tochter Erwins von Steinbach (Erbauer des Straßburgermünster), die Statue ihres Vaters modellirend", ist mehr Genre= als Historienbild. Es liegt etwas Schönes in der Gestalt der Sabina, doch fehlt dem Bilde die lebendige Klarheit des Vorgestellten. — Köhler's: „Schiffbrüchige, ein Segel entdeckend" scheint bloß ein Versuch oder Entwurf zu einem größeren Bilde. — Ein schönes Porzellangemälde brachte Wustlich: „Eine Madonna nach Raphael." — Als zur Chronik gehörig sei auch hier die Thatsache aufgezeichnet, daß ein Schändlicher in zwei Sonntagen 2 Bilder (Seiz's Alterthümler Eberle's Schafe) mit einem Messer verstümmelte. Der Schaden ist ausgebessert. Sollte der Beschädiger entdeckt werden, so wäre ein jüngster Beschluß des Landraths: Die Wiedereinführung der Prügelstrafe betreffend, in Erwägung zu ziehen.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 48. 21. Novbr. 1852.

Cosmopolitische Correspondenz aus allen Welttheilen.

** **Asien**, 3. Nov. (Korrespondenz.) Es ist Ihnen vielleicht schon bekannt, daß wir der älteste Theil der Erde sind. Asien ist der Nestor der Welttheile; was Graf Arco dem Museum, das ist Asien der Erde, nämlich Alterspräsident. Man nennt unser Land die Wiege der Menschen. Europa ist dann die Schule und Amerika das Brautgemach des Menschengeschlechts; wo sein Grab sein wird, darüber kann ich zur Zeit noch nichts bestimmtes erfahren. In politischer Beziehung geht es bei uns ziemlich ruhig her; unsere Bevölkerung kennt weder Gothaer, noch rein Constitutionelle, noch Communisten, sondern nur Türken, Kalmuken und Chinesen. Nur in China gibt es eine Art Erhebung, indem einer aus dem Stamme der Mandschu dem Kaiser den Handschuh hinwarf. Sicherem Vernehmen nach besteht der größte Theil der Bewegungsmänner aus chinesischen Schneidergesellen. Diese Leute geben es nicht nach, bis auch in Peking die braunen Hüte verboten werden. Uebrigens erfuhr ich aus der Allgemeinen Zeitung, welche in Asien in mehreren Gasthäusern aufliegt, daß der Haupträdelsführer, gewissermassen der Kossuth von China, bereits hingerichtet worden sei; da aber derselbe entflohen ist, und der Kaiser in seiner Gnade ein Dekret erlassen hat, wornach künftig Keiner mehr geköpft werden soll, den man nicht hat, so ist hierunter wahrscheinlich nur eine Hinrichtung in effigie, auf chinesischem Papier, verstanden. Unter uns gesagt, sind

diese Mandschu's eigentlich unsere Legitimisten, welche die jüngere tartarische Linie vom Thron stürzen wollen, aber es kommt bei solchen Unternehmungen heut zu Tage nichts mehr heraus, weder in Asien noch bei Ihnen in Europa. Da sollten sich unsere aufrührerischen chinesischen Legitimisten ein Beispiel nehmen an den französischen; die sind hübsch ruhig und stille, von denen wird keiner hingerichtet, höchstens daß man hie und da einen in den gesetzgebenden Körper wählt. Apropos, in München wurde ja die Turandot gegeben? Man hat es am Hofe zu Peking sehr günstig aufgenommen, daß Herr Dingelstedt den kaiserlichen Thronsaal so prächtig ausstatten ließ, und dadurch den Europäern (die Münchener sind doch Europäer, nicht wahr?) einen vortheilhaften Begriff von chinesischer Hofhaltung beibrachte. Man war bisher in Deutschland gewohnt, die chinesischen Unterthanen und Beamten, wahrscheinlich wegen dem bischen Zopf, nur lächerlich zu machen. Aber wartet nur, wenn das Bundespreßgesetz kommt, dann haben diese schamlosen Angriffe auf befreundete Regierungen auch ein Ende. Im übrigen befinden wir uns wohl. Der Zollverein hat auch bei uns in Asien keine Sympathien. Im Persischen wurden dieser Tage 400 Ketzer hingerichtet. Einige Demagogen, welche den religiösen Frieden gern untergraben möchten, haben dagegen gemurrt, die Mehrzahl gibt aber der Regierung recht. Es geht sonst alles Positive zu Grunde. — In geographischer Hinsicht habe ich nur noch mitzutheilen, daß wir durch Rußland mit Europa zusammenhängen. Unsere politische Stimmung ist ganz ruhig. Wir sind Fatalisten.

△ **Afrika,** 10. Nov. (Korrespondenz.) Hier zu Lande herrscht, wie Sie vielleicht wissen, das monarchische Prinzip, aber es ist schon nicht mehr Prinzip, sondern mehr Quälerei zu nennen, wenn man die Wirthschaft betrachtet, welche der Pascha von Aegypten, der Sultan von Fez, und der Bey von Thunichts miteinander führen. Demungeachtet freuen wir uns, daß sich die Zahl unserer Herrscher abermals um einen vermehrt, den König von Algerien. Es lebe Napoleon, der nicht nur die europäische, sondern auch die Gesellschaft am Sennegal und Atlas gerettet hat, die ganze öffentliche afrikanische Meinung spricht sich für ihn aus. Bei uns gibt es keine Ideologen, sondern nur Kopten, Nubier und Hottentoten. Louis Napoleon hat selbst einige Aehnlichkeit mit dem räthselhaften Afrika;

er befindet sich hauptsächlich unter der Linie, steht mit seinen Plänen ziemlich insulirt da, und die Großmächte suchen ihn bei jeder Gelegenheit zu umschiffen: sein Inneres aber ist gänzlich verschlossen und noch von Niemanden ergründet. Sonst ist es ganz stille bei uns, namentlich was die äußere Politik betrifft. Afrika hat ja seine natürlichen Gränzen! Wenn es heißt, wir seyen in geistiger Beziehung weit zurück, so ist dieß unwahr, man muß die Neger nicht schwärzer machen als sie sind. Wir haben eben auch unsern Fetischdienst mit wunderbaren Bildern. Die ägyptische Finsterniß ist bei uns schon lange vorbei, was gewisse andere Welttheile nicht behaupten können. Tagesneuigkeiten gibt es sehr wenig. Unsere Sahara ist ein so langweiliges Local, daß der Nil nächstens wieder seinen Austritt erklären wird. — Die Abyssinische Theaterchronik bringt pomphafte Berichte über den Erfolg, welchen unser talentvolle Künstler Ira Aldridge bei seinem Gastspiele in Europa feiert. Ein Held und Liebhaber aus der heißen Zone muß ja gefallen! Das hiesige Publikum ist sehr stolz darauf.

Erklärung.

Um allen Verdächtigungen vorzubeugen, erklären hiemit die Unterzeichneten, daß sie sich jedem Beschauer gegenüber selbst vertheidigen und den anonymen Brief in der Allgemeinen Zeitung gegen Schnorr durchaus nicht veranlaßt haben, so wie sie überhaupt dem ganzen Artikel ferne stehen.

Die 3 Grazien.

Warnung.

Ich warne hiemit Jedermann, mich ohne mein Vorwissen zu vertheidigen, indem ich durchaus keine Zahlung leiste.

Der Cerberus
an der neuen Pinakothek.

Erklärung.

Ich erkläre hiemit, die ebenso matte als anonyme Erwiderung gegen Schnorr in der Allgemeinen Zeitung nicht geschrieben zu haben, da ich noch zu sehr mit der Wiedererlangung des Kanonenbootes „Wendelstein" beschäftigt bin.

Dr. im Ernst Förster.

Post von überall.

Berlin. Gutzkow's „vergangene Tage" sind confiscirt und der Staatsanwalt hat sogar auf Vernichtung der Platten und Formen angetragen. Gutzkow erklärt, was sich in seinen Werken Plattes befinde, könne man vernichten, seine schönen Formen aber müsse er beibehalten."

Teutoburger Wald. An unsere Gegend knüpfen sich allerlei wunderreiche Sagen. So sollen dahier die Deutschen von der römischen Herrschaft befreit worden sein.

München. Die Mazzinische Dolch-Theorie tritt bei uns in Anwendung, aber nur gegen die Schweine, welche aus Humanitätsrücksichten durch Herzstiche getödtet werden, während bei der früheren Tödtungsart immer dem Thierquälerverein ein Stich in's Herz ging.

Wien. Der Belagerungszustand soll schon im nächsten Jahre aufgehoben werden.

Sigmaringen. Die hiesigen Jesuiten sind aus dem „Land" ausgewiesen worden. Wenn sie übrigens einen Schritt außerhalb der Grenze eine Kanzel aufschlagen, kann doch das ganze Land die Predigt hören.

Paris. Napoleon ist wieder dahier eingetroffen. Der offene Wagen wurden von Kuirassiren eskortirt. Der Adler glänzte auf dem Helm und der Hahn war sehr gespannt.

Frankreich. Das Kaiserthum, welches noch nicht existirt, ist noch immer der Friede.

Artistisch-Literarischer Theil.

Theatralische Frühstücksplaudereien.

Es ist eigenthümlich, daß die furchtbarsten Episoden der Geschichte im dramatischen Abklatsch und mit Musik ausstaffirt Generationen zum Amüsement dienen, daß die gräßlichsten Thatsachen sich in Kunstgenüsse verwandeln, und ein und dieselbe Handlung erst die Straßen mit Blut, und später die Theaterkassen mit Geld füllt. Der Bartholomäusnacht verdanken wir die „Hugenotten", welche sich, selbst wenn einige das Sinken des Protestantismus bemerken wollen, doch ewig auf dem Repertoir erhalten, und auch letzten Sonntag mächtig viel Publikum angezogen. Frau Palm und Herr Härtinger wurden sowohl unter der Scene öfters, als auch nach dem 4. Akte zweimal und am Schlusse stürmisch gerufen. Erstere war seit ihrer hannöver'schen Urlaubsreise zum ersten Male wieder aufgetreten und entwickelte als Valentine in Spiel und Gesangskunst eine wahre Bravourleistung, welche den ihr gewordenen stürmischen Applaus vollkommen verdiente. Zur Abwechslung hatten wir das Vergnügen, wieder einmal Herrn Salomon auf der Bühne zu sehen, und zwar als Marcel, in welcher Rolle er allerdings nicht mißfiel, aber die Erinnerung an Pellegrini, und dadurch die Vorstellung: wie diese Rolle gespielt und gesungen werden soll und kann, lebte fortwährend in allen Zuhörern. Was Herr Kindermann als Gouverneur und Frau Diez als Page in dieser Oper Schönes leisten, ist bekannt. Auf „Knalleffekte" wurde dießmal Besonderes verwendet, indem schon während des 3. Aktes hinter den Koulissen ein Schuß losging, und am Schluße das Haus von den ungewöhnlich starken Salven erdröhnte, so daß es einem förmlich standrechtlich zu Muthe wurde. — Dienstag: „Kabale und Liebe". Herr Richter (Ferdinand) sprach am Schluße des Aktes die Stelle: „Ich will der Residenz eine Geschichte erzählen, wie man Präsident wird," mit solchem Effekt, daß er stürmisch gerufen wurde. Wie man Präsident wird, das wissen die deutschen Residenzen schon; von Paris aus wird ihnen nächstens eine Geschichte erzählt werden, wie man Kaiser wird. Eine imposante Erscheinung war Frln. Damböck als Lady Milford, ganz mit Englands Stolze umgürtet, und es wäre eine blasse Renommisterei, wenn irgend ihr ein deutscher Jüngling zurufen wollte: ich verwerfe dich! Herr Christen als Sekretär Wurm krümmte sich

vortrefflich, Frln. Hausmann, Louise, war blaß und schwärmerisch, wie es der Geist des Stückes verlangt, Herr Jost, obwohl nur Stadtmusikus, spielte mit Virtuosität, Herr Lang, als Hofmarschall und Mann des Erbarmens, erregte viel Heiterkeit und auch von der Leistung des Herrn Büttgen, Kammerdiener, kann man sagen: legt sie zu den übrigen, guten. Nur die Limonade am Schluß war matt, aber das ist vorgeschrieben. — Am Mittwoch bewährte im „Damenkrieg" vorzüglich Frau Dahn große Tapferkeit. — Donnerstag: Erste Wiederholung der „Turandot". Viele störende Längen waren beseitigt und ebenso einige unschöne Verkürzungen, nämlich die entrumpften Häupter der enthaupteten Prinzen. Der freie Eintritt war ohne Ausnahme aufgehoben; je weniger Ausnahmen, desto mehr Einnahmen, das Haus füllte sich zum Erdrücken. Frln. Damböck war wieder brillant anzusehen; Frau Dahn spielte mit Feuer und Liebe zur Sache. Am Schlusse der Vorstellung wurden Alle gerufen. König Max stimmte in den Applaus lebhaft ein und verweilte in der Loge, bis die gerufenen „Alle" erschienen waren. — Freitag: das Lügen. Herr Dahn, der die ganze Woche Vakanz hatte, ergötzte als Dr. Wassenberg das Publikum wieder in hohem Grade. — Der Sonntag bringt uns eine Novität und der Pensionskasse höchst wahrscheinlich guten Vortheil. Man gibt nämlich zum Benefice des Pensions-Vereins eine neue Oper: „Der Traum einer Sommernacht" von Ambr. Thomas.

Münchener Zuschauer.

Die erste Aufführung des Sophocleischen „König Oedipus" ist auf den 27. November, Vorabend des Geburtsfestes S. M. des Königs angesetzt.

Ein längst vorbereitetes und öfter hinausgeschobenes neues Ballet von Fenzl: „die weiße Rose" soll nächste Woche zur Aufführung kommen.

Komisch ist es, wenn ein selbst Schwindsüchtiger sich bemüht, einem gesunden Lebendigen die Todtenglocke zu läuten. So ist das Münchener Tagblatt Nro. 322 von der fixen Idee befallen, der Punsch „habe, gleich der Volksbötin, die längste Zeit gelebt". Der Verlag der Volksbötin wurde an die Dr. Wild'sche Druckerei verkauft, nicht aus Mangel an Abonnenten, denn die Volksbötin zählte noch zehn Mal mehr Abnehmer, als das Tagblatt je gehabt, sondern weil der Herausgeber seine Thätigkeit auf dem literarischen Felde auszudehnen wünscht, anstatt sie auf dem unerquicklichen Gebiet der politischen Tagespresse fortzusetzen. — Der Punsch, ein humoristisches Originalblatt, das unter allen Zeitver-

hältnissen seine Nahrung findet, das, während die politische Presse mit dem Ueberdruß des Publikums so schwer zu kämpfen hat, mit jedem Halbjahr an Verbreitung im Inn- und Ausland zunimmt, besteht natürlich fort, und wird, so weit es der billige Preis zugibt, im künftigen Jahre auch noch mit launigen Illustrationen ausgestattet. Der Münchener Punsch hat sich als wöchentliche Erheiterung bei dem ganzen bayerischen Publikum längst eingebürgert und der Herausgeber wird nicht ermüden, das Blatt dieser Stellung würdig zu erhalten. — Es fällt uns natürlich nicht ein, hiemit den Tagblattleuten ihre Schwatzfreiheit streitig zu machen.

Sprechsaal.

Am 22. October gab Frau Sontag ihr viertes Concert in Philadelphia, und zwar ein außerordentlich besuchtes, dessen Glanzpunkt die bekannten Variationen von Rhode waren. Die ganze Philadelphische Journalwelt ist außer sich vor Entzücken.

Delphine Gay, die Gemahlin Emil de Girardin's, hat ein Lustspiel: „Lady Tartufe" geschrieben.

Im Triester Theater ist dieser Tage bei der Aufführung von Verdi's „Stiffelio" ein Auftritt eigener Art vorgefallen. Die Primadonna Albertini kehrte nämlich in Folge eines entstandenen Zischens und Pfeifens einiger Verlauter, dem Publikum den Rücken und verließ die Bühne.

Die Einnahme für das Entree zu der nun geschlossenen Berliner Kunstausstellung schätzt man auf etwa 12,000 Thlr.

Heinrich Laube hat einen neuen Roman vollendet: „Die Bandomire" betitelt. Die Handlung spielt in Kurland.

Eine Sitzung des Theatercomité's in Köln beschloß dieser Tage den Bau eines neuen Theaters, und brachte gleich am andern Tage die Zeichnungen auf die Hälfte des erforderlichen Capitals von 12,000 Thaler.

In der letzten Ziehung der preußischen Lotterie sind 2 Viertel des grossen Treffers von 10,000 Thlr. der bei Lissa domizilirenden Schauspielergesellschaft zugefallen, welche an dem Abende, wo sie ihr Glück erfuhr, gerade den „Jux" gab.

C. d. K.

Der Opern-Componist Herr v. Flotow befindet sich in Berlin und arbeitet an der Vollendung zweier Opern, von denen die eine „Indra" und die andere „la Röble" heißen soll. Den Text zu ersterer hat Putlitz und den zu letzterer Frau Charlotte Birch-Pfeiffer verfaßt.

Kunstverein.

* In dieser Ausstellung ist das Genrefach vorzüglich vertreten. v. Ramberg's „Ständchen", ein lieblich humoristisch-romantisch-phantastisches Bild voll poetischer Empfindung des Gegenstandes, in Zeichnung und Farbe mit großer Feinheit durchgeführt, versetzt den Beschauer in die duftige Stimmung orientalischer Märchen und Shakespear'scher Sommernachtsträume. Elfen schweben schlummernd zwischen Gesträuch über einer Quelle im bläulichen Mondeslicht, die langen, rosigen Gewande flattern herunter, in farbigem Zauber mit dem Wasser verschwimmend, und ein dicker Gnome, auf einem mächtigen Schwamme sitzend, singt beim Schein einer Laterne den Luftgestalten zu:

„Und wir Elfen, die im Tanz
„Hekate's Gespann umhüpfen,
„Und erschreckt vom Sonnenglanz
„Träumen gleich, in's Dunkel schlüpfen u. s. f."

Martin's „Liebeserklärung in der Küche" zeigt einen einquartirten Franzosen, der in der Küche einem hübschen Wesen warme Kartoffel schälen hilft, zugleich aber auch sein heißes Herz der drückendsten Empfindung entledigt. Der an sich einfache Gegenstand ist mit Meisterschaft und Geschmack durchgeführt, und von anmuthiger Wirkung. — Einen minder lieblichen, ja unangenehmen Stoff wählte v. Menz: eine Nonne bringt in einem Kahn eine kranke, in Tücher gehüllte Person in das jenseits gelegene Kloster. Traurige Zufälle ohne Milderung oder Motivirung bilden keinen Vorwurf für die Kunst, so wenig wie für die Poesie. Auch ist die Färbung nicht harmonisch. — In der „Stallscene" hat Van Kuyck's Meisterhand einen an sich unbedeutenden Gegenstand interessant gemacht; das Auge wird vorzüglich durch den Reiz der Farbe und die große Wahrheit in Behandlung der einzelnen Gegenstände gefesselt. — Das „Schlachtgemälde aus Schleswig" (Lieutenant Cornelli fällt) von Dietz entspricht nicht ganz den Leistungen dieses gefeierten Künstlers. — Eine fleißig ausgeführte Landschaft ist die „Höhle bei Brannenburg" von Beckmann und ein hübsches Kabinetsbildchen die „Italienische Landschaft" von Roß. — Miller's edles „(Frauen) Porträt" ist schön ausgeführt und erinnert an die Schule Bernhardt's. —

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 49. 28. Novbr. 1852.

Punsch de l'empire.

An Ihre Wohlgeboren

FRAU VICTORIA REGINA,

Constitutionshälterin,

in

England, bei London.

Hochgeehrte Frau Nachbarin!

Sie haben vielleicht schon gehört, daß Frankreich eine **Republique Francaise** ist, daß ich vor 4 Jahren anno Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit durch freie Abstimmung zum verfassungsmäßigen Präsidenten ernannt wurde, daß ich ferner voriges Jahr, **anno** Staatsstreich, durch noch freiere Abstimmung 10jähriger Prinz-Präsident geworden bin, daß ich heuer, **anno l'empire-c'est-la-paix** durch die allerfreieste Abstimmung zum Kaiser der Franzosen und Französinnen gewählt wurde. Ich habe die Ehre, mich Ihnen als Napoleon den **III.** vorzustellen; Napoleon **II.** hat zwar gar nicht regiert, aber ich gedenke es für ihn hereinzubringen. Auch habe ich das Recht, nicht nur Nachkommenschaft zu bekommen, sondern auch die Erbfolge festzusetzen, und Frankreich nach Belieben zu vermachen. So besteige ich denn als drei Mal Abgestimmter den Thron, nicht meiner Väter sondern meiner Oenkel. Alles ist schon fertig, meine Krönungsberuhigungsmütze, mein Spazierscepter, nur betreff des Ueberwurfs war ich etwas

unschlüssig, ob ich nicht den altmodischen philiströsen Mantel, der noch dazu an die Legitimität erinnert, weglassen und einen Krönungs-Paletosac nehmen sollte. Aber man sagte mir: ein Mantel sei doch viel plastischer, und ich sehe ungeheuer viel auf Draperie. Auch schöne Strümpfe hab ich und Atlasbeinkleider, aber eines fehlt mir noch, ein höchst wichtiges Ding, das viel zusammenhält, nämlich: Der Hosenbandorden! Nur von Ihnen kann man diesen Artikel beziehen. Sie besitzen das Hosenbandmonopol für die europäischen Souveräne, und an Sie wende ich mich, mir gefälligst ein Stück davon zukommen zu lassen. Ohne Hosenbandorden getraue ich mich nicht, eine Krönung vorzunehmen. Ich will Frankreich jedem englischen Absatz preisgeben, will Sie in all' unsere Häfen gucken lassen, sagen Sie, was der Artikel kostet, ich stelle Ihnen jeden Handelspolitikwechsel darüber aus, und will Alles thun, um meine Beinkleider dieses Schmuckes würdig zu machen. Sie können diese Bestellung unmöglich zurückweisen, denn meine Firma ist gut. So gewiß ich vom Papst noch Haaröl zu bekommen hoffe, so gewiß glaube ich, werden Sie mir das verlangte Band liefern. Da ich weder der Post noch dem Telegraphen traue, so schicke ich Ihnen dieses Schreib n durch einen Briefzauberer. Viele Empfehlungen an Herrn Albert und Ihre zwölf Kleinen. Ich werde ihnen auf's Christkindel einige Soldaten, Nationalgardisten und andere französische Spielsachen schicken. Lassen Sie mich nicht lange auf Antwort passen, denn dieses Band wurmt mich ungemein. Mit Hochachtung erlaube ich mir, mich Ihren Ihnen ergebenen Collegen zu nennen.

Louis.

Schicken Sie mir lieber um eine Viertelelle mehr, denn ich kann das Einschneiden nicht leiden.

Juridisches Muster-Examen der Neuzeit.

Candidat Schenkelfest (außen mit großen Schritten auf- und abgehend und für sich repetirend). Ja wohl, ich hab's los. Auf alle Fragen, die man so gewöhnlich zu stellen pflegt und die mit Wahrscheinlichkeit erwartet werden können, bin ich präparirt. Donnerwetter, vor lauter ochsen hab' ich meinem Pudel gar nichts zu freßen gegeben! (Es schlägt.) Der Pudel muß warten (hustet) — vorwärts, **fiat examen, amen!**

Er tritt in den Examinir Saal. Die Professoren sitzen versammelt da.

Candidat (hustet, stellt den rechten Fuß vor, hustet wieder, stellt den linken Fuß vor, legt die Hände zusammen, hustet, läßt beide Arme gerade hinabhängen und blickt vor sich hin.)

Professor Haarbeutel. Herr Candidat, haben Sie hie und da Collegien besucht?

Candidat. J'wohl, H'r Professor.

Professor. Wirklich?

Candidat. Auf Cerevis.

Professor. So erzählen Sie uns etwas von den „Novellen des Justinian."

Candidat (verlegen). Ich kenne nur ein paar Novellen von Zscholke und habe zum Lesen nicht viel Zeit gehabt, weil ich studiren mußte.

Professor Kellerschneck. So sagen Sie uns, was ist Linealsuccession?

Candidat. Linealsuccession? —

Professor. Zerlegen Sie sich nur das Wort.

Candidat. Lineal ist ein Holz, womit man liniirt, aber was eine Succession ist, fällt mir in dem Augenblick wirklich nicht ein.

Professor. Hat Ihr Herr Vater Kinder gehabt?

Candidat (besinnt sich erst, und sagt dann schnell) Ja wohl.

Professor. Nun, läßt sich da dieses Wort nicht anwenden?

Candidat (nachdenkend). Das Lineal wurde von meinem Vater allerdings öfters angewendet —

Professor. Aber es scheint nichts geholfen zu haben. — Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir zu einem andern Gegenstand.

Candidat. Ganz wohl.

Professor Dosenmaier. Ich will Ihnen eine leichte Frage geben. Was ist Verbal- und was Real-Citation?

Candidat (beherzt). Verbalcitation ist wenn jemand nur ein Wort citirt, Realcitation aber wenn eine Sache citirt wird.

Professor. Und was verstehen Sie dann unter der Insinuation einer Citation?

Candidat. Wenn sich zum Beispiel Einer durch recht viele Citate einschmeicheln will, als hätte er eine Masse gelesen.

(Heiterkeit unter den Professoren.)

Professor. Auf diese Art suchen Sie sich nie zu insinuiren, nicht wahr?

Candidat (mitlachend). Nein.

Professor. Sie sind fertig, Herr Candidat.

Candidat (empfiehlt sich, geht zur Thüre und macht aussen einen Kreuzsprung.) Deo gratias, es ist famos gegangen! Alles hab ich gewußt, ohne Anstoß. (Fällt einem Commilitonen um den Hals.) Bruder, die Note „ausgezeichnet" ist mir gewiß, ich wünsch' dir deßgleichen. Heut thu' ich mir ein Bene auf, zuvor aber muß ich nach Haus, um meinen Pudel zu holen, das arme Best hat nichts zu fressen.

Candidat Sitzfleisch, mit langem schwarzen Rock, kurzen Aermeln, hoher Cravatte und in's Gesicht hängenden Haaren tritt ein.

Professor Schnupfer. Herr Candidat, nennen Sie uns die bedeutendsten Gesetzgeber.

Candidat. Solon, Lykurg, Kreitmayer.

Professor. Gibt es bei uns noch Leibeigene?

Candidat. Kreitmayer sagt, eine Eintheilung der Menschen in Freie und Leibeigene klinge heut zu Tage sonderbar, gerade wie wenn man die Menschheit eintheilen wollte in Schneider und keine Schneider.

Professor. Was wissen Sie von der Forstcultur.

Candidat. Das Sprichwort: „Je öfter man den Bart scheert, desto mehr wachset er", geht bei dem jungen Holze nicht an.

Professor. Sind die Geistlichen auch Jagdberechtigt?

Candidat. Nach dem Jus canonicum nicht, denn Esau erat peccator, quia venator, Esau war ein Sünder, weil er ein Jäger war; allein Kreitmayer meint, die Geistlichen wissen diesen Text schon für sich auszudreschen, wenn sie nur zu einer Jagd genugsam berechtigt sind.

Professor. Sagen Sie, ist bei unserem Criminalverfahren die Tortur abgeschafft?

Candidat. Schon zu Kreitmayer's Zeiten waren Kranke und Presshafte von der Tortur befreit, dem Podagra aber soll sie nicht schaden, sondern vielmehr ein gutes Mittel sein. Jetzt ist sie ganz abgekommen

und sind die meisten Werkzeuge auf den Trödelmarkt gewandert. Die Folter hat nach Kreitmayer 1000 Jahre lang mit Ehren bestanden.

Professor. Wissen Sie vielleicht auch etwas von unsern alten Universitätsrechten?

Candidat. Nach den Statuten der Ingolstädter Universität hat der Rector magnificus mit dem Prälaten gleichen Rang, geht also dem Grafen und Freiherrn voran. Von den Geldstrafen participirt er die Hälfte, von der Receptionsgebühr ein Drittel, das Siegelgeld bleibt ihm ganz, und der Degen fällt demselben bei ausgeübten Raufereien gleichfalls anheim.

Professor. Besteht das Alles noch?

Candidat. De jure ganz gewiß.

Professor. Sie sind wohl kein Freund des neuen Verfahrens, wo sogar Bauern und Gewerbsleute zu Gerichte sitzen?

Candidat. Die Bauern sind ursprünglich und von Rechtswegen Leibeigene, und nur durch die Nachläßigkeit der ehemaligen Hofmarksrichter aus dieser Stellung herausgerutscht. Ebenso verhält sich's mit den Handwerkern, die zwar nicht leibeigen sind, aber nach alter Observanz weder mit Richtern noch Edelleuten auf einer Bank sitzen können. Das Bräuhandwerk ist das einzige, welches sich mit adeliger Geburt verträgt. Die Edelleute sind auch an keine vorgeschriebene Qualität Malz gebunden, sondern wird ihnen (Kreitm. Th. II pag. 1474) ein größerer Wasserzuguß nachgesehen, so lange darüber ein nicht gar zu großes Geschrei entsteht. — Daß in neuester Zeit all' diese Grundsätze abgeschafft werden, ist gewiß nicht die Schuld derjenigen, welche sie aufgestellt haben.

Professor. Man sieht, Sie haben sehr viel studirt, und gehören keinenfalls zur Umsturzparthei. Sie können ein guter Beamter werden.

Candidat (verbeugt sich und geht. Die Examinatoren stehen vom Tische auf um zu Tische zu gehen.)

Post von überall.

Pont l'éveque. (Frankreich.) Der hiesige Präfect hat die Wahlurne sogar in's Krankenhaus bringen lassen. — Die Patienten sahen das Ding anfangs für ein ganz anderes Gefäß an, als für eine Kaisermachungsmaschiene.

Paris. Wegen des schlechten Wetters waren viele Wähler nicht bei Stimme.

Warschau. Man sagt, es soll hier zusammengekommen werden.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag, 21. Nov. (Zum ersten Mal) Der Traum einer Sommernacht, Oper nach dem Französischen. Musik von Thomas. — Liest man Titel und Personenverzeichniß, worauf Shakespeare selbst figurirt, so denkt wohl jeder an das duftige Mährchen von Lysander und Hermia, Flaut und Zettel, und daß dieses Opernsujet uns zeigen werde, wie der große Dichter nächtlicher Weile die Blumen zu jenem lustigen Phantasienstrauß gepflückt, wie er durch den Traum einer Sommernacht zu der Idee des Sommernachtstraumes gekommen sei. Dem ist aber nicht so. Wir finden Shakespeare in leichtfertiger Gesellschaft des Falstaff, Parkaufsehers zu Richmond, dem Trunke huldigend, zuerst nur poetisch mittelst Besingung des Weines, und dann auch dermassen praktisch, daß der große Dichter in Gegenwart einer Dame sich bis zur Unvernunft besäuft und endlich auf ein Sopha, wie in einen Straßgraben hinfällt, um diesen Akt hindurch nicht mehr zu erwachen. Die genannte halbmaskirte Erscheinung ist aber die Königin Elisabeth, in Gesellschaft einer Hofdame, die nebenbeigesagt mit Lord Latimer ein Liebesverhältniß hat. Shakespeare erwacht endlich im zweiten Akt aus seinem Rausch, lustwandelt im Park und eine höchst poetische Arie deutet an, daß er nun wieder Dichter wird und sein Geist anfängt, sich aus der Tiefe des Weines heraufzuarbeiten. Sir Shakespeare scheint eine ausgepichte Natur, denn er fühlt nicht die Spur eines Katzenjammers. Während er schwärmerisch die Natur apostrophirt, ertönt eine Silberstimme aus dem Busch, ein nachtigallenähnliches Geflöte, das von niemand andern kommt, als von Ihrer Maj. der Königin Elisabeth, die auch bald darauf in weißem Gewande erscheint und als steinerne Gastin dem Don-Juan-Shakespeare ein eindringliches: „Beßre Dich" vorsingt. Sir William gelobt dieß und fragt die unbekannte um Stand, Namen und Wohnung. Ich bin Dein Genius, erwidert Elisabeth und verschwindet in die seitswärtsstehende Villa. Der Dichter, die Monarchin erkennend, sinkt in die Kniee, da kommt die Hofdame aus dem Hause, Lord Latimer von der andern Seite, sieht den knieenden Poeten, vermuthet eine Liebesscene, fodert Shakespeare heraus, das Duell geht vor sich und Mylord fällt von letzterem, so scheint es wenigstens, erstochen. Des andern Morgens wird Shakespeare in den Palast citirt, weil ihn Ihre Majestät kennen lernen wolle. Er wagt es, sie an das Abenteuer der vergangenen Nacht zu erinnern, die Königin will natürlich von nichts wissen, Shakespeare geräth in Verwirrung — da geht Latimer, den er erstochen, wohlbehalten über die Bühne. Er verzweifelt an seiner Besinnung und kann es doch nicht über sich bringen, alle Parkabenteuer für den blossen Traum einer Sommernacht zu halten, bis ihm Elisabeth unter vier Augen zu verstehen gibt, daß allerdings etwas wahres an der Sache

sei, die übrigens aus Gründen der Etikette verschwiegen bleiben müsse, und so ist, wie John Falstaff sich ausdrückt, in jener Nacht nichts vorgefallen, als daß die Hirsche geschrieen, der Mond geschienen und der Zephir gesäuselt. — Man sieht, das Buch ist eine oberflächliche Arbeit, ohne wesentliches Interesse und mit vielen Längen im Dialog, der oft, nach ächt neu-französischer Manier, durch urplötzliches Singen unterbrochen wird. Die einzige ziemlich drastische Figur ist Falstaff, die aber immerhin eines so kräftig-humoristischen Darstellers bedarf, wie Herr Kindermann. Gänzlich verfehlt scheint Shakespeare; wenn auch in einer Oper keine vollkommene Charakterzeichnung gefordert werden darf, so ist doch in dieser Figur, die eben so gut Oliver oder Nikolaus heißen könnte, von dem Bilde, das wir uns von einem Shakespeare machen, auch nicht die Spur zu finden. Was den musikalischen Theil anbelangt, so gehört Thomas der jüngern französischen Schule an. Die welthistorischen Kunstanstalten, wie das **Conservatoir national (jetzt imperial) de musique** in Paris, und die **Academie francaise de musique** in Rom, von denen jene neuere Compositionsschule ihren Ausgang nimmt, sind zwar Muster von Gründlichkeit und musikalischer Gelehrsamkeit — aber ihren letzten Jüngern mangelt die originelle, lebensfrische, einheitliche Schöpfungskraft, sie können ihre nächsten Vorbilder, wie Cherubini, Boildieu, Adam und Andere nicht mehr erreichen. Der talentvolle Thomas leistet Treffliches in vielen Einzelnheiten, aber sein „Werde" erstreckt sich nicht auf die Hervorrufung eines großen harmonischen Ganzen, und darin sollte sich die eigentliche Schöpferkraft zeigen. Belesenheit und theoretische Kenntniß reichen für eigenes Schaffen nicht aus, und so liefert diese jüngere Componistengeneration nicht selten nur den Abklatsch der Vorbilder, die sie sich durch Studium eigen gemacht hat. Thomas hascht nach origineller Melodei, findet sie nicht, springt von einem Motiv auf's andere, und wird — nicht originell. Daß indeß alles zierlich gearbeitet ist, und eine gewiße agile Anständigkeit dem ganzen den Stempel des Angenehmen aufdrückt, kann nicht geläugnet werden. — Frln. Hefner hatte als Elisabeth eine große Coloraturparthie, deren Schwierigkeiten sie nicht alle überwinden konnte. Herr Härtinger spielte und sang mit viel Feuer und Fleiß. Den meisten Effect erzielte der Falstaff Herrn Kindermann's dessen colossale Stimme und humoristisches Darstellungstalent Hand in Hand gingen, um die Leistung drastisch zu machen.

Heute Samstag Abends 6 Uhr findet im Hoftheater die Generalprobe zu „König Oedipus" statt. Es ist dazu eine zahlreiche Gesellschaft geladen; darunter die Minister und das diplomatische Corps.

Sprechsaal.

Die Wiener Ztg. schreibt officiell: S. Maj. hat geruht, den Hr. Cornet zum Director des Hofoperntheaters zu ernennen. Hr. Cornet tritt nach der italienischen Saison in sein Amt ein, und damit erlischt die dem Hr. Regierungsrath v. Holbein auf drei Jahr übergebene Administration dieses Theaters.

Zum Verdruße ihrer Verwandten singt auf der grossen Oper zu Rom eine Fürstin Marietta Piccolomini. Ihr Oheim, der Kardinal, hat sich jetzt bereit erklärt, ihre Mitgift um 10,000 Scudi zu vermehren, wenn sie die eingeschlagene Künstlerlaufbahn wieder verlassen

wolle. Sie antwortete, sie würde sterben, wenn sie nicht mehr singen dürfte. In Donizetti's Oper: „Don Pasquale" erntete sie endlosen Beifall.

Im Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a/M. erschien ein anmuthiges Volksbuch von Franz Trautmann, betitelt: „Eppelein von Gailingen und was sich seiner Zeit mit diesem ritterlichen Eulenspiegel und seinen Spießgesellen im Fränkischen zugetragen." Dasselbe ist von Muttenthaler mit acht trefflichen in Holzschnitt ausgeführten Bildern versehen. Trautmann's originelle Darstellungsweise aus vergangenen Jahrhunderten ist durch seine Leistungen in den fliegenden Blättern, der Hauschronik u. s. f. rühmlichst anerkannt. Ernst und launig, stets aber unterhaltend, sind die Erlebnisse des einst so weit gefürchteten, schalkhaften Eppeleins und es ist uns kein Volksbuch aus neuerer Zeit bekannt, welches so viel Manigfaltigkeit, gedrungenes Leben, ja sogar geschichtlichen Inhalt darböte. Ohne Zweifel wird das Buch, ein passendes Weihnachtsgeschenk für Jung und Alt, Glück machen und auf dem Felde der Volksschriftstellerei selbst anregend wirken.

Kunstverein.

* Zwei Landschaften von Ed. Schleich fesseln den Beschauer. Die größere zeigt uns eine „Alpe": über steilen Felsengründen, zwischen denen zerstreut einzelne Alpenhütten liegen, sieht man in eine weite, von der Sonne beleuchtete Ferne. Der Höhenpunkt des Schweigens und die Grotesken-Ruhe der Alpennatur wirkt, nach Aufhören lebendiger Zuthaten, durch sich selbst poetisch. Das kleinere Bild zeigt uns eine „Abendlandschaft": an einem Sumpfe liegen einige Windmühlen; die Sonne ist untergegangen und die Wolken einer stürmischen Nacht ziehen heran, effectvolle Farben und Formengebilde hervorbringend. — Zimmermann's „Waldparthie" schildert das Flimmern des Mittags in einem Walde. Die Staffage der Landschaft, badende und spielende Kinder sowie das Laubwerk der Bäume, hat etwas Fremdartiges. — Baade's „Mondnacht" (Parthie aus Schweden) gleicht seinen früheren Bildern; schaut ein Mond den andern an, wie er so schön scheinen kann. Wenn auch jeder Künstler sein Lieblingsthema hat, sein Fach, worin er vorzügliches leistet, so muß doch wenigstens äußere Einförmigkeit vermieden werden. — Stanley's „Nonne" flößt besonders dem zarten Geschlecht Theilnahme ein: ein klostergefesseltes Weib sieht hinaus in's heiter bewegte Leben eines Erntetages und läßt über ihren Gedanken Gebetbuch, Rosenkranz und auch eine Thräne fallen. Die Fröhlichkeit der Landleute, die von nützlicher Arbeit ausruhend mit ihren Kindern scherzen, muß die zu ewigen Feiertagen Verurtheilte auch gar zu bitter berühren. Doch wäre für denkende Gemüther der Effect vielleicht noch größer, wenn die weite Ebene und der blaue Himmel allein durch ein vergittertes Fenster hereinblickten. Die Gedanken der Nonne wie des Beschauers wären dann nicht auf den Getreideboden gekettet, und hätten Raum, sich in der ganzen schönen Natur zu entfalten. — Eine „Kuhfamilie" auf einer Alpe von Voltz ist mit bekannter Meisterschaft gemalt. — Neureuther's „Aquarell-Randbilder zu verschiedenen Gedichten" sind vorzüglich und in der bekannten geistreichen Manier des Künstlers ausgeführt, in welchem Felde derselbe Gründer einer neuen Richtung geworden. — Ein schön gedachtes Statuettchen brachte Widnmann: eine kleine Madonna in carr. Marmor.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 50. 5. Dezbr. 1852.

Punsch de l'empire.

Vive l'empereurische Gedanken von und für Deutschland.

Der Andrang zur französischen Kaiserwahl war außerordentlich, über 7 Millionen haben Ja gerufen, und die Zeitungen heben hervor, daß sich Lahme, Blinde und Krüppel hinzu drängten.

Die Beamten und Abhängigen, das sind die Lahmen; die Ultramontanen, die da alles Heil von Napoleon hoffen, sind die Blinden, und unter den übrigen Enthusiasten mögen sich auch einige Krüppel befinden.

Vive l'Empereur! Die Lahmen laufen ihm nach, die Blinden sehen in ihm den Retter der Gesellschaft, die Krüppel riskiren für ihn die geraden Glieder.

Vive l'Empereur! Die Wahlurne vom November ist der Aschenkrug der jungen Republik und der alten Monarchie. Denn was ist von beiden noch übrig? Ein Aschen! Aber die Wahlurne geht so lang zum Brunnen, bis sie bricht.

Unter den Bourbonen blühten Künstler und Dichter, unter den Orleans blühten Handel und Industrie, unter der Republik blühte der Parlamentarismus, unter Napoleon aber blüht die Papierlampenfabrikation und die Triumphbogentapeziererei. Nichts als Goldbrokat und Namenszüge, eine wahre N. N. Wirthschaft.

Goldene Bienen sind das Hauswappen der Napoleoniden. Diese niedlichen Thierchen sind laut Naturgeschichte mit starken Freßspitzen versehen, bauen sich sehr schöne Wohnungen, sorgen gemeinschaftlich für ihre Brut, und ihr ganzes Wesen und Treiben ist nicht ohne socialistische Anklänge. Sicherlich werden diese Bienen viel goldenen Honig sammeln, aber nicht für Frankreich, sondern für sich. Auch besitzen sie einen Stachel, den sie jedoch nur im äußersten Fall eines Angriffes gebrauchen werden, wohl wissend, daß ihnen der erste Stich ihre Existenz kostet.

Er nennt sich Empereur von Gottes Gnaden und dabei doch durch die Souveränetät des Volkes. Da heißt es wohl: Wasch mir den Hermelinpelz und mach mich nicht naß. Ein Kaiser der Republik, von Gottes Gnaden und durch Volkssouveränetät! Wem fällt hiebei nicht das „lustige Trauerspiel" im Sommernachtstraum ein, worin der Herzog sagt:

Das ist ja heißes Eis und schwarzer Schnee,
Wer forscht die Eintracht dieser Zwietracht aus?

Wenn einmal dieser schwarze Legitimilätsschnee hinschmilzt, und das warme Eis der gefrorenen Volkssouveränetät aufthaut, das gibt einen schönen Tritschtratsch, da watet Frankreich bis über die Ohren im Code Napoleon.

Die „Eintracht" dieser Titelzwietracht besteht nur im Egoismus. Das Kaiserthum ist nicht der Friede, aber der Napoleonismus ist der Egoismus. Der große Onkel fand selbst niemals Zeit, auf seinem Lorber zu ruhen, er war ein Sclave seiner eigenen Persönlichkeit, die überall und Alles sein wollte. Seine Begierden haben sich immer mit sich selbst multiplizirt, bis der mathemathische Congreß in Wien dieser ungeheuren Potenz die Wurzel auszog.

Die Napoleonen führen den Adler im Schilde, der die Blitze des Zeus in den Klauen hält. Fragt die Lämmer und Kaninchen, die Hasen und Enten, ob der Adler den Frieden bedeutet? Fragt die Kirchthürme und Baumgipfel, ob der Blitz den Frieden bedeutet? — Die Adler, sagt Oken, haben gespaltene Zungen. Mit dem einen Theile schreien sie Friede, mit dem andern erinnern sie an den Ruhm des Krieges. Wäre es nicht die verkehrte Welt, wenn ein Adler einen Olivenzweig in den Klauen hielte, und etwa eine Taube das Portefeuille des Blitzes übernehme?

Wenn nun der Thron des heiligen Ludwig sich wirklich verwandelt in einen Thron des nicht heiligen Napoleon, wo sind dann die berühmten Verträge von 1815, wo die Großmächte, welche sie wahren sollen? Der Moses des allgemeinen Stimmrechts schlug an den bemoosten Felsen von St. Helena, und eine frische Fülle von Majestät ist herausgequollen. Die Asche des großen Verbannten hat sich emporgephönixt zur neuen Macht und Herrlichkeit, und die heilige Allianz erstaunt ob dieser Auferstehung, nachdem der Name Napoleon drei Jahrzehende im Grab gelegen. Der Stein des Anstoßes, die Legitimitätsfrage ist hinweggewälzt durch einen weißgekleideten Engel, durch jene neugewaschene Phrase von der Volkessouveränetät. Aber die Großmächte geben dem eben aus der Presse gekommenen, noch feuchten Kaiser ihr imprimatur; denn der Mann hat ja die Rothen geschlagen! Doch er schlug die Rothen nicht, weil sie den Großmächten, sondern weil sie ihm gefährlich waren. Da könnte jeder hergehen und „die Gesellschaft retten" und nachher erblicher Dynast werden. Mit demselben Recht könnten etwa die Oesterreicher den ruhmgekrönten Radezky, oder Reuß-Schleiz seinen einzigen Lieutenant zum Kaiser proclamiren, denn diese sind gewiß nicht minder gegen die Democratie gestanden. Aber „nichts von Verträgen", nur faits accomplis, und Louis Napoleon wird den Großmächten zurufen:

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
Napoleon der Dritte!

Wer wird es wagen, der Selbstständigkeit aller jener Franzosen, aller jener Spitalpatienten, jener Blinden, Lahmen und Krüppel, welche am 20. November mit Ja gestimmt haben, nahe zu treten? Ist nicht selbst Abd-el-Kader, der Sohn der Wildniß, so zahm geworden, daß er dem Prinzen aufwartete, und einen Wahlzettel apportirte? — Gibt es etwas Schöneres, als das allgemeine Stimmrecht? Wenn Montesquieu Non sagt, und zwei Stiefelwichser sagen Oui — wer entscheidet, wer ist gescheidter, wer hat Recht? Jedensfalls die zwei Stiefelwichser mit ihrem glänzenden Ergebniß.

Man wird die Wahlurne auch bei den Großmächten herumtragen, und dieselben namentlich abstimmen lassen. Es kommt zwar nicht darauf an, ob zu den mehr als 7 Millionen Stimmen noch vier Ouis kommen

oder nicht, aber jeder Beitrag zu diesem wohlthätigen Zweck ist willkommen. Vielleicht wird im nächsten Jahr über die Besitzergreifung des linken Rheinufers abgestimmt. Alles mit Gott und Volkssouveränetät für Kaiser und Familie.

Jedenfalls,

ob nun Krieg wird, oder ob die gerettete Gesellschaft in ihrer bisherigen Ruhe fortschwelgt —

> videant Consules, zu deutsch: die deutschen Regierungen sollen schauen, ne quid detrimenti, daß des Deutschen Vaterland, welches nach Arndt größer sein muß, respublica capiat, nicht noch kleiner werde.

Bleibt Frieden, so hoffen wir von den Franzosen bald wieder so ein gelungenes feines Lustspiel, wie unlängst „des Teufels Zopf". Wird Krieg, nun so möge der liebe Gott in Gottes Namen wenigstens ein gesegnetes Champagnerjahr verleihen.

Ein offenes Wort.

Herr Kunstrevier-Förster Ernst behauptet in seinem letzten gegen den Kaulbach schwimmenden Artikel: „Wind, Regen und Sonnenschein würden auch redlich das ihrige beitragen, um die Wandgemälde an der neuen Pinakothek auszulöschen". Wir Unterzeichnete fragen hiemit Hern Ernst, was ihn zu dieser injuriösen Behauptung berechtigt. Sind nicht seine eigenen Freskomalereien unter den Arkaden, wie von Jedermann, so auch von uns auf das schonendste behandelt worden? Wie kommt dieser Kunstschriftsteller, von dem die Nation noch einen Wendelstein zu fodern hat, dazu, uns einen solchen Vandalismus aufzubürden? Wir können über jene Gemälde-Kunstgeschichte noch gar keine Meinung aussprechen, da sie noch mit Brettern verschlagen ist, und Sonnenschein nur wenig, Regen nur selten und Wind nur von der Seite Eingang findet. Niemand hat daher das Recht, uns im voraus der Schnorr'schen Parthei anzureihen.

Wind, Regen und Sonnenschein.

Sophokles in München.



Sophokles, der als Verfasser durch die Güte der Intendanz einen Sperrsitz bekommen hat, sitzt auf demselben und sieht und hört der Aufführung des Oedipus zu. Die Beleuchtung des hiesigen Theaters thut seinen Augen sehr wohl, da sie dem Dunkel des Tartarus am nächsten kommt. Er hat soeben einen Chor gehört, und ruft: Ὦ Ζεῦ τίνα μουσική! O Zeus, welche Musik!



Sophokles begibt sich auf die Intendanz und verlangt von Herrn Dr. Dingelstedt den ihm gebührenden Tantièmenantheil.

Artistisch-Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Sonntag 28. November zum ersten Male: König Oedipus, Trauerspiel von Sophocles. — Musik vom Generaldirector Franz Lachner. — Um die gelehrten Discurse über Sophocles und Antike nicht zu vermehren, wollen wir gleich in medias res eingehen. Der König Oedipus enthält einen naiven, bald fein ironischen bald höchst rührenden Dialog, sowie überhaupt die Situationen dieses Stückes mehr Interesse bieten und effectvoller sind, als die der Antigone. Was das Ganze betrifft, so behaupten wir: der „König Oedipus" ist kein Drama, und zwar einfach deßwegen, weil er keine Handlung enthält. Bei allem Respect von der Classizität ist dieses Sophocleische Stück durchaus nicht als Mustertragödie, vielmehr gar nicht als Tragödie zu bezeichnen. Wir finden hier eine mit theatralischer Gewandtheit, mit Feinheit und Geschmack von Scene zu Scene entwickelte und wachsende Aufklärung schon vorhandener Umstände und unabänderlicher Verhältnisse. Der Held des Stückes, Oedipus, hat nicht das Mindeste zu thun, sondern nur immer zu hören, was ihm erzählt wird. Die Meisterschaft des Dichters zeigte sich nur in der Art und Weise, wie er die Spannung von einer Mittheilung zur andern rege hält, wie er die Schrecken allmählig wachsen läßt, wie die leichte Flocke einer Vermuthung fortrollt und sich zur erdrückenden Lawine einer furchtbaren Gewißheit verwandelt. Zuerst erfährt er, daß der alte Laios erschlagen worden, dann daß er der Mörder, dann daß Laios sein Vater, und folglich er ein Vatermörder und seine Gattin seine Mutter und folglich er ein Blutschänder sei. All' diese ungeheuerlichen Dinge kommen nach und nach an's Licht und auf dem Gipfel der Verzweiflung sticht sich der Schwergetroffene beide Augen aus. Dieses, sowie der Selbstmord der Jokaste wird wohl niemand als Handlung hinstellen; wenigstens ist es keine dramatische, von Consequenzen begleitete. Auch der Fluch, den Oedipus anfangs über den unbekannten Mörder ausstoßt, kann bei der Schwere seiner nachherigen Erfahrungen nicht in die Waagschale fallen. Der ganze König Oedipus ist eigentlich der letzte Akt einer großen Schicksalstragödie, die Lösung eines Knotens, dessen Schürzung wir in der Sagengeschichte Griechenlands finden. Wenn wir diese Reihe von traurigen Enthüllungen kein Drama heißen, so möchten wir ihnen sogar den Character des wahrhaft tragischen absprechen. Der Unwissende kann nicht sündigen; Oedipus hat im Zorn einen Mann erschlagen, aber er wußte nicht, daß es sein Vater war, und wenn in jener mythischen Zeit der einfache Todtschlag überhaupt für kein Verbrechen galt, so kann er zwar seine That bedauern, aber er erscheint nicht fluchwürdig. Er hat eine Frau geheirathet von der er nicht wußte, daß sie seine Mutter sei. Das Merkmal des Verbrechens fällt überall hinweg, und Oedipus ist nur das Opfer seiner unverschuldeten Unwissenheit. Ein Wahn kann in seiner Folge tragisch werden, aber nicht die Unwissenheit, die mehr in das Gebiet des Zufalls gehört. Aus der Unwissenheit können recht traurige aber keine dramatisch-tragischen Verwicklungen entspringen. „König Oedipus" gehört zu den sogenannten „Schicksalstragödien", nur mit dem Unterschied, daß die Handlungen, zu denen wir sonst die Personen unwillkührlich getrieben sehen, hier bereits geschehen sind,

und nur bloßgelegt werden. — Die Lachnersche Musik besteht in einer Introduction, mehreren Männerchören und einigen melodramatisch gehaltenen Sätzen, und verräth im Allgemeinen eine ganz richtige Absicht, dem Character der Personen und den im Stücke vorkommenden Stimmungen ganz angemessen, nur wird die Durchführung dieser Absicht stellenweise ermüdend, und zwar deßwegen, weil die Motive, wenn auch anfänglich gut erfunden, in der Folge ihre Anwendung nur als Figuren finden. Namentlich gilt dieß von dem vorkommenden Marsche und dem Melodram mit den 4 Flöten. — Die Darstellung war schön und gerundet. Herr Dahn (Oedipus), dessen Parthie der Dichter von einer Seelenerschütterung zur andern führt, bewahrte seine Vollkraft bis zum letzten Augenblick. Malerische Figuren waren die 3 Greise: Jost (Hirte), Büttgen (Bote), Christen (Diener), deren äußere und innere Auffassung gleich charakteristisch wirkten. — Von geringerem Umfang war die Rolle der Frln. Damböck (Jocaste), deren Abgang, nach gewordener Gewißheit über ihr Verhängniß, in mimischer Beziehung gelungen war. Eine freundliche Erscheinung bot Herr Richter (Kreon). — Die Chöre wurden sehr gut executirt.

Gestern Freitag kam endlich das neue Ballet von Fenzl: „Die weiße Rose" zur Aufführung. Das Ganze bot sowohl in den Soli, so wie auch in den Gruppirungen sehr viel Abwechslung und Augenweide. Vermittelst der Blumenkränze und Shawls entfaltete sich ein förmliches Kaleidoscop, dessen rasche und exakte Verwandlungen das Publikum in hohem Grade ansprachen. Herr Franz Fenzl zeigte sich wieder in seiner vollen Bravour und wir wünschten diesen Tänzer, wie ihn kaum ein zweites Theater so jugendlich und talentvoll besitzt, nur öfter beschäftigt. Balletmeister Fenzl wurde öfters gerufen. —

Münchener Zuschauer.

* Letzten Montag gab unsere Hofkapelle zur Nachfeier des allerhöchsten Geburtsfestes ihr 3. Concert, wobei der Saal glänzend beleuchtet war, und die Mitwirkenden in Galla erschienen. Neu hörten wir ein „Alleluja" von Händel (für Sopran aus dem Oratorium „Esther") gesungen von Frau Diez. Dann Cherubini's Terzett „Ave verum", von den Damen Hefner, Diez und Stanko. Mozart's herrliche Sinfonie in C erhielt wieder allgemeinen Beifall und zeigte sich unser Orchester in dem Piano des 2. Satzes unübertrefflich. Die schwierige Sinfonie von Bach für Streichinstrumente mit großer Besetzung (darunter neun mächtige Contrebäße) erregte besonders im 3. Satze ($\frac{3}{4}$ Takt) durch das exakte Zusammenspiel Bewunderung. Die am Schlusse aufgeführte Jubel-Ouvertüre von Weber, mit der eingeflochtenen, an diesem Abend besonders passenden Melodie des Königsliedes, wurde auch mit Jubel aufgenommen. König Ludwig selbst sprach dem dirigirenden Meister Lachner seine Zufriedenheit aus.

Der Professor am k. Conservatorium, Herr Ed. Doktor, gibt am 13. d. ein Concert zum Vortheil der im Entstehen begriffenen Säuglingsanstalt. Der berühmte Pianist wird hiebei dem Vernehmen nach auch eigene Compositionen vortragen.

Kunstverein.

* In dieser umfangreichen Ausstellung ist besonders hervorleuchtend der „Sonnenaufgang im Archipel“ von Jacobs (in Antwerpen), ein Bild von außerordentlich klarer Farbe und erfrischendem Eindruck. Ein Maler, der es versteht, einen kühlen Morgen recht lebendig zu malen, macht sich um jeden Beschauer verdient, der nicht gewohnt ist, früh aufzustehen. — Ott brachte eine freundliche Erinnerung an Sicilien, und Boshart eine fast eben so freundliche an das „Moos bei Polling“. — Steffan ließ einen wilden „Gebirgsbach der schweizerischen Hochalpen“ in flüchtiger Sonnenbeleuchtung über zackige Felsen herabstürzen. Ein solcher Meister ist gewissermaßen ein Wunderthäter, er gebietet den Wolken, Winden und Wellen. — Schertel's „Partie bei Harlaching“ hat viel Gutes, doch haben wir auf dem Weg nach der Menterschwaige schon ein lebhafteres Colorit gesehen. — Zierlich und fleißig gemalt ist Millner's „Spätsommer“, was sich von Löffler's „Nazareth“ nicht behaupten läßt, wo die viereckigen kleinen Häuschen fast aussehen, wie die pâtes-pectorales. — Bischoff's altdeutsches Genrebild zeigt einen Handwerker in seinem Hausgärtchen sitzend; auf dem gedeckten Tisch liegen einige Bände in Schweinsleder, zu seinen Füßen spielt ein Enkel. Es freut uns, in diesem mit Fleiß und Kenntniß durchgeführten, kräftig gehaltenen Bilde den Meister „Hanns Sachs“ kennen zu lernen. — Barth's „Hero und Leander“ bekundet Sinn für Farbe, aber Formen, Zeichnungsregeln und dergleichen hat sich der Maler noch nicht eigen gemacht. Nun, auf einen Streich fällt kein Baum. — Schneider führt uns die „Frauen am Grabe Christi“ vor. In der Composition herrscht eine ganz unpassende Nonchalance, eine moderne Flachheit und Ausdruckslosigkeit, die man an diesem sonst tüchtigen Künstler nicht gewöhnt ist. Von einem Styl in der Auffassung, von einer Characteristik in der Durchführung finden wir keine Spur. — Hitz brachte eine butternde „Sennerin“, deren rosafarbene Aermel und schimmerndes Weißzeug nebst dem ideal beleuchteten „G'sicht“ fast aussehen, als wäre das Alles von Porzellan. — Stieler's „Porträt“ (Fürst Lippe-Detmold) mag zwar sehr ähnlich sein, in künstlerischer Beziehung steht es den weiblichen Porträts dieses Meisters nach. — Auf König Ludwigs Befehl fertigte Halbig die Büste von Clem. Zimmermann (wahrscheinlich für die Ruhmeshalle).

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 51. 12. Dezbr. 1852.

Das Geheimniß,

alle andern Blätter zu ruiniren, und alle Menschen, welche nur irgend fähig sind, Abonnenten zu werden, an sich zu locken, ist entdeckt, und zwar der Redakteur des Punsch hat es entdeckt. Neulich war es Nacht — es ist noch nicht lange her, daß es in München Nacht war — da hüllte sich der Mond in düstere Wolken, die Gasbeleuchtungsgesellschaft hüllte sich in den Kalender, der da Mondschein ankündigte, und es geschah, daß ich nach Hause ging. Es war Mitternacht, die Stunde der Geister und zugleich auch die Stunde der Polizei. Ich kam weit her und vorüber am großen Ochsengarten, dann am Lamplgarten und am kleinen Ochsengarten, hierauf über den ehemaligen Kälbermarkt und durch das Krotenthal auf den Rindermarkt und dann endlich unter den Kühbogen. Als ich über die Ecke kam, um in letzteren einzubiegen, erblickte ich eine Gestalt und flüsterte zu mir selber:

Und siehst Du nicht dort
Den Gensdarm am finstern Ort?

Bei Nacht sind alle Kühe schwarz, am allerschwärzesten aber ist es unter dem Kühbogen, und doch sah ich ihn. Ich gehöre nämlich zu den Sensitiven und das von dem Gensdarm ausströmende Od war meinen Augen fühlbar. Woher kommen die nächtlichen Exzesse und Balgereien? Von den Muthwilligen und der Muthwille entspringt aus einem Ueberfluß von Od. Das Polizeiod muß also Nachts herumströmen, um das Pub-

likumsob im Zaum zu halten, resp. als positives Ob auf die negativen Oeber beruhigend zu wirken. — Ich verließ den Bogen der Kühe und kam durch die Straße des Salvator an das Bergl des Rochus, vulgo Rochus=bergl und über dieses nach Hause. Hier lasse ich den Vorhang fallen, und niemand wird so dreist sein, mir in das Heiligthum der Privatwohnung zu folgen. Ich bin dem Leser entrückt, er sieht mich nur ferne im Bette liegen, und hier hatte ich eine Erscheinung. Ich dachte nach, wie ich der erste und reichste Redakteur der Welt werden, wie ich alle Blätter der Welt, angefangen vom Münchener Tagblatt bis hinunter zur Londoner Times, ruiniren könnte. Der Gedanke an die Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens brachte mein Ob in große Aufregung. Wenn der Sieg selbst in loco gelänge, wie könnte ich ihn nach aussen fortführen? Wie wäre eine „neue Münchenerin", die in geographischer Beziehung für ein europäisches Blatt gilt, zu übertreffen, oder eine Pfälzer Zeitung, oder gar eine Allgemeine? Wo fände ich für das politische Revier einen Jäger, für das Kunstrevier einen Förster? — Nachdem ich mich, wie Frankreich, mehrere Male umgewälzt hatte, ohne daß mir etwas Gescheidtes eingefallen wäre, kam ich endlich auf den Gedanken, daß man, um alles andere zu ruiniren, alle Stoffe an sich reißen muß. Gleich wie Louis Napoleon von den Legitimisten das „von Gottes Gnaden", von der Demokratie die „Volkssouveränetät" angenommen und beides auf sich vereinigend, beide geschlagen hat, so kann auch nur ein Journal, welches Alles bringt, alle anderen verdrängen. Der Punsch wird künftiges Jahr Politik und Beletristik, Philosophie, Juristerei, Medizin und leider auch Theologie, ferner bildende Kunst, (Illustrationen) kurz alles in sich vereinigen; man beabsichtigt, alle öffentlichen Meinungsausdruckspapiere Europa's und mit der Zeit auch Amerika's in ihm aufgehen zu lassen. Der Punsch wird enthalten:

Unabhängige Leitartikel.

Z. B. über die Selbstfabrication des Champagners mit dem Liebig'schen Apparate, und das Glück, welches der Münchener Universität durch den Besitz von Liebig und Geibel zu Theil geworden.

Offizielle Mittheilungen.

Ein hier verbreitetes Gerücht, als wolle Bayern nächstes Frühjahr auf eigene Faust einen Krieg mit Dänemark anfangen und die deutsche Sprache in Schleswig=Holstein wieder herstellen, entbehrt, wie

wir aus ganz verlässiger Quelle mitzutheilen ermächtigt sind, jeder Begründung.

Offiziöses.

Der berühmte Staatsökonom Herr v. Herrmann, der in Zollangelegenheiten mit der österreichischen Regierung verhandelt, ist endlich in München eingetroffen, um das Christkindl im Kreise seiner Familie zu feiern.

Telegraphische Depeschen.

Vive l'empereur ien, 11. Stunde 59 Minuten. Das Kaiserthum ist .... (Hier wird der Telegraph, wahrscheinlich durch elektrische Einwirkung der Luft, unterbrochen.)

Madrid, 9. Nov. Dahier ist ein erblicher Senat ausgebrochen, der stark um sich greift.

Auswärtige Nachrichten.

Hiezu haben wir vom Neujahr an eine eigene Schneckenpost eingerichtet, welche aus allen Gegenden das Neueste auf's schnellste und das Interessanteste auf's richtigste mittheilt; die sog. „neuesten Posten" in der Allgemeinen müssen gegen diese Neuigkeiten als wahre Antiquitäten erscheinen.

Inland.

Wenn es möglich wäre, würden die ausländischen Artikel durch die vom Inland noch übertroffen. Nur solche Personen, die durch wenigstens 2 Zeugen nachweisen können, daß sie wirklich große Männer sind, haben Anspruch auf Betheiligung. Selbstlobartikel müßen frankirt werden.

Unglücksfälle aller Art

werden gemeldet bevor sie geschehen. Z. B. Nächstens wird in der Schwabinger Strasse ein Haus abbrennen. Jeder continuirte Journalist oder Correspondent wird bei allenfallsigem Stoffmangel eine solche Mittheilung einfliessen lassen, denn: das ist der Segen der falschen Notiz, daß sie Notizen fortan muß gebären, — und so gibt das ein paar Tage darauf einen zweiten Artikel, dahin lautend: Unsere neuliche Nachricht ist dahin zu berichtigen, daß nicht in der Schwabingerstrasse sondern in Schwabing selbst, nicht ein Haus sondern ein kleiner lederner Beutel, nicht abgebrannt sondern verloren gegangen ist. — Oder: Eine Dame hat vorgestern im Theater mehrere Herren so in die Augen gestochen, daß dieselben hoffnungslos darniederliegen. — Oder: Durch das Geibel'sche Festessen ange-

regt fassen die Münchener Dichter den Entschluß, wieder etwas zu produciren. Man zweifelt an ihrem Aufkommen.

Landtagssitzungen.

Es ist gegenwärtig in Bayern nicht Land-Tag.

Magistratssitzungen.

Die wirklichen Schuhmacher verklagen die Fleckelschuhmacher, wegen Ueberschreitung ihrer fleckschusterischen Befugniß, indem sie ihre Erzeugnisse mit Filzsohlen versehen. Die Sache geht an den Bundestag. — Der Jude Nro. 99 hat sich von hier entfernt, wenn er nicht bald zurückkehrt, wird seine Conzession eingezogen, und seine Matrikel erledigt. Mehrere orthodoxe Nummern hoffen, der kommende Messias werde auch das Matrikelwesen beseitigen.

Gewerbliches.

Es ist unwahr, daß die hiesige Gasgesellschaft auch die Beleuchtung der Milchstraße übernommen hat. Dieselbe wird im Gegentheil heuer sehr hell beobachtet.

Theater.

Obenan Theaterrezensionen im unumschränktesten Sinne. Alle unterdrückten Schriftsteller, alle Innhaber von Freibillets, welche niemals gelten, alle unzufriedenen Abonnenten, alle geprügelten und ungeprügelten Feinde der Intendanz, mit einem Wort: alle, welche ein unpartheiisches Urtheil haben, sind eingeladen, sich mit ihrem Zorne an uns zu wenden, wir wollen ihm zeigen, was eine gesunde Kritik vermag, da hilft kein Sophokles. Sagt an, hat dieser brodneidische Intendant nicht verboten, daß auf dem Schweigertheater der „Hamlet" gegeben wird? Nicht einmal das bischen Hamlet, das wir in der Literatur besitzen, will er ihnen lassen. Uebrigens ist dieser Hamlet nur ein Ultramontaner, der Proselyten macht, und die Ophelia bewegen will, in ein Kloster zu gehen. Er soll ihn haben. Dann darf aber das Volkstheater auch den Makbeth und die Ahnfrau nicht geben, überhaupt kein Stück, in welchem ein Geist vorkommt; nur die Körper sollen frei sein, die Geister werden vorbehalten.

Musik, bildende Kunst.

Wir bringen auch musikalische Artikel, die sich gewaschen haben, oder noch waschen werden. — Ferner kalte Beurtheilungen des Kunstvereins und Lobgedichte auf das Schiedsgericht. — Von Zeit zu Zeit auch enkaustische Betrachtungen über die Freskobilder an der neuen Pinakothek und

chemische Untersuchung, welchen Einfluß Sonnenschein, Dr. Förster und Regen darauf ausüben können.

Nachrichten aus der Alterthumskunde.

Eine Deputation thebanischer Bürger überreicht dem blinden König Oedipus eine Beileidsadresse und bittet ihn, er möge seine Pension nicht auf Kolonos, sondern in Theben verzehren.

Temperatur und Luftdruck in München.

Politische Bewegung des Publikums: Auf den Eispunkt reduzirt.

Temperatur in den höhern Regionen: Zweifelhaft, da man sich auf die Pariser Linie nicht verlassen kann.

Dunstdruck: Die braunen Filzhüte sind nicht mehr auf dem Kopf zu behalten.

Windrichtung: Den Fahnen der Großmächte nicht entgegengesetzt.

Coursberichte.

Papiere im Allgemeinen: Sehr geduldig. — Dukaten: ungleich vertheilt. — Churhessische Loose, badische Loose überhaupt die Loose aller deutschen Staaten so ziemlich gleich. — Französische Schuld: eine Schicksalstragödie. Das Nähere „wird offenbar, wenn die Franzosen auferstehen." —

Zwangsinserate.

Der Leser wird staunen. Wie kann eine Redaktion so etwas versprechen? Zwangsinserate sind doch etwas freiwilliges, d. h. die Behörden müssen freiwillig einem Blatt Anzeigen zuwenden. Es gibt aber auch Privat-Zwangsinserate. Z. B. der Wirth Schnappelberger kündigt in einem Blatt an: „Bei mir sind gute Wiener-Würstl mit Kren zu haben." Wenn sich nun der Redakteur eines andern Blattes ärgert, daß diese Anzeige nicht auch bei ihm inserirt wurde, so macht er in sein Blatt ein Eingesandt: „Frage. Wo sind denn eigentlich dahier gute Wiener-Würstl zu haben?" Kaum ist diese Frage erschienen, so hat jener Wirth nichts eiligeres zu thun, als auch in diesem Blatt seine Würstl ankündigen zu lassen. — Das Mittel hilft allezeit.

☞ All diese Rubriken

und noch andere dazu, die sich eben aus den schönen Zeitverhältnissen ergeben, sind im Punsch vertreten, und wir fragen, ob ferner noch ein anderes Blatt bestehen kann, ob wir nicht siegend erscheinen werden auf den rauchenden und schnupfenden Trümmern der Journalistik? — Zugleich ist

der Preis dieses Blattes, namentlich wenn man die Theurung der andern Lebensmittel betrachtet, fabelhaft billig, nämlich für ein halbes Jahr nur ein ganzer Gulden. Deßhalb unterlassen wir auch jede Einladung zum Abonnement, jede Anpreisung, jedes Selbstlob unter was immer für einem Correspondenzzeichen. — Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an, und bei der fortdauernden schönen Witterung muß der Andrang zu den Abonnements-Urnen ein gewaltiger sein. Nicht nur gesunde können subscribiren — nein, auch Lahme, Blinde, Krüppel sind willkommen!

So fodern wir denn, Arm in Arm mit uns selbst, abermals ein Jahr dieses Jahrhunderts in die Schranken, und wenn's mit der Souveränetät des Volkes immer so gut geht, wie bisher, dann kann alles noch recht werden.

Post von überall.

Paris. Der Kaiser hat einen Spazierritt gemacht, und trug dabei einen schwarzen Civilrock und Militärhosen. Der Rock ist der Friede, die Hosen sind der Krieg.

Spanien. König Philipp hat das Seinige gethan, die Kardinäle thun nun das ihrige.

Neapel. Unser Gesandte in Paris hat bei dem Kaiseranerkennungswettrennen den ersten Preis gewonnen. — Wenn übrigens behauptet wurde, daß wir uns fürchten, so ist dieß unrichtig.

Rußland. Die deutschen Liberalen raisonniren, wenn daselbst stellenweise die Prügelstrafe wieder eingeführt wird. Bei uns wurde der Schwärzer Krotinus mit 9000 Streichen zu Tode geprügelt. Die bayrischen 25, das wäre ein Fortschritt zur Humanität, wie wir ihn nie hoffen dürfen. Ihr Deutschen wißt gar nicht, was ihr Gutes habt.

Frohsdorf. Die Großmächte haben vom Grafen Chambord soeben ein ärztliches und polizeiliches Lebenszeugniß verlangt, um endlich Gewißheit zu haben.

London. Der Schatzkanzler Disraeli hat im Parlament 5 Stunden und 5 Minuten lang gesprochen. Wir ernennen hiemit auch ihn zum Schwatzkanzler.

Rom. Der Papst hat von einigen französischen Diplomaten wieder Briefe erhalten. Es ist immer die alte Salbe von der Salbung.

Europa. Wir sind müde!

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Freitag den 10. sollte Grillparzer's Ahnfrau neu einstudirt in Scene gehen. Aber die Ahnfrau wurde krank, und damit man doch etwas ehrwürdiges habe, mußte der „Großonkel", der gesund blieb, an ihre Stelle treten. Der Großonkel ist nämlich der Titel eines einactigen Lustspielchens von Hornike, das sowohl bei seiner ersten Aufführung als auch bei der Wiederholung große Heiterkeit erregte. Es ist ein, wenn auch nicht so feiner, so doch viel drastischerer Vorspielscherz als etwa Gutzkow's „fremdes Glück." Ein ferner amerikanischer Onkel hat einem verwandten Ehepärchen nur unter der Bedingnng seine Gunst und sein Vermögen in Aussicht gestellt, wenn sie einen Jungen bekommen. Da nun der boshafte Storch doch ein Mädchen in's Haus bringt, so bleibt ihnen nichts, als die Nothlüge: sie hätten einen Jungen. 17 Jahre gehen darüber hinweg, als plötzlich der Großonkel erscheint. Die Eltern wissen sich nicht zu rathen und zu helfen, und der Vater schreit: Schafft mir einen Jungen, ein Königreich für einen Jungen! Der Großonkel fragt nach dem Sohne, und die Verlegenheit wird immer ärger. Einen Jungen! schreit der Vater wieder, und die Mutter spricht: „Kann ich Kinder aus der Erde stampfen? Wächst ein Sohn mir auf der flachen Hand?" Da faßt das Mädchen einen großen Gedanken, sie stürzt heraus, und kommt wieder, als Bursche verkleidet, wirft Hut und Bücher hin, und gebart sich wie der ungezogenste Junge und ungerathenste Schlingel von der Welt. Der Großonkel lacht anfänglich dazu, bis ihm der Spaß zu arg wird, und der Pseudoknabe anfängt, ihm fürchterlich zu wer[illegible]. Diese Ausartung, meint der brave Mann, sei die Strafe für sein[illegible]entliche Bedingung, und er wünscht nun viel lieber, es wäre ein braves Mädchen, als ein so nichtsnutziger Junge, welchen Augenblick die Eltern benützen, ihn dahin aufzuklären, daß es wirklich ein Mädchen ist, die nachgehends auch noch den Commis Seebrecht heirathet, der zu allem Ueberfluß dem Großonkel im Hamburger Hafen das Leben gerettet hat. Unsere treffliche Lustspielerin Frln. Jahn, die, namentlich als Junge, ihrer Laune freien Lauf ließ, erregte große Heiterkeit, deßgleichen Herr Jost. In beiden Aufführungen wurden die Dasteller gerufen.

---

* In dem am Dinstag stattgefundenen 4. Konzert der k. Hofkapelle hörten wir „die Sinfonie" von Beethoven, nämlich die in A dur, die Sinfonie *κατ' ἐξοχήν*. Alle Musikfreunde schöpften aus diesem Werk wieder wahrhaft hohen Genuß. Der 2. Satz (Andante) mußte auf stürmisches Verlangen repetirt werden. Das hierin vorkommende Crescendo wurde von unserm Orchester mit unübertrefflicher Meisterschaft ausgeführt. Die Liedertafel sang zwei Chöre: „Festgesang an die Künstler" von Mendelssohn (mit Begleitung von Blechinstrumenten) und „Chor der Derwische" von Beethoven (mit vollem Orchester). Man weiß nicht, warum allein die Liedertafel und nicht auch andere hiesige Gesangsvereine beigezogen wurden, dadurch wäre der Vortrag bei weitem kräftiger und der Effekt besser geworden. — Frln. Rettich sang eine Mozart'sche Arie mit großer Kehlenfertigkeit. — Ferner führte man zum ersten Mal ein Quartett von Stunz auf: „Zur Rosenzeit" mit neuer Orchesterbegleitung. Die Komposition ist im Style der klassischen musica di camera (Schule des Konzertgesangs bei den Italienern) gehalten. Analog

den Singstimmen, von denen jede ihren selbstständigen Gang nimmt, ist auch die Instrumentation, indem besonders die Violine und die Holzblasinstrumente, jedes seine gesonderten und durchgeführten Sätze und Gedanken hat. Der laute Beifall galt sowohl dem Werke selbst, als auch den Mitwirkenden, worunter sich besonders Hr. Härtinger auszeichnete.

Bei dem Montag den 13. stattfindenden Concert des Professor Doctor werden die Orchesterstücke von der k. Hofkapelle unter Lachner's Leitung aufgeführt. Die Zöglinge des k. Conservatorium, Herr Brulliot und Frln. Bomm, die sich schon bei dem letzten Concerte dieser Anstalt auszeichneten, wirken ebenfalls mit. Der Concertgeber bringt u. A. auch mehrere von ihm componirte Werke, wie „Le carillon de New-York“ und „Etude-Caprice.“

Der Hamburger „Freischütz“ schreibt: Roger's Haus in Paris gehört in seiner inneren Einrichtung zu den geschmackvollsten und comfortabelsten der Seinestadt. Herr Cornet, der auf seiner größeren Entdeckungsreise auch in Paris war und von dort nach Hamburg kam, welches er nun Sonntag Morgen wieder verließ, um sich definitiv nach Wien zu begeben, erzählte uns Wunderdinge von Roger's Wohnung in der Rue Turgot. Es enthält Sammlungen, Gemälde, Antiquitäten, Waffen u. dgl. m. Einige der reizenden Gemächer werden durch Spiegelwände getrennt, in anderen duften die köstlichsten Blumen und exotische Gewächse. Das Gehalt dieses Sängers beträgt an der großen Oper (für 9 Monate) 70,000 Frcs; mit seinen Gastspielen verdient er binnen 3 Monaten wenigstens 40,000 Frcs.

Kunstverein.

* Ein heitres Genrestück brachte Reinh. Zimmermann: „Die theure Zeche“. Bauern haben sich in einem Herren-Wirthshaus bene gethan, und vernehmen dann zu ihrem Entsetzen die großartige Rechnung. In gegenwärtiger Zeit trifft das Bild eben nicht zu, da bekanntlich das Bauernvolk vollauf Geld hat, und die städtischen Luxusdinge eher zu wohlfeil als zu theuer findet. Der Ausdruck des Staunens ist übrigens komisch gegeben, und zeigt der Künstler immerhin ein Quantum Humor, etwa im Schlage der fliegenden Blätter. Das Bild ist sehr sorgfältig gemalt. — Morgenstern's „Abendlandschaft“ erzielt mit einem simplen Motiv der über einer Haide untergehenden Sonne, poetisch harmonische Wirkung. — Da die Natur mit keinem rechten Winter hervorrücken will, so müssen wir uns einstweilen mit einem gemalten begnügen; zwei Winterlandschaften auf einmal. Die von Stademann ist mit eigenthümlicher Geschicklichkeit gefertigt, im übrigen bietet sie nicht viel erwärmendes, und das ist eben gut, denn „was eine rechte Winterlandschaft ist,“ die muß einen kalt lassen. — Doll zeigt eine Gegend bei Moosach (auch eine schöne Gegend) im weißen Feierkleide der Natur. — Kreitmayr's „Ponte rialto“ erinnert in seinem architektonischen Theil etwas weniges an Nürnberger Schnitzwaaren. Unten fließt das blaue Meer. Die sieben Schwaben scheinen bereits durchgeschwommen, denn niemand regt sich. Nach diesem Bilde liegt Venedig am todten Meer. — Von Rottmann bewundern wir ein Aquarellstück: „Der Königsee bei Berchtesgaden“.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 52. 19. Dezbr. 1852.

Intelligenz-Punsch.

Bekanntmachung.

Abonnentenmassen und Geldanhäufung betreffend.

Auf den Postämtern des Inn- und Auslandes abonnirt man

halbjährig

also von Januar bis Juni 1853

um 1 fl.!!!

Jedermann ist mit dem Vollzuge dieses Rescripts beauftragt.

Gegeben in unserm Palaste oder was, zu München an der Isar, die im Karwendelgebirge aus einer unbekannten Ursache entspringt.

Am 18. Dezember, kurz vor dem Eintritt der längsten Nacht; im Jahr des Bestehens der Welt das 5801te, des Bestehens des Punsch das 5te.

Punsch, der I. und einzige,
durch die Gunst des hohen Adels und die Souveränetät
des verehrlichen Publikums humoristisches Blatt der Bayern,
anerkannt von allen Großmächten, Kleinmächten, Dickmächten
und Dünnmächten.

Bekanntmachung. Die wegen des kaiserlich chinesischen Sendschreibens an Professor Neu-Man mit Beschlag belegte Nummer 44 des Punsch wurde wieder freigegeben, und man hegt diesseits die Erwartung, daß die Abonnenten in den Besitz desselben gelangt sind.

Kammerl des Innern.

Die Expedition.

Rescript, das Erscheinen des nächsten Punsch betreffend. — Wegen der (am künftigen Freitag beginnenden) hohen Feiertage erschein die nächste Nummer des Punsch

☞ mit einem Christbaum für München und Europa ☜

Donnerstag Abends.

Diese Nummer ist zugleich die letzte des fünften Jahrgangs und bringt Titelblatt und Inhaltsverzeichniß des eben vollendeten Bandes.

Neueste Schneckenposten.

Mantua. Ueber uns herrscht ein böses Verhängniß. Letzthin wurden wieder fünf aufgehängt.

Paris. Da der Kaiser der Franzosen den König der Vögel im Wappen führt, so nimmt alles die Adlerform an. Damenhüte in façon d'aigle sind allgemein Mode. — Mehrere Personen mit Adlernasen lassen sich vorstellen und erhalten die Ehrenlegion.

München. Die Allg. Zeitung bringt die beruhigende Nachricht, daß die letzte chinesische Post nur 44 Tage von Hongkong nach München gebraucht hat. Sind einmal die Eisenbahnstraßen alle hergestellt, so dürfte die Verbindung noch lebhafter werden und wir haben Hoffnung, mit der Zeit recht viele Chinesen in München zu sehen.

Frankfurt. Die deutschen Flottenschiffe gehen äußerst billig weg und wird meistens nur der Werth des Materials bezahlt. Um das Holz des „Wendelstein" abzuschätzen, soll ein eigener Förster aus Bayern berufen werden.

Spanien. Unsere Deputirten haben nun Zeit, fern von Madrid darüber nachzudenken, daß alles vergänglich ist, am allervergänglichsten aber eine Verfassung. Alle Wahlversammlungen für die neue Kammer sind verboten. Dieses constitutionelle Bild ist ein ächter Murillo.

Stuttgart. Die allgemeine Zeitung schreibt: der württembergische Gesandte in Paris habe die Anerkennung Napoleon's bereits in der Tasche. Unsere offiziösen Journale erklären: das sei allerdings richtig, doch sei es zweifelhaft, ob er es in der Rocktasche oder in der Hosentasche hat.

Wien. Keine Anleihe!

Brüssel. Wir fürchten uns nicht.

Neapel. Wir auch nicht.

Wenn der Prophet Jeremias sagt: „Von den Knaben ertönt mein Preis und aus dem Mund der Säuglinge soll mein Lob erschallen," so trete ich dieser Ansicht vollkommen bei.

. . . . Dr. Professor.

Nachdem ich früher immer gejammert habe, daß

„Kein lieblich Kind soll diese Brust ernähren"

so erkläre ich mich jetzt vollkommen beruhigt, da ich sehe, daß es noch gefühlvolle Pianisten gibt, die für einen armen Säugling sorgen.

Johanna d'Arc,
in Erz geschnürte Jungfrau
von Orleans.

Da voraussichtlich der odisch-magnetische Briefstreit in der Allgemeinen noch lange dauert, so dürfte es zweckmäßig sein, wenn die königl. Verkehrsanstalt am Postgebäude einen odisch-magnetischen Briefschalter errichten würde.

Unus pro multibus.

Großes

Revanche-Conzert

sämmtlicher

Säuglinge von München

zum Besten

des Herrn Professors **Eduard Doktor.**

I. Abtheilung.

Große Sinfonie in allen Tonarten, geschrieen von . . . . sämmtlichen **Conzertgebern.**

Des Kindes Dank, Festode an Herrn Doktor, gestammelt von einem . . . . angehenden **Säugling.**

Carillon de Newyork et Philadelphia, auf dem Clavier vierfüssig gespielt von einem . . . . **Wunderkind.**

II. Abtheilung.

„Ich bin ein Säugling, kennt ihr meine Fatschen?“ Nationallied, gesungen von mehreren . . . . conzertgebenden **Würmchen.**

Be, Be! Variationen für Fagot und Trompete, vorgetragen von . . . . zwei **Milchbrüdern.**

Der verschmähte Kronenthaler, oder: Die spröde Hofkapelle, satyrisches Gedicht, declamirt von einem . . . . anonymen **Säugling.**

III. Abtheilung.

Zwillings-Polka, auf einem Wienerflügel mit Centripedalkraft gespielt von einem **Wickelvirtuosen.**

Große Etüden auf dem Schnuller, vorgetragen von einem . . . . **Ex-Säugling.**

Ababa! Schlußchor, gesungen von . . . allen unschuldigen **Kindeln,** welche Theil zu nehmen wünschen.

Billets sind bei allen Hebammen zu haben. — Der Eintritt kostet 1 Gulden, ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen.

Zwei Schullehrer sind bestraft worden, weil sie die Speirer-Zeitung lesen. Da ich dieselbe **nicht** lese, so bitte ich um gefällige Auskunft, wo ich mein Douceur abholen kann.

Pimpelhuber,
kgl. Ureinwohner.

Der wenn auch nicht sensitive, so doch sehr sensible Herr v. Reichenbach haut in der Allgemeinen auf Liebig los, weil dieser der Od-Wissenschaft ihren Werth streitig macht. Reichenbach tritt in seiner Erwiderung zwar nicht **odisch-magnetisch**, aber sehr **odios-anzüglich** auf, und heißt den berühmten Chemiker zuvor **Liebig**, dann Herr **von Liebig** und zuletzt gar **Baron Liebig**. Diese malitiös gesteigerte Adelserhebung läßt sich odisch nur dadurch erklären, daß das **negative** Oppositions-Od des Herrn Liebig und das **negative** Wissens-Od des Herrn Reichenbach einerseits — hingegen das **positive** Oppositions-Od Reichenbach's und das **positive** Wissens-Od Liebig's anderseits, als gleichnamige, wenn auch nicht gleichwesentliche Od-Ausflüsse und unsichtbare Extremitäts-Beleuchtungsobjecte auf einander gestoßen sind.

Der Obige.

Ein Artikel im Landboten fodert den Antithierquäler-Verein auf, zu **beweisen**, daß das **Knebeln den Kälbern Schmerz verursache**. Im Namen des Vereins fodere ich den Verfasser jenes Artikels auf, sich zum Beweise nur einmal **selbst knebeln zu lassen**.

Der Obige.

In Kanton (China) besteht eine **Hochschule für Scharfrichter**. Ueber 3000 Studenten sind inscribirt. Dieselben haben mehrere hübsche Verbindungen, z. B. Guillotinia, Galgonia u. s. f. Es werden viele Collegien gelesen, z. B. über Hiebführungslogik, Strickumwerfungsprudenz u. s. w. Der chinesische Kaiser, dem die Hebung der Wissenschaft am Herzen liegt, schenkt dieser Universität jährlich eine beträchtliche Anzahl von armen Sündern. Die Studenten studiren im Allgemeinen sehr fleissig. — Der Rector führt den Titel Carnificenz. —

Zum billigen deutschen Mann.

Bitte wohl auf die Firma zu achten!

Um gänzlich aufzuräumen

werden noch fortwährend kleine Schiffe der ehemaligen deutschen weiland Flotte verkauft, und zwar

unter dem Fabrikpreis,

worauf die verehrlichen deutschen Eltern bei herannahender Weihnachtszeit aufmerksam gemacht werden.

Frankfurt.

Auf der Universität zu Paris ist wegen Mangel an Raum ein alter, jedoch wenig gebrauchter, Lehrstuhl des constitutionellen Rechts zu verkaufen.

Zur neueren Kunstgeschichte.



Unser allgemein verehrter Herr Kunstrevierförster faßt den „hochherzigen Entschluß", den Fehler eines Freundes in der Stille zuzudecken, resp. die anstößigen Pinakothekbilder zu beseitigen.

Artistisch=Literarischer Theil.

Kgl. Hof- und National-Theater.

Am Sonntag hörten wir Marschner's „große Oper": Der Templer und die Jüdin. Der Kompositeur will sein Werk in jene Tondichtungen eingereiht haben, welche nach musikalischen Begriffen unter die Rubrik der Opern fallen. Erläutert man aber den strengen Begriff der „Oper", so ist sie keineswegs eine zufällige Sammlung einzelner lyrischer Piecen, oder rhapsodischer Gedanken, die unter sich in keinem innern Zusammenhang stehen. Dieses hindert nicht, daß viele dieser lyrischen Sachen an sich sehr schön sein können und es, wie in „Templer und Jüdin", auch wirklich sind; wir erinnern an die schönen Chöre im II. und III. Akte, an die Parthie des Klausners. Gleichwohl aber finden wir den eben berührten Mangel in den einzelnen, dramatisch sein sollenden Situationen, bei welchen sich der Kompositeur in eine schleppende, verwässerte Musik verloren hat. Daher ist namentlich die Parthie der Rebekka eine so undankbare, ebenso die andern Gesangs-Rollen, von denen nur die des Templer einige fesselnde Momente bietet. Daß Hr. Kindermann die von Stuntz componirte Arie im 3. Acte, die statt der unendlich langen Marschner's früher immer eingeschaltet wurde und seiner Zeit eine Glanzstelle des Herrn Pellegrini war, nicht sang, ist nur zu bedauern. Am Schlusse der Vorstellung wurden Alle und unter der Scene im 2. Acte Frau Palm und Herr Kindermann gerufen. Frau Palm finden wir seit der Rückkehr von ihrem Urlaub auffallend selten beschäftigt. Eine Künstlerin kann sich in das Publikum nur dann hineinleben, wenn sie oft und viel damit zu verkehren Gelegenheit hat. Die Ausstattung läßt fast Alles zu wünschen übrig. Die alten pappendeckelnen Tournierfahnen dürften unter Zufriedenheitsbezeugung für ihre gewiß langjährig geleisteten Dienste in Maculaturzustand versetzt werden.

Dienstag, 14. Dez.: Der Widerspänstigen Zähmung, Lustspiel von Shakespeare.

Des wahren Spruches eingedenk, daß das Theater nicht allein als ein Ort der Zerstreuung und des Vergnügens, sondern auch als Bildungsschule zu betrachten sei, hat sich gewiß an diesem Abende mancher Ehemann ganz in der Stille ein Billet verschafft, um über die Kunst, wie man eine widerspänstige Frau zügele, Belehrung zu suchen. Solchen ist gewiß die sicherste Anleitung zu Theil geworden, aber auch die Besitzer der sanftmüthigsten Ehehälften haben erfahren können, wie leicht zu große Güte des Mannes das Mittel werden kann, die holde Sanftmuth der Frau in Trotz und Eigensinn zu verwandeln. — Die Darstellung war im Ganzen rund und gelungen. Herr Dahn (Petruchio) gab seine Rolle mit Kraft, Charakter und Humor. Ebenso hat Frln. Hausmann (Catharina) ihre Aufgabe vollkommen erkannt, und mit mehr Energie, als wir erwartet

haben, die „böse Sieben," wie sie Shakespeare ursprünglich genannt hat, darzustellen gewußt. Herr Christen (Tramio) gerirte sich als Bedienter in der Kleidung des Edelmanns vortrefflich, denn er ließ vollkommen fühlen, wie der ungelenke Bursche durch übertriebene Ziererei den erhabenen Anstand zu ersetzen sucht und Herr Lang (Grumio) erinnerte lebhaft an seine gelungene Leistung in den Irrungen! Die strebsame und unlängst so beifällig aufgemunterte Fr. Carol. Sigl (Bianka) trat zum zweiten Male vor das Publikum. Sie hatte ihre Rolle gut inne. Oeftere Undeutlichkeit setzen wir auf Rechnung früheren mangelhaften Unterrichts. Wir können bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß man einem aufkeimenden Talente den ersten Versuch nicht verweigern, eine große Hofbühne aber, von der man nur Vollkommenes verlangen darf, nicht gleichsam als Bildungsanstalt noch unentwickelter Talente benützen soll. Die genannte Kunstjüngerin selbst muß nun von guter Hand in das Leben eingeführt werden, und viel spielen; dahier aber ist kein Erdreich für junge Künstlerpflanzen. △

Letzten Montag gab der neuernannte Professor am kgl. Conservatorium, Herr Ed. Doctor zum Vortheil der zu errichtenden Säuglingsanstalten ein Concert im Odeon. In Folge eines gegenseitigen Mißverständnisses entblieb die Mitwirkung der Hofkapelle. Der Concertgeber spielte Piecen von Mendelssohn, Schulhoff und eigene Compositionen. Kenner sprechen sich besonders für die Art seines Anschlags aus. Die aus dem Conservatoriumsconzert bekannten Kunsteleven, Herr Brulliot und Frln. Vom ärnteten lauten Beifall, besonders letztere durch ihr allerliebstes Lied Kukuk.

Kunstverein.

* Aus der reichen Ausstellung heben wir nur das Hauptsächlichste hervor. — Kirchner's „Parthie bei Hallstadt im Salzkammergut", ein sehr malerischer Gegenstand, und Rich. Zimmermann's „Landschaft nach einem Gewitter" sind trefflich behandelt. — Horschelt's betrübter „Gemsbock im Schnee" gewährt einen interessanten Blick auf des Winters eigentliche Wohnung, die Höhe der Alpen. Horschelt hat die Characteristik dieser Thiere, deren Studium vielen natürlichen Schwierigkeiten begegnet, ganz besonders inne. — Eberle's „eingeschneite und vom Hirten wiedergefundene Kühe", ist die entsprechende Wiederholung eines vorzüglichen Bildes desselben Meisters. — Freundlich wirkt Merk's „Gebirgsjäger bei einer Sennerin." — Zwei gute Architekturstücke sind: „Eine Halle" von Hoff und „Ein Klosterhof" von Karst. — Von F. Kaulbach bewundern wir die sehr zart gemalten Bildnisse der zwei, als Tyroler und Tyrolerin gekleideten Kinder des Grafen Arco. — „Gebirgsschütze" von Hiß ist ein Gegenstück zur neulichen „Butterrührerin." — Zum Besten, was bis jetzt im Fache der Porcellan-Malerei geleistet wurde, gehört Wustlich's „Italienerin" (nach Riedel). — Ein Karton von König enthält eine reichhaltige Composition: „Der hl. Bonifazius, seine Vorgänger und Nachfolger." — Eine Zeichnung von Ille: „Taufe und Begräbniß" ist von guter Wirkung. Der Künstler bringt den ersten und letzten Act des menschlichen Lebens in poetische Beziehung.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).

Münchener

PUNSCH.

Ein satyrisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl., viertelj. 30 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Fünfter Band.

Sonntag. Nro. 53. 26. Dezbr. 1852.

Weihnachtsbaum



für München und Europa.

Ach lieber Weihnachtsmann! Welche schöne Sachen! Vergoldete Pillen, papierene Verträge, eiserne Nothwendigkeiten, hölzerne Bassisten, bleierne Zollvereinsaufschwungsgegengewichter, kälberne Bratln, kurz alles mögliche Angenehme und Nützliche hängt an deinem Baum. Bitte, bitte, lieber Mann, laß uns von diesem Baume essen. Ein Freiheitsbaum hat sein Schönes,

Doch er wachst
Für die Axt.

Ein Schlagbaum hat sein Schönes,
Doch auf ihm singt nie ein Vogel,
Ihn erfrischt kein Morgenthau,
Und kein Sturm bringt ihn zum Schwanken,
Ewig bleibt er weiß und blau.

Auch ein Stammbaum hat sein Schönes —
Glücklich, wem hienieden
Solch' Gewächse ist beschieden —

der allerschönste unter allen Bäumen ist aber der Weihnachtsbaum!

Der Weihnachtsbaum gleicht ganz dem Leben. Wenn die Lichter herabgebrannt und all' das Süße und Gute, was d'rum und d'ran hängt, aufgezehrt ist, so bleiben nur mehr die Nadeln, und zuletzt kommt der Tod, um das dürre Leben über's Knie abzubrechen.

Nun aber die Geschenke, lieber Weihnachtsmann, die Geschenke! Des Baumes Schütteltag ist endlich gekommen, und wir können die Austheilung kaum erwarten. Ei, du hast es ja gar auf einen Zettel geschrieben? Geschwind, was bekomme ich? und ich? und ich?

Der kleine Louis

erhält mehrere schöne Sachen: drehbare Verträge, Gränzen zum Auseinanderschieben, Glieder-Senatoren, denen man jede mögliche Stellung geben kann, Budgetzusammensetzspiele u. s. w.

Die neapolitanische Regierung

bekommt zu ihrer vollständigen Beruhigung zwei entschiedene Erklärungen: „Das Kaiserthum ist der Friede," und: „Der Vesuv ist die Ruhe."

Der Pabst

erhält die erfreuliche Zusicherung, daß der von Napoleon wiederhergestellte römische Stuhl immer auf's neue wieder von Franzosen überzogen werden wird.

Bravo Murillo,

spanischer Premier, einen schönen Abschied.

Bravo Hassenpflug,

kurhessischer detto, einen detto.

Die Stadt Berlin

einige österreichische Dukaten.

Herr von Kaulbach

einen ganz neuen und höchst eleganten Angriff von Seite des Herrn Dr. Förster und eine dazu gehörige äußerst niedliche Vertheidigung des Herrn Professors Marggraf.

Professor Liebig

einen odisch=magnetischen Gratulationsbrief des Herrn v. Reichenbach. Er wünscht ihm alle möglichen Weisheitsodausflüsse und dynamischen Einflüsse, die er sich selbst wünschen möchte.

Die Stadt Wien

ein neues Vereinsgesetz. § 1. Vereine sind nicht gestattet. §. 2. Nur Gesellschaften. §. 3. Seid's froh!

Professor Thiersch

ein paar archäologische Werke: „Ursprung und Bedeutung der olympischen Spiele bei den alten Griechen, und deren Wiedereinführung auf dem Oktober=Fest zu München, eine historische Erinnerung von Gymnastikus Gruberikus, neuathenienfischer Turnmeister". — „Gründliche Abhandlung, ob, wenn die alte Stadt Theben ein solches Magistratskollegium gehabt hätte, wie die Stadt München, es möglich gewesen wäre, daß Oedipus den schrecklichen Fehler beging, seine eigene Mutter zu heirathen, ob überhaupt ein so schlecht beoraskelter Gesuchsteller eine Heirathsbewilligung erhalten hätte? Eine gegemeinderechtliche Betrachtung von Bonifaz Pimplhuber, wirklichem kgl. Einwohner von München."

Herr Ed. Mezger

ein neues Versmaas mit Etuis.

Lord Palmerston

eine kleine Gicht ohne Portefeuille.

Mr. Achille Fould

glaubt nicht an Weihnachten und darf keine Mettenwürste essen. Insgeheim wird es übrigens in den Tuilerien doch ein par Leckerl absetzen.

Herr Wallerstein

die neueste politische Brochüre: „Wenn jemand eine hohe Hofstelle und eine Reichsrathswürde niederlegt, seiner oppositionellen Ueberzeugung sogar sein Wartgeld opfert, und Deutschland hintennach doch nicht frei wird, wie weit ist dann von Menschenhaß nach Reue?"

v. Lerchenfeld

Boëthius: Trost der Philosophie.

v. Hegnenberg

kann kein Präsent erhalten, da sein Aufenthalt dermalen gänzlich unbekannt ist, und derselbe durchaus nichts von sich hören läßt.

München

erhält mehrere byzantinisch-gothische Denkmäler, welche in den lebhaftesten und schönsten Stadttheilen die Erinnerung: daß es im Menschenleben Augenblicke gibt, daß wir Alle Sclaven der Nothwendigkeit sind und Niemand weiß, wann seine Stunde schlagen wird — möglichst unbemerkt verdecken sollen.

Artistisch-Literarischer Theil.

Münchener Zuschauer.

Das Hoftheater soll nunmehr mit Holzgas beleuchtet werden, das sich vor unserm Kohlengas durch reine Helle auszeichnet.

Unser einheimischer Künstler: Herr Hofmusikus Faubel hat in Würzburg großen Succeß errungen. Die „Würzb. Ztg." schreibt: „Der berühmte Klarinettist erregte durch die vollendete Technik seines Spiels und die überraschende Zartheit in der Behandlung seines schwierigen Instruments einen Beifallssturm, wie er noch selten in unserm Conzertsaal erlebt wurde."

Kunstverein.

* Von dieser reichen Ausstellung sei nur das Hervorragendste kurz erwähnt. Eberle's Gebirgslandschaft: ein Geier stoßt auf ein junges Lamm, zeigt den Meister in Characteristik, Colorit und Durchbildung. — Anziehend wirkt Schön's „Sonntagsmorgen": eine schweizerische Dorfschönheit geht zur Kirche. — In den zwei Bildern von Ludw. v. Hagn: „Die Wechselverschreibung" und „Die Lauscherin" ist besonders der architektonische Theil meisterhaft und das kleinere Bild ein in der Farbe sehr vollendetes. — Das böhmische Bettelmädchen von Pinkas, (eine kleine Waise, die aus Böhmen allein fortzog und bis in die Gegend von Schleißheim kam, wo sie von mildthätigen Leuten aufgenommen wurde) ist eine verdienstvolle Naturstudie. — Zwengauer tauchte seinen Pinsel wieder einmal in Abendroth und gab eine „Parthie bei Grabenstadt am Chiemsee", in dem Moment, wo die Sonne noch die letzten Gipfel der Berge beleuchtet. — „Der weiße Thurm" von Neher ist ein schönes, malerisches Architekturbild. — Halbig hat den Sieger Radetzky abermals durch eine Reiterstatuette verewigt. Daß der Feldmarschall verkehrt in den Steigbügeln sitzt, wird nur Cavalleristen sichtbar.

Mit dieser Nummer schließt der fünfte Band.

Die neuen Bestellungen bittet man rechtzeitig vorzunehmen, damit die Blätter vollständig geliefert werden können. Man abonnirt halbjährig mit 1 fl. auf allen Postämtern, in München in der Hauptexpedition, Filserbräugasse.

Wegen des Neujahrsfestes erscheint die erste Nummer des 6. Bandes am Freitag 31. Dezember.

Druck der Dr. Fr. Wild'schen Buchdruckerei (A. Wild).



